Wunderling.

Immanuel.

Befiehl dem Herrn deine
Wege und hoffe auf Ihn
Er wird's wohl machen!

Der geliebten Tante Leontine
zum 21. Januar 1890 von ihrer
dankbaren Nichte
Helene.

Immanuel.

Predigten

über

freigewählte Texte des Neuen Testamentes

auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

Th. Wunderling,
Prediger der Brüdergemeinde in Niesky.

Zweite Auflage.

Stuttgart, 1884.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Vorwort.

Den Aufforderungen, die nach dem Erscheinen der Predigten über Texte des Alten Testaments an mich ergingen, nun auch eine Predigtsammlung über freigewählte Texte des Neuen Testamentes folgen zu lassen, hatte ich mit innerer Zustimmung wiederholt ein „Ich kann nicht“ entgegengesetzt, begründet durch Mangel an Zeit, die Predigten, die ich hielt, aufzuschreiben. Dabei hatte ich aber versprochen, die Bitte nochmals in Ueberlegung zu nehmen, sobald mir einmal ein Stenograph zu Gebote stehe. — Durch meine Berufung nach Niesky kam ich nun in die Lage, daß mir durch etliche liebe Primaner des hiesigen Pädagogiums stenographische Hilfe freundlich zur Verfügung steht. Da trat die Bitte ernstlicher ans Herz, und ward nach manchem Fragen und Flehen von dem Herrn mit einem „Auf Ihn sei's gewagt“ beantwortet.

So viele Predigtsammlungen fürs Kirchenjahr es giebt, so sind doch meines Wissens solcher über freigewählte Texte wenige. Etlichemal greifen freilich die Texte doch in die lieben alten Perikopen hinein, und nehmen daraus einen oder den andern Spruch.

Die Texte sind für die festliche Hälfte des Kirchenjahrs meist aus den Evangelien, für die festlose Hälfte aber meist aus den Briefen genommen.

Von diesen Predigten sind 8 in Gnadenfrei, 1 in Herrnhut und 59 in Niesky gehalten worden. — In einzelnen Heften sind 11 derselben schon früher im Druck erschienen.

Die Ueberschrift „Immanuel“ nennt beides: Das Bekenntnis, auf dem diese Predigten stehen: „Gott in Christo wohnte unter uns,“ und die Sehnsucht, die aus ihnen atmet: „Gott durch Christum ganz mit uns und in uns.“ Amen! —

So sei denn diese Arbeit meinem Herrn übergeben. Er thue damit, was ihm gefällt. — Darf sie durch seine Gnade eine Frucht schaffen für die Ewigkeit, so wird mir's eine große Freude sein.

Niesky, den 17. Juni 1880.

Th. Wunderling.

1.

Das selige Adventslicht.

Predigt am ersten Advent über Luk. 1, 78. 79.

Gesang. Jesu, ew'ge Sonne 2c.

Gebet. Du großer und herrlicher Adventskönig, Jesu Christe, heller Aufgang aus der Höhe, gieb uns ein gnädiges Jahr des Herrn! mache dich auf und werde Licht über uns, und damit du auch Licht werden könnest im Herzen drinnen, so zeuch Kraft an, dringe durch die verschlossenen Riegel des finstern, trüben Herzens hindurch! Herr Jesu! Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht! laß Leben, Licht und Wonne mein Herz und Angesicht durch deine Gnad' erfreuen und meinen Geist erneuen; mein Gott versag mir's nicht! Amen.

Text. Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Luk. 1, 78. 79.

Der liebe Advent ist wieder da, und wieder und wieder frohlockt die Gemeine der Gläubigen, daß die Nacht vergangen ist, und der Tag angebrochen, der Tag des neuen Bundes; und in dieser Zeit des neuen Bundes bricht heut ein neues Gnadenjahr herein über dir, Gemeine des Herrn; und in diesem Gnadenjahr wird neues Gnadenlicht strömen in eine jegliche Seele, die dessen bedarf und begehrt.

Es ist ein schöner, herrlicher Adventsgesang, unser Text. Der ehrwürdige Priester Zacharias, tief gedemütigt und beschämt über seinen vorigen Unglauben, als nun das Kind Johannes geboren war, schwingt sich wieder im Glauben empor, und sieht mit hellem Seherauge Den, der nach ihm kommen soll, den ewigen Sohn, den der Vater zum Trost Israels senden wird aus der Höhe, durch seine herzliche Barmherzigkeit, das heißt, aus dem innersten Herzen seiner Barmherzigkeit; er sieht in diesem Kindlein den hellen Aufgang aus der

Höhe, den Sonnenaufgang, der die alte Nacht vertreibt, und Licht macht, daß die müden Wanderer in der Erdennacht nicht mehr so plan- und ziellos umherirren müssen, sondern richten können ihre Füße auf den Weg des sichern Friedens, auf den Weg, der zum ewigen Leben führet.

Ja, Nacht war es, viertausendjährige, lange Nacht vor Christo; Nacht war es, undurchdringliche, in der Heidenwelt; nicht nur in der ungebildeten und rohen Heidenwelt, wo ja die Finsternis der Unwissenheit, der Sünde, des Unfriedens, der Todesfurcht mit Händen zu greifen ist noch heut, nein auch in der gebildeten Heidenwelt der alten Griechen und Römer. Ihre Geistesschöpfungen enthalten wohl des Schönen und Edlen, des Tiefen und Wahren gar viel, so daß auch ein gläubiges Christenherz sich dessen freuen kann, wenn es sie anschaut im Licht der Offenbarung in Christo, aber das Beste und Schönste in diesem, was ist es denn anders, als Funken eben nur, die die Schönheit eines andern, ewigen Lichtes ahnen lassen, Funken, die um so schöner aussehen, je tiefer die Nacht rings umher ist; denn Nacht, Nacht war es doch, tiefe Nacht. Die weisesten der Weisen im Altertum haben es wohl erkannt, daß der der Weisheit höchsten Preis erlangt, der es erkannt, daß unser höchstes Wissen ist: wir wissen nichts, wenn es uns nicht offenbaret wird von oben. Und aus jenen alten, ernsten, feierlichen Gesängen der griechischen Dichter tönt es nicht leise und doch mächtig hindurch, das unbeantwortete Fragen und ungestillte Verlangen nach einer Versöhnung der Gerechtigkeit Gottes und der Schuld der Menschenkinder, nach einer Heilung des Zwiespaltes da drinnen, nach Frieden? Die tiefsten Denker im Altertum haben es wohl erkannt, daß es über dieses arme Erdenleben hinaus ein anderes Sein geben muß, ein Sein, in dem der menschliche Geist, der göttlichen Ursprungs ist, wieder in seinen Ursprung zurückkehrt; aber wie das sein wird und wie's zu erlangen, diese Fragen blieben im Dunkeln.

Nacht war auch in Israel, im Volk unsres Gottes, doch eine andre Nacht. Die Nacht in Israel verhält sich zur Nacht der Heidenwelt wie eine Sternennacht zur undurchdringlich finstern Wolkennacht. Denn in Israel war die Leuchte der Offenbarung im Gesetz und in der Stiftshütte erschienen; in Israel predigte der Herr durch die Propheten, und der Propheten Worte waren die Sternlein der Ver-

heißung in der dunkeln Nacht; und doch, wie bang, wie ratlos stand ein frommer Israelit der Leuchte des Gebotes gegenüber. „Ja, das Gesetz ist rein und heilig, und das Innerste stimmt ihm zu und möchte es erfüllen, aber da sehe ich in meinem Innern, in meinen Gliedern ein ander Gesetz, das da widerstreitet dem Gesetz Gottes, und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz. Wer wird mich erlösen von diesen Banden?" Und die Sühnanstalt in der Stiftshütte? ja sie konnte eine Zeitlang unter göttlicher Geduld der Menschen Schuld verwahren und verschließen, aber konnte auch der Böcke und der Kälber Blut Sünde hinwegnehmen und die Gewissen reinigen? Nein, nein, das arme versöhnungsbedürftige Herz bedarf einer andern vollkommenen Versöhnung. Und ob sie auch glaubten, die Frommen in Israel, daß der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der ewige Gott, ein Gott sei, dessen Knechte, wenn sie aus diesem Leben gegangen, nicht tot sein könnten, sondern Ihm leben müßten, dennoch war der Blick über Tod und Gruft hinaus so unbekannt, so trüb und verdüstert durch die Schatten des Totenreichs.

Und zuletzt ging's mit Israel tiefer in die Nacht, tiefer wird die Finsternis, die Sterne der Verheißung verlöschen zuletzt ganz; Israels Reich zerfallen und versunken, Jerusalem hingegeben in die Hand der Heidenwelt.

Da saßen die Stillen im Lande, die Frommen Israels in ihrer finstern Nacht und schrieen: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab!" und fragten einmal übers andere: „Hüter, Hüter, ist die Nacht schier hin?" Von jenen, die da warteten auf den Trost Israels, kennen wir etliche mit Namen: Zacharias und Elisabeth, Simeon und Hanna, Joseph und Maria und die Hirten; — und da sie nun so sitzen in ihrer Nacht und harren und warten, siehe, da dämmert der Morgen, der Engel kommt mit seiner wunderbaren Verheißung an Elisabeth und Maria, und siehe — — nun geht er auf, der Morgenstern, das Kind der Verheißung, das Kind in Bethlehems Stall. Und wie nun so heraufgeht der Morgenstern in seiner stillen Pracht, wie sie ihn nun so gesehen haben, den Menschensohn, den Meister von Gott gesandt und seine Herrlichkeit, — siehe, wie schön, wie schön leuchtet der Morgenstern voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse!

Der Morgenstern verbleicht vor dem blutigen Morgenrot auf

Golgatha, und über ein Kleines, da geht die Ostersonne auf, wohl von Wolken umhüllt, drum sieht das Volk sie nicht, und die Jünger nur auf Stunden. Einst aber kommt die Zeit, da wird sie hervorgehen in ihrem vollen Strahlenglanz, in ihrer ganzen Pracht: wenn kommen wird des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit.

Indessen ist von dieser Ostersonne ausgeströmt das helle Licht des Geistes des Herrn, und hat die erste Christengemeinde in Jerusalem erleuchtet und hat von da weiter geleuchtet durch die Lande der Erde, und auch wir haben die Gnade, in diesem Tageslicht zu wandeln. Wie gut ist's doch, meine Freunde, daß wir nicht in der Nacht, sondern am hellen Tage leben. Das wissen freilich nur die ganz und voll zu beurteilen, in deren Herzen das Tageslicht eingedrungen, die in fröhlichem Glauben sich ihres Versöhners Jesu Christi und ihrer Hoffnung des ewigen Lebens freuen.

So kommt und laßt uns immer wieder darauf uns besinnen, wie gut wir es haben in diesem hellen Tageslicht des seligen Evangeliums von der Gnade. Wenn man nicht aus Herzerfahrung wüßte, was kein Mensch zuvor gedacht, daß der Heiland unsre Sünden büßte, daß sein Blut uns selig macht, mit was Kummer, Mühe, Not und Plage würden wir verbringen unsre Tage, die nun jedes, das ihn kennt, wahre Freudentage nennt.

Aber warum wandeln denn so viele, viele, über denen das Tageslicht auch scheint, nicht in diesem Licht? warum ist's denn in so vieler Herzen auch unter uns bis heut dunkle Nacht? Es hat doch das Licht die Eigenschaft, überall hinzuströmen, in jeden Raum zu dringen. Ja wohl, in jeden Raum, der ihm nicht verschlossen wird. Vermauerte Grabgewölbe und die mit finstern Laden und Riegeln verriegelten Kammern bleiben in finsterer Nacht, wenn die Sonne am hellen Mittag steht; und solch' dunkeln Grabgewölben und solch' verriegelten Kammern gleicht so manches Herz unter uns; sie wollen das Licht nicht hereinlassen, sie hassen das Licht, ob sie gleich sonst vielleicht einer lichten Vernunft und Erkenntnis sich rühmen. Sie hassen das Licht. Es ist nun einmal so; der Herr sagt selbst: „Sie haben die Finsternis lieber, denn das Licht." Wie kommt denn das? Das Licht ist ja so lieblich und so schön, das Licht der Gnade, des freundlichen, sanftmütigen Heilandes, der Gnade anbietet. Warum hassen sie denn dies Licht? O merket wohl, das Licht aus Gott, ehe

es ein Gnadenlicht ist und als solches wirkt, muß zuerst wirken als ein Licht der Wahrheit, und das Licht der Wahrheit von dem dreimal heiligen Gott, das stört den Schlaf des falschen Friedens, es weckt aus dem Traum der Sündenzerstreuung, in dem sie sich hinwegsetzen möchten über alle ernsten Fragen; das Licht deckt auf die finstere Sünde, die vor Gott und Menschen verborgen blieb; dies Licht läßt das stolze Licht der Vernunft verblassen und verbleichen; dies Licht zeigt uns klar, in welcher tiefen Nacht wir sitzen, Nacht des Unfriedens mit Gott und Nacht der Todesschatten, der Schatten des ewigen und zeitlichen Todes. Darum lieben sie die Finsternis mehr, wie das Licht, weil das Licht aus Gott sie so gar sehr demütigt und erschreckt.

Aber wenn nun die Herzen dies Licht nicht einlassen, und wenn nun nicht eher das Licht der Gnade hineinkommen darf, ehe das Licht der Wahrheit hineingeleuchtet, was ist denn da zu machen? Hast du bisher das Licht der Wahrheit nicht in dein Herz hineinleuchten lassen, wisse: dein natürlicher Mensch wird fort und fort dagegen sich stemmen und steifen, aber es ist in dir, so tief du auch in Nacht versunken seist, noch ein andrer Mensch, die Schrift nennt ihn den inwendigen Menschen, in dem ist noch etwas übrig von dem Ebenbilde Gottes, etwas Ihm Aehnliches, das ist der Durst nach Licht von Gott; und so laß doch, wenn heut wieder die Adventsbotschaft an dein Herz anklopft und dir das Licht der Gnade deines Gottes verkündigt, so laß aus diesem inwendigen Menschen, trotz alles noch so stürmischen Geschreis des natürlichen Menschen, dies verborgenste Dürsten und Seufzen endlich einmal laut werden, rufe aus der Tiefe, was du rufen kannst: „Licht, Herr! Licht, Friede, Friede! hilf auch meiner armen, finstern Seele!“ und wenn nur das Inwendigste des Herzens so zu Gott aufschreit, und wenn du auch selbst die Riegel und die Laden deiner verschlossenen Kammer nicht öffnen kannst, so reißt er sie auf, daß wenigstens ein Strahl des Lichtes hineinfallen kann. Dann halt' nur still, das Licht thut weh, es muß weh thun, daß es heilen kann; halt nur still, laß dir zeigen das ganze Verderben deines Herzens; und wenn du nur eine kurze Zeit stillgehalten, so merkst du bald, daß das Licht der Wahrheit doch zugleich ein süßes, seliges Licht der Gnade ist, denn es leuchtet dir von ferne schon die Verheißung, daß auch deiner Seele

geholfen werden soll; und wenn du noch länger aushältst, wenn das Licht länger hineinstrahlen kann in die Tiefe deines Herzens, so kommt es auch bei dir zu dem hellen Gnadenlicht der Gewißheit der Vergebung deiner Sünden; und siehe, dann wird das Gnadenlicht zum Freudenlicht. Wenn eine Seele Vergebung der Sünden empfangen hat, so ist in diesem Herzen eine Freude, die ist wie lichter milder Morgensonnenschein im Frühjahr; und dies Frühlingslicht der Freude des Herrn wird dann zum stillen, dauernden Friedenslicht, das sie begleitet den ganzen Tag der Wallfahrt hindurch. Dies Licht zeigt ihr einen andern Weg, als sie zuvor erkannt, den stillen Ruh'- und Friedenssteg zum ew'gen Vaterland, den Weg, auf dem die Thoren nicht irren können, auf dem man gewisse und feste Tritte thun kann, auf dem darum der Friede Gottes nicht gestört zu werden braucht.

Und wenn dieser Weg doch noch durch Trübsalsnacht geht und für die ernsten und entschiedenen Kinder Gottes gar manchmal durch recht dunkle Trübsalszeit, so leuchtet doch das Friedenslicht in die Nacht hinein und zeugt von der Liebe deines Vaters im Himmel, von der Treue deines Jesu; und leuchtet auch über die noch übrigen Pilgerwege hinaus, ja durch das dunkle Thal, und durch die enge Pforte des Todes hindurch, und zeigt dir den Eingang in das helle Friedensland dort oben.

Dies Friedenslicht wird dann auch zum Licht der Heiligung. Dies Licht hat Kraft, die Kraft der Liebe Gottes, die das Herz warm macht. Und wenn dann ein solches Herz mit diesem Flammenlicht der Liebe Gottes erfüllt ist, so wird es selbst zum Licht, das da scheinet in dieser finstern Welt.

Aber noch einmal merke, ehe das Licht der Heiligung ins Herz hineinleuchten kann, muß das Friedenslicht drin scheinen, und ehe das Friedenslicht drin scheinen kann, muß das Gnadenlicht hineinscheinen, und ehe das Gnadenlicht hineinscheinen kann, muß das Licht der Wahrheit ins Herz gedrungen sein, — denn es ist Ein seliges Licht, nur der Strahlen Wirkung ist verschieden. — Und begehrst du, daß dies eine selige Licht dein Herz recht gewiß und klar und fest mache, daß es dich begleite als ein Friedenslicht, welches dir Herz und Sinnen in Christo bewahrt auf geradem und rechtem Weg und in aller Trübsal dich tröstet und erquickt, als ein Licht, das auch die Schrecken und Schauer des Todes überwindet und Licht macht im

Herzen in den letzten dunkeln Augenblicken des Lebens, willst du, daß dies Licht dein Herz erwärme und durchbeize mit dem Trieb der Liebe Gottes, daß auch du auf dieser dunkeln Erde einhergehen kannst als ein helles Licht, das da scheinet: begehrst du das? — Nun, so mußt du immer und immer wieder das helle Licht der Wahrheit in dein Herz hineinleuchten lassen, unerbittlich tief hinein in alle dunkeln Ecken des Herzens, und es muß also, wenn das selige Adventslicht dein Herz erleuchten soll, deine Bitte bleiben fort und fort: „Herr, öffne mir die Tiefe meiner Sünden, laß mich auch seh'n die Tiefe deiner Gnad'!" Amen.

Gesang: Herr Jesu, Gnadensonne 2c.

2.

Der Bräutigam kommt.

Predigt am zweiten Advent über Matth. 25, 1—13.

Gesang: Ermuntert euch, ihr Frommen 2c.

Gebet. Lieber Herr Jesu! gieb uns einen aufrichtigen Geist, daß wir schonungslos unser Herz prüfen, ob wir auch fertig sind auf deine Zukunft und mit eingehen können zu deinem Hochzeitssaal. Amen.

Text. Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und gingen aus dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel in ihren Gefässen, samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsre Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Er kam, der ewige Sohn; er kam auf die Erde, die sündige Magd zu erkaufen mit Todesschmerzen und am Kreuz sich mit ihr zu verloben in Ewigkeit. Wenn er aber wiederkommen wird in seines Reiches Herrlichkeit, dann ist Hochzeitstag, dann wird die ganze Brautgemeine der ersten Auferstehung teilhaftig und vom Bräutigam zur Hochzeit eingeführt; das ist, zu der unaussprechlichen Seligkeit eines fortwährenden persönlichen, geistigen und leiblichen Umgangs mit dem Bräutigam. Diesen stellt uns die heilige Schrift unter dem Bild des Abendmahls, der Hochzeit, dar.

Es ist das Gleichnis unsres Textes aus dem Leben des Volkes Israel gegriffen. Ein Bräutigam mußte am Tag der Hochzeit in das Vaterhaus der Braut gehen und die Braut holen; von diesem kamen die Brautjungfern ihm entgegen und geleiteten ihn zur Braut mit Lampen, an Stangen angebracht, die sie als Fackeln trugen.

Die Hochzeitstunde ist schon festgesetzt. Heute soll der Bräutigam kommen. Die Brautjungfrauen sind versammelt im Hause der Braut. Sie haben ihre Lampen bereitet, sie haben auch Wächter aufgestellt; die sollen ihnen die Annäherung des Bräutigams verkündigen. — Es wird Abend. — Der Bräutigam ist noch nicht da. — Es wird Nacht. — Er ist noch nicht da. — Da schlägt die muntre Wachsamkeit der Erwartung um in Müdigkeit. Sie schlafen alle ein. — Aus diesem Schlaf werden sie geweckt um Mitternacht mit dem Ruf: „Siehe, der Bräutigam kommt." Sie stehen alle auf und nehmen ihre Lampen und gehen ihm entgegen. Die Lampen brennen noch alle; aber das Oel in der Lampe geht auf die Neige; sie bedarf neuen Zuflusses von Oel — und hier zeigt sich die Verschiedenheit der thörichten und klugen Jungfrauen. Die klugen Jungfrauen haben außer der Lampe noch ein Gefäß mit Oelvorrat mitgenommen. Die thörichten aber haben kein solches Gefäß mit Oel. Da können denn die Klugen alsbald, wenn es mangelt, wieder Oel zugießen; aber die Thörichten sind in großer Verlegenheit; sie bitten die Klugen, sie sollen ihnen von ihrem Oelvorrat geben; diese können aber doch nicht sich selbst in Verlegenheit setzen, daß ihnen nachher das Oel gebreche, und sie geben ihnen daher nur den Rat, zu den Krämern zu gehen und noch Oel zu kaufen. Und siehe, während nun die klugen Jungfrauen den Bräutigam empfangen und schon mit ihm hineingehen in den Hochzeitssaal, tappen die thörichten Jungfrauen noch immer in der

dunkeln Nacht nach dem Kramladen umher, Oel zu kaufen, und als sie nun endlich kommen — —: es ist zu spät; die Thür ist verschlossen und auf ihr Rufen: „Herr, thue uns auf!" empfangen sie eine kalte, wegwerfende Antwort. Man will nichts mehr von ihnen wissen.

Die Braut des Herrn ist ja eigentlich die ganze Reichsgemeine, weil uns aber in unsrem Text die Verschiedenheit der Herzensstellung der einzelnen Brautglieder gezeigt werden soll, so werden hier die Brautjungfrauen, die nach der Sitte Israels ganz zur Braut gehörten und die Braut vertreten mußten, uns hingestellt als Bild für die einzelnen Glieder der gläubigen Gemeine.

Es sind also alle zehn Jungfrauen solche Glieder der Brautgemeine. Wir haben es hier nur mit denen zu thun, die von der Welt schon ausgegangen sind und sich Christo verlobt haben, die ihn als ihren Bräutigam ergriffen haben im Glauben und sich ihm hingegeben in der rechten Liebe. Sie haben ein Herz, in dem die Lampe brennt: sie stehen im Glauben und in der Liebe. Sie sind auch alle mit einander ausgegangen, dem Bräutigam entgegen. Ihres Herzens höchste Sehnsucht ist, auch einst einmal des Hochzeitsmahles teilhaftig zu werden.

Ach, meine Lieben, wie wenige sind unter uns nur erst solche wie diese zehn, die thörichten mit eingeschlossen!

Da der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig. Zur Zeit der ersten Christengemeinde war ein sehnliches munteres Wachen auf die Zukunft des Herrn. Aber als ihre Erwartung nicht erfüllt wurde, als ein Jahrhundert über das andere verging und der Herr kam noch nicht: da ist diese muntere Erwartung der gläubigen Gemeine auf die Zukunft des Herrn eingeschlafen, nicht aber das Herz der Gläubigen. Es ist ja ein Fehler, daß diese muntere Erwartung einschläft; es betrübt den Bräutigam, aber doch sieht er's als eine allgemeine, natürliche und entschuldbare Sache an, und hat auch selbst dafür gesorgt, daß seine treuen Brautglieder noch zur rechten Zeit geweckt werden. Er hat Wächter aufgestellt auf der Zinne des prophetischen Wortes, Knechte, die in Demut empfangen haben die Gabe der Weissagung und die Zeichen der Zeit beurteilen können, und die zur rechten Zeit die Brautgemeine wecken wollen.

Und siehe, es ist Mitternacht. — Die Welt liegt im festen Schlaf ihrer falschen Sicherheit, und auch die ganze Brautgemeine

steht jetzt eben auch nicht in munterer Erwartung seiner Zukunft. Siehe, da tönt der Ruf: „Der Bräutigam kommt!“ Die Wächter haben die Zeichen gesehen, untrügliche Zeichen, und mit festem, klarem Zeugnis verkünden sie der Brautgemeine: „Jetzt kommt der Herr!“

Sie stehen alle auf und eilen dem Bräutigam entgegen. Die klugen Jungfrauen sehen nach ihren Lampen: sie brennen. „Ach ja, Herr,“ heißt's da im Herzen, „du weißt, daß ich glaube, aber hilf meinem Unglauben! Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe; aber hilf mir, dich über alles lieben! — denn meine Liebe ist noch so gering, — und wird dieses schwache Licht des Glaubens und der Liebe auch aushalten auf dem langen, nächtlichen Weg, dem Bräutigam entgegen, in der Nacht des letzten schweren Wehes?“ Können sie sicher sein, daß auch das Oel nicht fehlt? Sie wissen es gar gut, wie bald das Oel in ihren Herzenslampen auf die Neige geht, und darum haben sie ein Gefäß mit Oel, ein Oelkrüglein mitgenommen außer ihren Lampen. Was ist dies Oelkrüglein? Es ist die Geistesgemeinschaft mit demselben Herrn Jesu Christo, dem sie entgegengehen. Es ist der Christus in uns, der im Geist bei seiner Brautgemeinde sein will alle Tage, bis er leiblich kommt. Aus ihm fließt ja alle Gnadenkraft. Sie sind klug geworden und haben es sich gemerkt, daß sie nie und nimmer in sich selbst einen Vorrat von Lebenskraft haben, um im Glauben bleiben zu können, sondern solche immerdar aufs neue wieder nur von ihrem Heiland bekommeu müssen. Der Zufluß von ihm muß ein beständiger sein, immer unterhalten durch demütiges Flehen und Bitten um neue Gnade, und darum haben sie bis daher ihn, ihren Herrn und Heiland, ihr Oelkrüglein, festgehalten, und haben's um keinen Preis missen wollen. Und jetzt erst recht, da der letzte entscheidende Gang gethan werden muß, dem Bräutigam entgegen, durch das letzte Wehe. Jetzt, jetzt dürfen sie den Heiland nicht missen. Jetzt müssen sie alle Augenblicke freien Zugang zu ihm haben; jetzt müssen sie alle Augenblicke aus dem Oelkrüglein schöpfen können. Und so gehen sie dann, wohl nicht ohne Zittern, aber doch getrost mit ihren Lampen und Oelkrüglein dem Bräutigam entgegen zu seiner Wiederkunft.

Der Weg ist schmal, die Nacht ist dunkel, die Stunde bang. — Noch sehen sie nichts von der Zukunft des Herrn. Aber das Zeugnis der Wächter war deutlich und sie dürfen nicht daran zweifeln. Immer

nur gerade aus des Weges, wo der Bräutigam kommen soll. Nicht zur Rechten, nicht zur Linken sehend, nicht hörend auf das Geschrei der Welt und Feinde, immerdar gerade aus, die Augen hinaufgerichtet! Er wird doch kommen! Er wird doch kommen, der Herr!

Siehe da! — es wird hell; der Himmel thut sich auf, und wie die Jünger einst ihn haben sehen gen Himmel fahren auf lichter Wolke, kommt er herniedergefahren in großer Pracht und Herrlichkeit, im Geleite aller seiner Frommen und seiner heiligen Engel.

Die Welt ist aufgeschreckt vom Schlaf. Sie hat ihn auch gesehen, sie hat ihn erkannt; nun läßt sich's nicht mehr leugnen: „der verachtete Nazarener ist der Herr, es ist der Christ." Höre die Meere der Völker, wie sie brausen, und das Angstgeheul der Welt, wie es die ganze Erde erfüllt. Sie aber, seine Treuen, sie heben ihre Häupter auf, denn ihre Erlösung naht. Er kommt mit seinem starken Arm; er kommt mit dem Schwert seines Mundes, den Antichrist und sein Reich niederzuwerfen auf immer. Nun werden die Gefangenen Zions frei! und wie wird ihnen sein? als den Träumenden. Und siehe! — nachdem der König die große Schlacht geschlagen, tritt er hinzu zu seiner Brautgemeine, zu jeder Brautjungfrau nahe heran und blickt sie an und spricht: „Ich habe dich auch erkannt," und sie schauen zu ihm auf: „Er ist's, und kein anderer." Er, an den sie geglaubt haben, wiewohl sie ihn nie gesehen haben. Er ist's. O wer wird dann wissen, wie ihm geschieht, wenn man ihn endlich von nahem sieht, den Bräutigam, und wenn er dann wird seine ganze Brautgemeine rufen und mit sich hinaufnehmen und einführen in den Hochzeitsaal, was wird's dann für ein ewiges, seliges Hallelujah geben?

Aber wo sind die thörichten Jungfrauen geblieben? Sie sind auch mit aufgestanden, als das Geschrei ertönte, und eilten dem Bräutigam entgegen. Ihre Lampen brannten noch und sie meinten, sie werden schon aushalten. Sie stehen ja lange schon im Glauben, sind bewährte Christen seit manchem Jahr. Aber während sie noch so durch die Nacht des letzten Wehe dem Herrn entgegengehen, merken sie, der Lampen Schein nimmt ab, das Oel geht zu Ende, und sie haben ja den Oelkrug nicht mit, sie haben den Heiland nicht mehr bei sich.

Ach wie sind sie so thöricht gewesen! Sie haben's vergessen, daß sie kein Oel, keinen Lebensvorrat in sich selber haben, sondern ihn von Christo Tag für Tag nehmen müssen. Es ist ihnen so ge-

gangen, daß der Schein des Glaubens und der Liebe noch eine Zeit lang fortgebrannt hat vor den Brüdern und vor ihnen selbst, während schon vielleicht seit längerer Zeit die Gemeinschaft mit Christo, der Lebensquelle, unterbrochen war. Woher nun Oel nehmen? — Die Verlegenheit ist groß. Sie bitten die Brüder. Aber kein Bruder kann für den andern aus Christo Leben nehmen, ein jeder muß es für sich selber thun. Sie geben ihnen den guten Rat: „geht zu den Krämern.“ Ja zu dem Krämer, wo man kaufen kann Wein und Oel und Milch umsonst und ohne Geld. Da hätten sie auch jetzt noch Oel bekommen, wenn's nur nicht zu spät wäre. Aber zuerst zögern sie noch, sie wollen sich's noch nicht ganz klar aussprechen, daß wirklich das Oel bei ihnen auf die Neige geht; und dann, wie sie's nun unzweifelhaft merken und nun gehen wollen zum Krämer, da sind ihre Füße wie gebannt von Verzweiflung: ach, sie sind nicht mehr geübt im Weg zum Heiland; der ist schon seit langer Zeit nicht betreten. Sie glaubten auf eigenen Füßen gehen zu können und haben ihn und seine Gnade nicht mehr gebraucht. Und wie sie nun doch an die Thür des Hochzeitsaales kommen: Zu spät! Ja, des furchtbaren Wortes: zu spät! — Die Thür ist zu! Nun rufen sie, nun schreien sie aus der Tiefe: „Herr, Herr, thue auf!“ Und was für eine Antwort: „Ich habe euch nie gekannt.“ So wegwerfend, als wüßte er von ihnen nichts, redet der Herr zu ihnen, die doch einst Jünger waren.

O lieben Freunde, faßten wir's doch recht zu Herzen, daß diese, die da draußen stehen müssen und nicht Einlaß erhalten, solche sind, die im Glauben, in der Liebe gestanden haben; solche, die einst aus der Welt ausgegangen, die sich Christo verlobt hatten; die ihm entgegengingen: die sich auch auf die Hochzeit freuten, die vielleicht oft auch mitgesungen haben:

Wann wird er mir die Freude gönnen,
Daß ihn mein sehnend Auge sieht?
Wann werd' ich Den umfassen können,
Der mich unsichtbar an sich zieht?

und nun müssen sie draußen stehen und können nicht Einlaß erhalten zum Hochzeitsaal.

Ach, wenn's solchen Seelen also geht, wie wird's dann denen gehen, bei denen all' ihr Christentum nie Wesen und Wahrheit war,

sondern nur Gefühl und Geschwätz und Gewohnheit und Liebhaberei an gottesdienstlichen Einrichtungen? und wie wird's denen gehen, die kalt und widerwärtig jeden Ruf des Bräutigams, daß auch sie ihr Herz ihm hingeben möchten, zurückgewiesen haben?

Aber, wendet mir einer ein, alles was infolge dieses Gleichnisses nun hier geredet ist, hat ja doch auch eigentlich auf uns alle gar keine Anwendung. Wir werden ja doch alle sterben, ehe der Herr kommt." Ob du das gewiß wissen kannst, das ist eine andere Frage. Aber wir wollen einmal annehmen, es wäre so, wir alle würden sterben, ehe der Herr wiederkommt; gilt darum das Wichtigste in unsrem Gleichnis uns nicht?

Gleichviel ob wir sterben, ehe der Herr kommt, ob wir leben, wenn er kommt, gleichviel! es liegt für uns alle die Entscheidung auf ein und demselben Punkt, und das ist der, ob das Herz eine brennende Lampe ist im Glauben und in der Liebe, ob es in einem Glauben steht, der nicht verlöschen kann, dieweil er immer neuen Zufluß hat aus Christo Jesu, dieweil die Seele in und bei Christo ist und ihren Heiland hat und festhält: ob das so ist in dem entscheidenden Augenblick, da entweder an die ganze Brautgemeine insgesamt, oder da an dich insbesondere in deinem Sterbekämmerlein der Ruf ertönt: „Siehe, der Bräutigam kommt!" Wenn du in diesem Augenblick ein im Glauben brennendes Herz hast, und dein Glaubenslicht kann nicht verlöschen, weil die Gnade deines Heilandes dir zufließt, weil er bei dir ist und du in ihm: — siehe, dann gehst du ja nirgends anders hin, als in den Vorsaal des großen Hochzeitsaales, in welchem aber nur alle die sind, die, wenn er kommt, auch wirklich augenblicklich Einlaß bekommen in den Hochzeitsaal selbst. Und wenn er dann kommen wird, siehe, dann werden, die auf Erden ihm entgegengegangen sind, nicht zuvorkommen denen, die entschlafen sind, sondern mit ihnen zu gleicher Zeit hineinwandern in den seligen, lichten Hochzeitsaal und bei ihm sein ewiglich.

Brennt aber das Glaubenslicht nicht in deiner Seele, wenn der Ruf an dich ertönt: „Dein Bräutigam kommt," stehest du nicht in der Gnade deines Heilandes, die dir zufließt jeden Augenblick; siehe, dann gehst du nicht in den Vorsaal des Hochzeitsaales, sondern an einen andern Ort, wo nur ist ein schreckliches Warten auf den Tag des Gerichtes.

Werden dann solche Seelen wie die fünf thörichten Jungfrauen

verloren sein immer und ewiglich? Ich kann darauf nichts anderes antworten als das Eine: für sie wird der Tag des letzten Weltgerichtes entscheiden. Wie? das weiß ich nicht und du nicht. Aber das ist gewiß, der ersten Auferstehung werden sie nicht teilhaftig und Eingang in den Hochzeitsaal erhalten sie nicht.

Und nun frage ich dich, willst du's etwa drauf ankommen lassen, ob du vielleicht noch im letzten Weltgericht mit knapper Not gerettet wirst? möchtest du nicht lieber deiner Sache gewiß sein, möchtest du nicht lieber vorher schon jenes selige Hochzeitmahl des Herrn beim Anbruch seines Reiches mitgenießen, und noch zuvor den Vorsabbath der Ruhe in Jesu Arm und Schoß? Begehrst du das, nun so sei eine kluge Jungfrau, halte deine Lampe im Geschick, daß ihr das Oel nicht mangle, sondern zufließe fort und fort aus Jesu, deinem Heiland. Halte ihn, halte ihn fest, dein Oelkrüglein, deine Lebens- und Gnadenquelle! Halte ihn, deinen Heiland, unverrücklich fest, und alle Tage fester, daß er in dir ist und du in ihm. Amen.

Gesang. Laßt uns die schnöde Eitelkeit 2c.

3.

Wort, Leben, Licht.

Predigt am dritten Advent über Joh. 1, 1—5. u. 10—14.

Gesang. Sei hochgelobt, barmherz'ger Gott 2c.

Gebet. Gelobet seist du, daß du kommst, König der Herrlichkeit! Gelobet seist du, daß du kommst, o du meiner Seelen Heiland! Mach' Bahn, brich durch, zeuch ein, schaff' in dem armen, dunklen, toten Herzen Licht und Leben! Amen.

Text. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu

werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Hört ihr sie rufen, die Heerscharen Gottes: Machet die Thore hoch, und die Thüren in der Welt weit, daß der König der Ehren einziehe. Die harrende Adventsgemeine fragt: wer ist's, der da kommt, der König der Ehren? und wie geschieht sein Kommen, und wie soll ich ihn empfangen? Auf solche Fragen antwortet St. Johannes in unsrem Text.

Der da kommt, ist das Wort; so nennt er den, der von den Vätern herkam nach dem Fleisch, und ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit, unser Herr Jesus Christus. Warum giebt er ihm aber diesen seltsamen Namen? Meine Freunde, was ist das Wort unsres Mundes anders, denn der Ausdruck der Gedanken unsres Herzens; darum aber nennt Johannes Jesum Christum das Wort, weil Jesus Christus in seinen Thaten, in seinen Worten, in seiner ganzen Person und Erscheinung nichts anderes ist, als der Ausdruck der ewigen Gedanken Gottes, der Gottesoffenbarer, die Gottesoffenbarung selbst. Welches aber die Wirkungen solcher Offenbarung durch das Wort sind, sagt Johannes, wenn er weiter spricht: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." Die Fülle alles Lichts, die Fülle alles Lebens ist in Gott; kurz zusammengefaßt: Gott ist die Liebe, denn was ist Licht und Leben anders, als Ausfluß der ewigen Liebe. Darum kann auch und muß das Licht, das von Gott ausströmt auf die Menschen durch den, der da heißt das Wort, ein solches Licht sein, das nicht nur hell macht in der Erkenntnis, sondern auch licht im Geiste des Gemüts; darum muß das Leben, das aus Gott ausströmt durch den, der das Wort heißt, ein solches Leben sein, das nicht nur lebendig macht, sondern auch selig; denn ein rechtes Leben ist nichts anderes denn Seligkeit. So ist denn der, der das ewige Wort heißt, der König, der da kommt.

Und wie geschieht sein Kommen? Die Geschichte des Wortes und seines Kommens in die Welt erzählt uns Johannes in unsrem heutigen Text mit sehr einfachen, schlichten und doch unendlich tiefen Worten: Im Anfang, eher als alle Dinge waren, war

das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang hat das Wort die ewigen Liebesgedanken Gottes zum Ausdruck gebracht durch die Schöpfung, denn durch das Wort ist alles gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. Das Wort war bei den ersten Menschen im Paradies und redete mit ihnen, und ließ auf sie ausströmen aus der Fülle der Liebe Gottes Freude und Licht, Seligkeitsleben. Da kam die Finsternis in die Welt, und von nun an schien das Licht in der Finsternis und neben der Finsternis. Die Macht der Finsternis aus dem Abgrund, welche die Finsternis in die Welt gebracht hat, kann nimmermehr das Licht in sich aufnehmen, durfte es aber auch nicht zurückhalten, und so entstand denn der heiße Kampf, der nun schon Jahrtausende fortgeführt wird, noch heute eines Sieges, aber eines gewissen Sieges harrend, der Kampf zwischen Licht und Finsternis, der Kampf um die Menschenschar, die in die Finsternis verführt worden war, der Kampf, der sie ganz für das Licht oder für die Finsternis zu gewinnen trachtet.

Die Völker der Erde waren in tiefe Todesschatten und Nacht dahingesunken, sie konnten das Licht nicht begreifen. Da erwählte Gott vor allen Völkern ein Volk, auf daß er in diesem Volk eine besondere Stätte seiner Lichts- und Lebensoffenbarung hätte; zu diesem Volk kam das Wort, welches auch heißt der Engel des Bundes, er kam und redete mit Abraham und machte mit ihm einen ewigen Bund; er kam und redete mit Mose und ließ durch ihn aufrichten die Hütte des Stifts mit dem Gnadenthron, und ließ sich nieder auf die Hütte des Stifts in der Wolken- und Feuersäule; das war die heilige Schechina Israels, das ist die Herrlichkeit des Herrn, schon damals eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit; denn Moses, als er deutlicher denn das übrige Volk, und doch nur von hinten, etwas von der Herrlichkeit des Angesichts des Herrn sah, rief aus: „Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue.“ Also brachte er, der Engel des Bundes, das ewige Wort, schon in seinem Israel schattenbildlich, die ewigen Gedanken Gottes zum Ausdruck im Opferdienst, im Gesetz und in der Verheißung.

Ob er aber gleich also kam und sein Israel besuchte, so nahmen ihn doch die Seinen nicht auf. Ihrer etliche, ja sie nahmen ihn auf, und für sie genügte auch das Maß des Lichts und Lebens im alten Bunde, und gab ihnen Macht, Gottes Kinder zu werden im

Glauben. Das Volk aber ins Ganze verwarf seinen Herrn einmal ums andere, und versank in immer tiefere Finsternis. Als aber das Licht der Offenbarung nur noch auf eine kleine Schar der Stillen im Lande, die auf den Trost Israels warteten, zurückgedrängt war, sonst aber allenthalben im ganzen Volk erloschen, als die Finsternis der Heidenwelt so finster geworden war, daß sie selbst ihre Finsternis erkannte: — — da kam's zu einem andern, neuen Durchbruch der Licht- und Lebensoffenbarung des Wortes. Denn das Wort, das Wort, in dem das Licht und Leben ist, das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Großes, seliges Geheimnis! — — also der, der am Anfang war, und war bei Gott und war Gott, der, durch den alle Dinge gemacht sind, der, der unter seinem Israel wohnte und thronte, der Jehovah Zebaoth, und er, der im Stall zu Bethlehem als Kindlein in der Krippe lag, er, der bis zum dreißigsten Jahre als Zimmermann gearbeitet hat in Josephs Werkstatt zu Nazareth, er, der drei Jahre lang umhergewandelt ist in Palästina in armseligem Pilgergewand, er, den seine Jünger gesehen und haben mit ihm gegessen und getrunken und haben ihn mit Händen berührt, er, den die Kriegsknechte gegeißelt und mit Dornen gekrönt, ins Angesicht geschlagen und gespieen, er, den sie ans Kreuz genagelt, er, der aus dem Grabe auferstanden ist und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät Gottes: siehe, es ist Einer, Einer und derselbe, Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. O großes Evangelium: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; wie auch St. Paulus bezeugt, wenn er spricht: „Ob er wohl reich war, ward er doch arm um unsertwillen," und abermal: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein; er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden;" wie unser Herr Jesus Christus selbst von sich bezeugt hat, wenn er spricht: „Ehe denn Abraham war, war ich," und wenn er redet von „der Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war." So hat denn also der, in dem die ganze Fülle der Gottheit wohnet leibhaftig, gewohnet unter uns, unter diesen armen, fleischgeborenen Menschenkindern. Das war nun freilich ein anderes Kommen in sein Eigentum, denn zu der alten Väter Zeit. Und nun haben ihn doch wohl die Seinen

aufgenommen, nun haben sie doch wohl seine Offenbarung verstanden, nun hat doch wohl das Licht gesiegt über die Finsternis, das Leben über den Tod? Mit nichten, sie nahmen ihn nicht auf, sie haben ihn verleugnet, geschändet, verworfen; es mußte so kommen, nun, da das Licht leibhaftig erschienen war, mußte es zu dem Höhepunkt des heißen Kampfes zwischen Licht und Finsternis kommen, dem Höhepunkt des Kampfes, in dem zu der Stunde, da die irdische Sonne ihren Schein verlor, der Sieg nicht vollendet, aber entschieden war.

Ob aber gleich das Volk ins Ganze seinen Herrn nicht aufnahm: ihrer etliche haben es gethan; man hieß sie seine Jünger, und sie erzählen uns, was mit ihnen geschah, da sie ihn, d. h. sein Wort, willig aufgenommen hatten. „Wir sahen ihn," erzählt Johannes, ja sie haben ihn gesehen, wie wir einander sehen, aber hiebei hat ihr innerliches Auge in seinem Thun, in seinen Reden, in seiner ganzen Person ein anderes noch gesehen, die Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und wie sie dieses Licht der Herrlichkeit sahen, so wurde es auch Licht in ihnen, und sie wurden nun selige Zeugen des Lichtes. Sie haben mit ihrem Herrn gelebt, wie wir mit einander leben, und indem sie mit ihm lebten in menschlichem Umgang, sind Ströme des ewigen Lebens von ihm aus in sie eingeflossen, und sie haben diese Lebensströme gespürt, und so gewiß sie wußten, daß sie irdisch lebten, so gewiß wußten sie auch, daß sie nun des Herrn Leben empfangen hatten, ein Leben, nicht von dem Geblüt, nicht von dem Willen des Fleisches, nicht von dem Willen eines Mannes, sondern ein Leben von Gott, wie denn Johannes so sicher spricht: „Wir sind aus dem Tode zum Leben gekommen;" wie ein Paulus rühmt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Das sind die seligen Wirkungen davon, wenn man ihn aufnimmt.

Aber was sollen wir denn machen? Er geht unter uns nicht mehr umher, unsre Leibesaugen schauen ihn nicht, er ist wieder aus der Welt gegangen zum Vater und sitzt auf seinem Thron der Herrlichkeit; aber auch dort auf seinem Thron ist er noch immerdar das Wort, und als das Wort, als der Offenbarer Gottes will er bei seiner Gemeine bleiben bis an das Ende der Tage, in seinem geschriebenen Wort, in dem Zeugnis seiner Boten, in seines Geistes Kräften. Es ist uns gut, daß er zum Vater gegangen, denn nun er bei dem Vater ist, ist

angegangen die angenehme Zeit, die Zeit des Heils. Und in dieser angenehmen Zeit, so oft die Sonne wieder sich wendet und uns ein neues Jahr der Kirche bringt, nennen wir es ein Gnadenjahr. Solches neue Gnadenjahr verkündigt uns mit Schall, daß der selige Adventskönig, das ewige Wort, abermals ein Jahr hindurch zu uns kommen will mit seinem Geist und seinen Gaben, um unter uns in seiner Gemeine zu wohnen, um zu jeder einzelnen Seele heranzutreten, anzuklopfen mit großer Langmut und Geduld, ob sie ihm nicht aufthue, damit er könne eingehen und Leben schaffen und Licht im dunkeln und toten Herzen. Das ist, meine Lieben, die Geschichte seines Kommens.

Aber wie sollen wir ihn empfangen? ja wie sollen wir doch Den, der das Wort heißt, anders empfangen, als mit hörenden Ohren und mit hörendem Herzen? wie sollen wir doch Den, der der Offenbarer Gottes ist und die Wahrheit selbst, anders empfangen, denn als Schüler mit demütigem Schülersinn, als die Unmündigen, denen nach Gottes Wohlgefallen zu seinem Preis offenbaret wird, was den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen bleibt? wie sollen wir doch ihn, der das Licht heißt, anders empfangen, denn mit offenen Thüren und offenen Fenstern unsres Inwendigen, mit einem Auge, das nach Licht sich sehnt? Ach, wie sollte das Auge unsres Gemüts sich nicht nach Licht sehnen? es ist ja ein Licht der Gnade, ein Licht der Freude? — — ja, wenn es nicht zugleich auch ein Licht der Wahrheit wäre; aber die Finsternis unsres Innern fürchtet sich vor dem Licht der Wahrheit, weil das Licht der Wahrheit unsre Finsternis straft und unsern Stolz so tief beschämt, und darum drängt die Furcht vor dem Licht der Wahrheit die Sehnsucht nach dem Licht der Gnade im Herzen so gar vieler Menschen zurück. O Freund, wenn doch durch deines Gottes starke Kraft dein Sehnen nach dem Licht der Gnade so stark in dir werden möchte, daß es all die natürliche Furcht vor dem Licht der Wahrheit verdrängte, daß es in dir riefe und schriee unabläßig: „Licht! Licht! Herr, gieb mir Licht und Leben, sollte auch zuerst das Licht deiner Wahrheit mich beugen und strafen, Licht will ich dennoch um jeden Preis für meine arme, finstere Seele." Wie sollen wir Den, der das Leben ist, anders empfangen, als Erstorbene, die sich winden und krümmen in der Knechtschaft des Todes, der ihnen droht, und der sie heute schon in ihrem Innern gefangen hält, daß sie sich nicht auf-

machen und umkehren können zum Herrn, der noch immerdar, auch wenn sie umgekehrt sind, ihre Herzen im Laufe träge macht; ja als die Erstorbenen, die in ihrer Grube liegen und rufen nun wieder und wieder: „Herr, Herr, laß meine Seele leben!"

So weißt du denn, wie du ihn, den König des Advents, empfangen sollst, zunächst nicht mit Festgepränge und Jubelgesang, nein, mit dem hörenden Ohr, mit dem demütigen Schülersinn, mit dem Auge, das nach Licht thränt, wie das Auge eines, der in finsterer Nacht ist, mit dem Rufe nach Leben, wie ein Sterbender nach Leben ruft. Und wenn du also ihn empfangen willst, ja nur ein paar Schritte ihm entgegengehen willst heute und alle Tage dieses Gnadenjahres: — was gilt's, du feierst über's Jahr keinen neuen Advent, es sei denn, du könnest rühmen: „Auch ich sahe seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit; und siehe, es wurde Licht in mir, es wurde Leben in mir, nicht von dem Geblüt, nicht von dem Willen eines Mannes, sondern ein Leben von Gott; ich bin von dem Tode zum Leben hindurchgedrungen. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und er hat mir Macht gegeben, ein Kind Gottes zu heißen." Ach lieber Herr! so rufen jetzt wohl unsrer viele: Schenke auch mir aus Gnaden recht bald einen solchen seligen, lichten Advent! Amen.

Gesang: Ihr dürft euch nicht bemühen zc.

4.

Adventstimmung.

Predigt am vierten Advent über Luk. 1, 46—55.

Gesang. Jesu, ew'ge Sonne zc.

Gebet. Herr, der du wahrhaftig bist und hältst deine Zusage gewiß, hilf uns doch zu der köstlichen Gnade, daß wir dich im Glauben auch für alle deine verheißene Hilfe loben können, als wäre sie schon da. Amen.

Text. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrig-

keit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und lässet die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit, und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.

Adventstimmung, kennst du sie? Lieblich und von milder Schönheit, wie die Morgenröte, die den anbrechenden Tag meldet, wie die ersten Knospen und Blüten, die den Frühling verkündigen.

Willst du ein Bild sehen dieser inwendigen Adventstimmung, von der wir reden, so siehe an die äußere Adventstimmung, sieh' unsre Kinder an. Wenn nun der Tag immer näher kommt, auf den sie schon so lange sich freuen, und sie wissen es gewiß, wie viele, reiche, gute Gabe treuer Elternliebe ihrer wartet, was ist ihres Herzens Stimmung? Ist's nicht ein wonniglich ahnungsreiches Gemisch von Sehnsucht nach dem Tag, den sie kaum erwarten können, und doch von Freude auch, Freude auf die Freude, die ihnen sicher und gewiß ist, weil sie dem Elternwort so unbedingt trauen.

Und willst du ein Beispiel sehen, ein Beispiel köstlich vor andern von solch inwendiger Adventsstimmung, so sieh Maria an, die gebenedeite Jungfrau, und höre ihren Lobgesang.

In Nazareth, in ihrer Eltern geringer Hütte, in einsamer Kammer weilt sie, die arme und geringe Jungfrau, obgleich eine Tochter aus hohem, edlem Davidsstamm. Siehe, da tritt plötzlich eine lichte Engelsgestalt zu ihr ein und spricht: „Gegrüßet seist du, du holdselige unter den Weibern!“ Ihr Herz ist erschrocken und fragt: „Was ist das für ein Gruß?“ Der Engel spricht: „Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden,“ und nun so bringt er ihr denn die wunderbar große Botschaft Gottes: „Siehe, du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Und als Maria in heiliger Demut und jungfräulicher Beugung fragt: „Wie soll das zugehen?“ fährt der Engel

fort: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden; denn bei Gott ist kein Ding unmöglich."

Was der Engel da geredet, sie kann es ja nicht fassen, aber eines faßt sie: der Herr hat mit ihr geredet. Und sie steht ihrem Herrn zu Gebote, und so spricht sie denn in köstlichem Glaubensgehorsam: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast." Und es geschah ihr, wie der Engel gesagt, und sie empfing das Siegel der Verheißung ihres Gottes. Ach wie war ihr Herz nun so zum Ueberfließen voll, beides voll heiligen Bangens und voll seligen Frohlockens. Doch das Geheimnis, von dem der Engel zu ihr geredet, hält sie im Herzen verborgen in heiliger Demut, bis der Herr selbst wird reden; sie schweigt davon gegen Vater und Mutter und gegen den Verlobten. Nur zu einer, zu der der Engel sie selbst hingewiesen hat, zu der mütterlichen Freundin Elisabeth zieht sie's hin, und so macht sie sich denn auf zu der weiten, beschwerlichen Reise und geht in Eile von Nazareth in Galiläa durch Samaria gen Hebron zur Stadt Juda's. Und als sie eintritt zur Freundin Elisabeth, siehe, abermals eine Bestätigung der Verheißung; denn Elisabeth spricht ja wie jener Engel: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern," und dann das andere Wort: „Woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Selig bist du, die du geglaubet hast." Nun aber hält sie nicht mehr zurück, nun bricht des Herzens Freude in lautem Lobgesang heraus.

Wir müssen, meine Freunde, recht genau erwägen: die Verheißung, die ihr gegeben war, war noch nicht erfüllt, das Kindlein war noch nicht geboren, uud weit hinaus in der Ferne lag vollends das große Ziel der Verheißung, daß ihm das ewige Königreich gegeben werden sollte. Bis er einst sollte vor ihr stehen als der auferstandene Herr der Herrlichkeit und Heiland aller Gnadenmacht: ach bis dahin, wie viel banges Zweifeln und Fragen sollte noch ihr Herz ängstigen, bis zuletzt das Schwert in ihre Seele dringen würde! Und auch die einzelnen Punkte der fernen Verheißung, sie waren ihrem Verständnis dazumal nimmermehr deutlich und klar. Es lag diese ganze Verheißung vor ihr wie eine wunderbar schöne Landschaft in weiter Ferne, worüber das Morgenlicht aus-

gegossen ist, und doch kann man die einzelnen Gegenstände nicht unterscheiden, denn sie ist in einen lichten, schönen Nebelschleier gehüllt. Ob aber auch die Verheißung so fern hinausdeutet, und ob die einzelnen Punkte derselben ihr nimmermehr deutlich sind, es ist doch eine große Verheißung, und sie ist ihrem Herzen gewiß, gewiß und wahrhaftig als Gottes Zeugnis. Und darum fängt sie an, über solcher Verheißung den Herrn, ihren Gott, also zu loben und zu preisen, als wäre sie schon vor ihren Augen erfüllt. Sie fordert Seele und Geist auf, den Herrn zu erheben und Gottes, ihres Heilandes, sich zu freuen, der nicht nur die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und an ihr insbesondere eine That gethan hat, darum sie selig preisen werden alle Kindeskinder, sondern der auch durch sie das ganze Sündervolk und in demselben eingeschlossen auch ihre arme, sündige Seele mit einer ewigen Erlösung gesegnet hat. Sie preist diese Erlösung als eine That der Barmherzigkeit, die seines Volkes nimmer vergessen noch von ihm lassen kann, der Barmherzigkeit, die immerdar handeln will nach demselben Grundsatz, nach dem er eben an ihr gehandelt hat, daß er die Niedrigen, die nichts von eigenem Recht und Ansprüchen wissen, erhebt, die Stolzen und Gewaltigen aber stürzen will, daß er die Reichen und Satten leer lassen will, aber die Hungrigen füllen mit seinen Gütern; als eine That der Barmherzigkeit, die Bund und Zeugnis hält, die auf lauter Treue hinausläuft und nichts hinfallen läßt, was er seinem Volk Israel geredet hat.

Also Gott loben für eine That der Hilfe, die noch zukünftig ist, als wäre sie schon geschehen, das ist, meine Freunde, selige Adventsstimmung.

Ach hätten wir auch solche Adventsstimmung! Doch sag', wie sollen wir Maria gleichen? Sie ist die Gebenedeite unter den Weibern. Was ihr geschehen, kann keinem Sterblichen mehr geschehen. Ob aber auch die Ehre, die ihr widerfahren, so groß ist, daß sie drum die Geschlechter aller Zeiten glücklich preisen werden, so ist dennoch in ihren Augen, den Augen der niedrigen, sündigen Magd, und in den Augen unseres Gottes die Gnade, die ihr durch den Sohn ihres Leibes wie allen andern sündigen Menschenkindern widerfahren ist zum seligen Eingehen in das Reich Gottes, größer noch, um vieles größer, und diese Gnade, sie ist eine allgemeine, allen Sündern zugängliche. Unser Heiland, als er einst viel Volk lehrete

und darin gestört wurde durch die Meldung seiner Jünger: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden,“ hat von dieser Meldung keine andere Notiz genommen, als daß er seine Arme ausbreitete über dem Volk, das ihm zuhörete, und sprach: „diese sind meine Brüder und meine Mutter.“ So denn auch wir alle ihn hören, hören auf die selige Verheißung des Evangeliums, so können auch wir noch heute werden seine Brüder, seine Schwestern, seine Mütter, so können auch wir in mancherlei verschiedenen Abstufungen und Graden doch in gleicher Weise wie Maria in seliger Adventsstimmung mit Freudengesängen warten und harren auf alle zukünftige Hilfe, die nicht ausbleiben kann, weil sie der Herr verheißen hat.

Nun denn, so kommt ihr zuerst aus eurer Gruft des Grames und der Angst hervor, ihr erschrockenen Gewissen und geängsteten Herzen, die ihr, so oft die Botschaft von dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, an euer Ohr und Herz dringt, nur die Eine Frage tief im Herzen bewegt: „Hat er, der Heiland der Welt, hat er denn auch einen Segen für mich?“ — — o kommt und hört die Verheißung: Er ist der allgemeine Heiland, der es selbst verheißen: alle, alle, die mühselig und beladen sind, will er erquicken: wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Wie denn? Ist er die Barmherzigkeit, die nimmer Grenzen und Ende hat, wie sollte er allein deinem Jammer, deiner Not gegenüber aufhören, sich zu erbarmen? Sollte ihm deines Herzens Schreien allein nicht zu Herzen gehen? Und wenn er mit Gnade und mit Lust herabsieht auf das Niedrige, wie sollte er allein deiner gebeugten Seele, die doch so gern jedes Recht und jeden Anspruch aufgeben will, wenn nur Gnade für sie da ist —, wie sollte er ihr allein gegenüber ein anderer sein, kalt und abstoßend? Und wenn er so herzlich gern die Hungrigen füllt mit seinen Gütern, sollte er es bei dir gerade umkehren und dich leer lassen, wie die Reichen und Satten, während doch dein Herz in heißem Hunger nach deines Heilands Gnade schreit? Und wie? Wenn er denn ewig Bund und Verheißung hält, wenn er denn noch nie und nimmer gelogen hat, sollte er bei dir zuerst einmal lügen und dir seine allen geltende Verheißung brechen? Es kann ja nicht sein! Darum so halte dich nur an die Verheißung, rechne dich selbst mit hineiu: du bist hungrig, und die Hungrigen

will er mit seinen Gütern füllen. Er will und wird und muß es thun. Daran halte dich so fest in kindlich einfältigem Glauben auf seine gewisse Zusage hin, daß du schon in solchem Glauben anfangen kannst den Herrn zu loben und zu preisen für die Gnade, die er dir verheißen hat, als hätte er sie dir schon gegeben. Wahrlich, das ist der Weg, daß du über ein Kleines ihn wirst loben können für die bereits empfangene Gnade.

Und so kommt denn auch, ihr Jünger unsres Herrn, ihr, die ihr gebeugt einhergeht, das Haupt niedergeschlagen, und die Klage führt: „Ich glaube an den Namen des eingebornen Sohnes, und wer an ihn glaubt, der soll das Leben haben. Aber wo ist in mir solches Leben? Hat denn in mir schon wirklich Jesus Christus und sein Gottesleben eine Gestalt gewonnen? Ist denn in mir seine Freude mächtig, all den Gram des eigenen Willens zu überwinden? Ist denn in mir sein Friede mächtig, alle die Anklagen und Beängstigungen des Gewissens zu stillen? Ist denn in mir seine Kraft stark, so daß ich siegreich sein und überwinden kann in dem mancherlei heißen Streit wider die Sünde, Satan und die Welt?

Oft hab' ich ihn angeblickt,
Mich gelabt an seinen Gaben. — — —
Ofte sah ich was voraus
Von dem Glück der armen Sünder,
  Die als Kinder
An des Vaters Tische sein
  Und gedeihn;
Daß ich's auch so werde haben
Und an seinem Tisch mich laben
Und vergessen alle Pein! — —

Aber wann, wann kommt der Tag? Noch ist's sehr dunkel um meine Seele!

Hüter, ist die Nacht schier hin?
Wird die Finsternis der Sinnen
  Nicht zerrinnen,
Damit ich umhüllet bin?

O ihr Lieben, hört nur die Verheißung! Alle Advents-, alle Weihnachtsverheißung ist zusammengefaßt in der einen: dieser Jesus, der da kommt, er ist euer! er ist dein! Und sieh, daß er dein ist, das Eine fasse nur im Glauben, geh' immer wieder hin als ein Kind und lerne das Eine festhalten im Glauben: „Dieser Jesus ist mein!"

Und dann so wisse, wenn du das Eine nur annimmst und in dieser Verheißung deinen Herrn Jesum Christum selbst wieder empfängst, so wird er auch mit seinem Gottesleben in dir wachsen und gedeihen, bis er in dir noch hienieden eine Gestalt gewonnen hat nach dem Maß des vollkommenen Alters Jesu, ja bis einst, wenn du ihn sehen wirst, wie er ist, es mit dir dahin kommt, daß du ganz in sein Bild gestaltet, ihm gleich bist. — Das ist gewißlich wahr, und das fasse du fest im Glauben in dem Einen zusammen: „Jesus ist mein!" Fasse es so fest auf seine Zusage hin, daß du über dieser Aussicht schon den Herrn loben kannst mit fröhlichem Herzen, als wäre es schon geschehen. Das ist der Weg, daß du über ein Kleines ihn wirst loben können, weil es dir geschehen ist.

Und auch ihr Kinder Gottes, die ihr mit gegenwärtiger, irdischer Trübsal sehr umdrängt seid und sprecht bei der Annäherung des lieben Weihnachtsfestes: „Wie soll das zugehen, daß ich mit all meinem alten Gram, der immer wieder mich darniederdrückt in die Schwermutshöhle, und mit so manchen neuen Sorgen soll ein fröhliches Weihnachten feiern? Wie soll das zugehen?" Kommt nur und hört: „Er, der der Jungfrau geboren ist, heißt Jesus, das heißet Helfer; so heißt er, weil von aller Not hier auf Erden doch immerdar gilt: Größer als der Helfer ist die Not, auch deine Not, doch nicht. Er heißt so, weil er helfen kann alle Wege und ihm gleich ist, durch viel oder wenig helfen; er heißt so, weil er so herzlich gern hilft. Das glaube, das fasse fest, und ob du auch vor deinen Augen nichts von Hilfe siehst, ja aus deinem Schreien und Seufzen und Weinen heraus freue dich einstweilen darüber, daß er so gern hilft und daß er helfen kann. Freue dich also, daß du ihm zum voraus für die zugesagte Hilfe einen Lobgesang singen könnest, als wäre sie schon da.

Und nun ihr alle, die ihr wohl mancherlei Hilfe schon empfangen habt, und doch als seine Bürger und Pilgrime noch durch das Thränenthal wandert, müde und matt von vielem Streit und vielem Lastentragen, und bang zugleich im Blick auf den noch übrigen Weg, welcher wohl nicht leichter, nicht heller, nein schwerer und dunkler noch sein wird als der Weg bisher, und im Blick auf des Jordans Fluten, der zwischen der Wüste dieses Erdenlebens und dem Kanaan der Ruhe schäumend seine Wogen erhebt, und darum aus tiefster Seele seufzt: „Ach, wäre ich erst hinüber!" Kommt und hört die Verheißung:

Seht, ihm, der der Jungfrau geboren ist, gehört das Königreich, wo Fried' und Ruhe kein Ende nimmt. Ist der König dein, so ist auch das Königreich dein. Was er hat, das gehört auch dir. Glaube, glaube fest und zuversichtlich: das ganze selige Königreich voll Ruhe, Lust und Freude ist dein. Und in diesem Glauben thue dir nun einmal die Freude an und die Herzstärkung, und blicke hinauf auf die ferne Stadt deines Gottes. Laß dich's nicht stören, daß sie so gar in der Ferne noch liegt, laß dich's nicht stören, daß du die einzelnen Gegenstände in dieser Stadt nicht deutlich erkennen kannst, laß dich's nicht stören, daß dort in jener Stadt deinen Erdenaugen manches noch fremd und wunderbar erscheint, laß dich's nicht stören, daß vor dieser Stadt noch manches schwarze, dunkle Thal auf deinem Pilgerweg liegt; laß dich's nicht stören! Siehe dort, über der Stadt glänzet doch, das siehet dein Glaubensauge klar, glänzt doch ein ewiges, seliges Licht;

Ein' ew'ge Freude, sel'ge Wonne,
Ein unaussprechlich heller Schein
Von aller Himmel Himmel Sonne
Wird über unserm Haupte sein,

wenn wir einziehen in diese Stadt, wenn wir dort mitsingen das Lied der Lieder. Und darum freue dich, freue dich zum voraus auf die selige Freude; freue dich also, daß du schon jetzt dem Herrn für diese Stadt der ewigen Freuden ein solches Loblied singen kannst, das deine Seele im Pilgergang erquickt und stärkt.

Ach möchte der Herr einem und dem andern unter uns auf diese oder jene Weise gönnen, auch in einer solch seligen Adventsstimmung zu warten und zu harren auf die verheißene Gnade. Die Adventszeit soll ja eine Vorbereitungszeit des Weihnachtsfestes sein. Und die Frucht der Vorbereitung ist Adventstimmung. Wo Adventstimmung zu stande gekommen ist, kommt's auch zu einem rechten Weihnachten. Es kann sein, daß der Herr einer Seele, die also mit Freuden gewartet auf die verheißene Gnade, eben am Weihnachtstage, in der lieben Christnachtsstunde solch seliges Licht aufgehen läßt. Denn diese Stunde ist einmal eine von Alters gesegnete. Aber der Herr bindet sich auch nicht an solche Stunden. Nein, heute noch, wenn du in recht seliger Adventstimmung mit Freuden harrest auf seine Gnade, kann er dir solche geben. Es kann dir so gehen, daß,

während du angefangen hast, für die Hilfe zu loben, die noch zukünftig ist, du aufhören kannst mit Loben für die Hilfe, die er dir schon gegeben hat. Aber wenn dir der Herr solches Licht geschenkt und du heut in deinem Herzen eine Christnachtsstunde gefeiert hast, wie soll es dann mit der allgemeinen Christnacht werden? Verliert sie dann an Wert? Ach nimmermehr? das gerade ist ja eine selige Krippleinsgemeine, liebe Geschwister, in der viele Seelen sind, die zuvor schon ihren Weihnachtstag im stillen Kämmerlein gefeiert haben und dann mit einander im Chor erhöhen den Herrn, der so Großes an ihnen gethan, der die Niedrigkeit seiner Kinder angesehen hat, sie aus dem Staub erhöhet, ihren Hunger gestillt und ihnen gezeigt hat, wie er Bund und Barmherzigkeit gehalten hat, wie er auch Bund und Barmherzigkeit in Betreff aller noch zukünftigen Hilfe halten wird in Ewigkeit. Amen.

Gesang. Wie bin ich doch so herzlich froh ꝛc.

5.

Selige Christnachtsbotschaft.

Predigt am ersten Christtag über Luk. 2, 10—12.

Gesang. Gelobet seist du, Jesu Christ ꝛc.

Gebet. Gott, offenbaret im Fleisch, offenbare dich auch an uns, die wir Fleisch sind, mit den Kräften deines Geistes und deines ewigen Gotteslebens! Amen.

Text. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend.

O wie wunderbar selig muß es doch gewesen sein, die erste Weihnachtspredigt zu hören, die Predigt des Engels im Licht des Himmelsglanzes. Heutzutage müssen wir freilich mit der Predigt aus dem Munde armseliger Menschenkinder vorlieb nehmen; das ist

ein großer Unterschied, meine Freunde; — und dennoch, wir können dabei Größeres, nicht Geringeres haben.

Freilich es ist etwas anderes um den Prediger in jener Nacht — und heut. Wie so himmlisch schön muß doch des Engels Rede geklungen haben. Was ist dagegen armseliger Menschen Wort! Und dennoch, warum ist es denn vor Gott wohlgefällig gewesen, alle weitere Predigt des Evangeliums den sündigen Menschenkindern anzuvertrauen? Warum sonst, als darum, weil auch die heiligen Engel nimmermehr im stande sind, so wie ein begnadigter Sünder erfahrungsmäßig, das ist: deutlich zum Sünder zu reden vom Sünderheiland. Und weil wir denn mit dieser Predigt stehen auf dem Boden eines Gottes-Auftrags, so wissen wir auch das gewiß, daß der Herr uns seinen Geist und die Kräfte der zukünftigen Welt zu solchem Zeugnis vom Sünderheiland schenken wird.

Es ist auch etwas anderes um den Gegenstand der Predigt, er ist seit jener Nacht größer, viel größer geworden. Der Engel wies die Hirten auf das Kindlein in der Krippe. Wenn wir heute den Heiland verkündigen, weisen wir nicht nur auf das Kindlein in der Krippe, sondern auch auf die Herrlichkeit des Menschensohnes voll Gnade und Wahrheit, wie die Jünger sie sahen in den Tagen seines Fleisches, und auf das Gotteslamm, am Kreuz geschlachtet, voll heiliger Geduld, und auf den auferstandenen Lebensfürsten und Herrn der Herrlichkeit. Und von diesem ganzen, vollkommenen Heiland verkündigen wir den Menschenkindern: „Seht, das ist euer Heiland."

Aber es ist freilich auch etwas anderes heutzutage um die Zuhörer. Jene Hirten hörten die Botschaft zum erstenmal, und wie wunderbar selig muß das gewesen sein. Uns ist die Botschaft von Jugend auf bekannt, und darum wohl lieb in der Erinnerung, aber auch alt geworden, und wir bringen es nicht mehr fertig uns so ganz da hineinzudenken, wie es doch sein müßte, wenn wir jetzt zum erstenmale hörten, daß es einen Heiland giebt, — und doch — auch die alte Botschaft, ob sie gleich alt und gewohnt bleibt der Vorstellung unsrer Phantasie, unsres Gedächtnisses und Verstandes, so kann sie neu, ganz neu werden unsrem Herzen, so neu, wie sie es dem Herzen der Hirten wurde, wenn nur zuerst durch Gottes Gnade in uns ein neues, ganz neues Bedürfnis zu dem Sünderheiland geweckt worden ist.

Nun, wir haben heute nichts anderes zu thun, als bei unsrer

Predigt nur eben des Engels Predigt zu wiederholen; und sie beginnt mit einer Vorrede:

Die Klarheit des Herrn, hoch vom Himmel herab leuchtend, hat die Hirten erschreckt. Drum spricht der Engel: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Er will ihnen das rechte Mittel geben gegen die Furcht in der Freude. Ach, meine lieben Freunde, wir wollten uns doch auch alle so herzlich gern freuen, und siehe, da ist so mancherlei, was unser Herz auch heute in der Freude stören und uns furchtsam und bang machen kann. Auch begnadigte Sünder werden noch von gar mancherlei niedergedrückt und in der Freude gehindert. Und nun vollends unversöhnte Sünder! Sie müßten ja immer, wenn sie sich's nur offen gestehen wollten, Furcht haben, Furcht vor dem heiligen Gott und seinem heiligen Zorn. Freilich die Welt und der Satan äfft auch die Weihnachtspredigt nach, und spricht zu den unversöhnten Sündern: „Fürchtet euch nicht, es ist Weihnachten! Da laßt nur alle die ernsten und trüben Gedanken fahren.“ Ach, und leider unsre schönen Weihnachtssitten helfen viel zur Zerstreuung der ernsten Weihnachtsgedanken, die Gottes Geist im Herzen vielleicht wecken will. So hat's die Engelpredigt nicht gemeint mit ihrem „Fürchtet euch nicht.“ Schade, meine Lieben, schade auf alle unsre Weihnachtsfreuden, hundertmal sollen sie zerfallen, zerstreut und zertrümmert werden, wenn sie in Herzen, die Jesum noch nicht kennen, die heilsame Furcht hindern, für welche doch heut das rechte, köstliche Gegenmittel gegeben werden soll. Denn wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden, und darum, wo die Furcht über die Sünde mächtig geworden, da ist doch die Freude über die Gnade in Christo noch viel mächtiger geworden, mächtiger als alle Furcht, die nur ein Sünderherz vor dem Zorngericht Gottes haben kann. Wie sollte sie darum nicht auch im stande sein, meine Brüder, in unsern Herzen, die wir doch durch Gottes Gnade mit Gott versöhnt sind, zu überwinden alle Angst und Furcht, die unsre Freude stört. Freilich, wir wollen nicht übertreiben, das ist noch nicht hier auf Erden der Fall, daß unsre Weihnachtsfreude ein für allemal aus unsern Herzen alle Furcht und alle Angst und allen Gram hinwegbannen kann. „Führt euren Wandel, so lange ihr hier wallet, in der Furcht,“ spricht der Apostel, und Jesus sagt zu seinen Jüngern:

„In der Welt habt ihr Angst.“ Bei unsern sündigen Herzen und bei aller Trübsal, durch die wir gehen müssen, kann es nicht anders sein, es muß immer wieder Angst und Furcht im Herzen sein. Aber es kann und wird auch bei begnadigten Menschen ein Gegengewicht im Herzen sein gegen diese Furcht in der Freude am Heiland. Die kann das Herz bei aller Furcht, Angst und Traurigkeit dennoch getrost machen, getrost in ihm, den uns niemand rauben kann. Du fragst: „Habe denn auch ich Teil an dieser Weihnachtsfreude?“ Die Antwort auf diese Frage bleibt dir der Engel nicht schuldig: „Siehe, ich verkündige dir große Freude, die allem Volk widerfahren wird.“ Das ist zunächst eine selige Verheißung für Israel, das Volk des Herrn, und für das ganze Menschenvolk auf Erden, gesegnet in Abrahams Samen. Und heute freuen wir uns im voraus dessen, wenn wir sie sehen werden, die unzählbaren Scharen in Einer Herde aus allen Nationen der Erde, wie sie dem Menschensohn ihr Gloria darbringen. Aber zugleich, meine Lieben, giebt uns dieses Engelswort für unser eigenes Herz eine klare, unzweideutige, sichere Antwort auf die Frage: „Habe denn auch ich Teil an dieser Weihnachtsfreude?“ So wahr du ein Mensch bist und gehörst auch in Adams Geschlecht, so wahr ist's, daß auch dir diese Freude widerfahren soll, daß sie auch für dich bestimmt ist. Darum möchten wir heut so gern die Thüren weit aufthun, daß sie alle, alle, so tief gedrückt, so tief gesunken in der Sünden Not und Jammer sie auch sein mögen, daß sie alle möchten hineinkommen in die Gemeinschaft der Krippleinsgemeine, die sich ihres Heilands freut. Wir rufen! Aber werden denn viele kommen? Ach wie wenig sind doch derer, die zur Gemeine am Kripplein gehören, die sich im Geist und in der Wahrheit ihres Heilandes freuen! und warum so wenige? Weil derer so wenig sind, die einen Heiland brauchen.

Braucht ihr einen Heiland? hört nur, wie wir ihn euch heute zu verkündigen haben: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!“ Was ist das für ein Heiland? Es ist ein Kindlein, geboren von der Jungfrau Maria, ein Kindlein wie alle andern Kinder, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Doch ist dies Kindlein Christus, der Herr, der gesalbte König Israels, der gesalbte König des Himmelreichs. Er ist das Wort, das im Anfang bei Gott war. Er

ist es, durch den alle Dinge gemacht sind im Himmel uud auf Erden, und es besteht alles in ihm, und er ist vor allem. Er ist der wahrhaftige Gott und der wahrhaftige Mensch, Jesus Christus, mein Heiland. O meine Lieben, laßt uns doch heute, in einer Zeit, wo der Feind alle Wut und List aufwendet, um die Fundamente unsers ewigen Trostes für das Leben und Sterben zu untergraben, laßt uns doch in einer solchen Zeit, am Weihnachtsfest, flehen, so viel wir flehen können, flehen aus der Tiefe um die rechten, lichten, klaren Glaubensaugen, die in dem Kindlein sehen unsern Herrn und Gott. Ach, mein Gott, wie muß doch für die, die in diesem Kindlein nicht ihren Herrn und Gott erkennen, wie muß doch für diese Weihnachten so traurig, düster, armselig und kalt sein. Wir preisen dich, Gott und Vater Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret. Kindlein gehören zum Kindlein in Bethlehem, Kindlein im Geist und in der Einfalt, Kindlein im Glauben, Kindlein, die da wissen, daß alles was sie können über göttliche Dinge erkennen, ihnen gegeben werden muß vom Vater. Und solch selige Kindeseinfalt ist nicht, wie die Welt spricht, Thorheit, sondern die höchste Weisheit der Weisen. Und solch selige Kindeseinfalt, die gebe uns der Vater im Himmel aus Gnaden! Herr, ich glaube, hilf du meinem Unglauben!

Und wenn wir's wissen, daß dieses Kindlein, in Bethlehem geboren, ist wahrhaftiger Mensch und auch wahrhaftiger Gott, so wissen wir, was wir für einen Heiland haben, gerade einen solchen, den wir brauchen, einen Heiland, der da kann Mitleid haben mit unsrer Schwachheit, versucht gleich wie wir, und doch auch einen Heiland, der höher ist als der Himmel, abgesondert von den Sündern, hoch im Himmel droben: einen Herrn Gott; den Heiland, der Israel erlösen kann von seinen Sünden, der mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden; einen Heiland, der Macht hat, Sünde zu vergeben, jede Sünde, die schwerste und blutroteste Sünde, und die gesamte Sündenschuld, wäre sie auch wie Sand am Meer, die alte und neue, jeden neuen Tag wieder aufs neue; einen solchen Heiland, der auch an unsrem Erdenjammer Teil nehmen kann; einen Heiland, der da weiß, was wehe thut nach Leib, Geist und Seele; einen Heiland, der alles mit uns fühlt, was wir fühlen, und der in des Herzens Grunde uns trösten kann, wie ein Bruder seinen Bruder,

wie ein Herzensfreund seinen Herzensfreund, und noch mehr, wie einen seine Mutter tröstet. Einen Heiland kann ich haben, der auch unser armes Herz, und das was ihm entgegensteht darin und auch alle Versuchung des Satans mit uns überwinden kann; einen Heiland, der es noch dazu bringen wird, daß dieses arme, in Sünden gefangene, so tief verwundete Herz frei werde und genesen kann und seinem Gott zur Freude werden, der auch bei uns bleibt in der letzten Angst der Todesstunde, der denen, die an ihn glauben, verheißen, sie den Tod nicht schmecken zu lassen, sondern sie mit starker Hand durch den letzten Jammer und durch die Todesschrecken hindurch und hineinzuführen in seinen schönen Weihnachtssaal im Himmelreich, der dort die Herrlichkeit den Seinen geben wird, die der Vater ihm gegeben hat. Einen solchen Heiland haben wir.

Doch damit du solche Botschaft nicht falsch verstehst, so merke auf das Zeichen recht: „Ihr werdet finden das Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." Gerade das, was den Hirten ein Anstoß hätte sein müssen, wurde ihnen zum Zeichen. Es ist noch heute ebenso. Wir finden auch den herrlichen Heiland, den wir noch eben erst ein klein wenig zu beschreiben versuchten, wir finden ihn auch nur in Windeln, auf Heu und Stroh. Und die Windeln, das Heu und Stroh, es ist die äußerlich unvollkommene menschliche Gestalt seines heiligen Wortes. In dem Wort, in dem von Sündern geschriebenen, aber durch den Geist gegebenen Wort unsres Gottes liegt der Heiland, unser ewiger Schatz, und darum ist seine Herrlichkeit noch verhüllt. Du darfst ja nicht meinen, daß dein Heiland in göttlicher Gestalt jetzt zu dir treten werde und alle deine Sünden von dir nehmen, daß du selbst und deine Brüder sehen, wie licht und heilig du bist, oder daß er dich mit einem Mal vollenden und alle Versuchungen zur Sünde aus deinem Herzen reißen will. Du darfst nicht meinen, daß er dich so heut aus aller Erdennot herausheben wird, daß er allen Todesschrecken dir ersparen und dich, wie einst Elias im feurigen Wagen, hinaufführen werde in seine Herrlichkeit. Ja, wenn er dich wird heimgeleitet haben in sein Reich, dann wird er, dein Heiland ohne Verhüllung, nicht im dunkeln Spiegel des Worts, sondern leibhaftig vor dich treten und du wirst ihn sehen in seiner Herrlichkeit. Bis dahin aber bleibt er verhüllt in seinem Wort, und selig ist, der sich nicht ärgert an der armseligen

Gestalt des Kindleins auf dem Heu und Stroh, des Martermannes am Kreuz, des im Wort verhüllten Herrn! Selig, selig, wer an diesem Heiland nicht irre wird, der wird nicht nur einst ihn sehen in seiner großen Herrlichkeit, sondern auch bis dahin Beweise genug bekommen, wie gottesherrlich dieser Heiland ist durch seine inwendigen wunderkräftigen Gaben des Trostes, der Stärkung, des Lichts und der Kraft, die er den Herzen giebt, die an ihn glauben.

Brauchst du einen solchen Heiland, hättest du ihn gern? so höre weiter: „Heute, heute ist euch der Heiland geboren!“ Das „Heute“ gilt auch euch, wenn nur das Bedürfnis nach einem Heiland heute da ist. Heute will der Heiland dein Heiland sein! Hättest du ihn heute gern, was soll dich hindern? heute sollst du ihn haben!

Er ist ein Gott, der nimmer lügt. Er hat es einmal gesagt, und was er sagt, ist Wahrheit, und auf sein Wort wag' auch du, sein verlorenes Menschenkind, heute zur Stunde zu sprechen: Mein Heiland, ja mein Heiland bist du, und sollst mein Heiland bleiben. Und das Amen, Amen aus Gottes Herzen wird nicht ausbleiben, und dir das Siegel ins Herz geben durch den Frieden, den er auf diese arme Welt des Streits gebracht hat. Mit diesem seinem Frieden giebt er dir das Zeugnis, daß auch du, obgleich ein Sünder, dennoch ihm wohlgefällig bist in Christo Jesu.

Meine Lieben, hat's uns der Herr geschenkt, daß wir heut im Glauben sagen können: mein, mein bist du! und schmecken wir den Frieden Gottes, und tönt das Zeugnis der Kindschaft im Herzen wider, und wir spüren die Kraft Gottes, die in diesem Glauben liegt und das dunkle Herz licht macht, so sprechen wir wohl: Ach, wenn's doch immer so bliebe! Aber es wird nicht immer so bleiben. Es kommen wieder andere Tage und Stunden. Wir sind, meine Brüder, so gar sehr vergeßlich, vergeßlich in einem Punkt, wo man's gar nicht denken möchte, in dem, was alle Kinder wissen, daß wir einen Heiland haben. Ist's nicht wahr, alle Not deines und meines Herzens, wenn es uns wieder zum Verzagen wird, wenn wir wieder nicht Herr der Sünde werden, es kommt alles nur daher, daß wir vergessen haben, daß wir einen Heiland haben? Und drum, meine Brüder, heut, heut wollen wir vor ihm einen Bund machen in den Worten des schönen, lieblichen Weihnachtsliedes:

Wird hinfort mir etwas fehlen,
Oder wird mich etwas quälen,
Oder wird die Kraft zerrinnen,
So will ich mich nur besinnen,
Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Ja zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir, dem Sünder zugehöret.

O du lieber Herr, gieb es uns, uns darauf zu besinnen, immer, immer wieder, so lange wir hier wandeln in diesem Jammerthal, erinnere uns wieder daran, bis die selige Zeit kommt, wo wir's nicht vergessen können, weil wir dich leibhaftig vor uns haben und sehen von Angesicht zu Angesicht! Ach, wie wird dann unser ewiges Gloria klingen! Und siehe, was wird's anders sein, als ein immer neues, seliges Wiederholen des Einen Großen: daß wir einen Heiland haben, einen Heiland, der die Sünder selig macht! Amen.

Gesang. Ich will dich mit Fleiß bewahren 2c.

6.

Gottes liebste Ehre von Sündern.

Predigt am zweiten Christtag über Luk. 2, 14.

Gesang. Fröhlich soll mein Herze springen 2c.

Gebet. Herr, hilf! Herr, laß wohlgelingen! daß wir armen Sünder dir mit allen himmlischen Heerscharen von Herzensgrund einen Lobgesang singen, ja daß wir selber dir ein rechter Lobgesang werden. Amen.

Text. Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Die erste Weihnachtsfeier auf Bethlehems Gefilden war schon ein vollständiger Festgottesdienst. — Erst kam die Predigt, die wunderselige des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren." Und auf die Predigt folgte die heilige Liturgie der Engelchöre mit ihrem Gloria: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede

auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Und auf das Lied der Engelchöre blieb auch die Antwort der Hirtengemeine nicht aus, wie denn geschrieben steht: „Und da sie das Kindlein gesehen hatten, kehreten sie wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gesehen und gehört hatten."

Das „Ehre sei Gott" zeigt uns im Seherblick die Himmel und Erde und alle Ewigkeiten umfassenden seligen Folgen der Geburt des wunderbaren Kindleins dort im Stalle zu Bethlehem. Gott hatte die Menschen geschaffen zu seiner ewigen Liebesgemeinschaft. Wenn nun dieser sein Plan durch die Sünde vernichtet war und blieb, so stand Gottes Ehre auf dem Spiel. Seine höchste und herrlichste Gottesehre forderte, daß sein Liebesplan trotz Sünde, trotz Teufel dennoch in Erfüllung gehe, daß seine Liebe dennoch Sieger bleibe. Darum hat Gott also die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, das ewige Leben in der Gemeinschaft mit ihrem Gott. Und es wird darum der große Tag einmal erscheinen, an dem die Kniee aller derer, die im Himmel sind, und derer, die auf Erden und unter der Erden sind, sich beugen werden vor dem Namen dieses Jesus, und alle Zungen bekennen werden zur ewig wiederhergestellten Ehre Gottes, daß dieser Jesus im Kripplein geboren, am Kreuz gestorben, sei der Herr, der selig macht, selig in der Gemeinschaft Gottes jeden, der selig werden will.

Das Ziel der Ehre Gottes, daß abgefallene, empörerische Menschen wiederum sollen zur seligen Gemeinschaft Gottes kommen, hat aber zur Voraussetzung, daß vorher Friede gemacht ist zwischen Gott und den Menschen. Darum kam der Sohn der ewigen Liebe ins Fleisch, auf daß er sterben möchte und Friede machte durch sein Fleisch, durch sein Blut am Kreuze vergossen. Nun ist er, das Kindlein in Bethlehem geboren, mein Jesus am Kreuz gestorben, nun ist er die Versöhnung nicht allein für unsre Sünde, sondern für der ganzen Welt Sünde. Er selbst ist der Friede; er ist auch der Friedensfürst, der Frieden austeilt in jedes Herz, das an ihn glaubt; einen solchen Frieden, der nach der Weise des Sauerteigs seine ganze Umgebung allgemach durchdringt, bis zuerst das einzelne Herz dem Frieden ganz eingeräumt ist und ihn regieren läßt, bis die Friedenskinder sich gebauet haben zu einer Friedensgemeine in Gott, bis die Friedens-

gemeine hier auf Erden das Reich der Mengen besitzen wird, bis alle Bürger dieses Reiches eingehen werden in die ewigen Wohnungen des Friedens im himmlischen Jerusalem.

Aber die selige Absicht unsres Gottes, daß tief verunreinigte und befleckte Sünder dennoch einst wieder in die Gemeinschaft des heiligen und reinen Gottes kommen sollen, setzt zum zweiten voraus, daß sie zuvor gereinigt und geheiligt werden, also daß der heilige Gott an ihnen nicht einen Widerwillen, sondern sein Wohlgefallen haben könne und gern unter ihnen wohne ewiglich. Darum ist der Heilige Fleisch geworden, und wie die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er es gleichermaßen teilhaftig worden. Er ist der zweite Adam geworden und hat hier auf Erden ein wirkliches und wahrhaftiges Menschenleben geführt. Er ist nicht wie jener erste Adam im Paradies, sondern in einer Welt voll Sünden versucht worden allenthalben, wie wir, doch ohne Sünde; er ist bestanden im vollkommenen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, auf daß alle, die im Glauben an ihn die Versöhnung ihrer Sünden empfingen, nicht nur an ihm ein Vorbild haben, dem sie nachfolgen sollen, sondern zugleich eine ausreichende Kraft, die sie ganz und gar umgestaltet und erneuert, die Kraft seines Todes, die die Sünde und das eigene Leben in ihnen tötet, die Kraft seiner Auferstehung, die sie heiligt, ihnen das Leben der Liebe mitteilt und sie der göttlichen Natur teilhaftig macht gleich dem Ebenbild des eingebornen Sohnes; also daß wirklich einmal der Tag erscheinen wird, da Gott der Herr von einem jeglichen aus dieser argen, tiefbefleckten, aber begnadigten Sündergemeine mit derselben Geltung, mit demselben Rechte, wie von seinem eingebornen Sohn bezeugen wird: „Siehe, das ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Dann wird er seine Lust haben und bei seinen Kindern wohnen mit Freuden, dann ist die Ehre Gottes und seines Christ geworden, denn sein Plan ist siegreich erfüllt!

Das „Ehre sei Gott“ der Engel zeigt aber auch uns gegenwärtig lebenden Sündern die seligen Folgen, die die Verkündigung der Geburt unsres Heilandes bei uns haben kann und haben soll. In dem „Ehre sei Gott“ sind die seligen Folgen zusammengefaßt. Heißt das nun, daß wir unsrem Herrn in unsern schönen Weihnachtsliedern unsre Ehre darbringen sollen? Wenn das, meine Geliebten, das Erste ist und das Einzige bleibt, so wird ihm dies statt zum

Wohlgefallen zum Widerwillen sein. Nein, die schönste, die liebste, die erste Ehre, die er von uns begehrt, ist, daß wir ihm unbedingtes Vertrauen und Glauben schenken. Ist doch auch einem edlen Fürsten hier auf Erden, wie zum Beispiel unserm teuren Kaiser, obgleich eine große Fülle von Ehre ihm fort und fort von vielen Nationen und Großen der Erde gegeben wird, die liebste Ehre, wenn sein liebes Volk ihm ein volles Vertrauen schenkt, wenn auch das geringste Glied des Volkes seiner Zusage unbedingt traut. So viel höher aber unser Herr Gott ist als alle Thronen auf Erden, so viel höher die Ehre ist, die ihm von den Engelfürsten und Thronen widerfährt, so viel mehr ist ihm, unserm Gott, die liebste, die höchste Ehre, wenn endlich einmal so ein armer Mensch anfängt, dem verfluchten Mißtrauen, das der Verleumder im Anfang gesäet, den Abschied zu geben und der Gesinnung seines treuen Herzens Vertrauen zu schenken, der Gesinnung, die da heißt die Liebe, die doch unzweideutig und offenbarlich erschienen ist durch die Sendung seines Sohnes; wenn aber namentlich solch ein Sünderherz einen unbedingten Glauben schenkt der Verkündigung über das Kindlein, das dort in Bethlehem geboren, wenn es dieser seligen Verkündigung der alten Christnachtsbotschaft glaubt. Das ist aber die Botschaft, daß dieser Jesus, das Kindlein, das dort in den Windeln in der Krippe lag, von dem wir wissen, daß er 33 Jahre auf der Erde gewandelt und zuletzt an dem Kreuz den Tod gelitten und darnach als der Auferstandene gesehen ist von seinen Jüngern, daß dieser Jesus sei der Christ, das heißt der Christus, der Messias, den Vätern verheißen, der gesalbte Priester und König seines Sündervolks auf Erden, daß dieser Jesus sei der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und dereinst auch das Gericht, daß dieser Jesus aber vor allem sei der Heiland, der Heiland, der alles Erdenvolk von seinen Sünden erlösen kann; und nicht nur, daß er sei der Heiland aller Sünder, sondern daß er sei mein Heiland und dein Heiland, der mir Vergebung aller meiner Sündenschuld und Erlösung von dem ewigen Tod und von der Verdammnis erworben hat. Das ist gewißlich wahr.

Aber darf ich denn das so ohne weiteres glauben? Wie redest du so thöricht! Weißt du nicht, wir haben ein Gebot, daß wir glauben sollen an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wie denn, wenn Gott gebietetet, fragst du erst: „Darf ich glauben?“ O,

es ist für die Kleingläubigen und Zaghaften ein großer Trost, daß unser Gott um seiner Ehre willen, die sonst auf dem Spiel stände, um unsres ewigen Heiles willen, das sonst hinfällig würde, uns gebietet zu glauben an die Vergebung unsrer Sünden in Christo.

Aber dies Gebot des Glaubens verliert seine Wirkung denen gegenüber, die nicht glauben wollen. Wem kann der Glaube befohlen werden? Drum bleibt es dabei, wie wir zuvor schon sagten, daß diese Ehre Gottes, daß wir an ihn und seine Verkündigung glauben, selbst die erste selige Folge dieser Verkündigung sein muß.

Bei allen? Ach nein, nur eben bei denen, die ein empfängliches Herz haben für die Botschaft, wie jene Hirten, die da warteten auf den Trost Israels, und mit solcher Sehnsucht warteten, daß sie sich immer hätten fürchten müssen und an aller Freude Mangel gehabt hätten, wenn ihnen nicht die große Freude verkündigt worden wäre. Ach daß doch unter uns etliche solche Seelen wären, solcher wahrer Adventsseelen, wie jene Hirten, Elisabeth, Maria, und Simeon und Hanna, Seelen, die da warten auf den Trost ihrer Seele, warten mit Freuden; und wenn auch das nicht wäre, wenn's auch nur mit Seufzen wäre, doch jedenfalls mit einer heißen, das ganze Herz erfüllenden und durchdringenden Sehnsucht: „Ach, wo krieg' ich Jesum her, wenn er doch mein Heiland wär'." Für solche Seelen, liebe Freunde, ist es wirklich ganz genug, wenn eben nur die alte Christnachtsbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!" wiederholt wird und mit einfältigen Worten dargelegt, und dabei vom heiligen Geist ihren Herzen bezeugt wird: „Seele, das gehört für dich, das ist wahr für deine Seele." Das ist genug, um sie dazu zu bringen, daß sie nun endlich einmal den seligen Entschluß fassen: So will ich denn Gott die Ehre geben, daß er nicht lügt, und will's denn glauben, daß dieser Jesus, aller Welt Heiland, sei auch mein Heiland, ja mein; mein Heiland, reich an Lieb und Gnad, mein Heiland, stark an Rat und That, mein Erretter, mein Gott, meine Zuflucht, mein Hort für und für.

Das ist die erste Ehre, die liebste, die köstlichste, die wir unserm Herrn darreichen können, und die zweite ist dann, daß wir uns auch dieses unsers Heilandes als einer köstlichen Weihnachtsgabe freuen von Herzen, so kindlich, wie die Kinder ihrer Gaben sich freuen, aber nicht so irdisch, wie die kleinen und großen Kinder ihrer irdischen

Gaben meist sich freuen und darüber die andere Gabe vergessen, gegen die alle Erdengaben nichts als Unflat sind. Gaben genug habt auch ihr empfangen in diesen Tagen, Gaben der Liebe von Menschenkindern, Gaben, die euch Freude bereiten sollen, und doch sind's Gaben vergänglicher und zerbrechlicher Art, der Motten und des Rostes Raub. Ach daß ihr über all den irdischen Gaben nicht vergessen möchtet die eine große, selige Christnachtsgabe, ohne die es hier auf Erden keine wahre Weihnachtsfreude, ohne die es keine Ewigkeitsfreuden für einen armen Menschen giebt.

Und darnach, liebe Freunde, ist die nächste Ehre, daß wir ihn auch mit unsern Liedern ehren. Nun, wenn du deines Heilandes dich freust, so singst du ihm in deinem Herzen, wie der Apostel spricht, und dann wird dein Herz und dein Mund auch gern hervorbrechen in lautem Lobgesang mit der versammelten Gemeine.

Die selige Folge davon aber, wenn wir also Gott die Ehre geben, glauben und uns freuen unsers Heilandes, ist Friede im Herzen. So du ihm die Ehre giebst, daß Jesus dein Heiland ist, so ist auch dein der Friede, denn Jesus ist der Friede.

Friede! Friede! Ach das ist ein schönes, sanftes, liebliches Festgeläute, hast du's an diesem Christfest schon gehört? Friede auf Erden, Friede dereinst im Himmel, Friede vom Friedefürsten ausgeteilt, und darum ein königlicher Friede, Friede höher als alle Vernunft — was heißt doch das anders, als ein Friede, dessen Wirkung weit erhaben ist über alle Gesetze der Vernunft. Nach den Gesetzen der Vernunft kann doch in meinem Herzen kein Friede, kein Bewußtsein der Freundschaft eines hochgestellten Herrn sein, von dem ich weiß, daß ich vor ihm gerechter Weise verklagt bin. Wenn du aber Gott die Ehre giebst, daß Jesus dein ist und darum auch der Friede Gottes dein ist, so ist dieser Friede höher als alle Vernunft: denn er erweist sich viel mächtiger, als die Stimme des Anklägers wider dich. Wenn der Herr Jesus zu dir spricht: „Friede sei mit dir, ich gebe ihn dir," so mag Moses und das heilige Gesetz Gottes dich verklagen einmal über das andere, du bist dennoch sein und frei von jeglicher Anklage.

Es ist gegen die Gesetze der Vernunft, daß man Friede, Ruhe im Herzen empfinden kann, wenn man mitten im Streit leben muß, wenn man von allen Seiten von viel Trübsal umdrängt wird, wenn wir immer nur harren müssen, was wohl der nächste Tag für Not

und Jammer uns wieder bringt, wenn's gleichsam wie ein Schwert über unserm Haupte schwebt, wenn wir mit Sicherheit entgegengehen müssen dem letzten Weg voll Todesschatten. Die Vernunft spricht: wie kann unter solchen Umständen wirklich Friede im Herzen sein? Aber so du Gott die Ehre giebst und glaubst, „Jesus ist mein," so ist sein Friede auch dein, der Friede, der höher ist als alle Vernunft, der Friede, der auch über alle Anfechtungen und Störungen des Friedens, die dir Tag für Tag widerfahren, dennoch zuletzt Herr werden wird, denn er ist der Friede des Friedefürsten, der Friede des Königs, dem alles zu Füßen liegt.

Aus dem Frieden des Herzens geht dann auch hervor der Friede im Wandel, der stille Sinn der Friedenskinder, der sich so gern mit den Brüdern erbaut zu einer Friedensgemeine, der so gern Friede hält und Friede macht, wo es möglich ist mit jedermann, auch mit den Feinden.

Auf den Frieden hier folgt der Friede einst im Himmel. Der Friede hier auf Erden, so köstlich er hier ist, ist er doch ein unvollkommener; der Friede im Himmel wird erst ein vollkommener sein. Denn der Friede hier auf Erden ist nur gebaut auf eine Gerechtigkeit, die uns zugerechnet wird, während doch die volle Lebensgerechtigkeit noch fehlt, während unser Herz und Wandel noch Tag für Tag mit Sünde befleckt ist, und das ist ein Widerspruch, im Herzen tief empfunden. Darum ist der Friede noch nicht vollkommen. Während nun die Kraft des Glaubens sich darin gerade beweist, daß seine Kinder, wenn sie auch von Sünde umgeben sind Tag für Tag und die Sünde in ihrem Innern und ihrem Wandel spüren mit vielen Schmerzen, dennoch Gott die Ehre geben und sich dafür halten, daß an ihnen nichts Verdammliches ist, weil sie in Jesu Christo sind; daß sie also dennoch Frieden haben, weil Jesus ihnen Frieden schenkt: nun, so würde dieser Friede nicht ein wahrhaftiger sein, wenn nicht damit verbunden wäre eine herzliche Sehnsucht darnach, daß der Zwiespalt zwischen Glaubensgerechtigkeit und Lebensgerechtigkeit aufhört, daß einmal eine volle Harmonie dieser beiden eintritt, daß wir einmal ganz der göttlichen Natur teilhaftig werden.

Gieb nur Gott die Ehre und glaube: „Jesus ist mein," so ist Jesus dein, so ist sein Leben, sein Auferstehungsleben dein, und dies sein Leben wird und muß in dir wirken, bis daß es sein Werk

vollendet hat, bis auch du wahrhaftig ganz der neuen, der göttlichen Natur teilhaftig, ein Ebenbild Gottes und sein Wohlgefallen geworden bist. Aber du mußt nur Gott die Ehre geben und es dich nicht irren und stören lassen, daß solches Werk des Lebens Gottes allgemach nach und nach vor sich geht.

So lange man auf Erden ist,
So lange wird gebaut,
Zuletzt kriegt dennoch Jesus Christ
Ein reines Herz zur Braut.

Du mußt nur Gott die Ehre geben und dich nicht stören lassen, daß dieses Leben, das in dir wirkt, ein verborgenes ist vor deinen eigenen Augen, daß du nur von Zeit zu Zeit vielleicht einmal einen Blick thun kannst, der dir sagt: „anders ist es doch mit mir geworden." Und mußt du Tag für Tag der Sünde mehr entdecken an dir, gieb nur Gott die Ehre und halte fest daran: Jesus ist mein, sein Leben ist mein, sein Leben wird und muß sein Werk an mir vollenden; es kommt doch dazu, daß dies sein Leben, mit Christo in Gott verborgen, offenbar werden wird mit ihm in der Herrlichkeit. Und wenn die Zeit kommt, wo du wirklich also geworden bist, daß du dem Ebenbilde Jesu Christi gleich, der göttlichen Natur teilhaftig bist, also daß der heilige Gott an dir sein Wohlgefallen haben kann, wenn er dann von mir und von dir bezeugen kann: siehe, das ist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe; wenn er vor der ganzen großen dort versammelten Sündergemeine wird bezeugen können: siehe, das ist meines eingebornen Sohnes liebe Braut, an der ich Wohlgefallen habe; wenn dann Gott und unser Herr Jesus Christus ewiglich wohnen werden unter seinem Volk, dann, dann, meine Freunde, werden alle Engelchöre und alle seligen Menschenchöre mit Einem Ton in seliger Harmonie anstimmen das „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen," dann ist die ganze Sündergemeine vor Gott selbst ein ewiges Gloria! Amen.

Gesang. Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ 2c.

7.

Dienerfahrt, Friedensfahrt, Heimfahrt.

Predigt am Sonntag nach Weihnachten über Luk. 2, 29. 30.

Gesang. Bleibe mein im ganzen Leben 2c.

Gebet. Herr, Gott unsres Lebens! siehe, unaufhaltsam treibt der Strom der Zeit unser Lebensschifflein der Ewigkeit zu; ach bringe es eilend in den rechten Lauf zum sichern Hafen der ewigen Ruhe und Freude! Amen.

Text. Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Unser Gott läßt unsre Jahre dahinfahren wie einen Strom; und von der Fahrt unsers Lebensschiffleins auf dem Strom der Zeit geht wiederum eine Tagereise ihrem Ende entgegen, und wenn die nächste Tagereise abermals zu Ende sein wird, und noch eine, und noch eine andere, und wenn es hoch kommt ihrer siebenzig solcher Tagereisen, siehe, dann hat der Strom der Zeit unser Lebensschifflein hineingetragen in das Meer der stillen Ewigkeit. Ist denn unsre Fahrt, die wir Jahr aus Jahr ein auf dem Strom der Zeit thun, eine glückliche? Sie wird eine glückliche sein, wenn sie der letzten Lebensfahrt des greisen Simeon gleicht, wenn wir wie er sagen können: „Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Der Herr hatte ihm vor andern den Heiland Israels, den Heiland der ganzen Welt und aller Heiden gezeigt, so wußte er nun, daß sich sein Herr zu ihm bekenne als zu seinem Diener und bekennen würde, bis er ihn aus seinem Dienst des Glaubens und der Geduld würde ausspannen können.

Seine Augen hatten den Heiland Israels gesehen, der sein Volk erlösen wollte von seinen Sünden, und Frieden geben. So war auch seines Herzens sehnliches Verlangen nach einer Versöhnung mit seinem Gott gestillt, und er konnte nun die noch übrige Fahrt seines Lebens im Frieden halten.

Seine Augen hatten den Heiland des lebendigen Gottes gesehen,

so konnte er nun getrost in die Ewigkeit hinüberfahren, es ging ja in die Versammlung der Väter in Abrahams Schoß, in die Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist, zum Schauen des wunderbaren Tages der Herrlichkeit.

So war denn seine Lebensfahrt eine Dienerfahrt, eine Friedensfahrt und eine Heimfahrt; und auch wir könnten Jahr aus Jahr ein eine solche Dienerfahrt, Friedensfahrt und Heimfahrt halten, und damit eine glückliche Fahrt; wir könnten wie er sprechen: „Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren," wenn wir nur auch wie er hinzusetzen könnten: „denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen."

Glaubensaugen gehören dazu. Simeon hat auch nur mit Glaubensaugen den Heiland Gottes gesehen; mit leiblichen Augen sah er nichts denn ein Kindlein wie andere auf Maria's Arm; es war an ihm nichts von der Messiaswürde zu sehen, es war jetzt nicht durch Engelslicht und Engelserscheinung ausgezeichnet vor andern Kindern. — Daß dies Kind der Heiland Gottes sei, das hatte ihm nur versiegelt derselbe Geist, von dem ihm auf sein Fragen die Antwort gegeben war, „daß er den Tod nicht sollte sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen," auf dessen Anregen er gerade jetzt in den Tempel gekommen war, wo er das Kindlein sehen sollte; derselbige giebt ihm nun zu seiner Antwort das Amen.

Meine geliebten Freunde! wenn wir uns nur auch auf das Fragen recht möchten verstehen, auf das Fragen nach einem Heiland für unsre eigne arme Seele, so wird und kann die Antwort nicht ausbleiben, die Antwort des heiligen Geistes aus dem Evangelium unsers Gottes, eine solche klare und unzweideutige Antwort, daß wir unsers lebendigen Heilandes also versichert werden, als hätten unsre Glaubensaugen ihn geschaut und unsre Glaubenshand ihn in den Armen gehalten, wie Simeon. Und ist es dir noch nicht also gut geworden, so laß von allen andern Fragen des scheidenden Jahres, die du nun hinübernimmst ins neue, diese die vornehmste, alle andern zurückdrängende sein: wann werden meine Augen den Heiland sehen? Und wenn es dir so wohl geworden, wenn du heute als ein seliges Kind des Lichts, das aus Bethlehems Stall Freud' und Frieden mitgebracht hat, sagen kannst: ich habe meinen Heiland gesehen, es ist mir von allem aus der Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft

nichts so gewiß, als das Eine, daß ich einen Heiland habe; siehe, so wirst auch du sagen können: „Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren,“ so wird deine ganze Lebensfahrt von einem Jahr zum andern sein können eine glückliche, eine Dienerfahrt und Friedensfahrt und Heimfahrt.

Wessen Augen den Heiland im Glauben gesehen haben, der fühlt nun auch die Verpflichtung und wird von dem heißen Triebe seines Herzens dazu gedrängt, sich dem, der sich für uns gegeben, daß er uns dienete, nun ganz zu ergeben, sein Diener zu sein und zu bleiben. Ich meine jetzt nicht einen Diener in dem besonderen Sinn als Prediger oder Missionar oder sonst, um außer uns selbst seinem Reich einen Dienst zu erweisen, sondern einen Diener in dem nächsten und vollkommensten Sinn des Wortes, einen Diener, der den Willen seines Herrn thut und lebt nach seinem Willen. Wollen wir also seine Diener sein, so müssen wir vor allem gern seinen Willen wissen, und sollen drum suchen und forschen nach seinem Gebot, sollen hinhorchen nach dem Wink seines Fingers, nach dem Wink seines heiligen Geistes. Und wenn wir dann einen Wink seines Geistes, seiner Hand haben, dann sollen wir pünktlich gehorsam sein aufs Wort; so werden wir auch die Erfahrung machen, daß der treue, gute Herr seine Diener mit seinen Augen also leiten will, daß sie trotz eigenen Denkens, trotz eigener, klarer Entscheidung doch mit Selbstbewußtsein nicht ihre eigenen, sondern ihres Gottes Wege gehen Tag für Tag. Sind wir in diesem Jahre also seine Wege gegangen, seine Diener gewesen immerdar? Wenn wir seine Diener sein wollten, so mußten wir aber auch bereit sein, alle die Last und Trübsal, die uns die liebe, treue Hand dieses treuesten Freundes unsrer Seele, unsres Herrn, aufgelegt hat in diesem Jahr, willig und mit Geduld zu tragen und zu sprechen: es ist ja der Herr, und ich bin sein Knecht, ich bin seine Magd, er thue mit mir, wie es ihm gefällig ist. Haben wir uns in stillem Leidensgehorsam als Diener unter des Herrn Hand gebeugt? Ach, wer kann denn, wer vermag denn etwas wider die Hand des allmächtigen Gottes? Er kann ja doch mit uns thun, was er will. Was haben wir denn mit unsrem Weh und Ach, mit unsrem Klagen und Seufzen anders erreicht, als daß wir unsre Last noch drückender machten? Und wie viel seliger und zugleich klüger ist es doch, wenn wir ohne Zwang, aus eignem freiem Liebestrieb dem, der

sich uns zu gute in den Tod gegeben hat, unsern ganzen Willen, unser ganzes Ich und Sein ganz und gar hingeben, wie der Thon dem Töpfer, daß er damit machen kann, was ihm recht ist! Wenn wir zu ihm sprechen:

Immer mach's nach deinem Sinne,
Unser treu erfund'ner Freund!
Wenn ich nur für dich gewinne,
Ob's auch mir verloren scheint.

O meine Geliebten! Solcher Dienersinn, der hilft zu einer glücklichen Dienerfahrt.

Wenn unsre Augen unsern Heiland im Glauben gesehen haben, so muß unsre Fahrt durch dieses Leben auch eine Friedensfahrt sein. Der Friede Gottes, der ist es ja, der entscheidet über Glück und Unglück für Zeit und Ewigkeit, und der entschied auch über Glück und Unglück in diesem Jahr. Fehlte uns der Friede Gottes noch, dann war unser Leben in diesem Jahr, ob's auch die glänzendste Außenseite trug, doch düster und trüb, nur eine verhüllte Unruhe, eine Knechtschaft der Todesfurcht. Wenn aber der Friede Gottes in unsern Herzen wohnt, und damit zugleich jener rechte Dienersinn verbunden ist, so werden wir freigemacht von der Tyrannei der Lüste und Begierden, des immer wieder neuen Wünschens und Wollens, das uns sonst auf unstäter, flüchtiger Jagd umhertreibt Tag für Tag nach immer neuen Zielen unsers Lebens. Durch den Frieden Gottes allein kommen wir in unserm Gott zur Ruhe. Wenn der Friede Gottes in unserm Herzen wohnte, so werden wir auch alles, was uns der Herr in diesem Jahr Gutes beschert hat, recht zu genießen verstanden haben. Wenn der Friede Gottes in unsern Herzen wohnte, so wird uns auch erträglich geworden sein, was sonst wohl nicht auszuhalten möglich schien. Wir werden Kraft gehabt haben im Frieden Gottes, mit Geduld unsre Trübsal zu tragen. Wenn der Friede Gottes in unsern Herzen wohnte, so werden wir, wenn gleich mit einem bangen Erzittern des natürlichen Menschen, doch ohne Furcht vorm Gericht an unser nahes Ende haben denken können. Ach, wie ist doch der Friede so notwendig zu einer glücklichen Fahrt durch dieses Leben! ohne ihn ist es dunkel, mit ihm licht und freundlich. Und doch, ach, doch müssen wir uns gestehen, es sind wohl die meisten unter uns, die diesen Frieden noch nicht recht empfangen haben! die darum die

Fahrt durch dies scheidende Jahr nicht thun konnten im Frieden. So war's denn keine lichte, stille Friedensfahrt. Wirds dazu kommen im neuen Jahr?

Wenn unsre Augen den Heiland gesehen haben im Glauben, so war unsre Fahrt durch dieses Jahr auch eine Heimfahrt. Die wenigsten unter uns sind doch dem Greisenalter des Simeon schon nahe, gar viele stehen noch in der Blüte der Jugend. Soll denn auch der Jüngling in seines Lebens schönster Blüte die Reise durch ein solches Jugendjahr nicht anders ansehen denn eine Heimfahrt, eine Fahrt zur Ewigkeit? Ist das nicht zu viel verlangt? Mit nichten! Ist es denn anders? Auch das kleinste Kind unter uns mit seinem Lebensschifflein, es treibt doch auf dem Strome dieser Erdenzeit; und auf diesem Strome läßt es sich nicht wie auf einem stillen Landsee gemütlich hin und her fahren; auf diesem Strome ist jedes Schifflein unaufhaltsam dem Meer der Ewigkeit zugetrieben mit jeder Stunde dieses Jahres; das ist die Wirklichkeit, und dies erkennen und sich gestehen, das ist ein großer, köstlicher Gewinn. Da hört allerdings das Träumen, das gedankenlos in das Blaue hinein leben auf. Dann bekommt allerdings unser Leben einen ganz andern Ernst; die Fantome, die Irrlicher verlieren ihren Schein, die sonst noch so groß erscheinenden Fragen des Erdenlebens treten zurück gegen die Eine ewige, große Frage: wenn nun mein Lebensschifflein ins Meer der Ewigkeit auslaufen wird, wo wird es dann anlanden? O, muß es denn nicht köstlich sein, auf diese Frage eine Antwort zu haben, eine Antwort von demselben Geist des Herrn, der uns die Antwort gegeben hat auf das Fragen nach dem Heiland unsrer Seele? Muß es denn nicht köstlich sein, wenn wir nicht nur wissen, wir werden noch einmal, wir mögen wollen oder nicht, unaufhaltsam zum Meer der Ewigkeit getrieben, sondern auch wissen, daß unser Schifflein, wenn's eben ins Meer der Ewigkeit hineingetrieben ist, alsbald im Friedenshafen der Heimatsstadt landen wird? Aber, meine Lieben, kann denn ein Mensch, der also sein Leben hält als eine Heimfahrt, auch geschickt sein, alle die täglichen Pflichten seines irdischen Berufes recht zu vollbringen, an die uns doch jeder Tag des scheidenden Jahres mahnte? Ja, freilich, wie kein anderer! — Ich frage: welcher unter beiden wird denn alle die kleinen Besorgungen und Vorsichtsmaßregeln einer Eisenbahnreise, die notwendig sind,

wenn nicht etwa der Zweck der ganzen Reise gefährdet sein soll, wer wird sie denn besser besorgen, der nur so zum Vergnügen herumfährt oder der nach der Stadt des Erbes fährt und zum gewissen Termin dort sein muß, um sein großes Erbe zu empfangen? Ich frage: welcher Matrose wird denn die Schiffsdienste, die alle mit zur glücklichen Fahrt notwendig sind, seien sie auch noch so klein, welcher wird sie treuer besorgen, der, der seine Heimat immer auf dem Schiffe hat, oder der heimfahren will in die Heimat, in das Vaterhaus, und in die Arme des Vaters und der Mutter? Alle Geschäfte unsers äußeren irdischen Berufes, die kleinsten, unbedeutendsten, alle, alle, auch diejenigen, die uns in gar keinem Zusammenhang zu stehen scheinen mit den Dingen der Ewigkeit — — sie sind doch von uns nicht anders anzusehen, denn nur als kleine Reisebesorgungen, Reisepflichten und Vorsichtsmaßregeln. Denn sie sind uns aufgetragen für diese irdische Reise von dem, der uns auf die Reise gerufen und das Ziel gestellt und selbst am Ziel unsrer Fahrt unser wartet. — Wer diesen Herrn erkannt hat und das Vaterhaus und die Krone an seinem Thron, was gilt's! der wird alle die Pflichten seines irdischen Berufes treuer und besser besorgen, als der, der keine Heimat kennt.

Und nun, meine Geliebten! war unser Gang durch dieses Jahr eine Heimfahrt? ernst und still, und doch licht und froh — treu in den kleinen Pflichten des Weges und doch immer stracks gen Jerusalem gerichtet? Ja, wenn wir doch endlich einmal glauben, recht glauben könnten! Wenn die Heimat der ewigen Freuden dort in der Stadt der Herrlichkeit nicht mehr bloß Gegenstand unsrer Worte, unsrer Lieder, nicht mehr bloß Gegenstand der Träume unsrer Phantasie, sondern wahrhaftiger Gegenstaud unsres zuversichtlichen Glaubens wäre, so daß diese unsichtbare Herrlichkeit uns als die Wirklichkeit erschiene und die sichtbare Wirklichkeit des täglichen Lebens als ein Traum, o! was würde dann dieses ganze Erdenleben doch für eine ganz andere Gestalt in unsern Augen gewinnen, Leid und Freud dieser Zeit wären uns nicht wert der Herrlichkeit dort oben. Die Freuden dieser Zeit wären uns dessen wohl wert, daß wir an ihnen, weil der Herr sie uns geschenkt, unsre Freude haben, wie der Wanderer an dem Blümlein am Wege, aber niemals wären sie uns wert, daß wir dabei uns aufhalten in unsrem Lauf und nur einen Augenblick versäumen sollten. Und die Leiden und Trübsale dieser Zeit, sie

wären uns wohl wert, daß wir sie schmerzlich fühlen, weil sie aus der Hand des Herrn kommen, daß wir auch vielleicht darüber bitterlich weinen, aber nicht, daß wir darüber den Mut verlieren und liegen bleiben; nein, nein, das Heimweh gottverlobter Herzen vermehrt sich bei der Kreuzeslast ... der Pilgerzug des Herzens wird stärker. Und wenn wir nur recht glauben könnten an die Wirklichkeit der Heimatsfreuden, was würde dann erst der Tod für eine andere Gestalt gewinnen! Ach wenn wir auch wüßten; er kommt bald, er kommt vielleicht, ehe dies Jahr abgelaufen ist, ja wenn er uns nahte in sehr ernster Weise, glaubten wir aber zuversichtlich an die wahrhaftige Wirklichkeit des ewigen Lebens, o! so würde uns ja das Sterben nichts anderes sein, als ein letztes Heimfahren in den Friedenshafen; was thut's, ob noch Stürme das Schifflein um so schneller hineingetrieben haben? Und dann — ein letztes Aufsteigen ... zu Zions lichter Höhe, ein letztes Eingehen in das Thor Jerusalems, in des Vaterhauses Pforte!

Nun denn, ob noch in diesem, ob im künftigen, oder ob nach Jahr um Jahr erst der Strom der Zeit dein und mein Schifflein ins Meer der Ewigkeit treibt — ach daß es nur eine Heimfahrt wäre, eine klare und gewisse, eine uns stündlich bewußte, eine Heimfahrt, die unser Thun und Denken beherrscht. — Ach, daß unsre Fahrt noch, so lange dieses Jahr währt, eine Heimfahrt würde!

Nun denn, wohlauf Kameraden, zur glücklichen Fahrt! Laßt uns nur sorgen, daß wir in unsrem Lebensschifflein Jesum bei uns drinnen haben und ihn halten mit unsern Glaubensarmen, daß er der Steuermann an Bord unsers Schiffleins sei. O, dann mögen des Stromes Wogen uns näher, immer näher dem Meer der Ewigkeit zuführen! O dann mag manches Wetter in Stürmen der Nacht die Wellen erhöhen und unsre Segel schwellen: dennoch, dennoch muß es eine glückliche Fahrt werden, eine Fahrt als seine Diener, eine Fahrt im Frieden, eine Fahrt heim ins Vaterhaus.

Herr! so laß nun deinen Diener in Frieden fahren, und laß drum meine Augen bis zum Erblassen täglich deinen Heiland sehen! Amen.

Gesang. Bleib bei uns, wenn's will Abend werden 2c.

8.

Jesus täglich nahe.

Predigt am Neujahrstag über Matth. 28, 20.

Gesang. Meinen Jesum laß ich nicht 2c.

Gebet. Meinen Jesum laß ich nicht, so heißt es auch aus unserm Sünderherzen in dieser Stunde. Ja, ich lasse dich nicht, du bleibst denn bei mir. Wo dein Angesicht nicht mit mir gehet, so führe mich nicht von dannen hinauf. Herr, gieb uns eine Antwort und ein Siegel! Amen.

Die Antwort hiefür ist unser Text:

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Das neue Jahr ist angegangen. Was dieser Tag und der morgende und jeder folgende bis zum letzten uns bringen wird, beides Liebes und Leides, das ist verhüllt. Aber ein Blick durch die Verhüllung wird uns geöffnet. Unser Herr sagt uns etwas voraus von einem jeden Tage des kommenden Jahres, etwas von der größten Bedeutung, denn er spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; alle Tage dieses Jahres, denn er will ja bei uns sein alle Tage bis an der Welt Ende.

Aber hat er nicht solches zu seinen lieben Jüngern gesagt? Freilich, meine Lieben, ist es ein großer Unterschied, in welchem Verhältnis der Herr zu uns steht uud in welcher Weise er darum bei uns sein kann. Steht er zu uns wie zu seinen Jüngern im Verhältnis eines Herzensfreundes, so ist er bei uns in seiner Liebe, steht uns zur Seite Hand in Hand, Auge in Auge. Steht er zu uns in dem Verhältnis eines Hirten zum verlornen Schäflein, so ist er bei uns, wie ein solcher Hirt bei seinem Schäflein, das heißt hinter dem fliehenden Schäflein her Schritt auf Schritt und die Hand ausgereckt nach ihm. Steht er zu uns in dem Verhältnis eines Richters zum Verklagten, so ist er bei uns mit dem strafenden Angesicht seines Zornes. Gleichviel aber, in welchem Verhältnis er zu uns steht, in welcher Weise er bei uns ist, er ist, er ist auf alle Fälle bei uns alle Tage, er, der allgegenwärtige Herr, der Freund der

Seinen, der Hirte der Verlorenen, er, dem einst das ganze Gericht übergeben ist.

Freilich je nachdem er zu uns steht, je nachdem werden wir seine Gegenwart eine liebe Nähe nennen können oder eine furchtbare Nähe nennen müssen. Wir pflegen wohl, wenn wir zum Neujahrstag oder sonst bei andern Festtagen uns Glück wünschen, gar manchesmal gerade diesen Ausdruck zu gebrauchen. O wie mancher redet von der lieben Nähe seines Herrn, der diesen Herrn bis an die äußersten Enden der Erde hinwegwünscht. — Und nun ihr, die ihr vom alten Jahr ins neue hineingelebt habt ohne Gott und Heiland, lebt nur weiter ohne ihn, thut nach eures Herzens Gelüste. — Ich weiß nicht, was dieses Jahr euch bringen wird, Eines aber weiß ich, an jedem Tag und in jeder Stunde, auch in den Stunden des wüsten Sündenlebens wird er dicht bei euch sein, der heilige und gerechte, allgegenwärtige Gott, der Richter über Tod und Leben. Schlagt diese Wahrheit, die ihr ja längst kennt, schlagt sie nur aus dem Sinn, verhüllt nur eures Herzens böses Gewissen also vor eurem Auge, daß ihr in eurer Thorheit meint, auch Gott sähe es nicht. Thut nur allen Fleiß, weiter zu träumen und weiter zu schlafen, aber seid versichert, auch in diesem Jahr schlägt ein oder das andere Mal die Stunde, da euer Gott Mittel finden wird, euch aus euren Träumen zu wecken und die Augen aufzureißen, daß ihr seht! — Dann wird es euch sein, als wenn einer über die Achsel hinüber euch in das Auge schaut, Einer mit einem flammenden Blick, Einer mit dem bloßen Schwert in der rechten Hand, Einer, des Mund zu euch spricht: „Ich kenne dich wohl, und es kommt die Stunde, da wir mit einander abrechnen werden."

Dann wird deine erschrockene Seele fragen: „Wo soll ich hinfliehen vor meinem Gott, und wo soll ich hingehen vor seinem Angesicht?" Versuchs nur, steige hinauf in des Himmels Höhen mit deiner stolzen Vernunft, wo möglich über Gottes Thron hinaus. Siehe, über den, der ein Vergelter ist ewiglich, kommst du doch nicht hinaus. So du, — Gott verhüt's! — aus Schrecken vor dem allgegenwärtigen Gott etwa Hand an dich legst in diesem Jahr und dich selbst bettetest in das Totenreich! — Wer wird dich dort erwarten? Kein anderer als der, von dem geschrieben steht: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Und

nähmest du Flügel der Morgenröte und führest von einem Ende der Erde zum andern und jagtest und flögest durch die Erde, dein Glück zu erjagen, ihn würdest du nicht los, den Mann mit dem Flammenblick, der ausgereckten Hand, dem bloßen Schwert. Der Mann folgt dir nach Schritt für Schritt.

So gieb denn dein Fliehen auf, es hilft dir doch nicht! Nein, wenn in diesem Jahr die Stunde schlägt, wo sein Flammenauge dich einmal trifft, dann bitte, bitte, liebe Seele, folge dem Rat (es ist ein guter Rat): Fliehe nicht hinweg, fliehe hin zu ihm; wirf dich nieder zu den Füßen dieses Heiligen und Gerechten und blick' in die Flammenaugen, ob es dich noch so sehr erzittern macht, und ob es dir deinen Sündenjammer zeigt, wie nie zuvor, siehe nur fort und fort hinein in das Flammenauge. Und während du so hineinsiehst, siehe, so wird sich sein Antlitz vor dir wandeln. Es wird nicht mehr der heilige Richter mit dem Flammenschwert sein. Es ist ja der gute Hirte mit dem Auge voll Liebessehnen; es ist ja die ausgestreckte Hand, die sein Schäflein sucht Tag für Tag, und er redet nicht von Zornes Wettern, nein er redet zu dir wie ein Bittender: „Laß dich doch versöhnen mit Gott, laß dich doch erbitten, komm in meine Arme hinein!" O Seele, wenn die Stunde schlägt in diesem Jahr, daß das Bitten von dem Hirten an dein Herz anklopft, dann laß dich erbitten! Versag's ihm nicht, wenn du deine Seele lieb hast, nein, stürze dich in seine Gnadenarme hinein auf Gnade und Ungnade. Und siehe, er wird dich ziehen an sein Herz und zu dir sagen: „Deine Sünden sind dir vergeben."

Meine lieben Freunde! ihr, die ihr den Heiland noch nicht kennt, hättet ihr in diesem Jahr noch so Großes, noch so Bedeutendes zu erfahren, es ist alles klein dagegen, wenn das Eine euch widerführe, wenn die selige Stunde dies Jahr schlüge, die Stunde der Geburt zum ewigen Leben. Und zur selbigen Stunde würdet ihr gewahr werden, wie der Hohe und Erhabene, der dort in der Höhe und im Heiligtum thront, wohnet bei denen, die zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind. Desselbigen Tages würde deine Seele mit dem hohen und erhabenen Herrn treten ins Verhältnis eines Herzensfreundes.

Und wenn ihr denn nun, ihr begnadigten Seelen, bei ihm bleibt in rechter Demut und lernt an eurem Elend Tag für Tag, und lernt

Gnade um Gnade von ihm zu nehmen, und ihr wandelt in der Kraft solcher Gnade auf den Wegen seiner Gebote und habt ihn lieb und habt um seinetwillen auch die Brüder lieb, siehe, so ist er bei euch mit Freude; er wird sich über euch freuen, wie ein Bräutigam sich freuet über seine Braut, und wird über euch mit Jauchzen und mit Schalle fröhlich sein, und ihr werdet von seiner Freude über euch etwas spüren dürfen. Dann werden in diesem Jahr auch für euch solche Stunden kommen, wo sein Nahesein euch großen Frieden ins Herz bringt, wo sein Gnadenblick Leib und Seel' und Glieder fröhlich macht.

Wenn wir dann aber wieder abweichen werden von unsrem Herrn und wieder unser altes Leben oder die Welt lieb gewinnen, so wird er wohl auch bei uns bleiben, aber mit einem andern Blick, mit dem Blick, mit dem er vor Jerusalem stand, da er die Stadt sah und weinte über sie, mit dem Blick, mit dem er seinen fallenden Petrus ansah. Er wird mit uns reden, wie er mit jenen in Laodicea redete; er wird uns züchtigen, wohl mit Maß, doch mit Ernst, denn wen er lieb hat, den straft und züchtigt er. Und wenn die Stunden werden da sein, und wir noch Ohren haben für seine Stimme und Gefühl für seine Zuchtrute, dann laßt uns doch, meine Brüder, alsbald und ohne Zögern, daß der Feind nicht Macht gewinnt, zurückkehren zu diesem Freund, zurück zu seinen Füßen, und sein Erbarmen wieder für uns in Anspruch nehmen, und laßt uns dessen versichert sein: wenn wir nur eben kommen, aufrichtig, so dürfen wir immer und immer wieder kommen, ob's täglich siebenmal siebzigmal ist. Er nimmt uns immer wieder an mit seinem ewig neuen Erbarmen.

Es werden in diesem Jahr für uns wohl auch gute Tage kommen, Tage lichten Sonnenscheins. Da wird unser Heiland auch bei uns stehen, er wird sich mit uns freuen, denn er gönnt uns alles, auch die kleinen Erdenfreuden. Aber er wird wohl zusehen, ob wir solche gute Tage vertragen können, ob wir dabei in der Demut bleiben und uns durch solche Güte zur Buße leiten lassen, ob er wohl auch darum kann noch ferner uns segnen mit solchem Wohlsein.

Es werden aber auch dunkle Tage kommen, dunklere vielleicht, als wir sie bis jetzt erlebt, Tage schweren Weh's und Schmerzes, großer Angst, tiefer Demütigung, vielleicht schon vorhergesehene, aber auch unvorhergesehene. — Meine Lieben, nicht eben jede Trübsal ist

ohne weiteres eine Strafe für eine besondere Sünde, uud nicht jeder Schmerz, nicht jede Not ist von ihm direkt uns bereitet. Viel Weh gehört zu dem gesamten Todesjammer, viel Weh bereitet der Satan den Gottseligen, viel Weh gehört zur Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi, an denen wir Teil haben müssen, wenn wir an ihm und seiner Herrlichkeit Teil haben wollen. Aber kein Weh darf sich uns nahen ohne seinen heiligen Willen. Nun denn, wenn die Tage des Wehes und der Angst gekommen, so sollen wir zu allererst wissen: „Er ist nicht entfernt, mein Freund, er ist bei uns." So laßt uns denn auch recht nahe zu ihm treten, laßt uns ihn fragen, was er mit dieser Trübsal meint, und sorgen, daß nur zuerst mit ihm unsre Sache im Klaren sei, auf daß wir vor allem in unsrer Trübsal wissen: er und ich, wir sind nicht geschieden, es ist nichts zwischen uns. Dann wird er uns in solchen Stunden verklären, wie er die Seinen liebt, und er wird ja wohl aufmerken, daß nicht ein Tröpflein Trübsal mehr uns zufließe, als nötig ist. Und wie weiß er doch auch die Trübsal, die vielleicht der Satan angeregt und die Höllenmächte, wie weiß er auch solche Trübsalshitze wohl zu benutzen, der treue Schmelzer seiner Kinder, um das edle Gold des rechten Glaubens zu läutern. Daran wollen wir uns immer wieder erinnern, wenn Stunden der Trübsal hereinbrechen, auf daß wir unser Vertrauen nicht wegwerfen. Wir wollen es uns sagen: „jetzt in diesen schweren Stunden, jetzt wird von ihm etwas geplant für die Ewigkeit."

Und wenn in diesem Jahr Stunden kommen, Stunden schwerer Anfechtung, da das Licht des Glaubens am Verlöschen ist, eben dann wird er doch bei uns sein, er, der einst um unsertwillen am Kreuz sich verlassen fühlte von seinem Vater, er wird uns nimmer verlassen, sondern mit seinem Auge auf uns sehen und wohl aufmerken, daß die Nacht durch seine Gnade uns nicht schade, bis wir wieder im Lichte sind.

Und wenn wir in der Trübsal müssen einsam stehn, wenn der Menschen Huld und Freundschaft sich von uns kehrt, wenn auch unsre Freunde irre werden, wenn unsre liebsten Angehörigen unsers Herzens Weh nicht mehr verstehn, wenn wir so gar, so gar allein sind, siehe, so wird er doch bei uns sein, er, der ein eifersüchtiger Herr ist in Beziehung auf seine Freundschaft. — Er wird uns fragen:

weißt du jetzt, wer's am treusten mit dir meint, weißt du jetzt, wer dich immer liebte, wer dich ganz versteht?

Und wenn die Tage der Ratlosigkeit kommen, wo wir nicht wissen, ob wir rechts oder links gehen sollen, dann wird er aufmerken, ob wir auch können unsern Willen stillen und ihn fragen und auf seine Stimme hören; und wenn wir das können, dann verlaßt euch darauf, dann wird er uns auf irgend welche Weise den rechten Weg zeigen und nimmermehr zugeben, daß wir einen Weg gehen, der uns in die Irre führt.

Und wenn wir in diesem Jahr schwach werden, und wenn die Kraft Leibes und der Seele einmal sogar gebrechen will, daß wir nicht wissen, wie wir weiter wandeln sollen; die Kniee sinken zusammen, daß wir nicht wissen, wie wir weiter arbeiten sollen; die Hände sind lässig geworden: dann wird er bei uns stehen, er, der lebendige Herr, der die Quelle ist aller Lebenskraft, und wird sie den armen, schwachen Seinen einflößen. Siehe, die auf den Herrn, den Lebendigen harren, die kriegen immer wieder neue Kraft, daß sie, wenn sie auch gleich vor der Welt ohnmächtig erscheinen, immer wieder auffliegen wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht matt werden.

Und wenn wir, meine Lieben, in diesem Jahr in unser Kämmerlein eingehen und unsre Kniee beugen und beten und flehen zu unsrem Heiland, dann wird er bei uns stehen, tief mit seinem Ohr herniedergebeugt zu unsrem Flehen, und wir sollen wissen: kein Seufzerlein, und wär's noch so armselig, klein und gering, wär's noch so unverständig aus dem thörichten Herzen entquollen, wird ihm und seinem Ohr entgehen, und alles, alles, was wir geredet haben, muß uns noch einmal ein Amen einbringen.

Und wenn wir dann gestärkt wieder werden an die Arbeit des täglichen irdischen Berufes gehen, den uns Gott gegeben: siehe, so wird er bei uns sein, und um des Arbeitsfleißes willen, mit dem er, der Zimmermann, in der Werkstatt zu Nazareth gearbeitet, unsern Arbeitsschweiß segnen, daß wir wohl auch im Schweiß des Angesichts, aber doch in seinem Frieden und seligem Genügen unser Brot hier auf Erden essen.

Und wenn wir ihm dienen wollen und um die Seelen werben für ihn, siehe, so wird er bei uns stehen, uns zu dienen mit der

Kohle vom Altar seines Herzens, wo die Flammen der ewigen Liebe brennen, auf daß unsre Zunge, mit dieser Kohle berührt, auch könne zündende Worte reden in die Herzen der Menschenkinder.

Und wenn wir zum Feierabend für Leib und Seele der Ruhe werden bedürfen, siehe, so wird er bei uns stehen und wird uns unsre Ruhestätte selbst bereiten. Er wird uns seinen Frieden unter das Haupt legen als Ruhekissen, er wird uns mit seinem Erbarmen zudecken und mit seiner rechten Hand uns halten. Selig, selig, wer sich täglich nach der Arbeit still zur Ruhe legt in dieses treuen Freundes Armen.

Und wenn wir Seelensabbath halten wollen in diesem Jahr in der Gemeinschaft der Gläubigen, wo Zwei oder Drei versammelt sind in seinem Namen und in der Gemeine des Herrn, so wird er selbst mitten unter uns sein und uns merken lassen das Wehen seines Geistes, des Geistes des Gebets, der Gnade und der seligen Liebesgemeinschaft mit Christo.

Es wird auch für manchen unter uns in diesem Jahr die Stunde kommen, wo es gilt scheiden von der Welt, gehen in die Ewigkeit. Und wenn ich dann in diesem Jahr scheide, so wird er, mein Freund, nimmer von mir scheiden. Er ist bei mir geblieben das ganze Leben hindurch, sollte er mich verlassen, wenn es mir am allerbängsten wird um das Herze sein, wenn ich ihn am allernötigsten brauche? Wenn mir's Augenlicht dann schwindet, so wird er meine Leuchte sein; und wenn mein armes Wort und mein Seufzen von keinem meiner Lieben mehr verstanden wird, er wird's doch hören; und wenn keiner, keiner der Freunde auf Erden mehr mir einen Trost zusprechen wird, er, er wird mit mir reden bis zuletzt; er wird mich trösten und wird meiner armen Seele wiederholen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird nicht sterben." Und wenn der Augenblick kommt, wo die Seele losgerissen ist aus des Leibes Banden, dann wird er sie halten in seiner starken Hand und heimtragen in sein himmlisches Reich.

Dann, dann wird er erst recht bei uns sein. Nein, das ist nicht der rechte Ausdruck. Wenn der große Sabbath der Seele angehen wird, die Ruhe im Paradies, dann ist er nicht mehr bei uns, dann sind wir bei ihm, bei ihm in seinem Arm und Schoß. Und wenn darnach einmal das große Neu- und Halljahr angehen wird,

das Halljahr der ewigen Herrlichkeit, dann ist er nicht mehr bei uns, wie er es jetzt ist in diesen geringen Tagen, durch den Geist im Glauben, sondern dann sind wir bei ihm, leibhaftig bei ihm im Hochzeitsaal, stehen an seinem Thron, sehen in sein Angesicht, Auge in Auge. Ach, wie werden wir uns dann zu diesem Neujahr gratulieren mit ewigen Jubelfreuden!

Unser Heiland giebt uns zum neuen Jahr das große Versprechen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage," und er wird es halten, wenn wir nur wollen bei ihm bleiben. Wir können bei ihm bleiben, meine Brüder, eben darum, weil er bei uns bleibt und er sein schwaches Kind halten will und halten kann. Darum auf sein Versprechen, daß er bei uns sein will alle Tage, auf sein Versprechen sei's gewagt, ihm nun auch eine Antwort zu geben, ihm zu sagen in sein Herz hinein: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich es ehrlich meine: Bei dir, Jesu, will ich bleiben, halte selbst dein schwaches Kind! Amen.

Gesang. Bei dir, Jesu, will ich bleiben 2c.

9.

Die Summa alles Gebets.

Predigt am Sonntag nach Neujahr über Matth. 6, 9—13.

Gesang. Hoher Gott! öffne deines Namens Stadt 2c.

Gebet. Herr, lehre uns beten. Amen.

Text. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gieb uns heute. Und vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Es sind wohl manche Seelen mit viel Gebet und Flehen eingetreten in das neue Jahr, und doch bleibt leicht das unbefriedigte Gefühl zurück: „Ach, ich habe noch gar manches vergessen meinem Herrn zu sagen!" Dieses unbefriedigte Gefühl, liebe Freunde! kann

gestillt werden. Wir können alle unsere Anliegen, was wir nur auf dem Herzen haben, ob es uns bewußt ist oder nicht, zusammenschließen in das Gebet des Herrn; denn dies Gebet faßt alle allgemeinen Bedürfnisse des Reiches Gottes und alle einzelnen Bedürfnisse der einzelnen Seele vollständig zusammen, und dieses Gebet hat die Verheißung der Erhörung. Wenn er selbst, der Herr Himmels und der Erde, uns eine Bittschrift aufsetzt und uns anweist, sie uns durch seinen lieben Sohn vortragen zu lassen, so wird er wohl Lust haben, diese Bittschrift anzunehmen und zu erfüllen.

Vater dürfen wir ihn nennen, den hoch erhabenen, heiligen Gott, mit kindlicher Zuversicht, um Jesu Christi willen, unsers Herrn. Denn durch sein bitteres Leiden und Sterben hat er uns armen Sündern den Zugang zu dem heiligen Gott als unsrem Vater eröffnet. Mein Vater will er sein und deiner auch und aller Menschenkinder Vater. So darfst und kannst du mit dem einzigen Wörtlein Vater Unser, wenn's aus dem Herzen kommt, fürbittend alle deine Brüder und alle Menschenkinder auf Erden zusammenschließen.

Die drei ersten Bitten des Vater-Unsers beginnen mit dem Wörtlein dein, sie haben also die Sache unsres Vaters im Himmel zum Ziel. Warum aber sorgt er, der Allmächtige, nicht selbst und allein für seine Sache? Ach, er kann, wenn er, so wie er gerne möchte, seinen Namen geheiligt sehen will von den Sündern auf Erden und sein Reich unter ihnen verbreitet und den Willen seines ewigen Liebeserbarmens erfüllt an allen Menschenkindern: nicht allein damit fertig werden: er braucht uns Sünder dazu, wir müssen unsre Zustimmung und Ja geben. Und so kann denn der große Herr gerade in den höchsten und herrlichsten Absichten seiner Liebe nichts ausrichten, ohne daß wir ihn darum bitten.

Aber, fragst du vielleicht auch, es ist ja in diesen ersten Hauptbitten gar nicht von der Sache meiner Seele, von ihrem Anteil an seinem Reich, von ihrem Seligwerden die Rede? Lerne du nur die Sache deines Gottes voranstellen und deine hinten. Siehe, wenn deines Gottes Sache, wenn seines Namens Heiligkeit, wenn sein Reich, sein Wille gefördert werden, so werden deine Bedürfnisse nicht zu kurz kommen.

Wenn du zu ihm betest: Dein Name werde geheiliget, so wird er ja helfen, daß du, der du betest, selber lernest seinen Namen

heiligen; und was heißt denn das anders, als zu ihm, dem hohen Gott, „Vater" sagen, nachdem du vorher allerdings gelernt hast, Jesum Christum, seinen Sohn, Heiland zu nennen. Siehe also, die allergrößten und herrlichsten, ewigen Glücksgüter, daß du Jesum lernest als deinen Heiland erkennen, durch ihn begnadigt, ein Kind Gottes wirst und als ein Kind Gottes der Liebe des Vaters dich freuen kannst, das alles ist für dich zusammengeschlossen in der Erhörung dieser ersten Bitte.

Und hast du gelernt deinen Gott in Christo Vater nennen, so bist du auch ein Unterthan seines Reiches geworden. Dein Herz gehört ihm, weil du es ihm zugesagt hast, und darum gehört ihm, wenigstens zunächst dem Rechte nach, das ganze Reich deines Ichs. Aber nun bete du, daß er mit seines ganzen Reiches Liebesgewalt komme und alles, was noch in diesem Reich deines Ichs sich ihm entgegensetzt, was nicht unter seinen Scepter sich beugt, erobert werde für ihn, damit der Herrscher herrsche, der Sieger siege, der König sein Regiment brauche und in deinem Herzen alle seine Feinde und Empörer unterwerfe und sein Friedensscepter aufrichte. Und dann bete, daß auch du gewürdigt wirst, als sein Reichsunterthan mitzuhelfen zu seines Reiches Kommen. Bete nur, daß viele, viele Seelen, so viele, daß sein Durst gestillt wird, mögen Einlaß erlangen in sein Gnadenreich hier und einst dort in das Reich des Himmels. Bete nur, daß er selbst, der Herr, bald erscheinen möge in seinem herrlichen Reich und König werden auf Erden und den Satan binden, auf daß die großen Mengen ihm zur Beute werden.

Im Reich geschieht des Königs Wille. Bist du nun auch ein Genoß seines Reiches, so laß es dein Hauptanliegen sein, daß auch an dir der ganze und vollkommene Wille deines Gottes mit Nichtachtung jedes andern Willens in dir, der ihm entgegensteht, zur Ausführung komme, und du ganz werdest, wie er dich haben will, selig und heilig, ein Mensch Gottes, der den Willen Gottes thut nach seinen heiligen Geboten, der nach dem Willen Gottes leidet und spricht, wenn er schlägt: „Herr, wie du willst!" Und also wirst du durch seine Gnade je mehr und mehr lernen still werden in seinem Willen. Und nun so sage, ob nicht in diesen drei ersten Bitten deine Sache, gerade deine Sache, die Sache deiner Seele, für die Ewigkeit aufs beste besorgt wird, und dazu noch in einer Weise, daß du zu deinem

Gott sprechen kannst: „Siehe, das ist ja nicht meine Sache, es ist deine Sache, es trifft deines Namens Ehre, es trifft deines Reichs Gewinn, es trifft deines Willens Ausführung.“

Und wenn nun zu den Bitten für die Ewigkeit die andern Bitten kommen für das tägliche Leben hier auf der Erde, so merke zuerst in Beziehung auf die geringeren, die äußern Bedürfnisse deines täglichen Lebens: hast du aus Herzensgrund gebetet: Dein Wille geschehe, so bete getrost weiter: Unser täglich Brot gieb uns heute. Sei nur nicht ängstlich, in diese Bitte mit einzuschließen nicht nur das, was zur Erhaltung unsers Lebens durchaus notwendig ist, sondern auch das, was das Leben verschönert, was dir Wohlsein bereitet hier auf der Erde. Du kannst ja eben, wie ein Kind dem Vater, alle deine Wünsche, wie sie eben nur in deinem Herzen aufsteigen, vor die Füße niederlegen, wenn du einmal gesagt hast: Dein Wille geschehe. Sei aber auch darin kindlich, daß du nicht für morgen und übermorgen schon, sondern nur für heute deine Bedürfnisse und Anliegen ihm vorlegst und auf sein gnädig Gehör wartest.

Was der irdischen Wohlfahrt und Erhaltung des Lebens das tägliche Brot ist, das ist für die Seele eines Kindes Gottes die tägliche Erneuerung der Vergebung der Sünden. Denn von dieser ist in der fünften Bitte die Rede und nicht von der ersten Begnadigung; die ist ja mit eingeschlossen in die Erhörung der ersten Bitte von der Heiligung des Heilands- und Vaternamens. Wenn aber eine Seele wahrhaftig begnadigt ist durch Jesum Christ, wenn sie einmal rein gewaschen ist in dem freien, offenen Born wider alle Sünde, in des Heilands Blut, dann bedarf es nicht mehr, denn täglich wieder die Füße zu waschen und zu reinigen von dem Unrat der Sünde, der im Wandel wieder anklebt; dann bedarf es nicht mehr, als täglich dem Heiland, was sich angesammelt hat von Schuld, vorzulegen und wieder mit hineinschreiben zu lassen in den alten, längst durchstrichenen Schuldbrief. Und wenn eine Seele wahrhafte Begnadigung empfangen hat, siehe, so wird sie ja jede Störung ihres Friedens um so drückender empfinden, so wird sie jeden Staub der Sünde um so deutlicher erkennen und daher ohne Verweilen zu ihrem Versöhner eilen; auch keinen Abend die Augen schließen, ehe sie Vergebung der heutigen Sünde empfangen hat. Sie wird solches thun, wohl oft mit viel

Schmerz und viel Betrübnis im Herzen, aber doch nicht mit dem alten Zagen, sondern mit getroster Zuversicht. „Ich weiß es, mein Gott kann mich nicht lassen, er selbst hat mich ja gewiesen an das Blut seines eingebornen Sohnes.“ Willst du es aber wissen, ob du mit Recht dich eine begnadigte Seele nennen kannst, und du mit Recht auch für heute wieder dich dessen getrösten kannst, daß die neue Schuld auch mit durchstrichen ist, so frage dich, ob du dir vor dem Herrn das Zeugnis geben kannst, daß du auch herzlich gern bereit bist, deinen Schuldnern zu vergeben, nicht nur denen, die ihre Schuld erkannt und bereut haben dir gegenüber, sondern auch denen, die nichts von einer Schuld dir gegenüber wissen wollen, wiewohl ihre Schuld dich tief gekränkt hat? Ob du es wirklich in der Kraft deines Herrn im stande bist, alle die bösen und bittern Gedanken des Zorns und der Rache in den Tod zu geben? O meine Freunde! wir pflegen oft zu sagen: „ich habe ja nichts mehr wider ihn;“ aber merke wohl, nur wenn solches Wort vor ihm, der dein innerstes Herz kennt, lautere und volle Wahrheit ist, so ist auch das Wort wahr, daß dein Gott und Herr nichts mehr gegen dich hat; denn wenn wir unsern Schuldigern nicht vergeben, so wird der Vater im Himmel uns auch unsre Schulden nicht vergeben.

Haben wir nun aber wieder für heute mit unsrer Schuld aufgeräumt, für heute wieder alles durchstreichen lassen, und haben ein befriedigtes Gewissen, so gilt es an morgen denken, wie wird es morgen gehen. Das sündige Herz nehmen wir mit. Satan steht schon bereit und die Welt auch, daß sie aufs neue uns Anfechtungen bereiten. Ach, da gilt's flehen: Führe uns nicht in Versuchung. Unser Gott bereitet uns nicht die Versuchung, sie kommt vom Satan. Aber er benutzt solche Versuchung, daß unsre Seele, geläutert und gestählt, zu rechtem Siege gelange. Es muß ja Aergernis kommen, und die Anfechtungen müssen erst die Kinder Gottes bewähren. Darum, wenn wir beten: „Führe uns nicht in Versuchung,“ so heißt das nichts anderes, meine Brüder, als: „Lieber Herr, führe uns, wenn die Versuchung kommt, halte uns an der Hand, reiche deinem armen Kinde, das auf schwachen Füßen steht, deine Gnadenhand geschwinde, daß die Angst vorübergeht, daß es nicht in der Versuchung umkomme und drin stecken bleibe, sondern hindurchkomme und wieder herausgehe, gestärkt und gestählt, mit Sieg

und mit Segen. Und er, der starke Gott, unser Immanuel, der einige Sieger von Golgatha, er weicht nicht von einem solchen armen, schwachen Kinde, das in aller tiefen Not und Anfechtung den Schild des Glaubens hoch hält und spricht: „Herr, mein Gott, du bist meine Zuversicht, Jesu, du mußt siegen helfen, sonst komme ich nicht durch.“

Ach aber, meine Lieben! daß wir so immerfort wieder durch Versuchung hindurch müssen, daß wir so nie einigermaßen außer Gefahr sind, daß die Sünde uns immer anklebt und träge macht, daß so viel Trübsal, Jammer und Not unsre Seele drückt und des Todes Schrecken uns erzittern machen: das alles zusammen, alles das gehäufte Uebel, der Sünde Sold, das macht die Seele müde und matt, man bekommt den Jammer satt, der Brust wird es enge und sie bricht aus in den Sehnsuchtsruf: „Erlöse uns von dem Uebel!“ Rufe du nur beides in deinem Herzen: „Erlöse mich von dem Uebel für heut,“ aber auch: „Erlöse mich von dem Uebel für immer.“ Du darfst immerhin bitten, daß er dich von dem Uebel, das dich heut trifft, erlösen soll. Merke nur auf mit einem dankbaren Herzen: war dein Gebet ernstlich, so hast du der Erlösung von manchen Uebeln genug erfahren können. Täglich siebenmal siebzigmal errettet der Herr dich aus der Not, wenn deine Augen nur sehen wollen. Aber freilich, du mußt es dir auch klar und nüchtern aussprechen, wir sind einmal noch in der argen Welt voll Uebel, und es kann und wird nicht Gottes Wille sein, uns aller Uebel hier schon zu entheben. Ach nein, nein, er will in unsrer Seele das Flehen und Sehnen immer heißer und brünstiger machen, einmal aus dieser ganzen Jammernot des Lebens, von diesem ganzen gehäuften Uebel der Sünde völlig gerettet zu werden, und darum dürfen wir bitten, mit völliger Zuversicht der Erhörung. O ihr Gnadenkinder alle, wißt's und glaubt's und wartet drauf! Es kommt ein Tag, da wird der Herr, euer Gott, euch erlösen von allem Uebel und euch aushelfen zu seinem herrlichen, himmlischen Reich, wo keine Versuchung mehr ist, sondern völlige Sicherheit, wo keine Sünde mehr uns drückt, keine Not, kein Streit, kein Jammer, kein Schmerz, kein Tod, und das wird er thun, so wahr als er ist der König seines Reiches, der König, dessen Wille allein gilt, der König, der Kraft hat, auch seinen Willen durchzusetzen, der König, der ein Herr ist aller himmlischen Herrlichkeiten, und der alle seine Herrlichkeiten geben will denen, die ihn lieben und seines Reiches harren.

O meine geliebten Freunde! ewig reiche Güter werden uns im Vater-Unser vor die Augen gehalten; unser Gott will uns dadurch rufen und locken, daß wir kommen und nehmen Tag für Tag. O daß wir doch nur recht kindlich, zuversichtlich, recht freimütig und kühn würden, das teure Vater-Unser, das uns der Heiland gegeben hat, zu gebrauchen mit rechtem Hunger nach den heiligen Gnadengütern, zu gebrauchen im Geist und in der Wahrheit. Und damit wir der Erhörung ganz gewiß sind, laßt uns doch ja unsern Heiland zum Fürsprecher nehmen, der durch sein Beten und Weinen und blutigen Angstschweiß, der durch sein Todesringen auf dem Angesicht in Gethsemane all' unserm Gebet und Flehen den rechten Nachdruck giebt; und darum auch heute in Jesu Namen laßt uns noch einmal beten und sprechen: „Vater Unser, der du bist in dem Himmel, dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel, unser täglich Brot gieb uns heute, und vergieb uns unsre Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben, und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Amen."

Gesang. Wohl mir! ich bitt' in Jesu Namen rc.

10.

Der selige Eingang ins Himmelreich.

Predigt am 1. Sonntag nach Epiphan. über Matth. 5, 2—10.

Gesang. Mein Salomo, dein freundliches Regieren rc.

Gebet. Jesu, Brunnquell aller Seligkeiten,
Fahr' immer fort uns zu bereiten
So wie es dir gefällig ist. Amen.

Text. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.*) Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit

*) Dies Wort hat wohl ursprünglich an der zweiten Stelle gestanden.

erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr.

Dies sind die ersten Worte zu Anfang der Hauptlehrthätigkeit unsers Herrn. Er war als Prophet in Israel aufgetreten mit der Verkündigung: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen." Und nun ladet und lockt er mit liebreicher Freundlichkeit zu diesem Reiche Gottes ein. Achtmal hintereinander spricht er: „Selig sind," preist selig alle, die einen Anteil haben an dem Reiche Gottes. Diese achtmaligen Seligpreisungen sind begründet auf ebenso viele Verheißungen und sind gebunden an ebenso viele Bedingungen. So wird uns in acht Stufen der Weg zum Himmelreich gezeigt, in den ersten vier der Weg bis zum Eintritt in das Reich Gottes auf Erden, in den letzten vier der Weg innerhalb des Reiches Gottes auf Erden bis zum Eintritt in das Reich der Himmel.

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Nicht Geistesarmut, nicht Herzensarmut ist hier gemeint, sondern die im Geist empfundene Erkenntnis der Armut und Armseligkeit alles irdischen Gutes, mögen wir viel oder wenig davon haben. Mag sein, daß die irdisch Armen dieser Erkenntnis näher stehen, als die irdisch Reichen, doch aber kommt keiner aus sich selbst dazu, Gott muß ihn dahin führen; und da muß er denn wohl manches irdische Gut uns nehmen und zerbrechen, muß uns zeigen, wie nichtig und vergänglich es ist, muß uns erfahren lassen, wie alles irdische Gut, auch wenn's uns bleibt, doch das Herz nicht stillen, nicht satt machen kann. Die nun, die ein solch liebes Glücksgebäude nach dem andern hinstürzen und zerbrechen, eine Freudenblume ihres Lebens nach der andern verbleichen sehen, die empfinden wohl tiefen Schmerz, und doch — „Selig sind sie," spricht der Herr; denn in solchen Stunden wird ihnen eine Aussicht eröffnet auf das Himmelreich und auf ein unvergängliches Gut. Meine Lieben, aus einer immer tiefer empfundenen Erkenntnis der Armseligkeit alles irdischen Gutes und aller irdischen Lust wird dann zuletzt durch Gottes Gnade der Glaube geboren, in dem uns der Besitztitel auf das Reich der Himmel berichtigt und versiegelt wird.

„Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Das Wort, das hier mit „sanftmütig" übersetzt wird, bedeutet zunächst und eigentlich: „die niedrig Gesinnten," die Demütigen, die vor Gott und darum auch vor Menschen gering von sich denken, Ansprüche auf eigene Geltung aufgegeben haben und herzlich gern in stiller Demut und Sanftmut zurücktreten. Mag sein, daß, die hier auf Erden niedrig stehen, den Weg zu solcher seligen Gesinnung der Niedrigkeit näher haben, als die, die hier auf Erden hoch stehen; dennoch aber keiner, keiner gelangt dazu, es sei denn auf den Wegen, die Gott führt, und er muß dazu meistenteils die Wege seiner gewaltigen, demütigenden Hand führen. Wenn wir denn nun so, sei es durch die Hand unsers Gottes selbst und ihre Schläge, sei es nach seinem Willen durch die Hand der Menschenkinder, gedemütigt, geschlagen werden, von einer Höhe nach der andern heruntergestürzt, in eine Tiefe nach der andern hineingeführt, wenn wir sehen, wie unser eigener Wert vor den Augen der Menschenkinder um uns her und vor unsern eigenen Augen immer tiefer sinkt, das geht uns wohl sehr hart an, und wenn dann ein Herz sich entschließt, das thörichte Widerstreben wider die gewaltige Hand Gottes, die doch thun kann, was sie will, aufzugeben und sich fein still zu beugen unter diese Hand Gottes, dann geht's nicht ohne heiße Thränen ab, und doch — „selig sind die Niedriggesinnten, denn sie werden das Erdreich besitzen." Die erste Verheißung, die zuvor noch an ihnen wahr werden muß, ist die: wer sich selbst erniedrigt, sich selbst beugt unter die demütigende Hand Gottes, der wird von ihm erhöhet werden. Er wird die Demütigen an sein Herz erhöhen als seine vertrauten Freunde. Er wird sie erhöhen auch vor Menschen, manchmal sichtbar auf wunderbare Weise, jedenfalls aber im Verborgenen. Es ist das Wohlgefallen unseres Gottes, daß er gerade seinen demütigen und sanftmütigen Jüngern einen Einfluß giebt auf ihre Umgebung und damit eine Macht, ein Reich schon hier auf Erden, wozu die Gewaltigen hier auf Erden mit ihrer Gewaltthat nimmermehr gelangen können. Der kleinen Herde der demütigen und sanftmütigen Jünger Christi wird ja zuletzt die Herrschaft der ganzen Erde gegeben werden.

„Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden."

Alle Leidtragenden stehen dem Herzen Gottes nahe. Es ist seine Lust, er möchte sie alle trösten, und doch kann er nur die trösten, die ihr Leid tragen vor ihrem Gott und zu ihm hin, die es tief erkannt haben, daß alle rechte und wahrhaft wirksame Tröstung nur von Gott kommt, und zumal die, denen in ihrem irdischen Leid das Auge aufgegangen ist über ihr Seelenleid und ihrer Seelen Trübsal, bei denen in der Schule des heiligen Geistes aus der weltlichen Traurigkeit eine göttliche Traurigkeit geworden ist, nicht mehr nur über die irdischen Folgen ihrer Sünde, sondern über ihre Sünde selbst und über die ewigen Folgen derselben, ihre Entfremdung von Gott, ihren Unfrieden und Verdammnis. Hast du schon einmal einen Menschen gesehen in solcher Seelenpein, mit dem es so gekommen ist, wie es in jenem Vers heißt:

„Was vormals meine Freud,
Ist mir nun Herzeleid;"

einen solchen armen Menschen, der sich krümmt und windet in der Sünde und sich für verloren hält? oder hast du selbst schon einmal solche Seelenpein geschmeckt? Ach gewiß, wenn solches da ist, dünkt es uns nicht Freude zu sein, sondern Traurigkeit; und doch — „selig, selig sind solche Leidtragende, denn sie sollen getröstet werden!" Ach, wie möchten wir allen hier Versammelten solches selige Leid, solche selige Seelenpein wünschen! Wenn schon keiner, der sein irdisches Leid vor seinen Gott und zu seinem Gott trägt, von ihm je ungetröstet weggehen darf, so müßte vollends Gott ein Lügner sein, ja Gott und sein Dasein eine Lüge selbst, wenn nicht einer, der da Leid trägt und weint über seine Sünde und sich ängstigt ums Seligwerden, von ihm getröstet werden sollte. Hier ist der Tröster und der Trost eins, es ist der Heiland, der unsre Sünde getragen und gebüßt hat am Kreuz und hat uns mit Gott versöhnet und kann uns nun die Vergebung aller unsrer Sünden geben.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden."

Gerechtigkeit, das ist der Zustand eines solchen Menschen, der in jeder Richtung den Forderungen des heiligen Gottes gerecht geworden ist, so daß er nur Wohlgefallen an ihm haben kann. Solche Gerechtigkeit ist des Schöpfers Ziel mit uns allen. Wenn nun einer Seele das Ziel vor die Augen getreten ist, beginnt in ihr der Hunger

und Durst nach dieser Gerechtigkeit. Und dieser erweist sich zuerst darin, daß eine Seele, die ihren Herrn noch nicht kennt, doch ernstlich und aufrichtig sich müht, seinen Willen zu thun, seine Gebote zu halten; zweitens: daß sie dabei spürt, wie kein Fleisch gerecht wird durch eigene Kraft aus des Gesetzes Werken; drittens: daß sie dabei inne wird, wie die Lehre von Gott sei, daß es einen Heiland giebt, der umsonst, aus Gnaden, Gerechtigkeit schenkt denen, die an ihn glauben; und viertens: daß eine solche Seele dann mit heißem Verlangen und fröhlichem Glauben nach dieser Gerechtigkeit ihres Heilands greift, aber auch dann, wenn sie solche Gerechtigkeit aus Gnaden empfangen hat, noch immerdar eine heiße Sehnsucht bewahrt nach der Lebensgerechtigkeit des Herzens und des ganzen Wandels, daß diese auch bald möchte stimmen mit der zugerechneten Gerechtigkeit. Hunger thut immerdar weh. Weh empfinden die Seelen, die den Willen Gottes gern thun und sein Gebot erfüllen möchten, und doch merken, wie die Gerechtigkeit, die sie erlangen, ihre Seele nicht satt macht vor Gott. Weh empfinden alle die begnadigten Seelen, die alle Tage wieder aufs neue fragen müssen:

Werd' ich nicht bald deine sein,
Innig, heilig, unverdrossen
Und verschlossen
Vor dem Einfluß der Natur?

Wird die geschenkte Gerechtigkeit und die innere Gerechtigkeit bald mit einander stimmen? Doch, ob's weh thut, — „selig sind, die also hungern und dürsten; denn sie sollen satt werden." Ihr Hunger ist kein Hunger der Verzweiflung, kein Hunger zum Verhungern, sondern ein gesunder Hunger zum Sattwerden. Er steht bei ihnen, der sie sättigt mit der Gnadengerechtigkeit aus seinem Verdienst, mit der Kraft, in der sie wachsen können zur Lebensgerechtigkeit, und mit der köstlichen Hoffnung, daß sie einst sollen ganz gerecht werden vor seinen Augen; bis ein solch hungerndes und dürstendes Herz ganz wird satt gemacht, wenn's nach Jesu Bild erwacht.

Meine Lieben! Die in ihrer irdischen Armut eine Aussicht aufs Himmelreich bekommen haben, die aus dem tiefen Staube zum Herzen Gottes erhöht worden sind, die in ihrem Leid über die Sünde in Christo Jesu getröstet worden sind, die in ihrem Hungern nach der Gerechtigkeit gesättigt worden sind durch den, der ihnen gemacht ist

zur Gerechtigkeit und zur Heiligung; die alle stehen schon im Reich Gottes hier auf Erden, sind Glieder seiner heiligen Reichsgemeine, müssen aber noch weiter wandeln auf dem schmalen Pfade, bis sie den Eingang gewinnen in das Reich der Himmel, in die selige Gemeine droben. Und auf diesem schmalen Pfade giebt es abermals vier Stufen. Die erste heißt:

„Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Der barmherzige Gott hat seine Freude an jeglicher Barmherzigkeit. Wenn ein Heide einem Durstigen einen Trunk Wassers giebt, es soll ihm nicht unbelohnt bleiben. Und solche Barmherzigkeit eines Heiden kann auch nichts anderes sein, als die Frucht eines noch unverstandenen, tief im Herzen verborgenen Sehnens nach einem barmherzigen Gott. Was muß denn nun vollends die Frucht davon sein, wenn ein Mensch hier auf Erden das Erbarmen Gottes in Christo Jesu selbst erkannt, empfangen, erfahren hat! Ein solcher wird dadurch der göttlichen Natur teilhaftig gemacht. Wie Gott barmherzig ist, wird auch er barmherzig. Wer keine Barmherzigkeit mit der leiblichen und mit der Seelennot seiner Brüder kennt, der kann auch nimmermehr Barmherzigkeit empfangen haben. Es ist ja klar, daß solche Menschen, die hier auf Erden es gut verstehen, ihr Auge und Herz zu verschließen gegen die Not ihrer Brüder, die da meinen: „Was geht mich das an? Ich habe mit mir selbst und den Meinen genug zu thun!" bequemer, leichter, müheloser durch das Leben gehen, daß dagegen diejenigen, deren Herz offen ist für die Not der Brüder, immerdar mit der eigenen Last auch viele fremde Last auf dem Herzen tragen, es geht nicht ohne viel Sorge, Mühe und Opfer ab, und doch — „selig sind sie!" In sich selbst macht schon die Barmherzigkeit das Herz so selig, denn die Barmherzigkeit ist eine Gotteslust. Und zudem die Verheißung: „Sie werden Barmherzigkeit erlangen." Beides ist richtig: nur die Barmherzigkeit erlangt haben, kennen Barmherzigkeit. Aber ebenso gilt auch: die barmherzig sind, werden Barmherzigkeit erlangen. Das ist, meine Lieben, ein wunderbares Geheimnis der Erfahrung, daß die Kinder der Gnade, die ein tiefes Erbarmen mit der Not der Brüder fühlen, dabei wunderbarer Weise sich selbst immer erbarmungsbedürftiger fühlen, und darum der Erbarmung Gottes reichlicher teilhaft werden.

Denn es kommt ja nur darauf an, daß einer Erbarmen begehrt, so muß und wird er Erbarmen erfahren.

„Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen."

Reines Herzens nennt der Herr diejenigen, die die Reinigkeit von Herzen lieben und allen Schmutz der Sünde von Herzen hassen, die Seelen, die sich ihrem reinen Bräutigam Jesu Christo ganz ergeben haben, die von ihm ein reines, weißes Brautkleid empfangen haben und dazu den Siegelring der Verlobung, die gewisse Zuversicht der Hochzeitsgemeinschaft, und die nun, dieweil sie eine solche Hoffnung haben, gern möchten frei werden von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes; — wenn solche Brautherzen und Jungfrauen des Lammes mit dem Auge, das ihnen geschärft ist bei dem Blick auf das weiße Kleid der geschenkten Reinigkeit, mit dem Blick zumal in das Auge des reinen Bräutigams, wenn sie mit diesem geschärften Auge dann Tag für Tag wieder sehen in den innersten, untersten Grund des Herzens und auf den vielen Schmutz und Greuel der Sünde darin, so wird ihnen wohl wehe und bange dabei, und doch — „selig sind sie; denn sie werden Gott schauen." Die Verheißung setzt ja die andere voraus: „sie werden rein sein." Denn wie können andere Gott schauen, denn allein, die rein, ganz rein sind? Sie werden also rein, ganz rein werden. Er wird sie reinigen, er wird ihnen das geschenkte weiße Kleid rein erhalten durch die Besprengung seines teuren Blutes. Er wird sie innerlich mit dem Feuer und Salz seines Geistes reinigen und läutern von der tief verborgen anklebenden Macht der Unreinigkeit. Er wird sie ganz rein machen, wenn sie dereinst vor ihm stehen und ihn sehen werden, wie er ist. Denn dann werden sie ihm gleich sein, rein, ganz rein, wie er rein ist, der reine Bräutigam. Was wird das für Herrlichkeit sein!

„Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen."

Die da Friede haben, sind auch immerdar fertig, Friede zu machen, sich mit ihren Brüdern zu versöhnen, ihnen von ganzem Herzen, nicht bloß mit Worten, sondern mit der That zu vergeben, die Feinde zu lieben, die zu segnen, die ihnen fluchen, ja noch mehr, die sind auch gern bereit, Friede zu machen unter ihren untereinander

streitenden Brüdern. Es ist ja wohl nichts von dem, was Jesus von seinen Jüngern fordert, der Natur unseres Herzens so sehr zuwider, als die Feinde zu lieben, die, die uns geflucht und geschmäht, zu segnen, ihnen von ganzem Herzen zu vergeben, und es kostet daher viel heißen Streit gegen das stolze Ich unseres Herzens. Es ist ja wohl wahr, daß, wenn man gern Friede machen will unter den streitenden Brüdern, man dadurch selbst meist sehr in Unannehmlichkeit, in Streit hineingezogen wird, und doch bei allem Streit — „selig sind die, die da Friede machen." Wer fertig ist, immerdar Frieden zu machen, für den ist auch der Friede immerdar fertig und bereit. Und nun die Verheißung: „sie sollen Gottes Kinder heißen." Gottes Weise ist, Friede zu machen. Darum hat er uns den Sohn gegeben. Wenn der Vater nun sieht, wie sein Kind seine Weise hat, so jauchzt das Vaterherz, und nun soll es auch ein Kind Gottes heißen, seinen Namen tragen. So sollen denn solche friedfertige Seelen den Namen eines Kindes Gottes hören in ihrem Innern durch den Geist der Gnade immer gewisser und deutlicher, so sollen sie Gottes Kinder genannt werden von ihren Brüdern, die sie als solche anerkennen und sich beugen unter ihrer Gnade, so sollen sie einst Gottes Kinder genannt werden durch den Mund des Vaters, vor allen Engeln, vor der ganzen Gnadengemeine, ja vor der ganzen Welt.

„Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr."

„Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden," spricht die Schrift. Kann auch ein Jünger über seinen Meister sein? Das ist ein so klares Gesetz des Reiches unsers Herrn, daß die, welche nichts von Schmach und Spott empfinden, wohl Ursache haben, irre zu werden an ihrem Gnadenstand. Sauer angesehen werden, Schelten, Spott und Schmähen, Verfolgung und Verleumdung tragen, das thut weh, sehr weh, wir wissen es vielleicht aus den geringen Proben, die uns vorkommen. Ach wie viel Weh bis in den Tod hinein haben die lieben Märtyrer all' erduldet! und doch — „selig, selig sind sie, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr." Das ist dieselbige Verheißung, die den Ersten, denen, die die Armut der irdischen Güter erkannt haben, schon gegeben wurde. Jenen An-

fängern im Christentum wird aus der Ferne eine Aussicht eröffnet auf das Himmelreich und seine ewigen Güter; diese aber, die auf dem Weg der Nachfolge ihres Meisters geübt sind, werden an die offene Pforte des Himmelreichs geführt, ihnen wird das Auge geöffnet, daß sie hineinsehen dürfen in die Stadt des Königs und in das Vaterhaus und in den Thronsaal und auf das Scepter und auf die Krone des Königs. Die dürfen mit klaren Augen sehen, daß neben ihnen auf ihrem Kreuzesweg, dem Weg der Schmach und der Verleumdung, derselbe Herr wandelt, der da mit Scepter und Krone auf dem Throne sitzt; daß sie mit ihm zugleich wie Simon von Kyrene dürfen an Einem Kreuz tragen. Die dürfen im Glauben des ganz gewiß sein, daß sie mit ihm in der Gemeinschaft des Leidens sowohl, als der Herrlichkeit stehen:

Mit Christo hier gehöhnt,
Mit Christo dort gekrönt!

O laßt uns doch, meine Brüder, laßt uns doch fleißig sein, zu lernen die Naturgeschichte des Kreuzreichs unsers Herrn: bettelarm und doch im Besitz eines Königreichs;

Ein Wurm bis in den Staub gebeugt,
Der auf den Thron des Königs steigt;

voll Traurigkeit, voll Weh und Schmerz, und doch getröstet und voll Lobgesang; hungernd und dürstend, oft zum Verschmachten, und doch täglich gesättigt; die der Barmherzigkeit ihres Gottes mehr bedürfen als je, und doch barmherzig gegen die Brüder; die täglich immer mehr Sündenschmutz in ihrem innersten Herzen erkennen, und doch sind sie rein geachtet vor Gott und in sicherer Hoffnung einer völligen Reinheit; die hier im Streit stehen und doch Friede haben und Friede machen; die hier dahingehen unter Kreuz und Schmach und Spott, und doch ist ihnen schon beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. So, meine Lieben, geht's ins Himmelreich! Amen.

Gesang. O Herrlichkeit der Erden 2c.

11.

Der Weg zum Gericht.

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphan. über Matth. 5, 25–27.

Gesang. Ein Würmlein bin ich, arm und klein ꝛc.

Gebet. Herr Jesu Christe, des Menschen Sohn, dem der Vater gegeben hat zu halten das Gericht, richte du unser Herz in Zeiten, ehe du einst der Richter wirst! Amen.

Text. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Beides, mild und streng, tritt unser Herr Jesus von Anfang an mit der Verkündigung des nahenden Reiches Gottes auf. Holdselig, freundlich geht er den Armen und Niedrigen, den Traurigen und Dürstenden entgegen. Gewaltig, niederschmetternd fährt er daher gegen die Stolzen und Reichen und Satten. Mit unerbittlicher Strenge zerschlägt er das gesamte Gebäude der pharisäischen Satzungen voll Scheingerechtigkeit. Aber mit heiligem Eifer hebt er hoch empor das Banner des heiligen Gesetzes Gottes im Geist. Insbesondere aber legt er den Nachdruck auf das Gebot der Liebe, welches ist des Gesetzes Erfüllung und Summa. Freilich seine Anschauungen in dem Punkt weichen weit ab von den landläufigen damals und heut. Wenn mir ein anderer ein großes Unrecht gethan hat, das ist in seinen Augen kein Unglück, aber ein Unglück ist es, ein großes, wenn ich meinem Nächsten ein Unrecht gethan habe. Solches Unrecht hindert meine Gabe und Opfer auf dem Altar Gottes. Solches Unrecht wird dereinst meine Seele bringen in die Finsternis des Kerkers.

Diese letztere Wahrheit ist es, die unser Herr im heutigen Text durch ein mit wenig Worten hingeworfenes und doch so gar sehr anschauliches Gleichnis uns predigen will.

Es hat einer seinem Nachbar Unrecht gethan. Dieser hat ihn bei Gericht verklagt. Am Morgen des anberaumten Gerichtstages

bricht der Angeklagte auf und geht zur Stadt des Gerichts. Mit ihm geht ein teilnehmender Freund. Sie schweigen; denn ihr Herz ist mit banger Sorge gedrückt. Siehe, da geht eine Strecke vor ihnen her auch der Widersacher, d. h. der Ankläger, zum Gericht. Feindselig regt sich's um Auge und Mund des Angeklagten. Aber der Freund nimmt sich ein Herz und beginnt: „Ich bin immer dein Freund gewesen und hab's gut mit dir gemeint. So nimm nun noch einmal einen Rat von mir an. Du bist, das mußt du dir gestehen, in schwerem Unrecht. Gerecht ist die Sache des Klägers, wegen derer er dich dem Richter überantwortet hat, und der Richter wird auch nicht anders können, als ein gerechtes Urteil wider dich sprechen, und wird dich dem Stockmeister überantworten, daß du in den Kerker geworfen werdest, von dannen du nicht herauskommst, bis du den ganzen Schaden mit einer großen Summe gebüßt hast. Und diese Summe kannst du nicht zahlen, so bist du also ein zu Grunde gerichteter Mann mit deiner ganzen Familie, und heut wirst du nicht mehr können zurückkehren in die Arme der Deinen. Bist du nun erst mit dem Kläger in der Gerichtsverhandlung, dann ist nichts mehr zu machen; dein Los ist dann unabänderlich. Aber jetzt bist du und der Kläger noch auf dem Wege, jetzt wäre vielleicht noch Rat, wenn du dich entschließen könntest, mit deinem Widersacher einen Versuch gütlichen Vergleichs zu machen. Er ist nicht hart; er will nur sein Recht, so gieb's ihm; sei willfährig deinem Widersacher, gesteh' dein Unrecht, bitt' ab und suche seine Barmherzigkeit zu gewinnen." Der Angeklagte muß in seinem Verstande dem Wort des Freundes Recht geben, aber dem Herzen, das in langer Unversöhnlichkeit hart geworden ist, kommt's schwer an, „ja" zu sagen dazu. Aber die nahe drohende Gefahr macht das Herz weich. Der Entschluß ist gefaßt: er eilt dem Kläger nach, hat ihn bald erreicht und beginnt nun vor ihm sein Unrecht zu bekennen und bittet ihn um seine Barmherzigkeit. Und es ist so, wie der Freund gesagt: der Kläger ist nicht hart, er will nur sein Recht. Er versöhnt sich mit ihm, er reicht ihm die Hand, und nun ziehen sie beide als versöhnte Freunde mit einander zum Gericht. Aber warum nun noch zum Gericht? Der Gerichtstermin ist einmal anberaumt, sie müssen zu demselben erscheinen, die Sache muß zur Verhandlung kommen. Und so beginnt denn der Richter und giebt dem Kläger das erste Wort. Und der Kläger

spricht zu aller Verwunderung: „Ich nehme meine Klage zurück, ich habe mich mit dem Gegner schon vertragen." Da braucht nun der Richter nichts anderes zu thun, als den Thatbestand festzustellen, die Verhandlung zu beschließen und sie beide im Frieden zu entlassen. Ach, mit welch einem erleichterten Herzen kehren sie beide, und der Verklagte zumal, nach Hause zurück.

In diesem Gleichnis will uns der Herr zunächst zeigen, wie so klug es ist, wenn wir unserm Bruder ein Unrecht gethan haben, es, so viel in unserer Kraft steht, wieder gut zu machen, abzubitten, seine Vergebung zu suchen; und zwar bald, so lange er noch auf dem Wege ist, ehe er noch hingegangen ist und uns verklagt hat bei unsern Freunden und Brüdern, bei denen wir dann vielleicht Liebe und Achtung verlieren, ehe er hingegangen ist und uns verklagt hat beim Gericht, so daß wir einen schweren Prozeß haben, ehe er uns verklagt hat bei unserem Gott, so daß auch diese Klage ein schwerer Stein mehr ist auf unserer Wagschale am Tage des Gerichts. Und auf dieses Gericht Gottes hinzuweisen, das ist die weitere, tiefere, die eigentliche Absicht unseres Herrn mit diesem Gleichnis.

In diesem Gericht haben wir es nicht mit einem menschlichen Widersacher zu thun. Unser Widersacher oder Ankläger ist der Hohe, der Gewaltige, der Herr Himmels und der Erden, der heilige und gerechte Gott. Der verklagt uns auf Grund seines heiligen Rechtes, und zwar nicht allein um des Unrechts willen, darüber etwa unser Bruder Klage geführt hat, nicht nur um des Unrechts willen, das wir dem Bruder angethan haben, ohne daß er es weiß und ahnt, überhaupt nicht nur um des Unrechts willen, das wir an unsern Mitmenschen gethan haben, sondern um all des Unrechts willen wider unsern Gott, um all der Missethat und Sünde willen, mit der wir das heilige Gebot unseres Gottes in Werken, Worten und Gedanken übertreten haben Zeit unseres Lebens. Ach Gott, was wird das für eine große Klageschrift geben!

Und wer ist denn der Richter in diesem Gericht? Gott der Herr will nicht Kläger und Richter zugleich sein. Darum hat er seinem Sohne gegeben zu halten das Gericht, und zwar ihm um deswillen, weil er ist des Menschen Sohn. Als des Menschen Sohn kann er Mitleiden haben mit unserer Schwachheit und ein barmherziges Gericht üben. Als des Menschen Sohn weiß er aber

auch Bescheid um unsere fluchwürdigste Sünde, die Sünde, schwerer wie alle andern blutroten Greuel, die Sünde, deren Gegenstand er selber ist, unser Herr Jesus, die Sünde, daß wir nicht glauben an ihn und durch seine Liebe uns nicht retten lassen, das ganze, gleichgültige, kalte Benehmen unseres Herzens gegen ihn, der uns bis in den Tod geliebt hat, der uns die unaussprechlichen Freuden des Himmelreichs erworben hat, der unser ganzes Leben lang fort und fort uns nachgeht und uns bittet, ob wir uns nicht wollen versöhnen lassen; und den wir stehen lassen und an ihm vorübergehen, und kein Ohr oder Antwort haben für seine herzbeweglichen Bitten. Darum aber auch, meine Freunde, wenn nun dieser am Kreuz gestorbene, freundliche Heiland der Sünder, wenn nun dieses Lamm Gottes wird geworden sein der Richter aller Welt, dann wird sein Zorn also entbrennen im Feuereifer, daß, wie die Schrift spricht, die Menschenkinder sich verbergen werden und sprechen zu den Bergen und Felsen: „Fallet über uns und verberget uns vor dem Zorn des Lammes."

Und welches ist nun der anberaumte Gerichtstermin? Es ist der jüngste Tag, an welchem er sitzen wird und richten alle Geschlechter der Erde. Aber der jüngste Tag kommt nicht, ehe denn das Reich unseres Herrn Jesu Christi auf Erden kommt. So hat's denn also wohl mit diesem großen, schweren Gerichtstermin keine Eile, es ist nicht so ängstlich? Meine lieben Freunde, wohl wird erst an diesem letzten, großen Gerichtstermin das Urteil über alle Welt, das Urteil auch über uns offenbar werden, veröffentlicht vor aller Welt. Aber entschieden ist das Urteil über uns, die wir hier auf Erden das Evangelium reichlich empfangen haben, längst zuvor. Für eine jede Seele unter uns wird zuvor ein Privatgerichtstermin gehalten. Und welcher das ist, sagt der Apostel, wenn er spricht: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht." Zu diesem Gerichtstermin für dich und mich insbesondere sind wir alle schon heute auf dem Wege. Dieser Weg aber ist uns allen unbekannt und dunkel. Wir kennen nicht seinen Fortgang, sein Ende. Darum kann's geschehen bei jedem Schritt, daß wir plötzlich einmal stehen an der Pforte der Ewigkeit und damit zugleich an den Stufen des Richterstuhles. Und sind wir erst angekommen an den Pforten der Ewigkeit und den Stufen des Richterstuhles, dann ist für uns das Urteil unabänderlich. Dann ist kein Rat mehr.

Jetzt aber, dieweil wir noch auf dem Wege sind, jetzt ist noch Rat, und dieser Rat wird dir gegeben. Siehe, es tritt einer zu dir auf dem Wege heute, aber heute nicht zum erstenmal. Er ist schon oft auf deinem Wege zum Gericht an dich herangetreten; siehe, dieser Mann hat Augen wie Feuerflammen. Kennst du ihn nicht? Es ist derselbe, der einst sitzen wird und richten alle Geschlechter der Erde. Aber heut kommt er nicht zu dir als der Richter, heut kommt er zu dir als der treueste Freund deines Lebens, mit einem freundlichen Auge und einem freundlichen Wort, ja in einem bittenden Ton. Er möchte gern heute noch mit dir ein vertrauliches Wort reden, ehe er am Tage des Gerichts als Richter mit dir in Donnern reden wird. Und so spricht er denn zu dir: „Liebe Seele, weißt du es denn nicht, daß du verklagt bist, schwer verklagt, daß deine Sache schlecht, verzweifelt steht vor Gott? Und wenn's geschieht, daß du auf dem dunkeln Weg zur Ewigkeit, auf dem du gehst, plötzlich einmal heut oder morgen ankommst an der Pforte der Ewigkeit und stehest an den Stufen des Richterstuhles, siehe, dann ist dein Urteil gewiß, ein Urteil zur Verdammnis. Aber jetzt bist du noch auf dem Wege, jetzt bist du noch in der Gnadenzeit. Nun kann das Urteil noch abgeändert werden. Es giebt noch Rat für dich. Siehe, der Kläger wider dich, der heilige und gerechte Gott, ist kein harter Mann; er ist nur heilig und gerecht. Aber doch ist er barmherzig zugleich, er hat ja mich gesandt in die Welt, daß ich eine Rettung finde für dich in deiner verzweifelten Sache. Er hat ja mir das Gericht zu halten übergeben, damit ich ein barmherziges Gericht übe. Daran siehest du doch, daß er deinen Tod nicht will, er will nur die Gerechtigkeit. Sein Recht will und muß er haben. Darum befolge du einen Rat: sei willfährig deinem Widersacher, gieb ihm nur sein Recht. Bitte ihn, daß er dir seine Anklage wider dich sage, und dann höre zu, und rede nicht drein, und entschuldige dich nicht, und habe nicht Recht. Gieb klein zu, und bitte ab, und schreie um Gnade, und vor allem in einem Punkt, auf den es ihm hauptsächlich ankommt, sei willfährig deinem Widersacher. Und dieser Eine Punkt ist: du sollst nur glauben, daß er die Liebe ist; sollst nur glauben an mich, den er gesandt hat, seine Liebe zu offenbaren. Siehe, ich bin gekommen, nicht daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zum

Lösegeld für viele. Mein Leben ist dahingegeben, mein Blut ist geflossen. So wahr das Blut geflossen ist, so wahr ist für dich und für die ganze Welt das Lösegeld bezahlt. Und so sei nun hierin willfährig deinem Widersacher, daß du glaubest an dieses mein Lösegeld. Und so du es glaubest, so wirst du freigesprochen und die Klage wider dich ist zunichte gemacht."

Solchen Rat giebt dir dein Jesus heut im vertraulichen Ton als dein treuster Freund, so lange noch Zeit ist. Und wenn du diesen Rat befolgst, wenn du nun glaubst, so gut du glauben kannst, an dieses Gottes Liebe, an das Lösegeld, das Jesus mit seinem Leben für dich gezahlt, wenn nun in Gottes Gericht damit dein Urteil entschieden und du freigesprochen bist, siehe, so wird auch dir solches Urteil der Freisprechung bekannt gemacht durch den heiligen Geist. So darfst du nun den übrigen Weg zum Gericht, den dunkeln, den düstern, den ängstlichen, zurücklegen mit einem getrosten Mut. Und wenn du zur Stunde ankämest an der Pforte der Ewigkeit und den Stufen des Richterstuhles, du brauchtest nicht zu zittern. Du kannst mit Paulo sagen: „Wer will mich beschuldigen? Der allein ein Recht hat, anzuklagen, ist der heilige Gott auf Grund seines Gesetzes. Wie sollte der mich wohl verklagen, der den Sohn gesendet hat, die Anklage zunichte zu machen? Wer will mich verdammen? Ein Recht dazu hat der Richter allein. Der Richter selber aber ist mein Freund. Wie sollte der mich verdammen, der gestorben ist für mich, um die Klageschrift mit seinem Blut zu durchstreichen, der auferstanden ist und sitzet zur Rechten Gottes und vertritt mich bei dem Vater." Und wenn du hineingegangen bist durch die Pforte und stehest vor deinem Herrn und Richter, siehe, so wirst du sehen, was du geglaubet hast, daß dich die alte Anklage nimmer trifft. Statt des Richterwortes vernimmst du aus seinem Munde: „Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Ruhe, ja gehe ein zu deines Herrn Freude." Und so wirst du denn in seliger Ruhe mit allen seinen Heiligen warten auf den großen Tag der Offenbarung des Herrn, auf den Tag des Gerichtes, wenn er wird erscheinen und du vor ihm.

Aber, fragst du, müssen denn die Heiligen Gottes, die versöhnten Sünder, müssen sie denn auch ins Gericht kommen? Spricht nicht der Heiland: „Wer an mich glaubet, der kommt nicht ins Gericht?"

Mit diesem Wort meint unser Herr Jesus ja nur, daß der, welcher an ihn glaubet, nimmermehr in eine gerichtliche Untersuchung kommen oder erst am jüngsten Tag die Entscheidung hören wird; er hat ja längst das Urteil seines Herrn. Aber erscheinen muß er mit aller Welt, wie denn Paulus spricht: „Wir müssen alle dargestellet werden vor dem Richterstuhl Christi, ja wir müssen alle offenbar werden, wie wir gehandelt haben bei Leibesleben;" auch unser aller Bücher werden am jüngsten Tag aufgethan. Und da wird denn, — ach, erschrick nicht darüber, mein Bruder! — nicht dir zur Schmach, (die Schmach liegt längst hinter dir), nein, zur Ehre deines hochgelobten Heilandes, und darum auch zu deiner Ehre, da wird denn noch einmal die ganze schwere Sündenschuld aus deinem Buch an den Tag gebracht, aber zugleich auf der andern Seite des Buches dein Guthaben an Jesu Christo und seinem Lösegeld. Und die Folge davon ist, daß statt des furchtbaren Wortes: „Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln," dir das Wort entgegentönt, das selige: „Komm her auch du Gesegneter des Herrn, und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt," das Reich und auch die Krone und die Hochzeitsgemeinschaft als Braut des Königssohnes.

So ist die sünd'ge Seel'
Zur Königsbraut gemacht.
So weit hat's ganz allein
Des Lammes Blut gebracht.

Du aber, noch einmal, höre den Rat des Freundes im vertrauten Ton, ehe er der Richter wird, höre den Rat: „Sei willfährig deinem Widersacher, so lange du mit ihm auf dem Wege bist." Und wie lange wird's denn sein? Es ist noch Zeit, aber es ist hohe Zeit. Darum eile und „sei willfährig deinem Widersacher!" das heißt: Nimm den, der einst der Richter sein wird, an zu deinem Fürsprecher: dann ist deine Sache ewig wohlberaten. Amen.

Gesang. Der, der hat ausgelöschet 2c.

12.

Nicht Frieden, sondern Schwert.

Predigt am 3. Sonntag nach Epiphan. über Matth. 10, 34.

Gesang. Gewiß, wer seinen Heiland liebet 2c.

Gebet. Herr, gieb uns deinen Frieden! Und damit du uns deinen Frieden geben könnest, so brauche erst dein Schwert und zerstöre allen falschen Frieden! Amen.

Text. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Dieser unser Text enthält so manche ernste und für uns vielleicht besonders bedeutsame Warnungen vor Selbstbetrug, daß wir nicht umhin können, einmal näher darauf einzugehen.

Es ist auch so ein Wort unseres Herrn, wie er manche geredet, ein auffallendes Wort, ein Wort, von dem die Jünger dann zu sagen pflegten: „Das ist eine harte Rede! Wer kann sie hören?" ein Wort, das noch heute in christlichen Kreisen viele Anfechtung finden würde, wenn's nicht Der gesprochen hätte, dessen Worte eben in unserem Kreise unanfechtbar sind.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen," sagt der Herr. So sagt der, bei dessen Geburt die Engel sangen: „Friede auf Erden!" Der, der ein Friedefürst heißet, weil er zu nichts anderem gekommen ist in die Welt, und gehorsam geworden bis zum Tode, und ist wiederum zum Vater gegangen, und wird wiederkommen in Herrlichkeit, alles allein, um ein Reich des ewigen Friedens zu gründen. So sagt der, der seinen sündigen Jüngern schon auf Erden, ehe er sein Friedensreich gegründet, mitten im sündigen Leben seinen Frieden geben will, anders als die Welt Frieden giebt, nicht nur mit hohlen Redensarten oder frommen Wünschen, sondern mit der Wahrheit. Ja, meine Lieben, es ist gewißlich wahr, und wir wollen uns von dieser Wahrheit nicht das Geringste rauben lassen, daß unser Herr Jesus Christus darum gekommen ist, Mensch geworden, gestorben und auferstanden ist, um Frieden zu senden.

Auch uns allzumal will er in sein Friedensreich bringen, will uns schon hier auf Erden seinen Frieden mitteilen.

Aber was ist das für ein Friede, den er bringt? Darauf kommt hier alles an. Es ist der Friede der Versöhnung zwischen dem sündigen Menschenkind und dem heiligen Gott. Friede will der heilige Gott in alle Ewigkeit nicht machen mit dieser argen Welt, mit dem Reich der Finsternis, mit der Sünde und aller Ungerechtigkeit in dieser Welt, sondern Friede will er nur machen mit dem Sünder, der aus der Sünde und aus der Welt heraus sich sehnt, und sich bekehrt zu seinem Gott. Weil nun aber der Mensch von Natur so ganz durchdrungen ist mit Sünde und Welt, so muß es, ehe der heilige Gott mit ihm diesen Frieden machen kann, zu einer Scheidung kommen zwischen Licht und Finsternis, zwischen der Sünde und dem armen, geplagten Herzen, so daß der Sünder seine Sünde fühlt als eine Last und Qual, als eine Tyrannenmacht, der er entfliehen will. Und solche Scheidung kann allein zu stande gebracht werden durch das Schwert des Geistes und des Wortes Gottes, des Wortes, das Gott der Herr einst durch seine Propheten, darnach durch seinen eingebornen Sohn und seine Apostel geredet hat. Dies Wort ist ein zweischneidiges Schwert. Wo's hintrifft, da schneidet's und scheidet, scheidet in dieser großen Menschenwelt, scheidet in der kleinen Welt eines Sünderherzens, scheidet zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Wenn's aber also scheidet, da bringt's eben Streit und stört die gemächliche Ruhe. Weil aber nun ein Menschenherz in seinem tiefsten Grund ein tiefes Bedürfnis nach Frieden hat, den rechten, wahren Frieden aber noch nicht kennt und sich doch fürchtet vor dem Schwert, das erst kommen muß und schneiden und scheiden, ehe der rechte Friede kommen kann, so sucht sich der Mensch statt des rechten und wahren Friedens Jesu Christi ein Zerrbild zurecht zu machen, einen Afterfrieden, den Frieden dieser Welt, von dem geschrieben steht: „Sie rufen Friede! Friede! und es ist kein Friede!“ Und das Menschenherz ist gar sehr geschickt, sich in solchen faulen, trägen Frieden immer wieder hineinzudenken und hineinzuarbeiten. Und der Feind unserer Seelen hat seine ganze List darauf gestellt, diesen Frieden recht fest zu machen. Ach, und er benutzt so gar gern sogar des Friedefürsten Evangelium, um dadurch einen falschen Frieden zu stande zu bringen. Dagegen will der Herr im Wort unseres Textes mit aller Ent-

schiedenheit sich wehren: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, Friede zu bringen, sondern das Schwert."

Da wir nun, meine Lieben, in unserer Brüdergemeine das Evangelium des Friedens von unserem Friedefürsten reichlich haben und beinahe auswendig kennen von Jugend auf, so liegt bei uns die Gefahr näher als bei andern, daß wir dies Evangelium des Friedens von unserem Heiland benutzen und uns dienen lassen, um falschen Frieden im Herzen zu schaffen. Darum wollen wir in vierfacher Beziehung heut unsere Seele ernstlich warnen lassen vor solchem Mißbrauch.

Zuerst, ihr Lieben, die ihr bei allem zu Hause-Sein in der rechten Lehre des süßen Evangeliums des Friedens doch noch natürliche Menschen seid, unbekehrt, nicht einmal erweckt aus dem Todesschlaf, ihr sollt nicht wähnen, daß eure Seelen zu dem rechten Frieden Jesu Christi gelangen können, wenn ihr nicht zuvor das Schwert in euren Herzen wirken lasset, welches scheidet zwischen Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge. Ach, es ist unser Herz so sehr bereit und geschickt, wenn der Geist und das Wort Gottes uns strafen wollen über irgend ein Unrecht, eine Sünde, sich zu entschuldigen und zu rechtfertigen, und damit die ernste Warnung abzuweisen. Und wie sind auch unsere Mitmenschen so schnell bereit, uns wieder zu trösten und zufrieden zu stellen. Wie ist die Welt so geschickt, Finsternis Licht zu nennen, Sünde eine Kleinigkeit und überhaupt jeden Unterschied zwischen Recht und Unrecht, Sünde und Wahrheit zu verwischen.

Aber vor allen Dingen hütet euch, daß ihr nicht durch Betrug des Satans Jesum Christum, euren Heiland, und das Evangelium von seinem Frieden mißbraucht, um die Schärfe des richtenden Schwertes von euch abzuhalten. Das geschieht aber, wenn wir, sobald das Wort Gottes uns über eine Sünde strafen will, abzuweichen suchen von dem einzelnen Falle, von der That, die als Sünde erkannt werden muß, auf den allgemeinen Zustand aller Menschen, in welchem doch hier kein Unterschied sei, denn „sie sind ja allzumal Sünder, einer wie der andere, und wir mit ihnen; und für die ganze große Sünderschar, unter der nicht viel Unterschied ist, giebt's ja einen Heiland, der sie alle mit einander erretten und selig machen kann." Ja es giebt einen Heiland für die Sünder alle, und ist allerdings vor ihm und seiner Gnadenallmacht kein Unterschied, ob viel

oder wenig Sünde bei dir ist. Aber diese seine allmächtige Gnade, die über alle Sünde geht, ist eine heilige Gnade. Er ist der Herr voll Wahrheit und Gnade. Und seine Gnade kann nicht wirken, wo man nicht zuvor seine Wahrheit hat wirken lassen.

Und nun zum zweiten, ihr Erweckten, die ihr durch den Geist Gottes über manche Sünde gestraft und unruhig geworden seid, und nun wieder Beruhigung und Friede sucht, ihr sollt nicht wähnen, daß der rechte Friede euch zu teil werden könnte, es sei denn, daß ihr zuvor das Schwert des Geistes und Wortes Gottes in euren Herzen wirken lasset eine rechtschaffene Buße. Das Schwert muß durch's Herz gehen. Das Schwert muß im Herzen wirken eine göttliche Traurigkeit, d. h. nicht nur eine Traurigkeit über die That, die wir begangen, über die Folgen, die wir uns vor den Menschen zugezogen mit der Sünde, sondern eine Traurigkeit darüber, daß wir unsern Gott erzürnt, unsern Heiland betrübt und uns Trennung von ihm, Verderben und Verdammnis in Ewigkeit mit unserer Sünde verdient haben. Es muß das Schwert des Wortes Gottes in unserem Herzen wirken eine Traurigkeit, in der wir bereit sind, unsere Sünde, wie sie ist, eines wie das andere, offen aufzudecken und nicht mehr zu bemänteln und zu beschönigen, sie vor Gott und Menschen zu bekennen. Es muß das Schwert des Wortes Gottes in unsern Herzen namentlich zertrümmert haben den tückischen Hinterhalt, mit dem man gern schreit nach Gnade und Vergebung und schon wieder hinschielt nach der Sündenlust, um, wenn das Gewissen einigermaßen wieder beruhigt ist, sich wieder derselben hinzugeben. Ach wie ist das Herz, wenn's unruhig geworden ist und gern Trost hätte, so sehr bereit, schnell und obenhin nach dem bekannten Trost vom Sünderheiland zu greifen, und wie sind doch die Menschen, auch die Brüder, so schnell bereit, wenn sie nur eben etwas von Thränen und Betrübnis sehen, gleich den ganzen Trost des Evangeliums zu bieten.

Aber vor allem sollt ihr nicht wähnen durch Betrug des Satans, daß der Heiland mit seinem Friedensevangelium ein Sündenknecht wäre, der sich dazu hergebe und brauchen lasse, einen faulen Frieden im Herzen zu stande zu bringen, und die Risse, die das Schwert im Gewissen gemacht hat, schnell zu heilen mit einem Pflaster der Salbe von Gilead, ehe die vergifteten Wunden vor ihm aufgedeckt und er das Gift hat herausschneiden können. Da meint wohl mancher

Betrogene, „der Heiland ist ja so ein freundlicher Heiland, und hat ja keinen je zurückgestoßen. Es hat jeder mit seiner Plage, mit seinem Kummer zu ihm kommen dürfen. So werde ich auch kommen dürfen. Warum sollt' ich nicht?" Ja, du hast recht, vollkommen recht. Er ist ein sehr freundlicher Heiland, und nicht das Allergrößte und Schwerste von Sünde und Schuld kann ihn je abhalten, freundlich gegen dich zu sein, wenn dein Herz nur lauter ist und rein. Aber er ist eben zugleich der Herzenskündiger, der nun und nimmermehr der Herzenstücke, der Unlauterkeit und dem Betrug des Herzens, der das Inwendige beschönigt und zudeckt, helfen will zu einem falschen Frieden.

Und nun zum dritten, ihr, die ihr in rechtschaffener Buße zum Herrn gekommen und von ihm getröstet seid, ihr habt ja nun in ihm Gerechtigkeit und Frieden empfangen. Aber ihr sollt nicht wähnen, daß dieser Friede des Herzens, der tief drinnen verborgen gewirkt wird durch seine Gnade, auch ein Friede eures ganzen Lebens sei, daß euer Leben nun dürfte von allem Kampfe zur Ruhe kommen. Ihr dürft nicht wähnen, daß dieser inwendige, verborgene Friede des Herzens euch erhalten, gestärkt und tiefer gegründet werden könne, wenn ihr nicht treu seid in dem Kampf und Streit, der nun erst recht euch verordnet ist. Wie der Meister das Schwert gebraucht, so sollt auch ihr nun das Schwert gebrauchen und ritterlich kämpfen, und um dieses kostbaren Friedens willen den Wandel führen in der Furcht. Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. Es gilt in heißem Streit ringen bis aufs Blut, bis die Krone errungen ist. Es gilt in solchem Streit nachjagen der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen. Zu solchem ernsten Kampfe hat aber das arme Herz so wenig Lust. Hat es Gnade und Friede empfangen, so möchte es ein wenig ausruhen, ein wenig das Leben genießen, und vor dem Kampf und vor dem Nachjagen in der Heiligung schreckt und scheut das Herz zurück. Ach, es giebt wohl der Brüder gar manche, die uns darin bestärken und unser Herz beruhigen wollen, als sei es doch nicht so ernst um diesen Kampf gemeint.

Vor allen Dingen aber hütet euch, daß ihr nicht durch Betrug des Satans wähnet, daß Jesus Christus selbst und sein Friedensevangelium den falschen Frieden wahren und euch solchen Kampf zu ersparen dienen werde. Wenn wieder einmal ernstlich ermahnt wird

zur Heiligung, wenn der Geist Gottes mit Macht die Seelen drängen und treiben will, daß sie doch Ernst machen, die Gebote Gottes zu halten, da hört man in unsern Kreisen wohl manchmal eines dem andern ein Trostwort vorsagen, wie das: „Es liegt nicht an jemandes Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ Ja freilich, das ist wahr, und das soll uns niemand aus der Schrift rauben. Aber wie ist's denn gemeint? Mit unserem Rennen und Laufen und Gesetzeswerk können wir nimmer vor Gott Gnade erlangen und uns ein Verdienst erwerben. Aber ach! rennen und laufen, jagen und kämpfen bis aufs Blut und in der Kraft, die uns geschenket ist: das ist das heilige Gebot des Herrn. Er wird's von dir fordern; so gewiß du zu Jesu gekommen, Gnade und Friede geschenkt bekommen hast, so hast du auch Kraft empfangen. Und dereinst mußt du Rechenschaft geben, ob du mit dieser Kraft gerannt und gelaufen bist und nachgejagt der Heiligung und gekämpft hast bis aufs Blut, die Krone zu erlangen.

Und nun zum vierten, ihr, die ihr in der Heiligung wandelt für euch selbst, meint doch nicht, ihr könntet unter den Mitmenschen, ja unter euren Brüdern in dieser argen Welt Friede haben. Es ist auch der innere Friede gefährdet, wenn man meint, immerdar mit den Menschen Friede haben zu können. Der Herr ist nicht gekommen, in die Kreise der natürlichen Menschengemeinschaft Friede zu bringen, sondern das Schwert. Das Hausgesinde und die Hausgenossen sollen inne werden, daß wir mit Wort und Wandel das Schwert eines klaren, deutlichen Bekenntnisses von Christo führen, und von seiner Wahrheit und Gnade, und von dem Wege, zu dem wir berufen sind, zu wandeln in der Heiligung. So oft aber und wo nur irgendwie dies Zeugnis redlich abgelegt wird, da muß es schneiden und scheiden, Trennung und Zwiespalt hervorrufen. Das ist die Natur des Zeugnisses; es ist ein zweischneidiges Schwert. So meinen wir doch nicht, daß wir etwa in unserem Kreise könnten mit unserer Umgebung immer im Frieden wandeln, wenn wir ein solches reines, klares Zeugnis von Christo ablegen. Wer unter uns mitten in der Gemeine gottselig wandeln will durch dick und dünn, der wird und muß auch Verfolgung leiden. Allerdings wird's der Feind so einzurichten suchen, daß es sich anläßt, als habe er Ursache zur Feindschaft in manchen unserer sündlichen Arten, aber würde vor ihm, dem

Herzenskündiger, der alles weiß, die Sache näher untersucht, so würde es sich zeigen: der letzte Grund der Feindschaft ist nichts anderes, als das Zeugnis, das gestraft hat, das Schwert, das geschnitten und wehe gethan hat. O daß wir doch aber vor allem nicht wähnen möchten, das Friedensevangelium Christi dazu gebrauchen zu dürfen, um uns in einem falschen Frieden mit unsern Mitmenschen zu bestärken. „Der Herr Jesus," heißt's dann wohl, und damit sucht man das Gewissen zum Schweigen zu bringen, „der Herr Jesus hat doch vor allem von seinen Jüngern verlangt, daß sie sich unter einander lieben sollen, daß sie sanftmütig mit einander umgehen. Er hat uns durch seinen Apostel sagen lassen: „Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede." Ja, versteht es nur recht: „So viel an euch ist." Ja, auf deine eigenen Kosten, auf Kosten deiner Eigenliebe, auf Kosten deiner Eigengerechtigkeit sollte dir kein Opfer zu schwer sein, um Frieden zu erhalten. Aber auf Kosten deines Herrn, auf Kosten seiner Wahrheit nun und nimmermehr. Die Wahrheit zuerst! das Schwert gebraucht! und wäre es nicht möglich, bei solchem Gebrauch des Schwertes den Frieden zu erhalten, so sollen wir uns die Friedensstörung gefallen lassen um Christi willen und uns dessen trösten, daß er gesagt hat: „Freuet euch, wenn die Menschen euch schmähen und hassen und verfolgen um meinetwillen." Auf diese Weise aber, meine Geliebten, ist doch das Leben hier auf Erden ein sehr friedloses. Ja, das ist's. Friede, Friede Gottes, wahrer Friede kann und soll im Herzen sein tief drinnen verborgen, aber das Leben und das Wandeln ist nichts anderes fort und fort, als ein Kampf, ein heißer Streit. — Und wenn wir recht fleißig, recht wachsam, recht anhaltend sind in solchem Streit, siehe, dann wird einerseits sein Friede tiefer ins Herz hineinwachsen und drinnen in der Verborgenheit fester gegründet werden, und andererseits wird er uns eine heiße Sehnsucht nach vollem, rechtem Frieden geben zu der Zeit, wo auch das heilige Schwert des Geistes uns gegenüber und den Brüdern und der Welt gegenüber in die Scheide gesteckt wird für immer; denn wir sind im Reiche seines ewigen Friedens. Da wird sein Friede und Sicherheit immer und ewiglich.

Herr, bring' uns dein Reich des Friedens! Herr, schenke uns deinen Frieden, und damit du ihn uns schenken könnest, so brauch' nur fort und fort dein Schwert der Zucht und Gnade, und schneide

uns scheide, bis daß unsere Seelen herausgerissen werden aus dem falschen Frieden, und den rechten Frieden von dir empfangen mögen! Amen.

Gesang. Zerbrich, verbrenne und zermalme rc.

13.

Ich will's wagen.

Predigt am 4. Sonntag nach Epiphan. über Luk. 14, 28—30.

Gesang. Es kostet viel, ein rechter Zeuge sein rc.

Gebet. Herr, wirke in uns nach deiner Kraft beides, das Wollen und das Vollbringen! Amen.

Text. Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen und kann es nicht hinausführen!

Wenn jemand baut, ein Haus oder vollends einen Turm, so weckt das die Aufmerksamkeit der Nachbarn; und wenn der Bau ins Stocken kommt, eine Ruine wird, ehe das Haus vollendet ist, welches Aufsehen! — für Spott hat er nicht zu sorgen; nach zehn, ja hundert Jahren sprechen Vorübergehende: Dieser Mensch hub an zu bauen und hatte es nicht hinauszuführen. Also wird einst auch von vielen, die ernstlich gebaut haben für die Ewigkeit, am jüngsten Tag, der Teufel Heer mit Spott, der Engel Chor mit Wehmut, und der Mann, der uns bis in den Tod geliebet, mit einem Blick wie vor Jerusalem am Palmsonntag sagen: Dieser Mann hub an zu bauen und hatte es nicht hinauszuführen.

Aber wen kann dies Gericht treffen? Den, der einen Turm bauen will, und nicht zuvor sitzt und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen.

Siehe das Bild: Ein Mensch faßt in leichtsinnigem Selbstvertrauen schnell den Entschluß, ein Haus zu bauen. Er sitzt nicht und rechnet nicht vorsichtig; er schlägt die Baukosten möglichst niedrig an, alles Einzelne als Kleinigkeit, die Posten werden nicht summiert,

— und die eigenen Mittel so hoch als möglich taxiert, dasselbe Kapital zwei- bis dreimal für verschiedene Posten angesetzt, so ist das Exempel bald fertig: Es wird schon gehen. Er brauchte Rat — aber wen hat er zu Rat gezogen? Freunde, die nach dem Munde reden, und solche, die ein Interesse dabei haben, wenn so leichtsinnig gebaut wird. Hätte er einen bewährten, aufrichtigen Baumeister gefragt, der hätte Plan und Kostenanschlag gemacht auf Heller und Pfennig, und dann nach seinen Mitteln gefragt und ihm offen erklärt: Steht dir nicht mehr zu Gebote, dann fang' ja nicht erst an zu bauen.

Nun, was meint denn der Herr Jesus mit dem Gebäude im Gleichnis? Er redet vom Bau eines Turmes, nicht eines einfachen Hauses, sondern eines besonders ansehnlichen, kostspieligen Gebäudes, eines hohen Turmes. Was er mit dem Turm meint, und auch einen kurzen Kostenanschlag überdies, finden wir dicht vor dem Gleichnis in den drei schlagenden Worten: „So jemand nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger sein; und wer nicht absaget allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein." Die Jüngerschaft meint der Heiland mit dem Turm, und es kommt ihm darauf an, zu zeigen, daß die Kosten sich nicht niedrig, sondern sehr hoch belaufen. Denn viel Volks lief ihm nach, wollten alle seine Jünger werden und hatten's doch nicht hinauszuführen.

Noch heut, wo das liebe, teure Evangelium: „Kommt, es ist alles bereit," Jahr aus Jahr ein gepredigt wird, ist oft viel Volk schnell entschlossen, sie wollen alle Jünger werden, und machen sich kein Kopfzerbrechen über die Kosten, dieselben werden so niedrig wie möglich veranschlagt, als sei die Jüngerschaft Kinderspiel. Das ist sie auch. Ja es ist kinderleicht, d. h. leicht für Kinder, für Leute, die umgekehrt und Kinder geworden sind, Kinder der Gnade.

Aber anders dem natürlichen Menschen. Denn der Natur geht es gar sauer ein, sich in den Tod zu geben, es ist ihr unmöglich. — Und das ist eben der Selbstbetrug so vieler Seelen, daß sie es als ein Kinderspiel achten für ihre alte, unerneute, unwiedergeborne Natur. Es dünkt ihnen leicht, ja schön, so neben dem hergebrachten Sündendienst und gewohnten Selbstleben auch die Jüngerschaft zu

treiben. „Ach, ein Jünger Christi sein, denken sie, wie köstlich klingt schon der Name; und den Frieden Gottes genießen, Jesum innig lieben, ihm dienen, einmal zu ihm gehen, ihn sehen, welche Wonne muß das sein!" Es ist in diesen Vorstellungen oft viel Wahrheit, wenigstens halb verstandene oder geahnte, es ist aber auch viel Phantasie dabei und auch viel Redensart. So schlagen sie denn die Kosten so gering als möglich an. O welche Rechnung im Traum. Und dagegen aufs höchste haben sie ihre Mittel berechnet: Natur- und Gnadengaben. „Von Hause aus bin ich zu einem ernsten Christentum erzogen; von jeher habe ich einen Sinn für die Stille; und dann, wie ist das Herz ergriffen und bewegt, wie liebt es den Herrn so heiß, möchte ihm alles zu Liebe thun; brennt vor Lust, ihm zu dienen: ach es muß köstlich sein!" Darin hat sie der Rat der Freunde bestärkt, die nach dem Munde reden oder Gewinn dabei suchen. Es giebt viele solcher schwacher, unaufrichtiger Seelen, die wenn sie in Seelensachen um Rat gefragt werden, immer gleich etwas Tröstliches sagen, wie es dem Fragenden gefallen kann. Auch viele, die ein bedeutendes Interesse dabei haben, wenn die Zahl derer sich mehrt, die das Christentum von der leichten Seite auffassen. Hätten sie doch echte Freunde gefragt, solche, die im Plan des Baumeisters bewandert sind, oder lieber ihn selbst, den treuen Herrn, er hätte ihnen den Plan im Wort gezeigt: „gerecht, heilig, selig, vollkommen in Christo, zum Lobe Gottes, Kopie des Lammes; und die Kosten: hassen Vater, Mutter, Schwestern und Brüder, sein Kreuz ihm nachtragen und absagen allem, was man hat! Kannst du das?" Er hätte ihr Kapital geprüft, hätte entdeckt, daß alles nichts als lauter große Nullen sind, und sie hätten davon abgestanden. — Aber sie haben aus leicht zu erratenden Gründen sich gescheut, sich viel mit dem Baumeister aufs Rechnen nach dem Plan seines Wortes einzulassen, sondern in leichtsinnigem Selbstvertrauen, vor Menschen aber mit begeistertem, schönem Feuereifer angefangen zu bauen.

Weil sie aber nicht Heuchler, sondern nur betrogene Seelen sind, noch für die Wahrheit empfänglich, und darum nicht nur ein Kartenhaus bauen wollen, sondern wirklich das Etwas, was die Schrift Jüngerschaft nennt, so müssen sie bald nach Beginn der Bauarbeit merken, daß ihnen Kraft und Mittel ausgehen. Es wird noch gar

nicht gefordert, Vater und Mutter zu hassen, nur die Verführer zu fliehen, aber es kostet ihnen schon zu viel; es wird noch gar nicht gefordert, allem abzusagen, was sie haben, nur ihrer Eigengerechtigkeit, in dem einen Punkte, den ihnen jetzt der Geist Gottes entdeckt; nur der geheimen Sündenlust, die jetzt das Jesusauge verfolgt, aber es kostet schon zu viel; es wird noch gar nicht gefordert, Christi Kreuz zu tragen, nur das Kreuz irdischer Trübsal, aber es kostet zu viel; es wird noch gar nicht gefordert, am ersten oder gar am zweiten Stock zu bauen, nur Grund zu graben; aber das Auswerfen des faulen Felsgesteins, des eigenen Wertes, worauf sie bei sich noch so viel gehalten, kostet schon zu viel — die Mittel sind erschöpft, die Kraft geht aus, der Bau stockt, er wird, ehe er zum Haus geworden, Ruine, und die vorübergehen, sprechen: dieser Mensch hub an zu bauen und hatte es nicht hinauszuführen.

Ist's nicht unser vieler Geschichte? auch vieler, die gottlob einen seligeren Schluß hinzufügen können? Ach wenn der Heiland gleich nach dem ersten, leichtsinnig gemachten und schnell fallen gelassenen Versuch uns selbst auch wollte fallen lassen, so wär's Seligwerden für uns alle nichts. Doch seine Heilandsmacht geht so weit, daß er gerade diese Jüngerschaftsruinen benutzen kann, uns unsern Bankerott zu zeigen und uns klug zu machen, wenn wir auf seine Stimme hören. Doch dürfen wir's uns nicht verschweigen, daß, wenn wir nicht leise auf seine Stimme dabei hören, die Gefahr sehr groß, eine doppelte ist: entweder die, noch leichtsinniger zu werden, eine Lehre draus zu machen, daß das Christentum nichts anderes sei, als eine Kette mißlungener Versuche, und derjenige noch am klügsten thue, der darnach die Anforderungen immer niedriger stelle; — oder unmutig und bitter zu werden, in der Verzagtheit Gott anzuklagen, als verlange er zu viel — „ich hab's doch redlich gemeint, aber es geht nicht; nun weiß ich, er ist ein harter Mann!" und es zu machen wie der faule Knecht, der sein Pfund im Schweißtuch vergrub. Sein Gericht kennen wir: Werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähnklappen.

Aber will der Herr nicht doch manche Seelen warnen, lieber nicht erst anzufangen, ehe sie die Kosten veranschlagt haben. Liegt nicht darin, daß es besser noch sei, es zu machen wie der faule Knecht,

als wie der thörichte Bauherr? Nun freilich, es liegt darin; und es ist ja wahr, von beiden entsetzlichen Uebeln ist's noch das geringere, es zu machen wie der faule Knecht, nicht für ihn, beider Verdammnis ist dieselbe, aber für des Herrn Sache. Das Exempel des frechen Trotzes ist nicht so verführerisch, als das des leichtsinnigen Selbstvertrauens, denn solche frühzeitige Ruine einer begeistert begonnenen Jüngerschaft, die nur darauf hinausläuft, mit immer größerer Gleichgültigkeit ein schönes Ziel der Schrift und der vorherigen Sehnsucht des Herzens nach dem andern fallen zu lassen, und mit schrecklicher Ruhe abzuwarten, was zuletzt aus der armen Seele wird, macht die Welt lästern und verbreitet die schauerliche Meinung, als sei alles entschiedene Christentum nach der Schrift nur Phantasie jugendlicher Schwärmer, die auch, wenn sie kaltblütiger werden, nüchterner urteilen und davon zurückkommen, weil's unmöglich ist. Um dieser Gefahr willen, andere mit in die ewige Verdammnis zu reißen, kann der Herr wohl raten: „lieber gar nicht anfangen und es machen, wie der faule Knecht, als anfangen und liegen lassen."

Aber wenn wir denken wollten, der Herr wolle überhaupt lieber abreden zu bauen — welcher Irrtum! Wer will lieber, daß wir bauen, wozu er mit Blut und Thränen den Felsengrund legte! Und weil er's will, daß wir fertig bauen, so warnt er, früher anzufangen, ehe man die Kosten überschlagen. Darauf liegt der Hauptnachdruck in der Ermahnung unseres Herrn: „Er sitzt und überschlägt die Kosten."

Er nimmt sich also Zeit, sitzt, — und ob es währt bis in die Nacht und wieder an den Morgen, sitzt einsam im Kämmerlein; da gilt's nicht Kopf-, sondern Herzzerbrechen über dem Rechnen. Aber Rat ist ihm auch not. Nur verflucht seien alle Freunde nach dem Mund, alle, die Interesse dabei haben, daß die Zahl derer wachse, die das Christentum leicht nehmen. Er suche aber Seelen, die des Baumeisters Plan durchweg gelten lassen; und vor allem den Baumeister selbst; ach er muß dabei sein, wenn das Rechnen zum rechten Ende kommen soll. Halt ihm recht still, laß dich mit ihm in die vertraulichste Verhandlung ein! Spricht er: „Du sollst bauen! Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!" so antworte ihm: „Herr, ich will bauen, du weißt alle Dinge, du weißt,

daß ich will selig werden." Und er wird sagen: „So rechne, ob du es hast hinauszuführen. Siehe, du sollst ein heiliges Gotteskind werden, mir gleich! das kostet viel! Du mußt dein Leben hassen und allem absagen, und nur das Eine im Auge haben; kannst du das? ist's nicht zu viel? Zeig' her die Mittel! Ach, das bischen Rührung und Liebe und Glauben langt nicht! Was zählest du Geld dar, da doch keins ist? Damit kommst du nicht weit." Es wird dir darüber bang, du kommst ins Verzagen; ach; wenn's nur ein völliges Verzagen ist, daß du recht gründlich erkennst: „Er hat ja recht, ich hab's nimmer hinauszuführen!" O da bleibst du vor ihm stehen, siehst ihm trüb und bang und sehr verwundert ins Auge über der Zumutung, das Bauen lieber zu lassen, fragst: „Meinst du das ernstlich? Ich nicht selig werden?" — Das geht dir nah; die Thränen fließen reichlich und das Herz will brechen. Da kommt der Baumeister so freundlich mit einem Vorschlag: „Ich habe Kapital, völlig genug; davon steht dir zu Gebote, so viel du haben willst, jeder Zeit; nur zwei Bedingungen: Erstens: du mußt ganz genau nach meinem Bauplan bauen, nicht niedriger und dürftiger, sondern einen Turm, so ansehnlich, herrlich, wie mein Plan im Wort dir zeigt. Du sollst nun einmal eine herrliche Kreatur werden. Und da ich die Mittel, die dazu nötig sind, alle gebe, so wird's nichts Unbilliges sein, dies von dir zu fordern. Zweitens: du darfst aber von deinem eigenen Vermögen nichts dazu nehmen, nur mein's."

Nun, der Vorschlag läßt sich hören, denkt wohl manche Seele; wenn Jesus alles giebt, so wird's gehen. Aber eine in der Selbsterkenntnis erfahrene Seele fährt noch nicht zu und sitzt noch länger im Kämmerlein am Rechnen, und kann's noch nicht sehen, ob sie es habe hinauszuführen. Das ist ihr an sich selbst wohl klar, daß der Heiland genug habe und das Ihre nicht nötig ist, nicht taugt, und es also mit dem Seinen wohl gehen könnte, wenn nur das Herz nicht wäre! „Heiland! du kennst mein armes Herz, das träge, tückische, vom eigenen Leben so durchflochtene: wenn es nun bald träge wird oder wieder eigenes Vermögen mitbringen will, wovor mir am meisten bange ist, oder anders sich einfallen läßt zu bauen, als das Wort vorschreibt; statt lebendiger Bausteine Holz, Stroh und Stoppeln, und denkt noch damit etwas Schöneres zu bauen oder schneller

zum Ziel zu kommen; und ich habe nun meine Bedingung gebrochen, und du handelst gerecht und ziehst deine Hilfe zurück, so ist doch alles wieder beim alten, und ich habe es doch nicht hinauszuführen, und es ist doch nur eine traurige Ruine!"

Meinst du es so, liebe Seele, dann kommt dein Heiland noch mit einem andern letzten Vorschlag, ob du dann vielleicht wagst zu bauen. Er spricht: „Ich will selbst auch Bauaufseher sein, das Gebäude ansehen als mein, wachen über dich, drängen, wenn du träge bist; und wenn du Eigenes dazu bringst, dir die Rechnung machen und den Bankerott erklären, und mein Angesicht vor dir verbergen einen Augenblick; aber mit großer Gnade will ich mich wieder erbarmen, sobald du den Bankerott klein zugegeben hast. Was du nach eigenem Gutdünken baust mit Holz und Stoppeln, das will ich verbrennen, daß dir's sehr wehe thut; und in solchem allen will ich nicht ermüden, auch wenn du sauer dazu siehst; will dich suchen zu überwinden; in Summa: nichts unversucht lassen, daß du endlich doch, oder ich in dir, den herrlichen Turm vollenden kannst zu meiner und deiner Freude. Ja Amen, ich will's thun, ich rede es, so thue ich's auch!"

Nun, Bruder! was sagst du dazu? Nicht wahr, nun heißt's bei dir: „Ist's so: dann wohlan, ich schlage zu! Wenn du alles zahlst und selbst zum Rechten siehst wider mein schlechtes Herz, so wage ich's, nun kann ich die Rechnung schließen, denn es ist klar: ich habe es hinauszuführen." Wir wollen, und was wir wollen, das geht; denn darum sind wir seine!

Wir stehen in der treuen Hand
Des Gottes aller Treue,
Der seine Treu' noch nie gewandt;
Nein, sie ist täglich neue.

Nun getrost, liebe Seele, wag's! Die Hand gereicht, ich bin mit dabei! Wer's so auf Jesum, nur auf Jesum wagt, der gewinnt. Und unser Wagen wird uns nimmer reuen.

Auf Wiedersehen, wenn der Turm vollendet ist; dann wollen wir unsern Baumeister mit einander loben. Nicht wahr? Amen.

Gesang. Ich will's wagen 2c.

14.

Zwiefacher Weg und Pforte.

Predigt am 5. Sonntag nach Epiphan. über Matth. 7, 13. 14.

Gesang. In der Welt ist kein Vergnügen ꝛc.

Gebet. Durchbrecher! hilf uns hindurchdringen durch die enge Pforte und hinein in dein Reich. Amen.

Text. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden.

Wie wird deine Todesstunde sein? Sie ist dir vielleicht nicht mehr fern, vielleicht sehr nah: und ob fern oder nah, sie ist dir gewiß. Das sollte man freilich nicht meinen, wenn man so der Menschen Thun und Treiben ansieht. Wer hat denn die einfache, klare, nüchterne Wirklichkeit des Todes recht vor Augen? Menschen, die sonst mit klarem Auge alle Verhältnisse durchschauen, in diesem Punkte träumen sie. Mein barmherziger Gott, erfülle mir nur die eine Bitte für diese Stunde, daß wir alle jetzt einmal so wach und nüchtern an unsere Todesstunde denken mögen, als schlüge sie jetzt, wenn's elf oder zwölf Uhr schlagen wird. — Und hat diese letzte Stunde geschlagen, ist der Odem entflohen, darnach das Gericht — das große Entweder — Oder, was unser Heiland in den Textesworten uns vorhält: Verdammnis! — Leben! Ewige Unseligkeit — ewige Seligkeit; — Inbegriff aller Qual — Inbegriff aller Wonne — eins oder das andere — für jeden unter uns; ein Drittes giebt es nicht. Wie es nur zwei Ziele giebt, so giebt's auch nur zwei Wege. Und ich soll heut Wegweiser sein und sprechen: Hier geht's zur Stadt der ewigen Freuden; hier geht's zum Ort der Qual; und wozu willst du dich entschließen? Wanderer, wähle!

Meine Freunde, unter allen denen, die überhaupt an die Ewigkeit und an das große Entweder — Oder glauben, wird freilich niemand sein, der sich für den Ort der Qual meldet. Wie kann man erst so thöricht reden. Natürlich selig werden will jeder, d. h. in einen Himmel kommen, wie ihn sich die sündige Phantasie malt. Aber das

wird sich schon finden — zunächst was vor Augen liegt — der schöne Weg — das liebe Leben des Augenblicks — und siehe dieser Weg, der als Weg statt des Zieles zum Ziele wird, das ist der Weg, der zur Verdammnis abführt. Das ist der breite Weg mit der weiten Pforte. Die weite Pforte ist weiter nichts, als die freisinnige und so liebenswürdige Erlaubnis der Welt: Bleib wie du bist, laß dir nicht bange machen, als müßtest du lieben Gewohnheiten entsagen, die Meinung von dir selbst aufgeben oder das Gewissen erleichtern, wenn du willst selig werden; nein, nein, die Pforte ist weit, schleppe mit, was dir gefällt, es geht alles durch, nur zu arg darfst du's nicht machen, es ist doch eine Pforte, wenn gleich eine weitherzige; in die Grenzen des Anstandes, der guten Sitte oder vielleicht auch des kirchlichen Sinnes mußt du eintreten; aber nach dem da drin, und ob sich da was ändern muß, wird nicht gefragt.

Und wie die Pforte, so der Weg — er ist breit, da kann jeder sich aussuchen nach Belieben, wo er gehen will; ein jeder sieht auf seinen Weg; daß nur der Eigenwille und die Eigenliebe, die Eigengerechtigkeit und die Triebe des Fleisches ja sich keinen Zwang anthun müssen und von ihrem vorgenommenen Pfad abweichen. Und dabei giebt's doch Gesellschaft auf dem breiten Weg, ihrer sind viele, die darauf wandeln; ach das ist ein großer Trost, wenn der leichtfüßige Pilger doch zuweilen unruhig wird, wohin der Weg führt; es sind ja so viele, liebe, anständige Leute, und darunter vielleicht Vater, Mutter, Bruder und Schwester, die denken wie ich, das kann doch nicht gefährlich sein. Es würden ja sonst so viele nicht selig werden. Mit diesem Trost beschäftigten sich eben gerade jene, die Jesum fragten: Meinst du denn, daß nur wenige selig werden? als er ihnen diesen Trost vollständig abschnitt mit dem zweischneidigen Schwert des Wortes: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. O daß der Herr auch unter uns dies Schwert heut brauchte, bis es bei uns allen hieße: „Ob viel oder wenig mit mir sind, wenn ich verloren gehe — was hilft das mir! — ob viel oder wenig mitgehen, es gilt mir nur allein um meine Seele, daß sie nur nicht des rechten Wegs verfehle!"

Stehts so, dann höre weiter: Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist eng, die zum Leben führet. Durch eine enge Pforte können nur kleine Leute gehen, und große müssen sich bücken; können auch mit Sack und Pack, mit Staatsgewändern nicht hindurch.

Also es sei denn, daß du umkehrest und klein wirst wie ein Kind, giebst willig deine gute Meinung von dir und deinen guten Eigenschaften und deinem Christentum und damit alle Ansprüche an Gott auf, und kommst nackt und bloß in deiner ganzen Sündenschuld, und giebst Gott die Ehre und bückst dich vor ihm in den Staub und bittest ohne alle Rechthaberei nur bloß um Erbarmen, so kannst du nimmermehr zum Leben eingehen. Ist dir die Pforte zu eng, fällt dir's zu schwer? Wundere dich deshalb nicht, denn nichts fällt dem stolzen Menschenherzen schwerer, als sich einmal vor Gott nicht bloß mit dem Munde — das ist sehr leicht — sondern von Herzen so alles Rechts und alles Verdienstes zu begeben, — aber ringe nur, sagt Jesus, daß du doch eingehest. Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Stehst du nur vor der engen Pforte, trotz alles Sträubens des stolzen Herzens, doch mit dem aufrichtigen Verlangen: ich will, ich muß hindurch, denn ich will zum Leben; so ringe nur und laß nicht ab mit diesem Ringen, und siehe, es reicht dir Jesus die Hand und zieht dich mächtig hindurch, und die Pforte muß dir dann durch des Geistes Wirken noch eins nach dem andern abreißen und dich so bloß und klein machen, daß du durchgehen kannst.

Und bist du hindurch, dann, nicht wahr, geht erst das Elend an, dann geht's nun erst recht drauf los mit den erschöpften Kräften auf schwerem, steilen, engen Pfad? — Nein, Freunde, — das ist eine schändliche Verleumdung des Erzlügners, damit er den bekümmerten und geängsteten Seelen, die in der Buße stehen, schon zum voraus fürs Dringen durch die enge Pforte allen Mut benehmen will. Nein, alsbald hinter der engen Pforte der ersten Buße ist eine Friedenshütte aufgeschlagen zu kurzer, aber seliger Rast. Da darf die abgejagte und zerstoßene Seele ausruhen; sie ist eingegangen durch die enge Pforte, und siehe, die Pforte führt zum Leben; es ist noch nicht das vollkommene Leben in der Herrlichkeit der neuen Stadt; es ist das Leben im Glauben an Jesum Christum, das Leben, welches besteht in Vergebung der Sünde, und Friede und Freude im heiligen Geist. Du wirst zur Kindschaft angenommen, und schmeckst die Freundlichkeit des Herrn; und siehest von dieser Friedenshütte der ersten seligen Gnadenstunden schon von weitem hinein in das Land der Verheißung und in die schöne Stadt des Erbes.

Doch es gilt weiter wandern. Nun kommt der schmale Weg: der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und

ihrer sind wenige, die ihn finden. Schmal ist der Weg — weiter steht nichts da; nicht daß er so gar beschwerlich und grausig sei, er ist nur schmal. Und es kommt drauf an, wem das angenehm ist. Der neu geworbene Pilger, der durch die enge Pforte gedrungen ist, hat eine doppelte Natur; der neue Mensch in ihm ist freilich Gast und Fremdling auf Erden; Bürger aber und Hausgenosse im neuen Jerusalem. Der alte Mensch ist Fremdling dort oben und heimisch auf Erden. Jenem neuen Pilger, der nur das himmlische Ziel im Auge hat, ist's lieb, daß der Pfad so schmal, so genau und eng vorgezeichnet ist und also der Fuß darauf nicht irren kann. Dem alten Menschen, der hier heimisch, ist der schmale Pfad freilich sehr unbequem und hinderlich, er kann sich nicht recht frei bewegen. Das soll er auch nicht, denn seine Richtung geht doch immer wieder auf die breite Straße, die zur Verdammnis abführt. Hat und behält nun durch Gottes Gnade der neue Mensch, der Pilger Gottes, das Regiment, so geht es wohl erst langsam und allmählich, dann aber doch mit immer rascherem Schritte vorwärts auf der schmalen Bahn; und auf derselben kommt noch manche enge Pforte, eine immer enger als die andere, da dies und das, was zuvor die Seele noch nicht entdeckt hatte, abgelegt und heruntergestreift und ausgezogen werden muß, alles Dinge, auf die sie außer Christo baut und an denen sie außer Christo hängt. Zuletzt kommt die engste Pforte; da bleibt auch der Leib und mit ihm alles Eigenleben des alten Menschen und alle Sünde zurück.

Doch der schmale Weg durch viele enge Pforten ist doch ein Weg des Friedens und nicht bloß um des herrlichen Ziels, sondern auch um des Wegs selber willen viel tausendmal lieblicher und schöner, als die breite Wollustbahn, die im besten Fall unter lauter Jubilieren die Angst des unruhigen Herzens, unter hellem Rosenschimmer der Lust den Fluch der Ungenügsamkeit und die öde Leere der verhungerten Seele birgt; und die, nachdem sie zuletzt immer abschüssiger geworden ist, so daß fast kein Halten mehr möglich ist, endlich sich öffnet in den gähnenden Abgrund.

Siehe aber, der schmale Weg ist wohl sehr schmal, genau eingegrenzt, beschwerlich und steil, und ein Kreuzesweg dem Heiland nach, aber doch voll Frieden, denn Jesus geht mit, stärkt die müden Kniee, hilft das Kreuz tragen, tröstet mit seinem Stab und Stecken

im finstern Thal und giebt uns auch Genossen auf der Pilgerschaft, wenige wohl, aber fest verbundene Mitpilger, und ist er in seiner Gnadenkraft mit uns hindurchgebrochen durch eine enge Pforte nach der andern, und hat uns jedesmal kleiner und ärmer und damit auch freier und zuversichtlicher und fröhlicher gemacht, und hat er mit uns auch die letzte engste Pforte durchdrungen, so öffnet sich das Geraume, da kann sich der Geist frei ergehen auf den seligen Himmelsauen.

Mich verlangt, ihn mit der Schar,
Die ihn lobet, anzuschauen,
Die da weidet ohn' Gefahr
Auf den schönen Himmelsauen;
Die nicht mehr in Furcht darf stehn,
Und nicht mehr kann irre gehn.

Verlangt dich nicht darnach? — Bist du auf dem schmalen Weg — weißt du's gewiß? Geh lieber nicht hier weg, bis du die Antwort hast. Amen.

Gesang. Bring uns völlig in die Schranken 2c.

15.

Jesu Sorge um seine Jünger.

Predigt am 6. Sonntag nach Epiphan. über Joh. 16, 31—33.

Gesang. Bleib bei Jesu, meine Seele 2c.

Gebet. Treuer Hirte, der du das Verlorene suchst, halte dein Auge offen über uns und bringe die zerstreuten Schafe zu dir heim! Amen.

Text. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich alleine lasset: aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. In der Welt habt ihr Angst: aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

„Jetzt glaubet ihr," spricht Jesus zu seinen Jüngern. Ihr Glaube war noch klein und schwach und unklar, nur ein sprossender Keim im Vergleich zu ihrem Glauben am Pfingsttag — aber es war Glauben; Jesus nennt es so, und sagt seinen Jüngern ausdrück-

lich: der Vater hat euch lieb, darum daß ihr glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. — Jetzt glaubten sie, aber bald kam, wie Jesus vorausgesagt hatte, die Stunde, da die Jünger alle ihren Herrn verließen auf seinem letzten dunkeln Wege und flohen, zerstreut wie eine Herde Schafe, ein jeglicher in das Seine. Das ist ihm in den Leidenstagen mit so unaussprechlich tiefem Weh zu Herzen gegangen, daß seine Jünger ihn so ganz alleine ließen — doch er hatte einen Trost; er war nicht allein, der Vater war bei ihm. Der Vater, der sie ihm gegeben hatte, der sie erhalten konnte in seiner Hand; auf den Vater, den nahen, sieht er mit seines Glaubens Blick, und darum sieht er über die Zeit ihres Verlassens und seiner Einsamkeit, seiner und ihrer Stunde der Angst schon hinaus auf das Ziel aller seiner bisherigen Arbeit und seines Wortes an sie; nämlich: „Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr Frieden in mir habet." Weil er die Welt überwunden, so soll und muß es dazu kommen — das sagte er sich und ihnen zum Trost — daß aus dem jetzt verlöschenden Glauben noch ein solcher Glaube werde, durch den sie in ihm Friede haben würden. Wo war aber der Glaube, als sie flohen? zu sehen war nichts, und da war er doch, denn der Heiland hatte für sie gebeten, daß ihr Glaube nicht aufhöre, und darum sorgte der Vater, der bei seinem Sohne war und ihn tröstete, dafür, daß das glimmende Docht des Glaubens nicht verlöschte.

Jetzt glaubet ihr, konnte der Herr Jesus einst zu gar manchen unter uns sagen, darum daß durch seine Gnade ein Keim des seligen Sünderglaubens an den Heiland im Herzen zu stande gekommen war — selige Stunden zu Jesu Füßen, da das Wort Gnade so unaussprechlich tröstlich ins Herz tönte! Denkst du daran? Weißt du's noch? — Wo seid ihr jetzt, ihr alle, groß und klein, die ihr einst begnadigt waret und bei Christo? Hört, wie er klagt mit bitterem Weh: „Einst glaubten sie, und nun haben sie mich so ganz allein gelassen, sie sind zerstreut, ein jeder in das Seine, in das Eigene, in das Alte, das Gewohnte, ganz eigentlich „in die Zerstreuung" der Gleichgültigkeit, ferne von meinem Herzen, taub für meine Stimme, abgewandt von meinen Augen; ich schaue immer nach ihnen, aber mein Blick trifft sie nicht — ich bin allein." O bitte, sieh ihm heute doch einmal ins Auge und höre auf das Wort: auch du lässest mich allein. Hörst du es? Jesus, der große, reiche Herr,

der unter der seligen Schar, die niemand zählen kann, wohnt, fühlt sich einsam und verlassen, weil deine Seele ihm fehlt! — Doch vielleicht hat Jesus auch für dich einen Trost bei seinem Schmerz. Er ist doch nicht allein, der Vater ist bei ihm, aus dessen Hand niemand die Schäflein Christi reißen kann, der Vater, der sein hohepriesterliches Flehen hört, daß der Glaube nicht aufhöre, das glimmende Docht nicht verlösche. — Aber wem gilt dieser Trost? Er gilt denen, die das Siegel tragen: der Herr kennet die Seinen; denen, die Jesus in seine Hände gezeichnet hat, die der Vater dem Sohn gegeben. Gehörst du dazu oder nicht? O Seelen, ergrübeln könnt ihr das nicht mit eurem Denken, aber inne werden könntet ihr's je mehr und mehr durch den Glauben in eures Herzens weiteren Gang, wenn es euch, so oft ihr euren Jesum verlassen habt, überkommt mit recht heißer Angst, und diese Angst euch nicht ruhen läßt, bis ihr wieder mit herzlichem Verlangen nach Gnade zum Heiland gekommen seid. Das sind so Zeichen seiner Treue und eurer Gnadenwahl. Wie denn auch der Heiland im Text zu den Jüngern spricht: „In der Welt habt ihr Angst; und wie er ein anderesmal spricht: Alles was mir der Vater gegeben hat, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Auch heute könntest du von dem seligen Trost, daß der Heiland für deine Seele gebetet hat, daß ihr Glaube nicht aufhöre, und daß der Vater sorgen wird, daß das glimmende Docht nicht verlösche, und daß du also auch einst zu der Schar der vollendeten Gerechten gehören wirst, einen hellen Strahl ins Herz bekommen, wenn heute durch Gottes Gnade in dem Herzen eine heilsame Angst darüber gewirkt würde, daß du Jesum verlassen hast; und wenn diese Angst dich heute zu seinen Füßen hindrängt, mit dem sehnlichen Flehen: Ach Herr, fang's wieder an!

Auf dies Flehen würde er eilen und dich nicht allein lassen, mit dir heute seine alte und ewige Gnade bestätigen mit dem Siegel der Erneuerung.

Wenn doch zur Stunde der Heiland zu uns allen sagen könnte: Jetzt glaubet ihr. — Der Glaube kommt aus der Predigt, und das ist die Predigt: die alte — und heute neue: daß ihr Sünder seid, und Jesus die schlechtesten Sünder zu Gnaden annimmt, ihnen die Sünden vergiebt und sie selig macht; und daß ihr getauft seid, und euch also, so gewiß ihr getauft seid, die Vergebung der Sünden gehört

als euer Eigentum, nach dem Eid des wahrhaftigen Gottes; daß ihr also nur zu kommen braucht, und mit herzlichem Sehnen und kindlichem Glauben nehmen, was euch gehört; und daß auch dies Sünderflehen und dies kindliche Glauben Jesus allein wirken kann, und daß er's so gern wirkt, wenn man ihn drum bittet; — und wir wollen ihn doch jetzt recht herzlich darum bitten; — so wisset: er ist jetzt bei euch mit aller seiner Gotteskraft, zur Buße und zum Glauben, und hilft — nun denn, weil er hilft und wirket alles allein; so gebiete ich euch in Kraft seines Evangelii: Glaubet an das Wort, das ich in seinem Namen zu euch rede: „Dir sind deine Sünden vergeben." Glaubt's, und ihr werdet als fröhliche Kinder in seinen Armen liegen. Dann ist eine selige Gnadenstunde, dann ist der Heiland jetzt nicht einsam, er hat gar manche teure Sünderseele an seinem treuen Herzen. —

Aber wie wird's künftig sein? Wird die Stunde wiederkommen, da ihr ihn wieder allein lasset? Soll man das von dir sagen? — Es wird wohl so kommen! und bei solcher Aussicht läge einem wohl nahe zu denken: ach daß wir, wie wir jetzt bei Christo sind, auch ganz zu ihm entrückt und von der Welt genommen würden. Der Heiland lehrt uns aber, nicht zu bitten, daß er uns von der Welt nehme, sondern daß er uns bewahre vor dem Argen. Er kann es, er und sein Vater, denn lassen wir ihn auch allein, sein Vater ist bei ihm, und des Vaters und des Sohnes starke Gnadenhand läßt nicht fahren, was sie einmal fest gefaßt hat als ihr Eigentum. Wenn der Sohn, der die Welt überwunden hat, bittet, daß der Glaube in eurer Seele nicht aufhöre, so muß auch künftig in eurem erlöschenden und ersterbenden Glauben immer noch ein Fünklein bleiben, und dies Fünklein wird bewahrt und wieder angefacht werden zu seiner Zeit, und muß flammen, lichter und mächtiger als zuvor, als ein klarer und fröhlicher Glaube, durch welchen eine Seele in Christo Frieden hat. Das ist ein großer Trost, aber er gilt nur denen, die der Herr Jesus kennt als die Seinen, weil der Vater sie ihm gegeben hat; und ob du eine solche Seele bist, das wird sich daran offenbaren, ob die beiden Worte werden zutreffen an dir im künftigen Leben:

1. daß du Angst hast in dieser Welt, wenn du nicht bei Christo bist;
2. daß du immer wieder zu Christo kommst, denn alles, was ihm der Vater gegeben hat, das kommt zu ihm, und er wird es nicht hinausstoßen.

Ach, daß wir das hoffen dürften für uns und alle uns teure Mitsünder! dann hätten wir eine gute Zuversicht über alle traurigen Zeiten der Entfremdung von Christo und der Angst hinweg auf das Ziel seiner Gnadenabsicht und die Vollendung seines Werkes. — O ihr Geliebten, möchtet ihr gern solche Hoffnung haben? — Ei, so benützt heut die Gelegenheit; wenn ihr heut ihm am Herzen liegt, gebt ihm gute Worte, ihr dürft ihm alles sagen, könnt nicht zu viel von ihm begehren; nun, so macht's mit ihm im Glaubensbunde seliger Einfalt für's ganze Leben aus. Sagt ihm, wie euch bange ist, daß auch ihr ihn allein lasset; ja wie euch auch darüber bange ist, ob ihr kraft aller seiner nachgehenden, warnenden, strafenden und lockenden Treue doch wirklich immer wieder es vor Angst ohne ihn nicht werdet aushalten können, und darum zu ihm kommen; wie euch bange ist, ob ihr also seine Seelen seid, bei denen er es werde hinausführen können, daß das glimmende Docht nicht verlöscht; sagt's ihm aber auch, daß es eures Herzens sehnlichster Wunsch ist, doch einmal sein ganzes Eigentum zu werden und einst vor seinem Thron zu stehen in der Seligen Schar; sagt's ihm, daß er dabei aber, was euch betrifft, auf nichts rechnen könne, auf nichts, es sei denn auf große Untreue, und daß ihr, was ihn betrifft, dabei auf unverrückliche Treue und starke Gotteskraft rechnet; und bittet ihn, er solle doch künftig an alle eure Härtigkeit und Trägheit und Fremdigkeit und Taubheit sich nicht kehren, sondern mit Liebe und Ernst alles versuchen, daß ihr doch wieder zu ihm kommt und einst ewig bei ihm seid. Es ist etwas um einen solchen Bund mit dem Herrn. Er vergißt ihn ewig nicht. Er wird noch wohl daran gedenken, was er euch geredet hat; er wird infolge dessen nicht ruhen, er bringe denn die Sache eurer Seele zu Ende. Und an ihm wird's nicht liegen, wenn sie nicht gelingt nach seinem Plan. Drum nur in seine Arme werft euch heute und mutet ihm alles zu und erwartet alles von ihm; gewiß, er wird sich nicht Schande einlegen, denn er ist treu. Das ist gewißlich wahr.

Heiliger Vater! erhalte sie bei deinem Namen, die du dem Sohne gegeben hast; wir bitten nicht, daß du uns von der Welt nehmest, sondern daß du uns bewahrest vor dem Argen. Du aber, lieber Heiland, ach sieh, alle Aussicht aufs Seligwerden für uns allesamt wäre in dieser bösen Welt und bei dem Grimm des Feindes

und bei einem so unzuverlässigen Herzen auf immer verloren, wenn wir dich nicht hätten. O laß doch unser Vertrauen auf dich nicht zu Schanden werden, bitte für uns, daß unser Glaube nicht aufhöre, halt deine Augen offen über uns Tag und Nacht, bis dein Plan erreicht ist und wir in dir vollen Frieden haben in der ewigen Friedenshütte! Amen.

Gesang. Ja Amen, da sind beide Hände ꝛc.

16.

Jesus am Grabe des Freundes.

Predigt am Sonntag Septuagesimä über Joh. 11, 17—46.

Gesang. Jesus, meine Zuversicht ꝛc.

Gebet. Gnade und Friede sei mit dir, Gemeine, die auf ihn wartet, von ihm, der da ist der Erstgeborne von den Toten und der Fürst des Lebens, der da wohnet unter dem Lobe der Gemeine, die zu ihrer Ruhe gekommen ist! Hallelujah, Amen.

Text. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem bei fünfzehn Feldweges.) Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder. Als Martha nun hörete, daß Jesus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Sie spricht zu ihm: Herr, ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich, und sprach: Der Meister ist da und rufet dich. Dieselbige, als sie das hörete, stand sie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen; sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegen gekommen. Die Juden, die bei ihr im Hause waren und trösteten sie,

da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstund und hinausging, folgeten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen; ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst. Und sprach: Wo habt ihr ihn hingeleget? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmete abermal in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da huben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hub seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit erhörest; sondern um des Volks willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus that, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte.

Dieser Text ist ein kostbarer Edelstein in der güldenen Kette der evangelischen Geschichte. Wir sehen hier unsern Herrn so ganz als Mensch, an Empfindungen und Gebärden erfunden als ein Mensch; und doch zugleich als den Fürsten des Lebens, dem die Gewalt gegeben ist, auch des Todes Bande zu brechen.

Es hat einst vor Jahrhunderten einer, den man den Vater des pantheistischen Unglaubens unserer Zeit nennen könnte, Spinoza, erklärt: wenn man ihn überreden könnte, daß diese Geschichte wahr ist, er zerbräche sein ganzes System in Stücke und erfaßte den einfältigen Glauben der Christen ohne Widerspruch. Kein Wunder, daß die ganze Schar aller derer, die nicht glauben wollen und unter das Kreuz des Nazareners sich beugen, mit aller Mühe und mit aller erdenklichen Kunst darauf bedacht ist, diese Geschichte und wo es möglich ist, das

ganze köstliche Evangelium des heiligen Johannes aus dem Wort Gottes zu streichen. Es ist dieselbe Erscheinung, wie damals schon. Diese That öffnete vielen die Augen, daß sie sahen die Herrlichkeit des Herrn; darum nun aber suchten alle die, die nicht an ihn glauben wollten, um so viel mehr ihn selbst, der diese That gethan hatte, und die Zeugen dieser That aus dem Wege zu schaffen. Die Auferweckung Lazari wurde Veranlassung zu Christi Kreuzigung.

Jesus am Grabe, das soll heut unsere Betrachtung sein.

Jesus in seinen Thränen,
in seinem Trostwort,
in seiner Wunderthat.

1. Jesus in seinen Thränen am Grabe. So ist denn unser Herr Jesus auch den Gang gegangen, der wohl einem jeglichen unter uns schon einmal, wenn nicht etlichemal so recht schwer geworden ist, den Gang zum Grabe.

Lazarus war gestorben, Lazarus, den seine Schwestern bei der Nachricht von der Krankheit bezeichnen als den, „den du lieb hast," von dem er selber zu seinen Jüngern spricht: „Lazarus, unser Freund," ähnlich wie Johannes der Jünger genannt wird, den Jesus lieb hatte; es waren die besondern speziellen Freunde und Vertraute unsers Herrn. „Wie hat er die Leute so lieb," die Leute alle. Das war ja die Beobachtung derer, die ihn kannten, da er hier auf Erden wandelte. „Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen," so höhnten die Feinde. Das alles war ja aber das ewige, allgemeine Erbarmen, daran die Erlösung der ganzen Menschenschar hängt, das waren die wunderbaren Triebe, die kein Verstand begreifen kann, die Triebe, die ihn vom Thron herab auf diese arme Erde gebracht haben. Aber Jesus liebte daneben auch, wie man auf Erden liebt, wenn man sich einem so ganz ergiebt.

Lazarus, Johannes, Martha, Maria
hatten das selige Glück ohne Mühe,
er liebte sie.

Sie hatten ihn aufgenommen, leiblich nicht nur in ihr Haus zur Herberge, sie hatten auch sein Wort aufgenommen, sie hatten Verständnis und Teilnahme für ihn und seine Sache und für die Gedanken, die sein Gemüt bewegten. Das sieht man ja auch daraus klar, daß Maria zu der Zeit, da die übrigen Jünger noch nicht das

geringste davon wissen wollten, daß ihr Meister solle in den Tod gehen, ihn schon salbte zum Begräbnis.

Einer dieser seiner besonders vertrauten Freunde also, Lazarus, war gestorben. Schon vier Tage lag er im Grabe. Da kommt Jesus in die Nähe des Ortes, wo seine Schwestern wohnen. Sie kommen ihm entgegen, bringen ihm die Nachricht und weinen bitterlich, und die Schar der Bekannten und Freunde um sie her auch. „Da, heißt's im Text, ergrimmte Jesus im Geist," richtig übersetzt heißt es wohl: er ward erschüttert im Geist, aufs tiefste bewegt. Und da geht's ihm denn so, wie es eben einem Menschenkinde hier auf Erden geht, wenn sein Gemüt bewegt und erschüttert wird, es gehen ihm die Augen über vor Thränen, Jesus weint. Es ist immer ein ergreifender Anblick, einen starken Mann weinen zu sehen. Jesus war ein rechter Mann. Ich meine, er hat wohl nicht öfter geweint, als uns die lieben Evangelisten, die sicherlich davon jedesmal tief ergriffen waren, erzählen, das ist dreimal: hier am Grabe des Lazarus, und dann am Palmsonntag bei dem Anblick des verlorenen Jerusalem, und dann am Tage seines Fleisches dort in Gethsemane.

Was ist hier an Lazari Grab die Ursache seiner Thränen? Was ist's, das sein Innerstes so tief bewegt? Wohl mancherlei zugleich: ein Schauern des Todes hat in diesem Moment den Lebendigen berührt, da er vor dessen Grab stand, dem er so nahe gestanden; — ein heiliger Zorn hat ihn ergriffen gegen den Feind, der durch das Sündengift in der herrlichen Menschenschöpfung nach Gottes Bild solche Verheerung angerichtet hat; — es geht vor seinem Auge vorüber all das unnennbare Sterbensweh der Menschenkinder, das Weh beim Sterben anderer, das Weh des eignen Sterbens, das Sterbensweh *vor* dem Sterben, das Sterbensweh *im* Sterben; — vor allem auch wird seine Seele von tiefstem Mitleid erregt — er fing ja an zu weinen, da er sie alle um sich her weinen sieht. — Ja das schwere, harte Trennungsweh empfindet er mit den geliebten Seinen. Aus sich selbst konnte er's nicht empfinden, dieweil er ja schon wußte, daß der Vater ihn erhört habe, daß diese Krankheit nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes war, daß er in wenig Minuten Lazarum auferwecken werde. Drum, ob auch nicht aus sich selbst, doch aus den Herzen der Seinen heraus, als wär's aus dem seinen, empfand er den bittern Schmerz der Trennung.

Nun denn: Jesus weint! Seht ihn euch an, ihr Weinenden, ihr, bei denen um des eben erst euer Herz getroffenen Trennungsschmerzes willen der Thränenquell frisch und unaufhaltsam strömt, ihr bei denen er immer aufs neue wieder fließt, so oft ihr der Lieben gedenkt, die der Herr euch einst von der Seite genommen. Seht ihn an, den weinenden Herrn. Laßt euch seine Thränen predigen, sie führen eine beredte Sprache, sie sagen euch: Er sieht eure Thränen; ohne Zweifel, er zählt sie und sammelt sie in sein Krüglein. Er versteht eure Thränen und den tiefen Schmerz, der ihnen zu Grunde liegt. Er gönnt euch die Erleichterung der Thränen. Er nimmt sie euch nicht übel, er möchte wie eine Mutter sich zu euch stellen und euch trösten und die Thränen abtrocknen von euren Augen. Aber er möchte vor allem zuerst aus euren Thränen etwas herausnehmen, was nicht taugt. Eure Thränen sind nicht heilige Thränen, wie die Thränen des Immanuel. Wohl sind Thränen an sich nicht sündlich, aber es giebt in den Thränen sündiger Menschenkinder immer etwas von den Tropfen der Bitterkeit des Eigenwillens und des erbitterten Murrens gegen die Führung unsers Herrn. Und diese bittern Tropfen sind's, die uns noch die tiefsten und schwersten Schmerzen machen, wenn wir ohnedem schon so tief geschlagen sind. Diese möchte er so gern noch aus unsern Thränen entfernen. Soll er es können, so dürfen wir sie nicht scheinheilig oder selbstgefällig verbergen, sie behalten wollen, hegen und pflegen. Nein, wir müssen heraus damit, vor ihm offen alles bekennen, wie in unserem Herzen die Gedanken so recht bitter wollen auftreten gegen den Herrn. Sagt's nur eurem Herrn, aber erkennt auch, daß es Sünde ist, und bittet, daß er um seines Blutes willen sie euch vergebe und euch davon befreie. Und wenn der Heiland von diesen bittern Tropfen des Eigenwillens eure Thränen wird gereinigt haben, dann wird er kommen und wird den milden Balsam seines Trostes in das wunde Herz einflößen.

2. So kommen wir zu seinem Trosteswort. Das Haupttrosteswort, das unser Herr hier geredet, ist das, was er zu Martha sprach: „Dein Bruder wird auferstehen," und: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Es war das doppelsinnig geredet. Unser Herr meint zunächst, daß er Lazarum jetzt gleich wolle auferwecken, weist aber doch zugleich auch auf die Auferstehung aller Toten am jüngsten Tage. Er wundert sich nicht darüber, daß Martha nur an

den zweiten Sinn seiner Rede denkt und für den ersten kein Verständnis hat, er läßt sie auch dabei, ach, er weiß ja, nur wenige Minuten, dann wird, was er zunächst gemeint, vor ihr aufleuchten mit seligem Licht der Freude, wenn er Lazarum wird rufen. Darum ist er jetzt nur darauf bedacht, ihr über diesen Freudenaugenblick hinaus fürs gewöhnliche Sterbensleben, ja für ihre letzte Sterbensnot einen ausreichenden Trost zu geben, im Verständnis der großen Auferstehung aller Toten, und der Wahrheit, die dieser zu Grunde liegt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Er ist das Leben, nicht nur der Lebendige, der Leben geben und lebendig machen kann, er ist das Leben selbst, die Quelle alles Lebens. Wer ihm, dem Lebendigen, nahe kommt, nicht nur leiblich, sondern wer ihm nahe kommt mit dem Sündersehnen seines armen Herzens, das heißt mit andern Worten: „Wer an ihn glaubt," der wird lebendig. Er hat damit schon, dem Keim nach, in sich das Leben der Auferstehung, das Leben der Ewigkeit, so daß, wenn nun einmal über kurz oder lang auch für ihn das Ereignis eintritt, das die Menschen „Sterben" nennen, wenn der Odem ausgeht und es nun vor jedermann aussieht, als sei das Leben vollständig dahin — dann dennoch sein eigentliches Leben nicht unterbrochen ist, sondern bleibt, ja nun erst sich entfalten kann zur Freiheit von den Todesbanden dieses sterblichen Leibes, zur Sicherheit vor Gefahr und Anfechtung, zum Reifen des Lebens in der Gemeinschaft des Lebens dessen, der das Leben selber ist und die Auferstehung. Ja Christi Leben muß noch einmal siegreich sein auch über alle die Verheerung, die des Todes Macht am verwesten Gebein angerichtet hat, es soll wieder grünen und auferstehen in der Herrlichkeit.

Das ist unsers Herrn Jesu Christi großer Trost für das Sterben der Unsern und für unser eigenes Sterben.

Es giebt wohl der Tröster viele, wenn wir in Sterbenstraurigkeit stehen, manche leidige Tröster, aber auch manche treue. Keiner aber ist wie er, unser Herr Jesus Christus. Es giebt der Trostgründe wohl viele, und so viele ihrer aus dem Zusammenhang seines Lebenswortes genommen sind, sind sie auch heilsam. Aber es ist kein Trostgrund, wie der eine: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Das ist ein starker, kräftiger, großer, herrlicher Trost vor allen. Aber wie es ein starker Trost ist, so ist es auch zugleich ein strenger

Trost. Denn dieser Trost ist gebunden an die Bedingung: „Wer an mich glaubt.“ Also nur, wenn du weißt, daß deine Verstorbenen geglaubt haben an Jesum Christum, wahrhaftig und lebendig, und in diesem Glauben von hinnen geschieden sind, nur dann, aber dann auch gewiß, steht dir für sie der Trost zu Gebote: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe.“ Sie sind gestorben und doch — sie leben noch. Ihr Sterben war nur ein Sterben der Sterblichkeit, ihr rechtes Leben aber geht ungestört weiter, wird frei und sicher von Todesgefahr, und reift in des Lebensfürsten Arm und Schoß der Auferstehung in Herrlichkeit entgegen. So war ihr Sterben nimmermehr ein Verlust, sondern ein Gewinn für sie, denn Christus ist ihr Leben.

Dies Wort unsers Herrn ist auch der rechte Trost für unser eigenes Sterben. Wenn unser Herz betrübt ist über das Hinscheiden der Unsern, dann regt sich auch bei uns wohl die Sehnsucht nach dem Sterben. Wer weiß, ob, wenn sie augenblicklich erfüllt würde, deine Seele zum Herrn und in die Gemeinschaft deiner Vorangegangenen käme. Es läßt auch mit der Zeit solche Sehnsucht nach dem Sterben bei uns nach, es meldet sich wieder die natürliche Lust am Leben, und zugleich auch das natürliche Grauen vor dem Tode. Und was giebt es denn für ein Mittel gegen dieses Sterbensgrauen, das uns allen doch, wir müssen es gestehen, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, fort und fort wie eine Wolke über der Seele liegt? Was giebt es für ein anderes Mittel, als den Trost: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Es ist ein starker, gewaltiger, aber es ist ein ernster, ein strenger Trost fürs Sterben; denn er ist gebunden an die Bedingung des Glaubens. So du also glaubest, lieber Freund, an Jesum Christum, und weißt in solchem Glauben, daß du in ihn eingekleidet bist und ist an dir nichts Verdammliches mehr, und kannst in solchem Glauben sagen:

„So komm mein End' heut oder morgen,
Ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt.“

so du also glaubest, so gilt auch dir das Wort: „Wer da lebet, d. h. noch im natürlichen Leben ist, glaubet aber an Jesum Christum, der wird nimmermehr sterben.“ Das, was Menschen sterben nennen und was so aussieht, es ist für sie kein Sterben, es ist nur ein Heimgehen zum Herrn, es ist nur ein Durchdringen aus der Sterbensnot des Erdenlebens durch die kurze Todespforte zum Leben, zur Freiheit,

zur Sicherheit, zur Gemeinschaft des Lebens Christi; es ist nur ein Entgegengehen zur Auferstehung in Herrlichkeit.

Solches ist Christi Trostwort. Es ist eine Verheißung. Auf die Verheißung folgt

3. die Erfüllung durch die Wunderthat des Herrn. Der Verheißung an Martha, dem ersten Sinn derselben nach, folgte die Erfüllung auf dem Fuße nach. Er steht am Grabe, er läßt den Stein hinwegwälzen, noch einmal redet Martha drein: „Herr, er stinket schon," und der Herr spricht: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit des Herrn sehen," und nun hebt er die Augen auf und betet: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast," und dann ruft er mit lauter Stimme ins Grab hinein: „Lazare, komm heraus!" und siehe, der Tote steht vor ihren Augen!" — — Wunderbar seliger Freudenaugenblick für unsern Herrn; der Freude über die Ehre seines Vaters, die also vor vielem Volk sich verherrlicht hat, der Freude an der Freude seiner geliebten Freunde. Und was war's für sie! In keuscher Zurückhaltung erzählt uns die heilige Schrift nichts weiter von dieser Freude. Wer könnte auch solche Augenblicke beschreiben? Diejenigen unter uns, die noch in frischem Schmerz stehen um eines der Ihren, das von hinnen geschieden ist, die können vielleicht noch am besten ahnend sich hinein versenken, was das muß für eine Freude gewesen sein. Dann aber, ihr lieben Trauernden, geht es euch vielleicht so, wie es schon manchem gegangen ist; wenn ihr eine Zeitlang über diese Wonne nachgedacht habt, so wendet ihr euch ab und sprecht: „Nein, nein, ich will nicht weiter mich hineinversenken, sonst regt sich wieder das Bittere im Herzen, denn mir wird solche Freude doch nimmermehr zu teil." Ach, Geliebte, laßt uns zuerst ein wenig weiter dem nachdenken, was denn nun eigentlich die Wunderthat Christi für jene drei für Folgen hatte. Ja, der erste Augenblick war ein Augenblick lichter, seliger Freude. Aber wie wird's dann nachher gewesen sein? Wie wird's dem Lazarus, der schon in Abrahams Schoß geruht hatte, wie wird's ihm dann gefallen haben auf dieser Angsterde? in jener Zeit zumal, da die Feinde den geliebten Freund ans Kreuz brachten und auch ihn verfolgten. Wohl hat er darnach den auferstandenen Herrn gesehen, wohl hat er erlebt, wie die Gemeine getauft wurde mit dem Geist von oben, aber dennoch blieb es

bei dem Leben der Angst, und darnach galt es zum zweitenmal sterben; noch einmal mußten Maria und Martha den geliebten Bruder oder er sie hergeben; tröstlich nur, daß sie jetzt fürs Sterben eine gewisse freudige Zuversicht hatten. Drum, so oft sie an jene Wunderthat dachten, wie Lazarus aus dem Grabe gerufen wurde, so wird sie ihnen immer groß und herrlich vor Augen gestanden haben, als eine Verklärung ihres Meisters und Herrn, aber größer noch als diese Wunderthat, größer und köstlicher und lieber war ihnen doch die andere Wunderthat, daß ihr Herr durch sein Wort, das er damals mit ihnen geredet hatte, und durch das Siegel seiner eigenen Auferstehung ihr Herz auferweckt hatte zu fester, starker, heiliger Zuversicht an ihn, der da ist das Leben und die Auferstehung.

Und diese Wunderthat, geliebte Trauernde, kann er auch noch heut an euch thun. Ihr sprecht: „Ja, das glaube ich, das ist recht schön, aber das Selige, das jenen widerfuhr, ist's doch nicht! Ja, wenn ich die geliebten Toten könnte wieder, nur wieder haben! Jene hatten's leicht, an den Herrn glauben; ich wollte auch an ihn glauben, wenn er solches an mir thäte." Nun so laßt uns einmal ernstlich zusehen, ob du wirklich nach tieferem Nachdenken bei diesen deinen Gedanken bleibst. Zuerst laß uns voraussetzen, daß du wirklich im lebendigen Glauben an den hochgelobten Heiland stehst; weiter, daß die, die von dir geschieden sind, im Glauben von hinnen geschieden sind; und drittens, daß du sie lieb hast, wahrhaftig lieb, mit der rechten Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, das des andern ist. Und nach diesen Voraussetzungen, wie? — — wenn der Herr jetzt zu dir träte und spräche zu dir: Ich will noch heut, wenn du es begehrest, dir deinen Toten wiedergeben, aber erst sollst du etliche Stunden Bedenkzeit haben, und dann frage ich dich wieder: „begehrest du es noch?" Und wenn du dann, ernster denn zuvor, weiter erwägst, was das für Folgen haben würde, wie es deinem geliebten Toten wohl sein würde, wenn er aus Jesu Arm und Schoß zurück müßte in dies Erdenleben voll Angst, wieder Sünde an sich haben, und alle die Qual und Not des Erdenlebens, all den heißen Streit wieder durchmachen müßte, um dann zum zweitenmal zu sterben; wenn du dich fragtest, ob dein Toter dir deine Bitte danken würde, ob er das als Liebe erkennen würde — —; ach, sag an: würdest du dich dann entschließen können, deinem Herrn zu antworten: „Herr, gieb

ihn mir wieder!" würdest du nicht doch zum Schluß sagen müssen: „Ich weiß nicht, was ich bitten soll, so thue du denn, wie du's für mich und meinen lieben Toten als das beste erfunden hast."

Je zaghafter du aber von der Bitte um diese Wunderthat der Auferweckung deines Toten zum irdischen Leben absiehst, desto kühner, freudiger, bedingungsloser bitte du den Herrn um die andere große und herrliche Wunderthat, die er damals an jenen Drei auch gethan, daß er, der Lebendige, mit den Kräften der zukünftigen Welt, die von ihm ausströmen durch sein Wort und Sakrament und durch seinen Geist, dein Herz auferwecke zu einer solchen starken, lebendigen Glaubenskraft, daß du in solchem Glauben nun rühmen könnest beim Blick auf deine Toten: „Ob sie gestorben sind, sie leben noch," und wenn du ihrer gedenkest, sie dir nicht anders mehr vorstellen kannst, als im Leben, in der Freiheit, in der Sicherheit, in der Ruhe, in der Gemeinschaft Jesu Christi, in der Gemeinschaft der vollendeten Gemeine und in der seligen Hoffnung der Auferstehung; daß, wenn du an dein eigenes Sterben denkst und das Grauen des Sterbens dich immer wieder ängstet und dein Gemüt trübt, du auch im Angesicht des Todes im Glauben fröhlich rühmen könnest: „Ich werde nimmermehr sterben. Und wenn das kommt, was Menschen sterben nennen, wovor mir heut noch graut, worüber die Meinen vielleicht bitter weinen werden, so weiß ich doch: es ist kein Sterben. Es ist nichts anderes, als das letzte Durchdringen zum Leben." Solches Auferwecken zu starker, lebendiger Glaubenskraft, das ist die eigentlich helfende Wunderthat Jesu für diese Zeit, das heißt das Weh im Herzen lindern, das heißt Thränen trocknen, soweit es auf Erden geschehen kann. Denn in anderer Weise noch behält er sich vor, dereinst alle Thränen zu trocknen, wenn er seinen Lazarus und mit ihm alle seine Heiligen auferwecken wird nicht, wie dort, zu diesem armseligen Sterbensleben nur, sondern zum ewigen Leben. Dann wird er abwischen alle Thränen von unserem Angesicht. Und wie thut er das? Indem er alle Ursache zu Thränen auf immer hinweggenommen hat; denn der Tod wird nicht mehr sein, und kein Leid und Geschrei und keine Schmerzen werden mehr sein; denn das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden. Hallelujah! Amen.

Gesang. Was hier kränkelt, seufzt und fleht ꝛc.

17.

Andacht und Opfer.

Predigt am Sonntag Sexagesimä über Joh. 12, 1—8.

Gesang. Gnade, die aus Jesu Wunden ꝛc.

Gebet. Kreuzeskönig! neige deinen Scepter her, und gieb uns ein Verständnis für deine Liebe bis in den Tod, auf daß auch unserer Narde Geruch zu dir aufsteige, und derselbe das ganze Haus deiner Gemeine erfülle! Amen.

Text. Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete, Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde und salbete die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Lasset sie mit Frieden; solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Wir sind gewohnt, bei der Geschichte dieses unseres Textes Bethania, die stille Friedenshütte, das dem Herrn geweihte Haus, darin er in den letzten Tagen seines Fleisches so gern weilte, ganz in den Vordergrund treten zu lassen. Und dagegen pflegt uns in den Hintergrund zu treten die Hauptsache bei dieser Geschichte, von der der Herr selbst sagt: Überall, wo sein Evangelium gepredigt werden wird, da wird man sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie gethan hat." Das ist die That der Maria und der Sinn, der ihr zu Grunde lag.

Es giebt einen Vers in unserem Gesangbuch, der drückt, ohne daß der Verfasser es vielleicht gewollt hat, so ganz diesen Sinn der Maria aus, und wie aus demselben diese ihre That hervorgeht; es ist der Vers, den wir eben gesungen haben:

Andacht über Jesu Leiden,
Dessen sich der Glaube tröst't,
Bringt die Frucht, daß man mit Freuden
Dem nur lebt, der uns erlöst,
Und wirkt kindlich frohe Triebe,
Daß Gedanken, Wort und That
Ein Beweis sind zarter Liebe,
Die den Grund in seiner hat.

So laßt uns denn heut, meine Lieben, an Mariä Beispiel lernen:

1. was das sei: Andacht über Jesu Leiden, und
2. wie aus solcher Andacht über Jesu Leiden die selige Frucht, die Opferliebe entsteht.

Man verbindet gewöhnlich mit dem Wort Andacht etwas Verkehrtes, denkt vielleicht an sogenannte feierliche Mienen und Gebärden im Haus des Herrn, an feierliche Stimmungen und Rührungen, aber das alles ist mit dem Wort Andacht nicht gemeint. Andacht heißt nichts anderes, als was das deutsche Wort bezeugt: an etwas denken! denken mit dem Verstand und mit dem Herzen, aufmerken auf einen Gegenstand, darüber nachdenken, sich in denselben vertiefen, und nicht flüchtig, zerstreut, oberflächlich darüber hinfahren. Solches Nachdenken, solches innige, sinnige sich Vertiefen, solche Andacht war Märiä Art. Und ihre Andacht war eine Andacht über Jesu Leiden, Sterben und Begräbnis, Das sehen wir aus ihrer That und aus der Deutung, die der Herr ihr giebt. Sie war nach der Abendmahlzeit im Hause Simonis, bei der auch sie und ihre Geschwister zu Gaste waren, still zu Jesu herangetreten mit einem Gefäß voll köstlichem Nardenöl und hatte seine Füße gesalbt. Wohl weil ihr aus dem engen Hals des Gefässes das Oel zu langsam floß, hatte sie es zerbrochen und die Salbe gar auf seine Füße ausgeschüttet, und dann mit ihren Haaren sie getrocknet. Ihre That fand aber Tadel. Wenn wir nicht durch Johannes wüßten, daß Judas Ischarioth diebische Absichten hatte bei seinem Tadel, so müßten wir uns wohl hüten, scharf gegen solchen Tadel herzufahren. Denn die andern Jünger stimmten ihm auch bei, und zweifelsohne würden wir ebenso gedacht und geurteilt haben, wenigstens viele unter uns. Denn in der That, man kann fragen: „Was liegt doch unserem Herrn an solchem Wohlgeruch? Was kann ihm das Nardenöl helfen? Wär's denn nicht vielleicht Gott viel wohlgefälliger gewesen, die schöne

Summe Geldes, etwas über 120 Mark, die dieses Oel kostete, zu andern Zwecken anzuwenden?" Das sind ganz verständige, ganz ehrbare Urteile, aber Jesus teilt sie eben nicht. Denn er sah auf den Beweggrund ihrer That und ihre Meinung. Ihr Beweggrund war die Liebe, die Liebe, die opfert und zwar ein Ganzopfer, die Liebe, die gethan hat, was sie konnte. Und darum sollte sie in dieser Liebe nicht bekümmert werden durch den Tadel der Jünger. Und die Meinung, die sie bei ihrer That hatte, war, wie der Herr selbst sagte, „zu seinem Begräbnis" ihn zu salben. Aber hat denn wirklich Maria selbst diese Absicht gehabt bei dieser That? Oder legt sie nicht vielleicht der Herr wohlmeinend ihrer That unter? Mit nichten! Warum sollte Maria diese Absicht nicht gehabt haben? Der Herr sagt's ausdrücklich. Oder sollte sie etwa noch kein Wissen von seinem Tod und von seinem Begräbnis gehabt haben? Er hat nicht jetzt zum erstenmal von seinem Tod und Begräbnis geredet. Schon zuvor mehrmals hat er mit seinen Jüngern ein klares, deutliches und bestimmtes Wort davon geredet, daß er hinaufgehe gen Jerusalem und überantwortet werde und sterben und auferstehen werde. Freilich die Jünger, sie waren schlechterdings unfähig gewesen, die Rede zu verstehen, nicht, weil Jesus undeutlich redete, sondern weil ihnen die Sache ärgerlich war, sie wollten davon nichts wissen. Und darum wollten sie auch nicht darüber denken, ja auch gar nicht weiter den Herrn darum befragen. Anders war es bei Maria. Es wird uns vorher schon von ihr erzählt, daß sie gern zu ihres Heilands Füßen saß und seiner Rede zuhörte, eben mit der stillen, innigen, sinnigen Art der Andacht, mit dem tiefen sich Versenken in sein Wort; und solches Nachdenken, solch sich vertiefendes Hören, das ist ja das Erste und „das Eine, das not ist" nach des Herrn Wort, wenn man zu dem guten Teil kommen soll, das nicht wieder von uns genommen werden kann. Da nun der Herr doch so gern mit seinen Vertrauten redete von dem, was sein ganzes Herz bewegte, von seinem Ausgang, und da er bei seinen Jüngern so wenig Verständnis dafür fand, wie sollte er nicht ihr, die verständnisvoll sich vertiefte in sein Wort, auch so gern davon gesagt haben? Und sie weist es nicht zurück, sie geht darauf ein, und mit wehmütigem Schmerz der Liebe vertieft sie sich auch in dies Wort. Im allgemeinen ist ihr wohl auch noch der Ausgang des Meisters geheimnisvoll, dunkel geblieben, aber das hat

sie gefaßt: „Es kommt mit ihm wirklich zum Ausgang des Todes, aber auch aus dem Tode wieder zum Leben; und dieser Ausgang zum Tode muß zur Erlösung seines armen, sündigen Volkes dienen. Und nur die wunderbare Liebe treibt ihn, daß er sich selbst und sein Leben ganz dahinopfern will für die Seinen." Und indem sie so nachdenkt und sinnt und sich vertieft in dieses wunderbare Lieben, das den Meister bis in den Tod treibt, da fängt es auch in ihrem Herzen an zu brennen mit heißem Triebe dankbarer Liebe gegen ihn. Die Liebe aber muß sich äußern: sich selbst will sie ihm ganz hingeben als ein Ganzopfer des Dankes. Aber jetzt, jetzt gleich möchte sie ihm auch, das ist ja ein Bedürfnis der Liebe, ein Zeichen geben dieser ihrer Liebe. Und indem sie so darüber nachsinnt, was sie wohl dem geliebten, nun bald in den Tod dahinscheidenden Freund Liebes anthun solle, wird sie darauf geführt, ihn zu seinem Begräbnis zu salben. Denn wer, meint sie, wird wohl, wenn er den Tod der Hinrichtung gestorben ist, wer wird wohl dafür sorgen, seinen Leichnam einzusalben? Der Geist Gottes hatte ihr diesen Gedanken eingegeben, und der Geist des Herrn hat nicht schwere Arbeit, einer begnadigten Seele, die vor Gott steht und sehnlich fragt: „Was könnte ich meinem Herrn aus Liebe thun?" auch eine Anleitung dazu zu geben. Der Geist des Herrn wollte diese ihre That zu einer deutlichen Glaubenspredigt für die Jünger machen, damit sie sich nicht ärgern sollten, wenn's nun doch mit dem Meister zu diesem Ausgang käme.

Liebe Freunde, wir sind der Passionszeit nicht mehr fern. Nicht in dieser Zeit nur, sondern das ganze Jahr hindurch beschäftigt sich unsere Predigt mit dem Ausgang, den es mit unserem Herrn genommen hat, dem Ausgang in Leiden und Sterben. Es handelt sich aber hier bei uns nicht wie damals um ein Wort der Weissagung, um etwas Dunkles und Geheimnisvolles, sondern um eine klare Geschichte, bis ins Einzelne hinein von den Augenzeugen uns bezeugt, eine Geschichte, die uns von Jugend auf bis in ihre kleinsten Züge hinein wohl bekannt ist. Worauf kommt's denn nun an, meine Lieben, bei allem unserm Anhören und Betrachten seiner Leidens- und Todesgeschichte? Es kommt dabei nicht an auf sogenannte andächtige Mienen und Gebärden im Haus des Herrn, auf sogenannte andächtige oder feierliche Stimmungen des Gefühls und Regungen in unserm

Herzen dabei. Es kommt auch nicht darauf an, ob wir etwa im stande sind, uns mit allen Farben einer lebhaften Phantasie die einzelnen Scenen seines Leidens und die Gestalt des gegeißelten, mit Dornen gekrönten, gekreuzigten, bluttriefenden Herrn vor die Augen des Gemütes zu führen. Wenn's darauf ankäme zum Seligwerden, so würden eben die Leute, die eine starke Phantasie haben, gar sehr bevorzugt sein vor denen, die mehr mit einem nüchternen Verstand begabt sind. Wenn's darauf ankäme zum Seligwerden, dann hätten doch die lieben Evangelisten und Apostel auch solche lebhafte Farben gebraucht bei ihrem Bericht, bei ihrer Predigt vom Gekreuzigten. Und wenn's einem oder dem andern unter uns so glückt, daß er auch, wie es etwa in manchen uns liebgewordenen Versen geschieht, den Heiland in seiner Leidensgestalt sich recht lebhaft vor die Augen des Gemütes stellen kann, nun so kann das wohl zur Weckung seines Glaubens und seiner Liebe dienen. Aber es hat oft solche Thätigkeit der Phantasie recht lebhaft und recht lebendig stattgefunden, und doch hats für die Ewigkeit, für das Leben aus Gott keine Wirkung gehabt.

Nein, worauf es ankommt bei der Predigt vom Kreuz, es ist das Eine Wort: Andacht, aufmerken im stillen Herzensgrund, nachdenken über den Gegenstand und sich in ihn hinein vertiefen, statt daß wir flüchtig, zerstreut, oberflächlich, in verschwommenen Gefühlen, die wir uns selbst gar nicht einmal aussprechen können, darüber hinfahren. Und der Gegenstand, in den wir uns vertiefen sollen mit dem Nachdenken des Herzens: es ist eben die ganze Geschichte seines Leidens; es sind die Worte zumal, die vor seinem Leiden und während desselben und nach demselben unser Heiland selbst über sein Leiden geredet hat. Es sind die Worte, die die Apostel darnach geredet haben über das Leiden des Herrn. In alle dem sind so unaussprechlich viele und mannigfaltige Wahrheiten, daß wir den allerreichsten Gewinn für unser inneres Glaubensleben, für unsere Erkenntnis und für unsern Wandel in Christi Fußstapfen finden können.

Eber Eine Wahrheit, Eine vor andern ist es doch, die immer und immer wiederkehrt, und die als die Hauptsache klar vor unsern Augen stehen muß. Es ist das Wort, das der Herr zu wiederholten Malen selbst über sein Leiden geredet hat, wenn er spricht: „Mußte nicht Christus leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" Darüber

gilt es nachdenken, da hinein sich vertiefen. Daraus wird zuerst das „Muß" der Buße uns klar werden zu tiefer Wehmut: „Mußte ich nicht einen solchen Hohenpriester haben, der da sterben mußte für meine Sünde, wenn meine arme, verdammungswürdige Seele gerettet werden sollte? — Und weiter wird dann das selige „Muß" des Glaubens unserm Herzen klar werden und es licht und froh machen: Muß nicht nun ein Herz, das an diesen Jesum glaubt, vor Gott als gerecht geachtet werden nnd den wahrhaftigen, vollkommenen Frieden erlangen, da die Strafe auf ihm gelegen hat? — Und danach macht auch das „Muß" der Liebe in dem Herzen des Herrn unser Herz warm: Was war es denn, das ihn in das Sterben trieb, war es eine Notwendigkeit außer ihm? „Niemand," spricht er, nimmt mein Leben von mir, ich lasse es von mir selbst." Nur die Macht der Liebe, der heißen Liebe, die stärker ist als der Tod, nur diese Macht der Liebe war das „Muß," das ihn ins Sterben trieb.

Wenn eine begnadigte Seele über diese Liebe ihres Erbarmers nachsinnt, so muß es ja in ihrem Herzen warm werden, so daß sie zu dem Entschluß kommt, nun auch sich selbst ihm hinzugeben als ein Ganzopfer der dankbaren Liebe. Es kann das Opfer der Liebe gegen den, der uns zuerst geliebt, nur sein ein Ganzopfer. Das ganze Wesen, das ganze Leben, ich selbst, wie ich bin, soll dein sein; es sei in mir kein Tropfen Bluts, der nicht, Herr! deinen Willen thue. Aber dabei ist es das Bedürfnis der Liebe, ihm nun bald ein Zeichen dieser Gesamtgesinnung zu geben. Und da wird denn eine solche begnadigte Seele fortfahren und nachdenken über die Frage: „Was könnte ich dem, der mich zuerst geliebt, zur Liebe thun?" Der Geist Gottes aber wird ein solches Herz nicht ohne Antwort lassen, und wenn er dich darauf geführt hat, daß du von deiner irdischen Habe deinem Herrn geben sollst, dies und das thun sollst, und es findet solche That darnach den Tadel deiner Brüder, so sollst du dich dadurch nicht stören und anfechten lassen. Was bekümmert es dich, wenn du nur weißt: er kennt mein Herz; wenn er nur weiß, wie du es gemeint, und daß du nichts anderes gewollt, als seinen Sinn treffen.

Aber der Geist des Herrn wird dich auch auf andere Opfer führen. „Opfern," das heißt etwas hingeben, was uns sehr hoch im Werte steht, etwas, woran das ganze Herz hängt; nun so gieb

zum Opfer vor allem deine liebste Lust. Siehe, diese deine liebste Lust, an der dein Herz noch hängt im Geheimen, sie eignet sich so recht zu einer Opfergabe der Liebe an den Heiland. Du kannst dich darauf verlassen, die Gabe ist ihm wert und lieb, so scheußlich die böse, unreine Lust vor ihm ist. Es giebt auch andere Gegenstände, wertvolle Güter vor Gott, die er uns gegeben, für die wir ihm danken können: Gesundheit, irdischer erlaubter Genuß, Freuden der Gemeinschaft mit den Unsern, Ruhe, Bequemlichkeit, namentlich auch äußere Achtung vor den Menschen, und unser Recht; denn das Recht steht vor Gott hoch. Siehe, das sind alles Gegenstände, die eignen sich gar wohl zu einer Opfergabe der Liebe vor deinem Herrn. Und so ist's denn klar, ein Herz, das nur eben aus heißem Liebestrieb sinnt und denkt, „was könnte ich ihm wohl Liebes thun?" wird nicht lang zu fragen brauchen. Alle Tage, Stunde für Stunde wird ihm vielfältig Gelegenheit gegeben, eine Gabe nach der andern ihm zu Füßen zu legen. Es kommt nur eben darauf an, ob die Opfergesinnung im Herzen da ist, ob's wahrhaftig in des Herzens Grund so heißt: „Mein ganzes Ich soll auf deinen Altar gelegt werden. nimm's und schlachte es hin." Solche Opfergesinnung aber wird im Herzen nur bewirkt durch rechte, wahre Andacht über Jesu Leiden.

Liebe Freunde, wo solche Opfergesinnung in keiner Weise da ist im Herzen, wo's noch nicht möglich ist, daß das, was am Herzen hängt, hingegeben werde, so's der Herr will, da kann auch von einer rechten Andacht über Jesu Leiden noch nicht die Rede sein. Und wenn das Herz in Gefühlen und in Rührungen nur so überflöße, es wäre nichts anderes als Täuschung. Die rechte Andacht über Jesu Leiden muß dazu führen, daß das Herz je mehr und mehr bereit werde, sich ihm hinzugeben und beständig zu fragen: „Was soll ich dir jetzt gerade zur Stunde opfern?" O daß doch der Herr auch in dieser nun bald anbrechenden Passionszeit uns das Eine schenken möchte, diese rechte Andacht über Jesu Leiden, die Vertiefung in Eine große Passionsfrage:

„Das thatst du für mich! Was thu ich für dich?"

Amen.

Gesang. Ich bin, mein Heil, verbunden 2c.
Nun, ich kann nicht viel geben 2c.

18.

Das Lamm Gottes.

Predigt am Sonntag Estomihi über Joh. 1, 29.

Gesang. Christe, du Lamm Gottes rc.

Gebet. Herr! das ist die größte Plage,
Wenn am hellen Gnadentage,
Man das Licht nicht sehen kann;
Drum gieb uns gesunde Augen,
Die das Lamm zu sehen taugen.
Rühre unsre Augen an! Amen.

Text. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Wir sind in die Passionszeit eingetreten. Die sieben letzten evangelischen Worte unseres Herrn, die wir in den folgenden Passionsbetrachtungen beherzigen wollen, und der gesamte Leidensweg unsers Heilandes, auf dem wir ihn zu dieser Zeit im Geist begleiten, eins wie das andere, es ruft uns zu aus einem Ton: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Siehe! Ja wenn wir sehen könnten, ja wenn wir Augen hätten, solche Augen, wie Gott sie allein geben kann, Augen, die in dem Jesus von Nazareth sehen das Lamm Gottes. Nicht die leiblichen Augen taugen dazu. Einst werden sie auch geöffnet sein. Auch sind es nicht die Augen der Phantasie. Was hilft es, meine Freunde, wenn wir uns auch auf das Rührendste alle einzelnen Leiden unsers Herrn vors Gemüt führen können? Nein, es sind die Augen des Herzens, die Augen eines demütigen, zerschlagenen und versöhnungsbedürftigen Herzens, das nach Gnade ausschaut, die brauchen wir.

Wenn die Sünderthränen rinnen,
Wird das Auge Licht gewinnen.

Mit Sünderaugen, mit Glaubensaugen sehen wir dann in dem Menschensohn, der zum Sterben geht, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, in seinem martervollen Tod am Kreuz ein Opfer; das eine Opfer, mit dem Gott in Ewigkeit vollendet hat, die geheiliget werden.

Opfer, meine Freunde, hat es zu allen Zeiten gegeben, auch bei allen Völkern der Heiden, seit es ein sündiges Menschengeschlecht giebt. Man sieht daraus, wie tief in des Menschen Innerstem begraben liegt das Bewußtsein seiner Sündenschuld und der Gerechtigkeit eines heiligen Gottes, und das Bedürfnis nach Versöhnung und die Forderung einer Sühne zur Versöhnung.

Daß aber solche Gedanken, die allen Opfern der Heiden, wenn sie auch noch so sehr durch Aberglauben verunstaltet sind, zu Grunde liegen, daß diese Gedanken nicht nur verdüsterte Menschengedanken sind, sondern ewige, lichte Gottesgedanken, das wird uns aufs deutlichste gezeigt, wenn der Eine wahrhaftige Gott seinem auserwählten Volk die heiligen Opfer zur Versöhnung giebt.

Was hatte denn das Volk Israel an seinen Opfern, zumal an seinen Sünd- und Dankopfern? Wenn ein rechter Israelit ein Sündopfer darbrachte, so bekannte er damit: „Wie dieses Tier jetzt getötet wird, so habe ich vor Gott mit meiner Sündenschuld den Tod und Ausrottung aus Israels Volk verdient." Und wenn nun das Opfer eines zerschlagenen und demütigen Sünderherzens verbunden war mit dem äußerlichen Opfer des Tieres, so war dadurch der Sünder vor Gott versöhnt, nicht um des Tieres Opfer willen, — denn wie kann der Böcke und der Kälber Blut den heiligen Gott versöhnen? — sondern um des Einen, wahrhaftigen Opfers willen, da Jesus Christus die Sünde der Welt getragen und versöhnt hat am Kreuz, des Opfers, das, obgleich noch zukünftig, doch vor Gott schon gegenwärtig war und vorgebildet durch die Opfer des alten Bundes. —

Und wenn ein rechter Israelit sein Dankopfer darbrachte, so bezeugte er damit: „Wie diese meine Habe jetzt meinem Gott und seinem Heiligtum zu freier Verfügung übergeben wird, so bin ich schuldig, mit völliger Hingabe meines Willens, mit Leib, Seele und Gliedern ihm ein gehorsames, ein wohlgefälliges Opfer zu sein," und wenn nun der aufrichtige Wunsch, den Willen Gottes zu thun, verbunden war mit diesem äußerlichen Dankopfer, so wurde ein solcher Sünder vor Gott als versöhnt und von aller seiner Dankesschuld gegen Gott, von allen seinen Unterlassungssünden gerechtfertigt angesehen, nicht um des äußerlichen Opfers willen, — denn was liegt dem reichen Herrn Himmels und der Erden an dem Opfer, das ihm irdische Habe darbringt? — sondern um des einen großen Opfers willen,

da Jesus Christus sich selbst in vollem Gehorsam Gott geopfert hat, ein wohlgefälliges Opfer.

Man hört manchmal sagen, daß, wenn im neuen Testament von einem Opfer Jesu Christi die Rede sei, und wenn fast alles, was von der Erlösung gesagt sei, unter dem Gesichtspunkt einer Sühnanstalt dargestellt ist, so rühre das nur davon her, daß eben die Schreiber der Bücher des neuen Testaments befangen waren in mosaisch jüdischen Vorstellungen vom Opfer. Umgekehrt, meine Lieben! Darum hat Gott die Opfer des alten Bundes gegeben, weil er längst zuvor beschlossen hatte das eine Opfer Jesu Christi. Und durch die Opfer des alten Bundes sollte dies nur vorgebildet sein. Aber die Opfer des alten Bundes sind wie Schattenbilder gegenüber der lichten, hellen Erfüllung in Christo.

Und so müssen wir einmal ein wenig mit einander vergleichen das Lamm der Stiftshütte und das Opferlamm am Kreuz.

Das Opferlamm der Stiftshütte, es war ein Tier, und was hat doch das Leben eines unvernünftigen Tieres für einen so gar geringen Wert im Vergleich zu einer Menschenseele? — das Opferlamm am Kreuz, es ist das Lamm Gottes, das aus des Vaters Schoß geboren, der eingeborne Sohn, von dem die Schrift spricht: „Durch ihn und zu ihm ist alles geschaffen im Himmel und auf Erden, und er ist vor allem, und es bestehet alles in ihm." Ach was muß doch das Leben seines eingebornen Sohnes, das Leben des Lebendigen, der der Welt das Leben gegeben hat, für einen unendlichen Wert haben in den Augen Gottes.

Das Opferlamm der Stiftshütte mußte ein fleckenloses sein. Die Fleckenlosigkeit sollte hindeuten auf die Unschuld. Wie kann aber bei einem unvernünftigen Tier von Schuld oder Unschuld die Rede sein? — Das Opferlamm am Kreuz ist der einige Unschuldige, den niemand einer Sünde zeihen konnte, in dessen Mund nie ein Betrug gekommen ist, der versucht wurde allenthalben, gleichwie wir — doch ohne Sünde. Er war ein wahrhaftiger, ja der wahrhaftige Mensch, der einige Menschensohn, der reine, der heilige Mensch, das Urbild, das Ebenbild Gottes, welches unser Gott im Menschengeschlecht darstellen wollte.

Das Opferlamm der Sühnanstalt, es wurde hingeführt zur Schlachtbank, ungefragt, ob's will, gezwungen. Das Opferlamm

am Kreuz ist hingegangen ins Sterben in freiwilliger Liebe. Er hat sich selbst erniedrigt bis zum Tod. „Niemand, spricht er, nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Und so müssen wir denn, meine Freunde, alle jene Vorstellungen, als wenn etwa Gott der Herr diesen einen unschuldigen Menschen ohne seine Zustimmung ungefragt herausgegriffen habe, und hingestellt statt eines Schuldigen, und auf ihn die Strafe geworfen, abweisen als unschriftmäßig, als Geist und Herz verwirrend. Nichts ist klarer und deutlicher in der heiligen Schrift bezeugt, als daß Jesus Christus mit vollem, freiestem Entschluß aus Liebesdrang seines Herzens ins Sterben gegangen ist. Sein mitleidiges Erbarmen hat ihn vom Thron herab in dies Menschenleben getrieben, und da er nun auf dieser Erde mitten unter sündigen Menschenbrüdern wandelte und ihr Treiben mit ansah, wie konnte es da anders gehen, als daß er mit diesem ewigen Trieb der erbarmenden Liebe nun also in die Not und in die Sünde der Menschenbrüder sich hineingelebt und hineingedacht und hineingeliebt hat, bis es dazu kam, daß er die Not der Menschen, daß er ihre Sünde fühlte als seine eigene.

So ist er der geworden, der der Welt Sünde trägt.

Und als nun die Sünde der ganzen Menschheit sich gipfelte in dem Haß gegen ihn, in seiner Verwerfung, da hat er auch diese Sünde, statt darüber erbittert zu sein, nur empfunden als wäre es seine eigene! Und über diesem Empfinden der Sünde der Menschheit, als seiner Sünde, war es mit ihm so weit gekommen, daß er mit dem Tode rang, schon in Gethsemane, ehe sein Leib eine Wunde trug, daß da schon vor großer Angst blutiger Schweiß aus seinen Poren drang.

Und als er dann nicht nur die Sünde der Menschen, sondern auch den Sündensold und den furchtbarsten zumal, den ewigen Tod, das Verderben, verstoßen zu sein von dem Angesicht des Herrn und seiner heiligen Macht, empfand, als wäre es die Strafe seiner Sünde, da kam es mit ihm so weit, daß er in jener, noch nie von einem Menschen ergründeten, finstern Nacht am Kreuz sich von seinem Gott verlassen sah. So hat er der Welt Sünde getragen.

Und solches Empfinden der Sünde der Welt als seiner eigenen, solches Tragen derselben, das hat zu großem Teile, freilich in Verbindung mit den natürlichen Folgen der Kreuzigung, dazu geführt, daß sein Herz im Tode brach, daß er auch den Sündensold, den

leiblichen Tod schmeckte. So hat er der Welt und unsre Sünde empfunden, als wäre sie seine, so hat er sie getragen, und das ist Stellvertretung.

Dies Wort aber ist ein Stein des Anstoßes für viele. Es ist kein Wunder; denn es ist der Mittelpunkt der Predigt, die Paulus von Anfang an eine thörichte Predigt nannte. Aber es ist jammerschade, wenn einfältige Seelen irre werden an diesem allersichersten Trost für die Stunde, da ein Herz die ganze Wucht der Sündenschuld empfunden hat; wenn einfältige Seelen irre werden an diesem Schiboleth der gläubigen Gemeine, das sie auf ihre Fahne geschrieben hat. Und es ist nicht nur das Schiboleth der Gemeine in ihren Liedern und Bekenntnissen, es ist, wir können nicht anders sagen nach innerster Ueberzeugung, es ist das Schiboleth der ganzen heiligen Schrift.

Suchet doch in derselben, ob sie nicht allüberall, wo von Sünde und Gnade die Rede ist, ob sie nicht allüberall hinweist auf das Geheimnis: „Für uns!" „An unsrer Statt." „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

Jesus steht an unsrer Statt;
Was der Mensch verdienet hat,
Büßt er willig und erduldet,
Was der Sünder hat verschuldet.

Aber wie kommt es, daß gerade diese Lehre von der Stellvertretung so vielen ein Stein des Anstoßes ist? Wir dürfen vielleicht fragen, wer sind sie denn, die daran einen Anstoß nehmen? Sind's nicht vielleicht diejenigen, die eben noch nicht die ganze, schwere Wucht der Sünde gegenüber der Gerechtigkeit des heiligen Gottes erkannt haben. Sind's nicht vielleicht die, welche eben noch nicht mit Glaubensaugen in das Geheimnis der Liebe hineingeschaut haben? Denn mit dem haben wir es allein zu thun bei dem Wort „Stellvertretung."

Die Stellvertretung ist nun einmal nach dem, was die heilige Schrift darüber sagt, nun und nimmermehr eine äußerliche, juristische Abfertigung und Abrechnung von Schulden, sondern es ist eben das tiefste Geheimnis der Liebe.

Jede Liebe, auch jede noch so verunstaltete Liebe auf Erden hat etwas Stellvertretendes an sich. Denkt doch an die Mutter-

liebe! Wie kann eine Mutter die Not, ja die Sünde ihres Kindes empfinden, als wär's die eigene Not, ja als wär's die eigene Sünde. Und nun, wie sollte es denn nicht bei der Liebe, mit der uns Jesus geliebt hat, so wie Keiner liebt, wie sollte es denn nicht bei der Liebe selbstverständlich sein, daß es dazu kommen muß, daß er unsre und aller Welt Sünde empfinden mußte als seine eigene, daß sie auf ihm lag, daß er sie trug an unserer Statt! —

Meine lieben Freunde, wenn uns der Geist Gottes die Augen geöffnet hat, wenn wir unsre Sündenschuld tief erkannt haben, wenn wir mit tiefer Demut die Forderung des Zornes und der Gerechtigkeit Gottes anerkennen im Staube, weil sie mit den Forderungen unseres Gewissens zusammenstimmt, wenn wir ahnend nur hineinschauen in das Geheimnis der Liebe, die nicht anders konnte, als unsere Not und Sünde zu empfinden als die eigene, dann wird ja auch unsere Vernunft allerdings es nun und nimmermehr unternehmen wollen, die Gerechtigkeit und die Liebe Gottes uns in verstandesmäßigen, einem Philosophen genügenden Worten in Zusammenklang zu bringen. Es wird die Vernunft eben so vernünftig sein, zu erkennen, daß es unvernünftig sei, wenn das Geschöpf des Schöpfers tiefstes Wesen erkennen und ergründen wollte. Aber es wird dann auch der Vernunft nun und nimmermehr unvernünftig erscheinen, wenn ein solches tiefes, heißes Lieben seines Sohnes nun in den Augen des Vaters einen so unendlichen Wert hat, daß seiner Gerechtigkeit ein Genüge damit geschehen ist, daß er nun seinem ewigen Liebestrieb freien Lauf lassen kann, daß er nun frei, offen vor der sündigen Menschheit erklären lassen kann: Von seiner Seite sei die Versöhnung vollendet. Also bezeugt der Apostel in Gottes Namen: „Wir sind mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes." — „Jesus Christus ist die Versöhnung nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde."

Wir sind versöhnt worden! das gilt für alle Menschen auf Erden.

Aber haben wir uns auch versöhnen lassen? Das ist die andere Frage. Je mehr von Gottes Seite alles geschehen ist und von seiner Seite die Versöhnung fertig, je weniger es von unserer Seite noch irgend eines Verdienstes bedarf, sondern nichts anderes als das einfältige Annehmen, je dringender der Herr uns bitten läßt:

„Laßt euch doch versöhnen mit Gott"; um so furchtbarer ist nun die Sünde, wenn ein Menschenherz sich durch diese Bitten nicht erweichen läßt, wenn ein Menschenherz doch die für ihn vollendete Versöhnung zurückweist! Alle die Menschenseelen, die einst in der Hölle sein werden als die Verdammten, es sind alles auch solche, von denen das Wort gilt: Sie sind mit Gott versöhnt worden. Und weil sie mit Gott versöhnt sind, und doch diese Versöhnung nicht annehmen wollten, darum und aus keinem andern Grunde sind sie an jenem Ort.

Und nun, hast du dich denn versöhnen lassen? Ach siehe, wie Jesum jammert über deine Sünde! Jammert dich auch? Du denkst, ich meine, ob dich seiner jammert! O ja, denkst du, mir wird's gar manchesmal recht rührend ums Herz, wenn ich ihn leiden sehe. Danach fragt der Herr jetzt nicht. Er spricht: Weinet nicht über mich, weinet über euch und eure Kinder. Die Frage ist, ob dich, dessen Elend ihn so jammert, ob dich nicht auch deiner jammert. Wenn jemand bejammernswürdig, so bist du es, daß die Versöhnung für dich fertig ist, und du hast sie noch nicht.

Siehe, was hat die Liebe des Sohnes für einen Wert in den Augen des Vaters, und was hat sie für einen Wert in deinen Augen? Die Liebe, die wert ist, daß die ganze Welt dadurch versöhnt ist, die hat vor deinen Augen nicht einmal den Wert, daß du schon ernstlich gefragt hast: „Geht das auch mich an? Habe ich auch Teil daran? Und wie kann nun ich dazu kommen, daß meine Sünde ganz und gewißlich versöhnt ist?

Und nun noch ein Wort an euch, ihr Geliebten, die ihr von Herzensgrund darnach begehrt, dieser Versöhnung bald gewiß zu werden, daß auch ihr bezeugen könnt: „Es ist nichts Verdammliches an mir;" ihr lieben, lieben Brüder, bedenkt doch nur, was hat die Liebe des Sohnes für einen Wert in den Augen des Vaters! Es ist dadurch die Versöhnung der ganzen Welt fertig. Und nun, wenn du immer noch hingehst und noch nicht glauben kannst, daß auch deine Schuld versöhnt ist: was heißt denn das? Was thust du damit? Setzest du nicht damit den Wert seiner Liebesthat herunter, als wäre das Opfer, das wert ist, die ganze Welt zu versöhnen, nicht einmal im stande, deine Sünde zu versöhnen? Nein, gieb doch deinem Gott die Ehre! Auf seine und seines Wortes Verantwortung hin glaub's, gewiß und zuversichtlich, daß auch du um des Opfers Jesu Christi

willen gereinigt bist von aller deiner Sündenschuld, gerechtfertigt und ihm geheiligt.

Aber darf ich es denn auch glauben? — Wenn du es nicht glaubst, so versündigst du dich noch mehr an deinem Herrn! — Nun denn, so will ich's wagen! — Herr, ich glaube, hilf du meinem Unglauben! Amen.

Gesang. Jesu, der du meine Seele ꝛc.

19.

Des Hohenpriesters Fürsprache.

Predigt am Sonntag Invocavit über Luc. 23, 34.

Gesang. O Abgrund, welcher alle Sünden ꝛc.

Gebet. Vater, habe uns lieb um deines eingebornen Sohnes willen, und gieb uns deinen heiligen Geist, daß er uns Jesum verkläre als das Lamm Gottes, das der Welt und unsere Sünde getragen hat! Und du, Jesu Christe, rede du mit deinen letzten, teuren, evangelischen Worten in unser armes Sünderherz recht tief hinein! Amen.

Text. Und da sie ihn gekreuzigt hatten, rief Jesus: „Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun."

In diesem ersten Wort vom Kreuz hat der Herr das köstliche Räuchwerk des Gebetes und der Fürbitte dargebracht vor dem Vater, während er noch sich selbst opferte zu einem Sühnopfer für die ganze Welt. Und nach diesem Opfer und auf Grund dieses Opfers, darauf beständig hinweisend, steht er noch immerdar vor des Vaters Thron und bittet für die ganze Welt.

Für wen hat denn der Vater gebeten in diesem ersten Wort am Kreuz? Zunächst für alle die, welche direkt seine Kreuzigung verursacht haben; in erster Reihe für die römischen Kriegsknechte, die sie ausgeführt, und in zweiter Reihe für Pilatus, der ihnen den Auftrag gegeben, in dritter Reihe für das Volk, das: Kreuzige! Kreuzige! über ihn rief, und in vierter Reihe für die Obersten des

Volkes, die das Volk dazu verleitet hatten, die erklärten Feinde des Herrn.

In dieser Bitte ist zunächst eine Entschuldigung enthalten, und dann die Bitte um Vergebung. Die Entschuldigung besteht in dem Wort: „Sie wissen nicht, was sie thun.“ Und diese Entschuldigung gilt in verschiedenem Maße von den verschiedenen bei der Kreuzigung Beteiligten; am meisten gilt sie ja den Kriegsknechten. Die wußten nun schon gar nichts davon, wer denn eigentlich dieser Jesus von Nazareth war; aber daß sie trotzdem kein besseres Verständnis seiner Unschuld und seiner Gerechtigkeit hatten und dadurch sich getrieben fühlten, die rohe Mordlust zu zügeln, das war die Schuld ihres fleischlich gesinnten, noch ganz blinden Herzens.

Mehr wußte Pilatus; aber auch von ihm gilt: er wußte nicht, daß er den Herrn der Herrlichkeit, den Sohn Gottes, den Richter der Welt zum Tode verurteilte, sonst hätte er es nicht gethan. Daß er aber keine klarere Erkenntnis von diesem Herrn hatte, nachdem der Herr so eindringlich mit ihm geredet, das war die Schuld seines Leichtsinns und Weltsinns, indem er alle ernsten Fragen über die Ewigkeit abfertigte mit der spöttischen Rede: „Was ist Wahrheit?“

Mehr wußte das Volk Israel. Aber auch sie haben nicht gewußt, daß sie jetzt über ihren Messias das „Kreuzige! Kreuzige!“ riefen. Sie hätten es sonst nicht gethan. Aber daß sie es nicht wußten, daß sie, nachdem der Herr seine Liebe, seine Macht und Herrlichkeit so oft an ihnen bewiesen, noch nicht eine tiefere Erkenntnis von ihm hatten, das war die Schuld ihres irdisch gesinnten Herzens, das nur nach einem irdischen Reich Israel Verlangen hatte.

Und mehr noch wußten die Obersten des Volkes, aber auch sie haben es nicht gewußt, daß sie den Herrn der Herrlichkeit, den Sohn Gottes zum Tode brachten. Sie hätten es sonst nicht gethan. Daß sie es aber nicht wußten, das war die Schuld ihrer Verstockung, in der, wie der Herr sagt, „sie mit sehenden Augen nicht sahen und mit hörenden Ohren nicht hörten,“ der Verstockung, die ihren Grund hatte in der Widrigkeit des stolzen Herzens, Jesu strafende Liebe anzunehmen.

Wunderbar ist es doch: dieses selbstverschuldete „Nichtwissen, was sie thun,“ das entschuldigt der Heiland. Das kann eben nur die wunderbare, barmherzige, langmütige Liebe thun, die alles zum Besten kehrt.

Auf diese Entschuldigung stützt der Herr die Bitte um Vergebung. Er stützt sie nur darauf; denn begründet ist sie freilich auf etwas ganz anderes. Begründet ist sie auf das, was er that, das Opfer, welches er darbrachte für die ganze Welt. Nicht, daß sie, die Kreuziger, nicht wußten, was sie thaten, sondern daß er wußte, was er that, und daß der Vater wußte, was der Sohn jetzt that, das ist's, was ihm Glaubensfreudigkeit giebt, mit der Bitte vor den Vater zu treten: „Vater, vergieb!" Er bittet also für sie um Vergebung der Sünde, aber nicht für jetzt, denn jetzt wollten sie gar keine. Er bittet für sie um Vergebung für die Zeit, da sie sich bekehren werden, und er bittet vor allem, daß noch einmal die Zeit komme, und daß sie darum nur jetzt nicht dahingerafft werden in der Sünde.

Wenn im alten Bunde ein sterblicher Mensch das sinnbildliche Heiligtum der Bundeslade mit seinen Händen berührte, so mußte er alsbald des Todes sterben. Wäre es dann ein Wunder gewesen, wenn jetzt über sie, die mit rohen Sünderhänden Jesum griffen und ans Kreuz nagelten, wenn über sie und ihn, der ihnen den Auftrag gegeben, der Feuereifer Gottes des Heiligen entbrannt wäre und sie dahingerafft hätte zum Gericht in einem Augenblick? Aber der rächenden Gerechtigkeit des Feuereifers Gottes fällt der Heiland in den Arm mit seinem: „Vater, vergieb ihnen!" Raffe sie nicht dahin! Warte, schone ihrer, gieb ihnen noch eine Gnadenzeit! Und in der Gnadenzeit soll der Vater sie zum Sohne ziehen und der heilige Geist an ihren Herzen arbeiten, auf daß es zur rechtschaffenen Buße mit ihnen komme, damit dann Jesus ihnen die längst erworbene, längst zugedachte und schon bereitliegende Vergebung geben könne.

Und das Gebet des Herrn hat Erhörung gefunden. Noch unter dem Kreuz steht der Oberste jener römischen Kriegsknechte und bekennt: „Dieser ist ein frommer Mensch und wahrlich Gottes Sohn gewesen." Und sieben Wochen darnach — ach viele, viele unter jenen Dreitausend am Pfingstfest, es waren auch solche, die gerufen hatten: „Kreuzige! Kreuzige!" Und nun hatte der Herr es dahin gebracht, daß sie die am Kreuz erworbene und ihnen erbetene Vergebung von Herzen begehren und empfangen konnten.

Nun aber die Frage, meine Lieben, was haben wir denn von dieser Bitte unseres Herrn und Heilandes? Diese Bitte tönt noch

fort und fort vor Gottes Thron. Der ewige Hohepriester, er steht ja und vertritt mit diesem Flehen die ganze blinde, Gott-feindliche Welt, er bittet noch heute für alle, die mit derselben Sünde sich versündigt haben wie jene, für die der Herr bat. Wer unter uns hat sich denn dieser Sünde teilhaftig gemacht und den Herrn Jesum verworfen? „Ach, das sei ferne, sprichst du! Ich bete ihn ja an. Es ist meines Herzens Lust, ihm Lieder zu singen, dem heiligen, verwundeten Marterlamm.“ Es kann sein, daß du ohne Heuchelei mit einer aufrichtigen Liebe die Passionsversammlungen besuchst und deine Lieder singst, kann auch sein, daß du schon manchmal etwas von der Gnade geschmeckt hast, und doch daneben verwirfst du ihn vielleicht täglich vielmal!

Was heißt denn das: den Herrn Jesum verwerfen? Es heißt nichts anderes, als ihn in seiner Liebesabsicht abweisen. Das heißt ihn verwerfen! Was hat er denn für eine Liebesabsicht? „Laß dich versöhnen mit Gott!“ das ist seine beständige Bitte und Drängen an dich. Er möchte gern dir deine Sünde recht zu erkennen geben, auf daß er dir dann auch Vergebung aller Sünden und Freiheit von dem Sündenjoch schenken könne, und dich endlich einmal herausreißen aus der Knechtschaft, dich zu einem freien, frohen, völlig versöhnten, ihm geheiligten Kind Gottes machen könne. Das ist seine Liebesabsicht, mit der er fort und fort kommt. — Wenn du nun aber keine Neigung hast in deinem stolzen Herzen, die Sünde noch tiefer und immer tiefer zu erkennen, wenn du keine Neigung hast, die Lust zu lassen, an der dein Herz hängt, wenn du überhaupt es unbequem und lästig findest, so genau und so fest in Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu, dem heiligen Herrn, zu stehen, und wenn du darum seine Bitten, alle die Vorstellungen seiner Liebe, die dir zeigen sollen, wie du seiner bedarfst, und wie er dir Köstliches zugedacht hat, fort und fort, Tag für Tag kalt und gleichgültig von dir fern hältst und nicht einmal recht ernstlich darnach fragst, ob du denn etwas von dem hast, was er dir am Kreuz erworben, und ob du das Rechte hast und nicht vielleicht bloß einen Schimmer davon: so heißt das nichts anderes, wahrhaftig nichts anderes, als Jesum verwerfen, den Sohn Gottes! Und diese Kälte und Gleichgültigkeit und Fremdigkeit des Herzens, sie wird auch bei uns in unserer Lage gar oft zu einer wirklichen Feindschaft und Widrigkeit. Es braucht nur einmal der

Herr Jesus, der eben um unsere Seelen wirbt, dabei, daß ich so sage, etwas zudringlicher zu werden, recht nahe dir ans Herz zu rücken, mit vieler Trübsal zu kommen, dein Herz zu erweichen, vielleicht dir auch einen Bruder zu schicken, der dir immer wieder in seinem Namen sagt: Mach doch endlich einmal Ernst, und such deinen Heiland ganz, und such seines Verdienstes gewiß zu werden: siehe, so wird dein Herz ärgerlich und verdrießlich und widrig gesinnt, zunächst, wie du meinst, gegen den Menschen, der dich quält und dir immer wieder zusetzt; und doch, wenn du dir's recht gestehst, die Widrigkeit und Verdrießlichkeit, sie richtet sich eigentlich gegen den Heiland, der mehr als alle seine Diener selbst mit seiner Liebe zudringlich ist, und der, weil er dich gewinnen will, dir keine Ruhe lassen kann und will in deinen Sündenlüsten, in deiner Kälte, Gleichgültigkeit und falschen Ruhe. — Und dies ärgerliche Wegwenden: das heißt Jesum verwerfen, den Sohn Gottes.

Giebt es denn für uns aber auch eine solche Entschuldigung wie für jene? O unser mitleidiger Hoherpriester weiß auch für uns eine. Er weiß gar gut, daß, wenn wir uns so recht aussprächen, was wir mit unserer Kälte und Herzenshärtigkeit, mit diesem Abweisen seiner Liebe eigentlich thun, und daß das eigentlich doch nichts anderes ist als ihn verwerfen, unsern Herrn: wir würden darüber erschrecken. Jesus weiß es, und darum wendet er auch auf uns diese Entschuldigung an. Das ist eben die unbegreifliche Langmut des allertreusten Heilandes. Aber die soll uns beschämen, so daß es uns nur nicht etwa einfällt, selbst diese Entschuldigung auf uns anzuwenden.

Nun aber, meine Lieben, faßt es recht: heute in dieser Stunde bittet er, der treue Hohepriester, auch für alle die unter uns, welche Jesum verworfen haben, die kalt und gleichgültig und abweisend sind gegen ihn und seine Liebe bis auf diesen Tag: „Vater, vergieb ihnen!"

Die Vergebung der Sünden für heut kann er dir noch nicht geben; denn heut willst du sie noch nicht, du bist ja heut noch kalt; sondern für die Zeit, da du diese Vergebung von ihm begehren wirst. Und darum bittet er zuerst, daß es doch einmal dazu komme, und daß nur vor allem du jetzt nicht dahingerafft werdest in deiner Herzenshärtigkeit und Kälte. Was Wunder wär's, wenn's einmal mit uns, mit den Seelen, die fort und fort seine Liebe abweisen, zu einem Gericht käme? Was Wunder, wenn der Feuereifer des lebendigen

Gottes einmal entbrennte, wenn er einmal spräche: „hau ihn ab, was hindert er das Land?" wenn der heilige Gott die Axt in die Hand nähme und dem Baum an die Wurzel legte? Die Axt ist wohl bei manchem unter uns schon oft an die Wurzel gelegt. Sie liegt auch jetzt vielleicht an der Wurzel, und es ist noch um einen Augenblick, so ist's geschehen. Aber der Heiland fällt in den Arm des heiligen Gottes, der aufgehoben ist zum Schlag, mit seinem: „Vater, vergieb ihnen! Schone sie, gieb noch eine Gnadenzeit! Laß ihn noch ein Jahr, daß ich um ihn grabe und ihn bedünge." Ja, er will sich Mühe machen um dich in deinen Missethaten und Arbeit in deinen Sünden, er will nicht aufhören zu bitten und zu drängen und mit viel Trübsalszucht zu kommen, ob's ihm endlich doch noch gelinge, daß du die Vergebung begehrst, und er dann nach seines Herzens Lust die längst erworbene, längst erbetene, längst bereit gehaltene Vergebung dir zuteilen könne.

Der Heiland fleht auch für die unter uns, die schon seine Jünger geworden sind, sich aber wieder von ihm abgewandt haben. Er fleht fort und fort. Das ist die einzige Hoffnung, die wir haben für so manche harte Herzen, insonderheit für das eigene, so gar unzuverlässige, wetterwendische Herz: aber diese einzige Hoffnung ist groß.

Wird er Erhörung finden für dich? und wie lange wird es währen? Kann es nicht heute sein? So geh zu ihm und sprich: Hier bin ich, Herr! laß dein Gebet und Flehen und dein ewiges, vollgültiges Opfer auch für meine Seele gelten! Amen.

Gesang. Ach, zeuch mich selbsten recht zu dir ꝛc.

20.

Des Königs Gnadenvollmacht.

Predigt am Sonntag Reminiscere über das zweite Kreuzeswort Luk. 23, 39—43.

Gesang. Nun, was du, Herr, erduldet ꝛc.

Gebet. Herr! gieb uns Schächers Buße und Schächers Glauben und Schächers Gnade und Schächers Paradies! Amen.

Text. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen; denn wir empfangen, was unsere Thaten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in deinem Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Wir kennen alle die bekannte Strophe:

Du machst den Schächer selig,
Verheißest ihm dein Reich.
Das macht mich Sünder fröhlich,
Mich, der dem Schächer gleich.

Bei manchen, die dies Wort so gern in den Mund nehmen, mag wohl kaum etwas anderes zu Grunde liegen, als ein Gedankengang wie folgender: „Der Schächer ist das Aeußerste von Sündenschuld; ist für den Gnade da, so wird sie wohl auch für mich da sein, und da ist's wohl das Sicherste, in Selbstdemütigung ein Uebriges zu thun und sich zum Schächer hinunterzusetzen, damit wir mit ihm gleicher Gnade teilhaftig werden." Abgesehen davon, ob ein solcher Gedankengang aus einem tiefen, zerschlagenen, bußfertigen Herzen kommen kann, und ob er nicht vielmehr gar oft dazu dienen soll, den falschen Frieden wieder herzustellen, ist die Hauptfrage dabei, ob du denn wirklich etwas Uebriges thust, wenn du dich dem Schächer gleichachtest, und nicht vielmehr etwas zu Geringes.

Siehe, es kann doch sein, daß das Maß deiner Sündenschuld, gemessen mit dem Auge des Herzenskündigers und nach dem Gesetz seiner ewigen Gerechtigkeit: „wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden," vielleicht weit über das Maß der Sündenschuld des Schächers hinausgeht. Jener Schächer ist ja ein Verbrecher. Er hatte vielleicht im Aufruhr mit Barrabas einen Mord begangen; das ist wenigstens deutlich, er hat sicherlich nicht eine gute Erziehung oder viel frommen Umgang im Leben gehabt. Du aber, trotz der großen Wohlthat einer frommen, gottesfürchtigen Erziehung, trotz viel ausgestreuten Samens des Wortes Gottes, trotz vieler Warnungsstimmen deines Gewissens und des Geistes Gottes,

trotz vielen Bittens und Lockens des guten Hirten, vielleicht auch trotz vieler thatsächlicher Gnadenerweisungen und Gnadenerfahrungen, gehst, wenn du auch nicht in solche vor der Welt offenbare Verbrechen und Laster gefallen bist, noch immer im Verborgenen dahin in unkeuscher Lust, die der Herr dem Ehebruch gleich rechnet, oder in bitterem Haß gegen deinen Bruder, den der Herr Jesus der Sünde des Mordes gleich rechnet, oder was noch mehr ist, weisest so Tag für Tag in der alten Gleichgültigkeit die Liebe deines Erbarmers ab und fragst nicht darnach, ob auch deinem armen, sündigen Herzen eine Versöhnung nötig ist und ob du sie schon hast. Und siehe, auf diese Weise kann gar bald vor dem Auge dessen, der alles kennt, das Maß deiner Sündenschuld in der Wirklichkeit ein höheres geworden sein, als das des Schächers.

Oder bist du ihm vielleicht gleich in seiner Buße? Wir erkennen seine Buße aus dem Wort: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott? Wir empfangen, was unsere Thaten wert sind.“ Er sah die Hinrichtung als eine gerechte, verdiente Strafe seiner Sündenschuld an. Aber er fürchtet sich auch vor Gott, vor dessen Gericht er nun bald hintreten soll. Es ist dies Wort der Buße ein kurzes, kein langes Aufzählen von Schuld, kein langes Beichtbekenntnis, aber es ist genug, genug namentlich durch das, was dabei fehlt, das ist die Rechthaberei und die Entschuldigung. Du aber, ob du vielleicht viel und offen vor andern Menschen klagst und seufzest über dein Zurückbleiben im Christentum, hast du es denn in der Wahrheit schon einmal zu dieser richtigen und wahrhaftigen Buße gebracht, in der du alle Entschuldigungen dem überläßt, der wohl wissen wird, ob auch an dir etwas zu entschuldigen ist, in der du für dich rückhaltlos alles Entschuldigen, alles Rechthaben im Großen und Kleinen in den Tod giebst und auf nichts anderes mehr Anspruch machst, als nur auf das freie Erbarmen deines Gottes, der Sünde vergiebt.

Oder bist du etwa dem Schächer gleich in deinem Glauben? Es war ein wunderbarer Glaube, den jener Schächer hatte. Er sieht den Gekreuzigten neben ihm, der doch wahrlich von königlicher Würde nichts zeigt, es sei denn die Dornenkrone, die man ihm zum Spott umwunden hatte; er sieht diesen Gekreuzigten, der nun bald, wie er, des Todes sterben muß — und er sieht in ihm einen König, einen König, der ein Königreich hat, und der, nachdem er wird ge-

storben sein, mit diesem seinem königlichen Reich einst kommen und es aufrichten wird, einen König, der Macht hat, im Namen Jehovahs Sünde zu vergeben und zu begnadigen, der auf wunderbare Weise ihn, der nun bald gestorben sein wird, über Tod und Grab hinaus noch begnadigt, ihn, den verworfenen Verbrecher! Das ist ein wunderbarer Glaube des Schächers, der dem Herrn bisher so fern gestanden. Während ein Petrus den Herrn verleugnet, während die andern Jünger alle im Kleinglauben fliehen, erkennt der Schächer ihn als König. — Wahrlich solchen Glauben hatte der Herr zuvor in Israel nicht gefunden. Und woher kam ihm denn solcher Glaube? Nun, woher jeder wahre Glaube kommt, aus der Buße. Hier sehen wir aber wieder, der Glaube ist nicht ein Ding, das man sich erlernen oder erstudieren oder angewöhnen oder durch Singen und Versammlungsbesuch sich aneignen kann, der Glaube ist eine Sache, wozu nur der fähig ist, der in der rechten, wahren Buße steht. Und solcher Glaube wird zu stande gebracht durch die Predigt. Der Glaube kommt aus der Predigt. Wir wissen nun zwar von diesem Schächer nicht, ob er zuvor eine tiefere und genauere Kenntnis des Wortes Gottes und der Lehre Jesu empfangen, eins aber wissen wir: zwei Predigten hat er gehört. Die erste Predigt hatte er gehört auf dem Weg nach Golgatha, wo der Heiland zu den Weibern sprach: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder; es kommt der Tag, da ihr rufen werdet: ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel decket uns; denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?" die Predigt zerbrach vollends sein erschrockenes Gewissen. Die andere Predigt war das erste Kreuzeswort, die Predigt eröffnete ihm den Abgrund des Erbarmens des Herrn und macht ihm Mut auch für sich. Aus solcher Predigt kam der Glaube, und nach dem Maß seines Glaubens ist ihm das Maß der Gnade zu teil geworden, ein volles Maß großer Gnade.

Und gegenüber dieser großen und vollen Gnade sollten sich manche unter uns, welche gern die Rede führen: „Nur Schächers Gnade begehre ich!" ernstlich fragen: was willst du damit sagen? Sollte am Ende doch ein klein wenig darunter verborgen stecken von dem fluchwürdigen Trost:

„Lustig gelebt und selig gestorben,
Das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben?"

Oder wolltest du etwa bloß damit aussprechen, daß du unter keiner andern Bedingung als der Schächer, d. h. umsonst und unverdient auf Gnade hoffen darfst? nun, das wäre ja die rechte Erkenntnis und Herzensstellung, ohne die niemand Teil bekommt an Christi Gnade. Aber wenn du sagst: „nur Schächersgnade, so klingt's doch so, als ob du damit nur ein niedriges Maß der Gnade für dich begehrtest; und sieh — sie ist doch so unaussprechlich groß; er hat sie allen Aposteln voraus empfangen.

Lasset uns nun diese volle, reiche Schächersgnade ein wenig näher betrachten. Es ist in dem Flehen: „Herr, gedenke an mich" so ein banges und verzagtes: vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen? Auf dies bange „vielleicht" antwortet ihm der Herr mit einem mächtigen: „Amen, Amen!" es ist gewißlich wahr, nicht nur „vielleicht." Der Schächer bittet sich etwas aus für die zukünftige Zeit, wenn er kommen wird in seinem Reich; der Heiland giebt es für heut. Der Schächer wagt weiter nichts zu bitten, nur an ihn denken soll er in mitleidigem Erbarmen, dann ist ihm vielleicht doch noch geholfen. Der Herr will also sein gedenken, daß er heut noch im Paradiese sein soll. Wenn die Schächerseele würdig erfunden wird, mit dem heiligen Herrn Christo, in seiner heiligen Gemeinschaft einzugehen in die Gemeinschaft der Seligen im Paradiese, so muß sie ja zuvor gereinigt, gerechtfertigt worden sein. So war denn an dieser Schächerseele, seitdem der Herr dies Trostwort ihm zugesprochen, nichts Verdammliches mehr. So hat er ihn nun mit sich geführt ins Paradies. Der Herr ist, wie die Schrift es uns sagt, während sein Leib im Grabe lag, im Geist hingegangen in das Totenreich. Das Totenreich hat aber zwei durch eine weite Kluft getrennte Oerter, welche die Schrift nennt das Gefängnis und das Paradies. Da ist er denn zuerst hingegangen in das Gefängnis, er hat den Geistern im Gefängnis gepredigt, daß nun die Erlösung auch für sie vollbracht sei. Vielleicht hat er dorthin auch die Schächerseele mitgenommen, als Trophäe seiner Erlösung. Dann ist er aber auch mit dem Schächer hingegangen in das Paradies, an den Sammelplatz der Gläubigen des alten Bundes, um Abraham und allen Glaubensvätern zu zeigen, daß der große Tag der Versöhnung gekommen sei. In diese Versammlung der Seligen hat er eingeführt die gereinigte, versöhnte und geheiligte Schächerseele.

Lieben Freunde, ist's nicht eine große Gnade, so auf einmal aus der Todesangst, aus der bangen Furcht vor Gottes Zorn herausgerettet zu werden, der Vergebung gewiß, in die Arme des Heilands hineingeführt zu werden, in den Kreis der Seligen? Ist's nicht eine unaussprechlich hohe und reiche Gnade, diese Schächersgnade? Und so ist es denn wohl gar manchem unter uns, wie auch mir, so recht aus der Seele gesprochen, nur immer fort und fort zu flehen: „Mach mich, mach mich dem Schächer gleich!" Selbstverständlich haben wir ja nicht zu bitten, daß uns unser Gott ihm gleich machen solle an Schuld, etwa an solchem äußeren, sichtbaren Fluch der Sünde. Wir haben ihm ja von Herzensgrund zu danken, wenn er uns bewahret hat vor dem Sinken in Laster und Schande. Ueberhaupt ist's unsere Sache nicht, abzurechnen und das Maß der Schuld des Schächers und unserer eigenen zu vergleichen. Das ist Sache des Herzenskündigers; und Gott sei ewig Lob und Dank: gegenüber dem unendlichen Erbarmen des Heilands, gegenüber der vollgültigen Erlösung kommt es nicht darauf an, ob unsere Sündenschuld geringer oder größer ist, als die des Schächers; mit solchem Exempel brauchen wir uns nicht abzuplagen; wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.

Nein, um was wir bitten in dem „Mach mich dem Schächer gleich!" es ist eine rechte Erkenntnis der Sündenschuld, und solche Buße, wie er gethan. Ach, daß es dem Heiland gelingen möchte, alle die unter uns, die noch nicht zur rechten Buße gekommen sind, dahin zu bringen, daß sie endlich einmal ohne Rechthaben, ohne Entschuldigen, ohne Rückhalt, ohne alle Selbstverteidigung, ohne weiteres, wie sie sind, sich vor ihren Herrn hinstellen und nichts anderes aus der tiefsten Tiefe ihres Herzens hervorzubringen wissen, als das:

Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Und das Zweite, um das wir bitten sollen, ist: Mach mich dem Schächer gleich in seinem Glauben, daß ich auch wie er festiglich an den König aller Gnadenmacht am Throne Gottes, an den unsichtbaren Heiland, an Christum mich halten kann, als könnte ich ihn

sehen, als stünde er vor mir, als spräche er zu mir selbst, mir ins Auge, mir ins Herz hinein: „Siehe, auch dich habe ich je und je geliebt, siehe, auch für dich ist alles vollbracht, siehe, ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen und gedenke deiner Uebertretung nicht;" daß ich also das selige Evangelium erfassen könne als ewige, unumstößliche Wahrheit, die nimmer trügt und lügt, so daß ich meinen eigenen Sündernamen mitlesen kann in der allgemeinen Botschaft von Jesu Christo, der die Versöhnung ist nicht allein für die Sünde aller Welt, sondern auch für meine Sünde. Und wenn's der Herr uns schenkt, daß wir, ohne daß wir etwas sehen, glauben an den ewigen, vollkommenen, unsichtbaren Heiland der Sünder, dann wird uns auch nach dem Maß unseres Glaubens eine volle, selige, ganze Gnade zu teil werden. Dann wird es uns auch so, daß wir dessen in fester Zuversicht uns rühmen können: „Nun ist nichts Verdammliches mehr an mir, weil ich in Jesu Christo bin. Ich weiß, ich habe Vergebung der Sünden empfangen,

Und ob nun meiner Sünden Heer
Noch millionenmal größer wär',
So ist's doch völlig aus damit,
Und ich bin aller Forderung quitt."

Und solches könnte ja heut noch geschehen; denn heut ist der Heiland da, heut hat der Heiland wirklich Gnade auszuteilen; heut ist dir vollkommene Gnade bereit. Wenn du nur bereit bist mit heißem Hunger und Durst nach solcher Gnade, dann kann dir's heut noch gelingen, und dann wirst du heut noch mit ihm im Paradiese sein, im Paradiese seines Friedens. Es ist dies Paradies des Friedens in der Wüste dieses armen, sündigen Lebens wie eine stille Oase. — Und wenn wir, meine Lieben, auf jedem weiteren Schritte unserer Laufbahn immer wieder von neuem die alte Schächersbuße und den Schächersglauben erneuern, und aus der Buße heraus immer fester uns halten an unsern Herrn, immer tiefer in ihn hineinzudringen suchen, dann wird uns der Herr auch unser stilles Paradies in der Wüste zu bewahren helfen. Und wenn die letzte Stunde kommt, und wir dann vielleicht nach einem im Glauben vollbrachten Leben doch tiefer noch als je zuvor, weil wir tiefer als je zuvor die Sünde erkannt haben, zugleich aber auch freudiger und zuversichtlicher als je zuvor, weil wir die Gnade des Heilands als eine ewige, vollkommene erkannt

haben, rufen werden: „Herr, gedenke an mich, nur Eins begehre ich: Gnade, aber die volle, die ganze, die reiche Gnade, die du mir erworben hast; ich will davon nicht das Geringste missen!" siehe, dann wird auch der Herr mit unserer Seele in ihre Todesangst und Schrecken hinein tröstlich reden, wie ein Freund mit dem andern. Und wenn dann das Auge und das Herz gebrochen ist, dann wird er unsere Seele hineintragen auf seinen Armen in das schöne Paradies, zu der sicheren Ruhe in seinem Arm und Schoß, in seliger Erwartung der Herrlichkeit, wenn er kommt in seinem Reich. Wer so stirbt, der stirbt wohl. Das heißt nicht sterben, sondern wahrhaftig heimgehen.

Mein Gott, ich bitt durch Christi Blut,
Mach's auch mit meinem Ende gut! Amen.

Gesang. In dein' Seite will ich fliehen 2c.

21.

Die Kreuzgemeine.

Predigt am Sonntag Oculi über das dritte Kreuzeswort Joh. 19, 26. 27.

Gesang. Herz und Herz vereint zusammen 2c.

Gebet. Du gekreuzigter König der Liebe! habe uns lieb in unsers Herzens tiefstem Grund, d. h. laß uns dein ewiges Lieben erfahren, auf daß wir lieben können, und du uns in dir als Glieder deiner Kreuzgemeine inniglich zusammenfügen könnest. Amen.

Text. Da nun Jesus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Wir lernen aus diesem dritten Kreuzeswort, wie und nach welchem Grundsatz unser Herr Jesus vom Kreuz herab begnadigte Sünder als seine Jünger zu einer Kreuzgemeine zusammenfügt.

Es waren um das Kreuz in diesen Leidensstunden unsers Herrn

versammelt etliche Weiber, die ihm nachgefolget waren, und unter ihnen Maria, Jesu Mutter. Von den Jüngern aber war nur einer da, Johannes, die andern waren alle geflohen. Wie nun Johannes und Maria jetzt der Kern der bisherigen Jüngerschaft waren, so sollten sie auch der Kern sein der Kreuzgemeine, die er jetzt gründen wollte. Denn an diesen Kern sollten sich darnach anschließen die wiedergefundenen Zehn, darnach die Fünfhundert und am Pfingsttag die dreitausend Seelen. Darum schloß er hier am Kreuz diese beiden als Repräsentanten seiner ganzen künftigen Kreuzgemeine in Eins zusammen.

Und nach welchem Grundsatz hat er's gethan? Nach seinem eigenen Wort: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe."

Die Liebe Jesu zu den Seelen, das ist die erste Grundlage zu seiner Kreuzgemeine. Er hatte diese beiden geliebet mit der Liebe des suchenden Hirten, des fürbittenden Hohenpriesters. Maria, seine Mutter, hatte gar manchesmal dem Verständnis des eigentlichen Planes ihres Sohnes noch sehr ferne gestanden; und Johannes war ein Benhargem, ein Kind des Donners von Natur. So hatte denn der Heiland mit seiner fürbittenden, freundlichen, lockenden Liebe beide näher zu sich, in seinen Umgang gezogen. — Und darnach so hatte er sie auch geliebet mit der Liebe des Sünderfreundes, wie er mit derselben den Zachäus und Matthäus und Maria Magdalena und den Schächer noch soeben geliebet hatte. Er hatte ihnen manches Trostwort der Gnade ins Herz gesprochen, und wenn's ihnen erst voll und licht wird aufgegangen sein, was seine Liebe jetzt in diesen Stunden für sie und für die ganze Welt zu stande brachte, wie werden sie dann seine Liebe verstehen! — Er hatte sie auch geliebet mit der Liebe eines Freundes. Auch während seiner großen Erlösungsarbeit für die ganze Welt, während seiner Sorge für ihre Seelen, während seiner eigenen Leibes- und Seelennot hat er noch Zeit und Gedanken der Liebe übrig für die irdische Zukunft dieser beiden ihm nahestehenden Seelen, und giebt seiner lieben, nun einsamen Mutter eine Stütze in dem getreuen, zuverlässigen Jünger.

Auf dieser ersten Grundlage, auf seine Liebe zu ihnen, erbaut sich nun die zweite Grundlage: ihre Liebe zu ihm. Sie hatten ihn geliebet, Maria den Sohn, Johannes den Freund. Aber sie

hatten ihn auch geliebet um so mancher Wohlthat, die er durch sein Wort an ihrem innersten Herzen gethan hatte. Und wie sollte doch die Liebe in ihren Herzen entbrennen, wenn sie würden klar erkannt haben die heiße Jesusliebe, die mit bitterer Todesmarter ihnen die Vergebung ihrer Sünden erworben hat. Sie liebten ihn mit der Liebe, die so dringend fragt: „Herr, was sollen wir dir zur Liebe thun?" Und so baute denn nun der Herr auf dieser zweiten Grundlage, auf ihrer Liebe zu ihm die Gemeinschaft seiner Kreuzgemeine auf, indem er ihnen auf ihr stilles Fragen: „Herr, was sollen wir dir zur Liebe thun?" zur Antwort gab: „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe." Er führte sie zusammen, er wies sie an, daß sie die Liebe, die sie ihm schuldig wären, nun einander erweisen sollten. So entstehen Kreuzgemeinen.

Es müssen Seelen vorhanden sein, die geliebet sind von Christo, dem guten Hirten, dem fürbittenden Hohenpriester, dem Sünderfreund ohne gleichen, die Vergebung ihrer Sünden empfangen haben, und nun hinwiederum ihn lieben von Herzensgrund und fragen: „Was sollen wir dir zur Liebe thun?" Die führt der Herr Jesus durch seinen Geist zu einander, die schließt er zusammen, auf daß sie eins das andere lieben mit der Liebe, mit der er sie geliebet hat, und die sie ihm schuldig sind.

Was war's, was unsere Brüdergemeine so fest zusammenschloß? Jene Seelen am 13. August 1727,*) sie hatten erfahren, was das heißt: „Viel vergeben!" Und darum liebten sie auch viel, darum konnte sie der Heiland nun auch zu einer Gemeinschaft im Geist zusammenschließen, die von dem Tage an mit Kräften der Liebe Jesu ausgerüstet, hingingen und „lernten lieben," zu einer Gemeinschaft im Geist, die durch das Blut Jesu Christi innerlich verwandt mit einander lebten und wandelten wie Glieder einer Familie Gottes.

So entstehen Kreuzgemeinen, so werden auch allein Kreuzgemeinen erhalten und zu ihrer Blüte geführt. Immerdar muß Grundbedingung einer Gemeine Jesu sein: begnadigte Seelen, die geliebt sind von Jesu und Jesum lieben, und nun von ihm gesetzt sind, einander zu lieben; dies ist das Wesentliche, der Geist der

*) Ein Tag solcher Gnadenheimsuchung, daß man ihn billig als das Pfingsten der erneuerten Brüdergemeine und als ihren Geburtstag ansieht.

Gemeine Jesu. Dieser Geist aber muß hier auf dieser Erde, wie der Geist des Menschen, seine äußere, sichtbare Gestalt, seinen Leib haben, sein Haus, darin der Geist wohnt. Und dieser Leib des Geistes der Gemeine, dieses Haus, darin die Gemeine wohnt, das hat man seit der Apostelzeit die Kirche genannt. Unsre lieben Väter in der alten und in der erneuerten Brüderkirche, ob sie gleich das Ziel einer Gemeine Jesu, Gemeinschaft begnadigter Seelen zu einem Geist, als das Wesentliche tief erkannt hatten, haben doch ihrem Herrn von Herzensgrund gedankt, daß er ihnen auch ein Kirchenhaus gegeben hat mit äußerer Gestalt, Verfassung, Ordnung und Mitteln zu seinem Bestehen. Denn das gehört nun einmal hier auf Erden dazu. Diese sichtbare Kirche soll das Haus sein, darin die Gemeine Jesu, seine Kreuzgemeine im Geist, erzogen wird. Weil nun aber eine solche Kirche der sichtbaren Welt angehört, so wird auch immerdar die Gefahr damit verbunden sein, daß man über dem Aeußeren, Sichtbaren, das Wesentliche, das Innere, den Geist versäumt. Große Kirchen haben, wie die Geschichte lehrt, über dem Aeußeren, der Verbindung mit den Staaten, der Herrschaft der Geistlichen, gar oft das Wesentliche ganz aus den Augen gelassen. Unsere Brüderkirche in ihrem kleinen Teil kennt solche Gefahr auch. Alles, was dem Aeußerlichen angehört, unser Haushalt, unser Zusammenleben in Ortsgemeinen, unser bürgerlicher Verband, die Notwendigkeit, Diener der Gemeine heranzubilden, und viel anderes mehr, kann sehr oft eine Gelegenheit werden, daß solch Aeußeres das eigentliche Ziel verrückt. Darum muß in unserer Brüdergemeine immer und immer wieder darauf hingewiesen werden: und wenn wir äußerlich noch so schön, noch so geordnet dastehen, wir haben unsern Zweck, wir haben das Wesen unsers Daseins, zu dem der Herr uns geschaffen, verloren, wenn nicht das erste Hauptziel in allem, was bei uns gethan, verwaltet und regiert wird, das ist, daß Seelen die Gnade in Christo finden und sich auf solche Gnade zusammenschließen.

Darum nun, was ist, meine Lieben, was ist denn der Beruf eines jeden wahren Jüngers Christi in seiner Kreuzgemeine? Alle die lebendigen Seelen, die den Heiland aus Erfahrung kennen, die von ihm geliebet sind und ihn lieben, die sollen es als ihren ersten Hauptberuf ansehen, in solcher Gnade zu wachsen und festzustehen, und als den zweiten, Gemeinschaft zu suchen mit andern vom Herrn

geliebten und begnadigten Seelen und in solcher Gemeinschaft es anzutragen auf eine Gottesfamilie im Geist, die sich mit einander blutsverwandt weiß durch Jesum Christum. Sie sollen es aber auch als ihren Beruf erkennen, alle die Seelen, die mit ihnen in demselben sichtbaren Kirchenhaus wohnen und den Herrn noch nicht erkannt haben, sonderlich die, welche im täglichen Umgang mit ihnen stehen, mit fürbittender Liebe für Christum und seine Gnade zu gewinnen und sie hineinzuziehen in die Geistesgemeinschaft der Kreuzgemeine.

Wenn Seelen zu unserer Brüderkirche treten, so werden wir allerdings, so viel das arme Menschen können, möglichst darauf zu sehen haben, daß solche neu hinzugetretene Seelen den Hauptzweck, das Wesen und den Geist unserer Brüderkirche, die Gemeinschaft in Christo auch als ihren Hauptzweck erkannt haben und ihm nachzuwandeln entschlossen sind.

Und die ihr dies selige Bedürfnis nach Gemeinschaft habt, suchet nur mit dem Herrn, suchet nur, und ihr werdet Brüder und Schwestern finden, die sich in solcher Gnade mit euch verbinden. Und dann, so machet es auch zu eurem Herzensanliegen, daß ihr andere Seelen in eurer Umgebung, die den Herrn noch nicht kennen, durch euer Zeugnis in Wort und That suchet für den Heiland und die Gemeinschaft in ihm zu gewinnen. Solches aber wird nur dann gelingen, ja überhaupt ihr werdet Geistesgemeinschaft nur dann mit andern Jüngern Christi pflegen können, wenn der Pulsschlag eures Gemeinschaftslebens, die Liebe Christi, sich thätig erweist in einer sich selbstvergessenden, sich hingebenden Fürsorge für das innere und äußere Wohl der Brüder, kurz wenn ihr euch unter einander liebet, wie Jesus die Seinen, wie er auch euch geliebet hat. Drum laßt von ihm euch immer wieder lieben mit der barmherzigen, vergebenden Liebe, auf daß ihr lieben, wahrhaft lieben könnt.

Vor allem aber sorge jede Seele täglich, daß sie dessen gewiß werde, daß ihr Name angeschrieben ist im Buch der unsichtbaren, heiligen Kreuzgemeine, die der König kennt und einst dem Vater darstellen wird ohne Fehl, als eine wohlgeschmückte Braut! Amen.

Gesang. Kommt, ach kommt, ihr Gnadenkinder 2c.

22.

Die Mittagsnacht.

Predigt am Sonntag Lätare über das vierte Kreuzeswort Matth. 27, 45. 46.

Gesang. Ich, ich und meine Sünden 2c.

Gebet. Hilf uns dir nach durch Nacht zum Lichte dringen! Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Aengsten kraft deiner Angst und Pein! Amen.

Text. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis durch das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?

In den drei ersten Worten vom Kreuz hat unser Herr der ganzen Menschenschar sein Vermächtnis gemacht: den unbekehrten Feinden das schonende Erbarmen, bis sie sich bekehren, den bußfertigen Sündern eine volle Gnade, die mit aller Sünde aufräumt, und den lieben Seinen das selige Glück, in seiner Liebe zu ruhen. —

Nun ist seine Arbeit mit den Menschen zu Ende. Er kann nun für sich allein an die schwerste Arbeit gehen, die ihm noch übrig ist. Es ist Mittag geworden. Und siehe! um Mittag entsteht plötzlich eine Finsternis über das ganze Land, und die Sonne verliert ihren Schein. Und diese Finsternis dauert bis an die neunte Stunde und endet mit einem Erdbeben. Mit der Untersuchung, was für eine Entstehung diese wunderbare Finsternis gehabt hat, wollen wir uns nicht aufhalten. Sie ist gewesen; und das ist uns genug. Sie ist von Gott gewollt und von Gott herbeigeführt worden, und steht, wie die Evangelisten deutlich darauf hinweisen, in dem innersten Zusammenhang mit dem, was in diesen Stunden an unserm Herrn und in ihm geschah. Das Reich der Natur wird mit hineingezogen in den Kampf des Geistes. Die Kreatur muß etwas empfinden von dem, was der Herr der Schöpfung leidet. Die Verfinsterung der Erdensonne soll uns abbilden die Verfinsterung der Sonne, die in Christo erschienen ist. Die Verfinsterung in seinem Innern hat ihren Anfang wohl genommen, als die Finsternis im Lande anbrach, und

gewährt, bis diese wieder aufhörte um die neunte Stunde. Sie ist zu Ende gegangen mit dem Ruf des Herrn: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?" denn alsbald, nachdem der Herr solches gerufen, ward's für die letzten Augenblicke seines Lebens anders mit ihm. Nun wußte er, daß alles vollbracht war, daß das Sterben ausgekostet war, und er bittet sich für den schmachtenden Leib einen Labetrunk aus, um dann recht laut, recht kräftiglich bald hinter einander seinen Triumphgesang: „Es ist vollbracht!" anzustimmen und darnach das Sterbelied: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" Daraus, daß mit diesem Ausruf auch die Nacht seiner Seele zu Ende ging, sehen wir, daß dieses Wort: „Warum hast du mich verlassen?" nicht mehr war die unbeantwortete Frage seines Herzens. Sondern mit diesem Schrei hat sich nur Luft gemacht die Not seines Herzens, die drei Stunden ihn preßte, die Not, in der er den ganzen 22sten Psalm durchlebt hat, die Not, die zusammengefaßt ist in dem ersten Spruch dieses Psalms; es hat in diesem Wort sein Glaube durchgebrochen durch die Nacht zum Licht. —

Aber was ist es denn nun eigentlich gewesen, was diese Finsternis in seinem Innern zuwege brachte? „Warum hast du mich verlassen?" spricht er zu seinem Vater. Daß Gott der Vater seinen Sohn nicht von sich stoßen, nicht sich von ihm lossagen konnte, das versteht sich von selbst. Und wenn je, so war jetzt der eingeborene Sohn in seinem vollkommenen Gehorsam bis zum Tode dem Vater zum lieblichsten Wohlgefallen. Und doch handelt es sich hier nicht etwa nur um eine irrtümliche Vorstellung eines trüben, umnachteten Gemütes bei unserem Herrn, sondern um eine wirkliche That Gottes des Vaters. Er hat ihm sein freundliches Angesicht auf eine Zeit verborgen, und hat die innerliche Zusprache seiner Liebe, die dem Sohn fort und fort bis jetzt zugänglich gewesen war, zurückgezogen.

Und ein anderer hat in dieser Stunde auch etwas gethan. Er, der schon damals in der Wüste ihn so gern hätte fällen wollen, er hat den rechten Augenblick wohl abgepaßt, wo der Vater sich von ihm zurückgezogen, und hat es jetzt noch einmal versucht, ihn im Glauben an seinen Vater und an sein und des Vaters Werk der Erlösung irre zu machen, daß er's wo möglich aufgeben sollte; — und dann wär's aus gewesen mit unserer Erlösung.

Zum Dritten ist es ja aber auch klar, daß in dieser Stunde

das Glaubenslicht unseres Heilands in eine Verdunkelung kam. Der Heiland hat, wie er auf Erden war als des Menschen Sohn, gerade so wie wir vom Glauben leben müssen. Unserem Glauben kommt immer von oben ein Licht entgegen. Ihm war bisher das volle Licht des freundlichen Angesichts, der Liebeszuspruch des Vaters entgegengekommen. Daran konnte sein Glaube sich halten zuversichtlich. Dieses Licht wurde ihm jetzt entzogen. Und da mußte der Heiland denn, als der Vorläufer unsers Glaubens, auf daß er aller Dinge seinen Brüdern gleich würde, lernen, sich nur halten an das unvollkommene Licht des Wortes. Gerade da sein Glaube schien ganz schwach zu sein und am Verlöschen, da wird er zum rechten Glauben, da hat er sich gerafft, da ist er hindurchgebrochen durch die Nacht mit dem Ruf: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?"

Wenn nun auch ohne weiteres klar ist, warum der Satan gerade diese Stunde gewählt hat, um noch einmal mit seiner Versuchung zu kommen, warum das Glaubenslicht unsers Heilandes gerade in diesen Stunden in eine gar schwere Anfechtung kam, so bleibt uns doch die Frage noch unbeantwortet: Warum hat denn nun aber der Vater den Sohn verlassen? warum hat er die Zusprache seiner Liebe, sein innerliches Trösten, sein freundliches Angesicht von ihm zurückgezogen? Der Sohn hatte doch keine Sünde gethan, und stand doch jetzt gerade im vollkommensten Gehorsam zum Wohlgefallen des Vaters. Es ist ja, meine Lieben, das Geheimnisvolle, Entsetzliche der Wahrheit, daß der Vater den Sohn verlassen hat, etwas Unergründliches für uns und wird's bleiben. Es bliebe aber auch ein ungelöstes Rätsel, mit dem wir gar nichts anfangen könnten, wenn nicht von einer Seite her Licht käme, und zwar von einem Wort der Schrift, einem allbekannten, teuerwerten, aber in seinem einfachsten, unmittelbarsten Verstand noch so gar sehr verkannten, und von wenigen ganz im Glauben ergriffenen Wort, dem Wort: „Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" Trug er als das Lamm Gottes der Welt Sünde, so trug er damit auch alle Folgen derselben. Nun, die einfachste, unmittelbarste Konsequenz der Sünde ist aber, daß die, die Gott verlassen, auch von ihm verlassen werden. Der Gottlose bleibt nicht vor Gott. Der Heilige kann ihn nicht dulden in seiner Nähe. Er muß ihn von seinem Angesicht ver-

stoßen. Und der Gipfelpunkt dieser Folge der Sünde, es ist ja der andere Tod; es ist das ewige Verderben, von dem Angesicht Gottes und von seiner heiligen Macht hinausgestoßen zu werden. Und Vorschmack dieser letzten Folge der Sünde, es ist der Unfriede hier schon auf Erden: die Gottlosen haben keinen Frieden. So wollen wir uns denn immer und immer wieder recht einfältiglich daran halten: es hat unser Herr Jesus Christus in dieser Mittagsnacht am Kreuz geschmeckt, was das heißt, verstoßen sein von dem Angesicht Gottes!" Er hat gekostet den Kelch des unnennbaren Wehs der Verdammten.

Und davon ist die selige Folge, daß, wenn du und ich nun glauben an Jesum Christum, wir nicht mehr dürfen fürchten der Höllen Qual und Glut.

Hast du dich schon einmal recht herzlich gefreut, daß dich dein Heiland von der Höllenqual errettet hat, oder ist dir's vielleicht eine gar zu gewohnte und darum fast selbstverständliche Sache geworden, als wärest du doch von der Hölle unter allen Umständen errettet? Ach, meine Lieben! den Trost und die selige Freude, daß Jesus uns von der Höllenpein errettet hat, kann allerdings nur ein wahrhaft bußfertiges Sünderherz einigermaßen kennen. Es sei ferne von uns, gesetzliche Vorschriften aufzustellen, wie die Buße beschaffen sein muß, wie tief der Schmerz gehen muß? wie lange er währen muß? ob die Buße sich auf einmal in kurzer Zeit oder in längerer Zeit, gewissermaßen verteilt, in uns vollziehen müsse? Das ist alles dem Herrn überlassen. Er führt die eine Seele so, die andere so. Eins aber ist aus dem klaren Wort alten und neuen Bundes und gerade auch aus dem seligen Evangelium unsers Heilands sonnenklar: es kann niemand den vollen Trost der Jesusgnade schmecken und empfinden, der nicht zuvor etwas von dem Zorn Gottes geschmeckt hat, der nicht etwas davon erfahren hat, was in jenem Vers steht:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden:
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme!

Hast du davon noch gar nichts empfunden? Nun denn, trauen wir's der Gnade unseres Herrn zu, daß er noch weiter durch seinen

Geist an deinem Herzen arbeiten wird. Die Mühlen unseres Gottes mahlen langsam, aber sicher. Er kriegt auch ein hartes und stolzes Herz zuletzt klein. Aber für die Zeit, wenn dein Gott dich klein gemacht haben wird, und du in rechtschaffener Buße wirst vor ihm stehen und etwas empfinden von der Angst, in der man vor dem heiligen Gott fliehen möchte und weiß doch nicht wohin? für die Zeit, — o wäre es doch heute! — sei dir ein seliger Rat gegeben: Wenn du dann nicht weißt wo aus und ein um deiner Sünden willen, dann wende dich zu deinem Herrn und richte an ihn selbst die Frage seines eigenen Mundes: „Mein Jesu! Mein Jesu! Warum hat dich denn dein Gott verlassen, wenn ich nun soll verlassen sein?" Und siehe! er wird dir antworten. Es bricht ihm das Herz. Er muß sich dein erbarmen. Er kann dich nicht lassen. Denn darum nur war er verlassen von seinem Vater, auf daß nun kein aufrichtig bußfertiges Sünderherz je dürfte von ihm, dem Sünderheiland, verlassen sein.

Aber du bist vielleicht, mein Bruder, lange schon im Umgang mit deinem Herrn gewesen, und hast ihn wieder und wieder verlassen. Sieh, dann muß man allerdings immer wieder aufs neue inne werden, was für Herzeleid es bringt, seinen Gott verlassen, und vielleicht dann auch einmal auf eine Weise, wie nie zuvor, vielleicht auch einmal so, daß das Herz keine Hoffnung mehr sieht und meint: „Ich bin für immer von ihm verstoßen." Gieb nur aber dem Gedanken nicht Raum. Brich den Trotz des verzagten Herzens und geh dennoch, und spräche dein Herz und spräche der Satan lauter „Nein," geh dennoch unter das Kreuz und frage deinen Versöhner noch einmal: „Mein Jesu! Mein Jesu! Warum hat dich denn dein Gott verlassen, wenn ich nun soll verlassen sein?" Und siehe! er wird dir antworten und wird dir zeigen, daß er, der gesagt hat, wenn unser Bruder siebenmal an uns gesündigt hat, so ist's nicht genug, ihm siebenmal vergeben, sondern siebzigmal siebenmal, solches auch an dir beweisen will: Ob wir täglich auch siebzigmal siebenmal ihn verlassen und längst verdient hätten, daß er uns auf immer verstoße, dennoch wird er uns siebzigmal siebenmal und immer aufs neue wieder vergeben, wenn wir's aufrichtig meinen. Es wird dabei sein Bewenden haben müssen, was er zugesagt hat: Wer nur zu mir kommt, wer nur aus innerstem Herzensgrund den Weg einschlägt zu dem Erbarmen, den werde ich nicht hinausstoßen."

Es ist aber vielleicht jemand unter uns, über den ist es gekommen mit der Macht der Finsternis. Er ist in eine tiefe Trauernacht der Schwermut geraten. Er kann vielleicht einem irdischen Freund kaum etwas davon sagen, und wenn er etwas davon sagen sollte, er kann nicht viel anders sagen, als: „Es ist mir, wie wenn alles aus wäre, als wäre um mich nur rabenschwarze Nacht.“ Und wenn du dann auch nicht mehr beten kannst, erinnere dich nur an den Angstschrei deines Herrn. Und wenn dein Mund und Herz sonst nichts mehr hervorbringt, wiederhole ihm dann nur fort und fort seine eigenen Worte: „Mein Jesu! Mein Jesu! Warum hat dich denn dein Gott verlassen, wenn ich nun soll verlassen sein? Warum bist du in so tiefer Nacht gewesen ohne Licht des Trostes, wenn ich nun sollte vergehen und verzweifeln auf immer?“ Und siehe! Er wird dich hören und wird einstweilen, so lange die Trauernacht noch währt, über dir wachen, daß der Feind deine Seele nicht ganz dahinraffen könne, bis daß doch durch seine Gnade der Morgenstern eines Lichtes aus seinem Wort in deinem Herzen wieder aufgeht, und deine Seele im Glauben aus der Nacht wieder zum fröhlichen Licht durchbreche.

Und wenn dann einst für uns alle, einen nach dem andern, auch das Letzte kommt, die letzte Todesnacht, wenn wir, auch vielleicht diejenigen unter uns, die im Glauben an ihren Herrn ausgehalten haben, den König der Schrecken werden sehen, und unsere Gebeine werden erzittern, und wir werden vielleicht eine Angst empfinden, die wir vorher nicht gekannt haben, — dann wollen wir unsern Herrn an seine Todesangst erinnern und wollen zu ihm aufsehen, und wollen nun noch einmal und zum letztenmal ihn fragen: „Mein Jesu! Mein Jesu! Warum hat dich dein Gott verlassen, wenn ich nun soll verlassen sein? und du jetzt in meiner letzten Not, wo ich dich am nötigsten brauche, nicht bei mir stehen willst?“ Amen! Amen! Wahrlich! Wahrlich! Nie und nimmer ist je eins seiner Kinder in Todesängsten gewesen und hat zu seinem Herrn geschrieen, und er wäre von ihm gewichen und nicht bei ihm geblieben bis zum letzten Odemzug.

Und nun in Summa, meine Lieben! laßt uns doch, unserem Herrn nach, dem Vorläufer auf der Glaubensbahn, der den Glaubenskampf ausgekämpft hat, laßt uns doch, ihm nach, Glauben lernen, wie er Glauben lernen mußte, Glauben ohne Sehen!

Glauben auf das nackte Wort hin, Glauben mit einem solchen Glauben, der, wenn er am schwächsten zu sein scheint, erst recht zum Glauben wird, und sich rafft und hindurchbricht durch eine Nacht um die andere, zu immer neuem Licht, zuletzt durch die letzte Nacht zum Licht der ewigen Heimat! Amen.

Gesang. Wenn ich einmal soll scheiden 2c.

23.

Des Leibesleidens Höhepunkt.

Predigt am Sonntag Judica über das fünfte Kreuzeswort Joh. 19, 28. 29.

Gesang. In meinem größten Zagen 2c.

Gebet. Jesu, laß auch meine Schmerzen,
Meines Lebens Jammerpein,
In dem blutverwund'ten Herzen
Sanftiglich gestillet sein!
Wie ein Hirsch in vollem Springen
Laß den ausgezehrten Geist
Dürstend dir ans Herze dringen,
D'raus mir Trost und Labsal fleußt! Amen.

Text. Darnach als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop, und hielten es ihm dar zum Munde.

Nachdem unser Herr Jesus mit seinem Angstschrei im vierten Kreuzeswort wiederum zum Licht hindurchgebrochen war, da war es mit ihm ein anderes geworden. Er wußte nun, daß schon alles vollbracht, daß der Kelch des eigentlichen Todeswehs schon ausgetrunken war, und darum, daß die Schrift erfüllet werde, rief er: „Mich dürstet." Die Schrift, die damit erfüllet war, ist das Wort des 22. Psalm: „Meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, meine Zunge klebt an meinem Gaumen."

Johannes aber hat es nicht so gemeint, daß der Herr Jesus, nur um die Erfüllnng dieses Wortes nachzuweisen, gerufen habe: „Mich dürstet;“ sondern nur, daß Gott der Vater es so gefügt habe, daß in diesem fünften Wort auch die Erfüllung dieser Weissagung offenbar werden solle. Jesus aber hat damit, daß er rief: „Mich dürstet,“ keine andere Absicht gehabt, als eben nur die Qual seines Durstes herauszusagen, ob es vielleicht jemand jammere und ihm ein Labsal gereicht werde. Und es regte sich auch ein menschliches Mitleid in den rohen Kriegsknechten. Es stand da ein Gefäß voll Essig, das ist die den römischen Kriegsknechten täglich zugeteilte Portion von geringem Landwein. Da nahm einer einen Schwamm und tauchte ihn in den Essig und tränkte damit den Herrn Jesum, und Jesus nahm die Labsal gern an.

Der Durst hatte ja seine ganz natürliche Ursache. Der Blutverlust, das Wundfieber, die Angst und Pein seiner Seele, die allein schon alle Gebeine des Leibes vertrocknen kann, hat den Durst verursacht. Mit diesem Durst war sein Leibesleiden auf den höchsten Gipfel gekommen, bis zur Todesohnmacht, bis zum Todesverschmachten.

Aber du fragst: „Hat denn der Herr Jesus mit diesem Wort: „Mich dürstet“ nicht auch seinen Durst nach dem Heil der Menschenkinder aussprechen wollen?“ Wenn wir dies Wort einfach in seinem Zusammenhang lesen, so erscheint es ganz deutlich, daß der Herr Jesus nichts anderes damit gemeint hat, als eben nur seinen leiblichen Durst, und ich meine, es ist eine gar große Sache, daß wir auch hierin sehen, wie er aller Dinge seinen Brüdern gleich geworden ist, also daß es ihn auch gedrängt hat, einen Klageruf hervorzustoßen, ein Labsal zu begehren. Aber deshalb darfst du nicht den liebgewordenen Gedanken aufgeben, daß Jesus am Kreuz nach dem Heil der Sünder gedürstet hat. Was sagt uns denn das erste Kreuzeswort anderes, als daß er gedürstet hat nach den unbekehrten Sündern, daß sie sein würden, und was spricht das zweite und dritte Kreuzeswort anderes aus, als die Liebessehnsucht nach dem Trost der bußfertigen Sünder, nach der Gemeinschaft mit den Seinen. Und was spricht das vierte Kreuzeswort anderes aus, als den tiefsten Durst seiner Seele nach seinem Gott, nach seines Gottes Licht und seines Vaters Frieden.

Heut aber wird dies fünfte Wort, in dem der Heiland nur seinen leiblichen Durst ausspricht, uns manches zu sagen haben.

Siehe, er dürstet! er, der Sohn des hochgelobten Gottes; er, durch den alle Dinge gemacht sind; er, der die Brünnlein quellen läßt zwischen den Gründen, auf daß das Wild seinen Durst lösche, der den Weinstock schuf, daß der Wein erfreue des Menschen Herz! Er, der einst, um Hochzeitsgästen ein paar Stunden irdischer Freude mehr zu bereiten, das Wasser in Wein verwandelt hat; er, der den Seinen für die Ewigkeit verheißen hat: „Sie wird nimmermehr dürsten."

Und so wollen wir denn dies sein Dürsten recht bedenken, und dabei uns erinnern an unser Dürsten: Wonach dürstet uns so Tag für Tag! Ist's nicht also: nach immer neuem Genuß, nach Wohlleben und guten Tagen. Ach, gedenket an all das unzufriedene Grämen, wenn einmal ein gewohnter Genuß uns verkürzt oder versagt wird. Ach daß wir beim Andenken an den Durst unsers Herrn einmal dafür recht dankbar würden, daß uns unser Gott wohl bisher das eigentliche Hungern und Dürsten noch erspart hat, uns des Lebens Notdurft und Nahrung täglich gegeben und noch viel darüber hinaus, ja durch Speise und Trank unsere Herzen mit Freude erfüllt hat.

Wenn wir aber in Leibespein und Schmerzen oder von schwerem Seelenkummer müde werden, und unsre Kräfte vertrocknen schier, und unsre Zunge klebt am Gaumen, so wollen wir uns nur dessen von ganzem Herzen trösten, daß unser Herr Jesus Christus, der hochgelobte König auf dem Thron, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, unser Seelenfreund und Heiland, unser Leibes- und Seelenarzt, auch einst geschmeckt hat, wie Leibespein thut; daß er auch wohl weiß, wie eine kleine Labsal in Schmerz und Pein so sehr erquicken kann. Nachdem er das an sich selbst erfahren hat, sollte er, der einen Trunk Wassers, um seinetwillen dem Dürftigen gereicht, einst herrlich belohnen will, nicht in seiner treuen Liebe darauf bedacht sein, auch uns in unsers Lebens Jammer, Thränen und Qual ein Labsal zu gönnen? Und ob ihm dazu Freund oder Feind, oder Wolken oder Wind der Engel sein muß, durch den er uns die Labsal bringt: er weiß den Augenblick wohl, wo wir Labsal haben müssen.

Ach wir würden wohl, meine Lieben, von mehr der Labsal, die unser Gott uns in mancher Pein zugesendet hat, zu erzählen wissen, wenn wir uns begnügen möchten, auch nur um ein Tröpflein Labsal, wenn's ihm wohlgefällt, zu bitten, und unser Wille sich nicht darauf festsetzen wollte, die ganze Pein, die gegenwärtig auf uns lastet, zu beseitigen.

Und so laßt uns denn endlich auch, meine Lieben, von unserm lieben Herrn lernen, über unseres Leibes und Lebens Not und Pein die Notdurft unserer Seele, ihr Bedürfnis, ihren Durst nicht zu vergessen und hintanzusetzen. Seht, unser Heiland hat doch sicherlich von dem Augenblick an, seit er am Kreuze hing mit seinen Wunden, angefangen zu dürsten. Aber dieser Durst trat bisher zurück gegen den Durst nach dem Heil der Menschenkinder, gegen den Durst nach seines Vaters Fried und Gnad. Eben noch hatte er nur das eine Verlangen gehabt, hindurchzubrechen zum Licht, wieder das Angesicht des Vaters zu sehen, wieder seiner Nähe versichert zu werden. Als ihm aber das Licht wiedergeschenkt war, und als er sagen konnte: „Ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil!" so hatte er nun auch Gedanken dafür, in seiner Leibespein ein Labsal zu begehren.

Wie ist es bei uns doch oft so gar anders. Wenn wir in Leibespein schmachten und dürsten, und vielleicht auch dann, wenn unsere Leibespein uns ernstlich an das nahe Ende schon mahnt, und unsere Seele vielleicht noch in großer Gefahr schwebt, wie tritt doch da oft gegen den Schmerz und die Not des Leibes und gegen den starken Wunsch, nur bald von dieser Not und Schmerzen erledigt zu sein, die Notdurft und die Gefahr unserer armen Seele so gar zurück. Der Kranke meint wohl dann, „die Schmerzen lassen es nicht dazu kommen, daß ich nachdenke über mich und daß ich vor meinem Gott beten kann." Und wenn's denn wirklich die Schmerzen nicht zu einem Nachdenken, zu einem überlegten Gebet und Flehen kommen ließen, so laß es; bedarf es nicht vor dem Herrn, der das Herz kennt, nur eben des innersten, aufrichtigen Dürstens nach seiner Gnade, nach seinem Erbarmen für unsere arme, sündige Seele, und dieses Dürsten weiß schon Weg und Mittel zu finden, durch Seufzen und Flehen zu ihm aufzudringen. Ach, des Leibes Schmerz, — den uns doch der Herr zugesandt hat, daß wir lernen möchten, auf das Wort zu merken und auf das Ende uns vorzubereiten, — wird uns gar oft zu einem Fallstrick, darin wir die Gefahr unserer Seele gar vergessen.

Und andererseits, wie machen wir doch dadurch, daß wir unsere Seelennot so hintansetzen, die Not des Leibes so viel größer. Ach, meine Lieben! der Schmerz des Leibes brennt viel tiefer, ist viel unerträglicher, wenn's da drinnen im Herzen doch nicht richtig ist, noch

nicht zum Frieden gekommen ist. O möchten wir in des Leibes Not und Pein nur vor allen Dingen zuerst unsern ganzen Sinn darauf richten, daß unsere Seele nicht darbe an Gnade und Vergebung, und darum zu unserem Herrn aufblicken mit unseres Herzens Seufzen: „Sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not; tritt du nur nicht zurück, und laß mich wenigstens in dieser meiner Pein und Schmerzen Eins, nur Eins wissen, daß zwischen dir und mir nichts ist, — daß ich dein Kind und Erbe sei, daß du aus Gnaden um deiner selbst und deines Todes willen mit mir zufrieden bist."

Wenn wir uns also um unsere Herzensnot zuerst kränken und sorgen, nun so ist ja allerdings damit des Leibes Not nicht verschwunden; aber wenn er das Herz getröstet hat, wenn wir zu ihm sagen können: „Nun bist du wieder meines Herzens Trost und mein Teil," dann mag doch der Leib schier verschmachten, es wird doch der Schmerz nicht so tief brennend, nicht so unerträglich sein. Und wir werden dann auch Mut finden, so recht kindlich, so recht einfältig unsers Leibes Not ihm herauszusagen und zu glauben: „Wenn er das Große kann, warum denn nicht auch das Kleine? Warum sollte er mir nicht ein vorübergehendes Labsal in meinen Schmerzen geben?" Darf man doch ihn, den großen Herrn und Gott, erinnern daran, wie ihn am Kreuze gedürstet, wie ihm zu Mute war, da ihm die Kriegsknechte den sauren Wein gebracht, wie die Labsal ihm so wohl that.

Und wenn dann, nachdem wir im Glauben gewandelt haben ein langes Leben, einst auch für uns die Stunde kommt, da in der letzten Todespein Leib und Seele schmachtet und dürstet nach Labsal und Trost, so wollen wir nur, so lange wir noch denken können und das Bewußtsein haben, unser ganzes Denken, unser ganzes Seufzen zu dem Herrn hinaufrichten, der unsere Seele kennt, und noch einmal aus der Tiefe fragen: „Herr, ist's in Richtigkeit mit meiner armen Seele? Herr, ist mir deine Gnade und dein Erbarmen ganz gewiß? Darf ich zuversichtlich darauf hoffen?" Dann aber wollen wir auch kindlich unsers Leibes Pein ihm klagen, und wollen ihn zum letztenmal fragen, ob er's nicht weiß, wie es dem in Todesnot Dürstenden und Schmachtenden zu Mute ist, und ob er nicht auch für uns ein Labsal hat. Und er wird uns nicht darben lassen, er wird uns

manche vorübergehende Labsal reichen lassen in der letzten Leibesqual, bis er uns die volle, ewige Labsal geben kann.

Dann aber, wenn in den letzten Stunden Geist und Seele zum letztenmal ihren Durst dem Herrn geklagt haben mit dem Seufzen: „Es ist genug, Herr, mich dürstet nach der Erlösung von dem Leibe dieses Todes;" und wenn dann das Gefängnis des Leibes zusammenbricht und der Geist wird frei, — dann ist's auf einmal zu Ende mit aller Not. Denn von denen, die überwunden haben, steht geschrieben: „Es wird sie nimmermehr hungern und dürsten." Während der Leib ruht in seinem Kämmerlein, darf der erlöste Geist sich satt trinken an dem Freudenquell in Christo, bis dereins Leib und Seele vereint sich ewig stillen und sättigen werden an den Lebensbächen des Paradieses, an dem neuen Gewächs des Weinstocks bei dem großen Abendmahl in der Reichsgemeine unsers Herrn. Amen.

Gesang. Rat' mir nach deinem Herzen ꝛc.

24.

Vollbracht.

Predigt am Sonntag Palmarum über das sechste Kreuzeswort Joh. 19, 30.

Gesang. Wollt ihr wissen ꝛc.

Gebet. O mein trauter Herre!
Gieb mir nur, was du verdient,
Mehr ich nicht begehre! Amen.

Text. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht; und neigete das Haupt und verschied.

Wenn das Feierabendglöcklein läutet und der Arbeitsmann, der des Tages Last und Hitze getragen hat, darf zur Ruhe und Rast gehen, wie wohl wird's ihm doch thun? Und wie wohl wirds dem gethan haben, der gearbeitet hat wie keiner, als nun der Tag voll heißer Last und schwerer Arbeit zum Feierabend sich neigte, und er darf sich nun anschicken zur Ruhe ins Vaters Schoß und Haus;

denn „es ist vollbracht.“ Als der Heiland also rief, war er ja noch nicht gestorben, Minuten vergingen noch bis zu dem großen Augenblick, da er das Haupt neigte und verschied, doch als er rief: „es ist vollbracht!“ da lag vor seinem Auge der Tod schon hinter ihm, denn des Todes bittersten Kelch, das Verlassensein vom Vater, hatte er schon ausgetrunken bis auf den letzten Tropfen, und mit diesem bittern Kelch war nun das ganze Leid seines mühseligen Lebens und der letzten Stunden Marter und Pein und Angst an Seel und Leib vorüber für immer. Das lag nun alles hinter ihm, und vor ihm nur Ruhe und Herrlichkeit; wie wohl, wie wohl wird's ihm gethan haben!

Doch nicht nur wie etwa ein Tagelöhner hier auf Erden, der sich nur eben freut, weil die Arbeit zu Ende ist, ohne zu fragen, ob etwas ausgerichtet ist; nicht nur weil die Marter und Angst vorüber war für immer, hat Jesus so triumphierend ausgerufen: „es ist vollbracht,“ sondern weil alle diese Marter, Angst und Arbeit nicht umsonst gewesen war, weil er dadurch ausgerichtet hatte seines Lebens Aufgabe. Und dies ist die Rettung der ganzen Sünderwelt, beschlossen von Gott von Ewigkeit, zuvor bezeuget durch die Propheten.

Als die Welt geschaffen war, sahe Gott an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. — Karfreitag ist abermal Schöpfungstag. Was in Adam verloren und verdorben, das ist in Christo wieder hergestellt; und als der Herr Jesus das Haupt neigte und verschied, da sahe Gott an alles, was er durch Christum gemacht, was dieser sein lieber Sohn gearbeitet hatte in seinen Lebens- und Leidens- und Todesstunden, und siehe da, es war sehr gut. Der ewige Gottesplan war vollkommen ausgerichtet, und darüber hatte Jesus ein klares Zeugnis vom Vater, als er ausrief: es ist vollbracht.

Er sah in diesem Augenblick zurück auf den ersten Sünder und weit hinaus auf den letzten Sünder, der noch geboren werden soll, und in dieser Schar der Millionen sah er auch dich und mich, und siehe da, er sahe keinen, keinen einzigen, für den nicht die Rettung vollendet war. Es ist vollbracht, das *Heil* der ganzen Welt, und er, dieser Herr Jesus Christus selbst, *er* ist ja das Heil in Person. So können wir auch, statt zu sagen: es ist vollbracht, sagen: *er*, *er ist vollbracht*; wie denn auch die Schrift spricht: „Es ziemete dem, durch den alle Dinge sind, daß er den *Herzog* unserer Seligkeit *durch Leiden vollkommen* machte,“ und eine andere

Schrift: „Da er litte, hat er Gehorsam gelernt und ist also vollendet worden und eine Ursache worden zur Seligkeit allen, die an ihn glauben." Also mit dem Augenblicke seines Todes ist dieser Jesus Christus ein vollkommener Hoherpriester, ein vollendeter Heiland geworden. Und was ist's denn, was wir an ihm haben? Die Schrift spricht: „Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung." Ist also Christus durch seinen Tod vollendet, so ist durch diesen seinen Tod auch unsre Weisheit, unsre Gerechtigkeit, unsre Heiligung und unsre Erlösung vollendet worden.

1. Indem Christus für uns gestorben ist, ist auch unsre Weisheit vollendet, abgeschlossen, abgerundet; Weisheit ist nichts anderes, als Erkenntnis zu ewigem Glück. Alle Weisheit, alle Erkenntnis zu ewigem Glück ist enthalten in Christo, „in ihm liegen, sagt der Apostel, alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes verborgen." Was je ein Mensch durch Gottes Gnade als rechte Weisheit erkannt und je erkennen wird, das ist alles zusammengeschlossen in dem: „Jesus Christus, für uns gestorben," ja darin zusammengeschlossen wie Strahlen in der Sonne. Darum spricht auch der Apostel Paulus: „Wir halten uns dafür, nicht, daß wir etwas wüßten, außer Jesum Christum, den Gekreuzigten." So hat's denn nun ein Menschenkind leicht. Wenn's nach Weisheit, nach dem Weg zu ewigem Glück fragen will, braucht's nicht herumzulaufen und zu horchen bei allen Weisen dieser Welt, um vielleicht kaum erst zu verstehen, was sie meinen, und um im besten Falle von ihnen nichts anderes zu empfangen, als eine taube Nuß, darin kein Kern zu finden ist, nichts anderes zu sehen, als ein Gebäude, darin kein Mensch wohnen kann. Wir haben alle Weisheit, die wir zu unserem ewigen Glück brauchen, zusammengeschlossen in dem: „Jesus Christus für uns gestorben," denn er ist die Quelle aller Weisheit. Meinet nun aber nicht, meine Geliebten, daß dadurch ein träges und gedankenloses Christentum begünstigt werde, da man genug hat mit dem bloßen Klang von Christi Tod; im Gegenteil, damit, daß wir in Christo die ganze Quelle der Weisheit empfangen, ist uns in unserem kurzen Erdenleben die allerhöchste Aufgabe geworden. Wozu hat denn einer eine gute Quelle und Brunnen auf seinem

Grundstück, etwa nur dazu, daß er weiß, der Brunnen steht mir zu Gebote, und nicht viel mehr dazu, daß er daraus schöpfe Tag für Tag? Das ist unsers Lebens Aufgabe bis zum letzten Augenblick, daß wir mit diesem unserm Sündergeist hineindringen in Jesum Christum und schöpfen aus diesem ewigen Quell.

Und wie das der Gelehrte und Ungelehrte auf gleiche Weise thun kann, zeigt uns der Apostel Paulus, wenn er einmal so wunderbar schön von der Liebe redet, „die immer die Erkenntnis überflügelt"*): Lust und Liebe zum Dinge macht Mühe und Arbeit geringe; Lust und Liebe zu diesem Retter unserer Seelen, zu der Gnade und Wahrheit und zu dem Frieden und zu dem Himmelreich, das er uns erworben, solche Lust und Liebe hilft Schritt für Schritt tiefer eindringen in Christum, Erkenntnis schöpfen Tag für Tag, neue, das Herz erleuchtende und beseligende Weisheit, daß ein Mensch, der daraus schöpft, täglich reichlich und genug hat für Herz und Geist; und wenn der letzte Tag gekommen, so spricht er: „Ja, nun möchte ich erst recht anfangen, bin kaum beim A angekommen, wie wird's erst sein, wenn ich beim O angelangt sein werde." Meine Lieben, es ist dieser Quell der ewigen Weisheit hier auf Erden eingefaßt mit einer Umfassungsmauer, wie ein Brunnen, diese ist das geschriebene Wort; wenn aber einst dies Erdenleben zu Ende sein wird, so wird die Mauer fallen und der Quell frei sprudeln, dann erst werden wir recht merken, wie unerschöpflich reich diese Lebensquelle quillt. Es ist die Klarheit Jesu Christi für diese Erdenzeit sichtbar in dem Spiegel des Wortes, dem unvollkommenen; wenn aber dies Erdenleben vorbei sein wird, dann wird dieser Spiegel zerbrechen und eine Klarheit um die andere wird uns aufleuchten aus Christo, so daß die Ewigkeit gerade dazu reichen wird, solche Klarheit vollkommen zu erkennen. Dann wird man auch von solcher Weisheit reden in neuen Zungen und Liedern, aber der Inhalt all der neuen Klarheit, alles dessen, was man dort mit neuen Zungen singen wird, ist und bleibt dies Eine: „Jesus Christus für uns gestorben." Weißt du's nicht, wie es lautet, das neue Lied am Throne? „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob."

---

*) Siehe im Grundtext Eph. 3, 19.

So wollen wir denn beim Kreuze bleiben, aber nicht nur mit dem Klange der Kreuzeslieder, sondern mit dem Schülerherzen, das lernen will, mit der geübten und emsigen und fleißigen Hand, die täglich schöpfen geht aus dem tiefen und ewigen Brunnen der Wahrheit und Gnade.

Wir werden je mehr und mehr erkennen, welche Schätze der Weisheit in diesem Brunnen sind, wenn wir nur erst erkannt haben werden, wie Jesus Christus uns gemacht ist zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

2. Er ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit. Mit dem Tode Jesu Christi ist also, wie er ein vollendeter Heiland geworden ist, auch unsere Gerechtigkeit vollendet. Mit dem Augenblick, da Jesus gestorben, war sein Tragen der Sünde aller Welt vollendet. Er hatte ja, von Anfang seines Wandels unter den Sündern an, ihre Sünde empfunden, als wär's die eigene; sein Erbarmen nahm sie auf sein Herz und trug sie, samt allem Sündensold, bis er am Kreuz solcher Centnerlast leiblich erlag und starb. Nun war das Tragen der Sünde vollendet. — Mit dem Sterben Jesu Christi ist der ganze Weg der Erniedrigung und des Gehorsams bis zum Tode am Kreuz zu Ende. Da hat denn nun der Vater der Liebe und Barmherzigkeit an dem wunderbaren Lieben seines Sohnes zu den Sündern, worin er die Sünden der Welt getragen hat und bis zum letztem Odemzug im Gehorsam treu geblieben ist, ein solches Wohlgefallen, daß er um dieser Liebe seines Sohnes willen die ganze im ersten Adam verlorene Sünderschar ansehen will als in Christo, seinem einigen lieben Sohn, dem zweiten Adam. Er will darum einem jeden Sünder, der an dieses Heilands Liebe glaubt, die Gerechtigkeit desselben zurechnen, als wär's die seine.

Die heilige Schrift braucht für diese uns aus Gnaden zugerechnete Gerechtigkeit oft und vielmal das köstliche und sehr leicht verständliche Bild eines Feierkleides, das einem armen Bettler gegeben wird, daß er es anstatt seiner Lumpen über seine Blöße ziehe, also daß er als ein ganz neuer Mensch dasteht. Dies Kleid der Gerechtigkeit ist fertig, so wahr Jesus gestorben, so wahr er rief: „es ist vollbracht;" und seitdem wird es durchs Evangelium angeboten jedermann, zumal jedem geängsteten Sünder: Hier ist das Kleid, heute, heute zieh's an, wenn du's noch nicht an hast. Hast du

dies Kleid, oder hast du's noch nicht an, und warum hast du's noch nicht? O meine lieben Freunde, es giebt mehrere Hindernisse, warum viele so zögern, das Kleid der Gerechtigkeit anzuziehen. Es ist das menschliche Herz ein trotzig und verzagt Ding, das sind zwei Hindernisse, dazu kommt noch das dritte, das ist der Leichtsinn.

Es giebt auch wohl unter uns manch trotziges Herz, das da meint, es bedürfe einer solchen aus Gnaden zugerechneten Gerechtigkeit für ihn nicht; es würde doch wohl dem Gott der Liebe genügen, wenn ein Mensch mit allem Fleiß in sittlichem Ernst die Gebote Gottes zu erfüllen trachte. Mein Freund, wir wollen nicht streiten, es kommt dabei nichts heraus; laß mich dir nur heute ein Wort zu bedenken geben, das der Herr geredet hat. Höre: „Und der König ging hinein, die Gäste zu besehen, und sah allda einen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und er sprach: Mein Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen."

Es giebt auch unter uns leichtsinnige Herzen, die sind ganz überzeugt davon, daß allein dies geschenkte Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi sie retten kann zur Seligkeit, sie wissen darüber auch guten Bescheid von Jugend an; und weil sie an dem, was sie von diesem Kleid wissen und oft gesungen haben, ein rechtes Wohlgefallen haben, so glauben sie darauf hin ohne weiteres, sie hätten es wirklich an; und doch wissen sie nicht, daß ihre Seele noch ist arm, blind, nackt und bloß; und was wird's dann für eine Entdeckung geben, wenn der Herr kommt und mustert seine Gäste! —

Es giebt aber wohl auch hier verzagte Seelen, die da aufrichtig und von Herzensgrund nichts liebers hätten, als gewiß zu wissen, daß sie ins Kleid des Heils gekleidet sind, und daß nun nichts Verdammliches mehr an ihnen ist. Sie bitten drum und schreien:

„Wann krieg ich mein Kleid, das mir ist bereit,
vor Gott zu besteh'n, und mit zu der Hochzeit des Lammes zu geh'n?"

Merke, — es steht der Heiland da und redet dir so dringend zu: „Bitte, bitte, laß dich versöhnen mit Gott; bitte, nimm das Kleid, das ich dir erworben," — und du stehst ihm gegenüber und schreist: „wann krieg ich mein Kleid?" Wie geht denn das zu, wenn der

Herr bittet: „nimm's doch," daß die Seele, die es so gern hätte, noch zaudert? Das liegt eben an dem verzagten Herzen, das eben doch im Innersten denkt: „so ganz ernst kann's dem Heiland nicht sein mit dem schnellen Nehmen, so ganz kann das umsonst geschenkte Kleid meine Blöße wohl nicht decken," sie meint eben doch noch, es müßte so dieser oder jener Lappen vom Eigenen noch dazu kommen. O die verzagten Herzen, sie sind grundbedauerlich, sehr rührend; und darum sollen sie getröstet werden; „saget den verzagten Herzen, und zumal heute saget ihnen: „seid getrost." Doch ist für solche Seelen oft das beste Mittel zum Trost ein Schelten, wie der Heiland auch gescholten hat: „Ihr Thoren und trägen Herzen, zu glauben dem, das geschrieben steht." Denn nicht bloß bedauerlich sind solche Herzen, eine Sünde ist das Verzagen, als Sünde soll's erkannt werden, und man soll sich nicht etwa selbst darin bedauerlich vorkommen. Wenn ihr da vor ihm steht und er bittet: „nimm's," und ihr möchtet es gern haben und zaudert doch fort und fort, was heißt denn das anders, als Jesum zum Lügner machen, als meinte er's nicht ehrlich mit seinem freundlichen Anbieten; was heißt es anders, als seine vollkommene Arbeit lästern, wie wenn sie eine Pfuscherarbeit wäre, und es ist doch ewig vollkommene Arbeit. O gebt doch unserm Heiland seine Ehre und glaubt's ihm aufs Wort, nehmt hin die vollkommene Gerechtigkeit für die Sünder.

3. Jesus Christus ist uns gemacht zur Heiligung. Das ist ja das letzte Ziel, daß wir sollen heilig werden, damit wir immerdar im Umgang mit unserm Gott leben können. Und wenn der Herr Jesus uns die zugerechnete Gerechtigkeit schenkt, so ist der erste Anfang zur Heiligung gemacht, die Heiligung ist nun erst möglich; und wenn der Sünder zum erstenmal sein Vertrauen Christo schenkt, so ist auch in seinem Innern die Heiligung begonnen. Drum ein jeder, der Gerechtigkeit empfangen hat, der wird nun auch der Heiligung nachjagen, es ist seine neue Natur; dessen ungeachtet wird ihm aber auch das Gebot immer wiederholt: „Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." Was heißt das: nachjagen der Heiligung? Das heißt erstens: Fort und fort im Gebet ringen um die Kraft der Heiligung, sich darin üben mit der Kraft, die wir empfangen haben; aber vor allem heißt's — und nun hört ihr Seelen, die ihr nach der Heiligung seufzet — vor allem heißt nachjagen

der Heiligung: Glauben, glauben an die vollendete Thatsache der Heiligung; Christus Jesus ist selbst unsre vollendete Heiligung; er hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Ach, wie klingt das gegen alle Wirklichkeit! Die Tag für Tag seufzen über Sünde, die ihnen immer größer zu werden scheint, die sollen mitten in dieses bange Sorgen hinein glauben, daß diese ihre Heiligung vollendet sei? So ist's, das ist gewißlich wahr! Und wenn dieser Glaube an Jesum, in dem deine Heiligung vollendet ist, fest ist und unbeweglich, dann wird er dich nimmermehr träge machen, sondern stark und kräftig und fleißig und fruchtbar in der Heiligung.

Wenn wir nun im Glauben durch Christum Gerechtigkeit und Heiligung empfangen haben, so sind wir hier wohl selig, aber nur in der Hoffnung, denn wir haben das, worauf wir hoffen, nur im Glauben; hofften wir auf Christum allein in diesem Leben, so wären wir die allerelendesten unter den Menschen, so wäre das ganze Werk der Erlösung ein armseliges, unvollkommenes Werk. Es ist aber eine vollendete Erlösung.

4. In Christo ist unsre Erlösung schon vollendet. So geht man denn dahin, und wird Tag für Tag inne, wie die Sünde in uns quält und träge macht, man muß die harten Fesseln des Erdenelends, der Angst, der Todesnot tragen, man hat wohl täglich Ursache, zu seufzen: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ und doch mitten in dies Seufzen hinein dürfen die, die an Jesum Christum glauben, die Palmen in die Höhe heben und triumphieren: „Meine Erlösung ist dennoch vollendet, denn so wahr Christus gestorben ist, so wahr ist sie in ihm vollbracht.“ So weiß es denn nun ein gläubiges Herz gewiß: „Es kommt die Stunde, da auch von mir die letzte Thräne geweint wird, da auch von mir der letzte Seufzer verhallen wird; es kommt die Stunde, da aller Jammer und alle Angst unter meinem Fuß liegen wird, und ich ganz frei sein werde.“ Die Zeit kommt gewiß für den, der an Jesum glaubt, so wahr der Heiland gestorben ist und ewig lebt, und weil das gewiß ist, so darf eben ein erlöstes Gnadenkind auch heute schon, wenn der Geist es ihm bezeugt, die Palme schwingen und zum voraus rufen: es ist vollbracht. Ach aber, wenn das letzte Stündlein kommt, wenn's doch dann der Herr vor

allem uns schenken möchte, uns unauflöslich fest anzuklammern an ihn und auf seinem Felsenwort: Es ist vollbracht! zu stehen, bis auch wir mit allen Himmelschören ewiglich singen: Es ist vollbracht! Amen.

Gesang. Ich danke dir von Herzen zc.

25.

Heim in des Vaters Hände.

Predigt am Karfreitag über das siebente Kreuzeswort Luc. 23, 46.

Gesang. Ich seh mit Lieb und Beugen zc.

Gebet. Vater, verkläre deinen eingebornen Sohn, unsern lieben Heiland, Jesum Christum! Amen.

Text. Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! und als er das gesagt, verschied er.

Jesus neigte sein Haupt und verschied. Der Vorhang im Tempel zerriß, die Erde erbebte, die Felsen zerrissen und die Gräber thaten sich auf. — Ist auch dein Felsenherz schon erbebt? Hat auch dein Grab sich schon aufgethan? Bist auch du schon durch deinen Vorhang gegangen und hast einen freien, offenen Zugang gefunden zu dem Thron des allerheiligsten Gottes, als versöhntes Kind zum Vater?

Der Augenblick des Todes Jesu ist der Ausgangspunkt des ganzen Opferlebens, des ganzen Versöhnungsleidens nach Seel und Leib, und darum ist in diesen Augenblick zusammengeschlossen die vollendete Versöhnung. „So sind wir nun mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes," so singt die Schar, die niemand zählen kann, die da kommen ist aus viel Trübsal und hat ihre Kleider rein gemacht im Blute des Lammes; so singt sie mit ewigen Freuden vor seinem Thron. „So sind wir nun mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes," so singt die Gemeine der Heiligen und Auserwählten hier auf Erden, ob sie gleich noch im Glauben sich üben muß; und sie blickt zugleich auf die ganze arge Welt um sie her, auf alle die

Seelen, die noch tief in der Sünde liegen, auf die Millionen Heiden, die noch im Todesschatten sitzen, und freut sich mit seliger Jubelfreude der ewigen Karfreitagswahrheit: dieser selbige Jesus Christus, der tot war und lebet, der ist nun die Versöhnung nicht allein für unsre, sondern für der ganzen Welt Sünde!

Nun aber von Gottes Seite für alle die Versöhnung vollständig fertig ist, so ergeht an dich um so dringender und ernster die Frage: Hast denn du dich mit Gott versöhnen lassen? Bist du versöhnt? Und wenn's noch nicht geschehen ist, die dringende Bitte an Gottes und an Christi Statt: Lasset euch doch versöhnen mit Gott!

Alle Früchte der im Glauben erlangten Versöhnung können wir in Eine zusammenschließen, nämlich in ein seliges Sterben, das den Ausgang bildet einer längeren oder kürzeren versöhnten Lebenszeit mit Christo, und das den Anfang bildet zu der ununterbrochenen Gemeinschaft mit Gott und unserem Heiland: ein seliges Sterben nach der Ähnlichkeit des Sterbens Jesu.

Jesu Sterben war ein seliges, nicht nach dem, was vor Augen ist, — das Totenbett war gar hart und rauh; aber das inwendige Sterben war ein seliges. Mit Freuden und getrost, mit lauter und triumphierender Stimme legt er seinen Geist in die Hände seines Vaters und geht zur Ruhe.

Und dies sein seliges Sterben hat seinen Grund in dem Rückblick, den er thun konnte, und in der Aussicht, die er hatte.

Wenn wir nun von diesem Rückblick zuerst reden wollen, so wollen wir noch einmal erinnern an das kostbare sechste Kreuzeswort, seinen Triumphgesang: „Es ist vollbracht!" Er hatte gearbeitet wie keiner, und alle seine Arbeit war vollbracht. Das Tragen der Last des ganzen Sünden- und Todesjammers der Welt, das Kämpfen mit des Todes Schrecken und mit der Hölle Finsternis — es war nun alles vollbracht, es lag nun alles hinter ihm.

Aber daß das nun alles so vorüber war, das allein hätte unsern Herrn noch nicht so getrost und freudig sterben lassen können. Nein, er wußte, daß mit dieser seiner schweren bittern Todesarbeit die Aufgabe seiner Sendung, seines ganzen Lebens nach dem in den Propheten bezeugten ewigen Plan des Vaters vollendet und also die Versöhnung der gesamten Sünderwelt vollbracht wäre. Wäre, meine geliebten Brüder in Christo, wäre nur das Allergeringste, was für

dich und mich notwendig war zu unsrer Versöhnung, unsrer Heiligung und Erlösung, unvollbracht geblieben, unser Herr hätte nicht so getrost von hinnen scheiden und zur Ruhe sich begeben können.

Und zum Rückblick kommt die Aussicht, die Aussicht auf die ausgebreiteten Arme des Vaters, der nun mit wunderbar sehnender Liebe und ewigen Gottesfreuden, die ja kein Menschenverstand je nachdenken kann, den Sohn empfängt, der den Plan seines Vaterherzens zur Erlösung der Sünderwelt so herrlich vollendet hat; die Aussicht auf die Hände des Vaters, die ihn halten und führen werden mit Triumph durchs Totenreich und hinein zur Gottesruhe; auf die Hände des Vaters, die auch seinen müden und matten Leib decken und bewahren werden im Schlafkämmerlein, und am dritten Tage auferwecken und ihm den befreiten Geist zuführen; auf die Hände des Vaters, die den Auferstandenen nun werden verklären und ihn erhöhen zur Rechten des Thrones und ihm einen Namen geben, der über alle Namen ist, den seligen Heilandsnamen, und ihm die Vollmacht geben, nach der sein Jesusherz schon immer gedürstet hat, die Vollmacht, Sündern alle Sünden zu vergeben; auf die Hände des Vaters, die ihm das Reich und seines Reiches Sieg und ewige Herrlichkeit geben werden.

Solche Aussicht, solcher Rückblick macht Jesu Sterben selig, solcher Rückblick und solche Aussicht macht auch unser Sterben selig.

Ob die äußere Gestalt unseres Sterbens oder die Gebärde des Sterbenden eine friedliche, sanfte oder eine erschreckende und Grauen erregende ist, das ist nicht im geringsten entscheidend für ein seliges Sterben. Ein seliges Sterben ist nichts anderes als ein getrostes Hingehenkönnen in die Ewigkeit, mit einem guten Rückblick, mit einer guten Aussicht.

Und der gute Rückblick, es darf auch kein anderer sein als der auf eine vollendete Lebensaufgabe. Ob auch manchem Toten nachgerühmt wird, „er hat seine Lebensaufgabe erfüllt; er hat nicht umsonst gelebt; mit Schaffen und mit Ringen hat er große Ziele erreicht," ob auch die Weltgeschichte den Namen solcher ehrt, dennoch, wenn sie Eins nicht gefunden, ist ihr Leben durch und durch verfehlt. Und ob man nach manchem Sterben sagt: „Ach das Leben war ein ganz verfehltes! es ist ungekannt und ungenannt verlöscht;" — den-

noch wenn ein solcher Sterbender Eins gefunden hat, so hat er seine Lebensaufgabe herrlich erfüllt.

Und was ist dieses Eine? die Eine Aufgabe unseres ganzen Lebens? Das ist die, daß wir versöhnt werden mit Gott und also fähig, in seine ewige Gemeinschaft der Liebe zu treten; denn dazu und zu nichts anderem sind wir alle geschaffen. Dazu und zu nichts anderem giebt uns Gott der Herr jeden Tag und jede Stunde unsers Lebens. Diese Aufgabe aber können wir arme sündige Menschen nicht anders lösen, als auf Grund der von unserem Herrn vollbrachten Aufgabe des Versöhnungswerkes, auf Grund seines ewigen: „Es ist vollbracht!"

Wenn ein Anfänger im Glauben, so ein Konfirmandenkind, weil ihm verkündigt worden ist das selige Evangelium, daß es einen Heiland giebt, der für alle genug gethan und die Versöhnung vollbracht hat, nach der geringen Erkenntnis seiner Sünde mit dem, was auf seinem Gewissen liegt, zu seinem Heiland geht und ihn bittet um Vergebung und glaubt daran, so hat ein solches Kind schon einen fruchtbaren Anfang gemacht, an der Aufgabe seines Lebens zu arbeiten. Und die Fortsetzung der Arbeit an der Aufgabe unsers Lebens, es ist ja nichts anderes, als daß wir einen Tag wie den andern in immer erneuerter Buße und Glauben Gnade um Gnade nehmen aus dem freien, offenen Born für alle Sünde in dem Tode unsers Herrn.

Wenn es aber mit einer gläubigen Seele endlich aus Gnaden einmal dazu gekommen ist, daß sie nicht nur mit der und jener einzelnen Sünde, die auf ihrem Gewissen brennt, sondern mit der ganzen, eigenen, tiefverderbten, sündigen Person und alledem, was darin steckt und damit verwoben ist, Zukünftigem und Gegenwärtigem, zum Heiland geht und die Versöhnung, die ins Ganze geht, die vollkommene, sucht in dem Einen Opfer, durch das in Ewigkeit Jesus Christus vollendet hat, die geheiliget werden, und glaubt an diese Versöhnung und weiß es nun gewiß: „Ich bin mit Gott versöhnt! Es ist nun nichts Verdammliches mehr in mir, weil ich in Christo Jesu bin": so hat eine solche Seele ihre Lebensaufgabe schon erfüllt; und der Tod kann kommen heut oder morgen, es wird ihr glücken zu einer seligen Heimfahrt in des Heilands Arme. Und wenn der Tod nicht kommt, wenn sie noch länger hier auf Erden wallen muß, so ist es doch innerlich mit ihr zu einem gewissen Abschluß gekommen.

Es kann eine solche Seele sich und ihr ganzes ewiges Heil und alles, alles, was in und an ihr ist, ganz hineinempfehlen in die Hände ihres Erbarmers und kommt in ihm zur Ruhe, und hält nun mit ihm schon hier auf Erden einen Sabbath.

Und das ist unsere Sabbathsruhe,
Daß Jesus Christus alles thue!

Aber stehen denn solche Seelen, die schon hier mit ihm zu ihrem Sabbath gekommen sind, nicht noch im Streit und Kampf? Ja, heißer als andere und mit jedem Tag heißer bis zum letzten! Oder müssen sie denn ihren Wandel nicht führen in der Furcht wie andere? Je köstlicher ihnen die Friedensruhe ist, die der Herr ihnen geschenkt hat, mit desto heiligerer Furcht bewahren sie diesen köstlichen Schatz in dem zerbrechlichen Gefäß ihres Herzens. Oder sollen sie denn nicht wie andere nachjagen der Heiligung? Ach je heller ihnen das selige Ziel ins Auge leuchtet, wenn einmal die ihnen zugerechnete Heiligkeit und die inwendige Lebensheiligkeit ganz wird eins sein, desto emsiger, desto ernster jagen sie diesem Ziele nach.

Aber kann denn bei solchem Wandeln in der Furcht, bei solchem Kampf und Jagen wirklich Ruhe, Sabbathsruhe sein? Nun, es ist noch keine vollkommene Sabbathsruhe, nur eine Ruhe im Glauben, nur eine verborgene Ruhe in des Herzens Grund. Sieh, wenn das Meer wütet und wallet, so meinst du wohl, die innersten Gründe des Meeres müßten auch aufgeregt sein; der erfahrene Schiffer aber sagt dir: „Da drunten ist's still, ganz still." Also auch ein in Christo Jesu versöhntes Herz. Ja an der Außenseite des Lebens wütet und wallet das Meer mit Wogen der Angst, und die Seele schreit: „Ach Herr, mich dürstet nach der Ruhe!" und doch tief drinnen im Herzensgrund ist's still, sabbathlich still, still auf dem Grunde des Felsens: Es ist vollbracht!

All das Kämpfen und all das heiße Ringen muß ja nur dazu dienen, daß das erlöste Herz sich um so fester hineingründet und stellt auf diesen ewigen Fels. Und wenn dann die letzte bange Stunde kommt und noch einmal die Außenseite dieses Erdenlebens wütet und wallet von den Wogen der Angst und Todesschrecken, wenn dann aller Grund uns unter den Füßen weicht, außer der eine ganz allein: „Er, er hat's vollbracht!" dann weiß eine solche begnadigte Seele auch, daß *sie* aus Gnaden *auf diesem Felsen* steht, dann kann sie auch

auf Grund seines „Es ist vollbracht“ rufen: „So hab' auch ich's vollbracht, und meine Lebensaufgabe erfüllt und den Glaubenslauf vollendet.“

Und nun die Aussicht? Ja der Vordergrund der Aussicht für den Sterbenden, es ist das finstere Thal, und in dem finsteren Thal die letzte enge Pforte, sehr eng und sehr dunkel. Aber es ist doch eine Pforte, und durch eine Pforte kommt man schnell. Es währt nur einen Augenblick, und siehe! durch die Pforte hindurch leuchtet dir schon entgegen ein Licht, das Licht des Todesüberwinders, des Osterfürsten, der dem Tode die Macht genommen hat. Er reicht dir durch die Pforte hindurch die starke Rechte und spricht zu dir: „Fasse sie nur an, es ist vollbracht! — Es ist auch deine Sterbestunde schon vollbracht. — Wahrlich, wahrlich, wer an mich glaubet, der soll den Tod nicht schmecken ewiglich!“

Und ein anderes Licht leuchtet dir durch die Pforte entgegen, das Licht der Heimat. Welches ist denn die Heimat, und wie sieht's drinnen aus?

Manche meinen wohl, es sei uns in der heiligen Schrift gar so wenig berichtet von dem Zustand der heimgegangenen Seelen vom Tode bis zur Auferstehung. Meine Lieben, ist's denn wirklich wenig? Ist's denn nicht genug, ist denn nicht unaussprechlich groß das Eine: „Mit ihm im Paradies! Bei ihm daheim!“ Daran haben wir genug. In dem Augenblicke, wo der erlöste Geist sich losringt aus dem Gefängnis des sterbenden Leibes, nehmen die Hände Jesu ihn auf, wie des Vaters Hände einst Christi Geist aufgenommen haben, und dann dürfen wir bei ihm daheim sein, in seinem Arm und Schoß, in der unmittelbaren Gemeinschaft seines Friedens, dürfen ruhen — ruhen von aller Arbeit, von allem Kampf und Streit, denn es giebt keine Versuchung, es giebt keine Gefahr und es giebt keinen Tod mehr; dürfen warten mit Freuden, was der Ostertag uns bringt. Und ist ein solches Sterben nicht eine selige Aussicht?

Und nun, ihr Seelen alle, auf Grund des ewigen Karfreitagsevangeliums, daß Jesus seine Aufgabe vollbracht hat: die Versöhnung für alle Sünder; so geht doch nun von diesem Tag an hin und schafft auch ihr mit Furcht und Zittern, daß ihr eures Lebens einzige Aufgabe erfüllt. Arbeitet daran, bis auch eure Seele teilhaftig ist der erworbenen Versöhnung. Eilet doch, im Glauben entgegenzukommen

eurer Ruhe, auf daß, wenn der Herr uns ruft, wir dann getrost und freudig ihm entgegenrufen können: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf."

Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Ach mach's mit meinem, mit unser aller Ende gut! Amen.

Gesang. Wenn mein Stündlein vorhanden ist 2c.

26.

Die lebendige Hoffnung.

Predigt am ersten Ostertag über 1 Petr. 1, 3—9.

Gesang. Kommt, betet an bei Christi Gruft 2c.

Gebet. Auferstandener Osterfürst, tritt in unsre Mitte und sprich: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Amen.

Text. Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe; das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet: so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

An den Gräbern der Unsern stehen, und selbst dem eigenen Grab entgegeneilen, jeden Tag näher, und keine Hoffnung haben auf ein anderes, ewiges Leben, — das ist über die Maßen traurig. Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi: es giebt einen Ostertag, der predigt in alle Gräber hinein, daß es eine Hoffnung giebt, eine sichere, wohlverbürgte auf ein ewiges Leben. Diese Hoffnung aber ist begründet in der Osterbotschaft: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden."

Seine Auferstehung haben viele Augenzeugen bezeugt, Maria Magdalena und die andern Weiber, und Petrus und die beiden Emauntischen Jünger, und die Zehn; sie haben ihn gesehen, den Auferstandenen, am ersten Ostertag, und Thomas und die Elfe abermals nach acht Tagen. Sie haben ihn aber noch manchesmal gesehen in jenen vierzig Tagen, und haben mit ihm gegessen und getrunken, und haben mit ihren Händen den verklärten Leib ihres Meisters und Herrn berührt; und zuletzt haben ihn gesehen mehr denn fünfhundert Brüder auf einmal auf jenem Berge in Galiläa, wohin er seine ganze Jüngergemeine bestellt hatte.

Und siehe, diese alle wissen, was sie reden; sie zeugen, was sie gesehen haben, mit sicherer Klarheit.

Und als darnach die Apostel nach dem Auftrage ihres Herrn am Pfingsttage zuerst als Zeugen für die Auferstehung Christi auftraten, siehe! da haben dreitausend Männer aus Israel, die doch vor sieben Wochen erst die Geschichte der Kreuzigung dieses Nazareners erlebt und mit Augen angesehen hatten, sie haben sich auf den Namen dieses Gekreuzigten und Auferstandenen taufen lassen. Wie wäre denn das möglich gewesen, wenn nicht in jenen Tagen die durch so viele Augenzeugen verbürgte Thatsache der Auferstehung Christi sicher festgestellt gewesen wäre.

Die Apostel haben das Zeugnis von der Auferstehung dieses Gekreuzigten hinausgetragen in alle Welt, und siehe — die Völker haben sich unter dies Zeugnis der Auferstehung des Gekreuzigten gebeugt, und sie alle, die vieltausend und abertausend Heiligen, die in so viel hundert Jahren seit seiner Auferstehung hier auf Erden gewandelt sind im Frieden Gottes und der Kraft der Heiligung, und sind mit Freudigkeit in den Tod gegangen: woher haben sie denn diesen Frieden und diese Kraft und diese Freudigkeit gehabt, wie sie die Welt nicht giebt? Woher anders, als aus dem Zeugnis von dem, der tot war, und siehe, er lebet in Ewigkeit!

Ich meine, wenn irgend eine irdische Begebenheit der Weltgeschichte also verbürgt wäre durch Augenzeugen, wie die Auferstehung unsers Herrn, so würde es keinem vernünftigen Menschen auf Erden einfallen, daran zu zweifeln. Anders ist's eben bei dieser Wahrheit, die die stolze Vernunft und Selbstgerechtigkeit des Menschen so tief beugt und erniedrigt.

Wie in den Tagen Pauli, so hört man auch in unsern Tagen die feine Rede: „Wozu bedurfte es erst dessen, daß Jesus von den Toten auferstünde? Der Herr, der uns durch sein Wort und durch sein Beispiel den Weg zur Versöhnung unsers Innern gezeigt, er lebt ja noch immerdar im Geiste seiner Jünger." Darauf aber antwortet der Apostel Paulus, der ja den Auferstandenen mit eigenen Augen gesehen hatte: „Siehe, so Christus nicht auferstanden ist von den Toten, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, die in Christo entschlafen sind, verloren." Es steht und fällt also jeder andere Trost des Christentums mit dem einen, großen, daß er auferstanden ist.

Er lebt! —

Das ist darum das Losungswort der heiligen Gemeine,
Ach ruhte sie nicht fort und fort auf diesem Felsensteine,
Sie hätte der ergrimmten Macht der Höllenfinsternissen
Und der unsel'gen Todesnacht längst unterliegen müssen.

Es ist also die Hoffnung des Ostertags eine lebendige, erstens um des Lebensgrundes willen, auf dem sie steht, nämlich auf dem Leben Jesu Christi; sie ist eine lebendige aber auch um des Zieles willen, das sie im Auge hat: denn das Ziel dieser lebendigen Hoffnung, es ist das ewige Leben.

Dies ewige Leben wird in unserm Text ein Erbe genannt. Wessen Erbe? Es ist das Erbe des eingebornen Sohnes, das ihm vom Vater gebührt, das Erbe, daran er aber auch Teil giebt seinen versöhnten Brüdern; es ist sein Erbe, zuerst im Vaterhaus und darnach im Reich des Vaters voll ewiger Herrlichkeiten, im Himmelreich, das ihm der Vater gegeben hat. Und so ist denn, meine Geliebten, dies die sichere Hoffnung aller gläubigen Jünger unsers Herrn Jesu Christi: wenn der Geist sich im letzten Todesringen losgelöst hat von den Banden des Leibes, so steht der auferstandene Herr bereit und nimmt ihn auf in seine mächtige Hand, und trägt ihn heim in das Haus seines Vaters, in dem der Wohnungen so viele sind, in das Haus, wo Friede und sichere Ruhe kein Ende nimmt.

Und abermal, so ist denn das die sichere Hoffnung aller gläubigen Jünger Jesu Christi: er selbst, der auferstandene Herr, wird wiederkommen, wie man ihn gesehen hat gen Himmel fahren, und dann wird seine Menschensohnesstimme auch in unsere Gräber

dringen, und er wird alle seine Auserwählten aus dem Tode erwecken zum Leben um deswillen, daß sein Geist in ihnen gewohnet hat; da wird dann das gestorbene und verweste Gebein wieder grünen. Es wird gesäet mit Thränen und wird auferstehen mit großer Erntefreude. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib, nach der Ähnlichkeit des verklärten Leibes Christi.

Zum dritten, so ist denn dies die sichere Hoffnung aller gläubigen Jünger Jesu Christi: daß darnach der Herr alle die auferstandenen Seinen einführen wird in ihr Erbgut. Sie werden nun ererben das Reich, das ihnen der Vater von Anbeginn bereitet hat. Siehe, dann werden alle die Güter und Herrlichkeiten des Himmelreiches, und alles, was dem Sohn gehört, um seinetwillen auch ihr Erbteil sein; das neue Jerusalem, die hochgebaute Stadt mit den goldenen Gassen, und der neue Himmel und die neue Erde.

Aber ihr edelstes Erbgut im Himmelreich ist ihr Schatz Jesus Christus, nun nicht mehr im Glauben als Eigentum erkannt, sondern sie haben ihn in den Händen. Dann werden auch alle Freuden des Himmelreiches, die der Vater seinem Sohn bereitet hat, um seinetwillen ihr Teil sein. Die Freude seines Hochzeitsmahles mit den Seinen, wenn er mit ihnen essen und trinken wird in seinem Reich, und die Freude der Gemeinschaft mit den Heiligen allen, mit den Patriarchen und Propheten und Aposteln, und mit all den lieben im Herrn Entschlafenen, uns in Liebe einst Verbundenen. Aber das köstlichste Teil der Himmelreichsfreuden wird dann sein, daß wir selbst mit unsern Augen von Angesicht zu Angesicht ihn sehen, den Bräutigam unserer Seelen, wie er ist. — Dann werden auch alle hohen und herrlichen Ehren, die der Vater dem Sohn auf dem Thron bereitet hat, um seinetwillen der Seinen eigenes Teil werden; die Ehre des Sieges, die Ehre des Thrones, die Ehre der Krone. Aber siehe, das köstlichste und edelste Teil der Ehre, die der Herr den Seinen geben wird, ist: sie werden ihm, dem eingebornen Sohn Gottes, gleich sein, dieweil sie ihn ja sehen, wie er ist.

Dies Erbteil nennt der Apostel unvergänglich. Ach die

schönsten Freudenstunden hier auf Erden verrinnen am eiligsten; den Hochzeitstag der ewigen Freuden beschließt nimmer eine Nacht.

Der Apostel nennt es auch ein unverwelkliches Erbe. Hier auf Erden welken alle Blumen der Freude; dort wird kein Sterben und keine Macht der Gewöhnung uns die Freuden des Himmels alt und schal und welk machen; sie bleiben ewig Frühlings-frisch.

Endlich nennt der Apostel das Erbe ein unbeflecktes. Haben wir denn je auf Erden Freudenstunden genossen ohne Wehmut und Angst? Sagt doch, meine Brüder, auch solche selige Stunden, in denen wir uns einmal mit unserm Heiland so ganz eins wußten und uns seiner freuen konnten, waren sie denn rein und unbefleckt? Fiel nicht auch in sie hinein der Flecken der Sünde, schlief nicht doch darunter die alte Sündentücke unsers stolzen, eigengerechten Herzens? Wißt ihr's, meine Brüder, wißt ihr's denn? Es soll noch einmal dazu kommen, daß wir uns unsers Herrn und seiner Herrlichkeit freuen können ohne allen Flecken der Sünde. — Auf die Freude freu' ich mich! —

Dieses ganze, herrliche Erbe, das unbefleckte und unverwelkliche und unvergängliche im Auge behalten mit einer festen, unerschütterten zweifelsfreien Hoffnung, das, meine Lieben, müßte doch aus uns ganz andere Menschen machen, als wir sind; das müßte doch eine heilige und selige Gleichgültigkeit geben gegen die armseligen Freuden und Leiden des Erdenlebens; das müßte uns doch eine Gotteskraft geben, zu wandeln den Pilgerlauf, und nicht müde zu werden. Ja, ja, Herr! solche feste, sichere, unerschütterliche Hoffnung gieb uns!

Wie kommt man überhaupt zu solcher Glaubenshoffnung auf das ewige Erbteil? Liebe Freunde, man kommt dazu nicht durch Erkenntnis oder durch Beweisführung oder durch Überzeugung des Geistes allein; nein, es gehört dazu noch etwas anderes, eine Schöpfung von innen, eine neue Zeugung, wie der Apostel spricht: „Wir werden zu dieser lebendigen Hoffnung wiedergeboren durch den Odem der Kraft, die Christum von den Toten auferweckt hat." Und der Odem dieser Kraft, der die Totengebeine lebendig macht, er wehet nach unsers Herrn Willen mit und in seinem heiligen Wort. Wie kommt es aber dann, daß in so vielen, die das Wort hören, doch solcher lebendige Glaube nicht gezeugt wird? Antwort: weil sie keine Empfänglichkeit haben für die Zeugungskräfte des Lebensodems von oben.

Und nun, ihr alle in unserer Mitte, heut am Ostertag, die ihr in diesem Augenblick aus tiefstem Herzensgrund seufzet: „Ach, daß auch ich ein Licht sähe durch die Finsternis der Todesschrecken hindurch, ein Licht der seligen Ewigkeit. Ach, daß auch ich einen gewissen Frieden fände in der Versöhnung meines Herrn, und die Kraft der Heiligung. Ach, daß ich glauben könnte, zweifelsfrei von Herzensgrund." Ihr alle, ihr seid empfänglich für die Zeugungskräfte von oben, für den Lebensodem, der immerdar mit seinem heiligen Wort weht. Und so stellt euch denn fleißig und oft vor dies Wort, in den Strom dieses Lebensodems hinein. Auch heute stellt euch vor dies Wort und hört mit diesem eurem tiefsten Herzensdurst die Osterbotschaft, die auch dieser Tag euch wieder verkündet.

Karfreitag und Ostern, in Eins zusammen, giebt dies große Evangelium: „Er war tot und ist lebendig; so hat er nun Macht, dich zu versöhnen, dich zu heiligen, dich selig zu machen. Amen; das ist gewißlich wahr."

So hör's, so merk's, so denke und sinne darüber nach und siehe, ob nicht der Lebensodem vom Auferstandenen durch dies Evangelium auch in deine erstorbene Seele dringt und zeugt darin den Keim des lebendigen Glaubens.

Wenn nun in uns eine solche Glaubenshoffnung geboren worden ist, wie dann? Sie ist doch noch so schwach, so wankelmütig. Wird sie denn nicht wieder vergehen? Wird sie denn bewahrt bleiben bis zuletzt? Wie sie entstanden ist, so wird sie auch erhalten; durch Gottes Macht im Glauben, durch die Kraft des auferstandenen Herrn. Der bewahrt das Glaubensleben, und darum mußt auch du dich immer wieder stellen in den Strom dieses Lebensodems, vor sein heiliges Wort, und mußt kommen zu dem Tisch, auf dem dir bereitet sind die Kräfte der zukünftigen Welt, in dem Leib und Blut des auferstandenen Herrn. Siehe, dann wird die Kraft des Auferstandenen dein Glaubensleben nähren und bewahren trotz aller Anfechtung.

Anfechtungen müssen sein, und zwar mancherlei Anfechtungen giebt's. Anfechtungen vieler Trübsal, vielen Erdenjammers; Anfechtungen der Todesschrecken; Anfechtungen aus dem argen, sündigen, untreuen Herzen und Fleisch und Blut; Anfechtungen von der argen, gottlosen Welt um uns her; Anfechtungen von den Höllenpforten, aus der Finsternis der Hölle heraus.

Und alle solche Anfechtungen sind wohl im Stande, wie der Apostel spricht, uns traurig zu machen; und nicht bloß traurig, sondern den Glauben zu verdüstern, die Hoffnung zu ertöten. Ja, wenn kein Heiland wäre, kein auferstandener Osterfürst! — Der kommt in der Nacht der Anfechtung den Seinen zu Hilfe; der bittet als der ewige Hohepriester vor seinem Vater, daß ihr Glaube nicht aufhöre; der sorgt dafür, daß keine Anfechtung mehr, als sein soll, wie der Apostel spricht (d. h. als durchaus notwendig ist für unsere Bewährung) über uns komme; daß keine Anfechtung länger daure, als es notwendig ist; und immerdar, hinterher besehen, nur eine kurze Zeit; und daß die Anfechtung ihren Zweck erreiche. Vor allen Dingen aber steht der Auferstandene mit der ganzen Fülle seiner Lebensmacht dafür ein, — hört ihr's, ihr schwachen Kinder des Glaubens, — daß kein Kind, das sich hält an ihn allein, zu Schanden werden kann, sondern es muß bewährt und behalten werden im Glauben; also daß der Glaube nicht nur trotz der Anfechtungen, sondern gerade durch die Anfechtungen bewährt, genährt, erhalten, geläutert wird wie das Gold im Feuer. Wenn das Erz des Goldes aus dem Schacht gewonnen ist, so ist es wohl eine ansehnliche Menge; und ist es im Schmelzofen gewesen, siehe, so ist es so gar wenig geworden; aber das wenige ist rein und echt.

O meine lieben Brüder, wie giebt's doch in dem, was wir und unsere Brüder Glauben nennen, noch so gar vieles, was nichts weniger ist als wahrer Glaube. So mancher Selbstbetrug und Schein, so manche Gewöhnung, so manches Nachsprechen anderer, — alles muß in den Schmelzofen und muß herausgeschmolzen werden als Schlacke, die nichts nützt. Und fließt dann das Gold heraus, so ist's wenig geworden, ja es ist vielleicht fast kein Glaube mehr da vor unsern Augen. Aber der Herr kennt ihn. Ihm ist jetzt der Glaube erst recht zur Freude. Jetzt ist's erst ein echter Glaube, ein Glaubensgold, es ist zu jenem Glauben geworden, der nicht mehr spricht: „Ich weiß, daß ich glaube und ein gläubiger Christ bin;" sondern: „Ich weiß, an wen ich glaube!" Das ist ein Glaube, der hier kein Sehen braucht, der sich hält an den Herrn, den er nimmer gesehen, als stände er vor ihm; ein Glaube, der unverrückt lieb behält den unsichtbaren Freund und Retter der Seele. Und wenn dann nun alle Anfechtungen einst zu Ende sein werden und ganz hinter uns

liegen, und es ist bei ihnen allen der Zweck des Schmelzers erreicht, und es ist nun das Gold zum Vorschein gekommen, wenn der Herr erscheinen wird, ihm zu Lob und Preis und Ehre, ihm nun endlich einmal zur Freude nach so manchem bittern Schmerz: — — o wie werden dann auch wir, zum erstenmal ohne Gefahr des Hochmutes, rückhaltlos uns dieses Goldes freuen können mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude.

Kein Auge hat's gesehen, kein Mund hat's gelehrt, es ist in keines Menschen Herz und Ohr gedrungen, was Gott bereitet hat denen, die an ihn glauben, ob sie ihn gleich nicht sehen, und ihn lieb haben unverrückt bis ans Ende.

Nun, mein Herr, du auferstandener Osterfürst! so lasse denn auch heut deinen Lebensodem wehen durch die Totengebeine, die hier noch vor dir liegen. Dringe doch in jedes erstorbene Herz hinein und zeuge den lebendigen Glauben an dich. Dringe in die Herzen derer, die an dich glauben. Stärke uns, erhalte uns, nähre uns den Glauben, daß er nicht weiche und nicht wanke in den Anfechtungen, sondern im Feuer der Trübsal köstlich und bewährt erfunden werde, wie das köstlichste Gold, auf den Tag, da wir dich, Herr! werden sehen, wie du bist; dich, den Heiland unsrer Seelen, dich, den Heiland aller Welt, hochgelobet in Ewigkeit! Amen.

Gesang. Es war getötet Jesus Christ rc.

27.

Wer sah den Auferstandenen zuerst?

Predigt am zweiten Ostertag über Joh. 20, 11—18.

Gesang. O Sohn, du Gott von Ewigkeit rc.

Gebet. Lebendiger Heiland! dich sucht unsre Seele; laß dich finden, daß unsre Seele lebe! Amen.

Text. Maria aber stand vor dem Grabe und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab. Und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen

sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm: Rabbuni! das heißt Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

Wer unter den unzählbaren Scharen, die von dem ersten Ostertag bis zum letzten großen den auferstandenen Herrn werden gesehen haben, welcher unter ihnen hat ihn zuerst gesehen? Maria aus Magdala, von der der Herr sieben böse Geister ausgetrieben hatte, ohne Zweifel auch keine andere, als jenes übelberüchtigte Weib, die Sünderin, die in Simons Hause dem Herrn die Füße mit Thränen benetzt und gesalbt hatte.

Da siehst du, wie der große Fürst der Ehren auf seinem Thron eine solche tiefgesunkene, aber begnadigte Sünderseele so hoch in Ehren hält.

Maria Magdalena hatte mit den andern Weibern unter dem Kreuze gestanden und des Herrn letzten Blick gesehen, und hatte geholfen ihn ins Grab legen und zu seinem Begräbnis salben. Am Sabbath war sie stille; aber früh am Morgen des ersten Tages in der Woche, ehe die Sonne aufgeht, ist sie schon wieder unterwegs zum Grabe mit den andern Weibern, den Marterleib des Herrn zu ehren.

Aber früher noch ist ein Anderer aufgestanden von dem kurzen Todesschlafe. In dem geheimnisvollen Dämmerlicht des ersten Morgengrauens ist er, der Fürst des Lebens, auferstanden und hat die Bande des Todes gesprengt, also, daß die Erde umher erbebte. Er ist hinausgetreten im hellen Glanz des Lichtes, also, daß auch die Augen der Hüter geblendet wurden, so daß sie nichts sahen, denn Licht — — und darnach das leere Grab. So hat kein sterbliches Auge gesehen, wie er auferstanden ist; daß er aber auferstanden ist, das sollen sie alle sehen, vom ersten bis zum letzten Adamskind.

Unterdessen sind die Weiber auf dem Wege zum Grabe; sie bekümmern sich unterwegs darum, wer den Stein vom Grabe wegwälzen würde; daß der Stein versiegelt ist und mit Hütern bewacht werde, mochten sie nicht wissen, sonst müßte ihnen vollends der Eintritt ins Grab unmöglich geschienen haben. — Als sie nun näher kommen, werden sie gewahr, daß der Stein abgewälzt sei. Was hat das zu bedeuten? Die übrigen Weiber gehen vollends hin zum Grabe, und sehen das leere Grab, und hören die Botschaft des Engels: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat." Maria aber in ihrer tiefen Bewegung kehrt alsbald eiligst um und läuft zu Petrus und zu Johannes und sagt es ihnen, und die eilen nun, einer schneller wie der andere, zum Grabe und Maria mit ihnen, und sie sehen das leere Grab und stimmen nun auch der Maria bei: es muß wohl einer der Feinde den Leichnam des Herrn hinweggenommen haben. Die beiden Jünger kehren wieder nach Hause zurück, Maria aber bleibt allein; das ist ihr gerade recht, an dieser Stätte, wo der Herr gelegen, einsam zu bleiben in ihrer Betrübnis und in ihres Herzens Weh sich so recht auszuweinen. — Da stehen zwei Engel vor ihr, sie fragen sie: „Weib, was weinest du?" Sie antwortet: „sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben," und mit den Worten wendet sie sich um und will nun in den Garten und nach ihm suchen gehen. Da steht ein Unbekannter vor ihr und er fragt auch: „Weib, was weinest du, wen suchest du?" Sie spricht, weil sie meint, es sei der Gärtner: „hast du ihn weggenommen, sage mir, wo hast du ihn hingelegt, daß ich ihn hole." Da spricht Jesus: „Maria!" Die Stimme kennt sie und mit dem Rufe: „Rabbuni!" sinkt sie nieder zu seinen Füßen. — O Geliebte, fassen wir's recht, was das für ein unaussprechlich seliger Augenblick gewesen sein muß: den lebendigen Heiland hat sie gefunden, und den toten Leichnam suchte sie! — — Nun freilich, in diesem ihrem Suchen nach dem Leichnam des Herrn war ein anderes Suchen verborgen, das Suchen nach dem lebendigen Herrn. Suchen wir uns, so viel wir's können, in ihre Herzensstellung zu versetzen. — Der Meister hatte ihr Vergebung ihrer Sünden erteilt und eine Versicherung des ewigen Lebens; nun war der Meister tot, und war denn sein Grab auch das Grab des Trostes und der Hoffnung, die er ihr gegeben? Nein, nein, was sie von ihm empfangen, was der Meister

ihrer Seele gegeben, das kann nicht vergänglicher Natur sein, — darum noch immer hält sie fest an seinem eigenen Wort: „Ich werde auferstehen," und wenn sie es auch in der Gegenwart,wie die andern Jünger, nicht begreifen kann, und es ihr dunkel ist, wenn und wie es in Erfüllung gehen soll, dennoch, das ist ihr gewiß: leben wird er wieder; und darum sucht sie den Toten, und doch in dem Toten sucht sie den Lebendigen. Nun hat sie den Lebendigen gefunden, nun sinkt sie zu seinen Füßen nieder und will ihn halten, und nun nimmer lassen. Doch so weit ist's freilich noch nicht; ein „halt ein!" ruft der Herr ihr zu: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater." Dies geheimnisvolle Wort werden wir erst vollständig fassen können, wenn wir dereinst mit verklärtem Auge den Auferstandenen sehen werden; aber das, was zunächst in diesem Augenblick der Herr der Maria damit sagen will, ist die Erklärung, daß sie im leiblichen Umgang, wie bisher, ihn nicht mehr behalten werde; sie solle sich genügen lassen an dem Trost, daß der Meister wieder lebe. Inzwischen sollte sie auch seine Osterzeugin sein. „Gehe hin, spricht er, zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich werde auffahren zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Sie verkündigte seinen Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt;" da haben wir beides beisammen, was zum rechten Osterzeugnis sich schickt: des Herzens eigene Erfahrungsüberzeugung: „ich habe ihn gesehen," und der einfältige Gehorsam, des Meisters Auftrag auszurichten, daß er, der erstgeborne Bruder, ihnen den Zugang eröffnet habe zu des Vaters Herz und Thron und Haus.

Und nun soll uns, meine Lieben, diese köstliche Geschichte der Maria eine Antwort geben auf fünf wichtige Osterfragen:

1. Was ist unser Ostertrost?
2. Wer giebt ihn?
3. Wer empfängt ihn?
4. Was macht der Ostertrost aus denen, die ihn empfangen haben?
5. Was giebt er für ein Pfand auf den letzten großen Ostertrost?

1. Was ist unser Ostertrost? Jesus lebt, das ist er allein. Das war auch der Trost, den Maria behalten hat für ihr Leben von dieser Stunde. Die Freude, den lebendigen Heiland zu haben und zu halten, mußte sie ja bald aufgeben. Uns wird diese

Freude jetzt nicht erst zu teil, drum brauchen wir sie nicht wieder aufzugeben; der Ostertrost aber, den Maria empfangen, um ihn zu bewahren bis zum letzten großen Ostertrost, der wird auch uns zu teil: daß Jesus lebt, daß der Vater den Jesum von Nazareth, den sie nach vorbedachtem Rat genommen und ans Kreuz geheftet, wieder auferwecket hat am dritten Tage, und zu einem Herrn und Christ gemacht, der da Macht hat, die Sünde zu vergeben, die Toten aufzuerwecken, sein Himmelreich zu schenken allen denen, die an ihn glauben. Das ist unser großer, köstlicher und ewiger Ostertrost. Die Versöhnung, die durch den Tod Jesu am Kreuz vollbracht, ist nun von Gott dem Vater durch die Auferweckung des Sohnes als eine vollständige anerkannt, bestätigt, versiegelt. Darum, als nun die Apostel des Herrn hingingen in alle Welt, und das Evangelium von Christo hinaustrugen zu allen Völkern, haben sie allüberall ihre Predigt angefangen mit der einen großen Botschaft, daß Jesus der Prophet aus Galiläa, der, der am Kreuze gestorben ist, sei von den Toten auferstanden; er ist der Herr und Christ, und wer den Namen dieses Jesu wird anrufen, der soll selig werden. Und das haben daher auch die Apostel auf das allerdeutlichste ausgesprochen, daß alle die, welche wohl sonst der Lehre Jesu Christi zustimmen, aber nicht glauben, daß Jesus von den Toten auferstanden ist, gar keinen Trost haben und gar keine Hoffnung für die Ewigkeit, sie haben keinen Glauben, denn ihr Glaube ist eitel. Um so viel mehr, meine Geliebten, wie not thut uns doch dieser Ostertrost: Er lebt, der da tot war, er lebt für immer und ewiglich.

2. Und wer giebt den Trost? Kein anderer, als der lebendige Heiland selbst; er giebt ihn durch sein Wort und seine Erscheinung. Es ist die Regel seines Reiches, daß zuerst dem Wort geglaubt werden soll, und dann kommt es zum Schauen. Nach dieser Regel ist es auch gegangen am ersten Ostertag; die Weiber und die Jünger des Herrn, sie haben zuerst am ersten Ostertag die Botschaft der Engel oder Brüder empfangen, daß Jesus lebt, und darnach haben sie ihn gesehen. Nur Maria Magdalena scheint von dieser Regel eine Ausnahme zu machen, denn sie hat am Ostermorgen, ehe sie den Herrn sah, keine Botschaft seiner Auferstehung empfangen; aber darum nur, weil sie eben in ihrer Herzensinnigkeit festhielt an der alten Botschaft aus des Herrn Munde, daß er werde auferstehen am dritten Tage.

Nun, so seht, meine Lieben, dieselbe Regel, nach der es bei uns jetzt geht, war auch die, nach der es bei den Jüngern ging, sie haben auch zuerst glauben müssen der Predigt, und dann haben sie ihn gesehen. Also auch wir, nur bei uns mit dem Unterschied, daß es allerdings ein klein wenig länger währt von dem Augenblick an, da wir die Botschaft empfangen, bis zu dem Augenblick, da wir ihn leibhaftig sehen; aber wenn wir ihn sehen, dann werden wir ihn auch nicht wie jene nur sehen mit dem irdischen Auge, sondern mit dem verklärten Auge, und das ist noch ein anderes. Für diese Zeit aber sind wir nun einmal darauf angewiesen, den Ostertrost, daß Jesus lebt, nur allein aus dem Wort zu empfangen, darin liegt er für uns. Ob wir nun dies Wort, meine Lieben, lesen für uns, ob wir es hören in der Predigt, im Unterricht, durch andere Menschenkinder, vielleicht in der unvollkommensten Weise, immerdar ist es der lebendige Heiland selbst, der uns durch solches Wort den lebendigen Ostertrost geben will; er steht selbst, während das Wort gepredigt wird, vor uns, damit er, wie er es dazumal bei seinen Jüngern that, auch uns anhauchen könne mit dem lebendigen Odem seines Geistes, so wir nämlich empfänglich sind für die Zeugungskräfte des Lebens aus Gott. Wenn dann mit diesem Lebensodem des Auferstandenen die einfache schlichte Botschaft, daß der Heiland lebt, ins Herz hinein dringt, so macht sie das Herz lebendig in göttlicher Kraft der Überzeugung.

3. W e r s i n d d e n n a b e r d i e, d i e s o l c h e n G o t t e s t r o s t vom lebendigen Heiland e m p f a n g e n, wer sind die e m p f ä n g l i c h e n H e r z e n? Keine Frage wird uns deutlicher beantwortet in der Geschichte unsers Textes, als diese. Warum hat denn gerade die Maria Magdalena, die Sünderin, warum hat gerade sie unter den Millionen, die ihn werden sehen bis zum letzten Ostertag, ihn zuerst gesehen? Weil sie eben vor andern ein inniges, heißes Sehnen nach dem Ostertrost hatte. So ist denn diese Geschichte eine ewige Bestätigung d e r Wahrheit: S e l i g, s e l i g s i n d, d i e d a L e i d t r a g e n, d e n n s i e s o l l e n g e t r ö s t e t w e r d e n; ihnen gehört der rechte Ostertrost. So ist's noch heute; auch heute, meine Lieben, kann ein rechter Ostertrost nur den Leidtragenden zu teil werden, und die rechte Osterfreude nur aus der Traurigkeit geboren werden. So geht denn der Auferstandene auch jetzt in dieser Stunde durch unsere Reihen,

und sieht ein jedes an mit herzvertraulichem Blick und spricht so teilnehmend freundlich: „Was weinest du, wen suchest du?“ Er sieht das heimliche Seufzen und Sehnen und hört das stillste, verborgenste Klagen. O so schütte denn nur vor ihm herzvertraulich deine Seufzer und dein Sehnen aus.

Es ist vielleicht mancher unter uns, der klagt: „Sie haben meinen Herrn weggenommen; ja in der schönen Jugendzeit, da war mir nichts gewisser und klarer, als daß der liebe Heiland am Kreuz gestorben, mein Gott und Herr ist, der mir Vergebung der Sünden und ewiges Leben schenkt, aber sie haben, die klugen Lehrer der Weisheit, sie haben mir meinen Auferstandenen genommen, und nun ist mir mein Trost in lauter Zweifel und Ungewißheit zerronnen.“ Es klagt vielleicht ein anderer: „Ich kenne die Botschaft des Evangeliums, und sie ist so manchesmal in meiner Seele lebendig geworden, daß ich mir den Trost meines Versöhners habe aneignen können, aber nun ist es bei mir geworden, als ob alle die Verkündigung des Evangeliums nur toter Buchstabe wäre, kein Saft und keine Kraft darinnen, als ob der Heiland, der mich getröstet, mit all seinem Trost tot wäre für mich.“ Und ein anderer: „Wenn wird's denn geschehen, wie es uns verheißen ist, daß wir sollen der göttlichen Natur teilhaftig werden und Kraft empfangen, die Sünde zu überwinden und in der Heiligung zu wandeln; wenn wird's denn geschehen? Ja die alte Natur regt sich in mir und ist frisch und lebendig, aber die Kraft der neuen Natur ist, als wäre sie erstorben, Christus ist in mir noch wie tot mit seiner Kraft.“ Und ein anderer wieder: „Er hat es doch gesagt, daß seine Jünger getröstet sein sollen in der Angst der Welt: der Trost, daß er die Welt überwunden hat, soll doch ein Gegengewicht sein gegen die Angst der Welt, und sie immer und immer wieder im Herzen überwinden. Nun aber in meiner Seele ist die Angst der Welt, die Angst vor alle dem, was noch kommen soll, die Angst vor dem Schrecken des Todes so groß, so schwer, daß die Wagschale sehr tief sinkt, und der Trost meines lebendigen Heilands ist so klein, so spärlich, so schwach! Ach wo ist denn mein Herr, wo ist seine Lebenskraft? Herr, wenn kommst du denn gegangen; Herr, wenn darf ich dich empfangen? wenn soll denn meine Seele leben?“ Geht das aus tiefstem Herzensgrund hervor, so wisse eins gewiß: während du noch so seufzest und weinst nach deinem

lebendigen Heiland und den lebendigen Heiland suchst unter den Toten, steht er schon dicht vor dir; aber freilich er wird sich als der Lebendige dir nicht sichtbar offenbaren, er wird auch nicht einmal wie mit einer Stimme vom Himmel herab zu dir reden und sprechen: „was weinest du? sei getrost," nein; aber er wird dir predigen lassen durch deine Brüder, du hast ein geschriebenes Wort, darinnen kannst du lesen; und wenn du dann liesest und hörst, wenn deine Brüder es dir verkünden, das alte, selige Evangelium: „Er war tot, und siehe, er lebt, er war tot für dich, und lebt für dich," siehe, dann wird er dabei stehen und wird mit seinem Lebensodem auch dich anhauchen und wird seinen Geist dir geben, daß du in Gotteskraft glauben kannst und loben und rühmen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

4. Was macht nun der Ostertrost aus denen, die ihn empfangen haben? Sie werden durch denselben zu Osterzeugen. Ach, meine Lieben! was sind denn Zeugen, die Seelen zum Leben bringen können, Zeugen, die Frucht schaffen? Das sind solche arme Sünder, die auftreten können, wie jene Maria, und beides sagen: Ich habe den Herrn gesehen und solches hat er zu mir gesagt. Das gehört zu einem Zeugen, der für Christo helfen soll die Welt erobern, erstens, daß er redet, was er weiß, daß er zeugen kann, was er im Glauben gesehen hat; und zweitens, daß er versteht, kindlich, einfältig, gehorsam und demütig auszurichten, was der Herr ihm zu sagen befohlen hat, und nichts mehr und nichts weniger. O daß es solcher Zeugen viele geben möchte! daß die, die in dieser Gemeine das Wort verkündigen, je mehr und mehr solche wahre Zeugen würden! Aber meine Lieben, alle, alle, die den Ostertrost empfangen haben, sollen solche Osterzeugen werden; du begnadigtes Herz, ob du gleich nicht berufen bist, laut vor der Gemeine zu predigen, du sollst doch durch dein Bekenntnis und deine Freudigkeit und durch dein lichtes Angesicht davon zeugen: „ich habe den Herrn gesehen, ich weiß, mein Heiland lebt;" du solltest durch dein Thun und Lassen vor jedermann zeigen, was dir dein Herr befohlen und aufgetragen, dich darnach zu richten Schritt für Schritt. Und endlich

5. Was giebt dieser Ostertrost für ein Pfand auf den letzten großen Ostertrost? Der Ostertrost giebt aber auch denen, die ihn empfangen haben, ein gewisses Pfand, daß sie noch einst den letzten großen Ostertrost empfangen werden, das ist

den persönlichen Ostertrost, nämlich den Auferstandenen selbst leibhaftig als ihr ewiges Eigentum. Wenn sie dann zuletzt ins dunkle Todesthal gekommen sind und noch einmal vielleicht fragen: „wo ist denn der lebendige, der auferstandene Herr?" siehe, so wird, ehe sie sich's versehen, der Herr selbst sie mit Namen rufen, wie die Maria, und sie in seinen Arm und Schoß und seine ewige Lebensgemeinschaft nehmen. Und über ein Kleines, so ruft der Auferstandene auch dem verwesten Staub im Grabe, und nun kommt der große Tag, da alle seine Jünger und Jüngerinnen eins um das andere werden vor den Auferstandenen hintreten und werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, und werden zu seinen Füßen hinsinken und mit ihres Leibes Armen ihn halten und umfassen und rühmen: Nun weiß ich, daß mein Erlöser lebt, und nun halte ich ihn und laß ihn nicht in alle Ewigkeit. Amen.

Gesang. Kein menschlich Ohr hat's je gehört ꝛc.

28.

Getrost in aller Angst der Welt.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti über Joh. 16, 33.

Gesang. Ist Gott für mich ꝛc.

Gebet. Herr Jesu! Laß doch alle Angst dieser Welt je mehr und mehr dazu dienen, daß wir dich, Herr, und den Trost, daß du die Welt überwunden hast, immer kräftiger im Glauben ergreifen mögen. Amen.

Text. In der Welt habt ihr Angst: aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Die Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt hat die Christengemeine von jeher als ihre hohe Freudenzeit angesehen. Ist's uns innerlich noch nicht so zu Mute, daß wir in dieser Zeit uns freuen könnten mit einer hohen Jubelfreude, so wollen wir diese Zeit doch auch benutzen als eine Zeit der Schule, in der wir lernen uns zu freuen. Grund zur Freude giebt's doch genug in dem auferstandenen Herrn für alle die, die ihn kennen und an ihn glauben: — Grund

genug zur Freude beim Blick auf die Vergangenheit, denn die ganze alte Sündenschuld ist in seinem Tode und Grabe verschlossen und begraben, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden; — Grund genug zur Freude beim Blick auf die einstige Zukunft, denn der auferstandene König der Ehren wird alle seine gläubigen Jünger dereinst einführen in die Stadt, die er bereitet hat, in die Wohnungen des Friedens im Hause seines Vaters, und darnach in das Reich der ewigen Herrlichkeit; — Grund genug zur Freude beim Blick auf die Gegenwart und nächste Zukunft, der Freude an dem Trost in dem, der die Welt überwunden hat, an dem Trost, der auch die Angst der Welt überwinden kann. Denn ob auch, meine Lieben, das Alte alles gut gemacht und abgeschlossen ist, und ob auch für unsre Seele ihre Angelegenheit dereinst droben in der Ewigkeit geordnet ist durch ihn, ihren Heiland und Herrn, dennoch, so lange wir hier auf Erden wallen, in dieser argen Welt, so stehen wir in der Angst. Denn zwischen dem Diensthause Ägyptens und zwischen dem Kanaan der ewigen Ruhe liegt das tiefe rote Meer und die Wüstenwanderung, die beschwerliche und gefährliche, und zuletzt auch der Jordan, noch ehe es hineingeht in die Ruhe. Darum so giebt es hier auf Erden der Angst nicht wenig, sondern viel, sehr viel.

Ach es ist dieses ganze Erdenleben nichts anderes, als ein großes, tiefes Meer der Angst. Es haben ja auch die Kinder dieser Welt Angst. Freilich sie haben viel größere Ursache zur Angst, denn sie stehen noch unterm Zorn und in der Verdammnis. Dennoch aber haben sie viel weniger Angst, als die Kinder Gottes. Das kommt daher, weil ihre Augen verblendet sind und ihre Sinnen träumen, während die Augen der Kinder Gottes geöffnet sind und ihre Sinnen munter und wach, und darum sehen sie die Dinge in aller Nüchternheit, wie sie sind. Sie kennen wohl den hohen Wert der Güter, die ihnen dieser Herr Jesus schon in diesem Erdenleben gegeben hat, in seinem Frieden, in der Gemeinschaft mit ihm, sie kennen wohl den hohen Wert der Güter, die er ihnen bereitet hat dort in seinem Reich, und darum kennen sie auch den ganzen Ernst der Gefahr, solche Güter zu verlieren.

Wenn eine Menschenseele durch den mächtigen Heiland herausgerissen ist aus der Nacht der Angst vor dem Zorn Gottes, wenn sie genesen ist von dieser Angst vor dem Gericht des heiligen Gottes,

dann hat sie ja Frieden mit Gott. Aber dieser Frieden wird alsbald gestört durch jede neue Versündigung. Und je süßer und köstlicher der Friede gewesen ist, je näher dir der Heiland gestanden hat, je mehr er an dir schon gethan hat, je deutlicher schon die Stimme der Warnung war, die du überhört hast, desto heißer wiederum kann die Angst auf deine Seele brennen, oft viel heißer noch als zuvor.

Wenn eine Sünderseele gerecht geworden ist und Frieden gefunden hat, so ist sie auch in die Gemeinschaft mit ihrem Herrn und Heiland Jesu Christo eingetreten und hat nun den seligen Wunsch, bei ihm zu bleiben immerdar. Es ist aber, als hätte sich alles dagegen verschworen in diesem armen Erdenleben, daß sie nicht sollte bei ihm bleiben, sondern zur Welt zurückgezogen werden. Das eigene Herz, es ist ja so untreu und unzuverlässig. Ach es giebt in der menschlichen Seele auch noch, vermöge der sündlichen Neigungen und Lüste im Fleisch, einen starken Zug zur Welt hin. Dieser Zug wird von der Welt benutzt; sie zieht gewaltig an jedem solchen Herzen, das gern möchte bei seinem Heiland bleiben. Der Einfluß, auch der unabsichtliche, der im Umgang mit Menschen, die nicht an Christum von Herzen glauben, von ihnen ausgeht, das Locken und Reizen der Kinder dieser Welt zu ihrer Lust hin, das Drohen mit Spott und Schmach für die, die in einem entschiedenen und ernsten Christentum wandeln wollen; — und die Dinge dieser Welt selbst, ihre Güter, die Aussicht auf ihren Gewinn, die Furcht vor ihrem Verlust; die Freuden, Genüsse und Lüste dieser Welt; — ach, der Glanz des Reizes, der in die Augen eines armen Kindes leuchtet und es betrügt; das Schreckgespenst, als ob ein Menschenherz, wenn's dieser Erden- und Sinnenlüste, die wider Gottes Gebot sind, entbehren muß, in einem öden, wüsten Land wandelte; — und die Ehre dieser Welt, die so furchtbare Macht hat, — auch noch über ein armes Kind Gottes —, die Ehre vor andern Menschen; — und die Schmach, wenn sie einmal ein wenig spotten und lachen, — ach das alles, meine Brüder, das sind nicht bloß Faden, sondern das sind starke Seile, womit diese Welt sucht ein Kind Gottes aus dem Umgang mit Gott wieder zu sich zu ziehen. Diese Seile aber finden ihre Anknüpfungspunkte in dem Herzen des armen sündigen Menschen; was aber noch schlimmer ist: diese Seile liegen in der Hand eines Starken. Und, meine Lieben, wenn's keinen Fürsten der Finsternis gäbe, kein Höllenreich

der bösen Geister mit ihrer furchtbaren Macht und List, mit der List, womit sie anzuknüpfen wissen an den gefährlichen Punkten unseres Herzens, mit der Gewalt, mit der sie ziehen an diesen Seilen der Welt- und Erdenlust, so würden alle diese Versuchungen und Reizungen für ein begnadigtes Kind Gottes gar keine solche Bedeutung haben. Aber da liegt die Hauptgefahr! Wir haben nicht mit Fleisch und Blut nur zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Luft herrschen, unter dem Himmel. Und wie sollte denn da ein armes, schwaches Sündenkind, das die Macht des Feindes kennt und *seine* große Schwachheit, nicht in heiße Angst kommen bei dem Gedanken: „Was wird mit mir noch werden, werde ich durchkommen?"

Und dazu kommt nun noch die Angst um Erdentrübsal. Wir müssen's uns ja aussprechen: so lange wir in diesem Leben wallen, so stehen auch wir alle Augenblicke in hundertfältiger Gefahr von Not, Schmerz, Drangsal und Elend; und wenn wir wollen ins Reich Gottes eingehen, müssen wir mehr noch wie andere durch viel Trübsal hindurch; wenn wir wollen gottselig wandeln in dieser Welt, werden wir auch unter den falschen und halben Brüdern Verfolgung leiden. Und wenn nun auch ein Kind Gottes sich aussprechen darf: „das alles liegt in der Hand meines starken Herrn, und es darf auch nicht das Geringste ohne seinen Willen mich quälen oder plagen," dennoch, wenn's kommt, so wissen wir, wie weh es thut; und ob es kommt oder ob es nicht kommt, dessen sind wir keinen Tag sicher. Und diese stete Unruhe und Unsicherheit, was heut und was morgen mich und die Meinen von Erdenjammer und Trübsal treffen kann und wird, muß denn die nicht unser Erdenleben zu einem Leben der Angst machen?

Und dazu kommt nun noch die Angst vor dem letzten, dem König der Schrecken, — dem Tod. Wenn auch ein Kind Gottes glaubt an den, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen herniedergebracht hat — dennoch behält auch für ein solches der Tod seine natürliche Furchtbarkeit. Der Riß bleibt, das Abscheiden aus dem bekannten irdischen Dasein. Es ist nun einmal der Tod, als die Folge der Sünde, etwas Unnatürliches für den Menschen, etwas, was die Ordnung der Menschen-Schöpfung gewaltsam durchbricht, etwas, was Furcht und Schrecken erregen muß.

Oder ist's nicht also? Fragt doch einmal in unsern Reihen herum, ob's eine einzige Seele unter uns giebt, die beim Gedanken an ihren Tod gar keine Angst empfände, die nicht nur im Blick auf das, was darnach kommt, wenn der Tod durchgemacht ist, sondern im Blick auf die Stunde des Sterbens selbst mit voller, ganzer Wahrheit vor dem heiligen Herrn sagen kann:

O angenehme Augenblicke,
Drin sich die süße Hoffnung regt,
Daß einst auch mir zu ew'gem Glücke
Die so erwünschte Stunde schlägt!

Kann eines unter uns also sagen in dieser Stunde?

So giebt es denn der Angst unsäglich viel? Aber es sollte doch wohl eigentlich nicht so sein!

Wohl reden gar manche davon, daß, wenn ein Mensch einmal Gewißheit der Vergebung seiner Sünden erlangt habe, er nun keine Angst mehr empfinden müsse über seine neuen Versündigungen, daß ein Kind Gottes siegesbewußt und getrost allen Versuchungen entgegengehen müsse, daß ein Kind Gottes auch allen Leiden und Trübsalen der Erde gegenüber wie ein Kind im Schoß der Mutter sorglos ruhen müsse, daß ein wahres Kind Gottes mit Sehnsucht und mit Freude des Todes Stunde begrüßen solle. Meine Lieben, ihr wißt wohl, daß die Gnade unsers Herrn Jesu Christi bei einem Herzen, das sich ihr ganz hingiebt, Großes, Wunderbares, über alles Natürliche weit Hinausreichendes wirken kann. Drum, wenn es solche Seelen unter uns giebt, in denen sie auch solches alles gewirkt hat, so ehren wir diese Gnade hoch, mit einem tiefen, innerlichen Seufzen: „Ach, hätte ich es doch auch so!"

Aber das müssen wir uns doch auch aussprechen: das Gewöhnliche kann's nicht sein. Was hätte es denn sonst zu bedeuten, wenn der Apostel so nachdrücklich mahnt: „Führt euren Wandel, so lang ihr hier wallt, in der Furcht," „schafft — ja ihr gerade, ihr Jünger Jesu — schafft, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Was hätte es denn dann zu sagen, wenn der Heiland spricht zu seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst." Dadurch giebt er es ja zu und erkennt es an, daß man in der Welt Angst haben müsse, daß es nicht anders sein könne, und spricht's seinen Jüngern aus, daß er darum nicht an ihnen und an ihrem Jüngertum irre wird. Ach

der Herr weiß wohl, wozu die Angst not ist! Wenn's keine Angst gäbe, würde uns ja das armselige Erdenleben so lieb sein, daß wir's nimmer wollten verlassen, wir würden kein Heimweh haben nach einem Land der Ruhe, wo es keine Angst und Furcht mehr giebt ewiglich. Wenn es keine Angst mehr gäbe, würden wir ja nicht getrieben werden, zu greifen nach dem Trost in dem einen mächtigen Herrn, der die Welt überwunden hat und der auch uns immer wieder durch seinen Trost helfen kann, die Angst der Welt zu überwinden.

Aber allerdings, wenn er auch zugiebt, daß die Seinen in dieser Welt Angst haben, daß es nicht anders sein kann, dennoch verlangt er freilich auf das allerbestimmteste von ihnen, daß sie neben dieser Angst noch etwas anderes haben sollen in dieser Welt: Trost. „Seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden."

Sie sollen also, während auf der einen Seite das Herz Angst drückt, einen Trost haben, der mächtiger ist als die Angst. Nicht also, daß er ihnen ein- für allemal alle Angst aus dem Herzen hinwegnimmt, sondern daß er täglich wieder aufs neue als ein Gegengewicht gegen die Angst im Herzen wirke, also daß, wenn die Angst auch noch so hoch steigt, doch der Trost noch stärker ist und fort und fort die Angst wieder hinweghebt von dem armen Herzen, daß es dasselbe nicht erdrücken darf.

„Darum so seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden," spricht Jesus. Sie sollen sich halten an den, der die Welt überwunden hat. Was soll denn das heißen, wenn er spricht: „Ich habe die Welt überwunden?" Der Herr spricht so noch vor seinem Tode, vor dem Kampf mit dem Fürsten der Finsternis. Also es muß ein prophetisches Wort gewesen sein, ein Wort des Glaubens. Und auch nach seiner Auferstehung, da doch der Hauptschlag gegen die Macht der Finsternis geschehen war, ist's und bleibt's ein prophetisches Wort, denn noch liegen lange nicht alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße. Er hat dies Wort geredet in dem festen Glaubensbewußtsein, daß er die Kraft und Macht vom Vater haben werde, die Welt und den Fürsten dieser Welt völlig zu überwinden. — Ist's ein prophetisches Wort für ihn selbst ins Allgemeine, so ist's auch ein prophetisches Glaubenswort für alle die Seinen, auch für dich, wenn du dich an ihn hältst. Wenn du im Glauben den Herrn, den mächtigen Heiland festiglich ergreifst, hat er auch für dich schon die Welt über-

wunden. Und diesen Trost sollst du täglich aufs neue fassen, daß auch die Angst in dir täglich überwunden werde.

Also wenn du nun Angst hast, weil dir neue Versündigungen deinen Frieden im Herzen gestört haben, wie dann? Nun wohl! die Angst ist recht begründet, du hast Ursache dazu. Laß sie nur so recht heiß werden, daß dir nichts anderes übrig bleibt und du keine andern Versuche mehr machst, zum Frieden zu kommen, als den einen, nur wieder nach dem allmächtigen, treuen Heiland zu greifen, der die Welt und ihren Fürsten überwunden hat und ihm das Recht an dir genommen hat. Wenn du dich an ihn hältst, so sorgt er dafür, daß auch die neue Sünde nicht abermals den Pforten der Hölle ein Recht an dir giebt. Und was sollst du dich dann noch fürchten vor dem Gericht? Sage, wenn der Verkläger verworfen, wenn der Satan kein Recht mehr an dich hat, wer will dich denn verklagen in dem Gericht Gottes? Das könnte doch nur Einer thun: der heilige Gott selbst, im Namen seines heiligen Gesetzes, das du übertreten hast. Und wie? Meinst du, daß er dich verklagen wird, er, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, um dich gerecht zu machen. Und wer sollte dich denn verdammen? Im Gericht verdammen und verurteilen kann doch nur der Richter. Der Richter ist der Menschensohn, der Richter ist der, der für dich am Kreuz gestorben ist und hat mit seinem eignen Blut den Schuldbrief ein= für allemal durchstrichen und rechnet, wenn du zu ihm kommst, jede neue Sünde in den längst durchstrichenen Schuldbrief hinein; es ist der, der zur Rechten Gottes sitzt und dich vertritt, und, so oft du zu ihm nahst mit deinem Sündenelend, für dich betet und dafür sorgt, daß, was er dir am Kreuze erworben, fort und fort dir wieder zu gute kommen, für dich abermals in voller Geltung bleiben muß.

Und wie, wenn du Angst hast, weil du so schwach bist, beim Heiland zu bleiben und die Hand deines Herrn festzuhalten? Die Angst ist wohlberechtigt. Laß sie nur so heiß werden, daß du in deiner Angst nach nichts anderem greifst, als nach dem Herrn, dem Starken, der die Welt überwunden hat, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. — Und meinst du wohl, er sollte die Kraft nicht haben, ein schwaches Kind, das gern bei ihm bleiben wollte, und das er so unaussprechlich treu liebt, auch wirklich bei sich zu behalten?

Und wenn du Angst hast wegen der Versuchungen und Reizungen dieser armen Welt, wegen der geheimen und tückischen Angriffe des Satans und der Höllenmacht gegen deine Seligkeit; — siehe, diese Angst ist sehr begründet. Laß sie nur in deinem Herzen so heiß werden, daß du nach ihm allein greifst, der die Welt überwunden, der stärker ist als der Teufel, der darum auch in dir die Reizungen und Lockungen zur Sünde überwinden wird, wenn du armes, schwaches Kind nur zu ihm rufst: „Jesu, hilf du siegen, ich kann nichts thun!"

Und wenn dein armes Herz beschwert ist mit viel Angst um Erdentrübsal und Elend, um das alles, was dich noch treffen kann, und um das Letzte, das Schwerste, das Bängste: — laß dir nur Angst sein! Die Angst ist wohl natürlich und berechtigt; laß die Angst nur so heiß werden, daß sie dich immer wieder in keinen andern Trostgrund, als den, der in Christo ist, hineintreibe, daß du ihn allein ergreifst, der die Welt und allen Todesjammer überwunden hat, und der darum auch in deiner Trübsal, in deinem Todesjammer dir seinen starken Gottesfrieden und seine starke Kraft des Glaubens selbst darreichen kann und will und wird, daß das Leid erträglich ist, daß all die Trübsal und der Jammer dich nicht, wie dazu wohl große Gefahr ist, abziehen kann von deinem Herrn, sondern daß im Gegenteil aller Jammer seinen Zweck an dir erreicht, so daß du dich einst auch noch der Trübsal wirst rühmen können.

So, meine Lieben, Tag für Tag die Angst wohl tief empfindend, so tief, daß die Angst uns augenblicklich hintreibt zu dem Herrn, der die Welt überwunden, daß wir von ihm wiederum nehmen die Kraft des Trostes, der die Angst der Welt in uns überwindet — so, auf diese Weise kommt es dazu, daß ein armes Menschenkind schon hier auf Erden aus aller Angst heraus dennoch im seligen Glauben dem Apostel nachrühmen kann: „Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Amen.

Gesang. Keine Engel, keine Freuden rc.

29.

Das Glück der Schäflein Christi.

Predigt am Sonntag Miseric. Domini über Joh. 10, 27—29.

Gesang. Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden ꝛc.

Gebet. Herr! zeige uns das Glück der seligen Schafe deiner Herde; und erkenne uns, mein Hüter! mein Hirte, nimm uns an! Amen.

Text. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

Wie selig und sicher das Glück eines Schäfleins Christi sei, sagt uns der Herr in den Worten: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Wer aber diese Glücklichen sind, die Christus seine Schäflein nennt, und wie man dazu kommen kann, sagt er in den Worten: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir." Als er gerade diese Worte redete, hatte er Seelen vor sich, die er seine Schafe nannte; viele andere aber auch, von denen er sagt: „Ihr seid meine Schafe nicht," und ein andermal: „Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht, denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören." Diese Menschen hatten Jesu Rede mit ihrem leiblichen Ohre wohl gehört, auch nur zu gut mit lauerndem Verstande aufgemerkt, aber mit einem inneren Ohr des Herzens hörten sie seine Rede nicht; es fehlte ihnen der Wahrheitssinn von Gott, das nach Wahrheit, Licht, Frieden dürstende Herz; denn dieses allein ist das rechte, innere Ohr, fähig, die Wahrheit aus Gott zu hören.

„Warum fähet unsere Rede nicht?" so möchten wir in unseres Herrn Jesu Worten auch oftmals mit banger Traurigkeit fragen, und die klare Antwort lautet: das Wort, und wär's das Wort eines Engels vom Himmel, und wär's ein Wort des Mundes Jesu Christi

selbst, — es kann nicht fahen, wenn die Hörer nicht das rechte Organ dafür haben, das innere Ohr eines nach Wahrheit und Frieden dürstenden Herzens.

Ist aber dies innere Ohr vorhanden, dann braucht nur an das äußere Ohr das Wort Christi zu tönen und mit Aufmerksamkeit und Andacht vernommen zu werden, so hört auch das Herz die Stimme des Hirten; es hört seine Stimme im Wort und Geist und im Gewissen, und im Gespräch des Herzens mit Gott als Antwort aufs Gebet. Was ist aber dieses Hören der Hirtenstimme anderes, als ein kräftiges Innewerden: jetzt hat der Herr mir etwas zu sagen, und was er redet, muß allen andern Stimmen gegenüber zur Geltung kommen. — Alle Seelen aber, die also fähig sind, des Hirten Stimme innerlich zu hören, die nennt er seine Schafe, wenn er spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme." Ein immer leiseres Gehör für die Stimme des Hirten, das ist das Kennzeichen der Seelen, die schon lange sich zu seiner Herde halten; und ein anfangendes, eben erst aufgethanes Gehör für die suchende Hirtenstimme Jesu ist ein Kennzeichen der Seelen, die gerade eben Schafe seiner Herde geworden sind.

„Ich kenne sie," spricht Jesus; das heißt: er kennt ihres Herzens Dürsten; er kennt das verlangende Hören ihres Innern; er erkennt sie darum an als seine Schafe. „Ich kenne sie," heißt aber auch nach dem tiefen Sinn, den in der heiligen Schrift das Wort „erkennen" hat, nichts weniger als: „Ich gebe mich ihnen liebend zu erkennen." Er redet ja mit seinen Schafen nicht immer freundliche Worte der Liebe; er redet scharf ins Gewissen einschneidend von ihrer Sünde, und von Gottes Zorn und Strafe — aber auch sein ernstes und schärfstes Wort, es hat doch nur die eine Absicht, ihnen zu erkennen zu geben, wie sie seines Liebeserbarmens bedürfen und wie er immerdar brennt, ihnen sein Erbarmen zu beweisen. Da giebt's denn nun im Leben solcher hörenden Schafe einen entscheidenden Punkt, entscheidend für ihr sicheres ewiges Glück: das ist die Stunde, da der gute Hirte sich ihnen in der Liebe, mit der er sie bis in den Tod geliebt und alle ihre Sündenlast getragen und hinweggenommen hat, also zu erkennen geben kann, daß sie mit zuversichtlichem Glauben nun in ihm ihren vollkommenen Heiland und Sündentilger erkennen. Hat er ihnen erst die Frucht seiner Kreuzes-

liebe, die Vergebung aller Sünden, zu schmecken gegeben, und ist er also in seiner Heilandsliebe köstlichstem Thun ihnen als „den Seinen bekannt" geworden, dann ist die Richtung ihres Lebens bestimmt, ihr ewiges Glück gemacht.

„Sie folgen mir." Dies Wort des Hirten drückt die gesamte Lebensrichtung solcher begnadigten Seelen aus. Sie folgen ihm, wie die Schafe dem Hirten, auf dem Fuß nach, immer ihm so dicht wie möglich nachdrängend, so recht verwöhnt an ihn, scheu und schüchtern, wenn sie ihn nicht nahe haben, wenn er sich ihnen nicht täglich wieder so zu erkennen giebt, wie er den Seinen einmal bekannt geworden ist. Es mag die Schwachheit, der Unverstand, die Thorheit, der Leichtsinn, das Gelüsten nach der Welt, die innerliche Tücke der Sünde noch so groß und bedenklich sein: wenn nur diese echte Schäfleinsart, dies Verwöhntsein an den Heiland, es nicht aushalten zu können ohne ihn, noch vorhanden ist, — so sind sie auch und bleiben seine Schafe.

Derselbe Trieb aber, der sie immer möglichst dicht beim Hirten hält, drängt sie auch, ihm zu folgen auf den Wegen seiner heiligen Gebote, sonst weder zur Rechten noch zur Linken: mit recht heiliger Vorsicht jede Abweichung von Christi Sinn genau zu nehmen und treulich sich zu üben, seinen Willen zu thun. — Zu solchem Folgen auf den Wegen seiner Gebote bedarf es Kraft. Nun ja, — die Wege seiner Gebote sind zugleich die Wege zu immer frischer Weide und zu lebendigen Wasserquellen. Also ist das Glück derer, die ihm folgen, gesichert.

„Ich gebe ihnen das ewige Leben," spricht der Herr: — der Herr ist ihr Hirte, ihnen wird nichts mangeln; — er sorgt für die Schäflein, die ihm folgen, aufs beste, daß sie immer neue, gesunde und kräftige Nahrung empfangen durch sein Wort und seinen Geist, und durch sein teures Fleisch und Blut im heiligen Abendmahl. Darinnen giebt er ihnen die immer erneute und kräftiger besiegelte Versicherung der Vergebung ihrer Sünde; wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist Leben, da lernt man erst sich seines Lebens freuen; da zeigt sich Lebenskraft zum fröhlichen Glauben, zu lauterer Liebe, zum willigen Gehorsam; da kommt die neue Kreatur zum Wachstum und zum verborgenen Ausreifen, bis sich einmal das Leben, das hier mit Christo in Gott verborgen war, an Seele und Leib offenbaren wird als das „ewige Leben."

„Und sie werden nicht umkommen," spricht der Heiland. Die Schafe, die dem Hirten folgen, täglich auf seiner Weide, aus seiner Lebensfülle das Leben empfangen, die können ja nicht umkommen, — denn sie können nicht darben, — ihnen wird nichts mangeln. — Was zum Unterhalt und zur ewigen Dauer ihres Lebens not ist, wird ihnen reichlich dargereicht, wenn sie nur beim Hirten bleiben. — Und daß sie bei ihm bleiben bis ans Ende, — trotz aller Untreue ihres eigenen Herzens, — dafür sorgt ja auch der Hirt.

„Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins." Seine Schafe sind nicht nur in seiner Herde, sondern in seiner Hand. Er hält ein jegliches selbst. Und daß er fest hält, so fest, daß niemand je eine Seele aus seiner Hand reißen kann, dafür bürgt seine Treue und seine Stärke. Seine Stärke ist größer als alles andere, auch als alle Stärke des Starken; denn er und der Vater sind eins. Die Schafe, die der Vater dem Sohn in die Hand gegeben, sind auch in des Vaters Hand; der Vater aber ist größer als alles. So ist denn der Hirt stark genug: er kann seine Schafe festhalten: er will sie aber auch festhalten, denn er ist treu; was er liebt, das liebt er ewig.

So ist denn, wenn wir auf den Hirten sehen, sonnenklar: dem treuen, starken Herrn kann niemand seine Schafe entreißen; ihr Glück ist in seiner Hand völlig gesichert. — Es ist aber damit nicht gesagt, daß es für Seelen, die einmal Schafe seiner Herde geworden, keine Gefahr des Irregehens, des Verlorenwerdens mehr geben kann. Ach nein, nein, — die Gefahr bleibt bis ans Ende, sie sollen, so lange sie hier wallen, ihren Wandel in der Furcht führen — und doch: — gerade aus der heiligen Furcht eines treuen Herzens, das dem Hirten folgt Schritt für Schritt, kann eine Glaubenszuversicht geboren werden, die da spricht: „Niemand kann mich aus meines Hirten Hand reißen: ich weiß, an wen ich glaube; und er wird mir meine Beilage bewahren bis an seinen Tag." Selige Glaubenszuversicht! möchtest du sie haben? Nun, so frage fleißig deinen Herrn, frage ihn in der heilsamen Furcht vorm Verlorengehen, frag' ihn im Sehnen nach seiner Durchhilfe, frag' ihn im Glauben an sein Wort, frag ihn

wieder und wieder, immer herzinniger und dringender; frag ihn: „Wirst du denn auch mich festhalten bis ans Ende?" Frag ihn und sieh auf ihn, auf ihn allein und siehe: er wird dir hier auf Erden noch eine Antwort geben, daß deine Seele fröhlich wird und im Frieden ruht! Amen.

Gesang. Ach Herr Jesu! laß mich nicht ꝛc.

30.

Hast du mich lieb?

Predigt am Sonntag Jubilate über Joh. 21, 15—23.

Gesang. O Jesu Christe, Gottessohn ꝛc.

Gebet. Herzenskündiger! prüfe mich, erforsche mich und erfahre, ob meine Seele es redlich meint! Amen.

Text. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andernmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißest alle Dinge, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verrät? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: dieser Jünger stirbet nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbet nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?

Petrus sollte nach dem Willen des Meisters das Werkzeug sein zur Gründung seiner Kirche auf Erden, aber er hätte nach der schmählichen Verleugnung seines Meisters die zu dieser Stellung nötige und gebührende Achtung unter seinen Mitjüngern nicht haben können, wenn der Herr nicht bei der Gelegenheit, von der Johannes in unserem Text erzählt, ihn wiederum aufs neue feierlich in sein Oberhirtenamt eingesetzt hätte durch den Auftrag: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Aber er gab ihm diesen Auftrag erst, nachdem er ihm dreimal die Frage vorgelegt hatte: Hast du mich lieb?

Warum fragt denn der Herr seinen Petrus, er, der Herzenskündiger? weiß er doch, wie es in seinem Herzen mit der Liebe steht. Er fragt zuerst um seiner selbst willen; denn er hat seinen Petrus lieb, er dürstet darnach, daß dieser auch ihn liebe. Darum ist es ihm eben auch Bedürfnis, zu fragen: hast du mich lieb? — Er fragt Petrum um seinetwillen, zu seiner tiefen Beschämung. Wohl war die alte Schuld vergeben, darauf hatte ihm ja schon der Blick am Karfreitag Hoffnung gemacht, das hatte er ihm ja deutlich gesagt, der auferstandene Meister selbst, als er am ersten Ostertag seinem Petrus allein erschien und mit ihm redete; dennoch aber konnte er es ihm nicht ersparen, zu seiner tiefen Demütigung durch sein dreimaliges Fragen: hast du mich lieb, und durch den Zusatz bei der ersten Frage: hast du mich lieber, denn mich diese haben? ihn daran zu erinnern, daß der Meister die Liebe selbst begehrte, nicht Zusicherungen der Liebe, die er so schnell und laut, den andern Jüngern zuvor, gegeben, und die so schmählich zu schanden geworden waren durch die dreimalige Verleugnung. — Jesus fragt Petrus, damit dieser bei sich selbst noch ernste Nachfrage halte, ob er denn jetzt in der Wahrheit seinen Meister liebe, und während er nun darüber sinnt, da gedenkt er der Liebe, die ihm alles vergeben hat. — Jesus fragt Petrus, damit dieser selbst zum Bewußtsein seiner Liebe zum Meister kommt; denn Jesus weiß ja, „er hat mich lieb." — Er fragt ihn, damit die Liebesflamme in seinem Herzen heller auflodern möge, — er fragt ihn, um sein Herz recht vorzubereiten für den Thatbeweis der Liebe, in treuerer, gehorsamerer Nachfolge bei seinem Dienst.

Und der Herr hat mit seinem Petrus seine Absicht erreicht. Petrus hat es wohl gespürt, wie der Meister ihn liebe, er hat die

dreimalige Frage und die Demütigung, die darin lag, recht verstanden. Als der Herr ihn dreimal gefragt, ward er betrübt, und während er wieder darüber nachsinnt, ob er denn jetzt in Wahrheit dem Meister bezeugen kann, daß er ihn liebe, drängt sich in seinen Gedanken immer wieder in den Vordergrund, wie der Meister ihn liebt, wie er jetzt aufs neue dies sein Erbarmen ihm bezeugt, ihm alles vergeben hat. Diese Liebe des Meisters brennt ihm aufs Herz, es wird darinnen warm, es kommt ihm selbst zum Bewußtsein: „ja ich habe ihn lieb, ihn, meinen Seelenretter, ihn, auf den alle meine Hoffnung für dieses Leben und für die Ewigkeit gestellt ist;“ und so kann er denn zum Meister sagen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Und der Meister weiß, daß er die Wahrheit sagt, und er erkennt es an durch den dreimaligen Auftrag: „weide meine Lämmer, weide meine Schafe.“ Weiden soll er als der Hirte die Herde Christi, weiden mit dem lebendigen Evangelium; weiden soll er die Schafe, weiden soll er die Lämmer, die Seelen, die noch schwach im Glauben sind, wie denn der Meister ihm noch vor seinem Fall gesagt hat: „wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder.“ Und in der Treue, der Pflege und Weide seiner Herde soll Petrus die Liebe beweisen, die er gegen den Meister hat, sie soll sich aber auch zeigen im Gehorsam nicht bloß gegen die besonderen Aufträge und Bestimmungen, die der Meister für sein Hirtenamt ihm gegeben hat und noch geben wird, sondern im Gehorsam auf dem Dienerwege, auf dem er ihn führen wird. Wenn dann Petrus als der Oberhirte der christlichen Gemeine den Menschen gegenüber selbständig geworden sein würde, selbständiger denn je zuvor, dann sollte er erst ganz unselbständig werden seinem Herrn und Meister gegenüber, dann sollte er lernen seinen Willen brechen Tag für Tag, und sich gürten und führen lassen, wohin er nicht will, auf dem Wege der Schmach und Verfolgung, der Selbstverleugnung, des Kreuzes, ja des Kreuzestodes; auf dem Wege, auf dem der Meister ihm vorangegangen ist.

„Folge mir nach,“ spricht der Herr im Doppelsinn; er sollte ihm sein Lebenlang nachfolgen auf der Bahn des Kreuzes bis zur Herrlichkeit; aber der nächste Sinn war jetzt: er soll einen Augenblick ihm folgen abseits von den andern Jüngern, ein wenig in die Stille. Da nun Petrus dem Herrn nachfolgt und ein paar Schritt

gegangen ist, wendet er sich um und sieht Johannes auch dem Herrn nachfolgen; den hat der Meister nicht gerufen. Da erwacht die alte Petrusart, und er fragt: „was soll aber dieser? Herr, soll er denselben Weg gehen, wie ich, den Weg des Kreuzes? oder soll er etwa eine bevorzugte Stellung einnehmen?“ Und da muß denn Petrus alsbald nach der eben genossenen Gnadenstunde sich noch ein ernstes, kurzes, abweisendes Wort vom Meister sagen lassen: „Wenn ich will, daß dieser bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?“ Der Meister hat damit nicht sagen wollen, daß Johannes bleiben wird, bis er kommt; er hat nur den Fall gesetzt, wenn er bliebe, bis er käme, wenn ihm also der Tod erspart würde, was gehet es dich an? hast du mich lieb, so beweise es damit, daß du nicht fragst, wie es deinen Mitjüngern geht, ob sie es besser oder leichter haben wie du, sondern neidlos, still, weder zur Rechten noch zur Linken blickend, zufrieden bist auf dem Wege, auf dem ich dich nun einmal leiten will.

Petrus hat den Herrn verstanden, und Petrus ist dem Herrn gefolgt auf dem Wege, auf dem der Meister ihn gerade führen wollte. Er hat von diesem Wege aus seine Mitbrüder so kräftig aus eigener Erfahrung ermahnen können: „Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, die euch widerfährt, nicht betrüben, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern, so ihr mit Christo leidet, so freut euch, auf daß ihr auch, wenn er in der Herrlichkeit offenbar werden wird, Freude und Wonne mit ihm haben werdet.“

Ob wir den Herrn Jesus lieb haben? Das ist, meine Lieben, die Frage aller Zeit und die Frage für die Ewigkeit; davon hängt alles ab für ihn, unsern Meister, denn er dürstet darnach, zu lieben und geliebt zu sein von seinen begnadigten Jüngern; davon hängt alles ab auch für uns; alles, was Gott dort bereitet hat denen, die Jesum lieben, das kein Auge gesehen hat, kein Ohr gehört, das in keines Menschen Herz gedrungen ist. — Und darum will der Herr solche Frage nach der Liebe zu ihm richten an alle, die nur ein wenig seine Liebe erkannt haben.

So richtet er denn auch an uns alle die Frage: „Hast du mich lieb?“ Er fragt so durch sein Wort und durch seinen Geist. Alles was der Herr, alles was seine Apostel geredet haben von dem Willen Gottes auf dem Wege seiner Gebote, auf dem Wege der

Heiligung, das ist alles so viel, als die wiederholte Frage: hast du mich lieb; „denn so ihr mich liebet, so haltet meine Gebote."

Und wenn der Herr freundlich ist zu uns und uns viel Gutes thut, verstehst du es nicht, wie er dann spricht: „Willst du mir nicht dankbar sein und mich dafür lieben?"

Und wenn der Herr uns seine Liebe bis in den Tod, seine heiße Seelenangst, seine Todesmarter verklären will durch seinen heiligen Geist, hörst du sie nicht, die eindringliche Frage: „Das that ich für dich, was thust du für mich? hast du mich lieb?"

Und wenn uns der Herr die Frucht seiner Kreuzesliebe, seiner Todesmarter, die Vergebung der Sünden zu eigen giebt mit dem Worte, das uns frei spricht von der Schuld, fragt er auch zugleich: „Hast du mich nun lieb? denn wem viel vergeben ist, der muß auch viel lieben."

Und wenn der Herr uns in Trübsalswege führt, ach, ist's nicht, als ob er fragt: „Nicht wahr, jetzt kannst du mich brauchen, jetzt ist dir's lieb, daß du einen solchen Heiland hast, zu dem man schreien und rufen kann. Willst du mich nicht lieben, da du mich so nötig brauchst?"

Und wenn wir die Lippen aufthun, meine Brüder, um zu verkündigen die Liebe dessen, der uns zuerst geliebt hat, ach, ist es nicht die Frage, die eigentlich immer erst die rechte Vorbereitung aufs Predigen ausmachen muß, mehr wie alles andere Studieren, die Frage: „Habe ich denn selbst auch meinen Heiland lieb?" Wenn kein Fünklein Liebe im Herzen ist, und wir wollen zeugen von dieser Liebe, was sind wir denn anders, und ob wir mit Engelzungen redeten, als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Und wenn wir hier im Hause des Herrn mit einstimmen in unsere schönsten Lieder, von der Liebe zu dem einigen Liebenswerten, wenn dieser schöne Gesang durch diese Räume wogt, wie zum Beispiel zuvor mit den Worten:

Du weißt, Herr, daß ich rede wahr,
Vor dir ist alles sonnenklar,
Ja klarer als die Sonne:
Herzlich lieb' ich
Mit Gefallen dich vor allen:
Nichts auf Erden
Soll und kann mir lieber werden — —

wie — habt ihr sie nicht gehört zwischen den Zeilen — als Zwischenspiel des Gerichts, die tief einschneidende Frage: „redest du so von Herzensgrund? meinest du dies im Ernst?

Jesus fragt, ob er gleich längst weiß, wie es in unserem Herzen steht. Er fragt erstens, damit wir merken sollen, wie er uns liebt und wie er darnach dürstet, daß wir ihn wieder lieben; denn so macht es die Liebe; wenn man gern geliebt sein will, so hört man nicht auf zu fragen: hast du mich lieb? — Jesus fragt uns, um uns tief zu beschämen und zu beugen über so viele Liebesversicherungen, die wir ihm schon ausgesprochen haben, und die so schmählich wieder zu Schanden geworden sind, und noch viel mehr über die Liebesversicherungen, bei denen allen, wenn wir sie aussprachen, das Herz nicht einmal warm geworden ist. — Er fragt uns, damit wir uns selbst fragen sollen, wie es heut, wie es zur Stunde bei uns steht mit der Liebe zum Heiland, wie's in voller, reiner Wahrheit steht vor ihm, dem Herzenskündiger. Ach, es mag wohl manche Seelen unter uns geben, die so tief eingewöhnt sind in Oberflächlichkeit und Selbsttäuschung, daß, wenn der Herr auch immer und immer wieder fragt, wenn er durch sein Wort, wenn er durch innere Erfahrungen, wenn er durch Wohlthaten und Trübsale auf das entscheidendste fragt, sie doch fort und fort die Stirn haben, ihrem Herzenskündiger wieder vorzureden, als hätten sie ihn wirklich lieb; und doch ist das Herz gegen seine Liebe ganz kalt. Es wird wohl aber auch manche Seelen in unserer Mitte geben, ernste Seelen, die, so oft die Frage: „hast du mich lieb" an sie gerichtet wird, immer wieder tief gebeugt werden, und zunächst darauf nichts anderes zur Antwort wissen, als dem Heiland die Frage zurückzugeben: „hast du mich lieb? das arme, untreue, tief gefallene, unzuverlässige, liebeleere, kalte Herz? hast du mich lieb? kannst du mich noch länger tragen?" Wenn der Heiland auf eine solche Frage antwortet, wie er antworten muß in seinem Heilandsherzen: „Ja, ich habe dich je und je geliebt, und habe dich heut' noch lieb, und meine Liebe deckt deiner Sünden Schuld, und ich will dich lieben, und will in meiner Liebe nicht von dir lassen," siehe, so fängt's über solcher Antwort des Herrn an warm zu werden im Herzen; da brennt das Feuer seiner Liebe auf die Seele, da wird das Herz sich dessen bewußt: „Ja, Herr, ich habe dich lieb, ich habe dich lieb, freilich nicht mit der Liebe, die dich liebt um deiner selbst

willen, sondern mit der Liebe, die dich liebt um meinetwillen, weil du mein Erretter bist, weil ich ohne dich verloren bin und ohne dich nicht leben kann; nicht mit der Liebe, die sich der Liebe selber freuen kann, sondern mit der Liebe, die täglich seufzt und weint: „Ach, Herr Jesu! könnt' ich dich wie ich wollte lieben!" aber ich habe dich doch lieb und weiß es, und ich darf vor deine Augen hintreten und es dir sagen: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe! wenn es auch nur ein Sehnen und Seufzen ist, dich lieb haben zu können." Und der Herr weiß, daß die Seele Wahrheit redet, und er wird's an seinem Amen nicht fehlen lassen.

So oft er aber mit uns redet von seiner Liebe, so oft wir wieder etwas spüren dürfen, wie er uns geliebt, so oft in unserem Herzen wieder etwas entbrennt von der Liebe zu ihm, alsbald ist er auch gleich da mit dem Hinweis auf den Thatbeweis. — Unser Heiland redet nie von der Liebe zu ihm, ohne immer zu wiederholen: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote." Es sind seiner Gebote viele; hier weist er uns nur auf etliche Punkte hin. Er spricht zu allen denen, die ihn lieb haben: „Weidet meine Lämmer, weidet meine Schafe!" Es giebt ja ihrer etliche, die haben, wie Petrus, einen besonderen Hirtenberuf, sollen lehren und predigen in der Gemeine. Ja, wenn die kein Fünklein Liebe zu ihrem Herrn, oder wenigstens kein Fünklein Sehnsucht, ihn zu lieben, im Herzen haben, dann ist ihr Beruf der unerträglichste, den es auf Erden geben kann, ein Tagelöhnerdienst, bei Gott und Menschen ein Greuel; lieber Steinklopfer sein, als predigen und keinen Funken von Sehnsucht, den Heiland zu lieben, im Herzen haben.

Es giebt aber wieder andere, die haben hier auf Erden zunächst einen irdischen Beruf; es geht aber doch auch an sie, sofern sie die Liebe erkannt, der Auftrag: „Weidet meine Schafe, weidet meine Lämmer!" Sie haben in ihrer Umgebung manche Schafe und Lämmer Christi, die er schon gefunden, die er noch sucht, die ihm lieb und teuer sind. Weib und Kind und Hausgesinde und Anvertraute, und alle, mit denen wir Tag für Tag umgehen, sollen wir alle darauf ansehen, daß er sie sich erkauft, daß er sie bei seiner Herde haben will. Und wenn wir etwas verstehen von der Liebe Christi, mit der er uns zuerst geliebet hat, so muß auch etwas von Interesse, von Liebe, von Sehnsucht im Herzen sein, solchen Schafen Christi

dadurch zu helfen, daß sie für den Herrn gedeihen und für seine himmlische Weide, und darum in unserem Teil, so viel wir können, durch Zureden, durch Beispiel und Aufsicht zu sorgen, daß sie die Predigt hören, daß sie die Wege der Welt fliehen. Wer dafür kein Herz hat, der hat auch noch nichts verstanden von der Liebe Christi.

Und das andere, worin der Heiland uns den Thatbeweis der Liebe zu ihm vorhält, es ist der Gehorsam. Es gilt nicht bloß für die, die in besonderem Dienst des Heilands stehen, es gilt für alle, die ihn lieben wollen; je älter sie werden, je selbständiger vor Menschen, desto unselbständiger gilt es zu werden vor dem Herrn, desto mehr den eigenen Willen brechen, desto mehr sich gefallen lassen, daß die Wege, die wir selbst geplant, uns durchkreuzt werden; uns binden und führen zu lassen, nicht wie wir gewollt, sondern wie ein anderer gewollt; desto mehr gilt es, zu gehen auf dem Wege, den Jesus uns vorangegangen ist, den Weg der Selbstverleugnung, der Demütigung, den Weg des Kreuzes. Und dabei noch eins: hast du den Heiland lieb, so laß dir seine Wege leicht werden, beuge deinen Willen Tag für Tag; hast du deinen Heiland lieb, so siehe weder zur Rechten noch zur Linken, ob deine Brüder einen leichteren oder bequemeren Weg durchs Leben gehen. Man kann sich ja manchmal täuschen, manchmal sieht ein Kreuz, das unser Bruder trägt, viel kleiner, viel leichter aus, wie unsers, und wenn wir dasselbe tragen würden, würde es uns noch schwerer werden. Ach, meine Lieben, hier folgt auf die Frage: „hast du mich lieb,“ das andere Wort des Meisters gleich drauf: „was gehet es dich an, wie es deinem Bruder geht! du hast nur darum zu sorgen, daß du zufrieden bist auf dem Wege, auf dem dich dein Meister führt.“

Nun so gehe den auch heute und frage dich: hast du den Herrn lieb, hast du ein Herz für seine Schafe, für seine Lämmer? hast du seinen Auftrag für sie zu Herzen genommen, beugst du dich, wenn er deine Pläne durchkreuzt, wenn er dich anders führt, als du gewollt? kannst du neidlos und still, fügsam und geduldig auf deine Wege nur sehen und nicht auf deiner Brüder Wege und zufrieden sein mit dem, was Jesus mit dir thut? Und wenn bei solchem Fragen uns bange wird, und wir sagen müssen: „Ach Herr, nein! wie jämmerlich steht's mit diesem Thatbeweis?“ so wollen wir nur wiederum auf seine Frage antworten mit unsrer Gegenfrage: „Herr,

hast du mich lieb, willst du es mit mir weiter versuchen? willst du mich noch tragen, willst du dich noch mit mir mühen, so daß du doch zuletzt noch deine Freude mit mir habest?"

Und so wollen wir denn, so lang wir auf Erden wallen, immer wieder recht treu hören auf seine Frage: „hast du mich lieb?" wir wollen immer dürstender und verlangender an ihn die Frage stellen: „hast du, Herr, dein armes Kind lieb?" bis einmal der Tag kommt, wo alles Fragen aufhören wird, wie der Herr seinen Jüngern verspricht. Da wird er uns uud wir ihn nicht mehr fragen: hast du mich lieb? denn wir werden ihn ja sehen, wie er ist, wir werden ihm ins Auge blicken und sehen, wie er liebt; und wir werden ihm gleich sein und also auch ihn lieben können, wie er uns zuerst geliebt hat. Dann ist unser Durst gestillt, und wir werden satt sein in seiner Liebe. Amen.

Gesang. Könnt' ich recht von Lieben sagen 2c.

31.

Das Bleiben an Jesu Rede.

Predigt am Sonntag Cantate über Joh. 8, 31. 32.

Gesang: Ich will bei der Lehre bleiben 2c.

Gebet. Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Hilf uns an deiner Rede bleiben! Amen.

Text. Da sprach Jesus zu den Juden, die an ihn gläubeten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Der Herr Jesus hat das wichtige Wort unsers Textes zu den Juden geredet, von denen eben erzählt war: „da er solches redete, glaubten viele an ihn." Das ist offenbar ein anderes Glauben gewesen, als das der Jünger Jesu schon damals, und vollends später am Pfingstfest, als das Glauben eines Paulus, wenn er spricht: „Ich weiß, an wen ich glaube." Dieses ist nicht etwas Alltägliches und Gewöhnliches; jenes ist je und je, von den Tagen des Menschensohnes bis heut, unter den Hörern des Wortes keine seltene Sache

gewesen. Es heißt oft im Neuen Testament, und fast immer von Vielen: sie glaubten an ihn. Und in demselben Sinn kann dasselbe Zeugnis noch heute Vielen gegeben werden.

Was ist dies für ein Glauben? Nicht etwa nur ein Glauben, wie die Teufel glauben und zittern; nicht etwa nur ein eingebildetes, einstudiertes oder einphantasiertes Glauben: sondern ein von Gott im Herzen gewirktes Zustimmen der Wahrheit, ein lebendiges Glauben aus Überzeugung, das von dem Glauben der Apostel nach dem Tag der Pfingsten sich nur in Maß und Grad, aber darin freilich auch weit unterscheidet; es ist, kurz gesagt, ein schwacher Keim des Glaubens, ein Anfangsglauben, — unter uns, liebe Freunde! — kein seltenes Ding. Es sind sicherlich Viele unter uns, die schon einmal oder oft mit Erfahrungsüberzeugung der Wahrheit von ihrer Sünde, oder von der vergebenden Gnade in Christo zugestimmt haben, von denen eben so gut wie von jenen Juden gesagt werden könnte: sie glaubten an ihn.

Was hat aber solch Glauben für einen Wert?

In den meisten Fällen keinen, wenigstens keinen für die Ewigkeit. Wo sind die Vielen geblieben, die damals an den Herrn glaubten? Sie sind hinter sich gegangen. Und ist's nicht eben also bei Vielen unter uns, die einst im Herzen etwas erfahren haben; es war ein Lebenskeim da, es ist aber heut' keine Spur mehr davon vorhanden. Die Menge der Seelen ist unzählig, von denen Paulus sagt: sie haben umsonst geglaubt. Und ein solches Glauben hat allerdings keinen Wert, so wenig wie eine im Keim erstickte, abgestorbene Pflanze; oder so wenig, wie ein außer Kurs gesetztes Geldpapier. Wie willst du als Geld darzählen, was keins mehr ist.

Und dennoch, ein solches Anfangsglauben, so jämmerlich wertlos es ist, wenn's beim Keim bleibt, der bald erstickt, so reichen Wert hat es vor Gott, wenn daraus wirklich wird, was daraus werden soll und kann. Oder ist auch ein Baum zu finden, der nicht einst Keim war? Ist auch ein Meister in aller Weisheit zu finden, der nicht einst ein Schüler war und sein Abc buchstabierte? Siehe, das ist der Wert solches Anfangsglaubens: er ist der Keim zu der herrlichen Pflanze eines Glaubens, der die Wahrheit erkennt, die da frei macht; er ist das Abc in der Schule der rechten Jünger bei dem rechten Meister, der sich selbst einen Anfänger und Vollender des

Glaubens nennt. Und diesen Wert dürfen wir nicht gering achten, weder bei uns selbst noch bei andern Seelen; der erste Keim der zarten Pflanze hat dem lieben Gärtner, das erste Fassen des Abc dem treuen Lehrer einen hohen Wert. Wir sehen's im Text: die Juden glaubten an ihn; es war wirklich an diesem Glauben noch nicht viel; Jesus aber denkt nicht: was wird's mit diesem Glauben sein? Nein, er freut sich herzlich, knüpft daran an und erklärt ihnen: es sei möglich, ja es sei nicht ferne, daß er sie seine rechten Jünger nennen könne, und wären sie das erst, so würden sie auch die letzte selige Aufgabe bei ihm erlernen, er werde ihren Glauben vollenden können. Nur eine Bedingung, wenn's dazu kommen soll, eins, was sie zu rechten Jüngern macht: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede." Das ist das Wesentliche des Jüngertums, die rechte Schülerart, an des Meisters Rede bleiben. Und was das heißt, das wird uns das Beispiel eines guten Schulkinds zeigen, das an der Rede, oder wie man sagt, „am Munde" des Lehrers hängt und recht aufmerkt, und mit den Gedanken bei dem Gehörten stehen bleibt und darüber nachsinnt; das aber auch, wenn's nun die ersten Elemente begriffen hat, nicht gleich müde wird des Aufmerkens, oder gar denkt: „jetzt weiß ich genug," sondern vielmehr über dem Lernen immer lernbegieriger wird und fortfährt, wie es angefangen, hängen bleibt am Munde des Meisters.

So heißt denn das an Jesu Christi Rede bleiben, wenn ein Herz, das angefangen hat zu glauben, und sich mit diesem ersten Glauben an ein Wort des Herrn gehängt hat, nun nicht meint, schon weit zu sein, oder bald die Lektion des Glaubens begriffen zu haben; sondern nichts gewisser weiß, als: „ich habe noch viel zu lernen," und nichts sehnlicher begehrt, als ein Schüler bei Christo bleiben zu dürfen, und darum an seiner Rede hängen bleibt, das ist: die Predigt seines Wortes fleißig und aufmerksam anhört; sein geschriebenes Wort fleißig und andächtig liest, und dabei innerlich merkt auf den Geist seines Mundes, was er durch das Wort uns in das Herz gesprochen hat; das dabei dann auch stehen bleibt, nicht darüber flüchtig wegeilt, sondern ihn aushört, wenn er straft, und sich daran hängt mit aller Macht, wenn er Gnade und Trost verspricht. Und dazu kommt noch eins: ein rechtes Schulkind läßt nicht den Lehrer allein reden, es hat oft und viel zu fragen, auch wohl zu bitten: sag's noch einmal;

— je zutraulicher es versteht mit seinem Lehrer zu reden, auch seinen Unverstand ihm zu erzählen, desto deutlicher und eindringlicher kann er mit ihm reden.

Also, meine Freunde: sein Wort lieben, ihn mit uns reden lassen, und selbst gern mit ihm reden, das heißt an Christi Rede bleiben, das heißt beim Heiland bleiben — denn für jetzt haben wir ihn in seinem Wort —; das heißt ein Schüler, ein rechter Jünger Christi sein. Wir sehen, es wird nichts Großes, nur eben etwas Schülermäßiges dazu verlangt. —

Und wie reich ist der Gewinn der Schüler, die an des Meisters Rede bleiben: Ihr werdet die Wahrheit erkennen. Wahrheit war schon jener Schimmer, den sie beim ersten Glauben sahen; Wahrheit um Wahrheit, eine nach der andern, wird dir in der Schule das Wort und der Geist des Herrn eröffnen; Altes und Neues vor allem über dein Herz, und über sein Herz; ungeahnte Tiefen des Sündenverderbens, und ungeahnte Tiefen seiner Sünderliebe und Gnade. Und dann wird einmal die Stunde kommen, wo du nicht nur eine Wahrheit um die andere erkennst, sondern die Wahrheit im Kern, in Summa, die Wahrheit in Person, Ihn, der da spricht: „Ich bin die Wahrheit" und „ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich!" Ihn, den Gekreuzigten, von dem zwar alle Wahrheiten handeln, die uns der Geist Gottes lehrt, der aber selbst auch, wie er am Kreuze hängt, Inhalt ist der Einen und eigentlichen Wahrheit, daß er Einmal und mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiligt werden. Das ist die Wahrheit, die macht recht frei; frei vom Fluch des Gesetzes, frei von der Sünde Knechtschaft, daß du nicht bei jedem Angriff des Feindes erst dem Feinde dich preisgeben, und gefallen und zerschlagen mit knapper Not ihm wieder entrissen werden mußt; und nicht nach jeder neuen Befleckung, abermal von neuem, neue Versöhnung ängstlich suchen mußt, sondern im Frieden ruhen und bleiben kannst auf dem Einen Opfer, das dich in Ewigkeit vollendet hat.

Das ist die rechte Freiheit der Kinder Gottes hienieden. Und doch ist noch eine andere Freiheit vorhanden dem Volke Gottes, wenn sie die Wahrheit in Person auch sichtbar erkennen werden von Angesicht zu Angesicht, wie sie von ihm erkannt sind; dann wird die Wahrheit sie frei machen in vollkommenem Sinn, frei von aller

Sünde; frei wie er, denn sie werden ihm gleich sein, weil sie ihn sehen, wie er ist.

Die Seelen sind aus der Jüngerschule ausgetreten, sie bedürfen nicht mehr zu bleiben an seiner Rede dunkelm Spiegel; sie bleiben beim Sehen von Angesicht zu Angesicht und bei der Rede von Mund zu Mund.

Die ihr noch hienieden wallet und schon im Glauben hineingeschaut habt in das Gesetz der Freiheit, wollt ihr in dieser Freiheit beharren, bis ihr zur obern Freistadt eingehet, ei so merkt euch eures Meisters Bitte: Bleibet an meiner Rede.

Und die ihr nach der rechten Freiheit im Glauben euch noch sehnlich ausstrecket, ob ihr mehr oder weniger ferne davon seid, ihr werdet sie haben: Er hat's gesagt! — nur daß ihr bleibet an seiner Rede.

Und was sollen wir sagen von den Vielen, die einst auch einmal und vielleicht oft einen Anfang gemacht haben im Glauben, — aber es war umsonst; denn sie wurden bald des Lernens müde, und glaubten beim ersten Abc der Schrift Meister zu sein, und blieben nicht an seiner Rede? Wie gar manche solche Seelen sind tief gefallen, auch vor Menschenaugen; viele gehen mit der Welt und fragen kaum nach ihrem Gott; viele auch, ich sage es mit tiefem Weh, viele sind sehr anständige liebe Christen, sind Glieder der Gemeine, es kann ihnen niemand etwas nachsagen; nur Jesus spricht: „Ich habe wider dich, daß du weder kalt noch warm bist; weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde, denn du sprichst: ich bin reich und gar satt, und brauchst keinen Heiland." Ach war es nicht einst anders, war nicht einst ein schöner Anfang da? Ja freilich, — aber das ist's: sie sind nicht an seiner Rede geblieben. O wir bitten euch: kehret wieder zur Schulbank zurück, fangt wieder an. Heut' redet Jesus, heut' glaub't ihm kindlich, so seid ihr heut' wieder auf der Jüngerbahn, so sitzt ihr wieder in der Schule. Solls aber nicht abermals umsonst sein, so seid um der Wunden Jesu, um eurer Seligkeit willen gebeten: Bleibet an seiner Rede. Seht, wenn er heute so herzlich mit euch redet von der Vergebung der Sünden, und ihr glaubt und schmeckt, wie gut sein Wort ist, muß euch das nicht Lust machen, von dieser Rede mehr zu hören? Und das ist alles, was er von euch begehrt: Er will treulich reden, ihr sollt nur an seiner Rede bleiben.

O liebe Seelen, bleibet bei dem guten Herrn, habt die Predigt und sein Wort herzlich lieb; suchet und forschet in der Schrift mit allem Fleiß, und hört auf seines Geistes Stimme; laßt's euch immer und immer wieder gefallen, wenn er euch sagt, wie's um euer Herz steht; wenn er euch eine Schlechtigkeit um die andere aufdeckt; laßt's euch aber auch sagen, wie gnädig euer Heiland ist; laßt euch nicht lange nötigen, bald wieder zum Sünderfreund zu gehen, und redet kindlich mit ihm; alle Not und Sünde des Unglaubens sollt ihr ihm klagen, alles ihm ins Herze sagen; fragen sollt ihr ihn, ob ihr auf rechtem Wege seid, und dann sprechen: „Rede, Herr, Dein Kind hört."

Das ist's ja nur, was er haben will; dann seid ihr seine rechten Jünger, Schüler, mit denen er etwas anfangen kann. Denn er wird nicht aufhören, mit euch zu reden, und wenn ihr gar nicht auf ihn hören wollt, so wird er lauter reden, immer lauter, und seine Stimme wird euch vielleicht sehr erschrecken und stören, und sehr wehe thun. Laßt's euch aber nur ja gefallen; so soll's von heute an an ihm nicht liegen, wenn sein Werk nicht vollendet wird in euch, daß auch ihr die Wahrheit erkennt, und die Wahrheit euch frei, recht frei mache. Amen.

Gesang: Laß uns dein sein und bleiben 2c.

32.

Des Königs Thronrede.

Predigt am Sonntag Rogate über Matth. 18, 16—20. und Marc. 16, 15—18.

Gesang: Wer ist wohl, wie du 2c.

Gebet. Du auferstandener König der Herrlichkeit, der du verheißen hast, bei deiner Reichsgemeine zu bleiben bis ans Ende der Tage, verkläre auch heute unter uns deine Königsherrlichkeit, deine ewige Gnadenvollmacht, daß wir im Glauben sie recht erkennen und recht brauchen für unsre arme Seele! Amen.

Text. Aber die elf Jünger gingen in Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor

ihm nieder; etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Unter den Erscheinungen des auferstandenen Herrn bei seinen Jüngern in den vierzig Tagen nach Ostern, davon die Evangelisten uns berichten, tritt die in unserem Text erwähnte gewöhnlich unserer Beachtung gegenüber sehr in den Hintergrund. Manche sind gewohnt zu meinen, daß die Worte, in denen der Herr die heilige Taufe eingesetzt, geredet worden seien bei der Himmelfahrt. — Der Herr ist bekanntlich vom Ölberg bei Jerusalem gen Himmel gefahren. Der Ölberg ist aber von dem Berg in Galiläa, auf dem hier der Herr erschien, fast zwanzig Meilen entfernt.

Es sind die andern Erscheinungen des Herrn hauptsächlich bedeutungsvoll für die Personen, denen sie zu teil werden; diese Erscheinung aber ist bedeutungsvoll für die gesamte Jüngergemeine aller Zeit. Denn damals hat der Herr auch seine gesamte Jüngergemeine zusammenberufen. Schon ehe er in den Tod ging, hatte er diese Zusammenkunft angeordnet, und am Ostermorgen, wie er auferstanden war, hatte er alsbald angefangen, durch die Jünger, welche er sah und sprach, die ganze Jüngergemeine zu bestellen; in Galiläa würde er vor ihnen hergehen, dort würden sie ihn sehen. Wie Paulus uns noch insonderheit berichtet, sind gegen fünfhundert Brüder dabei versammelt gewesen. — Während nun die andern Erscheinungen ganz besonders lieblicher Art sind, ist diese großartig, fürstlich, königlich. Jene sind wie eine Privataudienz eines hohen Fürsten mit seinen vertrauten Freunden; diese aber ist die Thronrede, die der König bei Beginn seines Königreiches hält vor den Vertretern seines ganzen Volkes.

Wir haben bei dieser Thronrede unseres Königs ein Vierfaches zu unterscheiden, zuerst die Vollmacht, die der König empfangen

hat für sein Königreich; darnach den Auftrag, den er seinen Boten und Dienern giebt; drittens die Bedingung, die er stellt zum Eintritt in sein Reich; und viertens die Verheißung für die, die in sein Reich eingetreten sind.

Die Vollmacht, die er hat als König für sein Reich, spricht er aus in dem Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Worauf ist aber diese Vollmacht begründet? Darauf, daß der Vater sie ihm gegeben hat, daß der Vater selbst ihn erhöhet hat zu einem Herrn und Christ, d. h. zu dem gesalbten Herrn, dem König des Königreiches Gottes. Und warum hat der Vater ihn erhöhet? Darum, daß er sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt angenommen hat, und hat sich selbst erniedrigt und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn Gott erhöhet und hat ihm den Namen über alle Namen gegeben, den Namen des Christ und Herrn, des Königs seines Königreiches.

Die Erhöhung Jesu Christi zum König ist ja darnach vor seiner Jüngergemeine auf Erden und vor der Engelschar im Himmel veranschaulicht worden durch seine glorreiche Himmelfahrt, aber versiegelt war sie schon dadurch, daß der Vater den Sohn auferweckte von den Toten. Mit seiner Auferstehung war er nach Gottes Recht der König des Reiches Gottes geworden, hatte das Szepter in die Hand genommen. Und wenn er hier vor der versammelten Jüngergemeine seine Vollmacht ausspricht, zeigt er zugleich die Beglaubigung dieser Vollmacht vor, und das ist er selbst, der Auferstandene, „daß er lebt." Darum, wenn die Apostel darnach Christum Jesum verkündigen, so heben sie immer beides mit einander hervor, erst die Beglaubigung der Vollmacht, daß er durch den Vater auferweckt ist von den Toten, und dann die Vollmacht selbst, daß er erhöhet ist zu dem Herrn und Christ, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Diese Erscheinung des Auferstandenen vor dieser großen Jüngerschar ist das kräftigste Gewicht der Bestätigung für die geschichtliche Thatsache seiner Auferstehung. Eine einzelne Person, ja die könnte ja vielleicht eine Vision, ein Traumgesicht von dem Auferstandenen gehabt haben; aber fünfhundert auf einmal haben nicht dieselbige Vision. Der Thatsache gegenüber, daß fünfhundert auf einmal ihn

gesehen haben, den Auferstandenen; daß Petrus am Pfingstfest, gestützt auf diese fünfhundert Zeugen aus Israel, verkündigen konnte: „diesen Jesum hat Gott auferwecket;" daß alsbald dreitausend aus Israel sich taufen ließen auf den Namen dieses auferstandenen Gekreuzigten; und endlich daß der Apostel Paulus dreißig Jahre darnach noch sich beruft auf viele von den fünfhundert Brüdern, die ihn gesehen, und die noch leben, und jedermann bezeugen, was sie gesehen haben mit ihren eigenen Augen, — dieser Thatsache gegenüber, sage ich, kann nur eine künstliche Zweifelsucht an der Wahrheit der Thatsache der Auferstehung unsers Herrn rütteln. —

Die durch Christi Auferstehung besiegelte Vollmacht erstreckt sich auf das ganze Schöpfungsgebiet. Alle Gewalt ist ihm gegeben im Himmel und auf Erden. Die Mächte der Finsternis in der Hölle liegen unter dem Fuß dieses Königs; die Menschenkinder alle, die Völker auf Erden, die Naturkräfte dieser Erde, sie sind in der Gewalt dieses Königs; die Himmelskräfte, die Thronen und Fürstentümer der Engelscharen stehen ihm zu Gebote; ja die Allmacht des Vaters und die Fülle des Gottesgeistes dienet ihm.

Und was ist's, das er thun kann nach dieser seiner Vollmacht? Er kann Gnade, Vergebung der Sünde, Friede mit Gott, den heiligen Geist, die Erneurung des Herzens, die Heiligung des Lebens und Wandels und das Himmelreich geben, wem er will. Wer, meine Lieben, diese Vollmacht unseres Königs kennt, anerkennt, daran glaubt und mit einem herzlichen Vertrauen des Herzens sich auf diesen König selbst verläßt und naht zu ihm in solchem Vertrauen und gebraucht diese seine Vollbracht für seine eigene Seele, der muß auch dazu kommen, daß er mit Paulo rühmen kann: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist?"

Auf diese seine Königsvollmacht ist nun gegründet der königliche Auftrag, der an seine Apostel und Evangelisten aller Zeit ergeht. Markus faßt diesen Auftrag zusammen mit den Worten: „Gehet hin in alle Welt und prediget aller Kreatur das Evangelium," Matthäus aber mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Bei einem solchen königlichen Befehl kommt's wohl darauf an, daß jedes Wörtlein und jeder Buchstabe beachtet wird. Darum soll uns hier vor allem angelegen sein, zu hören, wie des Königs Worte heißen in der Grundsprache. Wörtlich heißen sie also: „Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie hineintaufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe."

Hingehen also sollen sie in alle Welt, denn nach der Vollmacht dieses Königs ist die ganze Erdenwelt sein Gebiet. Hingehen sollen sie zu aller Menschen Kreatur, zu allen Völkern der Erde; denn alle Völker der Erde, jede menschliche Kreatur ist nach seiner Königsallmacht sein teuer erkauftes Eigentum. Aller Kreatur sollen sie verkündigen das Evangelium, sollen lehren die Botschaft ihres Herrn und Königs. Und siehe, mit dieser Botschaft des Evangeliums geht die Vollmacht des Königs, der sie aussendet; die Kraft Gottes, selig zu machen, die daran glauben, ist immerdar mit dem Evangelium, wo es verkündigt wird auf dieser Erde.

Darnach sollen sie alle diejenigen, so solche Lehre hören und annehmen wollen, hineinnehmen in die Jüngergemeine, sie sollen sie zu Jüngern machen. Denn die ganze Gemeine der Gläubigen ist und bleibt bis ans Ende eine Gemeine von Jüngern, d. h. von Schülern, die nichts anderes hier auf Erden zu thun haben, als zu halten, was der König ihnen befohlen hat.

Sie sollen aber die Sünder, die das Evangelium annehmen, durch die Taufe hineinnehmen in die Jüngergemeine. Wie der Herr durch das Evangelium sein Erbarmen, sein Lieben, sein Gottesleben anbietet und zusichert, so will er durch die heilige Taufe den Sünder thatsächlich hineinpflanzen in seine Gnaden- und Lebensgemeinschaft. Wie der Leib des Täuflings mit dem Wasser benetzt oder hineingetaucht wird, so wird der ganze Mensch gleichzeitig durch eine Gottesthat wirklich und wahrhaftiglich hineingetaucht in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, das heißt in sein Wesen. Und sein Wesen ist Erbarmen, Liebe, Gnade, Leben. Also ein jeglicher, der getauft wird, wird durch Gottesthat hineingepflanzt in die Gnaden- und Lebensgemeinschaft seines Königs und Heilandes Jesu Christi und des Vaters im Himmel und des heiligen Geistes.

Bei denen nun, die, nachdem sie das Evangelium im Glauben angenommen, getauft werden als Erwachsene, wie an jenem ersten Pfingsttag und noch heute in der Heidenwelt, kommt alsbald solche selige Wirkung der Taufe zur vollen Geltung. Sie haben das Erbarmen, das sie reingewaschen hat, sie haben durch die Taufe die Kraft des Todes Jesu, die den alten Menschen ertötet. Sie haben durch ihre Taufe das Leben Gottes, in dem sie nun wandeln sollen.

Anders ist es mit denen, die als Kinder getauft werden. Unser König und Herr hat nach seiner Vollmacht von den Kindlein, die sie ihm brachten, gesagt: „Ihrer ist das Himmelreich!" aber doch auch seinen Jüngern befohlen, durch die Taufe aller Kreatur das Himmelreich mitzuteilen. Daraufhin hält es die Gemeine des Herrn für eine gnadenvolle Erlaubnis ihres Königs, auch ihre Kindlein zu taufen.

Die Thatsache nun, die geschieht bei der Taufe Erwachsener und bei der Taufe der Kinder, muß natürlich dieselbe sein. Immerdar geschieht das, was der König gesagt: der Täufling wird hineingepflanzt in die Gnaden- und Lebensgemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Aber allerdings bei einem als Kind getauften Sünder kommt die Wirkung dieser Gottesthat erst dann zu ihrer vollen Geltung und Erscheinung, wenn ein solcher das Evangelium hört und im Glauben angenommen hat. Hört ein als Kind Getaufter das Evangelium nicht, oder nimmt er dasselbe nicht an im Glauben, kommt er nicht zum lebendigen Glauben, so bleibt eben, was ihm durch die Gottesthat mitgeteilt ist, ein wohl sehr wertvolles, aber doch totes Kapital, wie es ja eben auch nicht anders ist bei denen, die als Erwachsene wohl getauft worden sind, und doch noch nicht im Glauben das Evangelium angenommen haben.

Jedenfalls aber sind die Boten und Knechte Gottes zu allen Zeiten gebunden an den zwiefachen Befehl ihres Königs: beides lehren und taufen oder taufen und lehren. Sie dürfen denen, die gelehrt sind und die Lehre angenommen haben, nimmermehr die Taufe versagen; sie dürfen aber auch nimmermehr ein Kindlein taufen, wo nicht die Gemeine des Herrn, wo nicht die Eltern Bürgschaft leisten, daß auf die Taufe folgen soll die Predigt des Evangeliums, die Lehre seines Reiches.

Diesem Auftrag des Königs an seine Diener angemessen sind

nun auch die Bedingungen, unter denen ein Mensch eintreten kann in das Königreich unsers Herrn Jesu, wie Markus sagt: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Also glauben und getauft werden, d. h. mit andern Worten: empfangen beides, was der König giebt, das Evangelium und die Taufe. Es hat nun einmal unserem großen König gefallen, durch das armselige, geringe Zeichen unseres Wassers hier auf Erden seine Mitteilung der ewigen Lebens- und Gnadengüter zu machen. Und darum darf die Gemeine des Herrn und ihre Knechte nimmermehr etwa in falscher Geistigkeit meinen, die Taufe entbehren zu können und genug zu haben an den Geisteswirkungen Gottes. Wer sich nicht will taufen lassen, nachdem er die Lehre empfangen hat, der wird sich auch ausschließen von den Gnadengütern, die der König nun einmal auf diesem Weg mitteilt, durch dieses Zeichen geben will. Er aber selbst, der König, ist freilich nicht gebunden an das Zeichen, das er selbst gegeben hat. Und wenn darum z. B. ein Heide das Evangelium gehört und im Glauben angenommen hat, der Herr aber selbst ruft ihn aus diesem Leben ab, ehe er noch die Taufe hat empfangen können, wie sollte der große König, der durch das Taufwasser seine Gnadengüter mitteilt, sie nicht auch ohne dasselbe geben können? Wir aber sehen, wenn der Herr im zweiten Teil des Satzes nun spricht: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden," daß alles zuletzt ankommt auf den Glauben.

Der König hat auch die Vollmacht, einst das Gericht zu halten, selig zu sprechen und zu verdammen, wen er will. Und dieser König sagt uns zum voraus beim Antritt seines Königamtes, daß er kraft seiner Vollmacht dereinst im Gericht verdammen muß alle, die nicht glauben. Der Unglaube gegen Jesum, das Zurückstoßen seiner Gnadenhand, das ist das Einzige, was in die Hölle, in die Verdammnis bringen kann. Es bringt aber auch gewiß in dieselbe. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Es giebt keinen andern Weg für die, die das Erbarmen nicht annehmen wollen, als in die Verdammnis.

Das Glauben ist das Einzige, was von uns verlangt wird, gottlob! das Einzige, gottlob! daß alles sonst der König selbst gethan, und wir nur im Glauben nehmen sollen, was er giebt. Denn das Glauben ist leicht, gar leicht für den Sünder, und doch, meine Lieben,

ach wie viele aufrichtige Seelen auch unter uns fragen: „Wie soll ich doch glauben?“ und seufzen noch Tag für Tag: „Herr, hilf mir glauben! Stärk mir den Glauben!“ Wir sollen glauben an das Evangelium, wir sollen glauben an die Vollmacht dieses unsers Königs, wir sollen glauben an unsere Taufe. Das sind aber, meine Lieben, nicht etwa drei verschiedene Dinge, sondern es ist alles ein und dasselbe, nur nach verschiedenen Seiten angesehen. Wer an das Evangelium glaubt, muß auch an den glauben, der die Summa des Evangeliums ist, an den König der Gnade, in des Namen allein ein Sünder Vergebung und Seligkeit und das Himmelreich erlangen kann. Und wer an den König glaubt, der muß doch auch an die Gottesthat dieses Königs glauben, durch welche er nach seiner Verheißung in der heiligen Taufe uns sein Erbarmen und sein Leben mitteilen will.

Wir sind alle getauft. Wenn unter uns eine Taufe ist, so redet man von der Taufe. Im Konfirmationsunterricht wird auch von der Taufe ein Näheres geredet. Sonst kommt's wohl nicht oft hier im Hause des Herrn auf die Taufe zu reden. Und wie steht's im Leben der Gemeine, im Leben der gläubigen Christen? Weißt du denn, was du in deiner Taufe empfangen hast? Kommt's dir denn wirklich zum Bewußtsein, daß du getauft bist? Ist dir das ein lebendiger Trost Tag für Tag im Glaubensleben, wie dem sel. Dr. Luther, der in viel Angst und Anfechtung immer wieder geflüchtet ist in seine Taufe und sich gestellt hat auf diese Verheißung und gemeint: In dem Augenblick, da der Priester ihn getauft, sei er aus einem Höllenkind ein Kind Gottes geworden, und nun gelte es nur dran glauben. Weißt du's denn, hast du es im Gemüt, wie der Apostel redet: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Sind wir aber mit ihm gestorben, so glauben wir, daß wir auch

mit ihm leben werden.“ So glaub denn, glaub denn, liebe Seele! wenn du gern möchtest recht getröstet werden in deinem verzagten Herzen, glaub denn an deine Taufe. Stell dich doch unter das vollmächtige Königswort, stütz dich darauf, daß, so wahr der Taufschein bezeugt, daß du von dem Taufwasser benetzt bist, so wahr du auch durch die Gottesthat deines Königs hineingepflanzt bist in die Gnaden- und Lebensgemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dir gehört das Erbarmen, das alle Sünden wegnimmt, dir gehört die Kraft des Todes Jesu, die den alten Menschen tötet, dir ist das Leben des Sohnes in das Herz gegeben als ein Keim. Ja, und wenn dieser Keim soll wachsen, wenn das Wasser des Lebensquells, der dir gegeben ist, flüssig werden soll, wenn der Funke des Glaubenslebens entzündet werden soll, so glaube nur, und du wirst merken, wie das Leben in dir sich regt, das lebendige Wasser fließt, der Funke zur Flamme wird.

Sintemal gar manche aber unter uns sind, die eben noch kein rechtes Verständnis von dem Geheimnis der heiligen Taufe haben, und die darum auch nicht recht fassen können, was das heißt: „glaube an deine Taufe!“ so wollen wir um ihrer Schwachheit willen doch auch das andere Wort noch heute kurz und stark hervorheben. Es ist dasselbe, ob ich sage: „glaube an deine Taufe,“ oder „glaub an das Evangelium,“ „glaub an den Herrn Jesum.“ Glaub nur, daß dieser Jesus am Kreuz gestorben, von den Toten auferstanden, von Gott zu einem Herrn und Christ gemacht ist, der da Buße und Vergebung der Sünden und das ewige Leben geben kann einem jeden, dem er will, aber auch solches geben will von Herzen gern; glaub an ihn und komm zu ihm, siehe so wird er es dir geben.

Wer da glaubet, wird in das Reich Gottes eingehen, das ist die Verheißung. Und das Reich, in das er eintritt, es ist das Himmelreich. Drum sagt der Heiland: „Wer da glaubet, wird selig werden, errettet zum Himmelreich.“ Wer an Jesum glaubet, der wird mit der gesamten Reichsgemeine teilhaben an der Ruhe der Heiligen, wenn es einst zum letzten Stündlein kommt. Er wird darnach teilhaben an der Auferstehung der Seinen zum ewigen Leben, an dem Anschauen des lebendigen Herrn selbst, an dem Ebenbild Gottes, an dem letzten Sieg der Reichsgemeine über alle Feinde Gottes.

Er hat auch hier schon teil mit der ganzen Reichsgemeine, die im Glauben wandelt, an dem König der Gnade, der unter uns wohnt und thront, wohl nicht sichtbarlich, aber doch wahrhaftiglich, wie er den Seinen verheißt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Ihn haben wir in unserer Mitte, und wer an ihn glaubet, hat teil an ihm und teil an seinen Gnaden und Wundergaben. Alle seine Gaben sind Wundergaben, es giebt aber doch auch noch besondere, außerordentliche Wundergaben, von denen Markus geredet hat, wenn er spricht: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Solche Wundergaben strömten einst reichlich in der Gemeine des Herrn, doch nicht so, daß jeder sie hatte, sondern der Eine diese, der Andere eine andere. Jetzt strömen solche Wundergaben spärlich. Warum? Wir können sagen: es ist nicht des Herrn Stunde. Und des Herrn Stunde wird wiederkommen, wenn's für sein Reich notwendig ist. Da sollen auch die Wundergaben wieder strömen. Aber wir können auch einen andern Grund anführen, wie's damals vom Herrn selbst hieß: „er konnte keine Wunder thun um ihres Unglaubens willen,“ so können auch seine Knechte keine Wunder thun um ihres Unglaubens und des Unglaubens der Welt willen. Aber die Gnadengaben, die da notwendig sind dem innern Menschen, fließen frei Tag für Tag. Drum, mein Bruder! nahe dich zu deinem König, erkenne seine Vollmacht an und glaube daran von Herzen, glaub' an ihn, an den freundlichen Heiland, der dir entgegenkommt. Glaub' an ihn, der dich geliebet hat je und je, und der ja auch dir so gern mitteilt, was du begehrest, was du brauchst für Seel' und Leib. Gehe hin und nimm Gaben um Gaben. Hab' an ihm, was nur dein Herz begehret; denn er will dir alles sein. Ist dieser Herr und König dein Hirt, dann wird dir nichts mangeln; denn ihm ist nichts zu viel und nichts zu wenig, was man braucht, warum man weint. Wohl drum allen denen, die dieses Königs Unterthanen sind, ihn kennen, ihn ihren Heiland nennen! und rühmen fröhlich: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln! Amen.

Gesang. Ach, gönne meinen Glaubensblicken &c.

33.

Ein König der Gnade, Macht, Wahrheit.

Predigt am Himmelfahrtstage über Matth. 28, 18.

Gesang. Nun freut euch, Gottes Kinder all' 2c.

Gebet. Du ewiger König! gieb uns etwas von deiner Königsgewalt auch zu diesem deinem Wort, das heut' gepredigt werden soll. Amen.

Text. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Zum letztenmal hatte unser Herr seine Jünger versammelt zu Jerusalem und mit ihnen geredet vom Reiche Gottes. Noch in solchen Gesprächen begriffen, brach er mit ihnen auf von dem Ort ihrer Versammlung, verließ Jerusalem und ging nun den bekannten Weg hinab ins Thal des Baches Kidron und dann hinan zum Ölberg, an der Stätte vorbei, wo er auf seinem Angesicht gelegen und Blut geschwitzt hatte, gen Bethania. Und als sie nun auf des Berges Höhe angekommen sind und die Jünger in schweigender Erwartung um ihren Meister stehen, da hebt er noch einmal die Hände auf über sie und segnet sie. Und indem er sie segnet, nimmt eine lichte Wolke ihn vor ihren Augen zusehends hinweg, hinauf in des Himmels Höhen. Tief bewegt stehen sie da und blicken ihm nach. Wo sie zuletzt seine Gestalt gesehen, siehe, da stehen zween Männer in weißen Kleidern, himmlische Boten, und sprechen zu ihnen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch aufgenommen ist gen Himmel, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Und als sie diese Worte gehört, kehrten sie wieder um nach Jerusalem, nicht etwa mit Weinen, sondern mit großer Freude, und waren alle Tage beisammen und lobten und priesen Gott.

Was war doch der Grund zu einer solchen mächtigen Freude, die jeden Gedanken der Traurigkeit beim Abschied von dem lieben Meister zurückdrängte? Der Herr hatte ihnen zum Abschiedssegen das Ohr geöffnet, daß sie hören konnten die Stimme Gottes von diesem seinem lieben, eingebornen Sohn, daß sie sehen konnten die

Herrlichkeit des Menschensohnes, die Herrlichkeit dessen, der sich einst erniedrigt hatte bis zum Tode am Kreuz, den darum Gott erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß alle Kniee sich beugen sollen vor diesem Jesus und bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei. Der Herr hatte ihnen zum Abschiedssegen das Verständnis geöffnet für die Herrlichkeit seines Königreiches, das er nun eingenommen, das Verständnis seines wunderbaren Königswortes, das er noch vor kurzem zu seiner versammelten Jüngergemeine gesprochen hatte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden."

Noch heute sind die Segenshände unseres Herrn ausgebreitet über seine Gemeine. Ach das wäre ein schöner Segen, wenn heute auch uns das Auge recht geöffnet werden möchte, daß wir sehen könnten die Herrlichkeit des hoch erhöheten und verklärten Menschensohnes, daß wir sehen könnten die Herrlichkeit des Königs, der sich gesetzt hat zur Rechten Gottes und ist ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Unser Herr Jesus Christus ist ein priesterlicher König der Gnade, ein König der Allmacht und ein König der Wahrheit.

Er ist der priesterliche König der Gnade. Er ist der Menschensohn, der sich für uns erniedrigt hat und mit seinem Leben im Gehorsam bis zum Tode uns vor Gott die Versöhnung erworben hat, und nun vom Vater eine ewige Vollmacht bekommen, Gnade auszuteilen, die Gnade, die da ist in Vergebung aller Sünden, die Gnade, die uns zu Kindern Gottes macht und Friede in unsern Herzen wirkt, die Gnade, die uns umsonst das ganze Himmelreich schenkt.

Die Vollmacht, die Jesus erhalten hat, Gnade auszuteilen, geht auf alle Menschenkinder, die von Adam stammen, und geht auf alle ihre Sünden, ob ihrer so viel wären, wie der Sand am Meere, und ihre Gestalt gleich blutrot.

Die Vollmacht, diese Königsgnade auszuteilen, sie gilt im Himmel und auf Erden, sie gilt vor dem Thron des dreimal heiligen Gottes. Wenn Jesus eine sündige Seele freigesprochen hat von ihrer Sünde, so ist die Sünde getilgt vor Gottes heiligem, alles sehendem Angesicht, so kann und will Gott nimmermehr der Sünde gedenken.

Es gilt diese Vollmacht auch in den Reichen der Finsternis,

dem Feinde gegenüber. Wenn Jesus eine Seele freigesprochen hat von ihrer Sünde, so hat der Satan sein Recht an ihr verloren, das er vorher um ihrer Sünden willen an ihr hatte.

Es gilt diese Vollmacht unsers Herrn Jesu hier auf Erden vor seiner Gemeine. Wenn Jesus eine sündige Seele freigesprochen hat von ihrer Sünde, so kann und darf kein Mensch auf Erden sie verdammen, und was schadet es einer solchen freigesprochenen Seele, wenn auch Menschenkinder ihre Sündenschuld auf Erden nicht vergessen wollen?

Ja die Vollmacht unsers Herrn Jesu, sie muß auch gelten vor dem eigenen Herzen, wider die Anklagen und Beschuldigungen und alle Ängste und Bekümmernisse da drinnen.

Und diese Gnadenvollmacht unsers Herrn, sie gilt nicht nur für eine kurze Zeit, sie gilt für die Ewigkeit. Wenn durch ihn die Sünden vergeben sind, so sind sie vergeben auf immer, und können nimmer wieder Kraft erlangen und nimmer wieder einer Seele vorgerückt werden.

Es gilt die Gnadenvollmacht dieses Königs nicht nur etwa auf gewisse Tage, Tage großen Erlasses, etwa auf einen Tag der Versöhnung; nein, alle Tag' im Jahre, die Gott läßt werden. So lang die Gnadenzeit nur währt, ist diese Gnadenvollmacht des Gnadenkönigs giltig, also auch heute, und heute zumal, wo er den Seinen von dieser seiner Gnadenvollmacht verkündigen läßt. Darum, so viele von euch heute diese seine Stimme hören, denen gilt auch insbesondere diese seine Vollmacht; heute ist der Gnadentag, heute steht der Himmel offen, heut ruft der Heiland: „Kommt, kommt her zu mir." So kommet denn und ehret diesen König an seinem großen Ehrentag mit der Ehre, die ihm am liebsten ist.

Kommt, ihr Kinder, kommt vertrauensvoll, die ihr bei eurer unvollkommenen Erkenntnis der Sünde doch wißt, daß ihr sündig seid und mit eurem Ungehorsam Gottes Zorn verdient und eure Eltern viel betrübt habt. Kommt, ihr Sünder, die ihr blutrote Schuld auf eurem Gewissen tragt, kommt, ihr harten Herzen, die ihr so gar oft die Stimme gehört und ihm das Herz verschlossen und nach dem Jesu nicht gefragt habt. Kommt, ihr abtrünnigen Seelen, die ihr viel Gnade schon empfangen habt, aber sie wieder mit Füßen getreten. Kommt, ihr Herzen, die ihr gern bald einmal ganze Arbeit thätet

und eine volle Versöhnung und einen gewissen Frieden erlangtet, kommt und macht es heut' mit Einem ab für allemal; denn in dem einen Opfer hat dieser Gnadenkönig alle vollendet, die an ihn glauben.

O daß der Herr es uns schenken wollte, so recht kindvertrauensvoll vor seinem Gnadenthron zu erscheinen, das Herz beschwert mit Sünde und Schuld vor ihm auszuschütten und Anspruch zu machen auf seine herrliche Königsvollmacht, die Sünden zu vergeben. Siehe, es ist hier kein Unterschied; von dem Kindlein, das eben erst seine Sünde erkannt gegen Gottes Gebot, bis zu dem, der tiefer geblickt hat in das ganze Verderben seines sündigen Herzens. Sie haben alle gleichen Anspruch an dieses Königs Gnadenvollmacht, nur mit dem einzigen Unterschied: wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger worden.

Es ist aber unser Herr Jesus Christus auch ein König der Allmacht. Er will unter der Gemeine der Seinen, die er begnadigt hat, auch gern Herr und König sein. Eine jede begnadigte Seele, zu der er auf ihr Flehen sein Gnadenscepter geneigt und ihr gesagt hat: „Deine Sünden sind dir vergeben," eine jede solche Seele begehrt von Herzensgrund, daß dieser König auch das Scepter seines heiligen, göttlichen Willens in ihrem Innern aufrichte und mit demselben darin regiere, auf daß auch das Scepter seines Friedens drinnen walte. — Und siehe, was du begehrst, dem kommt das Begehren deines Königs entgegen, er hat kein anderes Verlangen; dieweil ihm das Recht und die Gewalt gegeben ist über alle Herzen der Menschenkinder, so will er auch das Recht gebrauchen, so will er auch König sein in dir; laß ihn nur walten. Er wird, so du dich nur vor seinem Scepter beugest, es schon dazu bringen, daß er das Regiment führe und das Scepter aufrichte in deinem Herzen und du sein ganzes Eigentum werdest.

Wie er aber alle Gewalt haben will in den Herzen der Seinen und in seiner Gemeine, so ist ihm auch alle Gewalt gegeben für seine Gemeine, alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Es ist ihm gegeben die Gewalt des Himmels. Alle Kräfte Gottes stehen ihm zu Gebote. Die heiligen Engelfürsten und die Gewaltigen sind zu seinem Dienst bestimmt. So weit die Schöpfung geht, ist alles ihm dienstbar. Über den irdischen Weltreichen steht er in unumschränkter Macht; und siehe, alle Seelen der Menschen sind in seiner Hand.

Er lenkt sie, wie er will, auch wider ihren Willen und wider ihr Wissen. Aus dem ganzen Reich der Finsternis und der Gewalt der Hölle hat er einen Triumph gemacht, er hat sie unter seine Füße getreten. Ja — ihm ist Gewalt gegeben über Himmel und Hölle und Erde und über die Menschenkinder. Alle diese Gewalt gebraucht dieser unser König für seine Gemeine, für die Glieder seines Leibes, damit nichts sie scheide von der Liebe Gottes, die in ihm ist, daß sie bei ihm bleiben, an seiner Hand, daß sie in seiner Glaubens- und Liebesgemeinschaft gefördert und je mehr und mehr geschickt werden, einzugehen zu seiner sichtbaren Hochzeitsgemeine. Siehe, alle Himmelskräfte und Gewalten braucht er für dich, sein armes, liebes Kind, das er nicht lassen, das er herrlich und selig machen will.

Nun, so tröste dich denn, du schwaches Kind, nachdem du gelernt hast, auf dich selbst nicht zu vertrauen und weißt, daß, wenn es auf dich ankäme, du heut' noch auf immer der Hand entrissen würdest, die dich selig machen will; tröste dich, daß du einen Herrn hast, einen mächtigen Herrn, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, also daß er dich bei sich erhalten kann und wird, wenn du nur die aufrichtige Sehnsucht im Herzen hast, bei ihm zu bleiben. Halt dich nur in vollem Vertrauen an den starken und mächtigen König, so kannst du wie der Apostel Paulus, der die Unzuverlässigkeit und Schwachheit seines Herzens tief erkannt hat, freudig und kühn sagen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, meinem Herrn."

Er will aber auch seine Gewalt anwenden, um den Seinen hier auf Erden Hilfe, Trost und Labsal in ihren Erdennöten und Trübsalen zu gewähren. Wie er hatte geliebet die Seinen in der Welt bis ans Ende, so liebet er auch jetzt noch, ob ihn gleich die Herrlichkeiten auf seinem Thron umgeben, die Seinen alle mit derselben teilnehmenden, zärtlichen Freundes- und Heilandsliebe. Siehe, er ist in dieser Liebe bei uns, bei dir, auch in deiner Einsamkeit, bis an der Tage Ende. Er nimmt als der Hohepriester, der versuchet ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, teil an unserer Schwachheit und an allem, was in deinem armen Herzen vorgeht, an all den Kümmernissen und Sorgen, an all dem Schmerz Leibes

und der Seele, und er hilft so herzlich gern. Ach er möchte ja so gern immer helfen, wenn nicht der erste Plan, wozu er seine Allgewalt brauchen will, uns in seine Liebesgemeinschaft zu bringen und darin zu erhalten, vorginge. Das geht aber nach seinem klaren Wort nicht ohne viel Trübsal. Und darum kann er hier auf Erden nicht immerdar so helfen, wie er gern möchte. Aber er betrübt die Menschenkinder nicht von Herzen, und so sollst du, wenn er dich schwere Wege führt, die dir nicht gefallen können, doch im Glauben dabei bleiben: „Ich freue mich, daß er so gern hilft, und er hat mich lieb." Er hat mich, sein armes Kind, so lieb, daß es ihm ein Geringes ist, wenn er mir aus irgend einer Verlegenheit heraushelfen will, die Kräfte Himmels und der Erden darum zu bewegen. Ihm ist nichts zu viel und nichts zu wenig, was so ein armes Erdenkind braucht, warum es weint. Und wenn dann seine Hand die Seinen über Berg und Thal geleitet hat, durch manche Nacht der Trübsal hindurch, und die letzte Stunde kommt heran, siehe so wird er, der König des Lebens und der himmlischen Freuden, seine Gewalt, die er über den König der Schrecken, den Tod, hat, gebrauchen und dich durch das Todesthal mächtig hindurchreißen ins Geraume und einführen ins Vaterhaus, darin so viele Wohnungen sind und darin er nach seinem Eingang zum Vater den Seinen die Stätte bereitet hat. Er hat die Schlüssel Davids und die Schlüssel zum Vaterhaus und öffnet jeder in ihm erfundenen Seele die Thür zu den Wohnungen des Friedens, bis dereinst der Tag kommt, da er seine ganze Gemeine in das Reich der Herrlichkeit führen wird.

Und siehe, auch für seine ganze Gemeine auf Erden steht er ein mit seiner ganzen königlichen Macht. Es sieht oft nicht so aus, als hätte seine arme Christengemeine einen so starken und herrlichen König. Wie man von ihm, dem unsichtbaren Herrn, und seiner Herrlichkeit jetzt nichts sieht, so sieht man auch von seiner Gemeine nichts als Schmach. Es sieht so aus, als ginge es mit ihr zu Ende und als löste sie sich auf und als gewönnen die Pforten der Hölle die Übermacht. Aber harrt nur ein wenig; der König sitzt im Regimente, und zu seiner Zeit bricht er hervor und wird zeigen, daß die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht haben überwältigen können, sondern daß alle Macht der Hölle zuletzt wider den Willen der Finsternis nur dazu dienen soll, seine Gemeine noch herrlicher und siegreicher zu

machen. Und wenn dann der Tag erscheint, auf den die Engel, als der Herr gen Himmel gefahren, die Jünger hinwiesen, auf den seine Gläubigen geharrt haben nun achtzehnhundert Jahre lang, der große selige Tag des Herrn, da er wird wiederkommen, wie sie ihn gesehen haben gen Himmel fahren, den Mann mit den Nägelmalen in den Händen, wenn er wird kommen und mit ihm die Schar der Engel und seiner Heiligen, dann führt er seine Gemeine zum ewigen Siegesfest.

Und meine Lieben, wie könnten wir trotz des Blicks auf seine arme darniederliegende Gemeine, auf unser armseliges und oft so jämmerliches Christenleben, wie könnten wir dennoch so getrost und freudigen Muts unsern Gang gehen, nicht so kleinmütig, nicht so verzagt, nicht so zur Erde gebeugt, nein aufgerichtet, voll Siegesmut, wenn uns die Augen geöffnet würden und wir sähen ihn, den König der Herrlichkeit, im Glauben und hätten ein lichtes, seliges Verständnis der Wahrheit, daß unserem König, der uns erkauft und erlöst und uns zu seinem Eigentum erworben hat, alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Ja, wer das glauben könnte! Und solchen Glauben will er in uns wirken.

Denn er ist der König der Wahrheit, ein König, der die Wahrheit seines Vaters, die Wahrheit zum ewigen Leben, die selige Wahrheit von ihm, dem Könige, unserem Herzen zum Trost geltend machen kann mit königlicher Gewalt, so daß die Vernunft mit ihren Zweifeln, so daß das trübe Herz mit seinen Ängsten stille wird, so daß allen andern Stimmen gegenüber, die uns bange machen wollen, dies Wort recht fest und allein im Herzen gilt. Darum hat er den Tröster seiner Gemeine gegeben, daß der Tröster diesen König verkläre, daß der Tröster mit einer königlichen Gewalt die Wahrheit von diesem König dem Herzen predige. Glaubt es doch, meine Lieben, es kann auch unserem Herzen, so wenig es vielleicht heute darnach aussieht, die ewig tröstliche, süße Wahrheit von dem Heiland, der unsere Seelen von der Sünde frei gemacht hat, der uns erworben hat zu seinem Reich, der uns helfen kann in aller Not und durch den Tod, es kann diese Wahrheit unsern armen, toten, starren, kalten Herzen so eingeprägt werden, daß sie zum Leben und zur Kraft und zum Licht in uns wird. Das thut der heilige Geist, das thut er an uns allen, die sich nach solcher Wahrheit und solchem Licht sehnen,

und die darum Schüler sein wollen, Schüler des großen Meisters und Propheten, Schüler in der Schule seines heiligen Geistes und seines Wortes.

Darum, mein Herr, du ewiger König! siehe, unser Herz dürstet nach Licht, nach einer kräftigen und lebendigen Wahrheit, die unser Herz tröstet und stärkt und uns zu Siegern macht durch Tod und Leiden hindurch; siehe, unser Herz dürstet nach der Kraft deines Geistes, gieb auch uns, wie wir es brauchen und wie du es uns verheißen hast, deinen heiligen Geist, daß derselbe dich verkläre, dich als unsrer Seelen Heiland, als den König der Allgewalt, dich als den, in dem wir alles haben, was unser Herz bedarf. Und wenn du, lieber Heiland, du Herr unserer Seelen, uns deinen Geist giebst, siehe dann wird das arme Herz auch zu dir durchdringen, hinauf zu deinem Thron. Wir werden nicht mehr sehen auf das Irdische und Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Zeuch uns hinan, du auferstandener Herr, du gen Himmel gefahrener Heiland, daß wir den Glauben erlangen, der die Welt überwindet. Amen.

Gesang. Ich steig' hinauf zu dir im Glauben ꝛc.

34.

Die zehn Tage nach Himmelfahrt.

Predigt am Sonntag Exaudi über Ap.-Gesch. 1, v. 4 u. 14.

Gesang. Wir danken dir, Herr Jesu Christ ꝛc.

Gebet. Aufgefahrener Heiland, wir sehen dir nach. Öffne uns die Glaubensaugen, laß uns sehen deine Königsherrlichkeit und deines Königreiches Herrlichkeit, daß wir mit Freuden und großer Sehnsucht warten mögen auf die Erfüllung deiner Königsverheißung! Amen.

Text. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret, sprach er, von mir. — Diese alle waren stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen, samt den Weibern, und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.

Auf des Ölbergs Gipfel stehet die kleine Jüngerschar. Ihr Auge ist unverwandt gen Himmel gerichtet. Die lichte Wolke, die den Meister hinaufgetragen, ist der Vorhang, der ihnen verdeckt, was mit ihrem Meister geschehen ist. Unser menschliches Denken, unsere Vorstellung wird für die Zeit nimmer können eindringen in das Geheimnis des Vorganges dort hinter dem Vorhang des Heiligtums in den lichten Himmelshöhen. Wir müssen uns an das Wort halten; und aus dem Wort wissen wir: sobald unser Herr Jesus auferstanden war von den Toten, ist er auch zur Herrlichkeit des Vaters verklärt worden, da ist Ihm wie er's eben noch seinen Jüngern bezeugt, schon gegeben worden alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Er war also schon König nach dem Rechte Gottes. Und als er nun aufgefahren ist gen Himmel, da hat er sich, wie Markus es ausdrücklich bezeugt, gesetzt zur Rechten Gottes. Es ist also der Tag seiner Himmelfahrt der Tag der Thronbesteigung, der Tag der Huldigung der Himmelsbewohner. Da standen vor dem Gnadenstuhl die Seraphim um einander und riefen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle Lande sind seiner Ehre voll.“ Und die Thronen und die Engelfürsten legten ihre Kronen nieder vor des Menschen Sohn, und alle himmlischen Heerscharen brachten ihm im Staube ihre Anbetung dar. — Und in diese Königsherrlichkeit haben die Jünger, während die lichte Wolke ihrem Leibesauge eine Hülle vorhielt, hineingeschaut im Geist und Glauben. Und der Eindruck dieser Herrlichkeit ist ihnen geblieben, so lang sie auf Erden wandelten. Was war denn der Erfolg davon? Es war die Herzensstellung der Jünger in jenen zehn Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, nämlich: Freude und zuversichtlich-sehnliches Warten.

Es war ein Abschied von dem geliebten Meister, aber kein trauriger. Wollte etwa irgend etwas von natürlicher Wehmut sich einschleichen ins Herz, so ward's reichlich aufgewogen von der Freude, wie denn Lucas bezeugt: „sie kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude.“ Und worüber? Über den König und über sein Königreich.

Weil sie ihn liebten, den Meister, so mußten sie sich ja freuen, daß er nun aus der Niedrigkeit, aus der Angst und dem Gericht genommen und erhöhet ist zur Herrlichkeit des Vaters, daß er nun

König ist. Und dieweil sie wußten, wie er sie liebete, wie er in dieser seiner Liebe ihnen die allergrößten Segnungen auf Erden und dereinst in der Ewigkeit zugedacht hatte, mußten sie sich ja freuen, daß dieser ihr Freund nun zum Thron erhoben war: mußte ihnen, den Freunden, seine Macht und Herrlichkeitsstellung nicht zu gute kommen? So hatte er nun die Gewalt empfangen, daß er auch alle seine Liebesabsichten hinausführen konnte.

Und das Himmelreich, in das er nun hinaufgegangen, das Himmelreich mit seinen unendlichen Weiten, wo Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich, ist sein, ist ihres lieben Meisters Gebiet. Und das Vaterhaus in diesem Himmelreich steht unter seiner Verwaltung. Er hat die Schlüssel zu den vielen Wohnungen des Friedens im Vaterhaus! Dies Reich aber und dies Vaterhaus hat er nicht für sich allein; nein, wo er ist, da soll sein Diener auch sein; er will ihnen geben die Herrlichkeit, die der Vater ihm gegeben hat. Und darum ist er auch vorangegangen und hat ihnen im Vaterhaus die Stätte bereitet, wo sie weilen sollen, bis dereinst das Himmelreich ihnen offen steht mit seiner seligen Freudenfülle. Muß das nicht Freude sein?

Aber sie sollen nicht immer hinaufblicken in des Himmelreiches Herrlichkeit, sie sollen auf diese Erde sehen. Denn auf diese arme Erde, da sie noch weilen, wird er wiederkommen, wie sie ihn gesehen haben gen Himmel fahren, und wird auf dieser armen Erde aufrichten sein herrliches Reich, das Reich, nach dem sie ihn noch eben auf dem Weg zum Ölberg gefragt haben, das Reich, von dem der Meister so oft und so gern noch in den letzten Tagen zu ihnen geredet hatte, das Reich, von dem sie nun wohl verstanden, daß es nicht nur etwa ein irdisches Reich war, aber auch nicht nur ein geistiges, sondern ein geistig-irdisches Reich, ein wahrhaftiges Gottesreich auf Erden, ein Reich Israel, des bekehrten Israel, um das herum sich alle Völker der Erde scharen würden. Daß nun dieser ihr Meister, den sie so liebten, also sollte noch einmal vor allen Feinden auf Erden offenbaret und anerkannt werden und verherrlicht, daß ihm nicht nur die kleine Jüngerschar, sondern die großen Mengen der Völker zur Beute werden sollten: muß das nicht Freude sein für der Jünger Herz?

Doch Zeit und Stunde, die der Vater vorbehalten hat seiner

Macht, daß der Sohn sein Reich auf Erden empfange, ziemt ihnen nicht zu wissen. In die Ferne wird ihnen das Reich der Herrlichkeit einstweilen noch gerückt. Für die Zeit stellt ihnen der Herr ausdrücklich dicht vor die Augen noch ein anderes Reich, das Gnadenreich auf Erden, das in wenig Tagen anfangen soll durch die Ausgießung des heiligen Geistes. Wenn sie denn nun nach seiner Verheißung anheben werden zu Jerusalem den Gekreuzigten zu predigen, und große Scharen aus Israel und darnach aus allen Völkern sich sammeln werden ums Kreuz: muß das nicht Freude sein?

Doch näher noch stand ihnen vorm Auge ihr eigenster Anteil an dem Anbruch des Gnadenreiches und der Geistesausgießung. Der Meister hatte nachgerade genug mit ihnen davon geredet, wie gut es ihnen sei, daß er hingehe zum Vater und den Tröster sende, und wie der Tröster sie in alle Wahrheit leiten werde, daß sie es wissen konnten: „Großes, unaussprechlich Großes wartet unser." Und wenn's nun in ihrem eigenen Herzen ganz licht in Glaubensfreude geworden sein wird, wenn die Liebesströme fließen werden und die Kraft Gottes über sie gekommen ist: wird das nicht Freude sein?

Und wie die Freude war, so war das Warten in diesen Tagen. Sie warteten selbstverständlich zunächst auf das, was ihnen zunächst verheißen war. Sie warteten, wie der Herr ausdrücklich befohlen hatte, in Jerusalem auf die Verheißung, die in wenigen Tagen kommen sollte. Ja das Warten, meine lieben Freunde, kann ein gar verschiedenes sein. Wenn man so auf eine Entscheidung warten soll, die entweder großes Glück oder große Trübsal bringt, und sie ist doch noch ganz ungewiß, so wird das Warten oft so unerträglich, daß eine traurige Entscheidung uns mitunter lieber sein kann, als das furchtbare Warten und Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung. Ein ganz anderes ist es um das Warten auf eine Entscheidung, die lauter Freude bringt und die ganz gewiß kommen muß. Dann ist das Warten voll Zuversicht und darum ein freudiges. Es ist nichts anderes, als eine selige Vorfreude; und doch auch Warten ist es und bleibt es. Und alles Warten ist mit Sehnsucht verbunden, vielleicht mit recht inbrünstiger Sehnsucht. So war das Warten der Jünger auf die Verheißung, die ihnen der Meister gegeben. Sie warteten mit Zuversicht. Wenn etwas hier auf Erden fest war, so mußte das fest sein, was des Königs Wort ihnen verheißen, des

Königs, der nun alle Gewalt hat, sein Wort zur That zu machen. Und weil sie so zuversichtlich warteten, warteten sie so freudig. Sie haben alle Tage im Tempel den Herrn gelobt und gepriesen mit großer Freude, und doch zugleich mit heißer Sehnsucht, inbrünstigem Gebet und Flehen. So ist es recht. Verheißungen des Herrn sollen den Glauben wecken, und der Glaube weckt die inbrünstige Sehnsucht, und die inbrünstige Sehnsucht, das Flehen und Beten rückt den Zeiger Gottes fort, daß die Stunde naht. Und wie sie denn Tag für Tag einmütig warteten, so auch am zehnten Tag. Und am zehnten Tag brach der Herr mit seinen Gnadenströmen über sie herein.

Nachdem sie aber die Pfingstgnade empfangen hatten und gesehen die stille Lieblichkeit der Gemeine, die der Herr in Jerusalem gepflanzt, und den Sieg, mit dem sie das Panier ihres Königs hoch hinaustrugen in die Lande, da haben sie wohl fort und fort gewartet auf immer neue Geistesströme für sein Gnadenreich. Aber ihr Warten ging doch auch noch weit hinaus über das Gnadenreich. So lieblich und schön es ist, ist es doch ein dürftiges gegenüber dem Reich der Herrlichkeit, das der König gewißlich auch verheißen hat auf dieser Erde. Und weil sie den Meister liebten und ihm den vollen Sieg und die großen Mengen gönnten, darum warteten sie mit Freude und Zuversicht, aber auch mit heißer Sehnsucht auf den Anbruch seines herrlichen Reiches auf Erden. Wer nur unter uns irgendwie die Schriften der Apostel kennt, der weiß es, sie atmen alle freudige, inbrünstige Sehnsucht nach dem Kommen des Reiches des Herrn. Und womit schließt das ganze Neue Testament?

Es spricht der Geist und die Braut: Komm!
Und wer es höret, der spreche: Komm!
Es spricht, der solches zeuget: Ja ich komme bald! Amen.
Ja komm, Herr Jesu!

Und weil sie so inbrünstig warteten auf das Kommen des Reiches des Herrn, so haben sie in ihrer menschlich-irrtumsfähigen Vorstellung gedacht, sie würden selbst den Anbruch des Herrlichkeitsreiches sehen. Doch sie haben sich getäuscht. Sie haben sein Kommen nicht gesehen, und wir alle noch nicht. Der Herr hat sie und alle Gläubigen nach ihnen bis auf unsere Zeit zu sich heimgeholt, wie er's ihnen verheißen, in seines Vaters Haus, in die Wohnungen, da er ihnen die Stätte bereitet hat. Und in diesen stillen Wohnungen der

Sabbathsruhe und des Friedens warten sie noch immerdar auf den Tag der Offenbarung des Herrn in Herrlichkeit, da auch sie mit ihm sollen offenbar werden, und in seinem Reich herrschen und regieren als Könige und Priester, bis alle Feinde einst zum Schemel seiner Füße gelegt sind, bis das Reich der Himmel angeht, in dem der neue Himmel und die neue Erde vereinigt sein werden ewiglich. —

Die segnenden Hände des Königs sind noch immerdar aufgethan. Und das ist der Segen der Jesushände, daß alle die Jünger des Herrn, die darnach begehren, noch heute einen Glaubensblick bekommen in des Königs Herrlichkeit und in seines Reiches Herrlichkeit, auf daß sie auch lernen sich ihres Königs und seines Reiches freuen und warten auf seine Reichsverheißung. Meine Brüder in Christo, lieben wir unsern Heiland nur einigermaßen, wie sollten wir uns nicht freuen, daß er König ist, um seinetwillen, weil er aus Not und Todesqual, aus Angst und Gericht genommen ist und zur Herrlichkeit eingegangen. Und ferner, wissen wir nur etwas von der Liebe, wie der Heiland lieben kann, wie er uns bis in den Tod geliebet hat, wie er unsere und aller Welt Sünde getragen hat am Kreuz, wissen wir nur etwas davon, wie er so herzlich und freundlich zu den Sündern ist, wissen wir nur etwas davon, wie so gern er hilft in aller Not, und ist's uns schon oft ein großer Trost gewesen, daß dieser Jesus doch weiß, wie's einem armen Menschenkind zu Mut ist, auf daß er Mitleid haben kann mit unserer Schwachheit, und wissen wir, wie dieser Heiland vor allen Dingen in seiner ewigen Liebe darauf gerichtet ist, daß alle die Seinen einst in seinem Himmelreich bei ihm seien: wie sollten wir uns nicht freuen, daß dieser mein Heiland König ist, dem alle Gewalt gegeben. Muß denn mir, seinem Freunde, seinem Erlösten, den er geliebet hat, seine Königsgewalt nicht zu gute kommen? Kann er mit seiner Machtstellung nicht dafür sorgen, daß nun alle seine Liebesabsichten für mich, sein armes Kind, auch wirklich zur Erfüllung gebracht werden? Wenn wir an den Heiland glauben, daß er unsere Sünden getragen hat, und nun wissen, er steht vor dem Vater und macht sein Opfer geltend vor Gottes Thron mit königlicher Allmacht und betet für uns, die wir zu ihm rufen in unserer Sündennot, und vertritt uns bei dem Vater: wer will uns denn nun noch verdammen? Wie kann denn Eine Sünde uns noch schaden? Und wenn wir denn nun wissen,

wie ihm zu Gebote steht die ganze Fülle des Lebens Gottes, wie sollten wir uns denn nicht dessen getrösten, daß er unsrer armen neuen Kreatur, die oft schwächlich und nahe am Sterben ist, immer neue Lebenskräfte zuführen kann? Und wenn wir denn nun wissen, daß alle finstere Macht der Hölle unter des Königs Füßen liegt, wie sollen wir uns denn nicht freuen, daß er also auch für uns den Streit siegreich durchführen wird? Und wenn wir wissen, daß er gern hilft und die ganze Erde und Schöpfung steht ihm zu Gebote, wie sollten wir uns nicht freuen, daß er auch uns in unserer Not so herzlich gern helfen wird, aber vor allem, daß er alle seine Königsabsichten auf das letzte Ziel seines Reiches richtet, auch für dich und für mich, und daß er alle Kräfte Himmels und der Erde benützen will, um dafür zu sorgen, daß wir durch nichts geschieden werden von der Liebe Gottes in Christo Jesu?

Und sein Himmelreich mein Himmelreich! sein Vaterhaus mein Vaterhaus! mit den Wohnungen des Friedens; denn wo er ist, soll ich sein, mir hat er die Stätte bereitet zuerst in des Vaters Haus, und darnach im weiten Himmelreich! — — muß das nicht Freude sein? Und die Erde, auf der wir wandeln, jetzt eine arge Welt, vom Teufel verfinstert, diese Erde soll meines Heilands Reich sein, er soll darin anerkannt werden und herrschen und regieren, er soll die großen Mengen zum Eigentum gewinnen! — — muß das nicht Freude sein? Und endlich schon hier in der Gegenwart, in der wir wandeln, im Gnadenreich, siehe die Ströme, die am Pfingsttag sich ergossen, fließen noch fort und fort, manchmal wie ein Strom und manchmal wie ein Bächlein; aber dem Durstigen sollen die Bächlein nimmer versiegen. In der Gnadenzeit des neuen Bundes zu leben, ist das nicht ein Glück, des wir uns herzlich freuen sollen?

Danach soll denn auch unser Warten dem der Jünger gleichen. Unser Warten geht zunächst auf das, was uns zunächst vor die Augen gestellt wird. Und das ist unser Pfingsten. In dieser Beziehung, meine Geliebten, kommt's allerdings darauf an, auf welcher Stufe des innern Lebens wir stehen. Ich habe einmal einen Bruder von Exaudi-Christen predigen hören. Er meinte damit diejenigen, die in ihrem inneren Leben so stehen, wie die Jünger am Exaudisonntag oder überhaupt in den zehn Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Was sind das für Christen? Sie glauben

an den Herrn Jesum, der für sie gestorben und auferstanden ist und gen Himmel gefahren, aber den heiligen Geist haben sie noch nicht empfangen, sie stehen noch zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, glauben an den Herrn und König, aber seine Geistesgaben fehlen ihnen noch, das Siegel des Glaubens, das Zeugnis des Geistes, die Kraft Gottes in ihrem Innern. Giebt's solche nicht unter uns?

Meine Brüder, wie sollen wir's denn machen, um auch unser Pfingsten zu sehen? Wir sollen warten, aber warten, so wie sie gewartet haben, nicht mit herzbrechendem Klagen und Seufzen, das wäre doch eine Schande für den König, der's gewiß zugesagt hat. Die Jünger verstanden es besser. Ihnen fehlte die Pfingstgnade auch noch, und sie fühlten, sie brauchten sie, und doch haben sie gewartet mit Singen und Loben und Preisen Tag für Tag. Weil sie das Königswort der Verheißung hatten, so freuten sie sich, als wenn die Aussicht schon in Erfüllung gegangen wäre; und doch blieben sie im Bitten und Flehen Tag für Tag und sehnten sich mit heißer Inbrunst, daß die Gnade käme. So soll's sein bei uns. Des Königs Wort soll den Glauben wecken, und der Glaube soll das inbrünstige Flehen wecken, und das wird den Zeiger an Gottes Uhr rücken, daß vielleicht nach wenig Tagen unser Pfingsten anbricht.

Und wenn dann unser Pfingsten gekommen ist, dann sollen wir immer fortfahren mit demselben zuversichtlichen und sehnlichen Warten auf die Gnadenströme des Geistes, die wir noch ferner täglich brauchen; denn unser inneres Leben ist wie ein hohler Kanal. Wenn nicht stetig des Geistes Bächlein hineinquellen, so bleiben wir ohne Trost, ohne Kraft, ohne Liebe. — Wir werden dann auch mit einander einmütig warten auf neue Geistesströme für unsere Gemeinschaft, für die Gemeine und Kirche des Herrn. Damals hatten sie allerdings eine örtliche Verheißung. In *Jerusalem* sollten sie warten, dort sollte der Gnadenstrom fließen. Wir haben solche örtliche Verheißung nicht für diesen Ort oder für einen andern. Aber die allgemeine Verheißung haben wir doch: „*Auf die Durstigen will ich meinen Geist ausgießen mit Strömen.*" Und darauf können wir rechnen, daraufhin können wir einmütig flehen um erneute Geistesausgießung auf uns Durstige.

Wir werden aber auch mit unserem Warten weiter, viel weiter hinausdringen auf eine andere Zeit. Das Gnadenreich auf Erden ist

noch viel zu wenig, es muß noch viel besser, viel herrlicher werden. Er wird wiederkommen und sein Reich aufrichten. O meine Brüder, wie kommt's doch, daß in unsern Kirchenzeiten das Warten auf die Zukunft des Herrn so gar sehr eingeschlafen ist? Warum hört man die Sehnsuchtslieder der Brautgemeine nicht erschallen wie ehedem: „Amen, ja Herr Jesu! Komm, bleib nicht lange!" Ist's doch, als wenn selbst treue Christen die tadeln wollten, die auf ein baldiges Erscheinen mit Sehnsucht warten und nach dem Befehl des Herrn die Zeichen zu deuten suchen. Wie kommt's? Es kann doch nicht anders sein: wer den Heiland wirklich liebt, der muß sich danach sehnen, daß dieser Herr offenbar werde, daß er die Mengen zur Beute bekommt? Ja du sprichst: „Ich warte auf meine selige Heimfahrt; denn ich erlebe sein Kommen doch nicht." Also du wartest auf deine selige Heimfahrt? — — Ach was kann's Köstlicheres geben, als wenn ein Jünger Christi auf das Eingehen ins Vaterhaus wartet, wie die Jünger in jenen Tagen mit großer Freude und Zuversicht und heißer Inbrunst, die auch die Todesfurcht überwindet! Aber, liebe Seelen, ich meine, die also warten auf das Vaterhaus, die müssen auch warten auf den Anbruch seines Reiches. Warum warten sie auf das Vaterhaus? Weil sie den Heiland lieb haben und ihn bald sehen wollen und bei ihm sein. Wenn sie Jesum lieben, müssen sie auch warten auf die Erscheinung seines Reiches. Ich fürchte, wenn Seelen hier auf Erden nicht gelernt haben, auf seines Reiches Kommen zu warten, so werden sie dort ins Vaterhaus auch nicht recht hineinpassen. Denn meint ihr, daß im Vaterhaus, in den Wohnungen des Friedens nicht mehr gewartet wird? Ja dort erst recht! Mit Zuversicht warten sie dort auf des Königs Wort, und in großer Ruhe. Sie sind aus Angst und Streit genommen und für ihre Person in voller Zuversicht; so können sie mit voller Ruhe warten. Aber ob sie auch mit Ruhe warten, so rufen sie doch Tag und Nacht im Heiligtum aus der Ruhe heraus ohne Ruhe: „Herr, wenn wirst du rächen das Blut der Märtyrer, wenn werden alle Feinde dir zu Füßen liegen? Wann wird dein Reich anbrechen? Wann werden die Mengen dir zur Beute werden?" Oder meinet ihr, daß sie in des Vaters Haus nichts davon spüren werden, wenn der Herr kommt auf diese Erde? Ist denn nicht ihr Leben verborgen mit Christo im Vaterhaus? Und wenn Christi Leben offenbar werden wird, dann wird auch dies ihr

Leben mit Christo offenbar werden. Die wahrhaftig wohnen im Vaterhaus, es sind dieselbigen, die das Mal des Tieres nicht an Stirn und Hände genommen haben. Und diese werden, wenn der Herr kommt, gerufen werden zur ersten Auferstehung, und werden regieren als Könige und Priester mit Christo in seinem Gnadenreich auf Erden, bis alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind.

Wir müssen also den Schluß machen, daß die, die noch gar kein sehnliches Warten und keine Jüngerfreude kennen darauf, daß die ganze Erde das Reich dieses Königes werden soll, auch noch nicht recht warten auf das Vaterhaus; und die das beiderseitige Warten auf den Heimgang und sein Reich noch nicht kennen, die kennen eben die Pfingstgnade noch nicht. Ihr Warten muß zunächst vor allem auf Pfingsten gehen.

Ein Pfingsten, ein irdisches, steht uns bevor. Ach daß wir in den zehn Tagen auch warten möchten wie jene Jünger in den zehn Tagen, ob nicht der zehnte Tag auch uns ein Geistespfingsten, ein Neues bringen möchte für unsere arme Seele, auf daß wir wachsen in der Freude des Herrn, im festen Glauben und in der Liebe zu dem unsichtbaren Freund, und uns nicht nur unserer Heimat dort oben, sondern ihm zu lieb auch seines Reiches von Herzen freuen, und mit allen Heiligen auf Erden, mit der ganzen Schar im Vaterhaus, mit den lieben Aposteln in heißer Sehnsucht rufen möchten:

Amen ja, Herr Jesu! komm!
Ach komm doch! komm! Amen.

Gesang. Wann schlägt die angenehme Stunde 2c.

35.

Des Geistes Fluten.

Predigt am ersten Pfingsttag über Ap.-Gesch. 2, v. 1—4 und 36—38.

Gesang. O höchster Trost, heiliger Geist 2c.

Gebet. Herr, sei mit deinem Geist in deiner Gemeine und bei dem, der von dir zeugen soll! Amen.

Text. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. — So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Da sie aber das höreten, ging es ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes.

Ein freudiger Tag ist heute, lieben Freunde! nicht ein Tag der Fleischesfreude, wozu die Welt ihn so gern macht; ein Tag der ewigen Geistesfreude. Es ist der Tag des Gedächtnisses der dritten großen Gottesthat zur Erlösung, daß der Vater, der also die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, und dieser sein einiger Sohn, der mit einem Opfer des vollkommenen Gehorsams vollendet hat alle, die geheiliget werden, nun auch nach seiner Verheißung auf seine Jünger die Fülle des heiligen Geistes gesandt hat. — Wie es ein Freudentag ist, ist es aber auch zugleich ein Tag der heißen Sehnsucht nach Erneurung der Pfingstgnade, nach eigenem Anteil daran.

Wann ward der heilige Geist ausgegossen über die Apostel? Als der Tag der Pfingsten erfüllet war. Der Tag der Pfingsten, das heißt der fünfzigste Tag nach dem Passah, war ein alter Festtag in Israel, ein Doppelfest der Erstlingsernte und der Gesetzgebung Gottes auf Sinai.

Es ist bedeutungsvoll, daß an diesem alten Doppelfest in Israel Gott der Herr seinen heiligen Geist ausgegossen hat; denn durch die Wirkung dieses Geistes sollte an diesem Tage eine reiche schöne Erstlingsernte von dreitausend Seelen, eine Ernte von dem Felde, das einst Christus selbst schon zur Ernte weiß gesehen, eingesammelt werden zum Lohne seiner Schmerzen. Durch die Wirkung des heiligen Geistes sollte an diesem Tag das Gesetz der Heiligkeit Gottes nicht mehr nur in steinerne Tafeln, sondern in die Herzen der Seinen eingeschrieben werden. Daß aber Gott der Herr die alten Feste Israels so gesegnet und sie zu neuen, viel herrlicheren Festen seiner

neutestamentlichen Gemeine gemacht hat, das giebt uns, meine Lieben, die freudige Hoffnung, daß der Herr, unser Gott, auch heut mit heiliger, seliger Gotteslust bereit ist, die alten Festtage der neutestamentlichen Gemeine uns zu segnen zu einem neuen Gnadentag — so wir es begehren —!

Was ist denn nun geschehen an jenem Tage? Für die äußeren Sinne wahrnehmbar waren die drei Vorgänge, die uns die Geschichte erzählt. Erstens: Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Es war ein Brausen, wie wenn es von einem gewaltigen Sturm käme, und doch aus andern überirdischen Regionen.

Zum Zweiten: Man sah auf den Häuptern der Apostel helles Licht, anzusehen wie züngelnde Feuerflammen.

Und zum Dritten: Sie redeten mit andern Zungen die großen Thaten Gottes. Was sie redeten, ist uns bekannt: es waren die großen Gottesthaten der Erlösung, aber sie redeten sie in einer andern Weise, mit einer andern Kraft und anderem Mut, wie sie je zuvor geredet hatten. Sie redeten sie mit neuen Zungen, so daß alle, die aus allerlei Volk versammelt waren und ihr Wort höreten, in ihren Sprachen hörten reden die großen Thaten Gottes.

Diese Wunderthaten aber waren nur begleitende Umstände des einen großen hauptsächlich inneren Vorganges an ihnen, den Lukas also beschreibt: „und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen.“ Die ewige Schöpferkraft des Geistes Gottes, die einst, als das Weltall geschaffen wurde, über den Wassern schwebte, der Geist des Lebendigen, der Jesum von den Toten auferweckt hat, kam auf sie, um sie zu erfüllen und auf ihnen zu bleiben. Die inneren Wirkungen dieses Erfülltwerdens von dem heiligen Geist sind uns aber wiederum bildlich dargestellt durch die äußeren begleitenden Wunder und Zeichen. Denn mit dem heiligen Geist kam der Odem, der von Gottes Thron weht, der ewige Lebensodem in ihr Herz und schuf ein ganz neues Maß des Lebens Gottes zum Mannesalter Jesu Christi, daß sie nun Männer wurden von gewissem, unerschütterlichem Glauben und siegender Liebe. Es kam mit dem heiligen Geist in ihre dunkeln Herzen das Licht der Wahrheit Gottes, das sie in alle Wahrheit leiten sollte, zuerst aber in die Wahrheit über die Tiefe ihres Verderbens in ihren eigenen Herzen, die sie nie zuvor so erkannt haben; darnach aber auch

in die Tiefe des Reichtums der Liebe Gottes, der Gnade, die Jesus uns erworben hat, und der vollkommenen Erlösung durch ihn. Dies Licht machte ihren Anteil an der Gnade Gottes und der Versöhnung im Herzen fest, machte sie licht und hell in der Freude Gottes und seinem seligen Frieden, in der freudigen Hoffnung auf ein anderes neues Leben über Auferstehung und Tod und Grab hinaus.

Und, wie denn alles Licht seiner Natur nach zugleich eine Flamme ist, die da wärmt, so ward mit diesem Licht des Geistes die Flammenkraft der Liebe Gottes in ihr Herz ausgegossen und ließ ihr Herz in Liebe entbrennen, also daß sie dem Heiland zu lieb an alle Welt sein Evangelium zu tragen und das Leben darüber hinzugeben fröhlich bereit waren. —

Wenn wir nun weiter fragen, meine Lieben, in welchem Maße wurde denn nun der heilige Geist auf Jesu Zeugen ausgegossen, so bekommen wir in der Geschichte die Antwort: Sie wurden alle voll des heiligen Geistes. Das volle Maß des heiligen Geistes wurde an jenem Tage nicht nur über die Apostel, sondern auf alle, die durch ihr Wort gläubig wurden und sich taufen ließen, ausgegossen und zeigte sich auch nach außen durch Wundergaben des heiligen Geistes, vor allem aber durch die Kraft des Glaubens an Jesum Christum. Dieser Glaube entflammte ihre Herzen zur Liebe, so daß sie nun auch ihren Meister mit einer ganz andern Liebe denn zuvor lieben konnten, mit einer Liebe, die bereit war, ihm nachzufolgen bis zum Tode; so daß sie nun unter einander sich lieben konnten mit der wunderbaren Liebe, die die Menge der Gläubigen in Ein Herz und Eine Seele verwandelte. Und wie der Geist des Herrn ihr Herz erleuchtet und warm gemacht, so machte er auch ihren Mund laut zu einem kräftigen Zeugnis von der Auferstehung ihres Herrn, zu einem Zeugnis mit Freimütigkeit, die alle Furcht überwindet, zu einem Zeugnis in der Kraft Gottes, die im Menschenherzen haften mußte mit einer solchen Kraft, daß sie eine Schar von Sündern nach der andern niederwarf unter das Panier des verachteten Nazareners.

So wurden alle, auf die der Geist gekommen war, Männer in Christo, ganze Leute, fest und unerschütterlich in der Kraft des Glaubens und der Liebe. Wir schauen auf jene Zeit zurück, als die selige Frühlingszeit der Kirche Christi, und sprechen mit Wehmut: „So ist's einst gewesen, so ist's nicht mehr. Es ist ein anderes, geringeres

Maß des Geistes, das der Herr jetzt seiner Kirche auf Erden anvertraut hat.“ Daß es so ist, darüber wird unter uns kein Streit sein. Wo sind denn in unsern Kirchentagen die Wundergaben des Geistes, wo sind denn die Scharen der ganzen Leute in Christo, der Glaubenshelden, die unerschütterlich fest im Glauben stehen und ihrer Sache gewiß sind und davon zeugen trotz Verfolgung und Tod?

Auf die Frage, woher es gekommen, daß die jetzige Kirchenzeit ein geringeres Maß des Geistes hat, lautet die Antwort: Gott hat es gewollt, und er weiß zu jeder Kirchenzeit, was er thut. Aber auch die Ursache, daß Gott es also gewollt, dürfen wir uns nicht verschweigen. Es ist die Schuld der alten Kirche, die untreu gewesen ist gegen des Herrn Gnadengaben, es ist auch die Schuld unserer Kirchenzeit, die nicht dürstet und verlangt nach solchem ersten vollen Maß der Gnade. Es soll ja noch einmal wieder eine andere Zeit kommen, ein Pfingsten, da ein volles Maß des Geistes ausgegossen wird, ein Pfingsten, da die Ströme des Geistes die Erde wieder bedecken. Wir sollen darauf warten. —

Tief drunten im Felsgestein des Berges Moriah, drauf der Tempel Gottes steht, ist eine verborgene Quelle. Sie fließt durch verborgene Röhren hindurch bis in den Teich Siloah, und von da hinab in das Kidronsthal. Es ist um diese Quelle Siloah etwas Geheimnisvolles. „Die Wasser Siloah gehen still,“ sagt Jesajas, und Hesekiel sieht, wie in den letzten Tagen noch einmal über die Thürschwelle des Tempels des Herrn aus Siloahs Quell Fluten rauschen werden und sich ergießen in das Kidrons- und Jordansthal, und von einem Meer zum andern, daß sie die Lande überfluten, und daß alles, was von diesem Wasser berührt wird, grünt und blüht und fruchtbar wird wie ein Garten.

Das Wasser Siloah ist ein Gleichnis des Stromes des Geistes des Herrn: aus stillverborgener Quelle im Heiligtum strömt er hervor und fließt in diesen Kirchentagen sanft und still, aber nimmer zu verachten. Es kommt aber noch der Tag, da die Quelle aus Zion in starker Flut hinaus über ihre Ufer strömen wird und die ganze Erde wie mit einem Strom bedecken und zu einem Gefilde des Herrn machen wird. Ach daß wir doch treu wären im Bitten und Flehen, im Warten und Harren auf diese selige, zukünftige Frühlingszeit!

Aber, meine Lieben, wir sollen doch über diesem Harren nicht

vergessen, auch in der Gegenwart für uns zu sorgen, denn wir brauchen jetzt den heiligen Geist. Niemand kann Jesu Eigentum werden, ohne durch den heiligen Geist. Niemand kann selig werden und zur Auferstehung gelangen, wenn nicht Christi Geist in ihm wohnt. Dies Wasser fließt noch immerdar, versiegen kann's keinen Tag, und wenn auch sanft und stille, es fließt doch fort und fort; wo sein Wort ist, da ist auch sein Geist, und siehe, die Wasser von Siloah sind jedermann zugänglich. Jedermann kann noch jetzt mit Freuden schöpfen aus dem Heilsquell. Solches Schöpfen aber geschieht mit Gebet und Flehen. Auf dies Schöpfen hat uns der Herr hingewiesen in jenem herrlichen Wort: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gabe geben, wie vielmehr wird mein Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Es giebt doch viele ganz verkommene Väter, die keine Erkenntnis von dem, was ihren Kindern frommt, haben, aber auch die Verkommensten fühlen etwas in sich von der natürlichen Liebe zu ihrem Fleisch und Blut, und geben darum ihren Kindern gern gute Gaben. Wie viel mehr wird der Vater im Himmel, der die Liebe selber ist, der darum seinen eingebornen Sohn gegeben hat, daß wir dereinst in der Gemeinschaft seiner Liebe ewig bei ihm sein sollen, wie viel mehr wird er uns, seinen lieben Kindern, so herzlich gern gute Gabe geben und zumal die beste Gabe, d. i. den heiligen Geist. Denn wenn er uns diesen nicht giebt, was hilft's uns, wenn er uns seinen Sohn giebt? Wie können wir Kinder und Erben seines Reiches werden, wenn er uns den Geist nicht giebt? Darum, meine Geliebten! wenn denn der Vater im Himmel mit solch heiliger Lust wartet und harrt, bis wir kommen und ihn bitten um diese Gabe, so laßt uns doch auch Mut fassen und treu sein und anhaltend in solchem Gebet. Es ist ja alles, was wir für unsere unsterbliche Seele brauchen in Zeit und Ewigkeit, zusammengeschlossen in die Eine Gabe des heiligen Geistes. Fehlt dir's an lichter Erkenntnis, ist's in deinem Herzen dunkel von Zweifeln, hier ist der Geist des Lichtes und der ewigen Wahrheit, der kann auch in deinem Herzen eine Morgenröte hervorbringen. Ist dein Herz tot und kalt in Sünden, siehe er ist der Geist des Lebens, er kann auch das härteste, kälteste Herz weich machen und lebendig. Und sehnt deine Seele sich nach Trost der Vergebung, siehe er ist der Geist der Gnade, der

Geist, der Jesum verklärt, der Geist, der den allerverängstetsten Herzen Mut machen kann. Und ist dein Herz so dürr und kalt und kann nicht lieben und möchte doch lieben, hier ist der Geist des Flammenherdes Gottes, der kann dein Herz schmelzen und entzünden, daß du deine Brüder besser lieben kannst denn zuvor. Und möchtest du gern ein fröhliches Kind Gottes werden, das im gewissen Frieden wandelt auf Grund einer vollkommenen Absolution, siehe hier ist der gewisse Geist des Friedens, der dich deiner vollkommenen Absolution gewiß machen kann, der dir das Zeugnis der Kindschaft Gottes und seinen seligen Frieden geben und bewahren kann. Und möchtest du gern in der Angst der Welt, in der Angst vor dem letzten Wetter einen starken Trost haben, der immer wieder die Angst überwindet, hier ist der Tröster selbst, gesandt von dem Gott alles Trostes, von dem Herrn, der die Welt überwunden hat, der in dir auch täglich wieder die Angst der Welt überwinden kann.

Und wenn wir dann gebetet haben um den heiligen Geist, so wollen wir auch nun darauf warten, nicht wie etliche, zweifelnd und zagend, ob er uns erhört, sondern mit freudiger Zuversicht, die den Herrn schon preist für das, was er geben wird und muß, weil er's verheißen hat.

Aber nicht nur jedes für sich soll flehen um den heiligen Geist, sondern einmütig wie jene mit Bitten und Flehen sollen wir warten auf ihn, einmütig wo zwei oder drei versammelt sind im Kämmerlein in seinem Namen, einmütig in der Schar seiner Gemeine, so oft wir uns hier versammeln um sein heiliges Wort. Was ist das Wort Gottes, was ist alles Predigen, wenn nicht Gottes Geist dabei ist? Darum wenn, so oft wir hier beisammen sind, recht viele unter uns von Herzensgrund sich zusammenschlössen, zu bitten und zu flehen um eine reiche Gabe des Geistes für den, der da reden soll, daß sein Wort zeugungsfähig wird, und für die, die da hören sollen, daß sie empfänglich werden für die Zeugungskräfte des Geistes von oben, so würden wir anderes unter uns erfahren als bisher.

Laßt uns doch dazu uns verbinden, liebe Brüder, laßt uns doch auch heute, jetzt im Augenblick darin eins werden, zu bitten und zu flehen, daß der Herr seinen Geist gebe zu dem Wort, das heute geredet wird, und insbesondere zu der Predigt, die jetzt noch folgen soll. Ich meine nichts anderes, als zu der einfältigen Wiederholung

der Pfingstpredigt, und die lautet: „So wisse nun das ganze Haus Israel, so wisse nun auch diese Sünderschar gewiß, daß Gott diesen Jesum, den die Juden im Unverstand mit ihrem „Kreuzige!" ans Kreuz gebracht, und gegen den wir, obgleich wir ihn doch viel besser kannten als jene, viel schwerer gesündigt haben mit viel Kälte und Gleichgültigkeit, daß Gott diesen Jesum auferwecket und zu einem Herrn und Christ gemacht hat, zu dem Herrn, dem das Gericht übergeben ist, zu dem Herrn, von dem unsere Verdammnis oder Seligkeit abhängt, zu dem Herrn aber auch, der Gnade austeilt wie und wo er will, im reichsten und vollsten Maß, und darum in dieser Gnadenzeit auch uns allen, die wir gegen ihn gesündigt haben, volle Vergebung darbietet," das ist die Predigt des Pfingsttages.

Und nun, Herr! wie wir dich gebeten haben, daß du auch heute zu dieser Predigt deinen Geist geben wollest, so hast du gethan nach deiner Zusage; und wenn denn nun in manchem Herzen dies Wort wie dazumal eingedrungen ist wie ein Schwert und ist durchs Herz gegangen, und sie fragen: „Was sollen wir thun?" dann, lieber Herr, wirke durch deinen Geist in ihnen auch ein solches kindliches, seliges Vertrauen zu dir, gegen den wir gesündigt, zu dir, der uns richten wird, zu dir, der als Heiland Gnade im vollsten Maß uns austeilen will, auf daß wir nun auch glauben dein Evangelium. Mache doch unsere Herzen heute noch fröhlich im Glauben, licht und getrost in der Gewißheit der Vergebung unserer Sündenschuld, warm und heiß in deiner Liebe; mache uns zu Zeugen deiner Gotteskraft: Amen, Herr! laß uns ein Pfingsten erfahren! Amen.

Gesang. Hallelujah! Gott, heil'ger Geist 2c.

36.

Die Pfingstgemeine.

Predigt am zweiten Pfingsttag über Ap.-Gesch. 2, 41. 42.

Gesang. O heil'ger Geist, kehr bei uns ein 2c.

Gebet. Weil du denn Herr bist über den ganzen Reichtum der Fülle des Geistes, so laß auch uns heute einen Strom deines

Lebens- und Gnadengeistes zukommen zu wahrhaftiger Pfingstgnade und Pfingstfreude! Amen.

Text. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugethan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet.

Der Pfingsttag ist der Geburtstag der ganzen christlichen Kirche, oder, wie wir lieber mit dem Herrn und seinen Aposteln reden, der Gemeine Gottes. Willst du aber heute von Festtagsfreude recht ermuntert und erhoben werden, so sieh nur dies Geburtstagskind, diese Gemeine Gottes recht an; nicht etwa nur den Teil, der auf Erden ist.

Die Gemeine Gottes hat zwei Teile: der eine, der kleinere, ist hier auf Erden, der große und herrliche ist im Himmel droben. Sieh da die Schar, die vor dem Throne Gottes steht, die niemand zählen kann, aus allen Völkern, Sprachen und Zungen, angethan mit weißen Kleidern, eine reine, ganz unvermischte Gemeine von lauter Heiligen Gottes.

Freilich der Teil der Gemeine Gottes, der noch auf Erden ist, ob er gleich ausgebreitet ist bis an die Enden der Erde, er ist dennoch etwas gar viel Geringeres denn die Gemeine, die schon droben ist. Ach, die Gemeine der Christenheit hier auf Erden, wie ist sie doch so unrein, so gar sehr vermischt mit Welt, daß man an vielen Orten kaum etwas mehr davon erkennt, denn den Namen des Christentums. Es sind eben, wie der Herr gesagt, die vielen Scheffel Mehl, unter die ein wenig Sauerteig gemengt ist, daß es langsam aber sicher zuletzt alles das Mehl durchdringe.

Unser lieber Herr verschmäht aber nicht, die unreine vermischte Christenheit seine Gemeine zu nennen. Er hält sie als seinen Leib, dessen Haupt er ist, in den er seine Lebenskräfte fließen läßt. Er hält sie als sein Haus, in welchem schon eine große Schar von lebendigen Seelen erzogen ist, hier auf Erden verborgen, dem Herrn allein bekannt.

Und nun zusammen, die Gemeine droben und die Gemeine hier auf Erden, diese ganze herrliche Reichsgemeine, sie ist das Geburtstagskind dieses Tages; denn sie ist hervorgegangen aus jener Gemeine zu Jerusalem, die vor achtzehnhundert Jahren dort bestand,

und diese hinwiederum ist geboren worden am Tage der Pfingsten, und heißt drum die Pfingstgemeine. —

Laßt uns nun heute, mit fortgehender Anwendung auf die Zustände und Bedürfnisse der Gegenwart in der Gemeine des Herrn, über diese Pfingstgemeine mit einander reden, und zwar über ihre Herrlichkeit und ihre Entstehung und über ihre Dauer.

Ehe wir von der Herrlichkeit der Pfingstgemeine reden, müssen wir aber aufmerksam machen auf das göttliche Naturgesetz, unter welchem jede Gemeine Gottes hier auf Erden steht. — Der Herr hat uns darauf hingewiesen in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Der Herr des Ackers säte seinen Weizensamen aus auf fruchtbares Land; aber über Nacht kam der Feind und säte Unkraut aus; und es wuchs mit dem Weizen, je länger desto üppiger. Die Knechte kommen und wollen das Unkraut ausraufen, der Herr aber spricht: Laßt beides zusammen wachsen bis zum Tag der Ernte. — Das ist das Gesetz, unter dem steht jede Gemeine Gottes, unter dem stand jene erste Gemeine auch. Auf sehr fruchtbares Feld war reichlich ausgestreut der köstliche Same; er ging herrlich auf, aber mit ihm auch das Unkraut, das der Feind gesät. Zuerst ist nur ganz wenig davon zu sehen: jener Annanias und Saphira sind ein Beispiel davon; später fand sich des Unkrauts mehr. Jede Gemeine hier auf Erden ist ein Abbild der Menschennatur. Der Mensch hat Seele und Leib. Es sollte ursprünglich wohl der Leib ein voller, klarer Ausdruck der Seele des Menschen sein; aber es ist durch die Sünde so geworden, daß es nun das Höchste, Schönste ist, was auf Erden erreicht werden kann, wenn bei dem Menschen durch seines Leibes Gestalt, durch sein Auge, durch sein ganzes sichtbares Wesen eine reine Seele allüberall mit deutlichen Zügen hervorleuchtet.

Nun, meine geliebten Freunde, das war die Herrlichkeit der Pfingstgemeine. Es leuchtete aus ihrer äußern, sichtbaren Gestalt allüberall hervor die Seele, die durch den Geist des Herrn lebendig geworden war in einem Geist des Glaubens und der Liebe; sie leuchtete also, daß sie auch Gnade fand bei dem ganzen Volk.

Die große Gemeine der Christenheit und jede große Landes- und Bekenntniskirche hier auf Erden steht allerdings so deutlich unter dem göttlichen Naturgesetz der Vermischung, daß man versucht ist, bei ihnen

weniger vom Unkraut unter dem Weizen, als vielmehr vom Weizen unter dem Unkraut zu reden.

Ist's aber nicht anders bei manchen kleinen Gemeinen, die der Herr durch besondere Geisteserweckungen und Begnadigungen ins Leben gerufen hat, wie die Brüdergemeine? O meine geliebten Freunde, wenn die Pfingstgemeine dazumal, so wird auch jede andere noch so begnadigte Gemeine unter demselben göttlichen Naturgesetz stehen. Darum haben alle die vielleicht sonst hoch begnadigten Männer, die je und je im Lauf der Zeit wieder haben versuchen wollen, ein noch so kleines Weizenfeld ganz rein von Unkraut darzustellen, sie haben gefehlt gegen die ausdrückliche Bestimmung des Herrn. So klar und unzweideutig wir es uns aber aussprechen müssen, daß auch unsere und jede andere Gemeine, sei sie noch so begnadigt, doch hier auf Erden nur ein vermischtes Weizenfeld sein kann, ein Leib, der nie der volle Ausdruck der lebendigen Seele sein kann, so wollen wir doch auch andererseits um so sehnlicher uns das Vorbild der ersten Pfingstgemeine vorhalten. Jene Herrlichkeit, die wir an ihr sehen, kann hier auf Erden durch Gottes Gnade von einer Gemeine erreicht werden; sie ist auch in unserer Brüdergemeine einst nahezu erreicht worden. Es kann, meine Lieben, es kann auch unsere Gemeine wieder eine solche werden, aus deren äußerer Leibesgestalt in lichten, klaren Zügen vor ihren Nachbarschaften die lebendige Seele hervorleuchtet, die durch den Geist des Herrn gezeuget ist; eine Gemeine, in der dieser Geist des Herrn, der Geist des Glaubens, der Liebe und der Zucht also der herrschende ist, daß jeder andere Geist dagegen schweigen muß. So daß z. B. ein Zweifler an der Lehre des seligen Evangeliums von dem Glaubensgeist der Gemeine entweder geheilt wird oder gedrängt, eine solch mächtige Bekenntnisgemeine zu verlassen; so daß ein Friedensstörer durch die Macht der Liebe in der Gemeine entweder überwunden wird oder ausgeschieden: so daß die, die nicht handeln wollen nach der Ordnung der Gemeine und der heiligen Gebote Gottes, entweder in die rechte Bahn gelenkt werden oder es in der Gemeine nicht mehr aushalten können.

Das ist eine Herrlichkeit, die kann auch eine Gemeine auf Erden haben in ihrer leiblichen, irdischen, unvollkommenen Gestalt; solche Herrlichkeit begehren wir auch für unsere Gemeine aufs neue. Der sie ihr einst gab, kann sie ihr wieder geben.

Wie ist die Pfingstgemeine entstanden? Sie ist geboren durch den Geist aus Gott, der in Strömen herabkam auf die Apostel, der sie erfüllte, und durch ihr Zeugnis von den großen Thaten Gottes: daß Gott den Jesus, den die Juden gekreuzigt, erhöht hat zu einem Herrn und Christ, daß in seinem Namen alle Welt selig werden kann. Und dies einfache, schlichte Zeugnis, begleitet von der Kraft des Geistes aus Gott, drang in die Herzen; und die das Wort annahmen, die wurden desselbigen Tages neue Menschen, Menschen Gottes, die Vergebung der Sünde hatten und eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Auf dieselbige Weise werden noch heute Seelen hinzugethan zur Gemeine des Herrn, ich meine zu dem Lebenskern der Gemeine, der Seele in ihr. Denn zu der äußerlich sichtbaren leiblich-irdischen Gemeine werden Tag für Tag, wie mit einem großen Fischernetz, durch Taufe, Unterricht und Lehre viele Tausende hinzugefügt, damit der Sauerteig des Lebens aus Gott auch sie einst durchdringe. Aber zu der Lebensgemeine, zu der Gemeine im Geist, deren Namen im Himmel angeschrieben stehen, und also auch zu der Gemeine droben, tritt niemand zu, es sei denn, daß dies einfache Wort, begleitet von der Kraft des Geistes aus Gott, ins Herz dringe und einen neuen Menschen schaffe. Und wenn denn nun auch heute aus dieser Zahl eine oder die andere Sünderseele das einfache Wort hört von dem Jesus von Nazareth, gekreuzigt und auferstanden und von Gott zum Herrn gemacht, zum Richter aller Welt; von dem Jesus, gegen den auch sie sich versündigt hat durch ihres Herzens Gleichgültigkeit; von dem Jesus, der aber nun Gnade und Vergebung austeilt jedermann, der es haben will; und sie bekommt durch den heiligen Geist Mut und Freudigkeit, zuzugreifen, solche Gnade und Vergebung für sich zu nehmen: — so geschieht's noch heute, daß solche Seelen hinzugethan werden zu der Gemeine der Heiligen, deren Namen angeschrieben stehen im Himmel. Und das geschieht durch die einfache Wirkung des schlichten Evangeliums. Darum wollen wir heute einmal mit seliger Festtagsfreude uns dessen freuen, daß wir das Evangelium haben; wollen nicht sehen auf das, was wir etwa von Frucht dieses Evangeliums bemerken, sondern auf die Verheißung allein. Denn wir wissen, daß dies Evangelium, wie einfach es auch verkündigt wird, Frucht *schaffen muß*. Die Ewigkeit wird's

einst zeigen, wie unerwartet herrliche Frucht solch einfaches Zeugnis gebracht hat.

Es gefällt aber unserem Herrn, von Zeit zu Zeit in seiner Gemeine der Christenheit auf eine kleine Schar hie und da besondere Ströme seines Lebensgeistes fließen zu lassen zur Erweckung und Begnadigung. Das sind dann Zeiten, wo nicht nur die bestellten Zeugen, sondern Mann und Weib und Kind reden von den großen Thaten Gottes, in einer solchen erneuerten Pfingstgemeine. Solches thut der Herr, um wieder einmal der ganzen Christenheit zu zeigen, was eigentlich eine Pfingstgemeine sei; solches thut der Herr aber auch, um wieder aufs neue der ganzen Gemeine der Christenheit Salz- und Sauerteigskraft zuzuführen.

Wir fragen nun drittens nach der Dauer der Pfingstgemeine. Keine hier auf Erden sichtbare Gemeine des Herrn hat eine ewige Dauer in ihrer irdischen Gestalt. Eine ewige Dauer hat nur die Gemeine im Geist, deren Glieder im Himmel angeschrieben stehen. Von dieser gilt Christi Wort, daß auch die Pforten der Hölle die Gemeine nicht überwältigen sollen. Aber jede Gemeine nach ihrer sichtbaren Gestalt wird und muß einmal vergehen. Man kann wohl, wenn man einer Gemeine angehört, die der Herr geliebt hat von den Zeiten der Väter her, von Herzen wünschen, daß diese Gemeine auch nach ihrem irdischen Namen und in ihrem irdischen Wohnplatz bleiben möge, bis er kommt: aber Verheißung dafür haben wir nicht. Auch Philadelphia hatte nur die Verheißung, in der Stunde der Versuchung bewahrt zu werden. Das Höchste einer irdischen Gemeine Jesu ist, daß, ob sie ihren irdischen Namen und Wohnplatz auch verliert, sie doch bleibe, bis ihre Aufgabe erfüllt ist. So geschah's der Jerusalemsgemeine: — sie blieb bis zur Zerstörung von Jerusalem in ihrer Jugendkraft; von da an giebt's keine Gemeine in Jerusalem mehr. Wo ist sie hingekommen? Sie ist nicht vom Herrn auf die Seite gelegt als verdorbener Sauerteig; o nein, sie hat ihre Aufgabe erfüllt, sie ist als guter Sauerteig hineingemengt worden unter alle Völker der Erde, und ist also, herangewachsen zu großer Schar, eingegangen in die vollendete Gemeine. Das ist das Ziel, welches wir auch für unsere Gemeine ins Auge fassen dürfen und sollen.

Aber wenn dies Ziel erreicht werden soll, so müssen wir auch

die Bedingungen erfüllen, die jene Gemeine in Jerusalem erfüllte, und die werden uns nun genannt: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet."

Sie blieben in der Apostel Lehre. Es wird nicht gesagt: in der Lehre Jesu; denn die mündliche Lehre Jesu war nicht die volle Lehre Jesu. Er selbst hat's gesagt, erst der Tröster werde sie alles lehren. So haben wir denn in der Apostel Lehre erst die volle Lehre Jesu Christi.

Diese volle Lehre Jesu hat ihren Mittelpunkt: das ist das Wort, das Petrus damals predigte von dem Jesus, gekreuzigt, auferstanden, Herr und Christ und Seligmacher, den man anrufen muß, wenn man will selig werden. Sie hat aber auch ihren Strahlenkreis von Wahrheiten, die alle aus dem Mittelpunkt ihr Licht haben.

Sie blieben nicht am Buchstaben oder am wiederholten Klang der Lehre, sondern an ihrer Kernkraft. Sie blieben daran, so wie ein Schiffbrüchiger an dem Felsen, wo er Rettung gefunden; sie blieben daran, wie ein Zimmermann an der Richtschnur, die ihm vorgezeichnet ist, wie ein Kind an der Vorschrift, die ihm in der Schule gegeben ist.

Die Gemeine, nicht nur die Lehrer, blieb an der Apostel Lehre und ließ es reichlich unter sich wohnen.

Sie blieben an der Gemeinschaft. Das Wort sammelte die Gemeine zur Gemeinschaft der Liebe. Dasselbe Bedürfnis nach einem Heiland und dieselbe Freude über den Heiland hielt sie zusammen in einem Band des Friedens. Dies Band des Friedens bestand im Verborgenen der Herzen, aber sprach sich aus im gegenseitigen offenen Bruderwort der Liebe, und bewies seine Kraft der Liebe in siegreichem Überwinden aller Störungen und Hindernisse.

Sie blieben im Brotbrechen, d. i. das heilige Abendmahl. Sie haben es täglich empfangen hin und her in den Häusern. Darum haben sie die Kräfte der zukünftigen Welt, die der Gemeine, die vor dem Throne ist, zu Gebote stehen, immerdar reichlich empfangen und dadurch ist ihr Friedensbund gestärkt worden.

Sie blieben auch im Gebet, im einmütigen Flehen. Es war ihnen nicht genug, von ihrem Herrn durch das Wort und durch das Sakrament und durch den Umgang der Brüder Gnaden-

güter zu empfangen, nein, sie wollten selbst auch nehmen und zugreifen. Sie kannten ja die Verheißung: „Bittet, so werdet ihr nehmen," und darum so nahmen sie Tag für Tag in einmütigem Flehen ein Gnadengut nach dem andern, so daß sie keinen Mangel hatten und die Gemeine jugendfrisch blieb, bis der Herr sie brauchen konnte, um als Sauerteig gemengt zu werden unter die Völker der Erde.

Wollen auch wir, daß unsere Gemeine bleibe, bis die Aufgabe erfüllt ist, bis der Herr uns allüberall als Sauerteig gebraucht hat, nun, dann müssen wir auch dieselbe Bedingung erfüllen.

Unsere Gemeine muß bleiben bei der Lehre Christi, die wir vollkommen in der Lehre der Apostel haben, dem ursprünglichen Quell, der rein und lauter fließt.

Bleiben soll die Gemeine beim Mittelpunkt der Lehre, der Botschaft vom Heiland, durch den man allein selig werden kann; bleiben soll die Gemeine bei dem ganzen Strahlenkreis der Wahrheiten in der Schrift. Wenn etwa jemand meinte, er wolle mit seinem Zeugnis nur immer beim Mittelpunkt, dem Wort vom Kreuze, bleiben und das andere brauche er nicht, so sehe er wohl zu, ob nicht unterdessen auch das Wort vom Kreuz in seinem Munde eine tönende Schelle geworden ist.

Bleiben soll die Gemeine nicht nur bei dem Buchstaben, nicht nur bei den Klängen des Wortes, sondern bei seiner Kraft, selig zu machen; bleiben wie der Schiffbrüchige am Felsen; bleiben als an der Richtschnur für ihr ganzes Leben.

Die Gemeine, nicht bloß ihre Lehrer, soll an der Apostel Lehre bleiben, und sie reichlich bei sich wohnen lassen hin und her in den Häusern.

Die Gemeine soll bleiben an der Gemeinschaft. Die Gemeinschaft soll sein zuerst eine Herzensgemeinschaft, sonst ist es gar keine; aber Herzensgemeinschaft, wo sie eine wahrhaftige ist, muß sich aussprechen können im täglichen Verkehr, indem ein Bruder zum andern reden kann von dem, wovon das Herz voll ist. Solche Herzensgemeinschaft, wenn sie eine wahre ist, muß sich aber vor allem bethätigen, wenn es gilt, Eigenes zu ertöten um der Brüder willen, und in starker Liebe, die nicht das Ihre sucht, alle Störungen und Hindernisse zu überwinden.

Die Gemeine soll bleiben am Brotbrechen, beim heiligen

Abendmahl. Ach! wenn doch unsere Gemeine ohne Gefahr eines Strafgerichts bleiben könnte bei dem reichen Empfang des heiligen Abendmahls, wie wir ihn noch heute haben, dann würde derselbe ja unsere Gemeinschaft aufs neue durchdringen müssen mit solcher Kraft der zukünftigen Welt, daß sie eine wahrhaftige Gemeinschaft heiliger Liebe wird.

Bleiben soll die Gemeine am Gebet. Jeder für sich; zwei, drei, wie der Herr sie zusammenführt, und alle zusammen einmütig sollen inbrünstig flehen. Und um was? Ja da giebt's viel zu flehen, und das Viele ist doch Eins; es ist der Geist von oben.

Wenn unsere Toten sollen leben; wenn die geängsteten Seelen Jesum finden sollen, und die Gläubigen siegen im Streit, geduldig sein in Trübsal, fröhlich in Hoffnung; wenn wir in der Trübsal sollen aufrecht bleiben, trotz Todesschrecken: wer schafft es? Wer anders denn der heilige Geist.

Wenn die Gemeine aufs neue soll getauft werden mit Lebenskraft, wenn ihr Alter soll werden wie ihre Jugend, wenn sie bleiben soll so lang, bis der Herr sie ganz gebraucht hat als Sauerteig auf dieser Erde: — wer schafft es? Wer anders, als der heilige Geist. Darum um den heiligen Geist des Herrn gilt's flehen fort und fort.

Damit aber solches Flehen kein klagendes, kein zweifelndes sei, sondern ein freudiges, zuversichtliches, der Erhörung gewisses, so sollen wir immer wieder aufs neue und namentlich heute unsere Aussicht und Verheißung ins Auge fassen. Der Vater im Himmel will denen, die ihn bitten, so gern den Geist geben, der Heiland hat's gesagt.

Und was haben wir doch in seinem Wort für wunderbare Verheißungen von dem, was der Geist des Herrn noch wirken wird. Es wird noch einst ein Pfingsten kommen, wie keines zuvor und auch jenes in Jerusalem nimmer gewesen ist. Mit dem Königreich des Herrn bricht das Pfingsten an. Da wird aufwachen der Geist der ersten Zeugen, da werden die Ströme des Geistes von Zion ausfließen und die Völker der Erde erfüllen. Dann wird auch die sichtbare Gemeine auf Erden hell leuchten von dem Lebensgeist, der in ihr herrscht.

Wenn aber dereinst der Herr alle Feinde zum Schemel seiner Füße wird gelegt haben, dann wird die ganze sichtbare Gestalt der irdischen Gemeine Gottes vollends zusammenbrechen und

die Gemeine im Geist, die Brautgemeine des Herrn, die bis daher unsichtbar war, wird hervorbrechen in ihrem hellen Glanz.

Dann wird sie auch bleiben an der Apostel Lehre, nämlich an dem persönlichen Mittelpunkt aller Lehre, an Christo selbst; sie wird bleiben in der Gemeinschaft der Liebe selbst; sie wird bleiben bei seinem hochzeitlichen Abendmahl; sie wird bleiben am Gebet, doch dies Gebet ist nicht mehr ein sehnliches Flehen, sondern ein ewiges Hallelujah vor dem Throne Gottes. Das giebt dann andere Pfingstlieder! Amen.

Gesang. Wach auf, du Geist der ersten Zeugen ꝛc.

37.

Heilkräfte aus der Tiefe des Gottesreichtums.

Predigt am Trinitatissonntag über 2 Cor. 13, 13.

Gesang. Allein Gott in der Höh' sei Ehr ꝛc.

Gebet. Herr, Herr, Gott! laß aus der Tiefe des Reichtums deiner Erkenntnis in unsere Seelen einen Strom deiner Heilkräfte fließen! Amen.

Text. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.

Der gnadenreiche Gang über Weihnachten, Karfreitag, Ostern Himmelfahrt, Pfingsten kommt heut' zum Abschluß am Fest der heiligen Dreieinigkeit. So nennt die Kirche die Offenbarung Gottes, unseres lieben Vaters, in Christo Jesu, seinem eingebornen Sohn, unserem Heiland, durch den heiligen Geist, den werten Tröster, den er uns gesendet hat. —

Das Verhältnis unter einander und das persönliche Wesen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes ist ein Geheimnis und wird es bleiben. Wie könnte das Geschöpf seinen Schöpfer ergründen?

So haben wir also Offenbarung und Geheimnis. Siehe es strömt aus der Tiefe des Reichtums unseres Gottes, des Vaters

und des Sohnes und des heiligen Geistes, wie eine reiche Heilquelle auf den Bergen Gottes. Du verstehst es nicht, aus welchen innersten Kammern der Erde diese Quelle kommt, du weißt aber: „Heilkraft ist in ihr, die du brauchen könntest zur Genesung.“ Wie willst du denn nun ein solcher Thor sein und dir vornehmen, nicht eher aus dieser Heilquelle zu trinken, bis du ihren Ursprung ergründet habest?

Die Heilkraft, die aus der Tiefe des Reichtums unseres Gottes fließt, ist eine dreifache: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

I. Warum nennt denn der Apostel des Sohnes Gnade vor der Liebe des Vaters? Ist doch der Vater über alles. Ei, weil der Apostel weiß, daß die, mit denen er redet, zuerst und am notwendigsten des Sohnes Gnade brauchen.

Gnade, das ist eine solche Erweisung der Liebe, die aus Erbarmen an Unwürdigen, die es nicht verdient haben, geschieht. Wenn zum Beispiel ein Verbrecher, der nach Recht und Gesetz zum Tode verurteilt ist, durch den Königsspruch freigesprochen wird, das nennt man Gnade.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi ist ja die Gnade unseres Gottes, des Gottes, der sich die Liebe nennt, und den unsere Sündennot jammert. Dieweil aber solche Gnade Gottes in Christo, seinem eingebornen Sohn, als er Mensch geworden, in seiner Erscheinung, in seinem Wort, in seinem Verkehr mit den Sündern, in seinem Angesicht erst offenbar geworden ist, weil solche Gnade durch seinen Gehorsam im ganzen Leben bis zu seinem Tode am Kreuz erst rechtlich erworben ist, weil solche Gnade nach des Vaters Willen allein durch den Sohn ausgeteilt wird, so heißt sie die Gnade unseres Herrn Jesu Christi.

Und diese Gnade ist groß, im Verhältnis zur Sünde. Die blutrote Sünde macht sie schneeweiß; und ist bei jemandem auf Erden die Sünde sehr mächtig geworden, mächtiger vor allen andern Sündern, ist doch die Gnade immerdar noch viel mächtiger, also daß schlechterdings kein Sünder auf Erden zu finden ist, für den diese Gnade nicht ausreichte.

Die Gnade ist allgemein; sie wird nicht nur Auserwählten

nach Ansehen der Person dargeboten, sondern dem ganzen Menschengeschlecht, in ganz gleicher Weise den Edelsten wie den Verworfensten.

Es ist eine freie Gnade; so nennen wir sie, um so recht deutlich, kräftig zu bezeugen, daß es eben Gnade ist, Gnade, die umsonst und frei gegeben wird an Unwürdige, die es nicht verdient haben, ohne irgend eine Gegenforderung; nur ganz allein unter der Bedingung, daß man eben diese Gnade gern hätte.

Sie ist eine wirksame Gnade; denn wenn ein Sünder nach solcher Gnade begehrt und er hat im Glauben auf das Wort seines Gottes hin sie sich angeeignet, so hat das nicht nur die Folge, daß er nun in seinem Gemüt sich mehr beruhigt; nein, sondern es geschieht etwas, es geschieht eine That Gottes: die Sünde seines ganzen Lebens wird getilgt, merk auf! getilgt. Was heißt denn das? Sie wird zunichte gemacht. Das ehemals Geschehene wird ungeschehen gemacht durch die allmächtige Gnade.

Das ist die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. Hast du sie? Denk doch ernstlich darüber nach. Brauchst du sie? Besinn dich darauf. Hättest du sie gern? Sag es deinem Heiland, und siehe, ich als dein sündiger Mitbruder in meinem Namen wünsche dir von Herzen solche Gnade, und zugleich im Auftrag meines Herrn habe ich sie dir zuzusprechen und zu sagen: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit dir! Für dich ist sie da. Du kannst sie haben und genießen!" —

II. Wer die Gnade Jesu Christi empfangen hat, der empfängt auch die Liebe Gottes des Vaters. Aber hat denn der Vater nur die lieb, die durch Jesum begnadigt sind? O Thorheit! Hat er nicht also die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß die Welt nicht verloren gehe? Hat er nicht von Jugend auf mit treuen Bemühungen uns gesucht zum Sohn, zu seinen Füßen hin, zu ziehen? Hat er uns nicht darum das Wort und den Geist gegeben, daß wir unsere Sünde und des Heilands Gnade erkennen möchten. So hat er uns denn, ehe wir ihn erkannt haben, je und je geliebet. Aber freilich seine Liebe verstehen, empfangen, genießen können erst die, die Christi Gnade empfangen haben, bei denen solche Gnade die Schuld und damit dann auch die Furcht vor dem heiligen Gott hinweggenommen hat.

Aber zu der Stunde, da der heilige Geist einem sündigen Herzen

die Gnade seines vollkommenen Heilandes zuspricht, zu derselbigen Stunde thut er ihm nicht nur etwa die Liebe des Vaters kund, sondern er gießt, wie die Schrift spricht, hinein ins Herz die Liebe Gottes. Und das ist ein lebenswarmer Strom. Das merkt das Herz, erkennt die Liebe Gottes und fühlt sie und wird selbst warm in dieser Liebe. Ach, meine Lieben, wie ist's doch etwas so unaussprechlich Großes, wenn so ein armes Menschenkind, das sich hier auf Erden unter den Millionen und aber Millionen Menschen verliert, für sein armes, geringes, sündiges Ich von dem großen Herrn Himmels und der Erden gewißlich weiß: „Er kennt auch mich und hat mich lieb."

Damit sind auch die köstlichen Gnadengüter verbunden: der Friede Gottes, das Kindschaftsrecht. Wenn wir Christi Gnade empfangen haben und die Schuld hinweggenommen ist, dann sind wir unserem Gott nicht mehr ein Gegenstand seines gerechten Zornes, sondern seiner Vaterliebe, seines Wohlgefallens. Und darum ist auch Gott uns nicht mehr ein Gegenstand der Furcht, sondern unseres kindlichen Zutrauens. Wir haben Friede mit Gott. Wir erkennen seine Liebe als die Liebe des rechten Vaters, der da Vater ist über alles, was da Kinder heißt, als die vollkommene Vaterliebe.

Und die Folge davon ist, daß wir denn auch, wie die Kinder hier auf Erden sich ihrem lieben Vater und ihrer lieben Mutter gegenüber verhalten, lernen uns Gott gegenüber zu verhalten, vor ihm, unserem Vater, uns unseres Lebens zu freuen und zu singen und zu spielen, wenn's uns wohlergeht; vor diesem unserem Vater, wenn was wehe thut, zu weinen, ins Vaterauge zu blicken, die Not ihm zu klagen, zu rufen: „Abba, Vater, hilf!" uns in seinen Schoß zu legen und zu ruhen in seiner Liebe, uns kindlich zu ergeben in seinen Willen, daß unser Wille in seinem Willen ruhe, zu warten was er mit uns thut, in der Zuversicht: „Was der Vater mit uns thut, ist uns allewege gut," zu harren vor allen Dingen auf das große, köstliche Erbe, sein seliges Himmelreich, das er uns, seinen Kindern, versprochen hat.

Wie gut ist's doch, ins Vaters Armen
Als ein so rechtes Kindlein ruh'n!
Und an der Liebesbrust erwarmen
Ohn' alle Sorg und Ängstlichthun!

Kennst du dieses Kindesglück? Könntest du's brauchen? Hättest du es gern? So sage es doch deinem lieben Vater; und siehe, ich als dein sündiger Mitbruder kann in meinem Namen dir und mir nichts Köstlicheres wünschen; ich kann aber auch und darf und soll im Auftrag meines Gottes zu dir und mir sprechen: „Diese Liebe deines Vaters im Himmel sei mit dir! dir gehört sie, nimm sie hin für dich!" —

III. Und wer die Gnade Jesu Christi und des Vaters Liebe empfangen hat, der empfängt auch die Gemeinschaft des heiligen Geistes. Aber wie? Will denn der heilige Geist an den Menschen nicht arbeiten, ehe sie Kinder Gottes geworden sind? O Thorheit! Wie könnte ein Mensch zur Erkenntnis der Sünde kommen, wie könnte das erste leise Sehnen nach einem Heiland sich regen, wie könnte er an Jesum glauben und das Zeugnis der Kindschaft bekommen, es sei denn, daß solches der heilige Geist in ihm wirke? Aber ein anderes ist es, ob der heilige Geist an unsern Herzen arbeitet, oder ob er in unsern Herzen wohnt in persönlicher Gemeinschaft. Der Herr und sein Geist hatten an den Jüngern drei Jahre lang gearbeitet, aber erst am Pfingsttag kam der heilige Geist auf sie und blieb und wohnete von da an in ihnen. So kann auch der heilige Geist manches Jahr lang an unserem Herzen treulich gearbeitet haben, aber erst wenn wir die volle Gnade unseres Herrn empfangen haben, erst wenn wir das Kindschaftsrecht empfangen, in seinem Schoß zu ruhen, erst dann wird uns auch die dauernde Gemeinschaft des heiligen Geistes zu teil.

Er kommt ins Herz, nicht etwa um darin nur einen Besuch vorübergehend zu machen, sondern um immer darin zu wohnen, nicht etwa in einer Mietwohnung, im Hinterstüblein, in einer Dachkammer, während die besten Räume des Hauses an andere Geister vermietet sind, nein, das ganze Haus will er einnehmen, und nicht nur um für sich darin zu wohnen, sondern um darin zu thronen, zu herrschen.

Herrschen will der heilige Geist in den Herzen der Kinder Gottes, und zwar auf allen Gebieten des vierfachen Amtes, das er bekleidet, seines Straf-, Tröster-, Lehrer- und Führeramts.

Wenn der heilige Geist in einem solchen Kind Gottes bleibend wohnet, so führt er sein Strafamt in dem Herzen auf eine herrschende, allen Widerstand überwindende Weise, so daß davor das

Entschuldigen und Rechthaben schweigt, und das demütige Herz still sich schlagen und strafen läßt und klein zugiebt.

Wenn der heilige Geist in dem Herzen eines Kindes Gottes sein Trösteramt führt, so führt er's auch auf eine herrschende, Widerstand überwindende Weise, so daß davor das trotzige Verzagen bald aufgegeben wird, so daß er nicht mehr ein Gewirr von Seufzen und Klagen findet, durch das hindurch er mit seinem Trost nicht kann zu Worte kommen, sondern stille Sehnsucht, die mit tausend Freuden zusieht, wie er mit seinem Trost stark und kräftig die Seufzer und Klagegeister hinaustreibt aus dem Herzen.

Wenn er in einem Herzen das Lehreramt führt, so übt er's auf eine herrschende, Widerstand überwindende Weise, so daß das besser wissen Wollen, das zweifelnde Fragen: „Sollte Gott gesagt haben?" bald stille wird, und wieder ein demütiger Schülersinn, der an des Lehrers Munde hängt, mit Freuden trinkt die heilsame Lehre, die Herz und Leben gesund macht.

Wenn in einem solchen begnadigten Kindesherzen der heilige Geist sein Führeramt übt, so übt er es auf eine herrschende, allen Widerstand überwindende Weise, so daß ihm, wenn er auf die Wege Gottes hinführen will, nicht immerdar wieder der eigene Wille entgegentritt, mit seinem: „Aber" darein redet, sondern der Kindessinn kindlich spricht: „Rede, Herr! zeige mir deinen Weg, Schritt für Schritt, wie willst du? rechts oder links? Ich folge dir."

Und weil der heilige Geist das Pfand unseres Erbes ist zu unserer Erlösung, so wird in den Herzen, in denen er bleibend thronet, solches Pfand ein sicheres, so daß solche Gnadenkinder ihrer zukünftigen Erlösung, ihres zukünftigen Erbes eben so sicher und gewiß sind, wie des gegenwärtigen Innewohnens des heiligen Geistes. —

Kennst du solches Glück? Könntest du es brauchen? Hättest du es gern? So sag es deinem lieben Vater, sag es deinem treuen Erlöser! Wir, die wir Jesum kennen, meine Brüder, wir wollen uns einander solches Glück wünschen und erflehen am Thron der Gnade. Ich darf und soll aber auch heute im Auftrag meines Herrn dir und mir verkündigen: „Diese Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit dir! Für dich ist sie da, du sollst sie dir zu nutze machen." —

Wir dürfen, meine lieben Freunde, nicht denken, daß diese drei-

fache Heilkraft aus der Tiefe des Reichtums des Vaters und Sohnes und des heiligen Geistes uns etwa nach einander, in Absätzen zu teil werde. Nein, es hängt das alles ganz miteinander zusammen. Das letzte köstliche Gut ist in dem zweiten und dieses im ersten enthalten. Wer etwas von dem ersten hat, der hat auch etwas von dem zweiten und dritten. Wer vom ersten reichlich hat, der hat auch reichlich vom zweiten und dritten. So kommt es darauf an, daß wir von dem ersten nur immer und immer empfangen, nämlich von der Gnade unseres Herrn Jesu Christi.

Solche Gnade, liebe Freunde, warum sollten wir sie nicht einmal recht reichlich empfangen, weil sie unser reicher Gott uns doch so reichlich geben will; ja noch mehr, meine Brüder, warum nicht einmal ganz, warum nicht einmal die ganze, vollkommene Gnade, die den ganzen Menschen versöhnt ein für allemal. Und haben wir diese vollkommene Gnade empfangen, so kommen wir auch, so weit es auf Erden möglich ist, zu dem vollen Kindesrecht, in des Vaters Liebe zu ruhen, so kommen wir auch zu der völligen Gemeinschaft des heiligen Geistes, die mit ihrem Strafen, TröSten, Lehren, Führen allen Widerstand in uns bricht.

Darum also, Herr! du Gnadenkönig! in deiner Gnadenvollmacht um der Liebe des Vaters willen und durch die Kraft deines heiligen Geistes, sprich auch heut zu denen allen, die es von Herzen begehren: „Gnade sei mit dir!“ Amen.

Gesang. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi 2c.

38.

Saulus und Paulus.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinit. über Ap.-Gesch. 9, 1—15.

Gesang. O, wo soll ich fliehen hin 2c.

Gebet. Herr, der du für uns gestorben bist, da wir noch Feinde waren, gehe doch auch unserer Seele mit dem Stachel deiner Liebe bis in den Tod nach, bis daß du uns überwunden und dir zu Füßen gelegt hast! Amen.

Text. Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führeten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hier bin ich Herr! Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißt die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel.

Wir haben es bei dieser Geschichte mit einer Erscheinung des Auferstandenen, nach der Himmelfahrt, zu thun, die aber mit demselben Erfolg gekrönt ist, wie jene Erscheinungen in den vierzig Tagen. Es ward dadurch ein Osterzeuge zugerichtet, ein sonderlicher vor andern und auch auf eine sonderliche Weise vor andern. Denn nicht ein Jünger war es, dem der Auferstandene hier erschien, sondern ein Feind.

Saulus war geboren zu Tarsus, der Sohn eines frommen Israeliten, der römischer Bürger war. Tarsus wetteiferte damals mit Athen und Alexandria als Bildungsstätte heidnischer Wissenschaft. Da hatte denn der Knabe und Jüngling Gelegenheit, frühzeitig alle

die kostbaren, goldenen und silbernen Schalen hellenischer Bildung kennen zu lernen, in denen der Kern eben doch zuletzt nichts anderes ist, als ein großes Rätsel. Da hatte er Gelegenheit, sich umzusehen in all' den Irrgängen des Labyrinths menschlicher Weisheit, aus denen es eben keinen Ausgang giebt zum Licht.

Als er dann zum Jüngling herangewachsen war, that ihn sein frommer Vater nach Jerusalem zu Gamaliel, dem berühmten Lehrer in Israel. Gamaliel war der Enkel des Rabbi Hillel, der den Orden der Pharisäer gestiftet hatte, um das Gesetz zu verherrlichen. Denn wenn Israel, so lehrte er, einst würde vollkommen das Gesetz halten, dann werde der Messias kommen und sein Volk frei machen. Mit glühender Begeisterung erfaßte der Jüngling die kostbare Aussicht. Er wollte selbst vollkommen wandeln in dem Gesetz seines Gottes. Und weil denn die Forderungen, die die Pharisäer aus dem Gesetze folgerten, wohl sehr ins Weite gingen, aber nicht in die Tiefe, wohl auf die That bis ins Kleinste, aber nicht auf das Herz, so konnte diesen Forderungen gegenüber ein Saulus mit gutem Gewissen sich rühmen, daß er unsträflich gewandelt habe in der Väter Gesetz. Und wie mußte ihm darum jene Lehre zuwider sein, daß dieser Jesus von Nazareth sollte der Messias sein, der seine Lehrer, die Pharisäer, und ihre Gerechtigkeit gar schwer angegriffen hatte, und darum, wie er meinte, nach gutem Recht zum Tode eines Missethäters am Kreuz verurteilt worden war. Und darum, sobald die Verfolgung ausbrach, war dieser Saulus einer der ersten, der die Gläubigen gefangen führte und meinte, damit Gott einen Dienst zu thun.

Freilich hatte die pharisäische Gerechtigkeit sein innerstes Gewissen nicht befriedigt. Er war viel zu aufrichtig, als daß er auf die Dauer stehen bleiben konnte bei dem Buchstaben des Gesetzes und der äußern Form. Er drang weiter in die Tiefe und erkannte, wie er selbst uns darnach erzählt, daß das Gesetz seines Gottes, das heilige, das gute, das vollkommene, was ihm gegeben war zum Leben, ihm zum Tode gereichte. Schon damals hatte er Stunden, in denen er etwas von der Ohnmacht im natürlichen Menschen, den Willen Gottes zu thun, erkannte', Stunden, in denen wohl auch die Frage in ihm auftauchte: Sollte er etwa doch Recht gehabt haben, der Nazarener, mit seiner Rede: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Reich

Gottes eingehen?" Aber sobald solcher Stachel der Wahrheit in seinem Herzen wirken wollte, wehrte sich die alte Natur dagegen mit allem Eifer; und darum ward er immer noch heftiger in seiner Verfolgung der Christen. — —

Wir sehen ihn auf dem Weg von Jerusalem nach Damaskus. Haftbefehle hat er mit, um die Christen in Damaskus gefangen zu führen nach Jerusalem: — — da auf diesem Weg begegnet ihm der Auferstandene. Er sieht ihn zuerst nicht selbst, er sieht nur einen hellen Lichtglanz und hört seine Stimme, wie er zu ihm spricht: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" Und auf die Frage: „Herr, wer bist du?" spricht er: „Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken." Im Morgenland pflegte man die Stiere, die am Pfluge zogen, mit einem Stecken zu leiten und zu lenken, und an diesem Stecken war ein Stachel. — — Wunderbar! Saulus verfolgt Jesum mit grimmigem Haß, und unterdes verfolgt Jesus Saulum mit brünstiger Liebe. Denn der Stachel, mit dem Jesus hinter ihm her ist, es ist kein anderer als der Stachel der Gnade und Wahrheit, den die Liebe führt. Ja der Stachel der Bosheit thut weh, aber viel weher noch, viel verwundender noch ist der Stachel der Gnade und Wahrheit, den die lautere Liebe führt. Der Herr weiß auch ganz gut, was er mit diesem Stachel ausrichten kann. Ganz siegesbewußt spricht er: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken." Er sieht es schon, er wird es lassen müssen, er wird den Widerstand aufgeben müssen.

Und wie hat denn nun der Stachel der Gnade und Wahrheit, der aus der Erscheinung dieses Königs in seiner Majestät und aus seinem Wort heraus in sein Herz eindrang, wie hat er denn gewirkt? Das war im ersten Augenblick, da dieser Jesus ihm erschien und mit ihm redete, sonnenklar vor seinem inneren Auge: „So lebt er denn also wirklich, dieser Jesus, dieser Gekreuzigte; und wenn er lebt, so muß er ja der Messias sein, der Christ, und sein Wort ist die Wahrheit. Und diesen unsern Messias, diesen Herrn habe ich verfolgt. Und was ist's, daß er nun mir, dem Verfolger und Feind, nachgeht mit solch wunderbarer Liebe?" Darüber bricht die starke, alte Natur zusammen, und er sinkt zu den Füßen des Nazareners nieder und spricht: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" „Gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst." Ge-

blendet von dem hellen Licht, an der Hand geleitet, geht er hin in die Stadt, und dort sitzt er in einsamer Nacht drei Tage lang und ißt nicht und trinkt nicht. Ein Bild seines inneren Zustandes! Jetzt war ihm das Licht seiner Erkenntnis und der pharisäischen Gerechtigkeit in Nacht verwandelt. Jetzt war er wie ein Kind, demütig, still, bereit, an der Hand sich leiten zu lassen. Er hungert und dürstet und will sich von jedem aus der verachteten Sekte gern den Weg zum Heil zeigen lassen. Und als nun auf den Befehl des Herrn nach drei Tagen Ananias hingeht zu diesem Paulus, der vielleicht auch für ihn den Haftbefehl schon in der Tasche hatte, da hat Ananias nicht etwa, wie man manchmal meint, nun erst Saulum unterrichten müssen in der Erkenntnis des Christentums, oder ihn überreden und überzeugen zum Glauben, nein, er fand alles schon so weit vorbereitet, daß er nichts anderes zu thun hatte, als diesen Saulum als Bruder zu begrüßen, ihm Glück zu wünschen, daß der Herr ihn zu einem auserwählten Rüstzeug erkoren hatte, und ihm die Taufe alsbald ohne weitere Umstände anzubieten. „Was verziehest du? laß dich taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi.“ Und Saul läßt sich taufen und ißt und trinkt und steht auf frohen Mutes und fängt an und verkündet Jesum, daß er Gottes Sohn sei.

Wie steht er da so froh und heiter,
Der neugeworb'ne Gottesstreiter!

Nun nicht mehr ein Saulus, ein Paulus ist er geworden.

Und das ist geschehen in der heilsamen Nacht der drei Tage. Er war einsam, und doch einer, einer stand bei ihm, der auferstandene Herr. In diesen drei Tagen und darnach im Tempel zu Jerusalem hat er ihn leibhaftig gesehen, den Auferstandenen, und begründet darauf sein Recht, als Augenzeuge die Auferstehung zu bezeugen. Da hat der Herr mit ihm geredet, hat ihm die Schrift eröffnet. Denn Paulus bezeugt immerdar, daß er von keinem andern Apostel die Erkenntnis des Heiles gelernt habe, denn allein von seinem Herrn Jesu Christo. „Ich habe es von dem Herrn empfangen,“ alles, auch die Lehre vom Abendmahl. Da hat der Herr selbst, wie Paulus es ausdrücklich bezeugt, kein Mensch, sondern der Herr selbst ihm den Auftrag gegeben, sein Apostel, sein Zeuge zu sein bis an das Ende der Erde. In diesen Tagen hat aber auch der Herr als sein Seelenpfleger neben ihm gestanden und hat der neuen Kreatur zur Geburt hindurchgeholfen.

Und wie nun diese innere Umwandlung in den drei Tagen mit Paulo geschehen ist, das können wir am deutlichsten sehen aus seiner eigenen Erzählung: „Ich war zuvor ein Lästerer und Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben. Es ist aber desto reicher gewesen die Gnade unsers Herrn samt dem Glauben und der Liebe, die in Christo Jesu ist. Denn das ist je gewißlich wahr und ein teuerwertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ (1 Tim. 1, 13—16.) Da sehen wir den Weg, wie's mit ihm innerlich gegangen ist: aus einem Feind und Verfolger vor andern ist ein Sünder vor andern, der vornehmste geworden, und aus dem vornehmsten Sünder ein vornehmlich Begnadigter und aus dem vornehmlich Begnadigten ein Zeuge der Gnade vor andern.

Es spricht also der Apostel: „Unter den Sündern bin ich der vornehmste!“ Bitte, bedenkt's recht; so spricht der, der von Jugend auf als ein reiner Jüngling gewandelt und unsträflich nach gutem Gewissen das Gesetz Gottes in sittlichem Ernst zu halten gesucht. Denn daß er die Christen verfolgte, hat er ja auch nur gethan in der Meinung, dem Gott Israels einen Dienst damit zu thun. Dieser spricht so: Wie ist das gemeint? Ist das etwa auch nur so eine der Redensarten, wie es allerdings schmählicher Weise genug unter uns giebt, wenn manche nicht stark genug von ihrer Sündigkeit reden können, aber mit dem Munde nur; und in dem Herzen ist es noch nie zur rechten Sünderdemut gekommen? Das sieht dem Apostel nicht ähnlich. Wer ihn irgendwie aus seinen Briefen kennt, traut ihm das nicht zu. So ernst er es meint, wenn er spricht: „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie alle,“ eben so ernst und ehrlich meint er es, wenn er spricht: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern.“ Aber wie meint er's denn nun? Er hat eben mit dem Auge, das licht geworden war bei dem Blick in des Heilands lichte Gnade und Liebe, hineingeschaut in die Tiefe seines Herzens, auf den inneren Herd der fleischlichen, d. h. der natürlichen Herzensgesinnung, der Selbstsucht, des furchtbaren Stolzes des Menschenherzens, das um keinen

Preis sich will helfen lassen, sondern selbst den Weg zum Glück sich bahnen und darum das Erbarmen und die Liebe seines Gottes mit Mißtrauen, Verachtung und Feindschaft zurückweist. Diesen Herd der Sünde hat er erkannt als die Sünde. Und dagegen ist ihm denn all sein sittlicher Ernst, mit dem er's redlich meinte, verschwunden wie nichts; dagegen erscheinen ihm die Laster der tief versunkenen Gottlosen als etwas Geringes. Denn der Herr sieht auf das Herz, nicht auf die äußere That. Freilich weiß er sehr gut, daß dieser Herd der fleischlichen Gesinnung bei allen Menschenkindern da ist, aber er hat nie in ein anderes Herz hineingesehen. Doch in sein eigenes hat er gesehen; und so kann er denn mit klarer, nüchterner Überzeugung des Verstandes und des Herzens sagen: „Ich bin der vornehmste unter den Sündern."

Nachdem er sich einmal als den vornehmsten unter den Sündern erkannt hat, wird's dem Herrn auch leicht, ihm vornehmlich die Gnade und Barmherzigkeit und die Geduld Gottes zu offenbaren, die Gnade, daß der Sohn Gottes als das Lamm der Welt Sünde getragen hat, die Gnade, nach welcher dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dieser sein Glaube ohne weiteres gerechnet wird zur Gerechtigkeit. Ach, und wie ist ihm nun das Wort von dem Jesus, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen durch sein Leiden und sein Sterben, wie ist ihm nun dies Wort, das er einst so haßte, so teuer und wert geworden! Wie hat er sich daran gehängt mit seinem ganzen geängsteten Herzen! Und darüber ist ihm das Wort je gewißlich wahr geworden, je gewißlich wahr im allgemeinen, wahr für die ganze Sünderwelt, wahr fürs eigene, arme Herz, für den vornehmsten Sünder, fürs „Ich," so daß er rühmen kann: „mir ist Barmherzigkeit widerfahren! An mir ist nichts Verdammliches! Wer will mich verdammen?"

Und so war er zum Osterzeugen geworden vor andern. Wer unter den andern Aposteln konnte wie er ein so unparteiischer Zeuge der Auferstehung des Herrn sein? Die andern Apostel alle glaubten's ja so herzlich gern, daß der Herr Jesus auferstanden wäre, aber Paulus hatte nichts davon wissen wollen, nichts war ihm widerwärtiger, gegen nichts sträubte er sich mehr. Er mußte es aber eben glauben, weil der Auferstandene vor ihm stand. — Wer konnte

mehr den Heiden bezeugen, daß ihre Bildung, ihre Wissenschaft nicht das Herz des armen Menschenkindes satt machen kann. — Wer konnte unter allen Aposteln besser den Gerechten aus Israel, die in eigener Gerechtigkeit vor Gott bestehen wollten, zeigen, daß all das Laufen und Arbeiten in des Gesetzes Werken aus eigener Kraft nur müde macht, aber nimmer satt. — Und wer konnte den geängsteten, verlegenen, armen Sünderseelen tröstlicheres sagen. Er brauchte gar nichts erst zu sagen, er brauchte gar nicht erst laut zu predigen. Er konnte nur sagen: Hier, hier, seht hier! seht an mir vornehmlich ein Exempel. Wenn ein solcher Schmäher und Verfolger solche Gnade erlangen kann, wer soll dann noch zagen?

Ein Exempel also soll denn dieser Paulus sein allen denen, die glauben wollen, ein Exempel auch für uns, aber nicht also, daß wir erwarteten, einen solch wunderbaren, schnellen Weg der Bekehrung gehen zu können. Das ist etwas Außerordentliches, wie er es selber sagt, wenn er spricht: „Zuletzt ist er auch von mir gesehen, als einer unzeitigen Geburt.“ Er erkennt also an, daß er noch gar nicht herangereift sei zu einer solchen großen Gnadenoffenbarung, wie sie ihm so schnell und so überwältigend entgegengetragen wurde. Das ist also etwas Außerordentliches, woran wir nicht ebenso Anspruch machen dürfen.

Aber worin uns Paulus ein Exempel ist, das ist der Weg. Wer selig werden will, der muß eben gerade auch so, wie Paulus, aus einem Feind ein demütiger Sünder, aus einem demütigen Sünder ein begnadigter, aus einem begnadigten Sünder ein Zeuge des Herrn werden.

Wir alle müssen aus Feinden Sünder werden. Wir sind alle Feinde, geborne Jesusfeinde. Die Schrift spricht's deutlich genug aus: die natürliche Gesinnung, d. h. das naturhafte menschliche Wesen ist nichts anderes als eine Feindschaft wider Gott. „Wir sollen alle Jesusfeinde sein,“ das erscheint doch vielen eine haarsträubende Behauptung, Feinde des Jesus, den wir lieben, den wir ehren. Wer hätte unter uns denn je ihn geschmäht, ein Wort gegen ihn geredet? Nun ja, die Kinder haben diesen Heiland lieb, weil die Geschichte von diesem Heiland allerdings so gar sehr köstlich ist. Und diese Liebe zum Heiland ist etwas wert, wenn auch nicht gerade sehr viel. — Die Sünder haben den Heiland auch lieb, ich meine aber jetzt

nicht die zerschlagenen Sünder, sondern die Sünder, die so herzlich gern bleiben wollen im Sündendienst und ihre Lust um keinen Preis fahren lassen. Sie haben einen Heiland lieb, der, wenn das Gewissen einmal erwacht und ihnen Angst macht, der, wenn es zum Sterben kommt, alles wieder gut macht und dem Sündendiener zum Seligwerden durchhilft mitten aus diesem Sündendienst heraus. — Die Gerechten, die hohen Geister, die haben einen Heiland lieb, der als ein Ideal aller Menschenwürde, aller Menschenreinheit und Sittlichkeit gewandelt ist, der ihnen das hohe Ziel steckt, auch ein solch reiner, sittlicher Mensch zu werden, der ihnen durch sein Beispiel, durch sein Wort, durch den ganzen Geist, der aus seiner Geschichte atmet, auch Mut und Kraft verleiht, ihm nachzueifern. Nun ja, sie alle haben ihn lieb und ehren ihn, das wird gerne zugegeben. Nur der eine Umstand ist zu bedenken: der Heiland, den solche lieb haben und ehren, der existiert gar nicht, nie und nirgends; der Heiland aber, der wirklich ist, der uns beschrieben wird in den heiligen Urkunden des Neuen Testaments, der Heiland ist ein ganz anderer. Dieser Heiland macht keinen geringeren Anspruch, als daß der Mensch mit seiner stolzen Vernunft sich vor ihm in den Staub legen und ihn erkennen soll als das Wunder der Wunder, den Eingebornen vom Vater, den einigen Herrn und Retter, an den man nur zu glauben braucht von ganzem Herzen, so wird man selig. Dieser Heiland macht die Ansprüche, daß wir alle unsere eigene Gerechtigkeit, all unser noch so ernst und aufrichtig gemeintes sittliches Streben ihm zu Füßen legen sollen, und daß wir von ihm wie Schächer und Missethäter eine Gnade begehren, die da umsonst um seines Blutes und Todes willen geschenkt wird und gerecht macht. Dieser Heiland macht allerdings den Gottlosen gerecht durch sein Wort allein und seine Gnade und macht allerdings alles wieder gut, aber warum? um den Sünder heilig zu machen, zu einem Ebenbild Gottes. Wer aber nicht heilig werden will, wer nicht frei werden will von der Sündenmacht, für den hat dieser Heiland keine Gnade. — Ein solcher, kein anderer, ist der Heiland, von dem die Schrift weiß; von einem solchen Heiland heißt's aber noch bei unserer vielen im innersten Herzensgrund: „für den Heiland danke ich bestens." Tief im Herzen steckt bei uns allen gegen einen Heiland, der uns so demütig machen will, gegen einen Heiland, der

uns so gar keine Ruhe läßt in unserem fleischlichen Wesen, gegen einen Heiland, der die Sündenlust zerbrechen will, ein tief innerlicher Widerwille. Aber deswegen lästert und flucht man nicht. Die Widrigkeit bleibt nur tief drinnen verborgen, bei allen Liedern und Lobgesängen, die man ihm singt. Und wenn sie sich äußert, so äußert sie sich gegen die, die eine so entstellte, eine so übertriebene Lehre von einem solchen Heiland haben und treiben. Und wenn denn nun unser Heiland durch seinen Geist und durch sein Wort oder durch seine Diener manchmal so recht zudringlich ans Herz kommt mit dem Stachel der Gnade, dann kann auch ein sonst sanftes Gemüt gar sehr löcken, ausschlagen wider den Stachel, ärgerlich werden über den, der einem so gar keine Ruhe läßt. Und das ist doch kein anderer, als der Heiland. Aber nebenbei loben und rühmen sie ihn und meinen, ihr Jesus sei der rechte Jesus. Löcket nur, löcket nur, ihr Seelen, immer fort und fort gegen den Stachel dieses Herrn. Er wird sobald nicht zurückweichen. Er bleibt hinter euch und braucht den Stachel fort und fort. Und ich meine, er ist über manchen unter uns wie über seinen Saulum schon siegesbewußt und weiß gar wohl: es wird euch schwer werden, auf die Dauer wider den Stachel zu löcken. Ihr werdet es noch einmal aufgeben müssen. Es kommt noch die Stunde, da euch eure starke, stolze Naturkraft zusammenbricht, da ihr hinsinkt und sprecht: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Es kommt noch die Stunde, da euer Licht und Erkenntnis und eure Weisheit als eine Nacht euch scheint, da ihr euch kindlich und demütig an der Hand leiten laßt von dem geringen Diener Christi, der seinen Heiland kennt und an ihn glaubt. Und dann wird er selbst zu euch herantreten und wird mit euch reden und wird sich euch offenbaren als der Lebendige.

Und wenn ihr ihm zu Füßen liegt, so währt's nicht lang, dann lernt auch ihr erkennen, was eigentlich S ü n d e heißt, jenes innere Widerstreben, jene tiefe, natürliche Widrigkeit gegen die Liebe unseres Gottes, die uns rein, gerecht und heilig macht. Und wenn ihr dann gelernt habt, mit Paulo zu sagen: „U n t e r d e n S ü n d e r n b i n i c h d e r V o r n e h m s t e,“ dann wird auch das Wort von der Gnade und von der Barmherzigkeit eures Heilandes euch teuer und wert werden. Ihr werdet mit eurer ganzen innersten Seele euch an dies teure, selige Wort hängen. Und dann wird darüber auch euch dies Wort

je gewißlich wahr werden, wahr für euch, die vornehmlich Begnadigten, und wahr für alle Welt. Und damit seid auch ihr Zeugen seiner Gnade geworden. So soll denn euer Wort, euer Wandel, so soll denn eure ganze Person und eure Lebensgeschichte ein Zeugnis davon werden, wie arme, sündige, tief gefallene Wesen ganz gerecht und selig und fröhlich werden können durch eine solche Geduld des barmherzigen Herrn.

Und wer unter uns, wer, meine Lieben, kann denn heute schon bezeugen:

Mir ist Erbarmen widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert;
Ich zähl' es zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich's und bin hoch erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit.

So freue sich mit mir von außen und innen,
Was Gott durch ihn versöhnet ist!
Ach lobet und liebet mit Herzen und Sinnen
Den treuen Heiland Jesum Christ!
Ihr Lippen, erzählet doch seinen Ruhm:
Er hat mich erwählet zum Eigentum;
Trotz Sünde, trotz Teufel, trotz höllischen Pforten
Bin ich nun ein seliges Gotteskind worden. Amen.

Gesang. Sünder bin ich, ja das weiß ich ꝛc.

39.

Wert wahrer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit.

Predigt am 2. Sonntag nach Trinit. über Ap.-Gesch. 10, 34. 35.

Gesang. Weil die Worte Wahrheit sind ꝛc.

Gebet. Jesu Christe! du alleiniger und allgemeiner Seligmacher, lehre uns dich suchen, dich finden, deiner von Herzen froh werden! Amen.

Text. Petrus aber that seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Das ist ein Schriftwort, das auch bei der Jesus-feindlichen Welt vollen Beifall findet. Es wird darum häufig im Munde geführt und gebraucht als eine Waffe gegen den Glauben an gewisse dogmatische Sätze, worunter sie aber der Hauptsache nach nichts anderes verstehen, als den Glauben an die Thatsache unserer Erlösung, an die Person unseres einigen und allgemeinen Heilandes und Seligmachers Jesu Christi. „Da haben wir's, rühmen sie, so sagt's doch auch ein Petrus, daß es auf's Glauben gar nicht ankommt, sondern allein darauf, daß man recht thue.“ Immer sachte! Nur erst den Text recht ansehen! Nicht die Hälfte nur, sondern das Ganze, nicht die Oberfläche nur, sondern den Inhalt, nicht außerhalb, sondern innerhalb des Zusammenhanges.

Petrus hat dies Wort geredet, als er, vorbereitet durch jenes wunderbare Gesicht, gerufen von dem römischen Hauptmann Cornelius auf Anweisung des Engels von Joppe nach Cäsarea kam und nun im Hause des Cornelius sein ganzes Hausgesinde versammelt fand, begierig wartend auf die Predigt vom Heil Gottes. —

Und was ist's denn nun, was er bei dieser Gelegenheit Neues erfährt? Nichts anderes als: daß vor Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern ein unbeschnittener Heide eben so gut wie ein Kind des Volkes Israel, wenn sie beide nur Gott fürchten und recht thun, vor Gott angenehm sind!

Angenehm: das heißt wert geachtet; wozu denn wert geachtet? Zum Eingang in sein Himmelreich? Wenn's das bedeutete, wozu alle die Umstände, daß der Engel vom Himmel kam und Cornelius anwies, Petrum zu holen, daß Petrus kommen mußte, zu predigen und zu taufen; das wäre alles unnötig gewesen. Wertgeachtet war vielmehr dieser Cornelius vor Gott, daß ihm nun diese Botschaft von der Gnade durch Petrum gebracht würde.

Und was war's denn gewesen, um dessentwillen er vor Gott wert war geachtet? Er fürchtete Gott und that recht. Recht thun, ja was heißt das? Die Begriffe von recht gehen weit auseinander. Es giebt nur ganz wenige Punkte, worin vielleicht eine Übereinstimmung der Anschauung von recht und unrecht auf Erden zu finden ist. Wir müssen aber doch einen sichern Maßstab haben, um zu beurteilen, was recht ist. Wer vor Gott angenehm erfunden ist, weil er recht thut, der muß das Rechte gethan haben, was vor

Gott recht ist. Dies Rechtthun ist also hervorgegangen aus der Furcht Gottes, die Petrus vorher nennt. Man hört manchmal die Meinung, als gäbe es zwei verschiedene Arten von Menschen, die einen seien sittlich gerichtet und die andern religiös gerichtet. — Das scheint mir eine gar sehr seltsame und wunderbare Anschauung. Wo kann's denn nur je eine wahrhafte Sittlichkeit, ein wahrhaftes Rechtthun geben, das nicht seinen Boden hätte in der Religion, d. h. in der Stellung des Herzens zu Gott, in der Frömmigkeit.

Fromm, diesen Ausdruck brauchen die Apostel im neuen Testament oft, auch hier von Cornelius, nur daß leider unser lieber Dr. Martin Luther das Wort mit „gottselig" übersetzt hat, was einen andern Sinn giebt. Denn gottselig im eigentlichen Sinne des Wortes kann ein Cornelius, ehe er die Gnade erkannt hat und Friede empfangen, nicht genannt werden. Die Apostel nennen sowohl gläubige Christen als Juden und Heiden fromm. Sie nennen nämlich einen jeden fromm, der in seines Herzens Grund auf Gott gerichtet ist, der alle Dinge auf Gott bezieht, der vor Gott steht, er mag sein, wo er wolle, nach ihm blickt, vor seinem Gott sich verpflichtet fühlt für alle die Wohlthaten, die er empfangen hat, sich fürchtet vor ihm, dem Vergelter, der ihn zur Verantwortung ziehen wird, sich bückt vor Gott, von dem er mit allem Glück hier und dort abhängig ist, dessen Gnade er braucht, nach dessen Gnade er begehrt.

Solche Frömmigkeit hat aber allein ihren Grund in der Wahrhaftigkeit, wie denn der Herr Jesus redet von denen, die aus der Wahrheit sind, die einen Wahrheitssinn haben, daß sie auch eine leise und noch undeutliche Stimme der Wahrheit hören und durch diese Stimme in die rechte Richtung gebracht werden, in die Richtung auf einen Gott, den sie fürchten, von dessen Gnade sie abhängig sind.

Und solche Frömmigkeit trägt dann wieder die Frucht, daß ein solcher Mensch ohne alle Berechnung, ganz selbstverständlich sich getrieben und gedrängt fühlt, den Willen Gottes, wo und wie er nur etwas davon erkennen kann, zu thun, so gut er vermag.

In diesem Sinn des Wortes war jener Cornelius ein frommer, d. i. ein gottesfürchtiger und rechtschaffener Mann. Sein Herz stand in der Wahrheit. Sein Wahrheitsdurst fing mit Sehnsucht jeden Strahl von Wahrheitslicht auf, und darum entdeckte er, der gebildete, vornehme, römische Offizier zu einer Zeit, wo die

gebildeten Römer zumeist die Religion verlachten und verspotteten, in dem, was das verachtete Volk der Juden von seinem Gott wußte, und was ein galiläischer Rabbi in der letzten Zeit unter seinem Volk gelehrt hatte, ein Licht der Erkenntnis des wahrhaftigen Gottes. Er ging den Spuren dieses Lichtes nach, er stand vor seinem Gott und blickte nach ihm, ob dieser ihm gleich noch sehr unbekannt war; er bückte sich vor ihm, er fürchtete ihn und sein heiliges Gericht. Er fühlte sich abhängig von seiner Gnade und Barmherzigkeit. Er verlangte nach solcher Gnade in unablässigem Fasten und Beten aus tiefstem Herzensgrund. Aus dieser Stellung seines Herzens ging denn auch ganz natürlich und selbstverständlich das ernste Trachten hervor, den Willen Gottes, soweit er ihm durch das Gesetz Israels und sein Gewissen bekannt geworden war, zu thun. Wir hören von der Rechtschaffenheit dieses Heiden solches, was allerdings auch viele gläubige Christen tief beschämen kann: erstens rühmen seine untergebenen Soldaten von ihm, daß er gerecht gewesen sei, wahrhaftig ein seltenes Lob für einen Offizier in jener Zeit der despotischen Willkür. Ferner rühmen ihn die Genossen des Volkes Israel als einen freundlichen Wohlthäter der Armen. Wir sehen, daß er seine Gottesfurcht nicht für sich allein in seinem Herzen hatte, sondern er regierte und führte in derselben Gottesfurcht sein Haus, so daß dieses Haus von lauter Heiden eine Gemeine war, die auf den Erlöser wartete. Und noch ein wunderschöner Zug wird uns erzählt: als der Engel eben gesagt hat, er solle den Petrus holen lassen, der würde ihm Worte sagen, alsbald ruft er sich zwei seiner Sklaven und einen untergebenen Kriegsknecht, und denen schüttet der vornehme Römer sein Herz aus; er weiß, bei diesen seinen Sklaven findet er ein tiefes Verständnis, Gemeinschaft der Sehnsucht.

Und über dem allem, obgleich er von denen, die ihn kannten, gelobt wird und hochgeachtet, obgleich der Herr durch seinen Engel und Petrus ihm sagen läßt, daß seine Gebete und seine Almosen vor ihm ins Gedächtnis gekommen sind; er rechnet sich nichts dabei. Was ist denn das alles anders, als die Sprache seines Herzens nur, das Schreien seines Herzens nach einem barmherzigen, gnädigen Gott, die Sprache der Sehnsucht nach dem Licht des Friedens und der Versöhnung.

Dieser Cornelius war vor Gott angenehm; seine Almosen und seine Gebete waren vor Gott ins Gedächtnis gekommen; Gott hatte

sein Wohlgefallen daran. Natürlich, denn es war ja das eigenste Werk des barmherzigen Gottes durch die vorlaufende Gnade seines Geistes; wie sollte er das nicht wert achten, nun die Fortsetzung zu machen mit seiner Gnade? wie sollte ihm das tiefe Sehnen des Herzens nicht wert erscheinen, es zu stillen durch den Frieden der Versöhnung, darnach er begehrte?

Darum sendet der Herr seinen Engel zunächst zu Cornelius, ihn anzuweisen, Petrum zu holen. Dann sendet er Petro das Gesicht, um in seinem Herzen ja alle beschränkten Vorurteile des Judentums hinwegzuräumen. Als nun Petrus, noch immer zögernd, in das unreine Haus des unbeschnittenen Heiden eingeht, sieht er die kleine Schar versammelt als eine sehnlich wartende Gemeine, es kommt ihm der Herr des Hauses, der vornehme Römer entgegen, fällt ihm zu Füßen und spricht mit seliger Freude: „Du hast wohlgethan, daß du gekommen bist; denn wir warten alle zu hören, was dir von Gott befohlen ist," da geht Petro das Herz auf, und aus der Fülle des Geistes beginnt er nun die Predigt von dem Jesu von Nazareth, von dem ja Cornelius auch schon gehört, der umhergezogen ist und hat gesund gemacht alle, die zu ihm kamen. Und nun redet er auch von dem einen Punkt, über den nur unsichere Kunde bisher zu Cornelius gekommen war, von dem Ausgang dieses Jesu, den sie ja ans Kreuz geheftet, und von dem etliche sagen, er sei auferstanden. Davon konnte er ihm ja Gewisses sagen: „denselben hat Gott auferweckt und lassen offenbar werden uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toten. Dieser gekreuzigte Nazarener, dieser von den Toten auferstandene Herr hat uns den Auftrag gegeben, eine Botschaft zu bringen an die ganze Welt, eine Botschaft auch an dich." Es ist die eine, immer wiederholte Apostelbotschaft, daß dieser Jesus von Gott verordnet ist erstens ein Richter der Lebendigen und der Toten, und zweitens ein Seligmacher, daß in seinem Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen. V e r g e b u n g d e r S ü n d e, das war's ja, was Cornelius brauchte. „Nun hab ich's, nun greif ich zu." Petrus hatte wohl noch manches reden wollen aus vollem Herzen, aber er wurde unterbrochen. Er sieht, wie des Geistes Fülle auf die ganze Schar der Heiden kommt und sie mit andern Zungen in seliger Freude die Erlösung preisen. Und

wer mag nun die Taufe wehren? Alle Bedenklichkeiten sind beseitigt; — da steht sie da, die erste selige Missionsgemeinde aus den Heiden.

So lernen wir denn an dieser Geschichte, wie Herzensfrömmigkeit und Rechtschaffenheit einen hohen Wert vor Gott hat. Aber es muß eine wahrhaftige Frömmigkeit und Rechtschaffenheit sein. Gerade so, wie viele, die sich Gläubige nennen, doch nur vom Glauben schwätzen, ebenso reden die Kinder der Welt fast alle von Rechtschaffenheit, aber es gilt näher zu sehen, was denn daran ist. In den meisten Fällen erstreckt sich solche Rechtschaffenheit nicht weiter, als daß man eben gerade mit Polizei und Gericht nicht in Berührung kommt, und sich nur gerade den Schein bewahrt und das Ansehen vor seinen Nebenmenschen. Im übrigen aber hält man mit Entschiedenheit nur über dem Recht für das liebe Ich, und zwar in ausgedehnter und umsichtiger Weise. Für das Recht aber, das andere an das Ich haben, giebt's kein Verständnis; viel weniger noch für das Recht, was Gott, unser Schöpfer, an uns hat. Es ist also keine Rechtschaffenheit, die aus einem Herzen kommt, das in Demut und Furcht Gottes steht, und sich abhängig fühlt von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und solche Gnade sucht. Wozu sollten sie sie suchen? Sie haben ja an ihrer Rechtschaffenheit genug. Was brauchen sie mehr? Solche Rechtschaffenheit gilt allerdings vor unserem Gott gerade so viel wie die Tünche, die ein Grabmal voller Moder und Totengebeine deckt, gerade so viel wie die Politur eines kupfernen oder zinnernen Gefässes voller Unflat.

Freilich eine andere Rechtschaffenheit war die des Cornelius. All sein Rechtthun war ja nichts anderes, als die Sprache seines nach der wahren Gerechtigkeit dürstenden Herzens.

Und solche Corneliusseelen giebts auch noch heutzutage unter allerlei Volk, unter Heiden, Muhammedanern, Juden oder Christen; Menschen, die von Jesu Christo entweder noch nie eine Silbe gehört haben, oder die das Evangelium nur in einer durch Aberglauben oder Unglauben verhüllten, verkürzten, entstellten Gestalt kennen lernten und darum nicht daran glauben. Sie stehen aber in der Wahrheit, auch eine undeutliche Stimme der Wahrheit wird von ihnen gehört im Gewissen; sie blicken sehnsüchtig nach dem unbekannten Gott, fürchten sich vor ihm, dem Vergelter alles ihres Thuns, begehren Barmherzigkeit, wissen, daß sie von ihm und seiner Gnade abhängig

sind; möchten auch so gern, soweit eben der Wille Gottes nur irgendwie ihnen bekannt geworden ist, denselben thun. Solche Leute sind nimmermehr gering zu achten, sie sind vor Gott angenehm, wertgeachtet, viel werter geachtet als manche, die den Namen des Glaubens haben und doch nicht von Herzen glauben. Wert sind sie geachtet, daß ihnen der Herr auch die Botschaft der Gnade zukommen läßt.

Aber wie, wenn nun solche Seelen, z. B. in der Heidenwelt, auf die Botschaft lange Zeit, vielleicht ein Leben hindurch, warten müssen? Ist etwa des Herrn Stunde noch nicht da für sie oder für ihr Volk? Oder will der Herr sie durch das längere Warten nur noch vollständiger vorbereiten, damit dann mit der endlichen Botschaft das Werk alsbald die Krone empfange? Ich weiß es nicht; das aber weiß ich, wenn eine solche Corneliusseele gewartet hat ihr Leben lang und geht aus der Zeit, ohne daß ihr eine Botschaft von Jesu Christo gesagt worden wäre: — sie muß sie dennoch empfangen, so wahr Gott ein Gott der Wahrheit ist, und wenn sie ihr im Totenreich gepredigt werden müßte; ja nehmen wir den Fall an, es hat eine solche Corneliusseele weder hier in diesem Leben noch auch im Totenreich die Botschaft von dem Weltheiland empfangen, und sie träte nun ohne die Kunde davon ein ins Gericht: siehe, in dem Augenblick, da sie den Heiland, das Lamm Gottes sieht auf dem Thron, in dem Augenblick liest sie in seinem Angesicht das ganze, volle Evangelium von A bis Z und nimmt es an und wird in Christo erfunden. Es kann nicht anders sein. — (s. Matth. 25, 37—40.)

Weil aber der Herr selbst eine Lust sich ersieht an solchen Corneliusseelen, die da hungern und dürsten nach seiner Gerechtigkeit, so pflegt er in der Regel in Eile die Botschaft ihnen bringen zu lassen. Und da sind ihm denn auch viele und große Umstände nicht zu viel. Es muß vielleicht eine neue Missionsunternehmung angefangen werden, sie kostet viel Summen Geldes, ein Leben nach dem andern wird dahingeopfert. Zehn, zwanzig Jahre ist die Arbeit gegangen. Man spricht: „Sie trägt keine Frucht; soll man sie vielleicht wieder eingehen lassen?“ Aber alle solche Umstände waren nicht zu viel in Gottes Augen, um nur einer solchen Corneliusseele die guten Worte zu bringen, die Petrus jenem Cornelius brachte.

Unser Herr hat aber auch andere Boten als Prediger und Missionare; das sind die Trübsale aus seiner Hand. Und solche Boten

sendet er vielleicht insonderheit gern zu denen, die eigentlich mitten am hellen Tageslicht des Evangeliums wandeln, aber doch das Licht nicht sehen. Warum nicht? Weil eine Nebeldecke vor ihren Augen hängt, die gewoben ist durch den Gott dieser Welt aus dem Einfluß des Zeitgeistes, einer verkehrten, frivolen Erziehung, einer leichtsinnigen Umgebung, die an allem zweifelt und gern spottet. Da schickt der Herr nun Trübsale, äußere vielleicht, vielleicht auch innere. Solche Corneliusseelen werden vielleicht in ihrem ernsten Suchen und Streben bankerott, der Friede, den sie suchen, weicht immer weiter hinweg, das Herz wird weich, — und wenn dann erst in solcher Traurigkeit vor Sehnsucht die Augen rinnen, dann wird das Auge Licht gewinnen, und es steht vor ihm im hellen Glanze ewiger Gnade und Wahrheit der eine, allbekannte, oft genannte Name „Jesus." Den faßt das Herz und erfährt darin eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die an diesen Namen glauben.

Wir sehen an Cornelius, solche Seelen sind vorbereitet, und darum werden sie, sobald ihnen nur die Botschaft wird, oder sobald ihnen nur die Decke von den Augen gerissen worden, alsbald nach der Gnade greifen. Sie haben das Himmelreich näher, denn die, die in Laster und Schande und in Knechtschaft der Sünde tief versunken waren. Widerspricht das nicht dem Wort des Herrn: „Die Zöllner und Huren mögen eher ins Himmelreich kommen als ihr Pharisäer?" Nein durchaus nicht! Allerdings sind die Zöllner und Huren dem Reich Gottes viel näher als jene Pharisäer, die in ihrer Eigengerechtigkeit sich vor Gott vollständig genügten, die keine Gnade und Barmherzigkeit Gottes brauchten; aber sie haben den Eingang ins Gnadenreich nicht leichter, sondern schwerer als die Seelen, die längst durch die vorlaufende Gnade zubereitet sind, die Fesseln einer Lastergewohnheit nicht erst durchbrechen müssen, und nur auf den Augenblick warten, da ihnen die Botschaft gebracht wird.

So haben wir aus dieser Geschichte gesehen, wie die wahrhaftige Frömmigkeit einer Corneliusseele allerdings einen hohen Wert vor Gott hat, aber keinen genügenden zum Seligwerden. Denn selig werden, angenehm sein vor Gott und würdig zum Eingang in sein Gnadenreich kann nur der, der Christi Gnade empfangen hat. Und das fühlt niemand tiefer als eben die Seelen, die also zubereitet worden sind und dürsten nach der Gerechtigkeit in Christo. —

Vielleicht werden manche meinen: in dem Bisherigen ist auf Zustände, wie sie unter uns sich finden, wenig Rücksicht genommen! — Vielleicht doch mehr, als du meinst. Unter uns sind offenbar sehr viele, die die Botschaft von Christo, die Petrus dem Cornelius neu verkündet, längst kennen und für wahr halten. Aber warum ist es denn bei uns noch nicht wie bei Cornelius dazu gekommen, daß wir darüber von Herzen fröhlich und in gewissem Frieden getröstet worden sind? Woran mag das liegen? An der Botschaft? Es ist dieselbe. An der Gnade? Es ist dieselbe immer und in Ewigkeit. Ob's nicht, meine Lieben, daran liegt, daß es bei uns noch zumeist mangelt an den ersten Anfängen des Christentums und aller Weisheit zum Seligwerden, an der Furcht Gottes. Wenn der Geist des Herrn die Furcht Gottes in unserem Herzen erwecken will, wird er daran nicht gar oft durch allerlei Leichtsinn und Träumereien wieder gehindert?

Für die Seelen, die die Botschaft empfangen haben, die durch die Gnade in Jesu Blut Gott angenehm, gerecht und heilig gemacht worden sind, gilt auch immerdar noch das Wort unseres Textes: In allerlei Volk, auch in solch erwecktem Christenvolk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Hier ist freilich nicht mehr von dem Fürchten vor dem Zorn Gottes die Rede, sondern von der heiligen Furcht, von der Petrus spricht: „Führet euren Wandel, so lange ihr hier wallet, in der Furcht," einer Furcht, daß nicht die mit dem teuren Blut Christi erkaufte Seele wieder geschädigt werde, daß das eben gereinigte Kleid nicht wieder befleckt werde. Und das Rechtthun ist nicht ein ungewisses Suchen nach dem Wege göttlichen Willens, sondern es ist das Nachjagen nach dem klaren Ziele der Heiligung, das uns das Vorbild des Heilands selbst in seinem Wandel auf Erden zeigt. „Aber wozu braucht denn, fragst du, ein Mensch, der Gott angenehm gemacht ist durch Christi Blut, noch der Heiligung nachzujagen und seinen Wandel zu führen in der Furcht?" Liebe Brüder, je mehr eine Seele Gnade empfangen hat, je gewisser ihre Zuversicht ist, daß sie vor Gott gerecht ist, desto mehr wird sie ihren Wandel in der Furcht führen, desto mehr wird sie nachjagen der Heiligung; verlaß dich drauf. Und solcher Wandel in der Furcht, solches Nachjagen der Heiligung ist Gott angenehm, wird vor Gott wertgeachtet. Etwa daß es Gott einer solchen Seele

belohnen sollte als ein Verdienst? Soll Gott lohnen, was die Seele um ihrer selbst willen thut, um je eher je lieber der allerkostbarsten Verheißung, der Freiheit von der Sündenplage, teilhaft zu werden? Nein, wert achtet sie der Herr, daß er ihnen noch mehr Licht gebe in dieselbe Gnade, die Petrus dem Cornelius verkündigt, die Gnade, die auch die viel tiefer erkannte Sünde vergiebt, ja so vergiebt, daß sie ganz getilgt ist, daß die ganze sündige Person rein und heilig ist vor Gott.

So wolle denn der Herr geben, daß wir allzumal heut das Eine erkannt haben, daß vor unserem Gott, um selig zu werden, kein Ansehen der Person gilt, oder daß wir etwa in einer begnadigten Gemeine von Jugend auf Erb und Recht haben und manche Gnadenerfahrung gemacht, sondern es gilt dazu nur die Gnade, die umsonst frei macht. — Und abermals, daß, um solche Gnade zu empfangen vor Gott, auch kein Ansehen der Person gilt, kein Wissen und Erkennen von Jugend auf, kein Üben in der Gottseligkeit, kein Predigenkönnen davon, sondern ganz allein nur das Herz, das Herz, das demütig sucht, das hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Amen.

Gesang. Nun, liebster Jesu, liebstes Leben 2c.

40.

Gefahr im Verschieben.

Predigt am 3. Sonnt. n. Trin. über Ap.-Gesch. 24, 24—27.

Gesang. Erleucht mich, Herr, mein Licht 2c.

Gebet. Bekehre du mich, Herr, so werde ich bekehrt! Amen.

Text. Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und forderte Paulus, und hörete ihn von dem Glauben an Christum. Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. Er hoffte aber daneben, daß ihm

von Paulus sollte Geld gegeben werden, daß er ihn losgäbe, darum er ihn auch oft fordern ließ und besprach sich mit ihm. Da aber zwei Jahre um waren, kam Portius Festus an Felix Statt. Felix aber wollte den Juden eine Wohlthat erzeigen und ließ Paulus hinter sich gefangen.

Felix, der römische Landpfleger in Judäa, wird von römischen wie jüdischen Geschichtsschreibern als ein ungerechter, habsüchtiger, wollüstiger Despot geschildert; lebte er doch mit Drusilla, der Tochter des Königs Aziz, in ehebrecherischer Verbindung. Dieser Mann war es, der den vom hohen Rat in Jerusalem bei ihm verklagten Paulus ins Verhör nehmen mußte.

Da er bald die Gerechtigkeit seiner Sache erkannte und doch mit den Juden es nicht verderben wollte, damit sie nicht allerlei Bedenkliches über ihn beim Kaiser in Rom berichteten, so suchte er das Verhör in die Länge zu ziehen, ließ aber indessen Paulum freundlich und mild behandeln. Da kommt es ihm und Drusilla eines Tages in den Sinn, sich von diesem merkwürdigen Mann einen Vortrag halten zu lassen. Und was da nun Paulus so redet von dem Glauben an Jesum, und wie dieser Glaube das schuldbewußte sündige Menschenherz mit Frieden erfüllt und ihm Aussicht giebt auf ein ewiges, seliges Leben nach dem Tode, das zieht ihn so wunderbar an, es weckt in ihm eine tief verborgene, lang schlummernde Sehnsucht nach Frieden und nach einer Hoffnung über das Grab hinaus. Sobald aber nun Paulus weiter redet von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit, und daß der rechte Glaube an Jesum eine völlige Veränderung im Herzen und Leben des Menschen zustande bringen muß, daß es dann nicht in dem alten Leben der Fleisches- und Sinnenlust bleiben kann; und was Paulus redet von einem Gericht des heiligen Gottes, vor dem die nicht entfliehen werden, die nicht glauben wollen an diesen Jesum, weil sie ihr Leben in der Sündenlust nicht lassen mögen: das erschreckt ihn sehr; sein Innerstes zittert. Der Mann hat den faulen Fleck seines Lebens, hat die Wunde seines Gewissens getroffen. Der Mann spricht unumwunden aus, was eine innere Stimme ihm schon lang hat sagen wollen: Es muß mit dir ein Anderes werden! Ja, aber das Herz hängt so fest an der geliebten Lust. Es kann, es mag nicht davon lassen, jetzt wenigstens nicht. Und doch das gute Wort, das Paulus geredet hat, und das eine Kraft vom Himmel gehabt haben muß, das gute

Wort von einem Frieden für schuldbewußte Herzen, von einer Hoffnung für die Ewigkeit, das kann und will er doch auch nicht für immer abweisen. Was bleibt ihm für ein Ausweg übrig? Kein anderer, als der alte für alle halben, unentschlossenen Herzen, der Ausweg eines Aufschubes der Entscheidung. Nur Zeit gewonnen! Wenn ich nur heut' mich nicht zu entscheiden brauche! — und so weist er denn Paulum ab und spricht: „Gehe hin für diesmal." Ja, was er gar nicht notwendig gehabt hätte, der Mann in seiner Stellung dem geringen Paulus gegenüber, er entschuldigt sich höflich, daß er jetzt keine Zeit habe, daß er ihn, wenn gelegenere Zeit da sein werde, einmal wolle rufen lassen. Ob er wirklich keine Zeit gehabt, wir wollen es nicht untersuchen. Gelegene Zeit war's jedenfalls nicht. Sehr ungelegen, sehr störend kam ihm die Frage, die zur Entscheidung drängte, jetzt mitten hinein in die Aussicht auf die liebe Fleischeslust und auf so manchen Gewinn.

Es ist auch eine solche gelegene Zeit, wo ihm diese Frage wirklich gelegen gewesen wäre, nicht wiedergekommen. Ach Gott, es ist auch die gelegene Zeit, die da war durch Gottes Gnade, als Paulus zum erstenmal mit ihm redete, die Zeit, da die Sehnsucht nach Frieden und ewigem Glück geweckt, da sein Innerstes erschrocken war vor dem heiligen Gott, es ist auch die Zeit nicht wiedergekehrt. Wohl ließ er Paulum noch oft rufen und besprach sich mit ihm, wohl hat Paulus immer mit Freuden die Gelegenheit benutzt, um in der Liebe Christi noch dringender an sein Herz heranzutreten und ihn zur Entscheidung zu nötigen, aber es war mit Felix unterdessen ein anderes geworden. Was Paulus jetzt wiederum redet von dem Jesus, der das Herz so fröhlich und selig machen kann, es rührt ihn nicht. Was Paulus wieder redet von dem Gericht des heiligen Gottes, es trifft ihn nicht. Er hat sein Herz nach Weltmannsart fest gemacht gegen solche Eindrücke, und wodurch? Er hat jene ersten Eindrücke zu ersticken gewußt mit der Zerstreuung im Fröhnen der Sündenlust, im Nachjagen nach irdischem Gewinn. — Aber warum läßt er denn Paulum immer wieder rufen und läßt sich immer wieder von den alten Dingen vorreden? Er hatte daneben eine andere Absicht, er hoffte, Paulus sollte ihm Geld geben, um loszukommen: da er sich darin aber verrechnet hatte, so gab er ohne weiteres Paulum, dessen gerechte Sache er doch kannte, preis, und ließ ihn seinem Nachfolger gefangen zurück.

Meine lieben Freunde! ob nur eine solche Geschichte auch unter uns schon vorgekommen ist?

Neu ist uns das Wort vom Glauben nicht, wie es damals für Felix war, es ist uns sehr gewohnt, altbekannt, vielleicht sehr veraltet, aber es kann dies altbekannte Wort, wie die Erfahrung vieler bezeugt, neu werden, sei es, daß es in einer neuen Gestalt ans Herz tritt, sei es, daß Gott der Herr einmal zu seinem Wort eine ganz besonders neue Kraft giebt, die ins Herz eindringt, sei es, und das ist vor allem zu beachten, daß im Herzen neue Empfänglichkeit, neues Bedürfnis für das Wort wachgerufen ist. Und wenn denn nun auch für dich, mein Freund, die Stunde gekommen ist, wo dieses Wort vom Glauben an Jesum dir wieder einmal neu geworden, da hat auch dein Herz, was da so gesagt wird von dem Glauben an den Heiland, der das arme, sündige Herz rein macht von aller Sünde und zur Ruhe bringt und zum Frieden, der das arme, sündige Herz voll seliger Hoffnung macht auf ein unwandelbares Glück in den Freuden der Ewigkeit, da hat das alles wieder einmal deine Seele wunderbar angezogen. Es hat wieder einmal die alte, in dir verborgene, zu Grunde liegende, oft wieder absichtlich eingeschläferte Sehnsucht nach wahrhaftigem Frieden und Ruhe und nach einer gewissen Hoffnung auf die Ewigkeit wachgerufen. Und was so auch geredet wird von der Gerechtigkeit und Keuschheit, und wie der lebendige Glaube an Jesum eine Grundveränderung im Herzen und Leben des Menschen zustande bringen muß, und wie es dann nicht mehr bleiben kann bei dem alten Sünden- und Lustleben, das hat dein Herz erschreckt, dein Innerstes hat wieder einmal gezittert. Es ist der faule Fleck deines Herzens, die wunde Stelle deines Gewissens berührt, es ist dir wieder einmal unumwunden herausgesagt, was längst deine innere Stimme dir schon gesagt: „es muß, es muß, es muß nun einmal mit mir anders werden.“ Es muß mit dem alten Lust- und Sündenleben gebrochen werden. Ja, aber — — die Lust ist so süß, das Herz ist daran gekettet, das Herz kann und mag und will sie nicht lassen, jetzt wenigstens noch nicht. Und doch, und doch, die Aussicht, einmal selig zu werden, einmal in den Himmel zu kommen, und nicht am Ende vielleicht gar in der Hölle verloren zu sein, die Aussicht, die darf doch auch nicht so mißachtet werden. Was sollst du thun, was bleibt dir übrig, als der alte,

fluchwürdige, ach, für manche Seele zum ewigen Tode führende Ausweg, die Entscheidung aufzuschieben. „Nur Zeit gewonnen, nur heute kann und will ich mich nicht entscheiden.“

So wie Felix zu Paulus gesprochen hat: „Gehe hin für diesmal, zu einer gelegeneren Zeit will ich dich rufen,“ so kann nun freilich ein Zuhörer hier in der Predigt, wenn das Wort an sein Herz getroffen hat, zu dem, der das Wort gesprochen, nicht reden, das geht eben doch nicht. Er hätte es sonst vielleicht manchmal herzlich gern gethan. Aber wenn ein Bruder, ein Freund zu dir kommt und im Namen Gottes dich drängen will zu einer Entscheidung für Christum, dann ist es leichter, ihn vielleicht so mit Sachtem und aller Höflichkeit hinweg zu komplimentieren und ihn los zu werden. Aber die Hauptfrage ist es, lieber Freund, wie machst du es denn mit dem inneren Mahner, der eben aus dem Hause Gottes mit dir geht in deinem Inneren, der, wenn du nun auf dem Rückweg bist, und wenn du daheim ankommst, dich drängt und quält, daß du die Frage, die einmal heut' in deinem Innern gehaftet hat, nun auch sollst fest in dein Gemüt fassen und nicht ruhen, bis sie zur Entscheidung gekommen ist. Ja diesem inneren Mahner, dem kann man nicht mit Worten kommen, mit leeren Höflichkeiten, da muß der Selbstbetrug helfen, und da redest du dir denn vor, „jetzt wenn ich aus dem Hause Gottes komme, jetzt habe ich gar keine Zeit, wichtige Berufsgeschäfte warten meiner.“ Wir wollen gerecht sein gegen dich, es ist sehr möglich; gar manche unter uns befinden sich in der Lage, daß, wenn sie jetzt nach Hause kommen werden, wirklich ein wichtiges Berufsgeschäft ihrer wartet, das sie nicht lassen können, und das sie vollständig hindert, alsbald nach der Predigt der in ihnen gewirkten Frage weiter nachzusinnen. Aber das ist's ja auch nicht, was durchaus von dir gefordert wird; der innere Mahner verlangt nur, daß du die Frage so fest in dein Herz und Gemüt hineinnehmest und ihr darin eine solche Stelle einräumest, von wo aus sie sich immer wieder vordrängt und dir keine Ruhe läßt, bis sie entschieden ist. Und das ist möglich; ist es doch auch in irdischen Dingen möglich. Wenn ich in diesem Augenblick in meinem Hause einen Brief bekomme, und der Brief enthält eine gar wichtige Frage, die für mein ganzes zukünftiges Leben eine Veränderung mit sich bringt, ich soll mich entscheiden, mein Gemüt ist ganz damit erfüllt,

und es kommt ein Besuch, für den ich mich aus heiliger Pflicht hergeben muß, ich kann also meine weiteren Gedanken auf den Umstand nicht hinwenden, meinst du, daß er deshalb mir aus dem Gemüt entschwinden könnte? Nimmermehr; sobald nur wieder Luft da ist, drängt sich all mein Denken nur auf den einen Punkt hin. Ebendasselbe ist auch möglich, wenn durch Gottes Geist die ernste Frage ums Seligwerden, die Wahrheit: „es muß anders werden," geweckt ist in deinem Herzen; du sollst sie nur eben ins Herz recht fest hineinfassen, du sollst mit Gottes Hilfe ihr den rechten Centralpunkt in deinem Herzen einräumen, von wo sie sich immer wieder vordrängt, bis daß es zur Entscheidung gekommen ist.

Das ist's, was du sollst, und das kannst du; aber das eben gerade will der alte Mensch nicht, er will die Eindrücke nicht fest fassen, sondern sie möglichst bald wieder los werden. Das Treiben zur Entscheidung ist ihm ja so unbequem. Und darum sucht er zuerst den Vorwand der Pflicht, es soll die pflichtmäßige Beschäftigung zuerst die Eindrücke ein wenig verscheuchen, und ist die vollendet, so findet sich dies und das, was auch wichtig und gut zu thun ist. Ja wir sind gar sehr geschickt, wenn etwas vor uns liegt, was uns unangenehm ist, etwas zu finden, was noch vorher gemacht werden könnte und möchte. Da muß denn wohl auch noch diese oder jene Lust genossen werden, noch einmal, ehe es zur Entscheidung kommt; und so bringt man es zustande, daß die Eindrücke, die Gottes Geist gemacht, aus dem Herzen zurückgedrängt, verscheucht und erstickt werden können, ehe es zu einer Entscheidung gekommen ist.

Mein lieber Freund, wenn sich das mit einem Menschenherzen fort und fort wiederholt, dann kommt es zu einem solchen traurigen Zustand, wie es mit Felix kam, daß wir wohl können fort und fort Predigten hören von dem Glauben an Jesum, und was da so geredet wird, vielleicht recht ernstlich und eindringlich, von der Liebe Jesu Christi und von dem seligen Glück der Kinder Gottes, es zieht nicht mehr; und was da geredet wird von dem Gericht des heiligen Gottes, und wenn die Donner des Gerichts durch die Predigt rollten, es trifft nicht mehr, es macht keinen Eindruck aufs Herz. Aber warum, laßt mich nun fragen, warum gehen denn solche Leute noch fort und fort zum Haus des Herrn und hören wieder und wieder die Predigt an? Was haben sie denn dabei eigentlich für einen

Zweck? Felix hatte allerdings einen sehr schnöden Zweck, er wollte einen Geldverdienst erzielen. Ein Ähnliches trau' ich dir, mein Freund, nicht zu. Es giebt aber andere, unscheinbarere Gewinne, die wohl dabei in deinem Gemüt liegen können. Ein solcher Gewinn ist die Befriedigung einer lieben Gewohnheit, die Befriedigung der Neugier, die Befriedigung des Geistesinteresses, oder vielleicht auch der Gewinn an gutem Ruf vor den Brüdern, wenn man so treulich das Haus Gottes besucht, — und — laßt mich noch einen andern Gewinn nennen: man will aus der Predigt sich ein Schlummerlied machen. Wunderbar, was die Sünde vermag! Alles ins Gegenteil ziehen! Das Wort, das die Toten erwecken kann mit seiner Kraft, das will der Sünder, und es glückt ihm auch, zum Schlummerlied machen. Wenn die Mutter einem Kind ein Schlummerlied singt und das Kind hat schon Lust zum Schlafen und die Äuglein fallen ihm schon zu, so mag in dem Schlummerlied noch so was Schauerliches vorkommen von einem Wolf oder Bär, das Kind wird dadurch nicht geweckt, es hat ja solches Lied schon oft gehört, es hört ja überhaupt nur halb, es hört nicht denkend, sondern träumend, es hört nicht auf die Worte, nur auf die lieben alten Klänge und Töne; und die Töne verrichten wieder, was sie schon oft gethan haben, sie bringen es in Schlaf. Wenn diejenigen, die ins Haus des Herrn kommen, schon mitbringen die Lust zum Schlaf, ich meine nicht zum Leibesschlaf, sondern die tief eingewurzelte Neigung, sich um Gottes willen in der Ruhe nicht stören zu lassen, sondern lieber für manche ernste und das Herz erschreckende Frage, die zuvor schon sie quälte, sich eine Beruhigung zu holen, wenn das Herz mit dieser Neigung in das Haus Gottes kommt, ei so mag denn die Predigt von dem Gericht des heiligen Gottes reden im heiligsten Ernst, das weckt, das schreckt nicht mehr, das hat die Seele oft gehört. Und das Locken zu dem Heiland, dem Sünderfreund, es wird auch nur halb gehört; denn wenn es ganz gehört würde, drängte es auch zur Entscheidung. Aber man hört nur träumend, man hört nicht auf die Worte und Gedanken, nur auf die Klänge und Töne, die altbekannten und liebgewordenen. Und diese süßen Klänge, sie haben wieder und wieder denselben Erfolg, den man darin suchte, sie schläfern ein. Und so geschieht es denn, daß wohl gar manche Seelen Sonntag für Sonntag, wie sie gekommen sind ins Haus des Herrn,

auch wieder hinausgehen, nur mit dem Unterschied, der Geist des Schlafes hat sich fester eingenistet.

Das Bild, was ich jetzt zu zeichnen versuchte, ist's etwa nur ein Bild der Phantasie, oder ist's ein Bild aus dem Leben, eine wahre Geschichte der Gegenwart? Und ob's eine Gefahr ist, wenn man das Wort, das Tote auferwecken kann, zu einem Schlummerlied machen will? ob's eine Gefahr ist? Liebe, liebe Freunde, die Gefahr ist groß, sehr groß. Wohl wollen wir die Gnadenmacht unseres langmütigen, barmherzigen Heilands in keiner Weise einschränken. Je öfter er von einem Menschenherzen zurückgewiesen worden ist, desto dringender kommt er wieder. Und sein Eifer ist stark wie der Tod und fest wie die Hölle; aber ebensowenig dürfen wir verschweigen, was er selbst in seinem heiligen Wort so oft bezeugt, daß mit jedem Mal, daß ein Sünderherz die Stimme seines Geistes zur Umkehr zurückweist, dasselbige Sünderherz unfähiger wird, weiter die Stimme zu hören und ihr zu folgen. Wozu sonst ermahnt die heilige Schrift mit so erschütterndem Beispiel und mit so klarem Wort: „Heute, so du seine Stimme höreſt, so verstocke dein Herz nicht."

Sollte heut' zur Stunde es Gott gelungen sein, mit dir zu reden, in deinem Herzen die Erkenntnis zustande zu bringen: „es muß mit mir anders werden," nun, dann such diesen Eindruck nicht unter allerlei künstlichen Vorwänden von Pflichten und durch allerlei Zerstreuungen der Lust wieder los zu werden, ihn zu verscheuchen und zu ersticken und dadurch dein Herz zu verstocken, sondern gieb dieser Frage jetzt Raum, jetzt so lang du hier im Hause des Herrn bist, so lang du ihn siehst im Geist, wie er vor dir steht und spricht: „Ich habe dich erworben, ich will deine Seele haben," so kehre um. So lang du diese Stimme hörst, mach Ernst, nimm du diese Sache ins Herz hinein, räume ihr den besten innersten Platz ein, und bitte deinen Herrn, daß er selbst dir diese Frage ins Herz bohren möge, daß sie wie ein Haken darin sitze, dich nicht losläßt und sich alsbald wieder vordrängt, wenn andere Geschäfte dich für den Augenblick auf andere Gedanken bringen, daß er dir nicht Ruhe läßt, bis diese eine große Hauptfrage, die für die Ewigkeit entscheidende Frage zu einem Austrag gekommen ist. Siehe er kommt dem, der ihn dazu um Hilfe ruft, so gern entgegen. Siehe unser Heiland streckt dir, wenn du mit ganzem, heiligem Ernst sprichst: „Ich will, es koste was es

will, ich will um jeden Preis, ich will jetzt die Frage nicht ruhen lassen, bis sie entschieden ist," er streckt seine Hand dir entgegen und bricht mit dir durch die enge Pforte hindurch; und ist die Seele einmal hindurchgebrochen, ja dann wird sie erst recht gewahr, wie doch keineswegs die Welt Recht hat, daß das Leben bei Christo so öde und freudeleer sei. Ach nein! was alle Welt nicht geben kann von Frieden und Ruhe und Freude und seliger Hoffnung, das trifft ein begnadigtes Herz, das Ernst gemacht hat und durchgebrochen ist, bei seinem Heiland an! Amen.

Gesang. Nur sprich auch nicht, es ist noch Zeit ꝛc.

41.

Ein Beinahe-Christ.

Predigt am 4. Sonnt. n. Trin. über Ap.-Gesch. 26, 13—32.

Gesang. O daß ich der Sünde sterben ꝛc.

Gebet. Wir beugen unsere Kniee vor dir, Vater, der du der rechte Vater bist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß du uns Kraft gebest nach dem Reichtum deiner Herrlichkeit, stark zu werden an dem inwendigen Menschen, Christum zu wohnen in unsern Herzen, durch den Glauben und in der Liebe eingewurzelt und gegründet zu sein! Amen.

Text. Mitten am Tag, lieber König, sahe ich auf dem Wege, daß ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonnen Glanz, mich und die mit mir reiseten, umleuchtete. Da wir aber alle zur Erde niederfielen, hörete ich eine Stimme reden zu mir, die sprach auf hebräisch: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken. Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Er sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest; aber stehe auf, und tritt auf deine Füße. Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen. Und will dich erretten von dem Volk und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott; zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt

denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an mich. Daher, lieber König Agrippa, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig; sondern verkündigte zuerst denen zu Damaskus und zu Jerusalem, und in alle Gegend des jüdischen Landes, auch den Heiden, daß sie Buße thäten, und sich bekehreten zu Gott, und thäten rechtschaffene Werke der Buße. Um deswillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen, und unterstanden mich zu töten. Aber durch Hilfe Gottes ist es mir gelungen, und stehe bis auf diesen Tag, und zeuge beides den Kleinen und Großen; und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses. Daß Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden. Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus mit lauter Stimme: Paule, du rasest; die große Kunst macht dich rasend. Er aber sprach: Mein teurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte: denn der König weiß solches wohl, zu welchem ich freudig rede. Denn ich achte, ihm sei der keines nicht verborgen, denn solches ist nicht im Winkel geschehen. Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest. Agrippa aber sprach zu Paulo: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. Und da er das gesagt, stand der König auf und der Landpfleger und Bernice und die mit ihnen saßen, und entwichen beiseits, redeten mit einander und sprachen: dieser Mensch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande wert sei. Agrippas aber sprach zu Festo: Dieser Mensch hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

Im Palast des römischen Landpflegers Festus ist hohe Gesellschaft. König Herodes Agrippa und seine Schwester Bernice mit Gefolge haben bei dem neu angetretenen römischen Landpfleger ihren ersten Besuch gemacht. Diesen hohen Gästen läßt nun Festus den ihm von Felix noch überlieferten Gefangenen, Paulus, vorführen. Er weiß wohl, daß König Agrippa sich für diesen Fall interessieren wird, zudem hofft er von ihm einen Rat zu bekommen, denn er befindet sich in keiner kleinen Verlegenheit. Paulus hat sich auf den Kaiser berufen, sonst hätte er ihn gleich losgelassen, nun aber muß er ihn zum Kaiser schicken. Aber er kann ihn doch nicht zum Kaiser schicken ohne einen Bericht über die Ursache seiner Gefangenschaft, und was er da berichten soll, weiß er nicht. Und so wird denn Paulus hineingeführt in diese glänzende Versammlung. Es macht ihm sichtlich große Freude, daß er vor dieser Versammlung und namentlich

vor König Agrippa Zeugnis ablegen darf, und so thut er es mit ganz besonderem Geistesfeuer, mit warmem Herzen der Liebe und mit Glaubensfreudigkeit. Und der Gegenstand seines Zeugnisses, was konnte er anders sein, als der, der seine ganze Seele erfüllte, der Messias, auf den die Väter hofften, den sie gekreuzigt haben, der von den Toten auferstanden ist, den er einst in den Seinen so schmählich verfolgt hatte, bis dieser ihn wiederum verfolgte und überwältigte, bis er zu seinen Füßen lag und sich ganz ihm ergeben hatte, da er ihn sah vor sich stehen als den Lebendigen. Solchen Worten Pauli hören sie alle mit Aufmerksamkeit zu.

Meine Lieben, es sind drei Männer in dieser Versammlung, die unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, drei Männer, die ihren eigenen inneren Wert deutlich zu erkennen geben durch Worte, die sie sprechen. Der eine ist der Römer Festus mit seinem Wort: „Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend," ein Mann kalt und fremd, gar nicht ein Christ. Der andere ist der Jude, König Agrippa, mit seinem Wort: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde," beinahe ein Christ, und der dritte ist Paulus selbst, der Apostel des Herrn, mit seinem Wort: „Ich wünschte, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande," ganz ein Christ. Nun laßt sehen, ob diese drei Männer auch in unserer Schar Gesinnungsgenossen finden.

Festus ist kalt und fremd gegen das alles, was Paulus geredet hat; es bewegt ihn nicht im mindesten, er rechnet es sich als ein Lob, daß er nichts versteht von den Dingen dieses Glaubens. Sein Ruhm ist die gerechte Rechtspflege. Er hat die Ungerechtigkeit der Anklage gegen Paulus erkannt und seine Unschuld, und noch mehr, er hat's wohl begriffen, daß dieser Paulus mit dem warmen Zeugnis kein Lügner und Heuchler ist; aber um so klarer ist es seinem Verstand: ein sinnverwirrter Schwärmer muß es sein. „Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend." Die Sache, die dieser Paulus bringt, ist ihm ganz verächtlich, der Mann ist nicht unwürdig des Mitleids und Wohlwollens. — Giebt es auch unter uns solche Menschen? Vielleicht nicht in dem Gewande eines römischen Heiden, sondern in dem Gewande christlicher Bildung, einer Brüdergemein-Erziehung; Menschen, die wohl eine Kenntnis

haben von den Lehren des Christentums, die höflich dieselben berücksichtigen, die Sitten und Einrichtungen christlicher Gemeine schätzen und mitmachen; aber was den Kern des Christentums betrifft, wenn ihnen jemand damit kommt, mit der Buße, der Bekehrung und mit der Heiligung, so bleibt ihr Herz kalt und fremd und unberührt, und wenn ihnen jemand damit so recht zudringlich ans Herz zu rücken sucht, weisen sie ihn kühl ab mit der Erklärung: „Ich verstehe von den Dingen nichts, damit laß du mich im Frieden;" und im besten Fall nennen sie solche Leute nicht, wie's gewöhnlich geschieht, Heuchler, sondern erkennen wenigstens an, daß sie es aufrichtig meinen; aber sie sind nach dem, was sie davon halten, nichts anderes als in ihrem Gemüt gestörte, übertriebene Schwärmer, sonst vielleicht können sie ganz liebe, anständige und umgängliche Leute sein. — Wir antworten diesen mit Paulus: „Mein lieber Freund, wir rasen nicht und sind in diesem Stück nicht sinnverwirrt, sondern wir reden Wahrheit und vernünftige Dinge, und auch deine Vernunft würde es wohl zugeben, und auch das Bedürfnis deines Herzens würde wohl damit übereinstimmen, daß alles solches höchst vernünftig und Wahrheit ist, wenn dein Wille, der innerste Wille deines Herzens es wollte, aber der weiß recht gut, warum er nicht will."

Und nun Agrippa; er steht dem Zeugnis Pauli anders gegenüber, als der Heide Festus; er hört ihm gern zu. Aus der freundlich-herzlichen Weise, in der Paulus, der doch einen tiefen Blick in das Herz dieses Agrippa gethan haben muß, mit ihm umgeht, sehen wir wohl, daß in ihm während der Rede des Paulus etwas vorgeht. „Sollte es wirklich wahr sein, daß dieser Jesus, den sie gekreuzigt haben, wieder auferstanden ist, wie denn allerdings viele von denen, die noch leben, versichern, ihn gesehen zu haben, wie ja auch dieser Paulus zu einer Zeit, da er der Behauptung, daß Jesus auferstanden sei, noch feindlich gegenüberstand, ihn gesehen hat — sollte es Wahrheit sein, daß dieser Jesus, der wie kein anderer Prophet gelehrt, der eine so selige Aussicht auf ein anderes Leben eröffnet hat — auferstanden ist? Nun, dann wäre es der Mühe wohl wert, daß man seine Lehre prüfte an dem Worte Moses und der Propheten," denn das hält Agrippa für Gottes Wort. Das weiß Paulus, daran packt er ihn und greift tief in sein Herz hinein mit

der Frage: „Glaubst du, König, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubst,“ und wenn er den Propheten glaubt, dann ist's, meint Paulus fröhlich hoffend, vielleicht nur ein Schritt, so muß er auch Paulo und Christo glauben. Agrippa aber antwortet: „Es fehlt nicht viel, daß du mich überredest, daß ich ein Christ würde.“ Wenn wir recht hören, so ist es ein leise spottender Ton, in dem Agrippa diese Worte redet, doch nicht des böswilligen Spottes, der, wenn er spricht, „es fehlt nicht viel,“ gerade sagen will, „davon ist's freilich weit entfernt,“ sondern des freundlich scherzhaften Spottes, womit er nur eben vor der Gesellschaft um ihn her verbergen und im eigenen Herzen wo möglich verwischen will, was wirklich in ihm vorgegangen ist. Denn es ist wirklich, wie er sagt: es fehlt wirklich nicht viel; seine Vernunft ist fast überzeugt, das Herz ist tief durchdrungen von dem, was Paulus geredet, das innerste Sehnen verlangt nach einem Erlöser; — — aber eins fehlt noch: der Wille, der bereit ist, alle die Folgen auf sich zu nehmen, die es haben wird, wenn er ein Christ geworden, und er dann von seiner stolzen Höhe hinabsteigen muß in Verachtung und Schmach, wenn er die eitle Sinneslust seines Lebens aufgeben muß; und das will der Wille nicht, darum hält er noch zurück.

Paulus ist aber aufs innigste erfreut über das Wort Agrippas. Er sieht ihn an, er liebt ihn, er denkt: „das Wenige, was doch fehlt, will's Gott, gewinnen wir heute noch.“ Er sieht auch Festum an, es fehlt bei ihm noch viel, doch er liebt auch ihn, und ist's nicht vor seinem Herrn gleich, viel oder wenig Hindernisse überwinden, und so bricht denn mit fröhlichem Glauben das Wort hervor: „Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder wenig, daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande.“ Mit Wehmut müssen wir es zugeben, die freudige Hoffnung des Paulus ist nicht erfüllt. Aber dies Wort ist doch ein wunderbar herrliches Zeugnis von der Liebesinbrunst seines Herzens zu Menschen, denen er seinen Heiland verkündigen kann; er will gern in seinen Banden bleiben, wenn sie nur glücklich werden können. Es ist ein wunderbar herrliches Zeugnis von dem königlichen Bewußtsein seines Glückes. Er sieht sie an in ihrer stolzen Pracht — ach was haben sie bei all ihrer Ehre und Lust? viel Unruhe und Angst des Herzens, und darnach — Finsternis;

— und er: — bei Banden und Trübsal doch ein seliges Herz und den Heiland drinnen, und das Reich Gottes gewiß und den Sieg dieses Reiches. Da fragen wir wohl mit Recht, wer kann eher ein König heißen, jener mit der Krone auf dem Thronsessel, oder jener in seinen Ketten? Pauli letztes Wort hat noch tiefer hineingegriffen in Agrippas Herz. Da wappnet sich der alte Mensch noch einmal zum Widerstand; und es ist hohe Zeit, wenn er sich nicht noch ganz ergeben muß. „Und da Paulus das gesagt, stand der König auf und der Landpfleger und Bernice und die mit ihnen saßen und sprachen: „Dieser Mann hat nichts gethan, was des Todes oder der Bande wert sei." Agrippa aber sprach: „Dieser Mensch hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte." Das ist's, was Paulus erreicht; wir wissen ja nicht, ob er nicht auf andere in dieser Versammlung einen andern Eindruck gemacht, aber bei Agrippa ist doch zum Schluß alles, was er mit dem liebeswarmen, siegesfreudigen Zeugnis erreicht hat, das kühle Lob eines unschuldigen Mannes, der hätte freigesprochen werden können. Agrippa ist nachher den Christen immer huldvoll zugeneigt geblieben, er hat nach der Zerstörung Jerusalems die fliehenden Christen in Pella freundlich aufgenommen, so ist er wahrscheinlich bis an sein Ende auf demselben Standpunkt stehen geblieben. Es fehlte nicht viel, aber es fehlte doch noch etwas.

Nun, meine lieben Freunde, wie ist es denn bei uns, findet in unserer Zahl Agrippa nicht auch Genossen. Beinahe Christen, ach, irre ich nicht sehr, bilden beinahe die Mehrheit. Wie viele giebt's derer, die mit ihrem Verstand und ihrer Überzeugung dem Christentum zufallen, ihr Herz ist von demselben ergriffen, oft tief bewegt, sie haben Kräfte der Wahrheit und Gnade in ihrem Herzen geschmeckt, und wenn gläubige Brüder sie sehen, so jubelt ihr Herz, sie sprechen: „der ist nicht ferne vom Reiche Gottes." Aber ein Jahr vergeht — es steht noch beim alten — und abermal ein Jahr, und es ist noch ebenso: „es fehlt nicht viel, aber es fehlt etwas," sie haben noch nicht den vollen Frieden des Herzens, sie stehen noch nicht in der ganzen entschiedenen Hingabe an den Herrn und in der Kraft der Heiligung, und daran fehlt es darum, weil ihnen der Wille noch fehlt, der sich, es koste was es wolle, an die Wahrheit des Christentums hingiebt und Ernst damit

macht. Ja die Kosten sind ihnen zu hoch, sich so beugen und demütigen lassen zu müssen, und die liebste Lust, daran das Herz hängt, brechen zu lassen: das sind zu hohe Kosten, die will der alte Mensch noch nicht zahlen. Darum will der Wille noch nicht und hält noch zurück.

Der Herr macht heut wieder auf dich einen Angriff mit seinem Wort und Geist. Soll denn das armselige, jämmerliche Wanken und Schwanken bei dir nicht ein Ende nehmen? willst du nicht bald auf festen Füßen stehen? der Welt absagen, rein ab und Christo an? so ist die Sach' gethan. Der Entschluß ist vielleicht nicht sehr fern, nur ein wenig überlegen willst du dir's noch, da, — ein harmloses Scherzwort aus deinem Munde über den vielleicht, der in Gottes Namen an dein Herz herangetreten ist, du sprichst: „Ja der versteht's, der setzt einem die Pistole auf die Brust, daß man nicht anders kann, man muß ein Christ werden," und ein anderer in der Gesellschaft etwa redet von dem Zustand deines Herzens als einem erfreulichen; — und eine kleine Zerstreuung kommt auch noch dazu; — siehe, so ist der Entschluß für jetzt wieder aufgegeben und es bleibt beim alten: „Es fehlt nicht viel, aber es fehlt noch etwas." Daß noch etwas fehlt, das beunruhigt dich noch sehr, aber es giebt ein Mittel gegen diese Unruhe, du sagst es dir oft selbst vor, du läßt es dir von deinen Freunden und Brüdern oft vorsagen: „Es fehlt nicht viel," und das klingt so tröstlich; du siehst dich um bei deinen Brüdern, es fehlt ja bei allen noch, und zuletzt, glücklicher Fund! — Paulus ist ja ein so hochbegnadigter Mann, und er spricht doch: „Nicht, daß ich's ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei." So zieht man oft genug das Wort Pauli heran, wo es nimmermehr hingehört, denn Paulus hat hier nichts weniger gemeint, als die Christenentschiedenheit, sondern das Ziel einer vollkommenen Heiligung. Ach Gott! wie wird's dann sein, wenn's einmal zum Ende kommt und es ist noch bei dem alten: „es fehlt nicht viel, aber es fehlt etwas," und das etwas ist die Hauptsache.

Unser Heiland stellt diese Hauptsache dar unter dem Bild der engen Pforte, wenn er spricht: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte zum Leben eingehet." Es geht also nicht hineinzukommen, denn allein durch die enge Pforte. Nun, wenn du zum letzten Ende nicht wirklich hinein- und hindurchgedrungen bist durch

diese enge Pforte, ist's dann nicht für die letzte Entscheidung auf Ewigkeit ganz gleichgültig, ob du bis kurz vor die enge Pforte durchgedrungen bist, oder ob du noch weit davon entfernt warst; ob viel oder wenig zur Pforte gefehlt hat.

So erfreulich es ist, so sehr Brüder und Engel Gottes darüber jauchzen, wenn es in einem Menschenherzen so anfängt, daß man sagen kann, „es fehlt nicht viel," so traurig klingt das Wort, wenn's noch so heißt Jahr für Jahr bis ans letzte Ende.

Der Herr Jesus ist mit den klugen Jungfrauen zum Hochzeitsmahl eingegangen; die fünf thörichten eilen den Klugen gleich auf dem Fuße nach; es fehlt wirklich nicht viel, ein paar Minuten nur — aber wie sie ankommen, ist die Thür verschlossen, sie bleiben draußen! — Es fehlte nicht viel, aber es fehlte etwas, und das brachte die Entscheidung.

O daß wir ganze Leute wären, ganze Christen wie Paulus. Wir können auch sagen „vollkommene." Stoße dich nicht an diesem Ausdruck. Paulus braucht dies Wort; aber nicht im Sinne einer vollkommenen Heiligung, denn von dieser vollkommenen Heiligung spricht er ja gerade jenes Wort: „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen sei;" aber unmittelbar nach diesem Wort spricht er gleich weiter: „Wie viele nun unserer vollkommen sind, die laßt uns also gesinnt sein;" und ein andermal sagt er zu den Kolossern: „Seid vollkommen in ihm, in dem da wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig." Vollkommen also in Christo war Paulus, und wie kam er dazu? Voll und ganz hatte er sich, wie er war, als der Sünder vornehmster in die Arme des Erbarmers gestürzt, und darum hat er auch voll und ganz ihn ergriffen im Glauben, Christum, für mich gestorben, für mich auferstanden, so daß er nun von diesem Christus ganz gedeckt war, ganz in diesem Christo war und sagen konnte mit unerschütterlicher Zuversicht: „So ist nun nichts Verdammliches an mir, weil ich in Christo Jesu bin." Darum hat er auch ganz und voll sein Herz, sein Leben, sein alles hingegeben für Christum, und hat vergessen, was dahinten, und sich ausgestreckt nach dem, was vor ihm ist, nach dem Kleinod, ganz in Christo erfunden zu sein: das heißt ganz sein in Christo Jesu. Meine Geliebten, ich wünschte, daß nicht allein ich und du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie

dieser Paulus ist, ausgenommen seine Bande. Der Herr will es, der Herr hat's uns erworben, willst du's ganz, so wirst du's ganz. Das ist gewißlich wahr! Amen.

Gesang. Da ist die Hand 2c.

42.

Klugheit für die Ewigkeit.

Predigt am 5. Sonnt. n. Trinit. über Matth. 16, 26; 6, 19—21.

Gesang. Seele, was ermüd'st du dich 2c.

Gebet. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Amen.

Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? — Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen; sammlet euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Es ist eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, daß ein Mann, der sonst auf allen Gebieten des Lebens sich als sehr klug erweist, doch auf irgend einem Gebiet ein Thor ist und bleibt. Thatsache ist es aber, bestätigt durch das Wort Gottes, daß alle Menschen in ihrem natürlichen Zustand, ob sie sonst vielleicht noch so unbegabt und unklug sind, oder ob sie vor allen ihren Bekannten so recht ein reiches Maß der Klugheit empfangen haben, doch auf einem Punkt Thoren sind. Und der eine Punkt ist nicht eben ein kleiner, sondern ein großer. Denn es ist die Ewigkeit. Wie so notwendig ist doch die Klugheit für die Ewigkeit! Von solcher Klugheit wollen wir nun reden.

Es handelt sich zuerst um die Klugheit für die Ewigkeit im Denken und dann im Handeln.

Klugheit für die Ewigkeit im Denken! Du meinst,

wenn's nur mit dem Verstand so weit langt! Es mag bei einem Menschen mit seinem Verstand auch nicht so weit langen, daß er begreift, daß zweimal zwei vier ist, so langt's doch so weit, um nachdenken zu können über die Wahrheit, um die es sich hier handelt; denn die Wahrheit ist ganz einfach. Sie liegt auf der Hand, es kann der einfältigste Mensch sie fassen. Es ist eben die Wahrheit, die unser Herr Jesus ausspricht in dem ersten Texteswort: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?"

„Die ganze Welt gewönne," spricht der Herr. Die ganze Welt, das ist in der That nichts Kleines. Und wenn unsere Wünsche sonst noch so unbescheiden wären, so weit sind sie bei unser keinem noch gegangen. Aber gesetzt also nach dem Wort unseres Herrn, es hätte ein Mensch wirklich die ganze Welt mit ihren Schätzen und Lustbarkeiten und Ehren gewonnen, gesetzt auch, es ereignete sich das Seltsame und Wunderbare, daß nun von diesem seinem Besitz der ganzen Welt, so lang er lebte, ihm nicht das Geringste verloren ginge, die Diebe nicht nachgrüben, Motten und Rost nichts daran verdürben; gesetzt auch, es ereignete sich weiter das Wunderbare, daß er diese große Welt von Schätzen nun auch mit einer guten Gesundheit, Frohsinn und in der Gesellschaft der Seinen und seiner Freunde genießen könnte; gesetzt endlich auch, daß sein Leben aufs Höchste gebracht würde, so weit es nur bei einem Menschen möglich ist, auf achtzig, neunzig Jahre; — — und wenn wir nun, meine Freunde, dies Bild von Erdenglück recht vor unsere Augen gestellt haben, so soll jetzt daran die Frage geknüpft werden: Was hülfe das? Was hülfe einem solchen Menschen so eine Welt von Glück? Was hülfe es dem Menschen für diese Zeit des Erdenlebens? Zwar fast viel, das wäre, wie man so spricht, ein gemachter Mann auf Erden, der könnte so in vollen Zügen die Erdenlust austrinken, aber doch nur, so lang er eben auf Erden lebt. Aber er muß einmal sterben und dann kommt die Ewigkeit. Und die Ewigkeit ist lang. Was das Meer ist im Vergleich mit einem Tröpflein Wasser, das ist die Ewigkeit im Vergleich zum längsten Erdenleben. Und nun in Beziehung auf die Ewigkeit meint ja der Heiland eigentlich seine

Frage: Was hülfe für die Ewigkeit einem solchen Menschen der Besitz der ganzen Welt? wenn die Glieder seines Leibes im Grabe modern, wie soll er dann der Erdenlust noch fröhnen? Die Ehren, die er hier auf Erden gehäuft, sie gelten in der Ewigkeit nichts; die Güter, die er hier gesammelt, sie bleiben auf dieser Erde. Für die Ewigkeit also hilft solches Erdenglück, und wäre es aufs Höchste gestiegen, nichts.

Und doch will und soll der Mensch auch in der Ewigkeit glücklich sein. Zum Glück aber in der Ewigkeit gehört nicht wenig, sondern viel, nicht weniger als: er soll sein wie Gott, selig, heilig, herrlich, wie Gott. Er soll haben, was Gott hat, das ganze Himmelreich mit allen seinen Gütern, Freuden, Ehren. Dazu ist er geboren und geschaffen. Und wenn ihm dies Glück nicht zu teil wird, hat er keins in der Ewigkeit. Wir sind nun aber allzumal, meine lieben Freunde, durch die Sünde in die Gefahr gebracht, um dies unser Glück der Ewigkeit zu kommen. Wir sind durch die Sünde in die Macht der Finsternis gekommen. Der Satan hat nach Gottes Willen ein Recht über uns, ein Recht für die Hölle. Weil aber der heilige und gerechte Gott doch auch der Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist, voll unergründlichen Erbarmens, darum so hat er beschlossen, durch Recht und Gerechtigkeit die in der Macht der Finsternis zur Hölle Gefangenen zu erlösen, und dazu hat er seinen eingebornen Sohn gesendet. Der hat, wie die Schrift spricht, die Gefangenen losgekauft, indem er das Lösegeld seines Lebens und seines Blutes für sie gezahlt hat. Wen der Sohn also frei macht, der ist recht frei. Der kann nun auch des Glückes für die Ewigkeit, für das er geboren ist, teilhaftig werden. Nur ist es jetzt seine Sache, daß er den Herrn Jesum, der ihn frei macht, aufsucht, ihm naht und gute Worte giebt, nicht aufhört mit Flehen und Beten, ob er nicht auch an ihm seine Macht beweise, ihn von Schuld und Macht der Sünde und vom ewigen Tod errette, daß er an diesen Herrn Jesum glaube, der dazu die Macht habe und den Willen seiner Liebe, und daß er dann, wenn er von ihm freigemacht ist, nun auch nach seinen heiligen Geboten wandle auf dem rechten Weg ins Himmelreich. Das ist die Bestimmung eines jeden Menschen. Unser ganzes Erdenleben von Anfang bis zu Ende ist ja doch nichts anderes, als eine Vorbereitung für die Ewigkeit. Und darum, wenn nun ein Mensch

einen Tag seines Lebens, an dem er, weil er viel zu sehr beschäftigt war, nicht die ganze Welt, aber doch etwas von der Welt zu gewinnen, versäumt hat, an seine Seele zu denken und für seine Seele das ewige Glück zu suchen, zu gründen, zu sichern, so nennt das der Heiland: „Schaden nehmen an seiner Seele." Es ist ein solcher Tag ein verlorner. Und wenn ein Mensch aufs Totenbett kommt und er hat sein ganzes Leben, weil er so gar sehr beschäftigt war, nicht die ganze Welt, aber doch etwas aus dieser Welt zu gewinnen, versäumt, mit rechtem Ernst das Glück der Ewigkeit zu gewinnen, fest zu gründen und zu sichern, nun, dann ist eben die ganze Lebenszeit eine verlorene, dann hat er Schaden genommen an seiner Seele, den einen, großen, unersetzlichen Schaden, der nicht wieder gut zu machen ist. Er hat seine ganze Gnadenzeit und hat damit die Möglichkeit, selig zu werden, er hat damit eine Ewigkeit voll Gottesglückes verloren. Und wenn nun ein Mensch zuletzt auf dem Sterbebett solches gewahr wird, was soll und kann er thun? Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Was hilft ihm nun die ganze Welt voll Güter? Kann er damit seine Seele loskaufen von dem ewigen Verderben? Nicht mit Gold oder Silber aller Welt, sondern mit dem teuren Blut Jesu Christi werden Sünderseelen losgekauft. Und dies Blut Jesu Christi hat er mit Füßen getreten. — Und zudem, indem der Mensch stirbt, wird ja vor Gott und auch vor Menschen sein Besitztitel auf die Güter dieser Welt gestrichen. Er ist nicht mehr Herr, und könnte sie nicht dafür geben, wenn sie auch vor Gott etwas gelten sollten. — So ist denn verloren, verloren, verloren eine Ewigkeit um der kurzen Erdenlust willen.

Liebe Freunde, ich denke, das sind so Wahrheiten, die kann das einfältigste Kind fassen und begreifen. Zuvor aber müssen wir fragen: Sind wir auch alle einverstanden über drei Punkte, erstens, daß es eine Ewigkeit giebt, und daß die Ewigkeit ewig ist, und daß wir dazu bestimmt sind, in der Ewigkeit glücklich zu sein? Sind wir darüber mit einander alle einverstanden, so muß ja auch, es geht nicht anders, uns allen das als das Allerunvernünftigste erscheinen, was ein Mensch thun kann, wenn er über dem Sorgen und Suchen nach irdischen Dingen versäumt, sein himmlisches, ewiges Glück zu gewinnen, und das zu gleicher Zeit als das Allervernünftigste, was

es giebt, die Sorge um dies ewige Glück so allem andern voranzustellen, daß dagegen jede Sorge des irdischen Lebens gering, nichtig, gleichgültig erscheint. Ja, das müssen wir alle zugeben, das ist eine Wahrheit, so klar, so hell, wie die Sonne am Mittag. Aber leuchtet diese Sonnenwahrheit, leuchtet sie hinein in unser tägliches Denken? Oder ist sie nicht vielmehr wie die Sonne, wenn sie umschleiert ist durch Wolken und Nebel? Also umschleiern die sichtbaren Dinge, die dicht vor unsern Augen liegen, fort und fort die eine große, sonnenklare Wahrheit: es giebt eine Ewigkeit. — Sind wir nicht wie die Trunkenen? Ein Trunkener weiß sehr gut, wo sein Weg geht, gradaus. Er weiß auch, wie er auf demselben gehen soll, einen Fuß immer vor den andern setzend. Aber seinem trunkenen Auge scheint der Weg zu schwanken; darum schwankt auch sein Schritt. Ein Trunkener weiß eigentlich mitten in seiner Trunkenheit wohl, wie er ein ruinierter Mann ist mit Weib und Kind; und doch in seiner Trunkenheit singt er seine lustigen Lieder, als wäre er der glücklichste Mann auf Erden. Also auch wir; wir kennen die Wahrheit; wenn wir darüber nachdenken, ist sie uns sonnenklar, und doch die Erdenlust, und wenn's auch ganz unschuldige ist, ist für uns wie ein Taumelkelch, der unsere Sinne irre macht, so daß wir mitten am Tage träumen. Infolge dessen erscheint uns das Eine, welches Wirklichkeit ist, als Traum, aber die Erdendinge, die doch nichts anderes sind als ein Traum, als Wirklichkeit.

Und wenn die sonnenklare Wahrheit von der Ewigkeit unser Denken nicht erleuchtet, wie viel weniger unser ganzes Handeln und Thun? Unsere Gedanken sind verwirrt durch die sichtbaren Dinge, und mit solchen Gedanken machen wir uns unsere Grundsätze zurecht. So sind auch unsere Grundsätze von derselben Art, gehen aus von dem Traumwahn der Erdenzeit. Es kann, meine Lieben, ein Mensch so weit gekommen sein, daß er durch Gottes Gnade die helle Sonnenwahrheit erkennt und klug wird, und sein Denken wird erleuchtet von dieser Wahrheit, und doch, die Grundsätze seines Handelns und Thuns sind doch die alten, die alten verwirrten, von irdischen Dingen ausgehend. Wollen wir uns doch einmal die Zeit nehmen und nur einen Tag unseres Lebens vom Morgen bis zum Abend mit ernster Prüfung durchgehen. Da giebt's ja viele Fragen, die müssen beantwortet werden. Es sind Fragen des irdischen Geschäftes und Berufes.

Und doch die meisten dieser Fragen des irdischen Berufes, sie haben auch eine entscheidende Wirkung für die Ewigkeit. Wonach aber werden sie denn in der Regel von uns entschieden? Nach den alten irdischen Grundsätzen. Wo ist denn einer in unserer Mitte, der all sein Thun und Handeln, jede Frage des täglichen Geschäfts- und Berufslebens nur von dem einen Gesichtspunkt aus beleuchtete und entschiede: fördert's oder hindert's das ewige Glück für mich, die Meinen, die Mitmenschen?

Wie wir aber klug handeln sollen für die Ewigkeit, das sagt uns unser Herr im andern Text. „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, sondern sammelt euch Schätze im Himmel." Schätze sollen wir sammeln im Himmel. Es giebt ja viel, unendlich viel ewige Himmelsschätze. Aber alle sind doch vereinigt in dem Einen, und der Eine ist Jesus Christus. Darum also heißt Schätze sammeln im Himmel vor allem, Jesum Christum zu gewinnen suchen, ihn täglich fester ergreifen als unser Eigentum. Weil aber dieser Herr Jesus sich hier auf Erden uns zu schmecken giebt in seinen geistlichen Gaben, d. h. in der Freude im Herrn, in dem Frieden Gottes, in seiner Liebesgemeinschaft, in seiner Kraft des ewigen Lebens, so müssen wir vor allen Dingen auch diese seine Gaben sammeln, täglich danach greifen, daß wir sie reichlich gewinnen als unser Eigentum. Und was wir davon haben, das müssen wir dann auch brauchen; denn durch den Gebrauch wird's vermehrt. Je mehr du die Freude im Herrn, die du heute erlangst, den Frieden Gottes, den er dir jetzt schenkt, die Kraft der Heiligung, die er dir eben mitgeteilt hat, je mehr du sie brauchst, desto reichlicher wirst du sie dir aneignen. Schätze sammeln für das Himmelreich heißt aber auch: die eigene Seele, die Jesus sich erkauft hat, daß sie einst als Glied seiner Braut am Hochzeitstage vor ihm stehe, lieblich schmücken und recht bereiten für den Hochzeitstag, ihr Kleid, das dort gilt, zurechtlegen nicht nur, sondern es rein behalten, sie zieren mit alledem, was da lieblich ist und wohl lautet, daß sie am Hochzeitstage zur Freude und zur Ehre des Bräutigams in güldener Zier erscheine. Und weiter heißt Schätze sammeln für die Ewigkeit: gedrungen von der Liebe Christi, mit der er uns zuerst geliebet hat, nun auch Liebe beweisen an Freund und Feind, an dem Bruder zumeist, Liebe im Äußern und im Innern. Auch einen Trunk Wassers will unser

großer Gott in der Ewigkeit nicht unbelohnt lassen. Was haben wir also für reichen Gewinn zu hoffen, wenn die Liebe Christi hier in uns reichlich wirksam ist? Das heißt Kapital anlegen auf himmlische Bank, zu hohem Zinsfuß.

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, sagt der Herr. Ist denn damit gesagt, daß kein Hausvater, keine Hausmutter zurücklegen und sparen darf auf die Zeit der Not und ein Erbteil für die Kinder erwerben? Davon steht hier nichts. Der Heiland will sagen: eure Hauptaufgabe fürs Leben soll nicht sein, Schätze zu sammeln auf Erden, sondern im Himmel. Dieser einen Hauptaufgabe sollen alle andern irdischen Dinge unterthan sein. Also sammle du immer zu, erwirb und gewinn für die Deinen und für dich. Aber prüfe recht vor den lichten Augen Gottes, ob auch dies dein Sammeln unterthan ist und sich einordnet in die eine große Hauptaufgabe, Schätze zu sammeln im Himmel; ob du mit deinem Gewinnen und Verdienen auch dieser einen großen Hauptaufgabe dienst? Man kann aber mit irdischem Gut, mit Gold und Silber auch gar reichlich dieser Aufgabe dienen und also damit Schätze sammeln im Himmel.

Nun wird jemand sagen, das alles geht doch darauf hinaus, daß ein Mensch nur sorgen soll für das Glück in der Ewigkeit, und es ihm ganz gleichgültig sein muß, ob er hier auf Erden glücklich ist. Keineswegs. Ich sage, und wir haben die klare Bestätigung unseres Herrn: die Klugheit für die Ewigkeit ist auch die größte Klugheit für dies Erdenleben. Nicht nur zum Glück in Ewigkeit, auch zum Wohlsein hier auf Erden dient's, wenn man nicht auf Erden, sondern im Himmel Schätze sammelt. Da sagt der Herr mit dem Wort: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz." Schatz nennt man das, was am höchsten von uns geschätzt wird. Ist dies das irdische Gut, nun so hängt sich das Herz daran. Das Herz lebt einmal in dem, was es für das Wertvollste hält und geht darin auf. Die Folge nun davon, wenn das Herz sich an die irdischen Dinge hängt und darin lebt und aufgeht, ist, daß der Verlust irdischer Dinge auch immer bis ans Herz geht: wenn die Diebe nachgraben und stehlen das irdische Gut, so graben sie auch zugleich ins Herz hinein; wenn Motten und Rost an unserem Eigentum fressen, so frißt das immer gleich ans Herz; und wenn's dann gilt, alles irdische Gut hier zurücklassen, so bricht's

wohl. Und das macht dann ein Leben voll Qual, ein Leben voll Unruhe, das macht müde und matt schon hier. Es sind nun einmal die Dinge dieses Erdenlebens von Erdennatur, sie sind erdenschwer. Das Gesetz der Schwere dieser Erde haftet ihnen an. Sie ziehen also herunter, herunter auf die Erde. Hast du also dein Herz daran gehängt, so wird dein Herz fort und fort wieder heruntergezogen zu den irdischen Dingen. Wenn aber dein Herz an die Güter sich gehängt hat, die oben sind, wenn du schon angefangen hast, sie zu suchen mit ganzem Ernst, so werden diese Himmelsgüter wie ein starker, gotteskräftiger Himmelsmagnet dich ziehen, trotz dem Gesetz der Schwere hier auf Erden, hinauf in die Höhe, hinauf in die Ewigkeit. Und damit wird das arme Herz mehr und mehr gelöst von den Dingen dieser Erde, so daß es nicht mehr von irdischen Verlusten so angefochten wird. Ein Kind Gottes empfindet es wohl, wenn es das Seine verloren hat, thut auch dagegen, was man kann, das ist in aller Ordnung, aber es geht doch nicht immer bis ans Herz und hinein; denn es weiß, seine ewigen Güter sind wo anders aufgehoben, das, was ihm ewig bleibt, ist sicher angelegt. Mag meinetwegen mir hier auf Erden all mein Gut und meine Lust verloren gehen, mein Teil und Erbe dort oben kann mir nicht verloren gehen, kein Dieb kann nachgraben, Motten und Rost können daran nichts verderben, das bleibt sicher angelegt in meines starken Heilands Hand. Und darum geht man, wenn einmal das Herz dort ist bei seinem Schatz, ruhig, still, unverzagt durch alle Wechselfälle des irdischen Lebens. Aber, sprichst du, wenn's darüber zum Hungern und Darben kommt, wenn ich für die Meinen muß betteln gehen? Lieber Freund, trachtet deine Seele mit Ernst nach dem Himmelreich, ist dein Herz bei deinem Schatz, so hast du auch eine Bürgschaft, von Gott vereidet, daß dir hier auf Erden nichts gebrechen soll an dem, was du brauchst, ja daß du es reichlich empfangen sollst; denn es stehet geschrieben und muß wahr sein, ob wir's gleich alle noch nicht recht gefaßt haben: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Und nun noch eins: wenn das Herz bei seinem Schatz ist, und der Schatz ist in der Ewigkeit, dann wird das Herz auch während der armseligen, mühevollen Pilgerschaft hinaufversetzt im Geist und wandelt gleichsam wie im Himmel. Und wenn der Pilger nur erst

schauen darf die Heimatsstadt dort oben, das köstliche Jerusalem, dann mag der Weg auch noch so dunkel und beschwerlich sein, er pilgert weiter und faßt neuen Mut. Darum hab' ich nicht Recht? die Klugheit für die Ewigkeit ist auch eine Klugheit für die Erdenzeit! Sie hilft nicht nur zum ewigen Glück, sondern auch zum besten, erträglichsten Wohlsein hier auf Erden. Darum, daß wir klug würden! daß doch eine Wahrheit in unser Herz hineinleuchten möchte wie die Sonne und all unser Denken und Handeln vollständig beherrschen: die einfache, allbekannte Wahrheit: Es giebt eine Ewigkeit und in der Ewigkeit ein seliges Glück, und dies Glück der Ewigkeit ist auch für mich bestimmt! Herr, bringe uns dazu! Amen.

Gesang. Es halten eitele Gemüter ꝛc.

43.

Das Innewerden der Lehre.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis über Joh. 7, 16. 17.

Gesang. O reicher Gott von Gütigkeit ꝛc.

Gebet. Herr! mache doch die dürren Seelen dürstend und die dürstenden Seelen satt! Amen.

Text. Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede.

Die Lehre, die hier in unserem Text gemeint ist, ist ja keine andere, als die Lehre, die von ihm selber handelt, dem Sohne Gottes, und daß der Vater ihn gesandt hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und von dieser Lehre erklärt Jesus, sie sei nicht sein, sondern des Vaters, das heißt: er habe sie nicht selbst erfunden, er rede sie nicht aus sich selber, sondern der Vater habe sie ihm gegeben, und weil diese Lehre nicht eines Menschen Erfindung, sondern eine Offenbarung Gottes sei, darum sei sie wahr und zuverlässig und sicher.

Ob diese Lehre wahr sei, diese Lehre, an der das Entweder — Oder des ewigen Verderbens oder ewiger unaussprechlicher Glückseligkeit hängt, ach! meine Lieben: was kommt doch darauf an!

Alle diejenigen unter uns, die von Herzen an diese Lehre glauben und sie für ihren Trost halten im Leben und im Sterben, die sprechen: „Ach Gott, wenn sie nicht wahr wäre, wenn es keinen Heiland gäbe und keine Erlösung, so wollte ich lieber nicht geboren sein.“

Und gar mancher von denen, die da meinen, sie könnten an diese Lehre nicht glauben, sprechen aus der Tiefe ihres Herzens: „Ach wenn's wahr wäre!“ Und auch selbst die leichtsinnigen Spötter, sie müssen, wenn sie einmal nüchtern sich besinnen, doch gestehen: „Ja, es ist der Mühe wert, zu untersuchen, ob diese Lehre wahr sei oder nicht.“

Aber wer glaubt dieser Predigt? Es sieht in der Christenheit traurig damit aus: so die große Mehrzahl derer, die sich Christen nennen, glauben nicht an diese Lehre; der Geist dieser Welt, der Geist der Vernunft ist sehr geschäftig in der stolzen Sprache der Wissenschaft oder in der eiteln, eingebildeten Sprache der Tagesblätter, bei Gebildeten und Ungebildeten den Unglauben zu verbreiten. Was Wunder, daß er auch vor den Thoren einer Brüdergemeine nicht halt macht.

Aber doch ist bei uns das Verhältnis noch ein günstigeres; wohl die große Mehrzahl hält diese Lehre für wahr. Nun, ist das nicht erfreulich? Ja, wenn es der lebendige Glaube wäre!

Aber ist es nicht bei gar manchem nichts anderes, als eine Sache des Gedächtnisses und der Gewöhnung? Der Verstand hat sich an den Gedankengang dieser Lehre von Kind auf gewöhnt, das Gemüt hat sich in die liebgewordenen Vorstellungen, die mit der schönen Jugendzeit und ihren Erinnerungen so verwachsen sind, mit großer Anhänglichkeit hineingelebt; auch das Herz hat, wenn der Friede da drinnen einmal gestört war, ich meine der falsche Friede, den Trost dieser Lehre gar oftmals mit scheinbarem Glück gebraucht, um den alten Frieden wieder herzustellen. — Aber laßt einmal solche Seelen hinauskommen aus d e n Kreisen, in denen es eben doch die Mehrzahl für selbstverständlich hält, daß diese Lehre wahr sei, in d i e Kreise, in denen es die Mehrzahl für selbstverständlich hält, daß diese Lehre n i c h t wahr sei; wo bleibt dann dieser ihr Glaube? Laßt einmal die Fluten der Todesschrecken über ihr Gebäude herein-

brechen, so laßt sehen, ob es dann nicht zusammensinkt, denn es ist auf Sand gebaut. Es ist ein unsicherer, unzuverlässiger Glaube, und doch soll der Glaube eine gewisse Zuversicht sein.

Eine Zuversicht ist aber nur dann der Glaube, wenn man, wie der Herr so wunderschön spricht in unserem Text, des inne geworden ist, daß diese Lehre von Gott sei. Inne werden muß es der innere Mensch, das heißt erleben und erfahren. Wenn ich etwas im gewöhnlichen Leben selbst erfahren, selbst mit erlebt habe, nun so mögen mir die Weisesten die Sache wegdemonstrieren wollen; vielleicht habe ich auf ihre Beweise keine Gegenbeweise und kann nichts antworten, aber ich spreche doch: „Was ich erlebt habe, weiß ich; ich weiß, was ich weiß, und dabei bleibe ich.“

Liebe Freunde, wenn wir nun allzumal diese Lehre von Herzensgrund mit gewisser Zuversicht glaubten, weil wir es inne geworden sind und erfahren haben, daß sie von Gott sei, was müßte das eigentlich für eine Folge haben? Wenn es uns eine ganz gewisse Zuversicht ist: „wir sind Gottes Kinder; wenn ich heute sterbe, gehe ich in die Wohnung des Vaters, und mir ist die Herrlichkeit und die Krone gewiß;“ wenn wir das mit voller, gewisser, fester Zuversicht glauben, wie wir die Dinge des täglichen Lebens, die wir eben erst selbst erlebt haben, glauben; was müßte das für eine Folge haben? Zunächst die, daß ein wahrhaftiger, seliger Friede im Herzen wohnt, und daß unser Wandel bei viel Trübsal doch ein viel leichterer und lichterer wäre; und dann würde uns solche Zuversicht auf das selige Erbe die Dinge dieser Erde geringe machen, sie würde uns stark machen, die Gebote Gottes zu halten, und sie wären uns nicht schwer. Es würde, wenn wir, liebe Freunde, allzumal in diesem lebendigen, zuversichtlichen Glauben stünden, diese Schar eine Zeugenwolke sein, vor der die Andern um uns her sich bald beugen müßten und bekennen, daß diese Lehre von Gott sei. Wenn es nun aber an allen diesen Folgen noch fehlt oder wenigstens zum Teil, so kann das nur daran liegen, daß eben unsere Zuversicht in demselben Maße noch nicht eine gewisse ist. Warum? Weil wir es noch nicht inne geworden sind, daß diese Lehre von Gott sei. Es muß also etwas unaussprechlich Großes, Herrliches sein, es inne zu werden, daß diese Lehre von Gott sei. Und wie kann man dazu kommen?

Das sagt uns unser Herr in einfachen, deutlichen Worten: „So

jemand will des Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei." Aber widerspricht nicht dies Wort dem großen Hauptsatz des teuren Evangeliums, daß die Erfüllung des heiligen Willens Gottes nur eine Frucht des lebendigen Glaubens sein kann? Dieser Widerspruch ist nur ein scheinbarer und löst sich auf, wenn wir näher und tiefer zusehen. Allerdings, das ist gewißlich wahr: kein Mensch hat aus sich selbst auch nur die geringste Kraft, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen, und es muß ihm diese Kraft gegeben werden. Und sie wird ihm gegeben zugleich mit dem Odem des lebendigen Glaubens. Aber eben so gewiß ist es wahr, was der Herr hier im Text spricht: daß kein Mensch fähig ist, inne zu werden, daß diese Lehre von Gott sei, also fähig ist zum lebendigen Glauben, kein Mensch, der nicht will den Willen Gottes thun, der nicht das redliche, aufrichtige, ernste Verlangen hat, den Willen Gottes zu erfüllen, der nicht, wie der Herr an einer andern Stelle spricht, hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, d. h. nicht den seligen Durst hat nach Gottes Kraft, nach Gottes Gemeinschaft und nach dem Bilde Gottes, zu dem wir ursprünglich geschaffen waren. Es ist allerdings wahr, auch der Durst nach Gott und nach seiner Gerechtigkeit, er ist nicht von selbst in dem natürlichen Menschenherzen wach, und muß erst wachgerufen werden durch die zuvorkommende Gnadenarbeit des heiligen Geistes. Er wird aber wachgerufen in allen denen, die dieser Arbeit des Gnadengeistes sich nicht widersetzen. Es ist dieser Durst des Herzens nach Gott und seiner Gerechtigkeit, gewirkt durch Gottes Geist, die Fähigkeit, inne zu werden, daß diese Lehre von Gott sei. Diese Fähigkeit ist etwas Gottverwandtes, wie die alten Heiden schon erkannten und ein Platon gesagt hat, daß das Verwandte nur fähig sei, das Verwandte zu fassen. Also auch um das Licht der Gnade und Wahrheit Gottes zu fassen und zu erkennen, gehört ein Gott-verwandter, von Gott gewirkter Durst nach diesem Glück, nach dieser Gnade, nach dieser Gerechtigkeit Gottes. Selbstverständlich muß dieser Durst nach der Gerechtigkeit und nach dem Thun des Willens Gottes ein redlicher und aufrichtiger und lauterer sein, und das wird sich darin zeigen, daß er nicht nur im vorübergehenden Gefühl besteht, sondern auch auf die That sich lenkt. Ein solcher Mensch will daher wirklich von Herzensgrund den von ihm erkannten

Willen Gottes thun und übt sich darin; er hütet sich mit Ernst vor der Übertretung dieses Willens; das ist es, was der Heiland sagen will mit dem Wort: „So jemand will den Willen thun des, der mich gesandt hat.“

Laßt uns nun sehen, wie die Verheißung Christi in Erfüllung geht, daß ein solcher inne werden soll, diese Lehre sei von Gott. Gesetzt, ein Mensch hielte noch das Wort Gottes in der Bibel nicht für die Wahrheit, weil er vielleicht nicht in diesem Glauben auferzogen worden ist, aber Gottes Geist hätte doch in seinem Herzen diesen Durst nach Gott und seiner Gerechtigkeit schon geweckt, so dürfen wir die feste Hoffnung haben, so wahr Christus die Wahrheit redet, so wahr wird und muß ein solcher inne werden, daß diese Lehre von Gott sei. Er wird ja zuerst nur eben nach der Stimme seines Gewissens, so gut er kann, den Willen Gottes thun, er wird aber auch mit ganzem Ernst forschen in der Schrift und wird dann merken, wie der Wille Gottes, auf den ihn zuerst sein Gewissen undeutlich hingewiesen hat, klar und vollkommen enthalten ist in den Geboten Gottes und in der Lehre Christi, dem vollkommensten Sittengesetz, das nach Übereinstimmung auch der ungläubigen Welt je den Menschen vorgehalten ist; und wenn er dann mit ganzem Ernst diesen Willen Gottes, von Christo uns offenbart, zu erfüllen sucht, so wird er inne werden, daß dieser Jesus Wahrheit redet in dem, was er von der tiefen Not des Sünderherzens redet. Er wird erkennen, daß er selbst in sich ein Sünder ist, und zugleich auch, daß keiner wie dieser Jesus das Menschenherz erkennt in seiner Not, daß keiner wie dieser Jesus ein Herz hat für die Geschlagenen, für die Geängstigten, für die Gebundenen, für die Mühseligen und Beladenen. Und das wird in ihm Vertrauen wirken, wie in einem Kranken, wenn der Arzt ihm ganz genau sagt, worin sein Schaden besteht, und alle die Schmerzen, die er empfindet, ihm nennt, das Vertrauen entsteht, daß der Arzt, der seinen Zustand so kennt, wohl auch am besten wissen wird, was für Mittel dazu dienlich sind. Also wird eine Seele Mut bekommen, das Mittel anzunehmen, das Jesus den verlorenen und geängsteten Sündern darreicht. Und je mehr der Durst in der Seele brennt, desto eher wird sie es wagen, den größten und seligsten Willen Gottes zu thun und es zu versuchen, zu glauben an den Namen Gottes, zu kommen zu dem, der die Mühseligen und Beladenen ruft, in seine Arme sich zu werfen und

damit in das große, durch Christum erworbene und offenbarte Erbarmen Gottes. Und wenn das wieder und wieder geschieht, weil der Durst im Herzen brennt und dazu treibt, siehe, so kommt es dazu: es wird im Herzen ruhig. Es kommt ein stiller Friede ins Herz; es ist wie eine göttliche Zuversicht drinnen: „auch für mich giebt's noch ein Erbarmen."

Also, meine Lieben, also geschieht's, daß ein armes, verfinstertes Menschenherz im tiefsten Innern göttlich gewiß wird, daß diese Lehre von Jesu Christo, dem Heiland der Sünder, dem Erretter aus der Sündennot, Wahrheit ist.

Im andern Fall aber ist es freilich viel Glück, liebe Freunde, und eine große Gnade, wenn ein Mensch nicht irre geworden ist an der Wahrheit, wenn ein Mensch von Jugend auf mit heiliger Ehrfurcht die heilige Schrift betrachtet als die Quelle aller Wahrheit, deren Geltung in allen Stücken sich ihm wie von selbst versteht. — Ich sage, es ist ein großes Glück und eine Gnade; aber nur dürfen wir nimmer meinen, daß man das Glauben nennen könnte, oder daß darin schon die Fähigkeit läge, zu glauben und inne zu werden, daß diese Lehre von Gott sei. Auch ein solcher Mensch, welcher von Jugend auf in Ehrfurcht alles, was geschrieben steht, für wahr hält, auch ein solcher Mensch kann nicht dessen inne und göttlich gewiß werden, wenn nicht auch in seinem Herzen schon wachgerufen ist dieser Durst nach der Gerechtigkeit. Ist er aber da, nun dann ist die Förderung einer solchen Seele eine leichte und glückliche, denn dieser Durst im Herzen giebt ihr den demütigen Schülersinn, mit dem sie sich so herzlich gern zu den Füßen ihres Meisters setzt, mit dem sie je mehr und mehr inne wird, daß es also, wie im Buch, gleichfalls auch im Herzen steht: wie es in diesem Buch steht, was Gott, der Heilige, fordert, das fordert auch mein Gewissen; und wie es im Buch steht von der Gnade Jesu Christi und wie sie beschaffen, und wie sie den Sündern entgegenkommt und wie sie alles thut in ihnen; siehe, einer solchen Gnade ist auch mein Innerstes bedürftig, gerade einen solchen Heiland braucht auch meine Seele. Und wie's im Buch geschrieben steht, wie drin fort und fort die Sünder aufgefordert werden: glaube nur, sei nicht ungläubig, sondern gläubig; gerade so heißt's auch mit Gottes lauter Stimme in meinem Herzen; und darauf hin will ich's denn wagen, zu glauben.

Und wenn eine solche Seele je mehr und mehr und immer fleißiger also sucht und forscht, so wird's auch, wie's im Buch steht, von dem Frieden Gottes und von der Freude im heiligen Geist und von der gewissen Zuversicht, — eben auch im Herzen sein. Ein solcher Friede, wie er hier beschrieben ist, wird auch drinnen im Herzen sein. —

Wenn aber Seelen erst gelernt haben, lebendig an Jesum Christum glauben, so haben sie auch mancherlei Kräfte Gottes empfangen, mit denen sie wuchern sollen und der Heiligung nachjagen, mit denen sie allen Fleiß thun sollen, im Glauben Tugend darzureichen und Bescheidenheit, und Mäßigkeit und Geduld und Gottseligkeit und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe. „Wo aber solches wird reichlich bei euch sein, spricht Petrus, so wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi." — Steht's also gut und ernstlich mit diesem Nachjagen der Heiligung, so wird auch um so mehr die Erkenntnis Jesu Christi sich vertiefen und fruchtbar werden. Natürlich; denn je ernster und mit je heißerem Durst eine Seele nachjagt der Heiligung, um so mehr erkennt sie, was Sünde sei, wie nie zuvor; um so mehr erkennt sie, was Unentbehrlichkeit eines Heilandes heißt, wie nie zuvor; um so mehr erkennt sie, was Gnade heißt, wie nie zuvor; ja was Gnade heißt, eine vollkommene Gnade, eine solche Gnade, die mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat alle, die geheiliget werden, eine solche Gnade, durch die alle, die in Christo sind, trotz des Sündenjammers, der an ihnen klebt, doch schon vollkommen sind in ihm.

Nun noch wenige Worte von der andern Seite dieser Wahrheit. Alle diejenigen, die diesen Durst nach der Gerechtigkeit Christi nicht haben, dieweil sie manchen andern Durst haben nach den vergänglichen Dingen der Welt; alle diejenigen sind, wie der Herr spricht, nicht fähig, inne zu werden, daß diese Lehre von Gott sei, nicht fähig zum lebendigen Glauben; gleichviel ob sie die ganze Lehre für wahr halten, ob sie bei ihren Brüdern für gläubig gelten und vielleicht erst am Tage des Gerichts merken, wie dies Gebäude ihres Glaubens zusammenbricht; gleichviel ob sie vielleicht offen aussprechen, daß sie diese Lehre nicht für wahr halten, daß sie sie nicht glauben können, wie sie meinen! Freund, der du also redest, nur ein Wort! siehe, wie bescheiden tritt der große Meister in Israel auf! er fordert

nicht, daß du glauben mußt auf sein Wort; er zeigt dir nur den Weg, wie du kannst inne werden, daß seine Lehre von Gott sei. Hast du diesen Weg versucht? Hast du ihn ernstlich versucht? Hast du mit heißem Durst, mit ernstem Ringen den Willen Gottes zu erfüllen gesucht? nicht nur so äußerlich, sondern den heiligen, in die Tiefe gehenden Willen Gottes, der dein innerstes Herz umgestaltet haben will? Hast du das mit ganzem Ernst, anhaltend gethan, o dann wirst du einst können vor Gottes Richterthron hintreten und sagen: „Herr, ich hab's versucht und erfahren, es ist nicht so, wie du sagst; auch wenn man's so macht, wenn man ernstlich deinen Willen thun will, man kann doch nicht inne werden, daß diese Lehre von Gott sei." Aber wir wollen sehen, ob du wirst einst den Mut haben, ihm, der dich durch und durch kennt, solches ins Angesicht zu behaupten. —

Hast du es aber noch nicht versucht, nie mit ganzem Ernst, — dann schweig still und behaupte nicht mehr, du könnest es nicht glauben, wenn du den einzigen Weg, auf dem man nach dem Wort des Meisters zum Glauben kommen kann, noch nicht mit Ernst versucht hast.

Dieweil nun aber solcher Durst not thut für uns alle, daß wir zur Erkenntnis der Wahrheit, zu einem lebendigen, fröhlichen, gewissen Glauben kommen, daß wir in diesem Glauben immer gewisser und fester werden, so wollen wir den Herrn, unsern Gott, recht dringend bitten, daß er die dürren Herzen bald dürstend mache, daß er uns diesen heiligen und seligen Durst nach der Gerechtigkeit schenke, recht bald, recht bald aus Gnaden; denn selig, selig, selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. Amen.

Gesang. Wenn nun dein holder Friedensschein rc.

44.

Die göttliche Traurigkeit.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis über 2 Cor. 7, 10.

Gesang. O wo soll ich fliehen hin ꝛc.

Gebet. Herr! laß uns die Wahrheit lieben
Und damit umgürtet sein,
Uns um dich allein betrüben
Und in dir allein erfreun. Amen.

Text. Denn die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.

Das apostolische Strafwort an die Gemeine in Korinth hatte gewirkt; zuerst freilich eine Traurigkeit der Welt; sie fühlen sich beleidigt über die Rüge, die sie bekommen hatten; danach aber eine göttliche Traurigkeit zur Buße, worüber sich der Apostel herzlich freut. Davon nimmt er Anlaß, die Traurigkeit dieser Welt und die göttliche Traurigkeit mit einander zu vergleichen.

Wir folgen heut diesem wichtigen Vergleich, indem wir fragen: Worin ist denn diese göttliche Traurigkeit von der Traurigkeit der Welt verschieden?

1. Nach der Entstehung,
2. nach ihrem Gegenstand,
3. nach ihren Folgen.

Die Verschiedenheit nach der Entstehung ist leicht und kurz gesagt. Die weltliche Traurigkeit entsteht eben aus der Natur des menschlichen Wesens, nach welcher das Herz traurig wird über alles, was schmerzlich ist. Die göttliche Traurigkeit aber hat ihre Entstehung nun und nimmermehr aus der Natur, sondern allein durch den Geist und das Wort Gottes wird sie gewirkt.

Wir fragen nun aber hauptsächlich, worin ist die Traurigkeit der Welt von der göttlichen Traurigkeit unterschieden dem Gegenstande nach? Die Traurigkeit dieser Welt hat zum Gegenstand die weltlichen, irdischen, zeitlichen Folgen der Sünde. Zunächst denken wir hier an die allgemeinen Folgen des

ganzen Sündenzustandes, summarisch in der Schrift der Tod genannt; denn alles Elend und aller Jammer hier auf Erden ist doch nichts anderes, als ein Stück des Sterbens. Der Wurm des Todes ist nun einmal in die Welt und ihre Lust eingedrungen. Darum vergehet die Welt mit ihrer Lust. Und wenn nun die Lust der Welt, die wir genossen haben, vergeht; wenn eine Blüte nach der andern uns welkt und stirbt; wenn die Güter dieser Erde, die wir hatten, uns verloren gehen: wenn wir unsere Gesundheit, unsern Wohlstand, unsern liebsten Umgang auf Erden, die Ehre und Anerkennung bei den Menschen und ihre Freundschaft; wenn wir solches verlieren: nun das macht eben traurig. Und wenn wir so allerlei irdische Wünsche haben, vielleicht ganz bescheidene, nach einem erträglichen Durchkommen, nach einem bescheidenen Glück der Familie, nach einer besseren Gesundheit, nach einem treuen Herzen, das uns zur Seite steht, nach Anerkennung von andern Menschen, nach einer Stellung im Leben, und es wird uns ein Wunsch nach dem andern versagt: nun das macht es eben traurig. Wir dürfen aber auch die direkten Folgen einzelner Sünden nicht vergessen. Wenn wir mit irgend einer Sündenthat uns Übles zugezogen haben; wenn jemand durch sein Sündenleben sich um Gesundheit, Wohlstand, Familienglück, Ehre, Anerkennung und Achtung der Menschenkinder gebracht hat, das macht wohl traurig, und diese Traurigkeit hat noch einen besonderen Stachel; denn dabei heißt es im Herzen: siehe, das hast du dir zugezogen.

Ach, wenn so jemand über seinen unglückseligen, jammervollen Zustand, den er sich selbst zuzuschreiben hat, seufzt und weint und klagt und wie verzweifelt ist, so sieht wohl solche Traurigkeit der göttlichen Traurigkeit sprechend ähnlich, und kann gar sehr leicht damit verwechselt werden. Man erkennt aber doch die Traurigkeit der Welt daran, daß, wenn nur das Übel von uns genommen, der Wunsch erfüllt ist, dann der Trost da ist.

In all solche Traurigkeit der Welt über die irdischen und weltlichen Folgen der Sünde mischt sich die Sünde selbst noch hinein. Der Eigenwille und die Eigenliebe sind die Hauptquellen der meisten Thränen, das sollen wir nur glauben! Und dazu kommt noch das bittere Suchen der Schuld bei andern Menschen, das thörichte Zürnen über sich selbst; nicht daß wir gesündigt, sondern daß wir so unklug

gewesen und die Folgen der Sünde nicht gemieden haben; das Murren wider Gott, als hätte er uns in die versuchliche Stellung hineingesetzt.

Wiewohl aber in alle solche Traurigkeit sich die Sünde mischt, so ist doch diese Traurigkeit an sich selbst nicht etwas Sündliches, sondern es ist etwas ganz Natürliches, etwas von Gott selbst Gewolltes. Wenn er Trübsal sendet, soll die Trübsal traurig machen. Wenn Gott mit seiner Rute schlägt, so soll die Rute wehe thun. Wenn wir unsere Kindlein züchtigen, so wollen wir, daß die Züchtigung sie schmerzt, nicht deshalb, weil wir etwa Freude hätten an ihrem Schmerz, sondern damit sie bei diesen schmerzlichen Folgen ihrer Schuld auf die Schuld selbst und auf andere noch ernstere Folgen der Schuld aufmerksam werden. Ebenso auch, wenn Gott seine Rute braucht und züchtigt die Menschenkinder wegen ihrer Sünden, wenn er überhaupt mancherlei Trübsal und Jammer über uns schickt, was doch alles nichts ist als Folge unseres ganz sündigen Zustandes, so will er, daß solche Trübsal wehe thut und traurig macht. Die Rute soll schmerzen, nicht darum, weil Gott Wohlgefallen an diesem Schmerz hätte, sondern weil er will, daß wir über diese schmerzlichen Folgen der Sünde aufmerksam werden auf unsere Schuld selbst und auf die andern ernsten ewigen Folgen der Schuld, und über diese traurig werden.

Denn die göttliche Traurigkeit ist nichts anderes, als die Traurigkeit über die Folgen unserer Sünde vor Gott und für die Ewigkeit. „Wenn Trübsal da ist, so sucht man den Herrn," steht geschrieben, und abermals: „Anfechtung lehret auf das Wort merken." Die Trübsal macht weich. Und wenn dann der Geist Gottes es mit einem solchen ängstlichen, in der Trübsal weichgemachten Herzen zu thun hat, so gelingt es ihm wohl, dasselbe darauf aufmerksam zu machen, wie das gegenwärtige Übel, das wir tragen, als die nächste Folge unserer Sünde, nur ein ganz geringes, nicht zu vergleichendes ist gegen das Übel und den Jammer vor Gott und für die Ewigkeit, den wir uns mit unserer Sünde zugezogen haben. Denn die Folge unserer Sünde vor Gott heißt: der Zorn des heiligen Gottes. Alle Sünde ist ihm ein Greuel, drum muß er über die Sünde zürnen. Und wenn dann ein solches weiches Herz durch den Geist Gottes zum Bewußtsein des Zornes Gottes

gebracht wird, dann, meine Lieben, dann erkennt es auch seine Schuld vor ihm, dann wird ihm angst und bange. Ein solcher Mensch, der im Bewußtsein des Zornes Gottes hingeht, würde sich fürchten, wenn auch andere die Schuld nicht gemerkt haben, wenn sie vor allen Menschen ganz verborgen ist und bleibt, er fürchtet sich Tag für Tag vor dem und jenem Strafgericht, das über ihn hereinbrechen könnte. Er ist ein Knecht der Furcht vor den hier drohenden Folgen der Vergangenheit und vor dem, was darnach kommt, dem Gericht und der Offenbarung des Feuereifers Gottes. Und wenn dazu kommt, daß in einem solchen in der weltlichen Trübsal und Traurigkeit weich gewordenen Herzen durch Gottes Geist auch der Durst nach Gott schon entzündet ist, so fühlt ein solches so recht die Wahrheit der Schrift, welche spricht: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander." Er fühlt die furchtbare Scheidewand, die zwischen seinem dürstenden, aber unreinen Herzen und seinem Gott und seiner Gemeinschaft befestigt ist. Und wenn ein solches Herz auch den Durst nach der Heiligung in sich trägt, ach — dann muß ja jede Sünde schmerzlich empfunden werden als die größte Plage, die Leib und Seele müd und matt macht.

Meine lieben Freunde, wenn es dem Geist Gottes gelingt, uns nur einmal die Nebelbilder des Truges so ganz von den Augen wegzuwischen und uns nackt und bloß unsere Lage zu zeigen, wie sie ist vor Gott, und die Aussichten, die wir haben für die Ewigkeit, dann kann solche göttliche Traurigkeit im Menschenherzen sich steigern zu einer für Fleisch und Blut bedenklichen Höhe; dann kommt es so, wie die Schrift spricht: daß das Herz „zermalmt und zerschlagen" ist, wie David sagt: „meine Gebeine verschmachten durch mein tägliches Heulen." Dann kommt's so, daß eine solche Seele vor Angst sich keinen Rat weiß, wo ein noch aus, und fragt:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit viel und großen Sünden?
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt herkäme,
Mein' Angst sie nicht wegnähme.

Unser Herr Jesus hat, als er auf Erden wandelte, auch mit solchen zerbrochenen und zerschlagenen Herzen in ihrer Angst zu thun

gehabt und ihre Not ist ihm tief zu Herzen gegangen; und doch — sein innerstes Herz jauchzte dabei und die Engel Gottes mit ihm. Auch Paulus — es ist ihm schwer, daß er die Korinther so betrübt gemacht hat, — und doch — freut sich seine Seele innig vor Gott, daß daraus eine göttliche Traurigkeit entstanden ist.

So dürfen auch wir, wenn wir auf diejenigen sehen, die wir lieben und die uns teuer sind im Leben, oder die uns von unserem Herrn anvertraut sind, daß wir sie zur Seligkeit führen, ich meine — wir dürfen, ob wir ihnen gleich irdische Freudenstunden von Herzen gönnen, doch zugleich aufs allerdringendste die tiefste Traurigkeit wünschen, die heilige göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet! Damit sind wir bei dem dritten Vergleiche angelangt:

Was ist für ein Unterschied zwischen den Folgen dieser göttlichen und weltlichen Traurigkeit? Die Traurigkeit dieser Welt wirket den Tod. Alle diese Traurigkeit haftet ja an irdischen, weltlichen Dingen, und aller Trost für diese Traurigkeit hängt ab von solchen irdischen Dingen. Wenn die gegenwärtige Not von uns genommen, wenn der gegenwärtige Wunsch erfüllt wird, so ist das Herz in der gegenwärtigen Traurigkeit getröstet. Wie denn aber nun, wenn alle, 'alle die Dinge, die in dieser irdischen Traurigkeit uns Trost gewähren können, selbst vergänglich sind? Was bleibt uns dann zuletzt übrig in dieser Traurigkeit der Welt, als der Tod? Das ist erstens das Sterben aller der Dinge, die uns erfreuen und trösten können, eines nach dem andern, bis nichts davon mehr übrig ist; und dann der eigene Tod selbst, der Tod, der, wenn wir es uns gestehen wollen, uns schon zuvor mit seinen Schrecknissen die eigentliche Nacht der irdischen Traurigkeit im Herzen bereitet hat; der Tod, der uns hinüberführt zu der Traurigkeit, der furchtbaren, von der die Schrift nur ahnungsweise spricht: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht.“

Die göttliche Traurigkeit aber wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet. Unter Reue verstehen wir diejenige Empfindung des menschlichen Herzens, wenn man eine That gern möchte ungeschehen machen. Eine solche Empfindung findet auch statt bei der weltlichen Traurigkeit. Den Menschen gegenüber möchte man die That, die uns ins Unglück gebracht hat, gern un-

geschehen machen. Aber dieser Reue gegenüber hat die Welt nichts anderes, als ein schonungsloses, unbarmherziges: „was geschehen ist, ist geschehen und läßt sich nicht ungeschehen machen." Die göttliche Traurigkeit aber wirket eine andere Reue, eine Sehnsucht, die Schuld der Sünde ungeschehen zu machen Gott gegenüber, und diese Sehnsucht ist ausführbar. Gott sei ewig Preis und Dank dafür! Wie geschrieben steht, wird im Glauben durch Jesum Christum, unsern Heiland, der das ewige Opfer für unsere Sünden vollbracht hat, die Schuld „getilgt," d. h. vernichtet nach dem einfachen Verstand des Wortes. Wenn also einem Sünder die Sünde vergeben ist, so ist es wahrhaftig, als wäre sie nicht da, als wäre sie nicht geschehen. Seliges Wunder! O daß wir bald lernten in dies Wunder einzudringen! Und wenn dann ein solches Sünderherz weiß, die Sünde ist nun ganz getilgt vor Gott, dann kehrt ins Herz Seligkeit und Freude und Leben ein, die Seligkeit des Gnadenstandes der Kindschaft Gottes, die Freude auf das Erbe, das wir zu erwarten haben, die Seligkeit des ganzen Himmelreichs. — O darum spricht Paulus: „eine solche Reue gereuet niemand." Wir pflegen wohl manchmal von vergangenen, in Thränen, Klagen und Sorgen zugebrachten Stunden zu denken: wie schade ist's um diese verlornen Stunden. So wird ein begnadigter Sünder nie denken von den Stunden, die er in Thränen, Angst und Gram um seine eigene Seele verbracht hat. Vom Throne Gottes herab wird er diese Stunden ansehen als die, die eigentlich den höchsten Wert haben in seinem ganzen Erdenleben; denn es sind die Stunden, in denen sein ewiges Glück aus dem Geburtsschmerz der Buße geboren worden. Auch hienieden wird es einem solchen Sünder nimmermehr leid thun um solche Stunden der Buße, sondern vielmehr er wird sich davon eine Lehre mitgenommen haben, daß er, wenn nun wieder Sünde Herz und Gewissen beschweren will, nicht ängstlich der göttlichen Traurigkeit aus dem Weg zu gehen sucht, sondern vielmehr gerade darauf zu und mitten hinein.

Meine Brüder, wenn denn der Herr auch uns noch fort und fort in diesem armen Erdenleben traurig machen muß, irdisch, weltlich, zeitlich traurig unter mancherlei Trübsal und Jammer, so laßt uns doch in solchen Stunden uns zuerst besinnen, ob's nicht noch etwas anderes giebt, worüber wir noch mehr Ursache hätten, traurig

zu sein? Das Verhältnis zu unserem Herrn, steht das so, wie's stehen soll? Wie gleichgültig ist das Herz; wie klein und gering der Glaube; so viel Mißtrauen, so viel Zweifel! O da laßt uns dann mit ernster Prüfung vor den Augen unseres Herrn, durch seines Geistes Gnade eilend aus der weltlichen Traurigkeit in die göttliche hineinzudringen suchen, und aus der göttlichen Traurigkeit dann auch wieder in die Seligkeit des Glaubens, in dem wir aufs neue klarer denn zuvor dessen uns bewußt werden, daß er auch diese Schuld, auch diese Untreue, auch die ganze ungöttliche, tote Art des Herzens doch vergeben und getilgt hat. Und wenn wir dann wieder aufs neue dies im Glauben fröhlich wissen; siehe, dann hat auch die Traurigkeit der Welt ihre eigentliche Bitterkeit verloren.

Verbring ich gleich hienieden
In Thränen manche Zeit;
Mein Jesus und sein Frieden
Durchsüßet alles Leid.

So geht das Erdenleid schon zu ertragen.

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch Christum noch,
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

So ist die göttliche Traurigkeit das beste und wirksamste Mittel, auch die Traurigkeit dieser Welt zu mildern und zu überwinden.

Liebe Freunde! es giebt wohl auch heute in unserer Zahl gar manche traurige Seele. Wer hätte nicht sein Päcklein Erdennot und Sorge? Wie wehmütig ist es doch, wenn wir so viel Trübsal und Jammer umsonst tragen! Verlorene Mühe, verlorene Not! Warum? Weil sie nicht wirket, was sie wirken soll. O wenn's doch dem Herrn gelänge, durch die Trübsal, die er uns schickt, uns endlich einmal aus der Traurigkeit der Welt hinaus und einzuführen in die rechte, echte, tiefe, aufrichtige, göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, die dann auch führt zum fröhlichen, gewissen Glauben an die Tilgung unserer Schuld.

Möchte aber dann auch für alle begnadigte Seelen jede neue zeitliche Traurigkeit nur ein Anlaß sein, sie erneut zur göttlichen

Traurigkeit und dadurch zu einer fröhlicheren, sicherern Gewißheit des Heils zu führen. Wer's versteht, die Wege seines Gottes zu gehen, nach ihm zu blicken und bei allem, was ihm zustößt, zu fragen: „Herr, was hast du mir zu sagen, was willst du jetzt in meiner Seele wieder wirken?" der wird auch die Erfahrung machen, daß aus aller, aller Trübsal, und aus der schmerzlichsten zumal, immer wieder wie aus einer Stunde der Geburt geboren wird Seligkeit, Freude in Gott, Freude auf das unvergängliche Erbe, das uns bereit ist. Amen.

Gesang. Schaff in mir, Gott ꝛc.

45.

Das Bekennen der Sünden.

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis über 1 Joh. 1, 9.

Gesang. Herr Jesu Christ, du höchstes Gut ꝛc.

Gebet. Herr, du wahrhaftiger Gott! gieb uns einen aufrichtigen Geist und ein offenes Bekenntnis des Herzens und des Mundes! Amen.

Text. So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergiebt und reinigt uns von aller Untugend.

Der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, spricht: „Siehe, ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerbrochenen Herzens und gedemütigten Geistes sind." So hat also ein wahrhaft bußfertiger Mensch, der in der göttlichen Traurigkeit steht, seinen barmherzigen Gott ganz nahe, und nichts, nichts im Himmel und auf Erden steht ihm im Weg, daß er in die Arme des Sünderfreundes eilen und darin Gnade und Vergebung finden kann. Aber die Buße muß eine rechte und wahre sein. Und worin zeigt sich denn die rechte und wahre Buße? Etwa in der tiefen und gründlichen Erkenntnis der Sünde? Freilich, je tiefer die Erkenntnis der Sünde, desto tiefer dann auch die Erkenntnis der Gnade. Aber wenn

ein Kind, das doch noch eine sehr unvollkommene Erkenntnis seiner Sünde haben kann, redlich zum Heiland geht und von ihm Vergebung erbittet, so erlangt es dieselbe volle, alle Schuld tilgende Gnade, die auch ein bejahrter Christ empfängt, wenn er immer tiefere Entdeckungen der Tücke des Sündenelendes in seinem Herzen gemacht hat. Die Gnade ist dieselbe; nur daß jener auch noch einen tieferen Einblick in die Wunder der Gnade bekommt, einen Einblick, der allerdings dann auch in seinem Herzen wirken muß.

Oder besteht die rechte Buße in einem besonderen Grad von Traurigkeit und Zerknirschung? Wo im Worte Gottes wäre wohl solcher Grad der Traurigkeit genau angegeben; und wenn er es wäre, wer würde im stande sein, solchen Maßstab an das eigene Herz und vollends an das eines andern zu legen? Wenn einer ein ruhiges Temperament hat, so kann er, ohne daß andere viel davon merken, doch einen tieferen, inneren Gram über die Sünde empfinden, als ein anderer, der ein leicht bewegliches und erregtes Temperament hat und dessen Schmerz darum leichter von andern gesehen wird.

O nein, nein! Tröste dich des, es ist kein Maß von Traurigkeit, kein Maß von Zerknirschung verlangt. Eins, nur eins verlangt der Herr, aber dies eine auch gewiß und unerbittlich, und dies eine, was zur wahrhaftigen Buße gehört, heißt Aufrichtigkeit, Aufrichtigkeit des Willens, die Sünde zu erkennen. Darauf werden wir so unerbittlich hingewiesen durch unsern Text, sowie durch ein damit ganz verwandtes Wort in den Sprüchen Salomos (28, 13), das also lautet: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird's nicht gelingen, wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen." So zeigt sich demnach die Aufrichtigkeit der Buße in zwei Stücken: Bekenntnis der Sünde und die Absicht, die Sünde zu lassen.

Die Sünde bekennen heißt: sie mit Namen nennen, die Schuld daran anerkennen. Vor wem soll denn die Sünde bekannt werden? Vor dem heiligen Gott, an dem allein wir gesündigt haben mit aller unserer Sünde. Wozu soll denn aber unsere Sünde diesem Gott bekannt werden, der sie doch selbst durch und durch mit klarem und lichtem Auge sieht? Nicht um seinetwillen. Er bedarf solches Bekenntnisses nicht; sondern um unser selbst willen, damit wir über

alles das, was auf unserem Gewissen lastet, wenn wir es vor ihm mit Namen nennen, auch wirklich zum Bewußtsein kommen und einen Abscheu davor erlangen. Es liegt in der Natur unseres sündlichen Herzens, daß wir uns sehr scheuen, unsere verborgenen Sünden bei uns selbst vor Gott mit Namen zu nennen und sie uns klar auszusprechen, denn wir scheuen die Scham und den Schreck vor dem Zorn Gottes, wir scheuen die Klarheit darüber, daß die Sünde nun gelassen werden muß. Darum finden sich so viele, vielleicht auch gerade viele in unserer Brüdergemeine, gern damit ab, so im allgemeinen ein Sündenbekenntnis vor Gott abzulegen, indem sie immer nur an die allgemeine Sündhaftigkeit und Mangelhaftigkeit des menschlichen Herzens denken und sich vor Gott dessen anklagen, weil sie auch daran Teil haben. Ein solches allgemeines Bekenntnis ist aber keines vor Gott. Gott will, daß du mit Namen nennst das Einzelne von Schuld, was auf deinem Gewissen liegt. Und wenn du das redlichst thust und dann nicht bloß stehen bleibst bei der äußeren Erscheinung der Sünde vor den Menschen, sondern zurückgehst auf die inneren Beweggründe, die schändlichen, schmählichen, welche dich dazu getrieben haben, so wirst du zuerst zu dem Seufzer gedrängt werden: „Ach Herr! verzeihe mir die verborgenen Sünden;“ und dann wirst du in der rechten Weise von allem einzelnen gerade wieder zum allgemeinen geführt werden, d. h. von den einzelnen Thatsünden, von der einzelnen sichtbaren Frucht der Sünde zu der allgemeinen Wurzel aller Sünde, d. h. zu dem tiefen, gottentfremdeten, eigenen Leben, zu der Kälte und Gleichgültigkeit gegen Jesum von Jugend auf. Und wenn du erst zu dieser Wurzel der Sünde geführt wirst, so kommst du leichter zu einer immer tieferen Erkenntnis der Sünde. Gottes treuer Geist ist gern bereit, einen aufrichtigen Bekenner immer tiefer hinein in die Buße zu führen.

Und nun, was hat denn ein solches redliches, aufrichtiges Bekenntnis vor Gott, was hat es denn für eine selige Folge? „Wer sie bekennt, der wird Barmherzigkeit erlangen,“ spricht Salomo, und Johannes sagt: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller unserer Untugend.“ Also die Sünde wird er dann vergeben. Er wird sie, er muß sie uns vergeben; so wahr er treu und gerecht ist. Weil er treu ist, muß

er seine Zusage halten, die er uns gegeben hat; weil er gerecht ist, muß er seinem eingebornen Sohn sein Recht lassen, denn dieser hat um seines Todes willen das Recht, zu verlangen, daß allen denen, die da ihre Sünde bekennen und sich auf seine Gnade berufen, auch wirklich Vergebung zu teil werde.

Wir sollen aber auch unsere Sünde vor den Menschen bekennen. In manchen Fällen wird auch eine heidnische Moral solches unerbittlich verlangen, geschweige denn die Grundsätze des wahren Christentums.

Laßt mich nur zwei Fälle nennen. Wenn ein anderer in dem Verdacht einer Sünde steht, die du begangen hast, und du läßt ihn drin bleiben und die schweren Folgen tragen und frägst nicht darnach und bekennst dich nicht zu der Schuld, denkst aber im Stillen: ich will zum Heiland gehen und will ihn, weil er doch allein die Macht hat, Sünde zu vergeben, bitten, daß er sie mir vergiebt, — meinst du, daß Jesus solche Bitte erhören könne? Nun und nimmermehr! Oder wenn ein Kind von seinem Vater, von seiner Mutter, oder von treuen Seelsorgern gefragt wird nach einer bestimmten Sünde, und es hat diese Sünde geleugnet und will zum Heiland gehen, weil er doch allein die Vollmacht habe, die Sünden zu vergeben, — meinst du, daß es sie werde finden können? Nun und nimmermehr! Und warum denn nicht? Etwa weil unseres großen Heilands Macht, Sünde zu vergeben, irgend wie und wo beschränkt oder abhängig davon wäre, daß auch einem Menschenkind die Sünde bekannt werden müsse? Er ist abhängig von niemand anderem. Er kann allerdinge und ganz allein die Sünde vergeben; aber er kann und will, weil er der Heilige und Wahrhaftige ist, nur denen vergeben, die aufrichtig vor ihm stehen, und Aufrichtigkeit vor ihm ist schlechterdings unmöglich und unvereinbar mit Leugnen der Sünde in solchen Fällen.

Aus dem Gesagten geht auch der Bescheid hervor, den wir ängstlichen Gemütern auf folgende Fragen geben können: Was sind nun aber sonst alle die Fälle, in denen wir auch vor Menschen ein Bekenntnis ablegen sollen? Ich antworte darauf: Gehe du nur erst mit ganzer und voller Aufrichtigkeit zu deinem Herrn und stelle dich vor sein Herzenskündiger-Auge und bekenne ihm deine Schuld. Dann wird sein heiliger Geist dir, wenn es innerlich für dich und vor ihm notwendig ist, sagen: Gehe zuvor hin und sage es deinem Bruder,

und dann komme wieder. Und wenn sein Geist, wenn dein Gewissen dir solches sagt, dann thue es unfehlbar und rückhaltslos.

Nicht aber nur giebt es Fälle, in denen ein Bekenntnis vor Menschen durchaus notwendig ist; es giebt auch viele Fälle, in denen es wenigstens sehr ratsam ist, wie der Apostel Jakobus spricht: „Bekenne einer dem andern seine Sünde und betet für einander, auf daß ihr gesund werdet," gesund an Leib und Seele. Ein Bekenntnis der Sünde vor den Brüdern giebt der Eigenliebe und Eigengerechtigkeit einen ganz besondern Stoß. Es holt gleichsam etwas von dem Sündengift aus dem Herzen heraus und löset es von seinen innern Fasern. Wir schaffen uns dadurch auch die Gelegenheit, die der Herr uns so gern bieten will, unsere Seele zu fördern in der Gemeinschaft mit den Brüdern durch ihre Ermahnung und Tröstung.

Aber vor wem sollen wir denn unsere Sünden bekennen? Bekennt einander. Also ein Bruder dem andern. Sonst ist es wohl gleichgültig, welchem irdischen Stande er angehört. Aber suche dir nicht einen solchen aus, der noch leichter über das Christentum denkt, wie du; sondern lieber einen, der mit größerem Ernst und Gründlichkeit wie du zu Werke geht und nicht gleich beim halben Bekenntnis deine Schuld zudecken und dir schmeicheln und dich trösten will; sondern der alles herauskommen läßt, damit du dann auch einen um so gewisseren Trost und um so gewisseres Vertrauen zu seinem Trost haben kannst. Hast du einen Vater und eine Mutter, zu der du mit Vertrauen nahen kannst mit deinem Bekenntnis, wohl dir! Und hast du einen Seelsorger, der dir von deinem Herrn nach der Ordnung der Kirche hier auf Erden gegeben ist und zu dem du Vertrauen hast, nun so kann der Herr dir noch die besondere Gnade erweisen, und kann einem solchen Seelsorger durch den heiligen Geist eine freudige Überzeugung davon geben, daß dein Gott dir gnädig sein will; also daß er in solcher Überzeugung im Namen deines Gottes dir im besonderen für deine besondere Schuld die Vergebung deines Gottes verkündigen kann; nach der Verheißung unseres Herrn Jesu Christi, die noch heute gilt: „Welchen ihr die Sünde erlasset, denen ist sie erlassen," freilich mit dem Satz vorher: „Nehmet hin den heiligen Geist!"

Meine lieben Freunde, die Aufrichtigkeit unserer Sehnsucht nach Vergebung der Sünde, die Aufrichtigkeit des Bekenntnisses muß aber auch dadurch sich zeigen, daß wir die Absicht haben, die Sünde

zu lassen. In dem Augenblick, wenn du um Vergebung rufst, muß es in deinem Herzen vor Gott klar und gewiß sein, daß du von der Sünde lassen willst. Wenn ein Kind zum Vater geht und spricht: „Lieber Vater, laß es gut sein, strafe mich nicht, vergieb mir meine Schuld!" und in demselben Augenblick sind seine Gedanken und seine Augen schon gerichtet auf denselbigen Sündenweg; sobald der Vater nur wird wieder gut sein und alles vorüber ist, so wird der Sündenweg wieder eingeschlagen: ist das nicht eine schändliche Heuchelei?

Und wenn ein Mensch zu unserem Herrn Jesu geht und aus Furcht vor der Strafe Gottes oder um im Gewissen eine vorübergehende Ruhe zu bekommen, um Vergebung der Sünde bittet, und zu gleicher Zeit, im selben Augenblick schielt das Auge schon wieder nach der alten Lust: ist das nicht eine schändliche Heuchelei? Die Schrift nennt es eine Ahabs-Buße; denn jener König Ahab konnte auch winseln und schreien vor dem Propheten seines Gottes, wie er in der Not steckte, aber zu gleicher Zeit fluchte sein Inwendiges dem Propheten, und er lauerte auf den ersten Augenblick, wo er ihn wieder fangen und greifen könnte. Solche Ahabs-Buße wird nimmermehr ein Gelingen finden vor Gott. Es ist eine innere Notwendigkeit vor dem heiligen Gott: die Sehnsucht nach Vergebung der Sünde muß verbunden sein mit der Sehnsucht nach Befreiung von der Sünde.

Doch hier muß ein tröstliches Wort geredet werden mit geängsteten Gemütern. Es kann vielleicht solche Seelen unter uns geben, die hätten so gern Vergebung ihrer Sünde, sie sprechen sich's aber deutlich aus, daß die alte Sünde ihnen noch nicht eine Last, sondern immer noch eine Lust sei, und darum, meinen sie, dürften sie wohl noch nicht zum Heiland kommen und um Vergebung bitten. Wisse erstens, daß vielleicht ein Zwiefaches in dir ist. Der inwendige Mensch, der schreit wohl in Wahrheit nach Erlösung von der alten Sünde; aber der alte Mensch, dein Fleisch und Blut mit den Lüsten und Begierden, die einmal darin bleiben, so lange dein Fleisch und Blut lebendig ist, begehrt noch nach der alten Sünde. Du aber frage nur nach Einem: ob du aufrichtig bist, ob du solchen zwiefachen Zustand deines Herzens vor dir selbst und vor Gott nicht zudeckst, sondern aufdeckst und dir klar aussprichst. Wenn du alle solche Not, alle diese geheime Lust und diesen geheimen Zug zur Sünde, während doch deine innerste Seele nach Vergebung weint, deinem Herrn klar vor-

legst, daß nichts davon verborgen bleibe, so bist du vor ihm aufrichtig, und den Aufrichtigen muß es nun einmal gelingen; und eben gerade die Stunde, da dir dein Jesus aus freier Barmherzigkeit die Schuld vergiebt, wird vielleicht auch die Stunde sein, da er zum erstenmal den Bann in deiner Seele löst.

Liebe Freunde! es ist vielleicht auch unter uns heut manches Herz, das schon gar lang in Unruhe steht über sein ewiges Heil, hätte gern Vergebung der Sünde, hätte gern einen gewissen Frieden und Ruhe im Innern, und sieht auch ein, so, wie es mit ihm steht, kann es nicht bleiben; aber es will zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden kommen, das innere Leben krankt und siecht dahin und auch das äußere Leben ist verkümmert: wie sollen wir uns solches erklären? Die Erklärung liegt vielleicht nur in dem Worte unseres Textes: „Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen;" und in dem andern Wort Davids: „Da ich es wollte verschweigen, so verschmachteten meine Gebeine." Vielleicht ist ein Bann auf dir, und wie manche Seele ist schon tiefer und immer tiefer gesunken, weil sie es immer aufgeschoben und zuletzt gar aufgehoben hat, ein Bekenntnis abzulegen.

Aber für gar manche Seele ist auch die Stunde der Krisis gekommen, und es hat angefangen zur Gesundheit nach Leib und Seele mit ihr zu kommen von dem Augenblick an, da das Herz durchbrach durch den Bann und endlich herausrückte mit dem Bekenntnis.

Darum, wenn etwa auch heute, wie schon oft, dein Gewissen und der Geist des Herrn drin dir zuruft: „Immer heraus damit," so eile, eile, liebe Seele; so lange das Eisen warm ist, schmiede; gehe heute noch zu deinem Herrn, sage ihm alles heraus und wohin er dich dann heißt zu gehen, auch unter deinen Brüdern, da gehe hin und lege bald rückhaltlos und klar ein ganzes und volles Bekenntnis ab, so wirst du, ach wäre es heute! ein Zeuge des seligen Evangeliums werden: „So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller unserer Untugend." Ja, Amen, das ist gewißlich wahr! Amen.

Gesang. Nur unsers Falles Schaden ꝛc.

46.

Die Macht der Gnade.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis über Röm. 5, 20.

Gesang. Gnade ist ein schönes Wort 2c.

Gebet. Herzenskündiger! du weißt es und siehst es, wie unter diesen Sündern die Sünde mächtig geworden ist; du weißt es, wie deine Gnade viel mächtiger ist als die mächtigste Sünde; so schaffe dieser mächtigen Gnade Raum, daß sie auch in unsern Herzen der Sünde mächtig werde! Amen.

Text. Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden.

Es ist die größte und für die Sünder tröstlichste Wahrheit des seligen Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi, welche der Apostel in unserem Text ausspricht. Er sagt damit nicht mehr und nicht weniger, als daß, wenn nur der Herzenszustand des Sünders vor seinem Gott der richtige ist, aufrichtiges Erkennen und Bekennen der Sünde, aufrichtiges Sehnen und Dürsten nach der Gnade, daß dann der überschwenglichen, großen, vollkommenen und allmächtigen Gnade unseres Gottes gegenüber es gar nicht mehr auf das Maß, oder die Art, oder die Zahl, oder die Menge der Sünden ankommt. Er kann das nicht deutlicher aussprechen, als durch den Vergleichungssatz: wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Das heißt doch nichts anderes: wenn das Maß der Sünde höher und immer höher gestiegen ist, so ist doch das Maß der Gnade immerdar ein noch viel höheres.

Es ist also hier in unserem Text zuerst die Rede von der Sünde, die nach des Apostels Ausspruch mächtiger wirkt in dem einen vor dem andern. Das widerspricht nicht dem andern Ausspruch des Apostels: „Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten." Freilich ist kein Unterschied unter den Sündern darin, daß sie alle mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten. Freilich ist kein Unterschied unter den Sündern in der eigentlichen Wurzel der

Sünde, dem gottvergessenen Selbstleben. Aber das schließt darum nicht aus, daß doch in manchen andern Beziehungen vor den Menschen und vor Gott ein großer Unterschied zwischen den Sündern sei. Es ist ein Unterschied, ob aus der Wurzel der Sünde, die bei allen in gleicher Weise vorhanden ist, nun auch wirklich hervorgebrochen sind die reifen Früchte der Sünde. Offenbar sind aber die Früchte der Sünde: Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, Saufen, Fressen und dergleichen, wie der Apostel sagt.

Wir sehen täglich mit Augen, wie es Menschen giebt, bei denen vor andern diese Früchte der Sünde zur Reife kommen und offenbar werden, die in Sünde und Schande und Laster tief versunken sind; wie daneben es andere Menschen giebt, die ehrbar und fromm und mit Pflichttreue ihren Wandel führen. Wenn wir, meine Lieben, zu denen gehören, bei denen noch nicht die reifen Früchte der Sünde in Schande und Laster offenbar geworden sind, so haben wir das nicht uns selbst zu verdanken; denn in unsern Herzen ist die Wurzel zu aller dieser Sünde und Schande; sondern ihm allein, dem barmherzigen Gott, dem es in seiner freien Gnade gefallen hat, durch eine ernstliche, christliche Zucht uns davor zu bewahren. Denn durch eine christliche Erziehung wird das Unkraut der Sünde, das aus jener Wurzel hervorwuchern will, immer wieder an der Wurzel abgeschnitten, so daß es nicht zu den herangewachsenen offenbaren und reifen Früchten der Sünde kommen kann. Aber wie so ganz anders ist es bei denen, die ohne christliche Zucht, ohne Erziehung treuer Eltern aufwachsen hier auf Erden? Wir müssen so oft mit tiefem Schmerz beobachten, wie auch in solchen Herzen, die in der Gemeine des Herrn in christlicher Erziehung gehegt und gepflegt worden sind, wenn sie dann auf einmal in eine andere Umgebung, in eine andere Sündenluft hineinkommen, plötzlich rückhaltlos die Sünde wuchert, und es kommt dann zu den offenbaren reifen Früchten der Sünde; es wird dann die Sünde auch mächtiger vor den Menschenkindern.

Die Sünde wird mächtiger auch, wie der Apostel spricht, durch das Gesetz. Das Gesetz ist es, das die Sündenlust im Herzen weckt und ihrer selbst bewußt macht. Das Verbot reizt zur Übertretung, und doch zugleich ist ja die Erkenntnis des Willens Gottes im Gesetz das, was die Sünde viel verdammlicher macht. Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß und doch nicht thut, ist doppelter

Streiche wert. Wenn wir nun, meine Lieben, zu denen gehören, die von Jugend auf nicht nur in einem toten Buchstaben des Gesetzes, sondern in dem lebendigen Geist des heiligen Willens Gottes unterrichtet worden sind, so ist unsere Sünde viel straffälliger vor Gott, als die Sünde derer, die nur eine äußerliche oder buchstäbliche Erkenntnis des Gebotes oder vielleicht gar keine haben.

Die Sünde wird aber noch mächtiger gemacht durch das Evangelium. Der Kern jener Sündenwurzel in dem natürlichen Herzen ist jenes ursprünglich schon beim Sündenfall hervorgetretene Mißtrauen gegen Gott, jene Widrigkeit, zu glauben an die Liebe Gottes, sich von seinem Gott lieben zu lassen. Dieser Kern in der Wurzel der Sünde wird, wenn das Evangelium verkündigt wird, offenbar in der Sünde, von der der Heiland redet, als der eigentlichen Sünde, der Sünde schlechthin, der Sünde, „daß sie nicht glauben an mich.“ Sie glauben aber nicht an Christum, dieweil das stolze Herz sich nicht beugen will unter die Gnade eines Heilands, der sterben mußte am Kreuz, um uns vor Gott gerecht zu machen, oder dieweil das fleischliche Herz die Liebe dieser Welt vorzieht der Liebe Gottes. Der Unglaube an Jesum Christum ist entweder Erkenntnisunglaube, da man das Zeugnis von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, nicht annehmen will, oder es ist Herzensunglaube, da man wohl das Zeugnis des Wortes Gottes von Jesu für wahr hält, aber den, von dem dieses Wort zeugt, den Heiland und seine Gnade nicht braucht und nicht annimmt, der Herzensunglaube, den wir unter uns so gern und so treffend nennen: Gleichgültigkeit gegen Jesum. Solcher Unglaube gegen Jesum ist die Sünde der Sünden; die macht den Strich durch alle Tugend und Ehrbarkeit; die macht uns verwerflicher als ein Verbrecher, der einen Jesum und seine Gnade nicht kennt. Ja, meine Lieben, wenn wir von Jugend auf gehört haben und zwar mit einer innerlichen Zustimmung, daß es einen Heiland giebt, der uns bis in den Tod geliebt hat, der uns nachgeht Tag für Tag, der uns eine Gnade erworben hat, die alle unsere Sünde tilgt, uns die Kindschaft Gottes und das Erbe des Himmelreichs schenkt: wenn wir, sage ich, das alles gehört haben und doch den Heiland stehen lassen, ja ihm den Rücken kehren, auf seine Stimme nicht hören, um die Gnade uns nicht kümmern, die er uns erworben hat, nicht darnach fragen, ob wir das gute Teil, das Eine, was

unsere Seelen rettet und was ihm Tod und Blut gekostet hat, ob wir das haben oder nicht: das ist die Sünde, die, wenn sie nicht noch vergeben wird, uns ins Gericht und in die Hölle bringt, keine andere Sünde, als diese ganz allein.

Und abermal wird die Sünde mächtiger durch die Gnadenarbeit des heiligen Geistes am Herzen. Wenn der heilige Geist das Herz überzeugt hat von der Sünde und von der Gerechtigkeit, wenn der heilige Geist uns zu Jesu geführt hat, und wir haben seine Vergebung empfangen und haben den Frieden Gottes im Herzen geschmeckt und sind in den seligen Umgang mit unserem Heilande getreten, und sind dann wiederum von ihm abgefallen und untreu geworden und haben ihn wiederum mit unserem Stolz und unsern fleischlichen Lüsten gekreuzigt, so ist abermal in uns die Sünde noch mächtiger geworden. Ach, meine Lieben, wenn es dem Geiste Gottes gelingt, Herzen über solche Untreue und Abtrünnigkeit von Jesu zur Erkenntnis zu bringen, ja dann setzt es allerdings eine Buße, tiefer noch als die erste; da muß dann eine solche Seele sich selbst das Zeugnis geben:

An wem er schon so viel gethan,
Und nicht mehr Freude haben kann,
Der ist zu seiner Schmach und Schmerz
Ein Thor und träges Herz;

noch mehr: ein Lästerer der Gnade und des Blutes Jesu Christi und keiner Gnade wert. Und wenn es dem Geiste Gottes nicht gelingen sollte, über solchen Abfall und Abtrünnigkeit uns die Augen zu öffnen, wenn wir im Gegenteil an den Zustand solcher Abtrünnigkeit uns gewöhnen und uns dabei vielleicht mit einem Schein von Christentum trösten, wenn wir je länger je mehr auf die strafende und mahnende Stimme des heiligen Geistes nicht hören, wenn wir bewußtermaßen mit klarem Verstand und Erkenntnis des Willens Gottes und wider die deutliche Stimme des heiligen Geistes sündigen, und uns das vielleicht ein Kleines und Geringes geworden ist, dann droht uns noch ein anderes: die Gefahr der Verhärtung, da man mit sehenden Augen nicht mehr sieht, mit hörenden Ohren nicht mehr hört. Da kann einer dann wohl mit voller Kehle reden und singen vom Lamme und seinen Wunden, und doch bringt das innerste Herz keinen Stoßseufzer mehr hervor, der aus der Wahrheit kommt und in Gottes

Herz eindringt. Es droht das Gericht des Zustandes, von dem der Apostel spricht: „Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig sind des heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten erneuert werden zur Buße.“ Das ist dann das volle Maß der Sünde, von der Jesus spricht: „Alle Sünde und alle Lästerung, auch die Lästerung wider den Sohn, wird den Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird ihnen nicht vergeben.“

Es ist nun zweitens in unserem Text von der Gnade die Rede. Welche Gnade ist es? Es ist die Gnade dessen, der durch seine Gerechtigkeit viele gerecht gemacht, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, oder wie wir auch sagen können, die Gnade in Christo Jesu, die ewige Barmherzigkeit Gottes, die aus Jesu Christo geleuchtet hat, da er auf Erden gewandelt, die er den armen Sündern verkündigt, die er am Kreuze erworben hat, die ewige Barmherzigkeit, die auszuteilen er allein von Gott die Vollmacht empfangen, es ist die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die er frei und umsonst allen darreicht. Aber das Größte, was wir von dieser Gnade sagen können, ist das, was unser Text sagt: es ist die Gnade, die immerdar mächtiger ist als die Sünde, ob auch die Sünde noch so mächtig geworden ist. Daran liegt es uns heut, daß dieses Wort durch den heiligen Geist allen, die es brauchen können, recht verkläret werde, daß wir dieses Wort nicht nur so im allgemeinen auffassen, sondern anwenden auf das eigene sündige Herz.

Wenn also von dir aus der Sündenwurzel schon die reife Frucht der Sünde in allerlei Schande und Laster hervorgebracht ist, und ist also die Sünde mächtig geworden vor den Menschenkindern, und du bist andern ein Abscheu und Schande geworden, dennoch so wisse, mächtiger als die mächtige Sünde ist die allmächtige Gnade. Und ob deine Sünde vor aller Welt blutrot ist, so kann und wird doch diese allmächtige Gnade des Herrn sie schneeweiß machen; das ist gewißlich wahr!

Und wenn deine Sünde dadurch vor Gott noch verwerflicher geworden wäre, daß du von Jugend auf unterrichtet bist in dem lebendigen und heiligen Gebote Gottes und also unzähligemale wider

klares Wissen Gottes Gebote übertreten hast; so wisse, mächtiger als deine mächtigste Sünde ist die allmächtige Gnade unsers Herrn Jesu, der einen vollkommenen Gehorsam geleistet und alle Gebote Gottes erfüllt hat, und dadurch auch für dich auf immer alle Schuldigkeit gethan hat. Das ist gewißlich wahr!

Und wenn zu aller deiner Sünde noch käme die Sünde der Sünden, die Sünde, die doch gerade unter uns, meine Lieben, so gewöhnlich ist, die Sünde des Unglaubens gegen Jesum, die Gleichgültigkeit gegen den, der uns bis in den Tod geliebt hat, die Sünde, daß wir um die Gnade, die uns ewig gerecht und selig macht, die uns so teuer erworben ist, uns nicht kümmern, sie links liegen lassen, davon hören und singen fort und fort, und doch nie ernstlich auf den Grund gehen und fragen, ob das eigene Herz diese Gnade hat oder nicht: ich sage, wenn diese Sünde noch dazu kommt, und es ist diese mächtigste Sünde auch in deinen Augen mächtig geworden; dennoch so wisse: mächtiger als deine mächtige Sünde ist die allmächtige Gnade deines Herrn Jesu Christi. Ja, mächtiger als die Sünde, die doch nichts anderes ist, als eine Verachtung der Gnade, ist dennoch eben die Gnade, die du so lang und viel verachtet hast; ach gottlob! sie ist durch dein noch so schmähliches Verachten nicht weniger mächtig geworden.

Und wenn, mein Bruder, der du einst begnadigt warst und reich gesegnet von deinem Herrn, wenn dann bei dir zu aller dieser Sünde noch hinzukommt die Untreue gegen Jesum, die Abtrünnigkeit von ihm, dem treusten Freund und Heiland, wenn du für und für wieder von seinen Wegen abgewichen bist und hast nach ihm nicht gefragt, wenn vielleicht dein Herz härter und härter geworden, und es dir immer leichter wird, die Stimme des heiligen Geistes zu überhören und wider klare Erkenntnis zu sündigen, wenn dir also vielleicht jenes furchtbare Gericht der Verstockung nahe ist; wenn also deine Sünde viel mächtiger geworden ist, als alle Sünde und Verbrechen der Gottlosen, die keinen Heiland kennen: — dennoch so wisse: mächtiger als deine mächtige Sünde ist die allmächtige Gnade deines Herrn, der auch sein Angesicht nicht verbergen will gegen die Abtrünnigen, der mit seiner ewigen, wunderbaren Treue zugedeckt hat alle Untreue seiner Menschenkinder; das ist gewißlich wahr!

Aber wenn es nun bei einem Menschen schon zu der furchtbaren

Sünde gekommen wäre, von der der Apostel spricht: Es ist unmöglich, daß sie wieder erneuert werde, zu der Sünde, von der der Heiland spricht: sie kann nicht vergeben werden? Wie dann? da müssen wir wohl zugeben, daß hier nicht mehr das Wort gilt: wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden? Nein, nein, und abermal nein! das sei ferne immer und ewig; über alle Macht der Sünde hinaus gilt dies Wort und muß es gelten: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ist auch viel mächtiger als diese furchtbare Sünde. Wie denn aber nun, daß sie nicht vergeben werden kann? nimmer deswegen, weil die Sünde etwa mächtiger wäre, als die Gnade unsers Herrn Jesu, sondern darum nur, weil diese Sünde ein solcher Zustand des Herzens ist, wobei es innerlich unmöglich ist, nach der Gnade zu verlangen, weil bei solcher Sünde keine Vergebung begehrt wird. Darum denen Seelen, die vielleicht schon manchesmal sich gerade über diese Sünde geängstigt haben, zum Trost müssen wir erklären: so lang dein Herz noch dürstet nach der Gnade des Herrn, so kannst du gewiß sein, zu dieser Sünde ist es bei dir noch nicht gekommen. Wer diese Sünde begangen hat, wer in diesem Zustand der Sünde steht, der kann eben nicht mehr dürsten nach der Gnade seines Gottes.

Und nun, meine Lieben, es ist unter uns, die wir hier gegenwärtig sind, auch heute ein mannigfaltiger großer Unterschied in der Sünde vor den Menschen und vor Gott. Die Verwerflichkeit und Straffälligkeit ist bei dem einen eine andere wie bei dem andern. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, das ist wahr. Jeglicher Unterschied aber, und wär's der größte, verschwindet vollständig gegenüber der allmächtigen Gnade, die größer ist als alle Sünde, wenn nur eins wahrhaft stattfindet, das aufrichtige Verlangen nach dieser Gnade. Begehrst du diese Gnade, liebes Herz, darfst du frei hinauf in das Auge, das durch und durch schaut, aufsehen und sagen: „Herr! du weißt, meine Seele dürstet nach der Gnade, ich will sie haben um jeden Preis, und alles andere stehen und liegen lassen, daß ich nur die Gnade erlange." Steht es so, dann sollst du wissen: der Heiland dürstet noch viel mehr darnach, dir solche Gnade mitzuteilen. Was soll dich also hindern, was zögerst du? was wartest du? Höre doch endlich einmal auf, deinen Gott noch fernerhin dadurch zu beleidigen, daß du immerdar noch

meinst, deine jämmerliche Sünde sei mächtiger als die allmächtige Gnade deines allmächtigen Gottes. Fange doch endlich einmal an, ihm die Ehre zu geben, die ihm gebührt, und die er haben will, die Ehre, daß er die Wahrheit geredet hat in seinem Evangelium, daß also seine Gnade mächtiger ist als deine Sünde. Wenn du das nur einfältig kindlich ihm zu Ehren glaubst, siehe dann wird augenblicklich diese allmächtige Gnade auch in deinem Herzen deiner mächtigen Sünde also mächtig werden vor Gott und vor deinem Gewissen, daß keine mehr zu finden, die Schaden thun kann. Und also sollst du dann durch den heiligen Geist dich dieser deiner Gnade freuen von ganzem Herzen.

O lieber Herr! heiliger, barmherziger Heiland, hilf, daß alle, die in Aufrichtigkeit nach deiner Gnade sich sehnen, jetzt durch dich und deinen Geist Mut und Kraft erlangen, im Glauben das Zeugnis deiner allmächtigen Gnade zu glauben und ihrer sich zu freuen! Amen.

Gesang. Ich wende mich zu dir 2c.

47.

Die Gerechtigkeit im Glauben.

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis über Röm. 4, 3—5.

Gesang. Mein Heiland nimmt die Sünder an 2c.

Gebet. Lieber Herr Jesu! der du gekommen bist, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten, verkläre uns doch dein teures Evangelium für die Gottlosen, daß wir in rechter Buße und in wahrem Glauben es ganz verstehen, und durch solchen Glauben gerecht werden! Amen.

Text. Was sagt denn die Schrift? Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnade zugerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.

„Gerecht vor Gott!" dieser Ausdruck, der in der heiligen Schrift so oft vorkommt, was heißt er doch anderes, als allen Forderungen des Willens Gottes gerecht sein? Das war die ursprüngliche Bestimmung bei der Schöpfung des Menschengeschlechts. Sie sollten dem heiligen Willen Gottes ganz gerecht und also fähig werden, in der ewigen Liebesgemeinschaft mit dem heiligen Gott zu stehen.

Diese Absicht ist aber durchkreuzt durch den Sündenfall. Seit dem Sündenfall ist auch im natürlichen Menschenherzen noch eine ahnende Erinnerung an seine ursprüngliche Bestimmung zurückgeblieben in einem unbefriedigten sittlichen Bewußtsein, in einer größeren oder geringeren Furcht vor dem heiligen Gott.

Wenn es nun dem Geist Gottes nicht gelungen ist, aus diesem unbefriedigten Gefühl, aus dieser Furcht vor dem heiligen Gott den heiligen und seligen Durst nach einer vollkommenen Gerechtigkeit vor Gott zu wecken, und wenn es andererseits auch der Welt nicht gelungen ist, dieses unbefriedigte Gefühl, diese Furcht vor Gott mit ihrer Lust ganz zu übertäuben, nun so sucht eben der natürliche Mensch, um doch die Furcht und Unruhe einigermaßen zu stillen, auf eigene Hand eine äußerliche Scheingerechtigkeit vor Gott aufzurichten. Das ist es, was der Apostel nennt „mit Werken umgehen." Unter „Werken" in diesem Sinn versteht die heilige Schrift das äußerliche Thun der Gebote Gottes, und zwar nach ihrem Buchstaben und nicht nach ihrer innerlichen Heiligkeit. Und „Umgehen" mit Werken, das heißt durch solche äußere Werke sich vor Gott eine Anerkennung und Geltung verdienen wollen.

Ein besonders starkes Beispiel von solchem „Umgehen mit Werken" werden für alle Zeiten bleiben jene aus der Sekte der Pharisäer, die unserem Herrn darum auch feindlich gegenüberstanden. Ohne nur im geringsten ihr Gewissen zu beugen unter die innerlichen Forderungen des heiligen Gesetzes Gottes, meinten sie mit ihrer buchstäblichen Erfüllung etlicher Gesetze, und selbst dazu gemachter Satzungen, große Anerkennung und Lohn bei Gott vor vielen andern zu verdienen.

Noch heutzutage, meine Geliebten, ist das „Umgehen mit Werken" ein Hindernis für viele, zum rechten Frieden und zur wahren Seligkeit zu gelangen. Freilich haben wir, namentlich in unsern Kreisen

der neutestamentlichen, evangelischen Erkenntnis zu viel, um auf eine solche grobe Weise wie jene Pharisäer zu meinen, nur in äußerlichen Werken vor Gott gerecht zu werden. Bei uns zeigt sich solches „Umgehen mit Werken" auf eine feinere Weise. Der gute Wille, dessen wir uns bewußt sind, die Gutmütigkeit, die Freundlichkeit im Umgang mit andern, die Freundschaft, die wir um deswillen vor andern genießen, der Ruf, fromme und gottesfürchtige Menschen, wahre Brüder und Schwestern zu sein, auch vielleicht das Mitleid unseres Herzens, das sich in uns regt und uns veranlaßt, zuweilen andern Notleidenden zu helfen, unsere Anhänglichkeit an unsere Brüdergemeine, das Halten auf ihre Ordnungen, unsere Liebe zu unsern Versammlungen, zu der reinen Lehre von der freien Gnade für arme Sünder, das Halten darüber, manche Herzensrührungen und Herzensbewegungen, auch vielleicht manche Erfahrungen von Gnade: das sind alles Dinge, die so gar leicht, ehe wir es uns versehen, im innersten Grund des Herzens uns als ein eigener Wert erscheinen, von dem wir meinen, daß er vor Gott etwas gelten könne.

Wir haben nun aber der Erkenntnis wiederum zu viel, um etwa gar zu meinen, uns durch solchen eigenen Wert vor Gott den Himmel verdienen zu können. Nein, nein, daß wir der Gnade eines Heilandes bedürfen, das geben wir gern zu, sprechen es vielfach vor andern und vor uns selbst aus, daß wir nur durch die Gnade unseres Herrn selig werden können. Und doch, in unserem innersten Herzensgrund kommt's vielleicht auf nichts anderes heraus, als daß durch die Gnade unseres Heilandes nur eben unsere Lücken und Mängel ausgefüllt werden sollen. Wir wollen mit andern Worten, nach dem Gleichnis unseres Herrn, von dem neuen Tuch der vollkommenen Gerechtigkeit und Gnade unseres Herrn Flecken auf die Löcher unseres alten, zerrissenen, eigengerechten Kleides flicken. Das geht aber nicht, wie der Heiland es ausdrücklich sagt. Ein solcher Flecken des neuen Tuches hält nicht und der Riß wird größer. Wir wollen, um nach einem andern Gleichnis zu reden, das Haus unserer Seligkeit bauen zum Teil auf Felsengrund, zum Teil auf Sand. Wie ist's denn aber nun, wenn ein Wetter kommt und die Fluten rauschen, und sie reißen den Sand hinweg, und die eine Seite des Hauses fällt, zieht sie in ihrem Sinken denn nicht auch die andere Hälfte des Hauses mit sich, ob sie gleich auf Felsen gegründet ist?

Darum ermahnt der Apostel Petrus die Gläubigen so dringend: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ nicht zur Hälfte, sondern ganz. Darum erklärt uns der Apostel Paulus in unserem Text, daß unser Gott sich in seinem Gericht nun und nimmermehr auf eine geteilte Rechnung einlassen wird, zur Hälfte auf Verdienst, zur Hälfte auf Gnade. „Wer mit Werken umgehet, dem wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht.“ Sobald jemand nur irgendwie, wenn auch zum Teil, Anspruch macht auf Lohn, nun so kann ihm von Gott keine Gnade zugerechnet werden, sondern es geschieht, wie er begehrt, es wird ihm nach Verdienst gelohnt werden. Ja, nach Verdienst! Nach dem klaren Recht! Und nun, liebe Seele, was wird's denn werden, wenn an seinem Tage der Herr mit dir verfährt nach dem nackten, puren Recht? wenn nun all das Deine, Gutes und Böses, auf seine Wagschale gelegt wird? Der barmherzige Gott wird nicht das geringste wahrhaft Gute an dir, wenn's auch von ihm geschenkt, von ihm in dir gewirkt wäre, unberücksichtigt lassen. Aber er wird dann alle deine vermeintlichen guten Werke auch ansehen, nicht bloß nach dem äußeren Schein, sondern nach dem innersten Wesen, ob sie nicht vielfach befleckt sind mit Sünde, ja ob nicht vielleicht die Entstehung, der Beweggrund deiner guten Thaten zuletzt nichts als Sünde ist. Er wird in dir aufdecken und zum Vorschein bringen den tiefsten Untergrund deines sündigen Wesens, das innerste Eigenleben und Eigenlieben des hoffärtigen und von Gott abgewandten Herzens. Und dann siehe zu, wie dir's dann nach dem Recht ergehen wird!

Doch wir wenden nun unsere Blicke nach der andern Seite.

Wenn es dem Geist Gottes gelungen ist, aus dem auch im natürlichen Zustand vorhandenen unbefriedigten sittlichen Gefühl, aus der größeren oder geringeren Furcht vor dem heiligen Gott, nun den seligen und heiligen Durst nach einer vollkommenen, nicht bloß äußerlichen, sondern inneren Gerechtigkeit zu wecken, dann wird ein solcher Mensch auch den heißen Wunsch haben, den Willen seines Gottes zu thun. Er wird sich üben in der Erfüllung der heiligen Gebote Gottes. Und solches Üben in seinen Geboten ist nicht ein „mit Werken Umgehen,“ es ist Gott wohlgefällig, wie der Herr darauf hinweist: „Wer den Willen thun wird meines Vaters im Himmel, der wird inne werden, daß diese Lehre von Gott sei.“

Solches Üben in seinen Geboten fließt ja nur aus dem Durst nach Gerechtigkeit und Frieden, aber es ist nicht Berechnung!

Bei solchem Durst nach der vollkommenen inneren Gerechtigkeit, bei solchem redlichen Üben in den Geboten Gottes aus innerstem Drang, ohne Rechnung auf Verdienst, zeigt dann der Herr einem solchen Herzen je mehr und mehr die vollkommene Heiligkeit des Gesetzes, und auf der andern Seite die despotische, furchtbare Macht eines andern Gesetzes in den Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz Gottes und nimmt uns als elende Sklaven gefangen unter das Gesetz der Sünde. So zeigt der Geist Gottes einem solchen Herzen seine tiefe Jämmerlichkeit, Not und Ohnmacht; und es geht aus der Tiefe des gebundenen Sklaven manch wehmütiges Seufzen: „Wer wird mich erlösen?"

Solchem Durst nach wahrer, innerer Gerechtigkeit kommt aber das Evangelium entgegen.

Es giebt eine solche vollkommene, tief innerliche, Herz und Gewissen ganz befriedigende Gerechtigkeit.

Die kann dem Sünder geschenkt werden; denn es giebt einen, der gerecht macht. Das ist Jesus Christus. Er ist der zweite Adam, der einige Menschen in Gnaden, der selbst, als er auf Erden wandelte, allen Forderungen Gottes gerecht worden ist in einem völligen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Und ob er wohl der einige, heilige und reine Mensch war, ob er wohl der eingeborne Sohn Gottes war, so hat er doch in seinem unaussprechlichen Erbarmen all unsern Todesjammer und alle unsere Sünde, als wäre es die seine, an unserer Statt empfunden und getragen. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Jesusnamen gegeben, in dem alle Menschen selig werden können, hat ihm die königliche Vollmacht erteilt, Sünde zu vergeben einem jeglichen, der an ihn glaubt.

Wenn Jesus einem wahrhaft bußfertigen Sünder auf sein Glauben hin die Sünde vergiebt, nun so vergiebt er alle Sünde; alle Begehungssünden gegen die Verbote, alle Unterlassungssünden gegen die heiligen Gebote Gottes, auch die tief-innerlichste Sünde in dem Eigenleben. Und wenn denn alle solche Sünde vergeben ist, so ist sie getilgt. Und wenn die Sünde getilgt ist, so ist nichts Verdammliches mehr an einem solchen Sünder. Das heißt, er ist gerecht, gerecht allen Forderungen Gottes. Er wird von

Gott so angesehen, als hätte er kein Gebot übertreten, keine Sünde begangen, als hätte er alle Gebote Gottes erfüllt. Und Jesus ist es, der also gerecht macht.

Diese aus Gnaden geschenkte und uns zugerechnete Gerechtigkeit ist aber zugleich eine lebenskräftige, eine Kraft Gottes, die den ganzen Menschen erneuert zu einer vollkommenen Gerechtigkeit in der Heiligung vor Gott.

Wir müssen aber noch eins aus diesem köstlichen Text des Apostels besonders hervorheben. Der Apostel spricht von dem, „der die Gottlosen gerecht macht." Hier redet der Apostel nicht in dem Sinn von Gottlosen, in welchem nach der heiligen Schrift alle Menschen gottlos sind, sondern in dem besonderen Sinn, in dem er zuvor Abgöttische, Mörder, Trunkenbolde, Hurer u. dgl. mit Namen nennt. Unser Herr Jesus Christus redete auch, da er auf Erden wandelte, gern und oft von Sündern, nicht in dem Sinn, in dem ja nach seiner eigenen Lehre alle Menschen Sünder sind, sondern in dem besonderen, in dem jene Zöllner und Hurer und die Maria Magdalena Sünder und Sünderin genannt werden. Unser Herr erklärt mit besonderem Nachdruck, „daß er gekommen sei, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten." Und das hat einen besonderen Grund.

Wir Menschen sind nun einmal so, daß wir immerdar vor allem sehen auf das, was vor Augen ist. So will denn auch Paulus in Gottes Namen uns hier eine der wichtigsten Wahrheiten so recht vor Augen führen, indem er uns gerade bei solchen Gottlosen und Sündern, wie jene, bei denen es auch der Welt klar sein muß, daß von keinem Verdienst eigener Gerechtigkeit vor Gott die Rede sein kann, uns in einer in die Augen fallenden Weise zeigt, daß der Herr alle ohne Verdienst aus freier Gnade gerecht macht. Dies soll so recht ins Licht gestellt werden erstens um derer willen, die auch heutzutage ebenso wie jene Gottlosen und Sünder tief gefallen sind in Laster und Verbrechen auch vor den Menschen, die sich selbst ein Greuel sind, die nirgends Ruh und Rettung finden, denen Moses schon den Stab gebrochen, die die menschliche Gesellschaft von sich hinausgestoßen hat. Solche Seelen sind in großer Gefahr, zu meinen, wie Menschen, so müßte auch der heilige Gott sie beurteilen. Und darum soll es ihnen so klar und bestimmt und deutlich als möglich

auch mit Exempeln vorgeführt werden, daß, so sie von Herzensgrund Buße thun, sie den Sünderheiland kein Haar weiter, sondern viel näher als die Gerechten haben, und er auch sie gewißlich ganz umsonst gerecht machen kann zur Stunde.

Es soll aber auch solche Wahrheit ans Licht gestellt werden um derer willen, die nicht in dem Sinn Sünder und Gottlose sind, daß sie in Laster und Verbrechen tief hinein versunken wären. Aber ja nicht etwa, wie es wohl gar manchesmal geschieht, damit sie den eigengerechten Schluß machen: „Ja, wenn solche Sünder und Gottlose gerecht werden können, so doch noch vielmehr ich; denn ich hab's ja gar nicht so arg getrieben." Nein, nein, meine Lieben! sondern darum, daß wir ohne Täuschung darüber in volle Klarheit kommen, daß auch wir alle, die wir vor den Menschen ein frommes, ehrbares Leben führten, auf keine andere Weise, unter keiner andern Bedingung, als wie jene Sünder und Gottlosen, jene Zöllner und Huren, jene Maria Magdalena und jener Schächer am Kreuz Gnade finden können, unter keiner andern Bedingung nämlich, als umsonst und ohne Verdienst.

Aber, meine Geliebten, um solche Erkenntnis nicht bloß mit dem Kopf, was leicht und schnell geschehen ist, sondern um sie im tiefsten Herzensgrunde fest zu fassen, dazu gehört viel. Dazu gehört eine tiefe Buße, eine Buße, wie der Apostel Paulus sie uns zeigt, wenn er bekennt: „Unter den Sündern bin ich der Vornehmste." Er wußte es wohl, daß andere neben ihm in Laster und Verbrechen tiefer versunken waren als er, der in allen Satzungen des Gesetzes untadelig gewandelt. Aber er hat in sein eigenes Herz geblickt, tief hinein und da hat er etwas gesehen, dagegen kam ihm, was seine Augen bei andern Menschen sahen, gering und klein vor. Und so konnte er nicht in übertriebener Schwärmerei oder Selbstdemütigung, sondern mit völliger Nüchternheit nach dem, was seine Augen sahen, sich für den vornehmsten Sünder halten. Und darum war ihm auch das Evangelium für die Gottlosen besonders wert, und er predigte es so laut. Darum ward es ihm so gewißlich wahr im Herzen, daß auch an ihm nichts Verdammliches mehr sei.

Wenn's mit uns, meine Freunde, durch Gottes Gnade dahin kommt, daß auch wir einen solchen tiefen Blick ins Herz thun, daß wir da etwas sehen, wogegen alles, was wir bei andern sehen

können, uns gering erscheint, so heißt's auch bei uns: „unter denen ich der Vornehmste bin!"

Und wenn's so weit kommt, so wird uns das Evangelium für die Gottlosen, für die Sünder teuer und wert. Unsere ganze Seele hängt sich daran, wie an ihr einziges Rettungsseil, und das innerste Herz ruft: „nur Gnade, und nur Schächers-Gnade, nur Magdalenen-Gnade, d. h. nur unter der Bedingung, wie solche Sünder und Gottlose, frei und ohne Verdienst und umsonst will auch meine Seele haben."

Und je mehr sich die Seele daran hängt, je teurer ihr das Evangelium von der freien Gnade wird, desto näher kommen wir dem köstlichen Glück, daß auch wir können fröhlich sagen: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist, die Sünder selig zu machen, daß er gekommen ist, mich selig zu machen, daß er mich selig gemacht hat, mich, der ich der vornehmste Sünder bin, ein Exempel vornehmlich der Gnade meines Gottes."

Solches wird dem geschenkt, der da glaubet an ihn, der die Gottlosen gerecht macht.

Es kommt so alles auf den Glauben an, daß der Apostel sich veranlaßt sieht, noch zum Schluß unseres Textes die Wahrheit auf eine andere Weise auszudrücken, indem er sagt: „Der Glaube an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird uns von Gott als Gerechtigkeit gerechnet." Der Glaube wird von Gott so angesehen, als hätten wir alle Gebote Gottes gehalten. Nicht etwa, meine Lieben, daß der Glaube etwa selbst ein Verdienst wäre vor Gott, so wenig jemand auf Erden es je für ein Verdienst gehalten hat, wenn ein zerlumpter Bettler eine reiche Gabe annimmt, oder wenn der Mörder auf dem Schaffot die Gnade, die ihm der König zurufen läßt, annimmt, ebensowenig kann es auch nur als das geringste Verdienst erscheinen, wenn bettelarme Sünder die freie Gnade umsonst annehmen. Und doch — — ob unser Glaube auch nimmermehr ein Verdienst ist, es ist doch eine That, eine That des innersten Menschenherzens, die entscheidendste, die ein Mensch thun kann, furchtbar schwer für den natürlichen Menschen und doch so unaussprechlich selig: die That, nun einmal sich und seinen eigenen Wert aufzugeben und sich ganz ins Erbarmen zu werfen. Es ist die That, die Gott allein wohlgefällt, nach der seine Augen sehen. Ach! wie hat er's so gern,

wenn ein armes Menschenkind ihm so recht kindlich, so recht zuversichtlich traut, ihm die Ehre giebt, daß er muß recht behalten in seinem Evangelium; wenn ein armer, sündiger Mensch wie Abraham „ihn treu achtet, der es verheißen hat," und nicht zweifelt: „was er gesagt von der freien Gnade, die er mir schenken will, das wird und muß er auch halten, der wahrhaftige Gott."

Nun denn, mein Herr Jesu! wenn denn deine Augen sehen nach dem Glauben, wenn du der bist, der solchen Glauben allein wecken kann in unsern armen, toten Herzen, so bitten wir dich: schenke uns solchen Glauben!

Herr, Herr! ich glaube! Hilf meinem Unglauben! Amen.

Gesang. Einem solchen armen Kinde rc.

48.

Die Heiligung im Glauben.

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis über Röm. 6, 6—11.

Gesang. Gekreuzigter, mein Herze sucht rc.

Gebet. Zeuch uns gänzlich in dein Sterben,
Laß mit dir gekreuzigt sein,
Was dein Reich nicht kann ererben!
Führ uns in dein Leben ein! Amen.

Text. Wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem mal; das er aber lebet, das lebet er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn.

Jesus Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Alles, was uns gerecht und heilig macht, ist mit einander vollbracht durch ihn. So

dürfen nun auch die zwei Hauptstücke des Christentums, die Rechtfertigung und die Heiligung, nicht von einander gerissen werden, als wären es zwei Teile, die hinter einander kämen, als wenn durch die Lehre von der Rechtfertigung das religiöse Bedürfnis befriedigt und durch die Lehre von der Heiligung die Sittlichkeit gelehrt werden sollte.

Nein, diese Stücke gehören unzertrennlich zusammen, sie sind Eines, Eines in Ihm, der sie beide wirkt, in Jesu Christo, dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn; Eines sind diese beiden Stücke auch in denen allen, in denen er sie wirkt. Wo anders eine Seele wahrhaftig und aufrichtig verlanget nach Tilgung ihrer Sündenschuld, da muß zugleich auch die Sehnsucht im Herzen sein nach der Freiheit von der quälenden Macht und dem Joch der Sünde, und darum wird einem solchen Herzen nicht etwa die Rechtfertigung nur als ein Evangelium, die Heiligung aber als ein Gesetzesjoch erscheinen, sondern eines wie das andere ist ihm nichts als lauter Evangelium, lauter frohe Botschaft von Freiheit: Freiheit von der Schuld, Freiheit von der Knechtschaft der Sünde. Und darum, wer einmal gerechtfertigt ist im wahren Glauben und hat das Siegel der Rechtfertigung erlangt in dem Frieden Gottes, der hat zu gleicher Zeit auch Kraft zur Heiligung und spürt den Trieb, der Heiligung nachzujagen. Wo aber solche Kraft und solcher Trieb gar nicht zu finden ist, da muß auch die vermeintliche Rechtfertigung nur eine Täuschung gewesen sein.

Solches innerstes Zusammengehören, solches Einssein der Rechtfertigung und der Heiligung will der Apostel Paulus in unserem heutigen Text uns zeigen. Er nimmt dazu Anlaß von einem Einwand, den er sich erwartet gegen die Lehre von der Rechtfertigung, die er eben erst so bündig und so deutlich vorgetragen hat, den Einwand nämlich: „Was wollen wir hiezu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ Er hat eben erst verkündet: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade doch noch viel mächtiger geworden.“ Nun läge, wenn der Apostel nur einseitig diese eine Lehre hätte hervorheben wollen und nicht zugleich mit ganzem Ernst auf die Heiligung dringen, jener Einwand sehr nahe. Noch heute, wenn die eine Seite der Wahrheit einseitig nur getrieben wird und die andere nicht, liegt bei feindlichen Seelen, aber nicht nur bei ihnen, sondern bei allen denen, die die inwendige, erneuernde, umgestaltende Kraft des wahr-

haftigen Glaubens gar nicht kennen, allerdings die unglückselige Schlußfolgerung sehr nahe: „Wenn denn die Gnade immer mächtiger wird, je mächtiger die Sünde ist, so laßt uns in der Sünde bleiben, auf daß, wenn die Sünde recht mächtig geworden, die Gnade noch mächtiger werde." Der Apostel tritt aber diesem bösen Schluß mit aller Entrüstung entgegen und spricht: „Das sei ferne; wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind." Wie unnatürlich jene Schlußfolgerung für ein wahrhaft gerechtfertigtes Herz ist, will er uns damit zeigen, daß er uns in diesen Worten vor Augen hält, wie ja der Zustand des begnadigten Menschen gegenüber der Sünde ein völlig anderer ist, denn zuvor. Es hat ein solcher begnadigter Mensch nun in sich einen neuen Menschen, und dieser neue Mensch steht dem alten Menschen geradezu entgegen. Der neue Mensch soll und kann und darf und will den alten Menschen in sich als einen Sterbenden ansehen.

Das hängt aber also zusammen: der Sünde Sold ist der Tod, nicht nur der zeitliche, sondern der ewige Tod. Nun hat der eine Mensch, der reine und Gott ganz wohlgefällige und zugleich der Gottessohn, Jesus Christus, unsere Sünde und den gesamten Sündensold an unserer Statt getragen, er ist zu einemmale der Sünde gestorben an unserer Statt, damit wir nun nicht sterben möchten des ewigen Todes, sondern nur der alte Mensch in uns sterbe. Wenn der alte Mensch stirbt, so ist damit der Sünde und der ganzen Macht der Finsternis gleichsam ihr Recht geschehen; wir sind auch ihr gegenüber gerechtfertigt von der Sünde. Diese Bedingung aber, daß der alte Mensch sterben muß, wenn der gesamte Mensch nicht sterben soll, ist nicht etwa auch noch so ein schwerer Rest von dem Sündensold, sondern es ist lauter selige Erlösung.

Nun aber, meine Geliebten, wenn wir nicht wollen sterben des ewigen Todes, wenn wir um Christi willen, der für uns gestorben ist, leben wollen, und nur der alte Mensch in uns soll sterben, so gehört dazu Eines vor allem, das eine Große: Glaube an den Herrn Jesum, der für uns gestorben und auferstanden ist. Glauben an Jesum, was will doch das eigentlich anders besagen, als ein Glauben in ihn hinein, ein Glaube, mit dem wir uns selbst so ganz in ihn als unsern Stellvertreter, der uns deckt, versetzen, daß wir uns nun auch in ihm nur ansehen. Sind wir so

durch unsern Glauben in Christo, so ist die erste selige Folge ja die, daß wir nun von Gott in Christo als gerecht erkannt werden, denn es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Und die zweite selige Folge davon ist, daß wir nun auch, dem alten Menschen nach, mit Christo sterben.

Das will aber, meine Freunde, nicht nur besagen, daß wir mit solchem Glauben an Christum die Erkenntnis gewinnen, daß der alte Mensch sterben muß, und unsere Pflicht einsehen, dazu beizutragen, ihn in den Tod zu geben; o nein! das nicht nur, sondern wenn wir wahrhaftig in Christum Jesum uns hineinglauben und in ihm sind, so geschieht auch thatsächlich etwas an unserem alten Menschen, es wird ihm ein Todesstoß gegeben, oder, wie die Schrift es gleichnisweise ausdrückt, wir werden mit Christo gekreuzigt. Wenn einer gekreuzigt ist, ist er noch nicht gleich tot, es ist ein langsames Sterben bei der Kreuzigung, aber der Tod ist gewiß. Der Leib der Sünde, der alte Mensch muß aufhören, seine Tage sind gezählt. So sieht es Gott an, so sieht es das Auge des Glaubens an; anders, ganz anders scheint es auszusehen in der Wirklichkeit. Wo ist denn ein begnadigter Jünger Jesu Christi unter uns, der nicht das Regen des alten Menschen in sich noch so häufig, vielleicht auch so stark fühlt, daß es ihm wie ein Hohn klingt, wenn er glauben soll, der alte Mensch ist im Sterben. Meine Geliebten, wundert euch nicht, wenn der alte Mensch sich noch so stark regt; gerade die Zuckungen eines Sterbenden scheinen oft noch sehr lebenskräftig.

Dennoch aber müssen wir zugestehen, es wäre unbeschreiblich traurig und sehr bedenklich, wenn wir uns wirklich täuschten, wenn wir wirklich meinten, der alte Mensch hätte in uns den Todesstoß bekommen, und er wäre doch noch vollständig lebenskräftig in seinem Elemente. Darum giebt uns der Apostel Paulus einen Prüfstein an die Hand, wenn er spricht, „daß wir hinfort der Sünde nicht dienen," daß wir also frei werden von dem Joch der Sünde, und sie nicht mehr herrschen kann, und wir nicht mehr folgen müssen; wie unser sel. Graf Zinzendorf es so schön ausgedrückt hat in jenem bekannten Worte:

Wenn nun kommt eine böse Lust,
So dank' ich Gott, daß ich nicht muß;
Ich sprech' zum Stolz, zur Lust, zum Geiz:
Dafür hing ja mein Herr am Kreuz.

Laßt uns diese Freiheit der Kinder Gottes noch ein wenig handgreiflich betrachten, so aus dem Leben heraus. Es ist ja nicht damit gesagt, daß es dann nicht gar manchesmal noch durch Überrumpelung, durch Betäubung oder Täuschung dazu käme, daß der Reiz der Sünde zu einer Sündenthat führt; aber das ist gemeint, daß, wenn dir mit klarem Bewußtsein die Frage zur Entscheidung vorliegt: willst du jetzt dieser Lust folgen, die Sünde thun oder nicht? du dann Kraft hast, zu widerstehen; — mußt du aber einwilligen, so bist du noch ein Knecht der Sünde. Daran sollst du es merken, ob der alte Mensch den Todesstoß bekommen hat oder nicht.

Solche Kraft aber, der Sünde zu widerstehen, ihr den Dienst aufzusagen und als ein freier Knecht Gottes nur nach Gottes Gebot zu wandeln, solche Kraft kommt immer wiederum nur aus dem Glauben. Darum spricht der Apostel: „Haltet euch dafür, daß ihr mit Christo gekreuzigt seid." Es wird also in diesem Wort denen, die von Herzen an den Herrn Jesum Christum glauben, der Rat gegeben: wenn ihr nun darüber bekümmert seid, daß der alte Mensch in euch so mächtig ist, nun so fangt auch hierin wieder bei dem Glauben an, daß um Christi willen der alte Mensch den Todesstoß bekommen hat, daß seine Tage gezählt sind, daß euch der selige Tag der völligen Freiheit gewiß bevorsteht um seinetwillen. Solches Glauben, so es rechter Art ist, das macht nicht träge, nicht gleichgültig, nicht schlaff im Nachjagen der Heiligung, sondern sehr ernst, sehr eifrig, mit heißem Verlangen erfüllt es die Seele, das Ziel zu erringen und darum mit ganzem Ernst zu kämpfen wider die Sünde; ja es giebt uns Mut und Kraft, nun auch selbst nach unserer Pflicht Hand anzulegen und den alten Menschen und seine Lust täglich aufs neue wieder ans Kreuz zu heften.

Wenn wir an Christum, wenn wir in ihn hinein uns glauben und sind nun in ihm, und es ist also die heilige Taufe in uns zur Kraft gekommen, so ist nun für uns Getaufte die dritte selige Folge davon, daß wir in solchem Glauben auch auferstanden sind zu einem neuen Leben. Unser neuer Mensch hat das Leben Jesu Christi empfangen: Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir. Es ist also das Leben dessen, der hinfort nicht stirbt, es ist schon das ewige Leben. So sieht es vor Gott, so sieht es vor den Augen des Glaubens aus; anders aber, ganz anders scheint es auszusehen

in der Wirklichkeit. Wo ist wohl ein begnadigter Jünger Christi, der nicht gar oftmals klagen müsse, daß das Leben der neuen Kreatur in ihm so gar schwach und ohnmächtig, ja fast wie erstorben zu sein scheint. Wundere dich darüber nicht, es kann das Leben der neuen Kreatur jetzt nicht vor deinen Augen offenbar sein, es ist mit Christo in Gott verborgen.

Aber andererseits müssen wir es doch auch zugeben, es wäre gar traurig und sehr bedenklich, wenn wir uns täuschten, wenn wir meinten, wir hätten das Leben der neuen Kreatur, das Leben Jesu Christi in uns, und doch wären wir noch gar nicht auferstanden mit Christo aus dem Sündentod. Darum giebt uns der Apostel abermals einen Prüfstein in die Hand: Siehe zu, ob der neue Mensch in dir Macht hat, ob er der Herrscher in dir ist, ob er mit königlichem Geist den alten Menschen und seine Lüste und Begierden herunterhalten kann, oder ob er von denselben gedrückt und heruntergehalten wird.

Die Kraft aber zu herrschen und ein königliches Regiment zu führen und den alten Menschen herunterzuhalten, sie kommt wieder und wieder nur aus dem Glauben. Darum wird denen, die an Jesum Christum glauben, der für uns gestorben ist, der Rat gegeben: wenn sie bekümmert darum sind, daß in ihnen das neue Leben so schwach, so erstorben scheint, immer wieder anzufangen mit dem Glauben an den, der für sie auferstanden ist, der ihnen aus lauter Gnade sein Leben schenken will und geschenkt hat, das allen Tod des alten Menschen und der Sünde noch überwinden muß.

So gilt es denn: Haltet euch dafür, daß ihr gestorben seid, so seid ihr gestorben der Sünde, haltet euch dafür, daß ihr mit Christo lebet, so werdet ihr leben in Christo.

Und nun insgesamt, meine Lieben, so wir in Christo sind durch den Glauben, so wir in einer wahrhaftigen Gemeinschaft leben und bleiben mit ihm, der das, was mit ihm zusammenhängt, festhält als Glied an seinem Leibe, so haben wir in solcher Gemeinschaft mit ihm eine sichere Bürgschaft, daß es noch einst mit uns gut enden wird, daß in ihm schon unsere Rechtfertigung und Heiligung vollendet ist, daß in ihm schon der alte Mensch gestorben ist, und der neue Mensch auferstanden zu ewigem, seligem Leben. In Christo sein und bleiben durch den Glauben, darauf kommt alles an. — Herr Jesu, gieb uns den Glauben! Zeuch uns, starker Heiland, zeuch uns

immer tiefer hinein in dich, in die Gemeinschaft deines Todes und in die Gemeinschaft deiner Auferstehung! Amen.

Gesang. O Durchbrecher aller Bande ꝛc.

49.

Der Friede bewahrt.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis über Phil. 4, 7.

Gesang. Mein Salomo ꝛc.

Gebet. Christe, du Lamm Gottes! gieb uns deinen Frieden! laß uns deinen Frieden! Amen.

Text. Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Wenn Gott uns lichte Wege führt, daß wir uns mit den Unsern einmal so recht unseres Lebens freuen können, — liebe Freunde! — das, was allein die sichere Grundlage giebt für solche Lebensfreude, es ist der Friede Gottes!

Wenn der Herr uns schwere, dunkle Wege führt; — das, was allein aufrichtet, getrost und freudig macht, so daß uns wohl bange ist, wir aber nicht verzagen: es ist der Friede Gottes!

Und weil wir denn berufen sind, hienieden zu kämpfen, und zwar also, daß wir die Krone erlangen; — siehe das, was uns allein in solchem Kampfe stählt und stärkt: es ist der Friede Gottes.

Vom Frieden Gottes redet unser Text. Was ist der Friede Gottes? Es ist das Bewußtsein eines Menschen, mit seinem Gott gut zu stehen, sich vor seinem heiligen und gerechten Gericht nicht fürchten zu dürfen.

Dagegen heißt Unfrieden das Bewußtsein eines Menschen, wegen seiner Sünden sich vor Gottes Gericht fürchten zu müssen.

Hast du noch solchen Unfrieden im Herzen? Du wirst es kaum zugeben. Wir werden wohl erst noch andere Fragen voranschicken müssen. Bist du etwa von denen, die da vorgeben, sie könnten an

Gott und Gericht überhaupt nicht glauben; oder von denen, die da meinen, niemand könne ihnen etwas vorwerfen, sie hätten also auch von dem Gericht des heiligen Gottes nichts zu fürchten; oder von denen, die da sagen: „Was kümmert uns das? jetzt leben wir, und wollen das Leben genießen, ungestört durch finstere Gedanken an ein Gericht;" oder von denen, die wohl sagen: „Wir wissen ja, daß Jesus aus freier Gnade selig macht; was sollten wir uns vor dem Gericht fürchten?" aber diese Gnade fern links liegen lassen. — Nun denn, wir wollen über diese Fragen in dieser kurzen Stunde nicht streiten, beim Streiten würde sich das Herz vielleicht noch recht in seinem Satz bestärken — nein, wir wollen nur zur Klarstellung der Hauptfrage: „Hast du Frieden?" suchen, euch selbst wider euch als Zeugen aufzurufen, ja euch selbst; nämlich eine gewisse Stimme in euch, eine wunderseltsame, eine Stimme, die bald still und scheinbar schüchtern, sich schweigend zurückzieht, und bald wieder so unerbittlich gebieterisch fordert. Ja, wenn ihr, des Beifalls der Majoritäten sicher, euch in eurem Unglauben brüstet, oder wenn ihr auf den Außenschein nur bauend, euch eurer Unsträflichkeit rühmt; — oder wenn ihr mit Begierde einen Taumelkelch der Lust nach dem andern zu leeren sucht, um nur ja nicht nüchtern zu werden und die Gefahr der Ewigkeit zu erkennen; oder wenn ihr einer Gnade euch rühmt, an der euer Herz keinen Anteil hat, und daraufhin laut und sicher euch eures Friedens rühmt: so schweigt die Stimme drin ganz still, und weiß: meine Stunde kommt doch noch. Und sie kommt vielleicht bald, so eine stille, einsame Stunde, eine Stunde des Erdenwehs, oder wenn einmal der Tod anklopft; oder wenn in einer besonderen Segensstunde die Nähe des heiligen und doch so erbarmungsvollen Gottes das Herz berührt: nun ist sie da; die Stimme laut und klar, und spricht: „Es giebt doch einen Gott, und es giebt doch ein Gericht, und es ist doch eitel nichts mit deiner Tugend vor ihm, der in das Verborgene sieht; und das Herz wird doch nicht gestillt von allen Bechern der Lust, und es ist doch keine Wahrheit darin, wenn du der Gnade dich rühmst, die du im Herzen nicht wirken lässest; und siehe, du hast doch keinen Frieden! — Unfriede ist doch dein Teil. Wenn du heut solltest von hinnen gehen und vor deinen Gott treten, so würdest du ja zittern vor Angst; — und das ist Unfriede."

Ob aber auch dein Frieden kein Frieden ist, es giebt doch einen Frieden; es kann ein sündiger Mensch im Angesicht des Todes und Gerichts das klare, freudige Bewußtsein haben: ich bin bei Gott in Gnaden, und darf mich vor ihm nicht fürchten! Paulus und Petrus und Johannes und viel tausend Männer Gottes zu allen Zeiten seiner Kirche, und gar manche Jünger und Jüngerinnen noch heute haben diesen Frieden. — Ja, nicht wahr, ein solcher Friede muß ein köstliches Gut sein?

Wie kommt man zu solchem Frieden? Er muß uns geschenkt werden. Es ist Gottes Friede: Gott allein kann ihn geben.

Auf Erden, bei Menschen ist er nicht zu finden, sie können mit aller ihrer Vernunft sich und andern dies Bewußtsein nicht geben. Helfen schon der Furcht gegenüber, die durch armselige Erdendinge erregt wird, die vernünftigsten Gründe nichts, so vermag die Vorstellung der Vernunft, und wäre sie noch so klar und scheinbar schlagend, gegen die Furcht des schuldbeladenen Menschenherzens vor dem heiligen Gott und seinem Gericht schon lange nichts. Wie hat's bei so manchen gefeierten Helden des Unglaubens in der letzten Stunde ausgesehen? — O Freunde! die Furcht des Sünders vor dem heiligen Gott hat ihr ewiges, klares, wohlbegründetes Recht, und weicht darum nicht armseligen Vernunftsgründen, — sie weicht nur einer Macht, die viel höher ist, als alle Vernunft, einer Macht von Gott. — Und eine Macht von Gott ist der Friede Gottes.

Gott wirkt ihn von oben herab in dem Herzen eines aufrichtig gedemütigten Menschen, der seine Schuld vor Gott erkennt und Gnade und Vergebung, Hilfe und Rettung von ihm begehrt. Denn Gnade für alle Sündenschuld, Errettung von dem ewigen Verderben ist wahrhaftig zu finden bei unserem Herrn Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, der der Sünder tiefes Weh getragen, und nun am Throne Gottes Macht empfangen hat, Sünden zu vergeben. Bittest du ihn also in aufrichtiger Betrübnis über die Sünde und in herzlichem Zutrauen zu seiner großen Erbarmers-Liebe um Vergebung deiner Schuld, so wird er sie dir gewiß und wahrhaftig vergeben, denn er hat gesagt: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" — und siehe, er lügt nicht. Und hat er die Sünden vergeben, und dir darüber eine gute Zuversicht ins Herz gegeben, siehe so hast du

Frieden, d. h. du fürchtest dich nicht mehr vor Gottes Gericht, weil du keinen Grund zu solcher Furcht mehr hast, denn der Grund dazu war die Sünde, und die Sünde ist vergeben.

Solcher Friede Gottes erweist seine göttliche Natur dadurch, daß er sich dann im Leben höher erweist, als alle Vernunft. Wenn die Vernunft einem solchen Friedenskinde vorhält: „Du bist ja doch derselbe Sünder wie zuvor, und deine alten Sünden sind Thatsachen, die niemand ungeschehen machen kann; was ist's, daß du meinst, dich jetzt nicht mehr fürchten zu müssen, wie zuvor? Was ist mit dir geschehen?" so spricht der Glaube: „Das begreifst du nicht, armselige Vernunft, du fassest nur, was vor Augen der Menschen ist, ich aber weiß und bin's gewiß: vor Gottes Augen ist's ein anderes mit mir geworden; denn ich bin vor ihm angenehm, rein und gerecht in Christo." Wenn in großer Trübsal, wenn vollends beim Sterben aller Erdentrost und Erdenhoffnung sinkt, wenn bei des Todes Schrecken nach vernünftigen Gründen einem Menschen nichts anderes mehr übrig geblieben zu sein scheint, als unnennbares Weh der Verzweiflung; siehe, dann richtet der Friede Gottes ein armes Menschenkind so mächtig auf, daß es im tiefsten Weh doch getrost und still und hoffnungsvoll bleibt. — Wo habt ihr, ihr Weisen und Gebildeten dieser Welt, wo habt ihr eine Kraft, die solches vermag, eine Kraft wie der Friede Gottes?

Der Friede Gottes hat aber sein verschiedenes Maß. In der Fülle wohnt er dort in den Wohnungen des Friedens, im Vaterhause. Dort ist der Friede Gottes eine feste Mauer, die die Seligen wie in einer Burg, in stolzer Ruh und Sicherheit bewahret in Christi Arm und Schoß.

Und das vollste Maß des Friedens Gottes hier auf Erden haben die zu genießen, deren Herzen sich ihm ganz einräumen, auf daß er alle Friedensstörer fort und fort überwinde, das Herz erfülle und regiere. Wo ihm Raum gelassen wird, das Herz zu erfüllen und zu regieren, da wird er auch die Herzen fest und treu bewahren in Christo Jesu. Denn solcher Friede läßt's nun einmal nicht zu, daß das von ihm regierte Herz von seinem Herrn Christo sich entferne.

Aber ein Maß des Friedens Gottes, ein Vorschmack des vollen Friedens wird schon jedem Sündenkind geschenkt, das nur über-

haupt mit seiner Sündenschuld zum Heiland kommt. — Nur richtet sich das Maß des Friedens nach dem Maß der Erkenntnis der Sünde. Je tiefer diese, desto tiefer die Erkenntnis der Gnade, desto reicher das Maß des Friedens. Aber auch ein solches verhältnismäßig noch geringes Maß des Friedens hat doch schon eine Kraft, Herzen und Sinne in Christo Jesu zu bewahren. Wer eine gute Speise einmal gekostet, den gelüstet wieder darnach. — Wer den stillen, fröhlichen Frieden des lieben Vaterhauses in schönen Kindertagen geschmeckt hat, der behält fürs Leben den mächtigen magnetischen Heimwehzug im Herzen, der ihn immer wieder, so lang er eben auf Erden in der Fremde wallt, nach Hause treibt, das heißt, den Geist im sehnenden Flug so mächtig zieht in die Erinnerung des alten Friedens. — O wenn ein aufrichtiges Kind des Heilands Vergebung empfangen und seinen Frieden geschmeckt hat, so wird zuerst der Friede Gottes seine Macht damit erweisen, daß ein solches Kind nun sehnlich begehrt: „Ach, wenn es so bliebe!" und dann, wenn's doch nicht so geblieben, so wird der einmal geschenkte Friede beständig wieder mahnen und ziehen und die Sehnsucht erwecken: „Ach, könnt ich's wieder so haben!" Ihr Freunde der Jugend, o haltet diese Macht eines einmal geschenkten Friedens Gottes auch im Herzen eines Kindes nicht gering, er bleibt ein Magnet, mit dem des Heilands Liebe wieder zu sich zieht und lockt, als riefe er: „Weißt du's nicht mehr, mein Kind, wie warst du doch dazumal so selig! Möchtest du's nicht wieder sein?" —

Ach daß wir alle heut etwas von dem Frieden Gottes empfangen möchten! — Der Friedefürst ist hier, bereit, mit vollen Händen Frieden auszuteilen. Er teilt ihn aus, wenn er Sünden vergiebt. Wer die Vergebung begehrt, der wird sie gewißlich bekommen, und mit der Vergebung ein neues Maß des seligen Gottesfriedens. Da wird dann dem Herzen so wohl, man fühlt es gut, daß Jesus bei uns ist, daß er uns lieb hat und daß wir Gottes Kinder sind. —

Das sind so Friedensstunden, in denen sich vor allem das Sehnen regt: „Ach, wenn's so bliebe!" — Ach, es wird kaum so bleiben; denn wir arme, schwache Herzen werden, ob wir jetzt noch so gern möchten, doch kaum ganz unverrückt beim Heiland und darum im ungestörten Frieden bleiben. — Aber er wird in unserer Nähe

bleiben, der treue Herr, und wird mit großer Treue dafür sorgen, daß wir, wo es möglich ist, nach allem Abweichen doch wieder für ihn gewonnen werden. Dazu wird er viel Liebe an uns wenden, und insonderheit aus treuer Liebe manches Herzeleid uns senden: dazu wird er auch die Erinnerung an solche Friedensstunden benutzen.

O Brüder! wenn's finster wird im Leben, weil viel Erdenfreude erstirbt, viel Angst das Herz beschwert, wenn's einmal wird so recht öde und trübe im Leben aussehen, und es kommt euch dann beim trüben Sinnen über viel verfehlte Lebenstage das stille Sehnen ins Herz: „Ach, hätte ich jene selige Friedensstunde wieder!" — dann wißt, es ist Jesus, der diese Erinnerung benutzt als einen starken Magnet seiner Liebe. — Seine Arme sind gewiß schon offen, er will uns unser gutes Teil Vergebung und Friede erneuern wie heut. Ja, erneuern recht oft, und jedesmal vertiefen und befestigen, bis wir einmal das Herz ihm ganz öffnen und der Friede Gottes dasselbe ganz erfüllen und regieren kann, ja bis wir einst ankommen in den Wohnungen des ewigen Friedens! Amen.

Gesang. Erhalt mir deinen Frieden 2c.

50.

Das Bleiben in Jesu Liebe.

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis über Joh. 15, 9.

Gesang. Bleib bei Jesu, meine Seele 2c.

Gebet. Du treue, du starke Liebe! zeuch uns in deine Liebe hinein, und erhalte uns in deiner Liebe! Amen.

Text. Bleibet in meiner Liebe.

Das wäre eine selige Versammlung, wenn der Herr Jesus heute zu uns allen also sagen könnte! Er kann es aber nur zu denen sagen, die schon in seiner Liebe stehen; zu allen übrigen muß er sagen und sagt es heut durch seinen Diener:

„Kommt zu meiner Liebe!"

So ruft er denn in dieser Stunde einer jeden Seele unter uns,

die ihm noch fern steht, zu: Komm zu meiner Liebe! Und das Erste, was er darin verlangt, ist, daß du nur erst hören sollst seines Herzens Versicherung: „Ich habe dich lieb; wie mich der Vater liebt, so liebe ich dich auch."

Gott ist die Liebe! und diese ewige, unergründliche Liebe Gottes ist in Christo offenbar geworden. Seine menschliche Geburt, sein Wandel auf Erden voll Mühseligkeit, was er gethan, was er geredet hat, sein Mark und Bein durchdringendes Gebet mit blutigem Schweiß und Thränen dort in Gethsemane, die Striemen der Geißel, das Haupt mit Dornen gekrönt, die Nägel in Händen und Füßen, sein letzter Angstschrei am Kreuz, sein Sterben; o es führt alles keine andere Sprache an dich, als die: „Ich habe dich lieb! dich Sünder, so schlecht du bist! — Ich habe dich je und je geliebet! Ich habe dich bis in den Tod geliebet." O daß doch heute diese Sprache seines Jesusherzens auch dir ins Herz dringen möchte.

Und was dieser ewige Sohn der Liebe als der Auferstandene dir durch seine Apostel als Botschafter sagen läßt, sein je gewißlich wahres, teures, wertes Evangelium, daß solches nur geschehen ist, Sünder, wie du einer bist, selig zu machen, und daß du ohne Verdienst gerecht vor Gott werden kannst, aus seiner Gnade, durch die von ihm vollbrachte Versöhnung, daß nun kein Sündenmaß zu groß und schwer ist, als daß seine Gnade nicht größer wäre und alle Schuld völlig wegnehmen könnte; — ja seine wunderbare, demütige Bitte an dich: „Laß dich versöhnen mit Gott!" — siehe, es ruft alles zusammen überlaut in dein Herz hinein: „Ich habe dich lieb!"

O daß du diese Stimme hören möchtest! Ach, du kannst es ja nicht, wenn du nicht ein hörendes Herz hast, das ist ein Herz, das solcher erbarmenden, aufopfernden, versöhnenden Liebe sich bedürftig fühlt; ein Herz, das Vergebung braucht und wahren Frieden; ein Herz, das einmal selig werden will. Ein solches Herz hört die Stimme des Heilandes: „Ich liebe dich!" und glaubt seiner Verheißung, und nimmt die Frucht solcher Liebe, die Vergebung der Sünden, fröhlich hin, und wenn es diese empfangen hat, dann weiß das Herz es festiglich: „Er hat mich lieb; und weil mein Heiland mich liebt, so liebt mich auch sein Vater; und ich darf sein teures Kind heißen. Und der mich liebt, der will mich ewig lieben; drum steht mir sein Lieben dafür, daß ich nach diesem Leben sein soll,

wo er ist, und sehen und haben soll alle die ewige Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat." Er will's und wird es thun, so er's thun kann. Er kann aber seiner Liebe Plan nur dann an uns ausführen, wenn wir bleiben in seiner Liebe. Das ist's, wozu er seine Jünger so wiederholt und so gar beweglich ermahnt; man sieht, was ihm daran liegt, es hängt davon für ihn die Entscheidung ab, ob sein Lieben an ihnen umsonst gewesen sein soll oder nicht.

Darum, ihr Seelen, die ihr heut in seiner Liebe steht, sei's tiefer in ihn gewurzelt, sei's eben erst von ihr ergriffen, höret seine dringende Bitte an euch: „Bleibet in meiner Liebe!" Warum bittet er so dringend? — weil eure Seligkeit daran hängt; doch das nicht allein; nein, auch weil er's nicht über's Herz bringen kann, euch zu verlieren.

Ist's denn eine harte Bedingung oder ein schweres Gebot? Ihr sollt nur fort und fort euch seine treue Liebe gefallen lassen, und von ihm die Gaben seiner Liebe annehmen; sollt's euch wohl sein lassen in seinen Liebesarmen. Sollte das nicht leicht sein? Ja freilich ist es leicht, aber nur für ein Herz, das in der Demut bleibt, das Tag für Tag sich einer solchen erbarmenden, alles vergebenden, unermüdlich treuen Heilandsliebe bedürftiger fühlt, das sich ohne dieses Liebeserbarmen für verloren achtet. — Ein solches Herz, wie verwöhnt an sein Erbarmen und darum geübt, im Glauben Gnade um Gnade aus der Fülle seines Erbarmens zu nehmen, ein solches Herz wird's nicht aushalten, wenn's nicht täglich aufs neue des versichert wird: „Ich habe dir alles vergeben; ich habe dich lieb!"

Drei Gnadenmittel aber hat uns der Herr in die Hand gegeben, durch deren treue Anwendung wir selbst dazu beitragen können, daß wir in der Demut und im Glauben und in der Übung seiner Gebote und also in seiner Liebe bleiben. Es sind die drei: das Wort, das Gebet, das heilige Abendmahl.

Liebe Seelen, so ihr in Christi Liebe bleiben wollt, so bleibt an seiner Rede; versäumt die Predigt nicht, und laßt daheim das Wort des Herrn eure Nahrung sein und die Leuchte eures Fußes. Wer recht im Worte Gottes lebt, der erblickt je mehr und mehr sich selbst nicht mehr im Nebel, das ist: in allerlei Christentums-Schein, der Trug ist, sondern im Lichte der Wahrheit des Wahrhaftigen; das zerstört den falschen Trost und macht immer ärmer und demütiger

und der erbarmenden Heilandsliebe bedürftiger. Wer recht im Worte Gottes lebt, der erkennt in immer neuer, ungeahnter Herrlichkeit die Fülle der Erbarmung in Christo, die Vollgültigkeit des einen Opfers, wodurch in Ewigkeit vollendet sind, die geheiligt werden, und lernt mit immer getrosterem Glauben für sich dies Opfer Christi in Anspruch nehmen. Wer recht im Worte Gottes lebt, der sieht den Weg der heiligen Gebote Gottes immer deutlicher Schritt vor Schritt vor sich liegen, und weil er ihn nun gehen will mit ganzem Ernst, so übt er sich auch darin mit Ernst, wird dabei seines Herzens ungöttliches kaltes Wesen und seine ganze Sündennot täglich deutlicher erkennen, und also täglich sich der Liebe eines Erbarmers, der unermüdlich ist im Vergeben und Reinigen, um so bedürftiger fühlen; dazu auch immer mutiger und kühner werden in dem Glauben, der seine gewisse Vergebung ergreift. Solches meint auch der Heiland mit dem Wort: „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe." Also weiß man wohl von Sünde zu sagen, die auf diesem Weg uns immer anklebt und uns träge macht, von Teufelsmacht, die uns fällen will; man lernt aber auch die ewigreichen Kräfte brauchen, die in Christi Liebeserbarmen liegen; man lernt rühmen: „Der keines soll mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist."

Und weiter, liebe Seelen, wollt ihr in Christi Liebe bleiben, so haltet an am Gebet. Wer mit Gebet all sein Thun anfängt, wer mit Gebet ans Wort Gottes geht, wer mit allen Anliegen des äußern und innern Lebens kindlich vor seinen Gott tritt, wer insonderheit täglich alle seine Sündennot dem Erbarmer einfältig klagt, wer es weiß, daß er ohne seinen Heiland nichts thun kann, und darum zu allem guten Werk, zum Gehorsam in seinen Wegen und seinen Geboten, zum Glauben und zum Lieben, ja zum Beten selbst sich alle Kraft bei seinem Heiland holt, o meine Brüder, wie sollte der nicht in seiner Liebe bleiben? je öfter du in deinem Gebet ihm nahe kommst, dem ewigen Magnet der Liebe, desto fester wirst du an ihn gezogen.

Und endlich, ihr Lieben, wollt ihr in Christi Liebe bleiben, so bleibt fleißige Gäste an seinem Abendmahlstisch. Da fließen unmittelbar die Kräfte des gekreuzigten und auferstandenen Königs der Liebe; Kräfte aus seinem Tode, die in dir alles ertöten können, was dich von seiner Liebe trennt; Kräfte aus seiner Auf-

erstehung; Kräfte, die den Odem des Glaubens geben, erhalten und stärken können; Kräfte seines heißen Liebesfeuers, die das Herz zum Lieben entzünden können. Hier sind die ewigen Kräfte des Magnets der Liebe, die Menschenseelen unauflöslich an ihn und seine Liebe binden können. Denn so spricht der Heiland: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Wer aber sagt, daß er gern in Christi Liebe bleiben möchte und braucht dies Mittel dazu nicht fleißig, der ist ein Lügner.

Noch einmal: dringt ins Wort, haltet an am Gebet; kommt fleißig zu seinem Tisch, und es kann nicht fehlen, das Herz wird immer bedürftiger und gläubiger und fröhlicher an der erbarmenden Liebe seines Heilands hängen und also werdet ihr in seiner Liebe bleiben.

Wer aber hier im Glauben in Christi Liebe bleibt, der wird in der seligen Ewigkeit noch auf eine andere Weise schmecken und sehen, was das heißt: „Er liebet mich!" Dann wird unsere Freude vollkommen sein. Amen.

Gesang. Bei dir, Jesu, will ich bleiben ꝛc.

51.

Wahrheit über Gott und uns.

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis über Joh. 15, 37. 38.

Gesang. Gott! wie dein Name, so ist dein Ruhm ꝛc.

Gebet. Heiliger Vater! heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit; und das ist das Leben, daß sie dich, der du allein wahrhaftiger Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen! Amen.

Text. Was ist Wahrheit?

Es hat unserem Herrn manchesmal gefallen, durch Weltmenschen wider ihren Willen seinen Kindern eine gesegnete Predigt zu halten. So gaben die Pharisäer jenen köstlichen Text zu mancher Predigt und vielen Liedern der Gemeine des Herrn wider ihren Willen mit ihrem

boshaften Lästerwort: „Dieser nimmt die Sünder an." So hat ein Kaiphas uns auf Kern und Stern des Evangeliums hingewiesen mit seinem Wort weltkluger Politik: „Es ist gut, daß Einer werde umgebracht für das Volk." Und also verhält es sich auch mit dem Pilatuswort in unserem Text: „Was ist Wahrheit?" Es ist das Wort eines fast spöttischen Verzagens an aller Wahrheit aus dem Munde eines oberflächlichen Weltmenschen, der vielleicht auch einmal nach Wahrheit gesucht hatte, aber nach solcher nur, die seinem Fleisch paßt, und nachdem er solche nicht gefunden, hat er's für immer aufgegeben.

Aber dieser Pilatus hat uns mit diesem seinem oberflächlichen Wort des Verzagens die allernotwendigste und wichtigste Frage unseres Lebens in Herz und Mund gegeben, den Anfang aller Weisheit, die Frage: „Was ist Wahrheit?" Wer aus der Tiefe eines nach Wahrheit dürstenden Herzens fragt: „Was ist Wahrheit," der ist selbst aus der Wahrheit, und hat die einzig notwendige Empfänglichkeit, um die Stimme der Wahrheit zu hören. Das sagt unser Heiland ausdrücklich, wenn er spricht: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme."

In vier verschiedenen Beziehungen ist diese Frage vor andern uns notwendig:

Zum ersten: „Was ist Wahrheit über Gott?"

Zum zweiten: „Was ist Wahrheit in uns?"

Zum dritten: „Was ist Wahrheit in unsern Erbauungskreisen?"

Zum vierten: „Was ist Wahrheit in unserem Verkehr unter einander?

Wir werden heute Stoff genug zum Nachdenken haben, wenn wir fürs erste nur bei den zwei ersten Fragen stehen bleiben.

Was ist Wahrheit über Gott? Gott ist der Ursprung aller Dinge, das höchste Gut in sich selbst, das höchste Gut auch für uns. Darum ist's ja sonnenklar, daß die Frage: Was ist Wahrheit über Gott? die erste und nötigste für uns ist. Wenn nun ein Mensch mit aufrichtigem Wahrheitsdurst diese Frage thut, so wird er, er sei hochgelehrt oder er sei vor andern unwissend, sich nicht erst mit allerlei Versuchen abmühen, etwa aus sich selbst oder von andern Menschen die Antwort auf diese Frage zu finden, sondern es wird ihm von vornherein sonnenklar und selbstverständlich sein, daß die Antwort auf die Frage: „Was ist Wahrheit über Gott,

den Schöpfer aller Dinge?" nicht von denen, die er geschaffen hat, sondern von ihm selbst, unserem Gott, gegeben werden kann und von oben kommend geoffenbaret werden muß. Und wenn denn nun ein solcher mit dem Auge der Sehnsucht nach Licht und Wahrheit sich in der Geschichte aller Völker und aller Religionen umsieht, ob er irgendwo was entdecken könnte von einem Licht der Offenbarung über Gott und göttliche Dinge, aber ein solches Licht, das sich dem dürstenden Geist und Herzen als Licht von oben, als Offenbarung von Gott ausweist, so wird ihm, meine Freunde! — es kann nicht anders sein, — ein solches alsbald aus der Geschichte aller Zeiten ins Auge fallen, und dieser eine Lichtpunkt heißt: Jesus Christus. Wer die Geschichte der Menschheit vor Christo und nach Christo nur einigermaßen, nur schulkindermäßig kennt, der wird's ja doch sehen müssen, wie mit dem Erscheinen dieses Einen es ein anderes geworden ist, mit ihm Licht gekommen ist, Licht der Offenbarung über göttliche Dinge.

Es ist uns ja bekannt, daß in der Christenheit die Ansichten darüber, wer dieser Jesus Christus ist, weit auseinander gehen, aber selbst auch diejenigen, die nur in ihm mehr oder weniger einen ausgezeichneten Menschen und Lehrer der Weisheit erkennen, sie geben es gern zu, daß keiner vor ihm und keiner nach ihm also Licht von oben offenbart hat, und nennen ihn darum gern auch „das Wort," im eigentlichen Sinne des Worts, d. h. den Offenbarer der verborgenen Gedanken Gottes, erkennen es an, daß er die Autorität ist, vor der sich ein jeglicher beugen muß, der nach Wahrheit sucht mit aufrichtigem Herzen. Nun aber können wir in unserer Zeit diesen einen wunderbaren Meister in Israel nicht mehr hören, und doch sollte er nicht nur für seine Zeitgenossen, sondern für alle Geschlechter, die noch kommen, das Licht Gottes offenbaren. Wie könnt's da anders sein: es muß der, der gewollt hat, daß durch diesen Jesum Christum das Licht der Wahrheit offenbart werde, dafür sorgen, daß auch uns, den späten Zeitgenossen, sicher und zuverlässig die Hauptsumma seiner Lehre überliefert werde. Und er hat es gethan. Wir haben sie in den Schriften des Neuen Testaments, in diesen alten Urkunden, geschrieben von den Aposteln, den Schülern des Herrn, in der ersten geisterfüllten Zeit der Gemeine Jesu Christi.

Wir glauben es von ganzem Herzen gern und freudig, daß diese

Männer Gottes ihre Schriften geschrieben haben unter einem außerordentlichen Beistand des Geistes Gottes, der gewollt hat, daß das Licht Jesu Christi für alle Zeiten aufbewahrt werden solle. Wir wissen aber, daß sie unvollkommene Menschen waren und daß sie ihre Schriften geschrieben haben mit ihrem Menschengeist, der erfüllt war mit dem Geist Gottes. Darum kann es nicht anders sein, es muß die äußere Form ihrer Schriften eine menschliche, unvollkommene sein. Aber wie wunderbar! gerade aus der mannigfachen Mangelhaftigkeit ihrer Schriften leuchtet bei ihnen allen hell und klar übereinstimmend die Antwort auf jene Frage: „Was ist Wahrheit über Gott?“ hervor. Wir glauben, daß alle Schriften, die wir im Neuen Testament haben, wirklich die Schriften derer sind, deren Namen sie tragen, also echte und zuverlässige Urkunden der ersten christlichen Gemeine. Wir sind auch fest davon überzeugt, daß die Zuverlässigkeit, Genauigkeit und Treue, mit der man zu den Zeiten der Schüler der Apostel noch, was als Apostelwort sich ausgab, geprüft hat, daraus Unechtes ausgesondert und das für echt Erkannte gesammelt und beglaubigt hat, in unsern Tagen mit allen Hilfsmitteln menschlicher Wissenschaft nicht im mindesten erreicht werden kann. Wir wollen aber einmal annehmen, es wäre so, wie manche Weise unserer Zeit meinen erforscht zu haben, es wären etwa die Hälfte der Bücher des Neuen Testaments nicht echte Schriften der Apostel, oder gar, es bliebe nur eine jener Schriften als echte übrig — was freilich keiner der äußersten Feinde je behauptet hat — nun, diese Eine würde eben so sicher wie alle andern eine helle, klare Antwort geben auf die Frage: Was ist Wahrheit über Gott?

Und was ist denn die Antwort auf die Frage? Die Antwort, die unser Herr Jesus nach diesen uns überlieferten Urkunden seiner Apostel giebt? Es ist allerdings eine wunderbare Antwort: königlich gewaltig, groß und mächtig, und doch zugleich so kurz und klein. Mit drei Buchstaben ist sie zusammengefaßt, die Antwort lautet: „Ich.“ Fragt fort und fort: „Was ist Wahrheit über Gott?“ Jesus spricht immer wieder: „Ich, ich allein.“ Hörst du seine Rede: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Nicht nur der Weg zur Wahrheit ist er allein, er ist die Wahrheit selbst, die geoffenbarte Wahrheit. Wer ihn erkennt, wie er unter den Menschenkindern erschien, wie er sich ihnen zu erkennen gegeben hat,

der hat die Wahrheit Gottes, der hat Gott erkannt. Wer ihn siehet, spricht er, der siehet den Vater.

Gott erkennen nicht nur mit dem Kopfe, sondern mit dem nach Gemeinschaft Gottes dürstenden Herzen, in Gottes Wahrheit hineindringen, das muß ja das Leben sein. Denn Gott selbst ist das Leben, in ihm ist die Fülle alles Lebens, er hat allem, was da lebt, das Leben gegeben, ja vielmehr er giebt auch denen, die dem Tode verfallen sind, abermals das Leben. Nun aber hat er alle Fülle seines Gotteslebens in Christo Jesu geoffenbart. Wer ihm nahe kommt, wer ihn erkannt hat mit des Geistes dürstendem Auge, wer an ihn glaubt, der hat nicht mehr und nicht weniger, als das ewige Leben.

Nach welchem Recht aber und nach welcher Macht wird denn denen, die um ihrer Sünde willen tief in den Tod versunken sind, das Leben Gottes gegeben? Nach dem Recht und nach der Macht der Liebe. Das ist sein höchstes, tiefstes, wunderbarstes Wesen. Es ist immer sein Wesen gewesen, es war aber verborgen. Daran ist erschienen die Liebe Gottes, daß er seinen Sohn gesandt hat. In seiner Erscheinung, in seinem Gehorsam bis zum Tode, in seinem Wort, in seiner ganzen erbarmungsvollen Freundlichkeit gegen die Menschenkinder, in seinem Leiden und Sterben wird die Herrlichkeit Gottes, der innerste Mittelpunkt seines Lichts, offenbart, d. i. daß er die Liebe sei.

Darum, wer unter uns mit einem wahrhaft dürstenden Herzen fragt: „Was ist die Wahrheit über Gott,“ der braucht nichts anderes zu thun, als diesen Jesum Christum anzusehen, wie er uns von seinen Jüngern im Evangelium gezeichnet wird, wie er sich selbst in seinem Wort seinen Jüngern und den Kindern Israel darbietet, wie er sich hingiebt in das Sterben, wie er dort mit tiefem Seelenweh und banger Angst seines Herzens im Tode darniedersinkt und die Sünde der Welt trägt, — wer ihn so ansieht mit dürstendem Auge, der hat die Antwort auf die Frage: „Was ist Wahrheit?“ und die Antwort, die er empfängt, heißt: „Gott ist die Liebe; er hat in Christo die ganze arme Menschenschar geliebt, er hat auch mich geliebt, und um seiner Liebe willen habe ich die Aussicht, errettet zu werden vom Tode und einst auch in das ewige Leben der Gemeinschaft mit Gott zu treten.

Wer diese Antwort empfangen hat, der hat in gewissem Sinn fürs erste daran genug. Ja, diese Antwort genügt, um das Herz, das geängstete, zur Ruhe zu bringen, um zu stillen seine bewegten

Wogen. Und doch, wer einmal die Antwort bekommen, hat lange noch nicht daran genug. Das Licht, das ihm ins Herz geschienen, macht ihn um so durstiger nach hellerem, größerem, vollkommenerem Lichte.

Was war's denn für ein Licht, das ins Herz schien? Nicht das Licht selbst, nur der Widerschein in dem dunkeln Spiegel des Worts. Dieser Spiegel des Worts hat aber die wunderbare Eigenschaft, je länger und dürstender ein Sünderauge hineinschaut, desto klarer und heller leuchtet ihm das Licht daraus entgegen, und macht hinwieder sein Auge noch viel dürstender, daß es nicht aufhört, immer tiefer hineinzuschauen, bis die Schule hier auf Erden vorbei ist und der dunkle Spiegel des Worts zerbricht. Dann kommt der selige Tag, wo wir nicht mehr durch den Spiegel, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen. Wenn die vollkommenen Gerechten einst vor Christo Jesu stehen werden und ihn sehen werden Auge in Auge, dann haben sie die volle, klare, die vollständige Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit über Gott? Er ist es, in dem *alle Liebe, alles Erbarmen Gottes vor ihrem Auge leuchtet als ewige Sonne!* —

Die zweite notwendige Frage ist: *Was ist Wahrheit in uns?* Das, was die Menschenkinder, die mit uns umgehen, an uns sehen, was sie für ein Bild von uns sich machen, ach! das ist zum größten Teil nur lauter Schein, und was *wir uns selbst*, die wir uns doch am besten kennen müssen, für ein Bild von uns machen, das ist zum größten Teile, bis nicht ein anderes Licht hineingeleuchtet hat, Selbstbetrug. Gott sieht uns, wie wir sind. Sich selbst erkennen hieße also eigentlich, sich so zu erkennen, wie Gott uns erkannt hat. Voll und ganz uns jetzt schon zu erkennen, ertrüge unser keiner. Darum muß es unsere Aufgabe bleiben, dieses ganze Erdenleben hindurch von Tag zu Tag mehr mit der Frage: „Was ist Wahrheit in mir?" hineinzudringen in *das Bild von uns selbst, was Gott erkannt hat.*

Schritt für Schritt, von der ersten Stufe bis zur letzten, muß die Frage: Was ist Wahrheit in uns? Hand in Hand gehen mit der Frage: Was ist Wahrheit über Gott? Der Durst eines Herzens nach Licht der Wahrheit über Gott, woher kommt er denn sonst, als von der Erkenntnis in uns selbst, die bewirkt ist durch ein aufrichtiges Fragen: *Was* ist Wahrheit in mir? Hat uns der Geist

Gottes auf solches Fragen nur einigermaßen das tiefe Elend eines Menschenkindes ohne seinen Gott und das befleckte Gewissen, die Schuld vor Gott gezeigt, ja dann kommt aus des Herzens Grunde die Frage: Was ist Wahrheit über Gott? dann ist's die Frage, die ein Schiffbrüchiger thut, dem das Boot der Rettung naht; die Frage, die einer tief in der Grube thut nach der Hand, die ihn herausreißt; und eine solche Frage dringt ein in die Tiefe, die läßt nicht ab, bis sie Licht gefunden hat. Und wenn sie so hineindringt in das Wort Gottes, so wird aus dem Spiegel des Worts Licht in das arme Herz leuchten und ein neues schaffen, ein Leben des Glaubens und der Liebe.

Wenn aber ein solches Leben des Glaubens und der Liebe in einem Herzen angegangen ist, so sollen wir nimmermehr meinen, wir dürften aufhören mit der Frage: Was ist Wahrheit in uns? nein, um so emsiger, um so fleißiger müssen wir fragen. Je tiefer wir mit dieser Frage hineindringen in unser inwendiges Verderben, desto tiefer werden wir auch mit der Glaubensfrage: „Was ist Wahrheit über Gott?" in die Tiefe seines Erbarmens, seiner grundlosen Liebe hineindringen.

Ach, meine Geliebten, vergäßen wir doch nicht, auch gerade über unsern Glauben und über unsere Liebe diese Frage zu thun. Was ist denn eigentlich Wahrheit an diesem Glauben, an dieser Liebe, die wir zu haben meinen. Es soll ja das Leben des Glaubens und der Liebe wirklich an das Licht treten, es soll nicht etwas Verschwommenes, Unsicheres bleiben, wir sollen selbst zum Bewußtsein dieses Lebens kommen, andere Menschen sollen an den Früchten den Baum erkennen, Doch ach! wo im ganzen Erdenleben, wo giebt's mehr Täuschung, mehr Selbstbetrug, als über dieses Leben des Glaubens und der Liebe in unserem Herzen. Wie viel wird für Glauben und Liebe gehalten, was nimmermehr Glauben und Liebe ist. Darum kann man diejenigen, welche Anfänger im Christentum sind, und diejenigen, welche weiter gefördert sind im Christenleben, nur immer dringend dazu ermahnen: thut die Frage oft, thut sie täglich, thut sie mit eindringlicher Kraft, werdet nicht ruhig, bis ihr eine klare Antwort habt; sucht nicht eine Antwort, wie sie euch gefällt, sondern eine Antwort, wie sie vor Gott recht ist, wenn sie euch auch niederschmettern müßte, wenn sie euch und euer vermeintliches Christentum auch heute

noch bankerott erklären müßte. Lieber heute bankerott werden an dem vermeintlichen Christentum, als bankerott werden am Tage des Gerichts, wo wir nichts Neues von Gnadengaben empfangen können.

Wiewohl nun also wohl die meisten Seelen sich eher darüber täuschen, was sie von Glauben und von Liebe zu haben meinen, so giebt's doch auch Seelen, die haben in der That mehr, als sie zu haben meinen. Wenn Jünger des Herrn, vielleicht in besonders schweren Wegen der Trübsal, durch den Geist Gottes mit ihrer Frage: „Was ist Wahrheit in mir?" immer tiefer in den tiefsten Grund des eigenliebigen, selbstischen Herzens hineingeführt sind, so kann's freilich dahin kommen, daß sie fast in dem Ton wie ein Pilatus sprechen: „Was ist denn eigentlich Wahrheit in meinem Glauben, in meiner Liebe? Wenn ich Glauben hätte, müßte ich's doch damit beweisen, daß ich in allen Wegen, die der Herr mich führt, seine Hand erkennete und mich willig führen ließe, so müßte das Gewissen doch endlich einmal stille werden und mich nicht fort und fort anklagen. Wenn's Wahrheit wäre mit der Liebe zum Heiland, so müßte sich's doch darin erweisen, daß ich mir, was er mit mir thut, gern von ihm gefallen ließe, daß ich mich fleißig übte, ihm zu Liebe seine Gebote zu halten, daß mir's statt Plage zu sein, zur Lust werde, die Brüder auch zu lieben und das Eigene zu überwinden! — aber siehe! alles, was davon da ist, es muß errungen werden mit Kampf und Mühe, kann das ein echter Glaube sein?"

Es sind wohl bange, wehmütige Stunden, in denen ein Kind Gottes also an sich irre wird: und doch sind's vielleicht die besten Segensstunden des Lebens. Denn dann lernt man's, nicht mehr sprechen: „ich weiß, daß ich glaube," daß ich gläubig bin, sondern „ich weiß, an wen ich glaube; ich kenne den Mann, der treu und voll Erbarmen ist, den Mann, der für Petrus gebeten hat, daß sein Glaube nicht aufhöre, ja ich weiß, an wen ich glaube, und damit ist meine Seele getröstet."

Meine Geliebten! hier auf Erden kann's nicht dazu kommen, daß wir uns völlig selbst erkennen. Den meisten bleibt freilich ihr innerer Zustand verborgen durch ihre Schuld, weil sie sich nicht selbst erkennen wollen, aber etlichen bleibt ihr innerer Zustand verborgen nach Gottes Gnadenrat, weil Gott ihnen um ihrer Seele willen, damit sie sich nicht erheben, nicht zeigen kann, was sie sind durch Gottes

Gnade. Er sieht etwas anderes, als sie, er sieht das im Schmelztiegel geläuterte Gold, was seinen Augen Freude macht. Und siehe einst, wenn er offenbar wird und wir mit ihm, ja dann bekommen wir auch, ohne irgend eine Gefahr der Selbstgefälligkeit, eine volle, runde, klare Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit über mich? da wird dann offenbar werden das verborgene, durch Gnade geläuterte Gold der neuen Natur. Wir wissen noch nicht, was wir dann sein werden. Eins aber wissen wir, wir werden ihm gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. O wunderbar!

Ein Meisterstück aus nichts gemacht!
So weit hat's Christi Blut gebracht!

Und auch mit mir! Selige Hoffnung!

Du lieber, barmherziger Herr! der du unsere Seelen kennst, bewahre uns nur vor Selbstbetrug, laß uns, wenn dir's gefällig ist, noch so armselig, noch so in Bangen und Verzagen über uns selbst unsern Weg gehen, wenn du nur einst an uns deinen Zweck erreichst und wir dir und uns vor deinem Thron zur ewigen Freude sind! Amen.

Gesang. Wie sind wir doch so herzlich schlecht ꝛc.

52.

Wahrheit in unsern Erbauungsweisen.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis über Joh. 4, 24.

Gesang. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend' ꝛc.

Gebet. Herr, mein Reden, Beten, Singen
Laß auch heute wohl gelingen,
daß es geschehe im Geist und in der Wahrheit; denn du, Vater, willst haben, die dich also anbeten. Amen.

Text. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Wir haben uns neulich die Notwendigkeit der beiden Fragen ausgesprochen: Was ist Wahrheit über Gott? und: Was ist Wahr-

heit in meinem Herzen? und hatten uns vorbehalten, auch über die Notwendigkeit der beiden andern Fragen zu sprechen: Was ist Wahrheit in unsern gemeinsamen Erbauungsweisen? und: Was ist Wahrheit in unserem Verkehr unter einander?

Die erste dieser beiden Fragen möge uns heut beschäftigen. Daß diese Frage notwendig und sehr wichtig ist, das spricht unser Herr Jesus in unserem Text auf das deutlichste aus. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Gott ist so vollkommen herrlich, daß ihn ja kein Sterblicher hier auf Erden je würdig anbeten könnte, darum verlangt er auch nicht die geringste Würdigkeit in der Form unserer Anbetung. Was er verlangt, das ist nur das Eine, daß unsere Anbetung geschehe im Geist, das heißt nichts anderes als von Herzensgrund und darum in der Wahrheit.

Das führt uns zurück auf das Geheimnis aller einsamen und gemeinsamen Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, welches Geheimnis der Herr Jesus ausspricht in dem Wort: „Wes das Herz voll ist, gehet der Mund über.“ Ist das Gefäß des Herzens voll von Verlangen nach seinem Gott und seiner Gnade, voll von seiner Liebe, und fließt's dann über naturgemäß, wie ein überfülltes Gefäß es muß, in den Worten des Mundes, so ist solches, was aus dem Herzen durch den Mund hervorgeht, dem Herrn, unserem Gott, eine wohlgefällige, eine ihm würdige Anbetung, sie sei sonst noch so formlos, schlicht, armselig wie sie wolle. Ist ihm doch das Lallen eines Kindes, das sich der Gaben seines Gottes freut, köstlich.

Und wenn mehrere beisammen sind, bei denen das gefüllte Herz überströmt durch den Mund, nun so geht eine Strömung des Lebens und der Liebe von dem einen zum andern über. — Das ist es, was man Gemeinschaftssegen nennt. Ist aber das Gefäß des Herzens leer, und doch strömet der Mund über von dem, was eigentlich doch nur aus dem Herzen kommen kann und was nach einem Gespräch des Herzens klingt, so ist solches nicht aus der Wahrheit und ist dem Herrn, unserem Gott, nicht wohlgefällig, sondern im Gegenteil widerwärtig; dabei ist es aber gleich, ob solche Anbetung geschehe in einer ganz geistlosen, unvernünftigen, uns lächerlich scheinenden Form, wie von jenen Heiden zum Beispiel, welche ihre Gebetsmühle drehen, und von manchen Christen, die zu hundertmalen ein Paternoster oder

Ave Maria hersagen, oder ob es geschehe in einer schönen, geistvollen, lebenskräftigen, wahrhaft erbaulichen, liturgischen Form. Wie unser Herr, der Heilige und Wahrhaftige, steht zu alledem, was aus dem Munde hervorgeht und doch nicht aus dem Herzen kommt, das sagt er uns durch den Propheten Amos und Jesaias auf das allerdeutlichste, so daß es nicht mißverstanden werden kann: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie. Ich mag nicht riechen in eure Versammlungen. Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören," und: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber mit seinem Herzen ist es ferne von mir."

Meine Freunde! ein solch ernstes Wort unseres Gottes legt's uns wohl nahe, wie wichtig, wie notwendig namentlich bei uns, die wir viel gemeinschaftliche Erbauungsweisen haben, die Frage sei: Was ist denn Wahrheit in alledem?

So wollen wir denn nun zuerst fragen: Was ist Wahrheit in unserem Versammlungsbesuch? Wenn wir hier im Haus des Herrn zusammenkommen, so hat doch das selbstverständlicherweise den Schein, als ob wir hier eine Förderung unseres inneren Lebens suchten. Wozu in aller Welt sind nach Gottes- und Menschenplan doch sonst die Versammlungen gemeint? Wenn nun aber mehr oder weniger andere Beweggründe uns zum Versammlungsbesuch bestimmen, z. B. die Rücksicht auf andere Menschen, die Vermeidung des Anstoßes, oder vielleicht nur die liebe Gewohnheit und manches andere Interesse, nun so ist doch eben in dem Schein, den unser Versammlungsbesuch hat, keine Wahrheit.

Und was ist denn Wahrheit bei unserem Reden und Predigen? Ich meine es nicht in dem Sinn, ob das, was gepredigt wird, anerkannte Schriftwahrheit, Lehre der Kirche sei, welcher der Predigende auch zustimmt, sondern ob, was er predigt, Wahrheit seines Herzens sei. Nicht etwa, daß nun ein jeder, der da predigt, alles, wovon er redet, selbst im vollkommensten Maß erfahren haben müsse, dann müßten wir von vielen Dingen schweigen, nach denen unser Herz sich heiß sehnt. Nein, der da predigt, soll nur sich selbst zuerst unter das Gericht des Wortes Gottes, das er predigt, stellen, es auf sich und sein Herz anwenden, dann wird's bei ihm Herzenswahrheit sein. Und meine Brüder, die wir

die große Gnade und zugleich die große Verantwortung haben, im Namen des Herrn zu der Gemeine zu reden, wehe uns, und abermals wehe uns, wenn wir nicht oft und fleißig vor den Augen des Herzenskündigers über das, was wir reden wollen und was wir geredet haben, die ernste Untersuchung anstellen: Was ist denn davon Wahrheit für dich selbst und in dir selbst?

Und weiter, was ist denn Wahrheit bei unserem gemeinsamen Beten?

Wenn wir so miteinander das liebe Vaterunser, wenn wir unsere Litanei sprechen, wenn wir in unserer Versammlung niederknieen und die Hände falten, es hat doch das alles keine andere Bedeutung, jedes Kind versteht es so, als: es soll gebetet werden. Was ist denn aber Wahrheit an diesem unserem Beten, Knieen und Händefalten? und was ist Wahrheit in unsern Liedern? Unsere Lieder sind großenteils auch Gebete oder Schilderungen von Herzenszuständen. Wir haben so unaussprechlich schöne und köstliche Lieder, Zeugen einer mächtigen Gnadenzeit; und daher kommt es auch, daß wohl noch gar manche Verse unter uns gesungen werden, die nur sehr wenige unter uns im vollsten Sinne des Wortes als Wahrheit ihres Herzens mitsingen können. Da entsteht dann nun die Frage: Sollten wir in diesem Fall nicht lieber schweigen? Ich meine: ja freilich, viel lieber schweigen, als gedankenlos und oberflächlich weiter singen, und etwa gar zum Schluß meinen, das, was man singt, hätte man auch. Aber weil's denn hier nicht nur etwa ankommt auf eine Wahrheit dem Buchstaben nach, sondern auf die Wahrheit im Geist vor den Augen des Herzenskündigers, so mögen wir wohl, meine Geliebten, auch solche Lieder mitsingen, wenn wir nur eben dabei an das, was wir singen, denken und uns fragen, ob's also auch bei uns ist, und dann, was noch fehlt, zu einem Gegenstand unseres Sehnens und Flehens machen.

Laßt uns doch bei dieser Untersuchung einmal alles andere auf die Seite setzen und uns nur vor den Augen unseres Herrn die ganze, volle, ungeschminkte Wahrheit sagen: wie ist's denn nun, wenn wir unsere schönen Lieder singen, ist's da nicht gar oft, daß ein Vers um den andern abgesungen wird und das, was in dem Vers steht, — heiße es Sehnsucht nach dem Sünderheiland, oder Glaubensfreude, oder innige Liebe zum Heiland, oder Sehnsucht nach dem Heimgang,

— das alles ist bei uns nicht im mindesten vorhanden? Nun, das möchte noch sein, aber es ist auch nicht einmal das offene Verständnis da, daß wir das nicht haben, keine Sehnsucht, kein Kummer darum, ja nicht einmal ein Denken daran. — Nun, was wir sagen, ist's Wahrheit, oder ist's nicht Wahrheit? Ein jeglicher unter uns wird aus seiner Erfahrung die Antwort geben. Es geht eben hiemit so, wie mit manchen andern Dingen, die uns sehr zur Gewohnheit werden: weil sie uns so sehr gewohnt sind, erscheinen sie uns klein und gering, und das eigentliche Gewicht der Sache fühlen wir nicht.

Meine Freunde, es ist nicht so selbstverständlich, als man gewöhnlich meint, daß, wenn man ins Haus des Herrn geht, man einen Segen haben müßte, man kann eben so gut einen Fluch haben. Erinnere dich daran, was der Prediger im Namen Gottes sagt: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Haus des Herrn gehest, sei nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor deinem Gott; denn Gott ist im Himmel, der Hocherhabene, und du auf Erden, drum laß deiner Worte wenige sein, und wo du ein Gelübde Gott thust, da säume nicht, es zu halten." Ach, daß wir doch nimmermehr in das Haus Gottes gehen möchten ohne das dringende Flehen: „Herr, bewahre meinen Fuß, bewahre meinen Sinn, bewahre mich vor dem Fluch des Lippenwerkes, und gieb mir den Geist der Wahrheit!"

Wie? wenn wir zuvor, da wir mit einander sangen und beteten, auf einmal alles gehört hätten, was in den Herzen zu gleicher Zeit verhandelt würde? — und Einer hört's ja! Er hört zugleich den schönen Gesang und das Durcheinander der sündlichen, weltlichen Herzensstimmen; und der Eine, es ist der, den's trifft, es ist der, zu dem wir angeblich mit unsern Liedern und Gebeten reden! O, wenn wir ihn sehen könnten, mit welchem Auge er manchmal hineinblickt in diese Versammlung! und spricht vielleicht auch zu uns: „Ich mag das Geplärr deiner Lieder nicht, ich mag nicht riechen in deine Versammlung." Er sieht sie an, die Gemeine, und Widerwillen regt sich in seinem Herzen über all dem Lippenwerk, aber tief drinnen, da brennt's und wogt's vor Sehnsucht des tiefsten Mitleids, und sein Auge geht ihm über wie einst über Jerusalem; denn er sieht ja die Gefahr.

Die Gefahr, meine Lieben, liegt in der Macht der Gewohn-

heit. Wir Menschen sind bekanntlich durch die Gewohnheit zu allem fähig; sie lehrt und übt uns, verträumt, gedankenlos ins Haus des Herrn zu gehen, das, was wir singen, uns so einigermaßen im Gefühl anzueignen und dann zu meinen, wir hätten es. Es ist eine bekannte Wahrheit, daß solche Menschen, wie es ihrer leider manche giebt, Menschen, welche Dinge aus ihrem Leben, Übertriebenheiten zu erzählen pflegen, schließlich das oft Erzählte selbst für wahr halten. So geht's uns auch mit unsern schönen Liedern. Wenn wir einmal über das andere die herrlichen Worte gesungen haben und haben uns nicht gewöhnt zu fragen: „Herr, was ist Wahrheit daran?" sondern gewöhnen uns vielmehr daran, das Gehörte und Gesungene unserem Gefühl so einigermaßen und oberflächlich anzueignen, so kommt's dazu, daß wir denken, wir hätten das alles. Also gerät man in einen schweren, gefährlichen Selbstbetrug hinein, der der Anfang ist zu dem furchtbaren Gericht unseres Gottes, von dem der Prophet an einer andern Stelle spricht: „Ich will ihnen geben den Geist eines tiefen Schlafs, daß die Worte ihrer Propheten ihnen versiegelt sind wie ein versiegeltes Buch, wenn man sagt: Lies! so müssen sie sagen: ich kann nicht." So kann's kommen: was uns so geläufig war, was wir auswendig sangen einmal übers andere, was wir für unser bestes Eigentum hielten, das kann uns dann zuletzt einmal in der Stunde, wo wir's in höchster Seelennot brauchen, geworden sein wie ein versiegeltes Buch. Es ist nichts, nichts mehr von dem allem, was das innerste Herz, das verlorene, fassen und ergreifen, woran es sich halten kann. Es ist alles versiegelt. Es ist eine fremde Sprache; man versteht's nicht mehr.

Nun, meine geliebten Freunde, wenn wir solche Gefahr nur einigermaßen zugeben müssen nach unserer Erfahrung, dann wird die Frage nahe liegen: wie vermeide ich sie denn? Sollen wir etwa die Gelegenheit vermeiden, d. h. unsere Versammlungen nicht mehr besuchen? Allerdings, lieber nicht mehr die Versammlung besuchen, als fortmachen mit dem gedankenlosen Wesen, mit dem Lippenwerk in der Unwahrheit. Und weil denn nicht, wie viele meinen, ohne weiteres jeder Versammlungsbesuch einen Segen bringen muß, sondern auch ein Fluch werden kann, darum kann man nicht jedem zu jeder Versammlung ohne weiteres zureden. Wir aber, meine Lieben, die wir aus vielfältiger Erfahrung dem Herrn zum Preise wissen, wie

viel er unserer armen Seele in unsern Versammlungen durch sein Wort, durch Gebet, durch unsere Lieder geben kann, wir wollen darum nimmermehr unsere Versammlungen versäumen, wir wollen aber dabei die Gefahr klar im Auge behalten, wollen jedesmal, ehe wir hieher kommen, beten aus Herzensgrund: „Bewahre meinen Fuß, bewahre Sinne und Gedanken, daß ich nicht sündige mit Unwahrheit, falschem Schein und Lippenwerk.“ Wir wollen aber auch — und das ist noch wichtiger, ach möchten sich doch dazu heute eine Zahl ernster Seelen bereit finden! — wir wollen den Bund mit einander machen, nach jeder Versammlung mit heiligem Ernst uns vor Gott die Frage zu thun: Was ist nun in dieser Versammlung Wahrheit für mein Herz gewesen? Viele unter uns werden es für richtig und ratsam halten, daß man diese Frage thut, wird es aber zur Ausführung kommen? Nun diejenigen, welche gewohnt sind, Tag für Tag über das arme Herz, und was da drinnen ist, zu fragen: Was ist denn nun Wahrheit in meinem inneren Leben, um mein Lieben und Glauben? die können nichts anderes, als auch über ihren Anteil an den gemeinsamen Erbauungsweisen die prüfende Frage immer wiederholen: Was ist Wahrheit darin?

Und wenn viele sich selbst so richten, so wird's mit der Gemeinschaft und dem Gemeinschaftssegen auch ein anderes sein. Es ist etwas Wunderbares um den Gemeinschaftssegen, etwas Großes, etwas auf die Ewigkeit Gehendes, und doch in Worten läßt sich's nicht darthun, worin es liegt; aber eins ist sicher: G e m e i n s c h a f t s s e g e n k a n n n u r s e i n, w o A n b e t u n g i m G e i s t u n d i n d e r W a h r h e i t i s t. Je mehr Herzen also in einer Versammlung sind, die sich ernstlich die Frage vorlegen: Was ist heute im Hören der Predigt, im Singen der Verse und im Niederknieen und Beten, was ist b e i m i r W a h r h e i t? desto mehr wird auch d i e V e r s a m m l u n g i n d e r W a h r h e i t s t e h e n und je größer wird der G e m e i n s c h a f t s s e g e n sein.

O meine Geliebten, wie wird's doch sein, wenn die vollkommene Anbetung im Geist und in der Wahrheit vor dem Thron unseres Gottes angeht, wenn dann nicht nur zwei oder drei, sondern Millionen und aber Millionen, Mann für Mann aus tiefstem Herzensgrund und nach vollkommenem Maße im Geist und in der Wahrheit ihre Lieder singen Gott und dem Lamm!

Herr! mache uns würdig und geschickt, daß wir auch einst mit einstimmen können in die reine Harmonie der vollkommenen Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Amen.

Gesang. Lamm, gib uns das notwend'ge Stück ꝛc.

53.

Wahrheit im Verkehr unter einander.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis über Ephes. 4, 25.

Gesang. König, dem wir alle dienen ꝛc.

Gebet. Herr, du Wahrhaftiger! laß uns deine Wahrheit erkennen, daß deine Wahrheit uns frei mache; brich die Fesseln der Lüge, in die der Fürst der Finsternis uns geschlagen hat; hilf uns die Lüge hassen und in deiner Wahrheit wandeln! Amen.

Text. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Brüder sind.

Wir wollen nun also heute erwägen, wie notwendig, wie wichtig auch die Frage ist: Was ist Wahrheit in unserem Verkehr unter einander? Die Mahnung des Apostels in unserem Text ist an die Glieder einer gläubigen Gemeine gerichtet; wir sehen also deutlich, daß diese Ermahnung und so auch die Frage: „Was ist Wahrheit in unserem Verkehr?" notwendig und wichtig ist auch für die Kinder Gottes, geschweige denn für die halben und Namenchristen.

Ach, wie ist doch die Welt so gar versunken und gebunden in die Lüge! Es war von Anfang an nicht so; Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, aber der Fürst der Finsternis und Erzlügner hat die Menschen verführt, und die Menschen sind auch, wie er, nicht bestanden in der Wahrheit, und also ist es dahin gekommen, wie die Schrift spricht: „Alle Menschen sind Lügner."

Fassen wir zuerst einmal ins Auge, wie die ganze Welt und ihr weltlicher Verkehr, ihre Formen des Umgangs, der Bildung, der Höflichkeit durchdrungen sind von Lüge. Das giebt die Welt selbst zu, sie schämt sich aber nicht, darin immer fortzumachen;

das Traurigste ist nur, daß auch selbst solche, die wahre Christen sein wollen, glauben, sie müßten sich unter die Tyrannei solcher Formen beugen. Mein Gott, wenn ich nun einmal den Weg der lautern Wahrheit wandeln will, wer will mich denn zwingen, daß ich unwahre Worte rede, nur darum, weil solche Worte Sitte sind? „Ja, meinst du, auf solche Weise trittst du in Widerspruch mit der ganzen gebildeten Welt, bist unmöglich im Umgang mit den Menschenkindern;" o damit wäre immerhin das edle Gut der Wahrheit nicht zu teuer erkauft; aber es ist eine übertriebene Furcht. Ich möchte behaupten, daß so manche, die sich Christen nennen, recht gern die Formen und Redensarten der Welt mitmachen, nur darum, weil es ihrer Eitelkeit schmeichelt, zu zeigen, daß sie in diesen Formen auch bewandert sind. Was ist denn aber zum Schluß die eigentliche Quelle aller wahren Bildung und Höflichkeit? was anders, als die Aufrichtigkeit der Demut und Bescheidenheit. Wo diese in Wirklichkeit vorhanden ist, da wird auch der feste Wille, der entschlossen ist, nicht darum, weil's Sitte ist, zu lügen, auf die Welt einen Achtung gebietenden Eindruck nicht verfehlen.

Der furchtbarste Auswuchs der innern Unwahrhaftigkeit unseres Herzens ist aber die freche Lügenhaftigkeit, wenn ein Mensch mit ruhiger Überlegung, mit klarer Absicht Lügen spricht. Eine solche Lügenhaftigkeit ist nun einmal unvereinbar mit der neuen Kreatur eines bekehrten Kindes Gottes, sie gehört noch mit hinein in die Knechtschaft des Fürsten der Finsternis, dessen Fesseln, ob sie durch die Macht einer schlechten Gewohnheit von Jugend auf noch so fest geschlagen waren, doch einmal durchbrochen werden müssen, wenn es zu einer Erneuerung und Sinnesänderung kommen soll. Diese Lügenhaftigkeit ist eine Frucht, woran wir ohne weiteres den Baum eines solchen Herzens erkennen können, das vielleicht schon manche Gnadenzüge, manche Gnadenregung empfangen hat, das aber doch noch nicht in rechtschaffener Buße mit festem, entschiedenem Willen zu seinem Gott sich gewendet und durchgedrungen ist zur Gnade in Christo. Darum, meine Geliebten, muß auch gegen alles das Wesen solcher frechen, bewußten Lüge, was vielleicht auch unter uns noch im Schwange geht, im Namen Gottes unerbittlich das Schwert geführt werden, das Schwert eines furchtbar ernsten Wortes. Auf der letzten Seite unserer Bibel, zum Schluß all der herrlichen Verheißungen von

dem neuen Jerusalem und seiner Herrlichkeit, und der Seligkeit derer, die dereinst einziehen werden in seine Thore, heißt es unmittelbar darnach: „draußen — außerhalb der Thore dieses Jerusalems — draußen sind die Hurer und die Abgöttischen und die Totschläger und alle, die da lieb haben und thun die Lüge.“

Etwas anderes ist es aber freilich um die viele Lüge und Unwahrheit, die sich auch bei Kindern Gottes noch einschleicht in ihr Wesen und Thun, ohne daß sie vorher etwa eine Überlegung angestellt haben, ohne daß sie nachher zum Bewußtsein darüber kämen. Es ist freilich eine große Schmach, aber wir dürfen uns darüber nicht verwundern, denn die Fluchnatur der Lüge ist mit der Begnadigung noch nicht erstickt. Ach, alle und darum auch diese Sünde der Lüge, die die Wurzel aller Sünde ist, klebt auch den Gläubigen noch immerdar an und macht sie träge in dem Laufe geradeaus auf dem rechten Weg der Wahrheit.

Außerdem aber müssen wir auch namentlich auf den Umstand aufmerksam machen: es kann ja und darf hier auf Erden nicht immer die Wahrheit gesagt werden; es kann nicht von uns alles, was im Herzen gedacht und gefühlt wird, so herausgesagt werden. Wo bliebe die Erziehung unserer Kinder, wenn wir nicht mit mancher Wahrheit zurückhielten? Wo bliebe die heilige Pflicht der Liebe, zuerst drinnen im Herzen das Bittere und Böse zu bekämpfen, ehe es sich hervordrängt? Manche Berufszweige wären unmöglich für die Kinder Gottes; was sollte ein Kaufmann, ein Geschäftsmann thun? kann denn ein Geschäft bestehen ohne ein Geheimnis? Was würde schließlich aus der ganzen menschlichen Gesellschaft werden? — nichts anderes, als ein Krieg aller gegen alle, wobei es keiner aushalten könnte?

Wer aber will denn nun die Grenze ziehen zwischen dem erlaubten, ja pflichtgemäßen Verschweigen der Wahrheit und zwischen dem böswilligen Verschweigen, Entstellen und Übertreiben der Wahrheit, dem schlauen Sagen der Hälfte der Wahrheit und Verschweigen der andern Hälfte, wodurch auch jene erste Hälfte der Wahrheit zur Lüge wird, dem Färben und Übertreiben der Wahrheit und all den unzähligen Künsten der Täuschung und des Betrugs, womit die Menschen nach außen anders scheinen wollen, als es im Herzen steht? Allerdings manche sind nach ihrer natür-

lichen Anlage dabei in größerer Gefahr als andere; diejenigen z. B., die die Neigung haben, viel zu sprechen. „Wo viel Worte sind, sagt die Schrift, da ist viel Sünde;" „weise Rede ist gleich dem Silber, Schweigen zur rechten Zeit ist Gold;" jene ferner, die schüchtern und ängstlich sind, Rücksichten nach allen Seiten üben wollen, weil sie es mit niemand verderben möchten; die eine freundliche und liebevolle Art haben; auch die, die von Gott ein reiches Maß von Schlangenklugheit bekommen haben, so daß sie die Folgen ihrer Worte vorher berechnen können. Solchen gegenüber giebt es nun wieder andere, die von Natur so angelegt sind, daß sie sich ihre Worte zuvor nicht so überlegen, denen, was im Herzen steckt, im Zorn und Bitterkeit ohne weiteres herausgeht, die sich vor den Menschen eben nicht sehr scheuen, nicht vorsichtig sind: die wollen dann gewöhnlich für die allein Aufrichtigen gehalten werden und meinen, andere wären falsch; sie sollten aber bedenken, daß Rücksichtslosigkeit, Unfreundlichkeit, Grobheit noch wahrlich nicht Wahrheit ist, daß der Zorn nun einmal vor Gott nicht thut, was recht und wahr ist, daß dabei dieselbe innere Unwahrheit des Herzens bestehen kann. Nein, wer überhaupt nur einigermaßen die Menschen kennen gelernt hat, der wird zugeben, daß sie sich nicht so ohne weiteres teilen lassen, hier Offene und Gerade, dort Falsche und Unaufrichtige, sondern daß hier kein Unterschied ist und alle noch etwas an sich tragen von der Fluchnatur der Lüge, von der natürlichen Falschheit des unwahren Herzens.

Wenn wir schon manches Jahr hier auf Erden zugebracht und im Umgang mit vielen Menschen gestanden haben, so haben wir wohl Gelegenheit genug gehabt, recht schwere Entdeckungen zu machen: Freunde, die wir für ganz zuverlässig hielten, Brüder, denen wir alles zutrauten, deren Gesinnungen für uns uns so ganz zuverlässig schienen, erscheinen uns plötzlich in einem ganz andern Licht. Da kommt es denn dazu, daß man vielleicht mit bitterem Unmut in einem Zagen wie David spricht: „Ach, so sind sie denn alle, auch die Brüder, Lügner! was ist denn nun Wahrheit unter Brüdern? wem kann man denn trauen?" Wer aber durch die Gnade Gottes Augen bekommen hat, die über dem Splitter in des Bruders Auge nicht den Balken im eigenen übersehen, bei dem wird dieser bittere Unmut dann zu einer tiefen Traurigkeit der Beschämung, zu einer demütigen und

wehmütigen Selbstanklage, und in derselben spricht er zu sich selbst: „Was ist denn Wahrheit an dem, was meine Brüder von mir halten, mir zutrauen?"

Wir wollen es hier noch einmal denen, die nach der Wahrheit ringen, zum Troste aussprechen, was schon zuvor gesagt ist: die ganze, volle Wahrheit heraussagen, ganz durchsichtig sein, das ist um der Sünde willen auf dieser Welt eine Unmöglichkeit. Um so trauriger aber ist's, wenn man mit diesem Zustande als mit einem gleichgültigen sich abfindet, und leicht darüber denkt. Es muß dieser Zustand von wahren Kindern Gottes wohl mit Geduld ertragen werden, aber eben als ein schweres Joch, als ein Fluch, mit heißer Sehnsucht, dereinst von diesem Fluch aller Unwahrheit ganz erlöst zu werden, und darum eben mit dem heiligen Entschluß, einen ernsten Kampf zu kämpfen gegen alle Unwahrheit in unserem Herzen. „Leget die Lüge ab," spricht der Apostel zu den Brüdern, und damit meint er eben nicht jene einzelnen frechen Lügen, deren man sich bewußt wird, sondern die ganze tiefe Unwahrhaftigkeit, das Scheinwesen unseres Herzens. Zu diesem Kampf gehört denn nun allerdings zuerst, daß, wenn wir auch nicht immer die ganze Wahrheit reden können, doch das, was wir reden, wirklich volle, ganze Wahrheit ist. Darnach aber wollen wir uns auch hüten vor jenem Afterreden, wobei es wohl geschehen kann, daß man die Wahrheit spricht, nicht aber zu denen, die es betrifft und denen man dadurch einen Segen zufügen könnte, sondern über sie zu andern, ohne Pflicht und Beruf, vielleicht nur, weil es das Bedürfnis unseres rachsüchtigen Herzens ist, oder weil man Lust hat zu schwatzen.

Vor allen Dingen aber laßt uns, wenn es uns ernst ist, von dem Fluch der Unwahrheit frei zu werden, laßt uns alle Morgen einen Bund machen mit unserem Herrn, daß er uns den ganzen Tag durch seines Geistes inneres Licht und durch die Leuchte des Wortes leiten und die innere Wahrheit des Herzenszustandes uns aufdecken möge, damit wir uns selbst klar werden in unserem Denken, Beginnen und unsern Grundsätzen. Dann aber wollen wir auch alle unsere Worte auf die Goldwage legen, auf daß wir mit dem, was wir reden, vor Gott bestehen können; wollen unsern Mund durch seine Hütertreue mit einem Schloß verschließen lassen, auf daß

Worte, die nicht wahr sind, auch nicht zu unserem Munde ausgehen; und darnach, wenn der Tag vorüber und an demselben manches Wort geredet ist, dann laßt uns aufs neue mit der Frage: „Was ist denn nun heut an meinen Worten Wahrheit gewesen?“ an unser Thun und Reden die Sonde anlegen, und wenn wir wieder manche Unwahrheit erkennen, wollen wir wieder zum Heiland gehen und uns durch sein Blut reinigen lassen von unserer Schuld, auf daß je mehr und mehr und endlich einmal ganz an uns wahr werde das selige Evangelium, daß Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels, auch die Lügenbande unseres Herzens zu zerstören und uns frei zu machen.

Und — wunderbar! meine Freunde, alle, die mit rechtem Ernst über all ihr Thun und Reden und innerstes Wesen die Frage täglich wiederholen: „was ist Wahrheit,“ die erkennen sich unter einander und fangen an, auch wirklich ein Vertrauen zu einander zu fassen, nicht ein Vertrauen nur, das auf natürlicher Wahrheit und Offenheit gegründet ist, sondern ein Vertrauen, das auf die Erkenntnis gebaut ist: „wir haben, du und ich, einen Bund gegen alle die Unwahrheit mit unserem Herrn gemacht, wir stehen im heiligen Streit und Kampf gegen sie, wir kennen die Gefahr und sehen ihr ins Auge.“ Solches Zutrauen hat dann auch die selige Gnade zur Frucht, daß man je mehr und mehr sich entschließt und es wagt, auch wirklich von dem, was das Herz spricht, ohne Furcht und Scheu aus treuer Liebe dem Bruder ein gut Teil zu sagen, zu seiner Seele ewigem Segen.

Es ist nun einmal eine ewige Wahrheit: Liebe ist unmöglich, es sei denn auf Grund des Vertrauens. Warum giebt es so wenig Liebe? weil es so wenig Vertrauen giebt; und eben so wahr ist: es giebt kein Vertrauen, als allein auf dem Grund der Wahrheit. Also schließlich: Warum so wenig Liebe? weil so wenig Wahrheit ist. —

Wie wird's doch einmal so wunderbar schön sein in der Liebesharmonie der vollendeten Gemeine! Da giebt's keine Pflicht und Notwendigkeit mehr, etwas zu verschweigen von dem, was Wahrheit ist im Herzen; da kann, was drinnen gedacht wird und was Mund und Angesicht zeigen, in vollem Einklang stehen. Wie wird's so wohl thun, dann auf immer frei zu sein von dem so furchtbar lästigen

Banne, der hier noch auf unserem brüderlichen Verkehr liegt, dem Banne des Widerspruchs zwischen Sein und Scheinen! Siehe, dann wird aus Herz und Mund aller Erlösten die mannigfaltigste Wahrheit zusammenklingen und stimmen in eine volle Liebesharmonie zu Ehren Gottes und des Lammes. Ja, wenn wir einmal im vollsten Sinne des Wortes die Antwort haben auf die Frage: Was ist Wahrheit? dann haben wir auch die Antwort auf die Frage: Was heißt lieben, lieben wie Gott uns geliebet hat? Amen.

Gesang. König, gieb uns Mut und Klarheit &c.

54.

Die Liebe zur Welt.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinit. über 1 Joh. 2, 15—17.

Gesang. Teurer Freund, hier ist mein Herz &c.

Gebet. Starker Held, der du die Welt überwunden hast, schenke uns den Glauben; denn unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet! Amen.

Text. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Wie mancher Vater, wie manches jugendliche Herz hat schon mit Bangigkeit gefragt: wer kann denn durchkommen durch diese arme Welt? Die Berechtigung der Ermahnung des Apostels im Text ist uns allen klar; die Ausführbarkeit macht uns Sorgen.

Was versteht denn, das muß unsere erste Frage sein, die heilige Schrift unter dem Worte: Welt. Im weitesten Sinne des Wortes versteht sie darunter die Gesamtheit der sündigen Menschen, und von dieser Welt spricht unser Heiland: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen.“ Im engeren

Sinne des Wortes versteht aber die heilige Schrift unter Welt alles das Gott feindliche Wesen in den Herzen der Menschenkinder, das unter dem Einfluß einer andern Macht, des Gottes dieser Welt, des Teufels steht. Im engsten Sinne des Wortes versteht die heilige Schrift und namentlich Johannes oft mit dem Worte Welt die Summa aller unbekehrten Menschen, in denen eben noch die natürliche, Gott feindliche Art und der Einfluß des Gottes dieser Welt die Oberhand hat.

Wir können mit dem Grafen von Zinzendorf unter den Kindern dieser Welt, d. h. allen unbekehrten Menschen einen Unterschied machen zwischen lebendigen und toten Weltkindern. Tote Weltkinder, das sind diejenigen, die sich ihrer Gottfeindschaft und des Einflusses der Finsternis nicht bewußt sind, die eben so in ihrem natürlichen Gang mit der Welt dahinleben, oft vielleicht auch das Ansehen eines tugendhaften, ehrbaren Wandels, ja eines gläubigen Christentums an sich tragen. Lebendige Kinder dieser Welt sind aber diejenigen, die in sich ein lebendiges Bewußtsein ihrer Feindschaft gegen Christum und gegen die Seinen tragen; es sind die Kainsmenschen, Helfershelfer des Satans, Verführer ihrer Brüder.

Weil nun der Satan eine so große Macht und List hat und derweilen noch freien Spielraum auf Erden (denn er gehet umher wie ein brüllender Löwe), und weil er eine große Wut hat, denn er weiß, seine Tage sind gezählt, und weil er unter den Menschenkindern viele ihm ergebene Helfershelfer hat, und weil diese ein großes und freches Maul haben und einen so großen Einfluß auf Erden, und weil die große Menge der toten Weltkinder ihnen so urteilslos zufällt: — so ist die ganze menschliche Gesellschaft und ihr Thun und Treiben auf allen Gebieten und in allen Erzeugnissen der Wissenschaft, der Kunst, der Industrie, in allen Lebenskreisen und Lebensweisen, in Sitten und Gewohnheiten allzumal durchdrungen von der Welt. Wohin das Auge sieht, wohin das Ohr hört, es ist Welt.

Gilt das denn auch von unserer stillen Brüdergemeine? Es ist wohl kaum zu erwarten, daß noch jemand unter uns so beschränkt sein könnte und meinen: da draußen, außerhalb der Thore unserer Brüdergemeinorte ist die Welt. Ach, wir wissen ja nur gar zu gut, wie der Herr in der weiten Christenheit gar viele treue Kinder zählt,

die wohl in der Welt, aber nicht mit der Welt leben; wir wissen's gar zu gut, wie stark auch unter uns, den Gliedern unserer Brüdergemeine, die Welt vertreten ist. Haben wir doch, meine ich, auch Ursache, recht ernstlich uns zu wappnen gegen die Helfershelfer des Satans, gegen lebendige Kinder dieser Welt, und allsonntäglich mit allem Ernst zu beten: „Alle Verführer entferne von deinem Volk." Und wie viele giebt es unter uns der toten Weltkinder, die eben so in ihrem natürlichen Zustand mit dieser Welt dahingehen bei viel Glaubenswissen und Glaubenserkenntnis. Und endlich, wie viel ist auch in den Herzen derer, die den Herrn erkannt haben und ihm nachfolgen wollen, noch da von der Welt.

Die Gebiete unseres Seelenlebens, auf denen die Welt in unserer aller Herzen noch ihr Spiel treibt, nennt uns der Apostel, wenn er spricht: In der Welt ist Fleischeslust und Augenlust und hoffärtiges Leben. Mit der Fleischeslust ist im allgemeinen gemeint der Trieb nach Genuß, mit der Augenlust der Trieb nach Besitz und mit dem hoffärtigen Leben der Trieb, etwas zu gelten unter den Menschenkindern. Das sind so die drei Fächer, in die sich alles verteilen läßt, was von Welt in unsern Herzen sich regt.

Es liegen aber, meine Freunde, dem, was der Apostel Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben nennt, Triebe zu Grunde, die ursprünglich rein waren und edel, von dem Schöpfer selbst gegeben. Der Trieb, Besitz und Eigentum zu erwerben, der Trieb, die Gaben der Freude, und zumal die edelste Gabe, die Gemeinschaft der Liebe zu genießen, sie sind vom Schöpfer dem Menschen eingepflanzt, an und für sich rein und edel. Und der Trieb, unter den Menschenkindern Achtung und Einfluß zu gewinnen, ist ja, wie die andern, ein Trieb, würdig des Geschöpfes, das Gott zu seinem Ebenbild und zur Herrschaft über die ganze Erde geschaffen hat. Aber eben diese drei Triebe sind zur Brutstätte der Sünde und der Schande geworden. Wie ist doch das gekommen? Nur dadurch, daß durch die Sünde die ursprüngliche Ordnung und Unterordnung im Wesen des Menschen umgestürzt worden ist. Der Geist des Menschen, seinem königlichen Ursprung gemäß, sollte König sein und herrschen über alle diese Triebe. Seitdem er aber sich gegen seinen König, seinen Schöpfer und Gott empört hat, hat er auch seine königliche Würde verloren und seine Herrschaft über die Triebe, und hat sich herab-

gewürdigt, diesen Trieben zu dienen, ihr Sklave und durch diese Triebe der Sklave des Gottes dieser Welt zu werden.

Nach dem Gesagten haben wir's vielleicht leicht, uns darüber verständigen zu können, was es heißt: die Welt lieb haben. Es ist dem Menschen bei der Schöpfung etwas gegeben worden von dem Feuer auf dem Altar des Gottesherzens, von dem Feuer der ewigen Liebe; in jeder Menschenbrust ist die Fähigkeit, lieben zu können, mit einer Liebe, die sich dem geliebten Gegenstand so ganz hingiebt, sich von ihm abhängig macht, sich von ihm bestimmen läßt. Mit solchem Liebestrieb geliebt zu werden, ist nur Einer wert, der, der uns zuerst geliebt und uns zu seiner Liebesgemeinschaft geschaffen hat, Gott der Herr. Wenn nun aber der Mensch diesen seinen ihm gegebenen Liebestrieb nicht mehr richtet auf seinen Gott und Schöpfer, sondern statt dessen auf das Geschaffene, auf die Menschenkinder um sich her, auf die Güter des Erdenlebens, auf die Freuden und Genüsse desselben, auf die Ehre der Menschen, wenn das Herz sich an diese sichtbaren, geschaffenen Dinge hängt, wenn es sich durch sie in seinem Thun und Lassen bestimmen läßt, sich von diesen abhängig macht und dadurch ihnen eine Stellung einräumt, die nur dem Schöpfer gebührt, wenn auf diese Weise ganz eigentlich der Mensch den Bauch, d. i. die niedrigen Sinnestriebe, und die Freuden und Gelüste dieser Welt und den Goldklumpen und die nichtige Ehre der Menschenkinder zu seinem Gott macht, das heißt: die Welt lieb haben!

Wir suchen gemeiniglich die Liebe der Welt viel zu sehr in den auffallend weltmäßigen Erscheinungen; o meine lieben Freunde, es braucht ein Mensch keineswegs die rauschenden Freuden und Belustigungen der Welt lieb zu haben; er zieht sich vielleicht ganz davon zurück; er hütet sich auch vor allem auffallenden und anstößigen Weltdienst; er hütet sich vor schmutzigem Geiz und Schande; er hütet sich vor gemeinem Fleischesdienst; er hütet sich vor dem hoffärtigen Prunken und eiteln Wesen vor den Menschenkindern; er lebt in aller Einfachheit und allen Schranken; er trägt nichts weniger als das Bild eines Weltmenschen an sich vor andern; — — und doch — und doch kann es bei ihm auch so sein, daß er die Welt liebt; denn siehe, auf eins, auf eins kommt es an, und darüber prüfe dich! Was ist denn in deinem täglichen Leben, bei deinem Thun und Lassen,

bei deinen Entschlüssen, bei deiner Entscheidung, was ist dabei im letzten Grunde das, was dich bestimmt und zur Entscheidung bringt, was dich leitet, ist's dein Gott und Herr? ich meine nicht bloß der gerechte Gott, der in seinem Zorn dir Furcht erregt? ist's der Gott, den deine Seele liebt, an dem sie hängt, dessen Willensmeinung dich bestimmt, wie die Willensmeinung eines Menschen, an dem deine Seele hängt, dich zu allem Möglichen bestimmen kann? Ist's so? oder sind's nicht vielmehr eben nur die geschaffenen, die sichtbaren Dinge, der Erdenbesitz und die Erdengelüste, alles das, was dir schmeckt und deinem Fleische wohlthut, und namentlich die Ehre vor den Menschen, diese furchtbare Macht, die deine Entschlüsse bestimmen? Sind's nicht diese Dinge, die eigentlich noch in dir das Herrschende und Leitende sind? Das heißt die Welt lieb haben.

Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Es ist nicht möglich, daß man mit dem innersten Trieb der Liebe, die sich ganz hingiebt und sich abhängig macht von dem geliebten Gegenstand, hängen kann an beiden, an dem heiligen Gott und an der Welt. Eins von beiden!

Wir fragen nun aber drittens: wie kann man dazu kommen, daß man die Welt nicht mehr lieb hat? Nun, meine Freunde, es muß eben die Ordnung, die umgestürzt ist durch die Sünde der Menschen, wieder hergestellt werden; es muß eben der innerste Liebestrieb des Menschenherzens die richtige Richtung wieder bekommen von der Kreatur auf den Schöpfer hin.

Ehe aber das geschehen kann, muß der Mensch erkannt haben, wie alle die geschaffenen Dinge dieser Welt, ihre Güter und ihre Genüsse und ihre Ehren das arme Herz nicht stillen, nicht sättigen können; wie der Dienst dieser Welt ein Sklavendienst ist, der Leib und Seele müde macht; wie diese Tyrannen, Erdengut und Erdenlust und Erdenehre, zugleich Betrüger sind, indem sie einen Lohn verheißen, um den sie die Seele dann täuschen. Vor allem muß der Mensch erkennen, wie ein anderer allein würdig ist, diese Liebe zu genießen, — der, der uns zuerst geliebet und zu seiner Liebesgemeinschaft geschaffen hat. Es muß das Menschenherz erkennen, wie es gar so traurig ist und so gar schändlich, das Schändlichste des Schändlichen, daß man diesen einen Liebenswerten so ganz vernachlässigt hat, daß er bis jetzt von uns stehen gelassen ist, daß wir uns um ihn nicht

gekümmert, sondern sogar kalt und gleichgültig gegen ihn gewesen sind. Ist dieser Kern aller Sünde erkannt, so ist es zu einer tiefen Buße gekommen, und ist für diese Sünde Vergebung erlangt, so ist viel vergeben; wem aber viel vergeben ist, der liebt auch viel, und damit beginnt nun die ursprüngliche Ordnung wieder hergestellt zu werden: der Liebestrieb, der allein auf den Schöpfer gehen sollte, wird nun wirklich wieder auf ihn hingerichtet je mehr und mehr. —

Wie steht's mit unserer Liebe zum Herrn, der uns zuerst geliebt? O meine Lieben! wir wissen, die Liebe besteht nicht in Worten, sie besteht in der Kraft. Solche Kraft macht sich wohl auch spürbar in dem Herzgefühl, aber nach dem warmen Herzgefühl unsere eigene Liebe zu prüfen, bringt viel Selbsttäuschung. Darum sind wir mit der Prüfung der Liebe zu Gott auf die That gewiesen und vor allem auf die eine Thatsache, ob das Bestimmende bei unserem Thun wirklich nicht mehr die irdischen, die geschaffenen Dinge, nicht mehr Erdenlust und Erdengut und Erdenehre sind, sondern der Herr, der uns zuerst geliebt hat, und den unsere Seele wieder lieben will mit ganzer Inbrunst; ob sein heiliger Wille das Bestimmende und Entscheidende ist bei all unserem Thun und Lassen.

Es wird ein Mensch, der mit seines Herzens Trieb also auf seinen Heiland gerichtet ist, dann doch wohl auch fernerhin mehr oder weniger trachten, seinen Besitz zu vermehren, die Freuden, die der Schöpfer uns bietet, zu genießen, unter den Menschenkindern einen guten Ruf zu haben. Aber weil er wohl weiß, wie alle diese sichtbaren Dinge, an sich sündlos, doch um des furchtbaren Mißbrauchs, den die Welt damit treibt, und um des Sündenreizes im eigenen Herzen willen viel Gefahren in sich tragen, so wird er gar behutsam sein im Gebrauch derselben, wird die Grenze genau inne zu halten suchen. Die Grenze? welche denn? — Viele Kinder dieser Welt können mit Aufrichtigkeit behaupten, daß sie nach ihrer Meinung suchen in Grenzen zu bleiben beim Gebrauch der Dinge dieser Welt.

Freund! es kommt nur darauf an, wer dir die Grenze zeichnet. Ein Kind Gottes, das mit den innersten Trieben seines Herzens auf seinen Heiland und Schöpfer gerichtet ist, läßt sich diese Grenze nicht etwa nur bestimmen durch den Anstand, durch die übereinstimmende Meinung aller über das, was berechtigt ist; o nein, was ihm die Grenze bestimmt, das sind vor allem die klaren Gebote seines Herrn,

die Leuchte des Wortes Gottes, die ihm in ein aufrichtiges Gewissen hineinscheint: und noch mehr: wo dies Wort im einzelnen Fall nicht deutlich redet, da läßt sich ein solches Herz die Grenze zeichnen vor allem von der Willensmeinung des Einen, des Geliebten, an dem die Seele hängt. Es fragt ihn Tag für Tag: „Herr, mein Heiland, den meine Seele nimmer missen kann, ohne den ich nicht leben mag! Herr, mein Heiland, was willst du? was ist dir lieb?" Dadurch läßt es sich führen.

Und wie steht nun ein solches Herz zu der Summa aller unbekehrten Weltkinder um uns her und zu dem Umgang mit diesen? In geschäftlicher Beziehung des irdischen Lebens ist ja der Umgang mit den Kindern dieser Welt notwendig, und in der Schrift ist diese Notwendigkeit anerkannt. Der Apostel spricht: „Wir müßten sonst die Welt meiden." Auch der Umgang mit den unbekehrten Kindern dieser Welt, in der Absicht, um diesen den Weltheiland zu verkündigen, ist denen, die ihren Herrn lieben, nicht nur erlaubt, sondern geboten. Aber ein völlig anderes Ding ist es um allen Umgang mit den Kindern dieser Welt, der nichts anderes zum Ziele hat, als Zeitvertreib, geselliges Vergnügen. In Beziehung auf allen dergleichen Umgang mit Kindern dieser Welt — versteht sich — nicht bloß mit denen außer der Brüdergemeine, sondern auch mit denen drinnen — spricht der Apostel ohne weiteres: Gehet aus von ihnen, sondert euch ab von ihnen, rühret kein Unreines an! Was hat Christus für Gemeinschaft mit Belial? was hat der Tempel Gottes für Gemeinschaft mit den Götzen dieser Welt?

„Aber, meinst du, das ist doch zu viel verlangt, zu scharf angesehen; wie sollte es denn immer so gar bedenklich sein, mit harmlosen, braven und rechtschaffenen Kindern dieser Welt, die eben nur noch nicht zum Herrn sich bekehrt haben, auch einmal einen gemütlichen, fröhlichen Umgang zu haben? ich kann mir ganz gut denken, daß ich solchen Umgang ohne Schaden genießen kann." Ich antworte dir: Es ist ja möglich, daß du solche ausnahmsweise starke Kraft von Gott empfangen. Es giebt solche Schwimmer, die es in ihrer Kunst so weit getrieben haben, daß sie wirklich gegen den Strom schwimmen können, die wird niemand waghalsig nennen, wenn sie es probieren; aber wer es nicht kann, darf es auch nicht versuchen.

Das sollst du dir aber aussprechen: wenn du dich in den Vergnügungs-umgang mit den Kindern dieser Welt einläßst, und bist anders wirklich ein Kind Gottes, dessen innerste Liebestriebe auf den Herrn gehen und wollen von ihm abhängen, so ist ein solcher Umgang unter allen Umständen nichts anderes, als ein Schwimmen gegen den Strom. Hast du Kraft dazu, so versuch es! aber es kann auch gehen nach dem Wort: wer sich in Gefahr begiebt, der kommt drinnen um!

Und nun noch zuletzt, was sagt der Apostel von dem Ende dieser Welt? Die Welt vergehet mit ihrer Lust. Die Lust der Welt verliert ihr Salz, sie reizt zuletzt nicht mehr; die Güter dieser Welt können uns bei Lebzeiten verloren gehen; und wenn der Leib krank ist, wie kann er die Freude des Lebens genießen? und wie oft hat man lang nach der Ehre der Menschen gehascht, und plötzlich ist sie wie eine Seifenblase zerplatzt! Nun, im besten Fall haben wir alle diese Güter bis zum Ende des Erdenlebens. — Aber dann, wenn der Geist entflieht, wenn der Leib in der Erde modert, wo bleibt dann die Ehre vor den Menschenkindern, die dir so hoch im Wert stand? gilt sie dann vor dem Throne Gottes? wo bleiben dann die Güter dieser Welt? kannst du auch nur eines Pfennigs Wert mit dir nehmen? und was ist es dann mit den Freuden und Genüssen, welche zu genießen du gewohnt warst? sie sind dahin; aber dahin ist er nicht, der brennende Durst darnach und die Unruhe Tag und Nacht.

Und wenn dereinst der Gott dieser Welt gerichtet und in den Feuerpfuhl geworfen wird, und wenn diese ganze Welt im Gerichte Gottes zertrümmert wird, dann wird auch die Welt der unbekehrten Menschen, die bis aufs letzte trotzig sich der erbarmenden Hand ihres Heilandes widersetzt haben, dem Gerichte übergeben werden zur Verdammnis; und diese Verdammnis ist ein Vergehen, ein Vergehen ohne Vergehen, ein Sterben an dem Nagen des Wurms, der nicht stirbt, und in dem Feuer, das nicht verlischt.

Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Er bleibet im Leben und in der Liebe Gottes, sollte es da an der allerseligsten Befriedigung fehlen? Merke wohl, lieber Freund, dann werden die Triebe, die ursprünglich der Schöpfer in dich gelegt, zu ihrem vollen Recht und zu ihrer vollen Befriedigung kommen.

Es ist dir der Trieb gegeben, Besitz zu erwerben, du solltest ja der Erde Herr werden. Die Herrschaft der Erde hast du durch die Sünde eingebüßt; bist du aber ein Kind und Erbe Gottes geworden, so sollst du nun nicht mehr nur dieser Erde Herr sein, sondern des ganzen Himmelreichs.

Es ist dir der Trieb gegeben, Freuden zu genießen, und siehe! dort wirst du endlich einmal, rein und unverfälscht durch Sünde, genießen, nicht nur mit dem Geist, auch mit den Sinnen deines neuen Leibes die Freuden des Paradieses, die Freuden des Hochzeitmahles, die Freuden der Gemeinschaft mit deinen Brüdern und Schwestern, die Freuden der allerseligsten Gemeinschaft mit deinem Herrn und Bräutigam.

Es ist dir der Trieb gegeben vom Schöpfer, daß du nach oben trachtest und hoch hinauf strebst; nur leider ist durch die Sünde die Richtung eine schiefe geworden, du hast dein höchstes Ziel verloren; dann aber, wenn du als Kind und Erbe Gottes neben ihm am Thron wirst stehen, dann ist dein Trieb in die Höhe ganz und voll befriedigt, der Plan Gottes ist ausgeführt! du wirst sein wie Gott! was wird das für Ehre sein! Amen.

Gesang. Will die Welt mein Herz verführen 2c.

55.

Die Bruderliebe.

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis über 1 Joh. 3, 13—22.

Gesang. Herz und Herz vereint zusammen 2c.

Gebet. Herr Jesu! gieb auch heut zur Betrachtung deines Wortes deinen heiligen Geist, und mach's uns durch ihn klar im Herzen, ob auch wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind! Amen.

Text. Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm

bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott; und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen; denn wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist.

Der Apostel will uns in unserem Text zwei Kennzeichen geben, woran wir erkennen mögen, ob wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, ob wir also eine Hoffnung haben auf das ewige Leben in der Herrlichkeit.

Diese zwei Kennzeichen sind sehr verschieden von einander, und doch in ihrer Entstehung nah verwandt; sie heißen: Welthaß, Bruderliebe.

Haß der Welt ist ein Kennzeichen des Lebens aus Gott, wie der Apostel spricht: Verwundert euch nicht, ob euch die Welt haßt, denn ihr seid aus dem Tode zum Leben gekommen.

Wenn der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, eine Seele erweckt zum Leben aus Gott, so erleuchtet er sie auch je mehr und mehr mit dem Licht der Gnade und Wahrheit Jesu Christi. Dieses Licht strahlt, aber straft die Finsternis der Welt, und ruft darum die Widrigkeit und Feindschaft der Welt hervor. Dies gilt nicht bloß von der groben Welt der Spötter und Verächter unseres Herrn, dieses gilt auch von der feinen Welt in verschiedenster Gestalt, der Welt der falschen und halben Brüder, die auch in unsern Brüdergemeinen stark vertreten ist. Eine Seele unter uns, die mit ganzem Ernst dem Herrn leben will und mit der Welt bricht, zieht nun einmal auf sich die Widrigkeit aller derer, die sich noch nicht von Herzen zum Herrn bekehren wollen. Solche Widrigkeit kann allerdings im Kreis unserer Gemeinen nicht laut hervortreten, das wäre gegen den gottlob! noch herrschenden Ton, aber im Stillen und Verborgenen sucht sie Gelegenheit an den Schwachheiten und sündigen Eigenheiten

der Kinder Gottes, so daß es den Anschein hat, als ginge sie nur gegen solche Eigenheiten. Wenn man aber näher zusieht, wie die Weltlichgesinnten an ihresgleichen solche Eigenheiten gar gut zu schonen verstehen, so entdeckt man wohl, wie nicht der Schatten der Sünde in den Kindern Gottes es ist, der die Widrigkeit erregt, sondern das Licht aus Gott, das ihre Finsternis straft.

Verwundert euch nicht, spricht der Apostel, daß euch die Welt hasset, es kann nicht anders sein, es gehört mit zur Natur der Sache; haben sie den Herrn der Herrlichkeit verfolgt, wie sollten sie nicht seine sündigen Jünger verfolgen? Darüber also sollen wir uns nicht verwundern, vielmehr verwundern sollen wir uns, wenn sie mit uns freundlich wie mit ihresgleichen verkehren und wir merken müssen, daß die Welt gegen uns keine Widrigkeit hat, wenn wir solchen Seelen, die sich noch nicht zum Herrn bekehren wollen, in keiner Weise unbequem und störend sind.

Wenn wir uns aber auch nicht verwundern dürfen darüber, daß uns die Welt haßt, wenn wir im Gegenteil nach des Meisters Wort uns freuen sollen, wenn sie unsern Namen schmähen, als eines Boshaftigen, so bleibt doch solche Feindschaft der Welt und besonders derer in unserer nächsten Nähe, die sich Brüder nennen, immerdar ein schwerer Druck.

Gegen diesen Druck hat uns der Herr, als Gegengewicht, etwas anderes gegeben, etwas, was den Druck vom Herzen hinwegheben kann; und das ist die Gnade, wenn ein Kind Gottes sich so recht vertiefen kann in das selige Glück, zu lieben und geliebt zu sein.

Hat mich nur mein Heiland lieb:
Und wer setzt des Lieb'sgedanken Ziel und Schranken?
Kommt durch seines Herzens Brand mein's in Stand,
Daß es wiederum aus Liebe
Ihm gern ewig nahe bliebe,
Wird nichts Himmlischer's genannt.

Kommt dazu die Freundlichkeit
Seiner Kinder, die mir wichtig: dann ist's richtig
Mit des Lebens Leichtigkeit; lange Zeit
Wird durch Liebe zu Minuten;
Größer's läßt sich nicht vermuten
In der Zeit noch Ewigkeit.

Wer sich in dies Glück versenket, dem wird mancher Feind geschenket; dem wird gegeben, den Druck der Feindschaft und Widrigkeit dieser Welt von Zeit zu Zeit zu vergessen über dem Glück der Liebe in Christo.

So kommen wir zum zweiten Kennzeichen, es ist die Bruderliebe! und davon haben wir nun ein Mehreres zu reden.

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder." Mit diesen Worten erklärt der Apostel die Bruderliebe für ein klares Kennzeichen des Lebens aus Gott. Wenn durch den Geist dessen, der Jesum von den Toten auferwecket hat, eine tote Menschenseele zum Leben erweckt wird, so wird auch die Liebe Gottes je mehr und mehr in ein solches Herz ausgegossen. Das heißt aber nicht nur, daß ihm ein Verständnis gegeben wird, zu erkennen die Liebe, welche der Vater uns erzeiget hat, daß wir sollen Gottes Kinder heißen, sondern es soll damit gesagt werden, daß von dem Feuerherd der Liebe, die im Herzen Gottes flammt und wogt und wallt, wirklich und wesentlich Funken und Flammen in das arme, tote Menschenherz hineingesenkt werden, so daß das Herz dadurch entzündet wird und nun nicht anders kann, als es muß lieben, es ist ihm zur andern Natur geworden.

Dieser Liebestrieb nun richtet sich vor allem und eigentlich auf den, der uns zuerst geliebet hat, auf den Vater, der uns seinen eingebornen Sohn gegeben hat, auf den Heiland, der uns bis in den Tod geliebet hat. Niemand aber hat Gott je gesehen, niemand unter uns hat bis jetzt Jesum Christum, unsern Herrn, gesehen.

Es ist etwas Eigentümliches um die Liebe zu einer Person, die wir noch nie gesehen haben. Wenn wir einen nie gesehenen Menschen um deswillen, was wir von ihm gehört haben, lieb gewinnen, so machen wir uns wohl unwillkürlich ein Bild von ihm, wie es uns eben gerade am besten gefällt. Wenn aber dann einmal die Zeit kommt, da wir einen solchen ungesehenen Geliebten sehen dürfen und von nahem mit ihm umgehen, so wird die Wirklichkeit — darauf ist tausend gegen eins zu wetten — nicht ganz zusammenstimmen mit dem Bilde, das wir uns von ihm gemacht haben, und es wird dadurch die Liebe vielleicht gar bald auf Probe und in Frage gestellt werden.

Also ist es auch mit unserem Herrn. Es werden wohl die meisten unter uns der Meinung sein, daß sie ihn lieb hätten, den lieben Heiland, wer sollte ihn nicht lieben? Da wir ihn nun noch nie gesehen haben, so haben wir uns auch von ihm ein Bild gemacht, ein Bild, wie es eben gerade einem jeden nach den Verhältnissen und Zuständen seines Herzens passend und bequem ist, ein Bild, das uns nur eben unter allen Umständen beruhigen und trösten soll. Was würd's sein, meine Lieben! wenn der Herr nun heute sichtbar zu uns käme und wir ihn sähen, wie er gewandelt ist auf Erden, wie er noch heute ist in der Herrlichkeit, den Freund der Sünder, voll Huld und Liebe, und doch zugleich den dreimal heiligen Herrn mit Augen wie Feuerflammen; das sanftmütige und geduldige Lamm, vor dessen Zukunft aber einst die Welten fliehen werden? Wenn wir ihn so könnten vor unsern Augen beobachten und uns selbst gegenüber spüren, wie er mit seiner Liebe ohne gleichen die bekümmerten und zerschlagenen Seelen aufrichtet und tröstet, wie er aber doch auch mit ganz rücksichtsloser Schärfe und unerbittlicher Strenge der Wahrheit angeht gegen allen falschen Schein und alles, was sich gegen Gott erheben will; — nun, was gilt's — würde nicht vielleicht ein mancher unter uns denken: „das ist nicht der Heiland, ich habe mir ihn ganz anders gedacht," würde nicht unter uns die Liebe, die wir zu dem lieben Heiland zu haben meinen, einen Riß bekommen, ja wer weiß, ob nicht viele von ihm weichen würden, wie jene, denen sein Wort zu hart dünkte.

Dies alles ist ja nur deshalb geredet, damit wir sehen möchten, wie leicht man sich über die Liebe zu einem unsichtbaren Herrn täuschen kann. — Da wir nun aber um unserer Seligkeit willen darüber Klarheit haben müssen, ob wir den Herrn lieb haben, so sollen wir uns an die That halten, nicht an Worte oder Gefühle. Darum spricht Johannes: „Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit." Und zwar mit der That gegen die Menschenkinder, die er an seiner Statt neben uns gestellt hat, daß wir ihnen die Liebe beweisen sollen, die wir ihm schuldig sind, wie Johannes spricht: „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet." Und abermal: „Wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt

auch den, der von Ihm geboren ist." Es ist also sonnenklar, daß wenn einer die Brüder nicht lieb hat, so kann auch in seinem Herzen keine wahre Liebe zu seinem Gott und Heiland sein, es kann darum auch kein neues Leben in ihm sein, er ist noch nicht aus dem Tode zum Leben gekommen, er ist noch im Tode geblieben, oder wenn er anders einmal aus dem Tode zum Leben gekommen war, so ist das Leben in seinem Herzen nicht bleibend gewesen.

Es ist wohl niemand unter uns, der dieser Wahrheit, die die ganze heilige Schrift bestimmt lehrt, widerspräche, aber wir können solches wohl alles wissen und doch zum Schluß verloren gehen. Durchaus notwendig um unserer Seligkeit willen ist, daß wir solche allen bekannte Wahrheit anwenden auf unser Herz, und nicht eher ruhen, bis wir zur Gewißheit darüber gekommen sind, wie es bei uns steht, bis auch für uns einmal die selige Stunde schlägt, wo wir mit Wahrheit sagen können: „Ich weiß, daß ich aus dem Tode zum Leben gekommen bin, denn ich liebe die Brüder."

Und woran kann man es erkennen, daß man die Brüder liebt? „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Jesus sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." Wir können ja aber das Leben für die Brüder nur dann lassen, wenn es nach Gottes Willen von uns gefordert wird, und dazu wird wohl kaum für uns Gelegenheit sein? — Was will denn nun der Apostel damit sagen? Er will ja nur damit auf das kräftigste ausdrücken, daß es bei der Liebe zu den Brüdern opfern gilt, ja opfern, und zwar gerade das, was uns von irdischen Gütern das liebste und wertvollste ist; denn das Leibesleben ist das wertvollste irdische Gut.

Die Prüfung aber, ob wir aus Liebe zu den Brüdern opfern können, wollen wir einstweilen bei den geringeren Gütern beginnen.

Das geringste irdische Gut ist Gold und Silber und alle Erdenhabe. Darum spricht Johannes: „Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?" Es wird nun wohl ein mancher denken: „Das gilt mir nicht, ich habe der Welt Güter nicht, ich habe keinen Überfluß." Meine Freunde, nach der Rechenweise jener armen Witwe, die ihr Scherflein in den Gotteskasten legte, haben wir alle,

der eine weniger, der andere mehr, gar manchen Überfluß. Wenn wir nun von solchem Überfluß dem Bruder nicht gern geben, weil wir den Geiz unseres Herzens nicht überwinden können, so ist das nach den Worten des Apostels ein Kennzeichen, daß die Liebe Gottes nicht in unserem Herzen gewesen oder geblieben ist.

Und noch andere Güter giebt es ja, Genüsse und Freuden dieses Lebens, Bequemlichkeit und Ehre, und höher an Wert, die Gesundheit des Leibes, das Wohlsein der Unsrigen, Lebensziele und Hoffnungen, unsern guten Ruf und zumal unser Recht. Meinet doch nicht, daß das Recht bei Kindern Gottes nichts gelten dürfe. Gott selbst hat das Recht lieb und schützt es treulich. Darum sollen auch seine Kinder ihr Recht nicht gering achten; aber gerade weil wir es nicht gering achten, so soll die Liebe sich darin beweisen, daß wir es dennoch für die Brüder willig preisgeben.

Was wir jetzt vom Opfern gesagt haben, ist so schön zusammen gefaßt in dem Vers:

Für die Brüder weiß ich nicht
Wie man jetzo sterben sollte, wenn man wollte:
Aber seiner Eigenheit, seiner Freud
Und dergleichen sterben müssen, daß die Brüder es genießen,
Kommt noch vor in dieser Zeit.

„Kommt noch vor!“ — vielleicht dann und wann? — Ach Freunde ist's nicht also: Stunde für Stunde, ja Schritt für Schritt im täglichen Verkehr mit unsern Brüdern! Siehe, da hast du zu jeder Stunde eine Gelegenheit, da du, wenn du nur wissen willst, es wissen kannst, ob du Liebe zu deinen Brüdern, ob du darum Liebe zu deinem Herrn in deinem Herzen hast.

Und nun zum Schluß nennt der Apostel noch eine selige Folge der Liebe zu den Brüdern, wenn er sagt: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist, denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott. Und was wir bitten, werden wir von ihm nehmen.“

Wir müssen uns, meine Freunde, zuerst darüber verständigen, was das bedeuten will: „so uns unser Herz nicht verdammt,“

Es ist hier nicht von dem wohl fast täglich vorkommenden Fall die Rede, da uns unser Gewissen anklagt über Regungen der Lieblosigkeit im Herzen, oder über Worte und Thaten der Lieblosigkeit, womit wir die Brüder gekränkt haben.

Vielmehr ist hier der Fall gemeint, wenn unser Gewissen uns straft und verdammt über einen Bann der Lieblosigkeit, über jenen Zustand des Herzens, da wir einem Bruder, der uns gekränkt hat, nicht vergeben können und die Bitterkeit des Herzens nicht bekämpfen. Wenn nun aber unser Herz uns nicht über einen solchen Bann verdammt, weil keiner da ist, und wir uns damit auf den Herzenskündiger berufen können, so werden wir über die vielen Regungen der Lieblosigkeit in Wort und That unser Herz stillen können bei ihm, der in seiner Gnade größer ist als unsere Sünde. Wenn uns aber unser Herz verdammt über einen Bann der Lieblosigkeit, so können wir unser Herz nicht vor ihm stillen, meint der Apostel. Warum denn nicht? ist denn dann beim Gnadenthron keine Gnade mehr für uns zu finden? o freilich; beim Gnadenthron ist immerdar unergründliche Gnadenfülle für uns und alle unsere Schulden, aber wir können nicht hin zum Gnadenthron, es hält uns dieser Bann der Lieblosigkeit; zwischen uns und unserem Gott ist etwas, wie eine verschlossene eiserne Pforte, die uns den Zugang zu ihm versperrt; und vor der Pforte steht der Cherub mit dem flammenden Schwert des Wortes Christi: „So ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch der Vater im Himmel eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matth. 6, 15). Also kann ein solches Herz nicht Ruhe, nicht Frieden finden; der Bann verhindert die Freudigkeit im Gebet; und wenn die Stunde des Abschieds aus diesem Leben und das Gericht naht, so ist Furcht und Zittern sein Teil! Darum, der Bann muß zerbrochen werden. „Ich kann ja nicht, ich kann ja nicht!“ ruft die matte Seele. Nun, so höre doch wieder das alte, selige Evangelium: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Du kannst also auch mit deinem Bann im Herzen zu ihm kommen. Wenn aber jemand meint, er könnte mit seinem Bann der Lieblosigkeit zum Herrn kommen, und dieser würde den Bann übersehen und würde ihn ohne weiteres trösten mit seiner Gnade: ein solcher würde sich sehr getäuscht sehen. Nein, darum nur darfst und sollst du mit jedem Bann zu ihm kommen, weil er zu seinen

Füßen niedergelegt und ihm gesagt werden muß: „Siehe, Herr! ich kann ihn nicht brechen, nur du kannst es thun; du bist mächtiger als mein Sündenbann.“ Hat er den Bann zerbrochen, so findet nun das arme Herz die sehnlich entbehrte Ruhe.

Darum, meine Lieben, um unseres Glückes hier auf Erden, um unserer ewigen Seligkeit willen wollen wir uns doch unter einander o recht dringend ermahnen und bitten, daß wir allen Fleiß anwenden, immer wieder zu prüfen, ob in unserem Herzen nicht ein solcher Bann der Lieblosigkeit sei, und dann zu dem gehen, der ihn zerbrechen kann, auf daß unsere Seele sich wieder stillen kann in seiner Gnade; auf daß wir auch Kraft aus ihm nehmen können, in der Liebe zu wachsen und uns darin zu üben; auf daß wir Freudigkeit haben zu beten; auf daß wir in der letzten Stunde und am Tage des Gerichts nicht zittern müssen; auf daß wir recht zubereitet sind zur Aufnahme in die selige Gemeine vor dem Throne des Lammes, wo keine Spur der Sünde mehr stört die selige Harmonie der Gemeinschaft in Christo Jesu. Amen.

Gesang. Der du noch in der letzten Nacht 2c.

56.

Geduld im Tragen des Unrechts.

Predigt am 19. Sonntag n. Trinitatis über 1 Petr. 2, 19—24.

Gesang. Ich bin, mein Heil, verbunden 2c.

Gebet. Stilles Lamm und Friedefürst,
Meine Seele nach dir dürst't.
Ach, wann wird, o mein Hirt,
Auch mein Herz mit Lammesart von dir umgürt't?
Amen.

Text. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei

Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litte, er stellete es aber dem heim, der da recht richtet, welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.

Beides, Verdienst und Vorbild, haben wir in dem Leben, Leiden und Sterben unseres Herrn. Von diesen zwei Hauptstücken des Christentums ist das erste und vornehmste das Verdienst Christi; denn das legt den Grund zu unserer Seligkeit; das giebt die Kraft, seinem Vorbild nachzuwandeln. Das andere Hauptstück aber ist dem ersten gleich: es ist das Vorbild Christi. In der Nachahmung des Vorbildes Christi wird die Kraft geübt, die durch das Verdienst Christi gegeben ist. Und das Ziel aller Erlösung ist ja erst dann erreicht, wenn wir auch alle das volle, ganze Abbild des Vorbildes Christi geworden sind.

Wenn etwa manchesmal in unserer Gemeine dieses zweite Hauptstück, das Vorbild, gegen das erste zu sehr in den Hintergrund gestellt wird, so geschieht das nicht nach der Weise der Apostel Jesu Christi. Denn sie betonen immer in gleichem Maß beides, wie es Petrus auch in unserem heutigen Text thut. Diesmal handelt es sich um das Vorbild unseres Herrn durch sanftmütige Geduld im Tragen des Unrechts.

So wollen wir nun zuerst sein Vorbild ins Auge fassen, und dann sehen, wie wir diesem Vorbild nachfolgen sollen und können.

Wenn wir das Vorbild unseres Herrn ins Auge fassen, so müssen wir zuerst dessen gedenken, daß er ja war der zweite Adam, der wohl versucht worden ist allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde, wie denn der Apostel spricht: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ Er konnte mitten in die Reihen seiner erbitterten Feinde hinein fragen: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ und ob sie's gleich gern gewollt, und ob sie ihm gleich fortwährend auflauerten, ihrer keiner konnte ihm ein Wörtlein antworten. So hat er denn auch keinem derer, die mit ihm auf Erden lebten, je ein Unrecht gethan, wofür er Scheltworte, Schmähungen oder Vergeltung

verdient hätte. Im Gegenteil, seine Tritte, so lange er auf Erden wandelte, trieften von Liebe, Freundlichkeit und Huld. Durch seine unzähligen Beweise der Liebe, durch sein Trösten, Helfen und Erfreuen hat er sich Liebe nnd Dankbarkeit und Anerkennung seines Volkes in reichem Maße verdient. Aber welcher Dank wird ihm zu Teil? Sie haben ihn einen Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesell, einen vom Teufel Besessenen, einen Aufrührer, einen Gotteslästerer gescholten. Durch falsche, gedungene Zeugen haben sie ihn vors Gericht gebracht und fälschlich angeklagt und das schändliche Todesurteil gefällt, und sie haben ihn, den Wohlthäter seines Volkes Israel, den Heiden übergeben. Der hohe Rat mit seinen Knechten und Herodes' und Pilatus' Kriegsknechte haben mit einander gewetteifert, über ihn zu häufen Schmach und Spott und die äußerste Geringschätzung bis zum Speien ins Angesicht. Ein Pilatus entblödet sich nicht, in einem Atem vor dem ganzen Volk zu erklären, daß er an diesem Menschen keine Schuld finde, und doch den Befehl zu geben, ihn zu geißeln. Das Volk, dem er Liebe über Liebe bewiesen, wählt den Barrabas, den Mörder, zur Freilassung, statt seines Wohlthäters. Und als Pilatus den Gegeißelten und Dornengekrönten herausführt und darauf rechnet, jetzt werde das Mitleid im Volk rege werden, hat er sich verrechnet; dieser Anblick fordert nur das Wutgeschrei: „Kreuzige! Kreuzige!" hervor. Und als Pilatus zuletzt, bei sich selbst betroffen durch das Wort des Herrn, vollständig überzeugt und entschlossen ist, ihn ganz freizulassen, so bringen sie noch einmal die schändliche Lüge wider ihn, daß er ein Aufrührer sei wider den Kaiser, und wenden dadurch das feige Herz des Pilatus wieder um, daß er dennoch Befehl giebt, ihn zu kreuzigen. Und auch während seiner tiefen, schweren Todesqual hören sie nicht auf mit dem schändlichen Hohn und Spott und schämen sich auch nicht, in diesem Spott das anzuführen, daß er so vielen, vielleicht auch ihnen, geholfen hat und nun sich selbst nicht helfen kann.

Das alles, meine Geliebten, sind doch unerhörte Ungerechtigkeiten, über denen, wenn uns nur einiges davon geschähe, wir alsbald in unserem natürlichen Herzen, und wenn's das gutartigste wäre, in Feuer und Flamme erbitterten Zornes ausbrechen würden. Bei unserem Herrn nicht also. Er schalt nicht wieder, da er gescholten wurde; er drohete nicht, da er litt; er stellete es aber dem

anheim, der da recht richtet. Unser Herr hat sonst auch gescholten. Bedenken wir nur die Worte, die er zu den Pharisäern und Schriftgelehrten redete, da er sie mehrmals hintereinander „Heuchler, Schlangen und Ottergezüchte" nannte. Er hat auch nicht geschwiegen zu alledem, was ihm auf seinem letzten Todesgang geschah; den Knecht des hohen Rates, der ihn ins Angesicht schlug, hat er gefragt: „Habe ich recht geredet, was schlägst du mich?" Er hat dem Pilatus zu verstehen gegeben, daß er nicht nach seiner eigenen Überzeugung handle, sondern in einer fremden, in einer finsteren Gewalt stehe. Er hat vor Gericht seine Unschuld bezeugt, er hat ein gutes Bekenntnis abgelegt, daß er sei der Sohn des hochgelobten Gottes, daß er sei der König eines Reiches, das für jetzt allerdings nicht von dieser Welt sei. Aber in dem allem hat er nicht seine Ehre gesucht, sondern des Vaters Ehre, seiner Jünger Trost und Stärkung, seiner Feinde Erkenntnis und Bekehrung. Für die Kränkungen aber, die unerhörten, für die unzähligen Ungerechtigkeiten, die sich gegen seine eigene Person richteten, hatte er ihnen gegenüber statt aller Rachsucht nur Schweigen; Schweigen vor dem hohen Rat, Schweigen vor Herodes, Schweigen vor Pilatus, so daß Herodes darüber ergrimmt, so daß Pilatus sich wundert; stilles Schweigen — Schweigen und Dulden. Aber auch noch etwas anderes: Erbarmen mit denen, die so ungerecht ihn mißhandelten, tiefes, heiliges Erbarmen, Entschuldigung, Fürbitte bei dem Vater: das ist das Vorbild unseres Herrn Jesu Christi.

Vorbild sagt der Apostel, wörtlich: eine Vorlageschrift, die wir uns üben sollen, nachzuschreiben; Fußstapfen, auf denen wir mit allem Fleiß ihm nachwandeln sollen, Schritt für Schritt. Und wie sollen wir das?

Zunächst müssen wir uns daran erinnern, daß wir allzumal Sünder sind, und daß darum viele Kränkung, die uns von andern Menschen widerfährt, durch unsere Schuld herbeigeführt ist. Schwer genug wird es uns auch, solche verdiente Scheltworte, Kränkungen, Streiche geduldig und still zu tragen. Wenn wir's aber auch können, so ist das kein Ruhm vor Gott. „Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und ertragt, das ist Gnade bei Gott." Nun aber ist es keine Frage, daß wir alle, groß und klein, schon

oft in der Lage gewesen sind und noch sein werden, von den Menschen unverdiente, ungerechte Kränkung zu erdulden, Schmähungen, Schelten, Verleumdung, ein Beugen oder Schmälern unseres Rechts. Und zumal müssen wir hiebei an diejenigen denken, die unter andern stehen. Denn der Apostel spricht diese Worte ausdrücklich zu den Knechten, und von dem Verhältnis der Knechte zu ihren Herren. Es kann also nicht anders sein, als daß auf dieser Erde, auf der die Ungerechtigkeit wohnt, die Ungerechtigkeit zur Tagesordnung gehört, und darum auch uns allen oft viel großes und kleines Unrecht geschieht.

Sollen wir nun etwa alles solches Unrecht, alle solche Kränkung gar nicht empfinden und fühlen, sondern gleichgültig dagegen sein und nie ein Wörtlein dagegen reden und thun? Wer hätte das gesagt? Meine Lieben, wenn wir solche Kränkung gar nicht empfinden, so fehlt uns das natürliche menschliche Gefühl. Wenn wir dagegen gleichgültig sind, wenn's uns nicht schmerzlich ist, gehaßt und verfolgt zu werden, so haben wir keine Liebe; denn die Liebe will auch geliebt sein. Wenn wir unserem Nächsten sein Unrecht gar nicht vorhalten wollen, so muß uns offenbar sein Seelenheil gleichgültig sein. Oder meint ihr, daß unser Herr Jesus alle solche Kränkung nicht empfunden und tief gefühlt habe? Oder hat er etwa dazu geschwiegen, hat er nichts geredet? So dürfen denn auch wir, wie er, reden und handeln. Wir dürfen denen, die uns unrecht thun, ihr Unrecht vorhalten, wir dürfen unsere Unschuld, unser Recht bezeugen, wir dürfen appellieren an menschliche und göttliche Gerechtigkeit. Aber, meine Brüder, wenn's nur geschieht mit derselben Herzensgesinnung, wie's der Herr gethan hat. Und hier kommen wir auf den Kern des Vorbildes unseres Herrn, in dem wir ihm ähnlich sein sollen, ohne Rachedurst; das ist der Hauptpunkt.

Wir wollen es uns nur gestehen, meine Lieben, es kann darüber bei uns kein Zweifel sein: Rachedurst, das ist bei uns das erste, das ist das Feuer, das im Herzen augenblicklich auflodert, sobald uns ein unverdientes Unrecht geschehen ist. Rachedurst, das ist heißes Verlangen nach Genugthuung, nach Vergeltung, sei es in feiner oder grober, in offenbarer oder verborgener Weise. Auge gegen Auge, Zahn gegen Zahn, Faust gegen Faust, Scheltwort gegen Scheltwort, das ist das alte Naturgesetz des sündigen Herzens, das wohl von gar manchen, die den Herrn kennen wollen und sich seine Jünger

nennen, als ein berechtigtes angesehen wird, das alte Naturgesetz, das aber für die wahren Jünger Christi, seit er so ungerecht gelitten hat, jegliches Recht vollständig verloren hat, so daß seine wahren Jünger ihm nur verbunden sind zu dem Einen: das unheimliche Naturfeuer zu löschen, Feuer durch Feuer, Brand durch Brand. Das Naturfeuer des Rachedurstes kann nur gelöscht werden durch das Feuer der Liebe Christi, der so unerhörte Ungerechtigkeit mit stiller, sanftmütiger, erbarmender Liebe getragen hat für uns. Ehe aber im einzelnen Fall, wenn dir eine Kränkung widerfahren ist, dieses Naturfeuer des Rachedurstes in deinem Herzen gestillt und gelöscht ist, so bitte ich dich, mein Bruder, rede nichts, thue nichts in deiner Sache, nur das Eine: stelle sie dem anheim, der recht richtet; breite sie aus vor deinem Heiland. Er ist der rechte Mann. Er kann dir zu deinem Recht helfen, aber noch mehr, und jetzt noch wichtiger für dich: er ist auch der rechte Mann, er kann dir helfen von dem unheimlichen Feuer des Rachedurstes, und drittens: er ist der Mann, er kann auch deinem Beleidiger helfen, er hat auch seine Seele lieb und will sie retten. Und wenn du denn deinem Herrn die Sache unterbreitet hast, und wenn er mit dem Feuer seiner Liebe das Feuer des sündlichen Rachedurstes in deinem Herzen gelöscht hat, und du in seiner Kraft wachst und hältst darüber, daß der Zorn dich nicht wieder überwindet, dann rede und thu in deiner Sache, was dich der Herr und sein Geist heißt. Bring immerhin dein Recht zur Anerkennung und Geltung, wo du kannst, zur Ehre deines Herrn, zum Trost und zum Nutzen der Deinen und deiner Brüder, zu deines Herzens Beruhigung, zu deiner Feinde Seelenheil. Denn du wirst, wenn du vor deinem Heiland gelegen, wenn sein Liebesfeuer deines Zornes Feuer gelöscht hat, du wirst dann allen den persönlichen Kränkungen gegenüber und den noch so berechtigt erscheinenden Forderungen der Genugthuung gegenüber auch wie dein Heiland nichts anderes mehr haben, als Schweigen und Geduld und Erbarmen mit der Not deines Bruders, die viel größer ist als deine; denn er hat wider dich gesündigt; ja Erbarmen, Entschuldigung, Fürbitte und Segnen, feurige Kohlen aufs Haupt. Du wirst dann lieben können die Feinde, segnen, die dir geflucht, wohlthun denen, die dich beleidigt und verfolgt haben.

Da spricht wohl mancher still in seinem Herzen, denn laut

wagt er es nicht: „Das ist doch recht unnatürlich!" Sprich's nur laut aus, du sagst nichts Unrechtes damit, du sagst die Wahrheit. Ja es ist etwas Unnatürliches. Es ist wider die alte Natur deines Herzens. Es gehört dazu eine neue Natur. Der alten ist's schlechterdings unmöglich. Wie aber unser Herr Jesus Christus uns damit, daß er doch nur für uns gelitten hat, verbunden hat und verpflichtet, seinem Vorbild nachzufolgen, so hat er uns durch dies sein Leiden für uns auch die Kraft erworben und verdient, die Kraft der neuen Natur, die seinem Vorbild nachfolgen kann, allgemach, je mehr und mehr, bis einst durch seine Gnade wir ganz zum Abbild des Vorbildes Christi geworden sind.

Aber wie muß solches geschehen? Liebe Freunde, das wird uns allen, die wir unser altes Herz einigermaßen kennen und die Forderung dieses Herzens der Forderung des Evangeliums gegenüberhalten, sonnenklar sein: es muß erst die alte Natur der rachsüchtigen Eigenliebe in den Tod gegeben werden. In den Tod ist sie schon gegeben. Unser Herr Jesus Christus hat alle unsere Sünde, auch diese Sünde der rachedürstigen Eigenliebe, an seinem eigenen Leibe getragen und geopfert, ans Kreuz gebracht. Das ist so nach dem Rechte Gottes. Soll's aber auch bei dir zum Recht und zur Kraft kommen, so gilt's nur: „Auf und geh hin, wenn dich deine vielfache Sünde der Eigenliebe, des Zornes, der Erbitterung, der Rachsucht deines Herzens quält und betrübt und ängstigt, geh denn hin und klag's deinem Heiland, bitte um Vergebung, aber glaube, glaube es auf sein Evangelium hin, daß diese deine Schuld von ihm gesühnt ist und darum getilgt. Und wenn du denn stets mit aller der Sünde deines Racheburstes, so oft dieselbe wieder in dir auftaucht, fein bald zu ihm hingehest und sie wiederum versöhnen und vertilgen läßt, so wird die Folge davon sein, daß je mehr und mehr auch diese ganze Art und Natur deines Herzens in den Tod gegeben wird, daß du dieser Sündenart abgestorben, der Gerechtigkeit leben könnest. „Der Gerechtigkeit," was heißt denn das? Schon hier auf Erden muß sehr oft ein Unterschied gemacht werden zwischen höherem Recht und niedrigerem Recht, d. h. einem Recht von höherem Gesichtspunkt und einem Recht von begrenzterem, niedrigerem Gesichtspunkt aus; vollends unserem Gott gegenüber gilt der Unterschied des höheren Rechtes und des geringeren. Das höhere Recht

aber, meine Brüder, das alles, alles Erdenrecht, und wenn's noch so sonnenklar wäre, verdunkelt, das ist das Recht unseres Herrn Jesu. Und was hat der für ein Recht? Christus ist darum gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben ist. Das ist sein Recht an seine lieben Jünger. Käm's dazu, daß in der kleinen Zahl einer solchen Gemeine, wie es unsere ist, keines mehr sich selber lebte, sondern dem, der für uns starb! würde von uns allen dies heilige, ewige Recht unseres Heilandes völlig anerkannt, so lebten wir mit einander in einem seligen Friedensparadies.

Ach Herr! möcht' doch durch deine Pein
Die Eigenlieb' ertötet sein! Amen.

Gesang. Du sanfter Jesu 2c.

57.

Die Züchtigung der Kinder.

Predigt am 20. Sonntag nach Trinit. über Hebr. 12, 4—13.

Gesang. Was Gott thut, das ist wohlgethan 2c.

Gebet. Herr Gott, unser lieber Vater in Christo Jesu! hilf uns in unserer Trübsal deine Hand sehen und dein Herz und dein seliges Ziel! Amen.

Text. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden, über dem Kämpfen wider die Sünde; und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet, als zu den Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder. Auch so wir haben unsere leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und sie gescheut; sollten wir denn nicht vielmehr unterthan sein dem geistlichen Vater, daß wir leben? Und jene zwar haben uns gezüchtiget wenige Tage nach ihrem Dünken; dieser aber zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen.

Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee, und thut gewisse Tritte mit euren Füßen, daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde.

Einen köstlichen Unterricht für Trübsalszeit giebt uns der Apostel, indem er uns zeigt:

1) wie wir die Trübsal nicht zu hoch,

2) aber auch nicht zu gering schätzen sollen,

3) wie wir sie recht schätzen können,

4) was die selige Folge davon ist.

Wir sollen die Trübsal nicht zu hoch schätzen. „Ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden," sagt er zu den hebräischen Christen. Sie hatten noch nicht wie viele andere in jener Zeit blutige Verfolgungen erlitten, sie hatten nur, daß wir so sagen, gewöhnliche Erdentrübsal ausgestanden, und doch waren sie schon ins Verzagen gekommen und hatten ihres Trostes vergessen. Es war in ihnen eben das eigene Leben noch nicht genug überwunden, und darum sahen sie die Trübsal ihrer Brüder für gering an und die eigene für sehr groß, und kamen dadurch in die bittere Stimmung, die sich der Züchtigung gerne weigert und des Trostes vergißt.

Ist das nicht, meine Lieben, bei uns auch sehr oft der Fall? Dieweil das eigene Leben in uns noch eine so große Rolle spielt, haben wir so wenig ein Auge für die Trübsal unserer Brüder, die oft viel größer als die unsrige ist. Jene tritt uns aber in den Hintergrund, und im Vordergrund steht unsere Trübsal und erscheint uns sehr groß. Die Folge davon ist, daß sie wirklich größer wird und schwerer zu tragen, und wir in die bittere Stimmung kommen, die da fragt: Warum muß denn alles das gerade mich treffen? Die Bitterkeit ist aber nicht mehr empfänglich für den Trost seines Wortes.

Wenn aber durch des Herrn Gnade je mehr und mehr das eigene Leben in uns überwunden wird, wenn wir ein Auge gewinnen auch für die Not und Trübsal unserer Brüder, so wird die Folge sein, daß unsere Trübsal uns in vielen Fällen viel kleiner, viel geringer erscheint, als die der Brüder. So werden wir in dankbarer, demütiger Gesinnung fragen: „Wie komme ich dazu, daß der

Herr mich so viel leichter führt als meine Brüder?" In solcher Stimmung ist das Herz empfänglich für den Trost und will sich der Züchtigung nicht mehr weigern und will nicht mehr verzagen.

Wir sollen aber auch die Trübsal nicht für zu gering achten. Das geschieht aber, wenn wir verkehrte Vorstellungen haben von der Entstehung unserer Trübsal, z. B. die heidnische Vorstellung, die sich auch manchmal bei Kindern Gottes einschleichen will, als wenn wir von einem tückischen Schicksal abhängig wären, oder wenigstens von den Gesetzen der Natur, so daß z. B. das böse Wetter oder ein ansteckendes Krankheitsgift uns mit zwingender Notwendigkeit Unglück bringen müßte; oder als hingen wir ab von Thorheit, Unvorsichtigkeit, Bosheit der Menschenkinder, von der Tücke des höllischen Feindes, der allerdings die Menschen übel quälen kann.

Durch alle solche verkehrte Vorstellungen machen wir unsere Trübsal größer. Man kommt sich da so wie preisgegeben vor, und es nimmt die Stimmung einer dunklen, düsteren Verzweiflung im Herzen überhand, die da spricht: „Es ist nun einmal so mein Verhängnis." Und, meine Lieben, indem wir die Trübsal uns größer machen, haben wir doch die Trübsal selbst für viel zu gering angesehen. Sie ist freilich etwas größeres, als nur die Wirkung von Wetter und Wind, von Menschen-Thorheit und Bosheit, von Teufelstücke; sie ist die Zuchtrute in der Hand unseres Gottes und Herrn.

Wir werden also nur dann unsere Trübsal richtig schätzen, wenn wir erkennen, sie kommt von unserem Gott, und sein Beweggrund ist nur Liebe, und seine Absicht Züchtigung.

Sie kommt von unserem Gott. Damit soll nicht gesagt sein, daß unser Gott selbst gleichsam mit eigenen Händen uns alle unsere Trübsal bereitet. Wir müssen es ja zugeben, daß die Gesetze der Natur, die Gott selbst gegeben, auch ihre Folgen haben, so daß man dieselben oft mit Wahrscheinlichkeit vorausberechnen kann. Nur ist er, der Schöpfer, der die Gesetze gegeben, nicht an diese gebunden. Wir müssen es zugeben, daß Gott der Herr selbst der Bosheit der Menschenkinder, der Tücke des Teufels einen großen, freien Spielraum gegeben hat; nur ist er nicht von den Menschenkindern oder von dem Teufel abhängig. — Wenn also auch unser

Gott uns die Trübsal nicht bereitet, so hat er sie doch auch wiederum nicht nur etwa bloß zugelassen, — von welchem Ausdruck in der heiligen Schrift kein Wort steht, — sondern er hat sie gewollt; denn kein Haar fällt vom Haupte ohne seinen heiligen Willen. Es ist aber, meine Freunde, schon ein sehr großer Gewinn, wenn man bald in der Trübsal klar und fest erkennt, sie kommt von meinem Gott, wenn man es aufgiebt, zu sehen auf die Menschenkinder, ihre Thorheit, ihren Unverstand, ihre Bosheit; wenn man es aufgiebt, sich selbst mit den thörichten, quälenden und so sehr unnützen Grübeleien darüber, wie es alles so gekommen wäre, wenn nicht der und jener Mensch etwas dareingemacht hätte, zu plagen, sondern gleich mit fester Bestimmtheit im Herzen erkennt: Es ist der Herr, er hat's gewollt! Was Gott thut, das ist wohlgethan! Denn er hat's gethan aus Vaterliebe, zu unserer Züchtigung.

Züchtigung und Strafe, liebe Freunde, ist zweierlei. Die Strafe ist zunächst nur die gerechte Vergeltung der Schuld; sie wird aber zur Züchtigung, wenn dabei die Besserung des zu Strafenden beabsichtigt wird.

Alle Erdentrübsal, der ganze Sündensold, d. h. die Auszahlung für die Sünde, ist zunächst Strafe, wird aber von Gott auch für alle die, die ihn noch nicht kennen, als Züchtigung gebraucht, um sie zu sich, zu seiner Kindschaft zu ziehen. Dazu gebraucht er die Züchtigung, so lang, bis diese Absicht nicht mehr erreichbar ist, bis er, der langmütige Herr — und das dauert freilich lang — endlich sieht, daß er damit nichts mehr ausrichtet und seine Absicht aufgeben muß. Dann tritt aber die Strafe, die Vergeltung der Schuld, zur Ehre der Gerechtigkeit des heiligen Gottes, in ihr Recht.

Die Menschen nun, die ihren Gott und Herrn noch nicht erkannt haben als ihren Vater, weil sie noch nicht an Jesum Christum, ihren Heiland, glauben, die haben allerdings noch nicht ohne weiteres das Recht, alle ihre Trübsal als Züchtigung und Strafe ihres Vaters anzusehen. Wer aber Jesum Christum kennt, wer jetzt zur Stunde in Christo Jesu ist durch den Glauben, der hat das Recht, alle seine gegenwärtige Trübsal nicht mehr als Strafe anzusehen; „denn die Strafe lag auf ihm, seinem Heiland, auf daß wir Frieden haben möchten," und uns nicht müßten quälen mit dem eigentlichen Stachel aller Sündennot: „Siehe, das hast du dir zugezogen; das

ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst.“ Wir dürfen, so wahr wir Kinder Gottes sind und in das Herz des Heilands und durch sein Herz in des Vaters Herz schauen, wir dürfen von aller unserer Trübsal sagen: sie ist Züchtigung von der Hand des treusten Vaters, aus dem Herzen seiner Liebe.

Um uns das recht klar zu machen, wendet der Apostel das Beispiel eines irdischen Vaters an. Ein irdischer Vater, wenn's nur eben kein unnatürlicher ist, es braucht aber kein christlicher Vater zu sein, ein Vater, der nur eben nach dem Trieb, den der Schöpfer in das Herz eines Vaters gegeben, seine Kinder wirklich liebt, d. h. aber auch vernünftig liebt, der gönnt ihnen vor allen Dingen in seiner Vaterliebe, daß sie glücklich werden möchten, so gut er's versteht, frei von der Übel größtem, der Schuld; rechtschaffene Leute, Gott und Menschen wohlgefällig. Darum wendet er Züchtigung an, damit durch die Züchtigung das Kind den Ungehorsam als Schuld erkenne und sehe, was man sich mit solcher Schuld zuzieht. Da kann denn ein Vater, während ihm sein Herz blutet, indem er das Kind schlagen muß, in fester, klarer Ruhe sich dessen bewußt sein, wie brünstig er sein Kind liebt.

Es gehört die Züchtigung so durchaus zur rechten Vaterliebe, daß wir berechtigt sind, wenn in einem Hause die rechte, ernste Zucht fehlt, den Schluß zu machen, es fehlt an der rechten Liebe; die Kinder müssen dem Vater gleichgültig sein, als wären es nicht seine eigenen Kinder. Wenn wir dagegen sehen, daß die rechte, ernste Zucht geübt wird, so machen wir den Schluß, der Vater muß sein Kind von Herzen lieben. Und auch die Kinder strenger Väter, o wie erkennen sie es im späteren Leben selbst so gut, wie der treue Vater sie geliebt; sie wissen es aus der ernsten Zucht, mit der er ihre Schuld gestraft hat. Und wie so mancher tief in Not, Laster und Schande versunkene Mensch hat im späteren Leben seinen Vater im Grabe noch angeklagt, daß er ihn nicht geliebt und nicht wert geachtet hat der Züchtigung.

Was so gilt von einem irdischen Vater, das gilt auch von unserem himmlischen Vater in so viel höherem Maß, als sein ewig unergründliches Lieben ein so viel höheres und herrlicheres ist als alles Erdenlieben. Ach was reicht an die Liebe des Vaters, der um unserer Sünde willen seinen eingebornen Sohn ins Sterben

gegeben hat! In seiner ewigen Vaterliebe gönnt er seinen Kindern nicht bloß vorübergehendes, nicht bloß irdisches, sondern ewiges Gut. Er gönnt ihnen seine Heiligung, wie der Apostel spricht. — Das Wort „Heiligung", wie klingt es dir? Ach! es ist traurig, daß, obgleich wir das Wort Gottes reichlich haben, doch noch viele sind, denen dies Wort so gar scharf und schroff klingt, als wäre es Gesetz, und was ist's doch anderes als das seligste Glück, das uns unser Gott giebt: frei zu werden von aller Sünde und damit tüchtig für die Gemeinschaft mit Gott in seinem Reich.

Um uns zu diesem Glück zu erziehen, gebraucht er die Züchtigungen nach seiner ewigen Weisheit.

Aber auch von ihm gilt, was von dem irdischen Vater. Ja, meine Lieben, wir können menschlich von ihm reden, dem hocherhabenen Gott, die Schrift selbst redet menschlich von ihm und spricht: „Er nicht von Herzen die Menschenkinder schläget und betrübet." Er jammert über seine armen Kinder, sein Herz blutet ihm darüber, wenn er sie schlagen muß, und doch weiß er wohl, wie brünstig er sie liebt.

Züchtigungsmittel sind die Trübsale. Manche Trübsale sind Züchtigungen für bestimmte Sünden, die bei dieser Trübsal erkannt werden sollen. Aber weit zumeist ist die Trübsal eine Züchtigung ins Allgemeine, die eben nur das Herz seiner Kinder weich machen soll, daß sie auf das Wort ihres Gottes achten, daß sie ihren Herrn suchen, zu ihm gehen und ihn fragen: „Was meinst du damit, was ist's, das du mir sagen willst?" Sie sollen bereit gemacht werden, ihr ganzes Herz und Wesen bereitwillig ihm zu Füßen zu legen, auf daß er es in seinen Schmelzofen nehme nnd wegschmelze, was ihm nicht wohlgefällt.

Solche Züchtigung aber, liebe Freunde, gehört, wie der Apostel uns ausdrücklich sagt, so ganz und durchaus zur Vaterliebe Gottes, daß, wenn wir etwa eine lange Zeit ohne irgend welche Trübsal hingehen und uns alles glückt und von statten geht, wir wohl Ursache dazu haben, nicht etwa selbst uns Trübsal zu bereiten, wohl aber die ernste Frage zu thun: Sind wir denn aber auch seine wirklichen Kinder? „Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig geworden, so seid ihr Bastarte und nicht Kinder." Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?

Oder hätte er sich von uns entfremdet? Hätte er uns vielleicht aufgeben müssen, daß er uns nicht mehr züchtigt?

Andererseits aber haben wir auch das Recht, aus der Trübsal den Schluß zu ziehen: Wir sind geliebt! und in der Trübsal das Ehrenzeichen unserer Kindschaft zu lesen. Aus der besonders gehäuften Trübsal dürfen wir in aller Demut doch mit seliger Glaubensfreude den Schluß ziehen: „Ja, wir sind seine bevorzugten Kinder, geliebt von ihm vor andern! Denn welche er straft und züchtigt, die hat er lieb."

Solche Erkenntnis aber, daß der Vater uns liebt und nur aus Liebe zum seligen Zweck unserer Heiligung uns züchtigt, bringt die Wirkung, daß wir nun auch willig uns beugen unter ihn. „Jene irdischen Väter haben uns gezüchtigt wenige Tage nach ihrem Gutdünken," und weil es eben für wenige Tage, oft nur für den Augenblick war, so war die Strafe oft einmal eine kurzsichtige, vielleicht unbillige, auch bei der besten Absicht. Das hat ein Kind wohl manchesmal erkannt, und doch fällt es einem braven Kind nicht ein, deshalb sich etwa dem Vater zu widersetzen, denn es kennt des Vaters Herz. Der himmlische Vater aber züchtigt uns wohl auch nach seinem Gutdünken, aber sein Dünken ist nicht ein kurzsichtiges, sondern siehet weit hinaus auf die Ewigkeit, auf seine Heiligung. Das Ziel, daß wir geheiligt werden und in seine selige Gemeinschaft kommen, hat er fest ins Auge gefaßt, und dies Ziel zu erreichen, wählt er nach seiner ewigen Weisheit die besten und gerade in dem Augenblick für uns zweckmäßigsten Mittel.

Wir haben es auf diese Weise, weil seine Absicht ins Weite geht, schwerer als die Kinder auf Erden, sie zu erkennen. Diese weitsehenden Absichten des Vaters im Himmel sind uns, weil wir einen ganz kurzen Horizont haben, natürlich verborgen. Und darum erscheint uns sein Rat wunderbar. Das macht denn oft, daß allerdings ein Kind Gottes viel schwieriger als ein irdisches Kind den Zweck der Züchtigung im Augenblick erkennen kann, sondern dasteht und fragt: „Nun weiß ich aber doch wahrhaftig nicht, warum auch gerade diese Trübsal mich treffen mußte? und ob's durchaus nicht ohne sie ginge?" So spricht das Herz nach der Natur in seiner Anfechtung. Da gilt es denn aber im Glauben wieder hineindringen in die feste Gewißheit: Er hat mich lieb, er ist mein Vater, und

in seiner ewigen Vaterliebe weiß er, was er thut, und was er thut, ist wohlgethan! Es wird alle Anfechtung mit dem Glauben überwunden: dennoch, ich weiß es, er hat mich lieb!

So wird's uns denn auch mit dem Glaubensblick ins Weite leicht werden, uns zu beugen in Demut und Geduld, wodurch wir uns alle Schläge seiner Zuchtrute freilich viel leichter machen. Die demütige Beugung führt dazu, daß wir auch schon während der Trübsal fröhlich sein können in Hoffnung, nicht in der Gegenwart. „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit." Die Rute soll wehe thun, Gott verlangt es nicht, daß wir unter den Rutenschlägen jauchzen. Seine Kinder dürfen weinen und schreien. Dennoch aber können seine Kinder im tiefsten Herzensgrund, während ihr ganzer übriger Mensch seufzt und weint und schreit, sich in Gott der Hoffnung freuen, daß auch diese Züchtigung ein Ende nehmen wird.

Alle Züchtigung gewinnt schon auf Erden einen Abschluß. Es folgt auf jede Nacht ein Morgen. Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen. Ach! und wie wohl thut in der Trübsal die Aussicht: es wird auch diese Not wie so manche andere wieder vorübergehen, und nach der Not kommt die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die darin geübet sind! Diese Frucht ist stiller Frieden im Herzen und Wachstum der Gerechtigkeit. Es ist nach der Züchtigung der irdischen Kinder und der Kinder Gottes wie nach einem Gewitter. Die Luft ist gereinigt, milder, stiller Sonnenschein! Es ist in der Seele so still, so mild, so friedlich, und dabei hat die Gerechtigkeit Gottes im Herzen tiefere, fruchtbare Wurzel geschlagen.

Wir dürfen aber und sollen auch in der Trübsal die selige Hoffnung gewinnen auf das Ende aller Züchtigung, wo nicht mehr eine Züchtigung der andern folgt, wo nicht mehr auf jeden Morgen eine Nacht kommt. Dann ist die ganze Kette der Züchtigung auf einmal abgebrochen, denn es ist keine Sünde da, um deren willen seine Kinder gezüchtigt werden könnten. Dann kommt die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind, zur vollen Erscheinung. Sie sind ja eingegangen in das Land des Friedens. Sicherer Friede ohne Gefahr ist ihr Teil, und die volle Gerechtigkeit ist zur Reife gekommen. Sie sind nun, was der Zweck bei

aller Trübsal war, ganz eingegangen in den Willen ihres Herrn, und darum ganz in seine Gemeinschaft.

Denen nun aber, denen in der Trübsal der Glaubensblick in das Herz des Vaters und auf das Ziel seiner Liebesabsicht verdüstert ist und bleibt, geht es so, daß sie zum Schluß allen Mut verlieren und die Hände und Kniee lässig sinken lassen. Sie können nicht weiter. Statt daß die Trübsal uns dazu bringen sollte, um so eiliger dem Vaterland entgegenzugehen, statt dessen bleiben wir dann wie die Lahmen am Wege liegen. Statt daß während der Trübsal die innere Seele genesen sollte, wird sie krank und siech. Da ist dann der ganze Zweck der ohnehin schon so schweren Trübsal vereitelt.

Darum, meine lieben Brüder! Mitgenossen an der Trübsal Christi, Mitgenossen im Glauben an seiner Herrlichkeit! lasset uns doch, wenn wir in der Trübsal stehen, den Herrn von ganzem Herzen und anhaltend darum anflehen, daß er uns nur die Augen öffne hinein in sein Heilandsherz und ins Herz seines lieben Vaters, in seine ewige, unergründliche, wahrhaftige, unabänderliche Liebe; daß er uns die Augen öffne auf das Ziel, das seine Liebe für uns sich gesetzt hat, auf das selige Ziel der Heiligung, der Herrlichkeit vor seinem Thron, davon der Apostel spricht: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden." Und dann, wohlan! richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee! Strauchelt nicht, lasset die Arbeit nicht liegen! Immer weiter gearbeitet mit frischem Mut! Denn der Segen ist unzählig, wenn man was auf Jesum wagt! Und man bleibt dabei nicht liegen; „denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden!" Amen.

Gesang. Was Gott thut, das ist wohlgethan, dabei soll es 2c.

58.

Vollendung des Gotteswerks in uns.

Predigt am 21. Sonntag nach Trinit. über Phil. 1, 6.

Gesang. Hier legt mein Sinn sich vor dir nieder 2c.

Gebet. Herr! bring's bei uns allen bald zu einem guten Anfang deines Werkes; und hast du angefangen, so schenk uns die selige und fruchtbare Zuversicht, daß du dein Werk nicht aus den Händen lassen wirst, du habest es denn vollendet! Amen.

Text. Ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen, bis an den Tag Jesu Christi.

Ach wenn wir heute für uns alle dieselbe Zuversicht haben könnten, wie Paulus für die Philipper!

Laßt uns sein Wort näher erwägen!

Das gute Werk, davon er redet, ist nichts anders, als die ganze Umwandlung eines verlornen Sündenkindes zu einem Kinde Gottes und Erben des Himmelreichs. Dies Werk hat seine verborgenen Anfänge, es hat aber auch einen in die Augen fallenden, entscheidungsvollen Anfang; den meint Paulus hier: es ist die Begnadigung des Sünders im Glauben. Die Fortsetzung dieses Anfangs ist die Heiligung im Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Die Vollendung des Werks aber ist die Gestalt der neuen Kreatur, in der sie am Tage des Herrn, das ist am Tage der Auferstehung nach Geist, Seele und Leib wird Gott gleich sein, rein, heilig, herrlich wie er.

Solch gutes Werk in uns ist das Werk Gottes. Er ist der Werkmeister, er bedient sich aber dazu als Werkzeug seines Wortes, seines Geistes und seiner allmächtigen Hand, die seine Menschenkinder führt, wie es fürs Gelingen seines Werkes gut ist.

Die heilige Schrift sagt uns auf das bestimmteste, daß dies Werk allein Gottes Werk ist, und nicht im geringsten ein Werk aus uns. Sie sagt uns eben so bestimmt, daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, das heißt also, daß bei allen

Menschen dies sein Werk gelinge. Wie kommt's aber denn, daß dies Werk bei so vielen nicht zu stande kommt? Das liegt allein an der Art des Stoffes, daran der Werkmeister arbeitet. Der Stoff des Menschenherzens ist nicht wie toter Thon, aus dem des Töpfers geschickte Hand machen kann, was sie will. Der Schöpfer selbst hat uns erschaffen mit einem freien Willen, der sich selbst entscheiden muß; denn er will nur solche Kinder Gottes aus uns bereiten, die es aus eigenem freiem Trieb geworden sind. Drum ist seine Arbeit an dem guten Werk in uns eine Arbeit mit lauter schweren Hindernissen, die ihm unsere Thorheit, unser verkehrter Wille, unser Widerstreben bereitet. Das ist die Ursache, warum es bei so vielen gar nicht erst zu jenem Anfang des guten Werkes kommt, und bei vielen so spät; warum bei gar manchem das Werk trotz dieses schönen Anfangs nicht vollführt wird.

Weil nun der Werkmeister aber so geschickt, fleißig und beharrlich ist, das Widerstreben zu überwinden, so dürfen wir bei keinem Menschen die Hoffnung aufgeben, daß es noch zu dem seligen Anfang des Werkes, zur Begnadigung kommt, obgleich jetzt auch nicht die leiseste Spur von geistiger Regung an ihm zu merken wäre.

Doch noch etwas ganz anderes ist's um die Hoffnung für Seelen, bei denen es, wie bei den Philippern, zu dem Anfang des guten Werkes, zur Genossenschaft der Gnade gekommen ist. Bei ihnen darf man eine freudige Hoffnung auf die Vollführung des angefangenen Werkes haben. Diese Hoffnung aber darf sich, wie Paulus das so stark hervorhebt, nur auf den gründen, der das Werk angefangen hat und der es auch vollführen muß — auf den Werkmeister allein.

Läßt doch schon ein veränderlicher Mensch nicht gern ein Werk liegen, wenn's schon durch einen gelungenen Anfang eine hoffnungsvolle Gestalt gewonnen hat. Wie können wir armen Menschen ein solch geringes Werk unserer Hände so lieb gewinnen; die viele Mühe, die wir dran gewendet, giebt in unsern Augen dem geringen Gegenstand derselben einen hohen Wert; der hoffnungsvolle Anfang läßt uns schon im Geist das vollendete Werk sehen, und wir freuen uns so darauf. — Solches wirkt denn, daß uns auch viele große Schwierigkeiten, die bei der Fortsetzung sich zeigen, nicht dazu bringen, das Werk liegen zu lassen; wir bieten alles auf, es wirklich zu vollenden.

Und dies alles gilt von unserem Gott und unserem Heiland Jesu Christo in einem unvergleichbar höheren Sinn: hat er doch so viel an sein Werk gewandt; erst heiße Todesmühe und dann langmütiges, geduldiges Nachgehen und Anklopfen so manches Jahr; hat er doch so große Freude an dem gelungenen Anfang gehabt, daß er die Engel zusammenrief, sich mit ihm zu freuen; hat er doch sein Werk so lieb und hält es so hoch von Wert in seinen Augen; hat er doch schon einen klaren Blick, wie herrlich dies sein liebes Werk erst in der Vollendung sein wird; freut er sich doch so königlich darauf, dann seine ganze Lust an ihm zu sehen; ist er doch der Werkmeister ohne gleichen, allmächtig und stark, geschickt und fleißig, beharrlich im Überwinden aller Hindernisse, geduldig und treu, ja ewig treu, wie keiner.

Das ist die teuerwerte und gewisse Schriftwahrheit, die zunächst im allgemeinen in Pauli Wort liegt. Und diese Wahrheit wollen wir uns gesagt sein lassen, ihr Mitgenossen der Gnade Jesu Christi, wenn unseren Herzen bange wird bei der Frage: Wird das Werk der Gnade in meinem Herzen, das ihm, bis es so weit kam, so viel Mühe gekostet, noch einmal ganz gelingen? Ach sieh, viel schwerer als dir liegt ihm diese Sorge auf dem Herzen, und auf das Eine darfst du dich verlassen: daß dieser Werkmeister nicht sobald sein liebes Werk in dir liegen lassen wird, daß er kein Mittel unversucht lassen wird, es zu vollführen. Und das, meine Brüder, recht erwogen und festgehalten, ist uns ein starker Trost für uns selbst und zugleich auch für die Seelen aller, die uns am Herzen liegen, und in denen der Heiland das gute Werk angefangen hat.

Es ist aber noch mehr als eine freudige Hoffnung, die sich im allgemeinen auf den Werkmeister gründet, wenn Paulus zu den Philippern mit persönlicher Beziehung auf sie sagt: ich bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.

Kann man denn eine solche gewisse Zuversicht der herrlichen Vollendung des Gotteswerks für bestimmte Personen haben?

Für die eigene Person zunächst ganz gewiß. Paulus hat sie für sich selbst. Er weiß, daß nichts ihn scheiden kann von der Liebe Gottes, daß der Herr ihm seine Beilage bewahren wird,

daß er seinen Kampf bald siegreich vollendet haben wird, daß die Krone ihm schon zurecht gelegt ist. Das heißt ja nichts anders, als in unzweifelhafter Zuversicht sein, daß der Herr das gute Werk in ihm vollführen wird.

Wir können auch solche köstliche Zuversicht erlangen und sollen sie suchen. Wie kommt man dazu? Führst du deinen Wandel so recht in der heiligen Furcht, daß du nur sein Werk in dir nicht hindern möchtest, übergiebst du dich ihm einmal so ganz rückhaltslos in seine Hand, daß er mit dir thue, wie ein Töpfer mit dem Thon, verläßst dich aber nicht auf solchen deinen Wandel in der Furcht, auf deine noch so ernstliche Hingabe an den Herrn, sondern bist dir klar bewußt, daß dein Herz doch widerspenstig, tückisch, unzuverlässig und sehr untreu bleibt, und kannst du dich drum einmal so ganz allein verlassen auf den Werkmeister, den Mann der ewigen Treue: siehe, so wird auch dir in solchen Gnadenstunden die gewisse Zuversicht gegeben: „der in mir angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an seinen Tag."

Paulus spricht aber solche gute Zuversicht auch persönlich für seine lieben Philipper aus; das ist eine außerordentliche Gnade, die ihm der Herr gegeben hat, dieweil Paulus ihre Seelen, wie er spricht, in seinem Herzen hatte. Im besonderen Maße einer treuen, fürbittenden Mutterliebe trug er sie alle namentlich auf seinem Herzen und redete über sie manch Wort der dringenden Liebe mit seinem Herrn; und was auf solches Herzausschütten der Herr ihm geantwortet, das ist's, was ihm für sie die gute Zuversicht giebt.

Wir wollen solche außerordentliche Offenbarung des Herrn über unsre Lieben nicht beanspruchen, aber das sollen wir wissen: je treuer wir sie in unserem Herzen haben und sie mit uns auf Jesu Herz legen, desto mehr wird uns für das Gelingen des Gotteswerks in ihrem Herzen eine solche freudige Zuversicht gegeben, die auch nicht hinfällt, wenn vor unseren Augen das Gotteswerk in ihren Herzen aufzuhören scheint. Und, Geliebte, mit solcher freudigen Zuversicht des Glaubens läßt sich erst recht wirksame Fürbitte thun.

Alle Hoffnung aber auf die Vollendung des Werks hat zu ihrem Boden die Thatsache seines Anfangs, die Begnadigung.

Und ist's denn bei uns schon zu diesem seligen Anfang gekommen? Ach käme es heute bei manchem unter uns zu der That-

sache unserer Begnadigung oder ihrer Erneuerung! Ach wenn der Herr heute bei manchem unter uns den guten Anfang seines Werkes sehen könnte, der ihm so Freude macht, ein Herz, das seine Gnade begehrt und daran glaubt! Es könnte zu diesem Anfang wohl schon gekommen sein; Mühe genug hat er sich drum gegeben; zuerst die schwere Todesmühe, als er auch deine Sünde trug, ehe du geboren warst; und darnach, seit er in deinen ersten Tagen in der heiligen Taufe den Keim zum Werk der neuen Kreatur in dein Herz gelegt; wie hat er durch der Eltern Pflege, durch seines Geistes Stimme, durch seiner Liebe Mahnen, Locken und Drängen so treulich an dir gearbeitet! Sollte er's wirklich mit dir noch nicht dahin gebracht haben, daß du das ewige Liebeserbarmen deines Gottes erkannt hättest, das Liebeserbarmen, mit dem der Heiland dich bis in den Tod geliebt hat, das Liebeserbarmen, in das du einst hineingetauft bist, und das nun, so wahr du getauft bist nach Gottes Eid und Recht, dir gehört; das Liebeserbarmen, das du in deiner Sündennot so gut brauchen kannst? Und hast du dies Erbarmen erkannt, also, daß du's von Herzen begehrst für dich —, so bedarf es von deiner Seite sonst nichts; das übrige thut der Herr; nach seinem Eide erneuert er dir die Taufgnade und tilgt durch sein Erbarmen deine Sündenschuld, so daß du's merkst und kindlich zuversichtlich glaubst.

Ist aber solches geschehen, so hast du heute einen großen Freudentag. Es ist gar zu köstlich, wenn ein Kind auf seines lieben Heilandes teures Wort hin so felsenfest versichert ist, daß nun all die alte Schuld vergeben ist. Aber nicht nur du, sondern Jesus auch hat dann heute einen solchen Freudentag, daß er die lieben Engel zusammenruft und spricht: „Freuet euch mit mir, ich habe mein Schäflein gefunden."

Damit ist's bei dir zu dem guten Anfang seines Werkes gekommen, der ihm dies Werk so lieb und wert macht, daß er's nun gar nicht mehr lassen kann, immer emsiger und beharrlicher dran fortzuarbeiten, ob er's vollführen möchte.

Aber soll er das können, so darfst du ihm nicht wieder fort und fort widerstreben, so mußt du ihm dein Herz künftig immer völliger hingeben und überlassen, als ein Thon in Töpfers Hand, daß er etwas daraus machen könne nach seiner Lust. Diese Er-

mahnung ist sehr berechtigt, und der Herr wird dich mit seiner eigenen Bitte: „Gieb mir, mein Kind, dein Herz" verfolgen dein Leben lang. Aber wir wissen zugleich aus eigener Bekanntschaft mit dem Menschenherzen, daß es auch nach mancher Gnadenstunde noch sehr widerspenstig bleibt, dem Herrn sein Arbeiten sehr beschwerlich, oft unmöglich macht, und immer wieder sehr geneigt ist, das Herz und den Willen und das eigene Leben und Lieben ihm zu entziehen, für sich zu behalten.

Drum wollen wir diese Ermahnung: ihm das Herz zu geben, heute, da das Herz warm und weich dazu ist, zunächst nur auf heute beschränken. Heute, Kindlein! gebt ihm die Herzen ganz hin wie sie sind, mit aller Sünde, mit allem dem Widerstreben, das noch tief drin steckt und sich oft genug noch dem Herrn schmerzlich bemerkbar machen wird; heute erklärt ihm: „Es soll dein sein auf ewig, das ist wenigstens heute meines Herzens Sehnen." Und dann, so bittet ihn, daß er's als sein Eigentum hinnehme, zeichne und festiglich bewahre. — Ihr dürft ihn ja dran erinnern, wie teuer er's erkauft, wie viel Mühe er dran gewandt habe und wie lieb ihm dies sein eigenes Werk in eurem Herzen sein muß. Ihr dürft ihn ja dran erinnern, daß auf euch und euer Bleiben bei ihm und eure Hingabe an ihn gar kein Verlaß ist. Vor allem aber sagt ihm, daß ihr auf ihn allein eure Hoffnung bauet, weil er ein so geschickter, fleißiger, beharrlicher und ewig treuer Werkmeister ist, daß er sein eigenes liebes Werk nicht mehr liegen lassen kann. Und wenn er euch euer sehnliches Flehen erhören will, also daß an seinem Tage das Werk an euch herrlich vollendet dasteht vor seinem Thron, so versprecht ihm, weil ihr doch nichts anderes habt, euren Dank, — ach, nicht hier nur, hier wird das arme Herz oft für die ernste Zucht, die er mit euch zur Erreichung dieses Zieles vornehmen muß, nicht danken, sondern klagen; droben aber im ewigen Halleluja soll er euren vollen Dank haben — und er wohnt gern unter dem Lobe seiner Schar. Ein solcher Bund hat großen Wert. Jesus vergißt ihn nicht, wenn wir ihn längst vergessen haben, und siehe, an ihm wird's nicht liegen, wenn bei einem von uns das gute Werk doch nicht vollführt werden kann. So schenke der Herr uns heute einen kindlich einfältigen Glauben, der über alle Untreue und über alle Gefahr dieser Welt hinweg unverwandt allein auf den Werkmeister

sieht, den großen, starken, beharrlichen, ewig treuen, und spricht mit seliger Freude: Der Mann wird nicht ruhen, er bringe denn sein liebes Werk zur Vollendung an seinem großen Tage! Amen.

Gesang. Du wirst das gute Werk 2c.

59.

Das Nachjagen des Ziels.

Predigt am 22. Sonntag nach Trinit. über Phil. 3, 8—15.

Gesang. Unverwandt auf Christum sehen 2c.

Gebet. Herr! ergreife meine Seele,
Daß sie dich allein erwähle;
Ob sie dich bald ganz ergreife,
Und dem Ziel entgegenreife! Amen.

Text. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird: zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde; damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten. Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und sollt ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren.

Solche Worte schreibt der Apostel Paulus an seine lieben Philipper aus der Gefangenschaft in Rom, kurze Zeit vor seinem Märtyrertode. Schon teilen sich vor seinen Augen die Nebel dieses Erdenlebens mit seinem finstern Todesthal, schon schaut er im Geist die lichten Höhen der Berge, von denen ihm seine große, letzte Hilfe

kommt, und auf dem Berge Zion hoch am Thron den König stehen, und in seiner Hand das Kleinod, das er für ihn, seinen Knecht, bereitet hat.

Dies Kleinod, oder der Siegespreis, ist die Krone der Gerechtigkeit, — oder wie er ein andermal sagt, die Krone der Ehren, die Krone des ewigen Lebens. Diese Krone bedeutet nicht allein die Anerkennung, daß er siegreich den Kampf vollendet, daß seine Gerechtigkeit nun eine vollkommene ist, sondern auch die Zuerkennung des ihm zukommenden Anteils an der Herrlichkeit des Königssohnes und seines Reichserbes mit all den Gütern, Freuden und Ehren, den ewigen, himmlischen, die zu diesem Erbe gehören.

Paulus hat nicht immer dies Kleinod gekannt, Paulus ist nicht sein ganzes Leben lang in diesem Lauf gelaufen. Erst nachdem Christus Jesus ihn ergriffen hatte plötzlich mit mächtiger Hand auf jenem Wege nach Damaskus, als er vor ihm sich offenbarte als der Auferstandene in seiner Gnade und Wahrheit, und ihm den Blick eröffnete auf dies Kleinod, auf die Krone der Herrlichkeit: erst von der Stunde an hat er angefangen zu laufen, je länger desto eilender, von der Stunde an hat ihm dies Kleinod ins Herz geleuchtet, je länger desto strahlender.

Auch für dich und für mich ist ein Kleinod schon erworben, eine Krone schon zurecht gelegt, vielleicht nicht so herrlich wie jene des Apostels, aber doch ist's eine Krone des ewigen Lebens. Unser keiner hat von Natur Augen, um dieses Kleinod zu erkennen. Unser keiner beginnt etwa von sich selbst zu laufen nach diesem Kleinod. Erst muß der Herr Jesus Christus uns ergriffen haben mit seiner mächtigen Gnadenhand, muß damit bald mild, bald schmerzlich hineingreifen in das Leben, in unser verkehrtes Denken und Sinnen, in die ganze verkehrte Richtung unseres Lebens, muß uns erschrecken und wecken, daß wir still stehen und fragen: Wohin geht denn dein Weg? muß uns den Traum und Nebel aus den Augen wischen, daß sie klar werden und wir die ewigen Dinge sehen, das Kleinod erkennen. Und solches muß er nicht nur einmal thun. Ach wie oft muß er nach uns greifen mit seiner Liebeshand, bis wir endlich einmal auf dem Wege stehen und von fern das Kleinod erkennen und anfangen zu laufen. Wie oft, wie oft muß er wieder greifen in unser Herz, in unser Leben hinein, bis es zu einem Nachjagen nach

dem Ziel kommt, ohne Stillestehen. Auch heut in dieser Stunde will der Heiland in dein und mein Herz hineingreifen, uns wecken und ermuntern, die Augen uns öffnen, den Traum aus den Augen reiben, daß wir fortan eifriger nach dem Kleinod laufen.

Wir haben jetzt das Kleinod mit einander angesehen. Aber unter welchen Bedingungen wird denn solches Kleinod ausgeteilt? Nur wenn zu dem von Gott gesetzten Termin, und das ist für einen jeden unter uns der letzte Augenblick unseres Lebens, wenn bis zu diesem Termin das Ziel erreicht ist, was Gott für uns bestimmt hat. Es ist dies Ziel für jeden wieder ein besonderes. Wem viel gegeben ist von Zeit und von Gnadenkraft, um zu laufen, von dem wird auch ein weiteres Ziel gefordert. Wenn aber auch das Ziel bei einem jeden unter uns ein verschiedenes ist nach dem Grade, so ist es doch dasselbe nach dem eigentlichen innersten Wesen. Es sind diese verschiedenen Ziele doch eigentlich nur verschiedene Stufen von dem Einen großen Ziel, welches der Apostel nun in unserem Text beschreibt, wenn er spricht: „Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde.“ Erkenntnis Christi Jesu, und zwar eine überschwengliche, das heißt eine solche, die alle andern Erkenntnisse und Vorzüge an Wert weit übertrifft, ist es, wogegen Paulus alles für Schaden achtet. Es ist hier aber nicht zu denken an eine nüchterne Verstandeserkenntnis der Wahrheit von Jesu Christo, sondern an jene wunderbare Erkenntnis, die den Gegenstand ganz zum Eigentum macht. Der Gegenstand der Erkenntnis ist Jesus Christus. Davon spricht der Apostel gleich weiter, „daß ich ihn gewinne,“ Jesum Christum erkennen heißt also nichts anderes, als „ihn gewinnen,“ ihn als Eigentum empfangen.

Was wir aber zuerst in Christo haben, das ist die Gerechtigkeit; denn er ist uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht. Wir

wissen doch, daß der Apostel Paulus von allen Aposteln am klarsten und deutlichsten und mit großer innerer Erfahrungsfreudigkeit zeugt von der Gerechtigkeit, die Gott aus purer Gnade dem Sünder zurechnet, und ob er selbst gleich sich solcher Gerechtigkeit freut im Glauben, dennoch spricht er: „daß ich nicht habe meine eigene Gerechtigkeit, sondern die durch den Glauben an Christum kommt." Er muß also doch auch noch inne werden, wie so manches in ihm steckt von eigener Gerechtigkeit, von eigener Wertschätzung, und dessen wäre er so gern ganz los und wäre gern ganz in Christo Jesu allein erfunden, allein in seine Gerechtigkeit gehüllt.

Meine Lieben! diejenigen unter uns, die am zuversichtlichsten im Glauben sich dessen freuen, daß ihnen von Gott die Gerechtigkeit in Christo Jesu zugerechnet wird, diejenigen gerade werden am deutlichsten erkennen, wie viel in Wirklichkeit auch in ihrem Herzen noch steckt von eigener Gerechtigkeit, von eigener Wertschätzung, und wie solches sie fort und fort stört an der Freude über die Gerechtigkeit Christi und dem vollen Frieden; die sehnen sich herzlich, von aller eigenen Gerechtigkeit und eigenen Wertschätzung ganz ausgezogen zu werden, auf daß sie sich ganz einhüllen können in Christi Gerechtigkeit, und in ihm erfunden sein.

Darnach will der Apostel Paulus an Christo gewinnen die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß er seinem Tode ähnlich werde. Sonst weiß er es wohl und bezeugt es: „Nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir;" „ich bin gekreuziget und gestorben mit Christo," und doch streckt er sich noch aus und sehnt sich, die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden ganz zu gewinnen, daß er seinem Tode ganz ähnlich werde.

O meine Geliebten! gerade diejenigen unter uns, die es in zuversichtlich fröhlichem Glauben erkennen, daß der Herr Jesus Christus ihnen gemacht ist zur Heiligung, die in ihm schon eine Glaubensbürgschaft dafür haben, daß der neue Mensch in ihnen zum vollkommenen Leben kommen muß, und daß der alte Mensch ganz sterben muß, gerade diejenigen werden es am deutlichsten spüren, wie in der Wirklichkeit des täglichen Lebens der neue Mensch nicht nur oft sehr matt und schwach, sondern gar manchesmal scheinbar am Ersterben ist, und wie der alte Mensch in ihnen sich nicht bloß einmal bemerkbar macht und den neuen Menschen quält, sondern wie er oft scheint

das Regiment führen zu wollen. Und darum ist ihre ganze Sehnsucht darauf gerichtet, dies Leben des alten Menschen los zu werden ganz und gar, und das neue Leben Jesu Christi ganz zu haben, ganz in sein Bild gestaltet zu sein, daß jede Spur der Sündennatur vollständig hinweggenommen ist. Meine Lieben, vom Apostel Paulus bis zum jüngsten Gnadenkind unter uns geht durch die ganze Reihe aller wahrhaft begnadigten Seelen nur Eine Sehnsucht, und diese Eine Sehnsucht heißt: Ganz in Jesu Christo erfunden zu sein, ganz in seine Gerechtigkeit gehüllt, daß er ganz in mir lebe, daß vom alten Menschen keine Spur mehr übrig ist. Das ist das Ziel, was jedes Gnadenkind erreichen will und soll, so wahr Jesus für uns gestorben ist und auferstanden.

Aber wie steht es mit der Erreichung dieses Zieles während dieses Erdenlebens? Der Apostel Paulus hat schon das meiste seines Erdenlebens durchlebt, und vielleicht kurz vor seinem Ende spricht er: „Nicht daß ich es ergriffen hätte, oder schon vollkommen sei." Und wenn ihn einer seiner Freunde in dem Augenblick, da er das Haupt auf den Block hingelegt hat, noch einmal gefragt hätte: „Paule, wie ist's jetzt mit dem Ziel?" er hätte dieselbige Antwort gegeben: „Nicht daß ich es ergriffen hätte." Aber meint ihr, daß er darum etwa sich getäuscht gefühlt hätte im letzten Augenblick? Nimmermehr; in seligster Glaubenszuversicht kann er, wie im Moment seines Todes, rühmen: „Ich habe meinen Lauf vollendet," d. h. ich habe die Stufe zum Ziel durch meines Gottes Gnade erreicht, die er mit mir erreichen wollte und die ich mit ihm erreichen konnte. Daß es noch nicht die höchste Stufe ist, das weiß er. Diese kann aber nicht erreicht werden, so lang wir noch Christum nur durch einen Spiegel im dunkeln Wort erkennen. Ganz anders wird's werden, wenn wir nicht mehr durch den Spiegel sehen, sondern von Angesicht zu Angesicht. Denn dann werden wir Jesum erkennen, so wie wir von ihm erkannt worden sind. Das ist das vollständige Erkennen, was eins ist mit dem Haben. Nun weiß Paulus ja, in wenig Tagen ist er bei seinem Herrn, da wird zunächst sein Geistesauge den Herrn sehen, und dann in der Auferstehung wird auch sein Leibesauge von Angesicht zu Angesicht ihn schauen. Und ob er nicht vielleicht — das ist sein demütiges Hoffen — entgegenkommen kann zu einer baldigen Auferstehung aus den Toten heraus! — — (wie er ausdrücklich

sagt). Wenn er aber nun mit seinem Leibesauge Jesum wird sehen, dann wird er ihn ja erkennen, wie er von Christo erkannt worden ist, dann hat er ihn ganz, dann ist er ganz in Jesu Christo, das Ziel ist ganz erreicht und die Krone der Ehren wird ihm zugeteilt.

Meine Geliebten! wollen auch wir einst die einem jeglichen unter uns erworbene und zurechtgelegte Krone der Gerechtigkeit wirklich erlangen, dann müssen wir vorher das Ziel, was der Apostel hier beschreibt, ganz erreicht haben; und um dies Ziel, so wie er, zu erlangen, müssen wir Jesum Christum erkennen, wie wir von ihm erkannt worden sind, dazu aber müssen wir ihn sehen von Auge zu Auge. Und wenn das uns widerfahren soll, so muß zuvor, ehe wir von hinnen scheiden, die Stufe auf dem Weg zum Ziel erreicht worden sein, die Jesus mit dir erreichen will, und die du mit ihm erreichen kannst durch seine Gnade.

Aber welches ist nun die Stufe? Das steht freilich nirgends geschrieben. „Ach, meinst du, das ist doch eigentlich recht schade; es wäre doch viel schöner, wenn man so recht genau wüßte wie weit jeder in diesem Leben kommen muß; dann könnte man sich darauf schicken, könnte sich entweder noch Zeit nehmen, oder könnte eilen, das Ziel zu erreichen, und dann noch ein wenig ruhen." Die Sprache verrät dich, mein Freund, daß du noch Anschauungen hast, wie sie eben kein wahres Gnadenkind haben kann. Ach daß die Erreichung dieses Zieles, ganz in Christo zu sein, ganz in ihm zu leben, von der Sünde ganz frei zu werden, dir noch immer fast erscheint, als wär's nur ein notwendiges Uebel, um zuletzt die schöne Krone des ewigen Lebens zu erlangen, oder auch, um nur eben nicht verloren zu gehen! Ach, wer aus Gott geboren ist, der streckt sich mit heißer Sehnsucht nicht nur nach der Krone aus, sondern ebenso auch nach dem Ziele selbst, dem seligen Ziele der Vollendung in Christo! Gesetzt, ein solcher käme noch hienieden dazu, daß der Geist Gottes ihm bezeugte: „Jetzt hast du die Stufe erreicht, die du erreichen solltest," würde ein solches Gnadenkind aufhören, weiter zu dringen? Nimmermehr! Es kann nicht anders, es muß vorwärts dringen, und betrachtet das nicht als eine schwere Aufgabe, sondern weiß, es ist, wie wir zuvor gesungen haben: „Da geht man in seinem Glück immer fort und nicht zurück!" Es ist trotz heißen Ringens doch im Grunde ein seliges Vorwärtsschreiten im Glück.

Wie kommen wir denn aber dazu, daß ein jeder das Ziel, was er am Schluß seines Lebens erreichen muß, wirklich erreiche? Wir müssen's so machen, wie der Apostel von sich erzählt: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Also erstens spricht er sich's ganz nüchtern aus, daß er das Ziel noch lange nicht erreicht hat. Und dann ist er so klug und sieht auf seine Laufbahn nicht zurück, rechnet sich nicht nach, wie viel Stufen er schon durchlaufen hat, sondern er sieht nur um so genauer zu, wie so viel noch fehlt bis zu dem vollständig erreichten Ziel, und jagt darum um so eilender diesem Ziel nach. „Nachjagen," dies Wort steht hier zu dreien Malen. Was das heißt, versteht jedes Kind. Wir brauchen also nichts mehr zu sagen zur Erklärung des Wortes „nachjagen." Viel wichtiger ist die Frage: „Wie paßt denn das Wort Nachjagen für deinen und meinen Christenlauf, für unser Verhalten gegenüber diesem letzten Ziel? Ob nicht vielleicht ein anderes Wort dafür besser paßte: „Schlendern," so in aller Ruhe und Gemächlichkeit, komm ich nicht heut, so komm ich doch morgen?

Liebe Freunde! woher kommt's denn, daß des Nachjagens so wenig ist? Bei etlichen kommt's daher, daß sie eben wirklich meinen, sie hätten schon das Ziel erreicht; das ist allerdings unbegreiflich, wenn man liest, wie der Apostel das Ziel beschreibt. Sie können das nur denken, weil sie sich oberflächlich dies Ziel angesehen haben und meinen, es bestehe in einer einigermaßen herzmäßigen Erkenntnis von der seligen Lehre, daß wir aus Gnaden selig werden. Diese haben sie, und damit, meinen sie, ist das Ziel erreicht. „Ich bin ja ein Kind Gottes und soll selig werden, — was denn nun weiter?" Wir wollen nicht darüber disputieren. Siehe nur auf den Apostel, du kennst ihn ja, was für ein treuer Gottesmann er war, und der spricht: „Nicht daß ich es ergriffen hätte." Und nun du daneben! Wie kannst du es noch einen Augenblick wagen, zu meinen, du hättest es ergriffen?

Andere wissen sehr gut, daß, wenn sie auch ein Verständnis von der Gnade in Christo haben, sie doch noch dem Ziel nachjagen sollen. Aber sie machen es umgekehrt wie der Apostel, sie sehen gern hinter sich auf die durchlaufene Bahn und berechnen sich, wie viele Stufen sie schon durchlaufen haben. Und diese Berechnung macht ihr Auge trunken, daß sie gar keinen Blick mehr haben für das, was noch fehlt bis zum Ziel, ja daß sie vielmehr behaglich davon träumen, „es fehle nicht viel, so seien sie auch am Ziel." Ich meine, solche Seelen haben trotz aller Erkenntnis von der Gerechtigkeit in Christo noch sehr zu buchstabieren an der eigenen Gerechtigkeit.

Andere jagen dem Ziel auch nicht nach, und sprechen doch die Worte dem Apostel nach: „Nicht daß ich es schon ergriffen hätte oder vollkommen sei;" ja sie führen sogar die demütige Klage fleißig im Munde: „Ach, wie weit bin ich noch zurück!" Da sollte man denn nun denken, sie müßten um so eilender vorwärts jagen — —; nein! davon ist merkwürdiger Weise gar keine Rede, sie liegen still und regen weder Hand noch Fuß. Es ist ihnen offenbar ein großer Trost, daß auch der Apostel sagt: „Nicht daß ich es ergriffen hätte." Wenn der es nicht ergreifen kann, kann es überhaupt Keiner ergreifen; darum wird es wohl das Sicherste sein, vielleicht auch dem Herrn das Wohlgefälligste, wenn ich nur darin mich recht übe, immerfort mein Zurückbleiben recht zu erkennen. Ja Freund, hast recht, das wird allerdings unserem Herrn immerdar das Wohlgefälligste sein, w e n n ' s W a h r h e i t ist. Aber K l a g e n über das Z u r ü c k b l e i b e n, und nicht N a c h j a g e n, das ist — versteht es nicht ein jedes Kind? — eine entsetzliche Lüge und Selbstbetrug.

Es gilt also für uns alle, daß wir, wie der Apostel Paulus, nicht rückwärts sehen und uns dessen freuen, was schon hinter uns liegt, und meinen, wir könnten nun ein wenig ruhen, sondern daß wir vorwärts sehen, das Ziel fest ins Auge fassen, das ganze, große und vollkommene Ziel, und nun diesem Ziel nachjagen mit der ganzen heißen Sehnsucht, mit dem Durst eines aus Gott geborenen Herzens. Es gilt im Kleinen und im Einzelnen Tag für Tag, nachzujagen diesem Ziel. Dabei darf man in Glaubenszuversicht sich dessen freuen, daß unser Herr, der uns zuerst ergriffen und auf die Laufbahn gestellt und zum Lauf Kraft gegeben, nicht

ruhen wird, bis er sein Werk in uns, das ist nichts anderes als unser Lauf, vollführt hat auf seinen Tag. Auf diese Weise kommt man ganz gewiß dazu, an unseres Lebens Ende die Stufe zum Ziel zu erreichen, die jedes nach Gottes Willen erreichen sollte und mit seines Gottes Gnadenkraft erreichen konnte. Und haben wir diese Stufe erreicht und dürfen zu ihm gehen und ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, dann werden wir ihn erkennen, wie wir von ihm erkannt sind, und ihn ganz gewinnen, er in uns, wir in ihm. Dann wird auch uns unsere Krone der Gerechtigkeit zugeteilt werden aus Gnaden.

Und nun noch ein letztes Wort über den letzten Spruch des Textes: „Wie viele nun unter uns vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein.“ Also gesinnet, das heißt also, daß wir sagen: „Ich bin noch nicht vollkommen.“ Was für ein Widerspruch! Doch scheinbar nur: denn die zwei Worte, die hier gebraucht werden, sind verschieden, nicht, wie im deutschen Text, dieselben. Wenn er vorhin sagte: „Ich bin noch nicht vollkommen,“ so meint er die Vollendung des Zieles; wenn er jetzt spricht: „Wie viele unter uns vollkommen sind,“ so meint er das vollkommene Maß des Mannesalters Jesu Christi, und will sagen, daß alle ausgewachsene Kinder Gottes, die im Mannesalter Christi stehen, eben die Richtung haben, wie er, die Richtung auf die ganze Vollendung des Zieles, aufs Nachjagen. Wer unter uns ist in diesem Sinn ein Vollkommener, d. h. einer, der im Mannesalter Jesu Christi steht, ein ganzes Herz, wie der Graf Zinzendorf es gern ausdrückt, ein gereifter Christ?

Lieber Heiland! mach uns dazu, greif heut einmal wieder mit deiner Hand recht kräftig in die Herzen. Ermuntere und weck uns. Stell uns in die Laufbahn, laß uns dich und das schöne Ziel und das Kleinod sehen, und hilf, daß wir von heut an Ernst damit machen, dem Ziele nachzujagen! Zeuch uns nach dir, so laufen wir! Amen.

Gesang. Laß uns rittermäßig ringen 2c.

60.

Die Höllenpein.

Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis über 2 Thess. 1, 8. 9.

Gesang. Mein Heiland nimmt die Sünder an ꝛc.

Gebet. Zeuch uns Herr zu dir, du Sünderfreund, daß wir eilen und in deine Arme fliehen; denn wie sollen wir entfliehen dem Zorn Gottes, so wir eine solche Seligkeit nicht achten, die du mit bitterm Sterben uns erworben, die du umsonst aus Gnaden uns angeboten hast! Amen.

Text. Die, so Gott nicht erkennen, und so nicht gehorsam sind dem Evangelio unseres Herrn Jesu Christi, werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Herrn, und von seiner herrlichen Macht.

Es handelt unser Text von der Höllenstrafe. Wenn ein Diener Jesu Christi nach apostolischer Vorschrift das Wort Gottes recht teilen soll, so darf seine Predigt auch von diesem Gegenstand nicht schweigen. Wohl bekenne ich, daß es manche Bedenken zu überwinden galt, als mir in diesen Tagen innerlich ans Herz trat, über diesen Text zu predigen. Es ist mir nicht unbewußt, daß wohl in unsern Kreisen einer Predigt über die Höllenpein mancher Anstoß entgegensteht.

Wenig kümmert mich der Anstoß derer, die da meinen, es sei eines Gottes, der die Liebe ist, unwürdig, über die Geschöpfe seiner Hand eine solche Pein zu verhängen, wie die der Hölle. Stehen wir einmal auf dem Boden der Gottesoffenbarung in der heiligen Schrift, und wir sollen und können in unserer Predigt doch auf keinem andern Boden stehen, so ist es uns von vornherein klar: so wahr Gott die Liebe ist, so wahr ist er auch die heilige Liebe, so wahr muß er der gerechte Vergelter sein allen denen, die sich von ihm lieben lassen und ihn wieder lieben, und allen denen auch, die seine Liebe zurückstoßen.

Wenig kümmert mich auch der Anstoß derer, die da meinen, es sei gegen die Bruderliebe, wenn man die Möglichkeit, daß unsre Mitbrüder einmal in die ewige Pein kommen könnten, voraussetzt,

ihnen die Aussicht vorhält und sie damit ängstigt. Ja, meine Freunde, ist die Höllenpein nur ein Gebilde der Phantasie, als Schreckgespenst zu brauchen, dann ist es nicht nur gegen die Liebe, sondern auch gegen die Wahrheit, damit andere Menschen zu schrecken. Ist aber die Höllenpein eine Wahrheit unseres Gottes, eine unausbleibliche Thatsache der Zukunft, dann ist's nicht nur gegen die Liebe, sondern die Liebe fordert es gerade, von ihr zu reden und davor zu warnen. Sage! wenn ein Haus in Flammen steht, ist es da auch gegen die Liebe, die Bewohner dieses Hauses aus ihrem süßen Schlummer zu wecken, ihnen einen Schrecken beizubringen, der sie krank machen, ja sie töten kann? oder soll die Liebe den Flammen dies Wecken überlassen?

Mehr Bedenken aber macht mir der Anstoß, den vielleicht auch gar mancher im Kreise unserer Brüdergemeine an einer Predigt über die Höllenpein nimmt, als ob dadurch dem Evangelium der Gnade eine Schmach zugefügt werde, als wäre dieses nicht das Haupt- und einzige Mittel, Sünder zur Buße zu rufen und zum Glauben. Daß das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes in Christo das Hauptmittel ist, Sünder zur Buße zu rufen und zum Glauben, das unterschreibe ich mit tausend Freuden. Gott ist unser Zeuge, daß dieses Mittel auch bei der Predigt in dieser Gemeine als das Hauptmittel angewendet wird fort und fort. Oder sollte einer sein in unsrer Schar, der einst am Tage des Gerichts hintreten könnte und sprechen: „Es ist mir wohl davon gesagt, daß ich ein armes, ewig verlorenes Menschenkind sei, aber wie ich der Gefahr des ewigen Verderbens entrinnen kann, das hat mir niemand gesagt; es ist mir wohl der Schrecken der Hölle vor die Augen gemalt, aber von dem seligen Glück versöhnter Herzen, die zu ihrem Heiland kommen und von den Freuden des ewigen Lebens, von der großen Herrlichkeit des unverwelklichen Erbes der Heiligen ist mir nichts gesagt." Ach, meine Freunde, wir sind in dem Evangelium der Gnade so reichlich, so klar belehrt von Jugend auf, daß wir in keinem andern Stück der Heilserkenntnis so Bescheid wissen, als in diesem. Dennoch auch unter denen, die so gut Bescheid wissen um den Weg zur Seligkeit durch Jesum Christum, um das himmlische Erbe der ewigen Freude, sind ihrer nicht noch gar viele, die trotzdem sich durch die selige Aussicht, durch die lockenden Freuden des Himmels, nicht haben

bewegen lassen, den Weg des Fleisches zu verlassen; die den ihnen so bekannten Weg zur Seligkeit durch Christi Gnade noch nicht eingeschlagen haben, sondern bis heute noch auf dem alten Weg des Fleisches wandeln? Und ist es denn da nicht an der Zeit, zu solchen Seelen auch einmal ernstlich, klar und nüchtern zu reden von dem gewissen Ende des Weges, auf dem sie bis zu dieser Stunde noch wandeln, welches ist die Verdammnis?

Denn, daß das Evangelium von der Gnade Jesu Christi, meine Freunde, das einzige Mittel sei, Sünder zur Buße zu rufen und zum Glauben, dem widerspreche ich mit aller Entschiedenheit im Namen des Wortes Gottes. Ist doch, nach dem Ausspruch Jesu und seiner Apostel das Gesetz, durch Mose gegeben, und der Fluch des Gesetzes ein Mittel, die Sünde zu erkennen und zum Erlöser getrieben zu werden, wie viel mehr der Fluch des Evangeliums. „Was redest du da? Du sprichst von dem Fluch des Evangeliums; das ist eine seltsame Rede?" —— seltsam vielleicht, aber wahr, gewißlich wahr. So wahr es einen ewig reichen Segen des Evangeliums giebt, so wahr giebt es einen schweren Fluch des Evangeliums. So wahr es eine unvergleichliche Huld, Liebe und Freundlichkeit des Sünderfreundes giebt, so wahr giebt es einen Zorn des Lammes, vor dem, wie die Schrift spricht, die Welt einst heulend fliehen wird. Und der Fluch des Evangeliums, der von dem Zorn des Lammes kommt, es ist die Verdammnis.

Unser Herr Jesus Christus hat wiederholt sehr deutlich und unverblümt von der Verdammnis geredet, er hat einmal in einer ganz kurzen Rede dreimal das Wort wiederholt: „Auf daß du nicht in das höllische Feuer geworfen werdest, wo das Feuer nicht verlischt und der Wurm nicht stirbt;" und ebenso reden seine Apostel mit großem Ernst von der Verdammnis. Sollte etwa unser Herr, sollten seine Apostel nur darum so oft und so ernst von der Verdammnis geredet haben, daß wir, was sie geredet, betrachten dürften, als wär's nicht geredet, oder als wär's ein Geheimnis, nicht für die Öffentlichkeit bestimmt? Warum hat denn der Herr solches geredet, als aus Erbarmen mit den armen Sündern, die der Hölle entgegengehen, und damit auch seine Diener mit demselben Erbarmen zu allen denen, die nur Ohren haben zu hören, reden sollen von dieser Wahrheit. Wenn aber seine Knechte

es nicht thun aus Erbarmen mit den ihnen anvertrauten Seelen, so sollen sie es thun aus Erbarmen mit sich selbst, denn so spricht der Herr: „Wenn ich dir etwas sage, daß du deine Brüder warnen sollst, und du warnst sie nicht und sie kommen um, so will ich ihr Blut von deiner Hand fordern."

Meine Geliebten, wenn wir das zu seinen Jüngern einst geredete, so furchtbar ernste, dreimalige Wort: „auf daß du nicht in die Hölle geworfen werdest, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht," wenn wir, sage ich, dies Wort ruhig und nüchtern erwägen, so muß es ja doch die Folge haben, daß wir unsre Mitmenschen, die uns anvertrauten Seelen, unsre Kinder, die Unsrigen, mit wem wir umgehen, vor allem aber uns selbst von diesem Tage an auf die Möglichkeit hin ansehen, — verloren zu gehen; — und auf das Entweder Oder: entweder ewiges Leben oder ewige Pein.

Doch nun, was sagt denn die heilige Schrift von der Höllenpein. Der Ort der Pein, heißt die Hölle. Leider wird in unsrer deutschen Bibel dieses Wort für zweierlei sehr Verschiedenes gebraucht, zunächst sehr oft für das Totenreich, den Aufenthaltsort der Abgeschiedenen bis zum Tage des Gerichts, darnach aber auch für den Ort der Verdammten, die durch den Urteilsspruch des letzten Gerichtes dahin gewiesen sind. Von diesem reden wir jetzt.

Es redet die Schrift von einer ewigen Pein, von dem ewigen Verderben, von einem Feuer, das nicht verlöscht und einem Wurm, der nicht stirbt; und zudem hat der Herr einst ein Mark und Bein erschütterndes Wort geredet von einem seiner bisherigen Jünger: „Es wäre demselben Menschen besser, wenn er nie geboren wäre." Das sind Worte von solcher Entscheidung, daß wir darüber nicht wegkommen, ob auch vielleicht manches andre Wort der Schrift aus einem andern Tone klingt, wie z. B. das Wort des Apostels von dem letzten Feind, dem Tod, der einst auch ganz überwunden werden soll. Unter Tod ist aber hier der andre ewige Tod verstanden.

Von der Art und Weise der Höllenpein redet der Herr und die Apostel in manchen Bildern; er redet von einem Hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis, wo kein Strahl des Lichtes, der Freude ist, wo Heulen ist und Zähneklappen und

starrer Frost, dieweil kein Strahl der warmen Liebe hineindringt; und doch inwendig das Brennen eines Feuers, das nicht verlöscht. Solche Bilder sollen uns ja nur das unnennbare Weh deutlicher malen, das doch zum Schluß nur darin besteht, hinausgestoßen zu sein von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht; ausgeschlossen zu sein von ihm, dem Quell aller Freude, alles Friedens, aller Ruhe, aller Seligkeit.

Nun aber die Hauptfrage: wer kommt denn nun in die Hölle? „Die so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsres Herrn Jesu Christi, werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht." Nicht also ist's irgend eine einzelne Sünde, Laster oder Verbrechen, so schwer es sei, das uns in die Hölle bringt, sondern die eine Sünde allein: nicht gehorsam sein dem Evangelium, nicht glauben ans Evangelium, die rettende Hand des barmherzigen Heilands zurückstoßen. Es mag unsre Sünde sein wie der Sand am Meer und noch so blutrot und schwer, das Blut Jesu Christi hat wahrhaftig für alle Sünde genug gethan, also daß auch keine Menge derselben uns in die Hölle bringen kann, sondern nur dies eine, daß man dies Blut nicht achtet, daß man dieses Erbarmen des Sünderfreundes zurückstößt, und sich nicht retten läßt von ihm.

Und, meine Geliebten, wenn denn nur der Ungehorsam gegen das Evangelium in die Hölle bringt, so ist's ja klar, daß alle die Verdammten einst müssen das Evangelium gehört haben, denn wie könnten sie wegen des Ungehorsams dagegen verdammt werden, so sie es nicht gehört haben; wie sollen sie hören, so ihnen nicht gepredigt wird? Was aber sagen wir von den Millionen Heiden, die da hinfahren in das Totenreich, ohne etwas vom Erlöser gehört zu haben? Wisset ihr nicht, meine Lieben die Schrift? daß unser Herr Jesus Christus am Tage seines großen Opfers im Geist hingegangen ist, und hat geprediget den Geistern im Gefängnis, die einst zur Zeit Noahs nicht Buße gethan hatten. Durch dies Wort wird uns ein Licht gebracht in diese dunkle Frage. Wie der Herr hier gesorgt hat, so wird und muß er sorgen für alle die, die hier auf Erden das Evangelium nicht gehört haben, daß diese es noch einmal hören

an einem andern Ort; denn er ist die Versöhnung, nicht allein für unsre, sondern für aller Welt Sünde.

Aber was uns betrifft, die wir hier auf Erden das Evangelium gehört haben, so gilt uns das andre Wort der Schrift: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht." Mit dem Sterben fängt für uns die Entscheidung des Gerichts an, das einst offenbar werden wird am jüngsten Tag. Mit dem Sterben ist die Gnadenpforte geschlossen, die Gnadenzeit abgelaufen. Wohl ist's um die, welche hier auf Erden das Evangelium hören, auch immerhin noch ein sehr Verschiedenes. Verschieden ist das Maß der Klarheit, in dem sie das Evangelium hören; ach, wie zu gar manchem dringt nur von fern ein leiser Ton der Rettung von Christo. Verschieden ist demgemäß auch das Maß des Glaubens; wem viel gegeben ist vom Evangelium, von dem wird auch viel des Glaubens gefordert, wem wenig gegeben ist des Evangeliums, von dem wird auch wenig des Glaubens gefordert werden. Der barmherzige Gott wird dereinst wohl manches leise ferne Sehnen nach einem Retter und Heiland in einem Menschenherzen, das nur von fern etwas gehört hat vom Evangelium, als Glauben erkennen und rechnen. Wir aber gehören nicht zu denen, die da wenig empfangen haben vom Evangelium. Nein, wenn der Herr einst gesagt hat, es werde Sodom und Gomorrha am jüngsten Tag erträglicher ergehen als Kapernaum und Bethsaida, dieweil Kapernaum und Bethsaida die Thaten Jesu Christi gesehen, so müssen wir zu unsrer Zeit sagen, es wird Kapernaum und Bethsaida erträglicher ergehen am Tag des Gerichtes, als uns, den Mitgliedern einer Brüdergemeine, in der das Wort vom Kreuz Tag aus Tag ein verkündigt wird, so wir der Botschaft ungehorsam bleiben bis zum letzten Atemzug.

Darum, wenn wir nicht etwa zu denen gehören, die da meinen, es müsse von der Hölle und Höllenpein überhaupt in der Predigt geschwiegen werden, sprecht: wem soll denn davon gesagt werden? Nicht den Heiden, nicht der blinden, toten Welt, denen bringen die Zeugen zuerst das süße Evangelium, ehe sie mit ihnen ein Wort von der Hölle reden. Das Wort von der Hölle gehört, wenn irgend wohin, gerade in eine solche Gemeine, wie unsre, die so reichlich das Wort vom Kreuze hört, die also vor andern in der Gefahr der

einen einzigen Sünde steht, die in die Hölle bringen kann, des Ungehorsams gegen das Evangelium.

Und nun, was ist's doch um diesen Ungehorsam? Ist denn nicht das Evangelium lauter Verheißung, von Glück und Gnade und Seligkeit hier schon in Christo und dort im ewigen Leben, Verheißungen, die sich solche Seelen, die ihre Not erkannt haben, nicht erst befehlen lassen, nach denen sie vielmehr fragten mit heißem Sehnen, nach denen sie greifen mit beiden Händen.

Doch ist das selige Evangelium, was lauter Verheißung ist, zugleich auch Gebot des heiligen Gottes, ein Gebot, darunter das Menschenherz in seinem stolzen Trotz sich beugen soll und doch so schwer sich beugt. Es zeigt sich dieser Ungehorsam gegen das Evangelium auf eine grobe Weise in der Geringschätzung, die die stolze Vernunft beweist, gegen die Lehre des Glaubens, wenn sie es gar nicht erst für wert hält, darüber tief und ernstlich nachzudenken; oder in der Geringschätzung des irdischen und weltlichen Sinnes gegen das Evangelium, wenn er spricht: „Was bringt mir's in die Tasche, was bringt mir's für Genuß, was bringt mir's für Ehre, was soll ich damit? für mich ist das nichts." Aber ach, es findet sich dieser Ungehorsam gegen das Evangelium auch bei denen, die es hoch und teuer achten, und mit aller Überzeugung zu ihm stehen als Wahrheit. Denn, meine Lieben, verzweifelt ist das tief innerste Widerstreben des natürlichen Menschenherzens gegen die freie Gnade unsers Gottes und Heilandes. Aufs äußerste will der Mensch sich wehren, ehe er sich ganz ergiebt und die eigne Gerechtigkeit fahren läßt, ehe er einen Heiland annimmt, der auch die liebste Lust zerbrechen muß, weil er uns selig und heilig haben will in seiner Gemeinschaft. Dieweil wir nun aber das Evangelium hoch achten, so kann unser Ungehorsam kein offenbarer sein, sondern er versteckt sich unter einem scheinbaren Gehorsam, unter dem halben Gehorsam.

Was halber Gehorsam ist, das, meine Geliebten, lernen wir am besten bei unsern Kindern. Wie gar manchesmal folgen sie wohl unserm Gebote, aber nur um der Strafe willen, mit Murren, mit Verdruß; oder sie kleiden unsere Gebote in manche Streitfrage und Zweifel, in manche Spitzfindigkeiten, grübeln und deuten daran herum, um nur ums Gebot herum zu kommen: oder ins Angesicht hinein thun sie wohl, was wir geboten haben, sie geben uns auch

manche Versprechungen des Gehorsams, versichern uns ihrer Liebe, thun schön mit Vater und Mutter, aber nur zu dem Zweck, um zum Schluß nicht thun zu müssen, was sie thun sollen, sondern zu thun, was sie thun wollen.

O meine Brüder, wie oft ertönt die Klage und das Seufzen: „ach, was ist's mit mir für ein armseliges Christentum, das zu keiner Entscheidung kommt!" Und da kommen wir wohl auch zu dem Schluß, es sei doch am Ende das Bild eines wahren Christen, was uns in der Bibel gezeichnet wird, zu hoch gegriffen. Wir deuten an dem Wort herum und suchen künstlich eine andere Bedeutung zu finden, weil das Wort, wie's geschrieben steht, nicht paßt zu dem, wie es bei uns im Leben steht. Ins Angesicht unserm Heiland gegenüber, versprechen wir ihm Gehorsam, versichern unsre Liebe, singen ihm unsre schönsten, innigsten Lieder der Liebe; ach, und bei dem allen tief innerlich doch noch das alte Eigenleben, der alte ungebrochene Wille, sich nicht ganz dem Heiland hingeben, nicht ganz sein Eigentum sein zu wollen.

Habt ihr, meine Brüder! gelesen, was in der Schrift steht von der Sünde des Ungehorsams? „Ungehorsam, spricht die Schrift, ist Zaubersünde." Ja, kennst du sie wohl, mein Bruder, kennst du sie wohl, diese Zauberei, diese geheimen wie verzauberten Ketten des innerlichen Ungehorsams und Widerstrebens gegen das süße Evangelium und sein sanftes Joch, zu ihm zu kommen, wie wir sind, und rückhaltlos in seine Arme uns zu werfen. Und wenn wir sie kennen, diese Zauberketten, meine Brüder, so laßt uns an diesem Tage und von heut ab recht oft und dringend zu unserm Herrn flehen, daß er aus Barmherzigkeit diese Ketten des innerlichen, versteckten Ungehorsams gegen das Evangelium zerbreche, damit diese Zauberketten des Ungehorsams nicht dereinst für uns Ketten der Finsternis, Höllenketten werden.

Erbarme dich über uns, Herr! um deines bittern Sterbens willen; behüt uns vor der Hölle! Amen.

Gesang. Eine Seele geht verloren 2c.

61.

Umsonst.

Predigt am 24. Sonntag nach Trinit. oder am Missionsfest*) über Matth. 10, 8.

Gesang. Werter Tod 2c.

Gebet. Herr lehre uns vor allem, umsonst empfangen, was du umsonst geben willst, auf daß wir auch umsonst dir geben können, was du umsonst empfangen willst. Amen.

Text. „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt's auch."

Dies Wort gehörte mit zur Berufsanweisung bei der ersten Aussendung von Missionaren. Unser Herr Jesus Christus sandte seine lieben zwölf Jünger in die Städte Judäas. Sie sollten das Evangelium vom Reich Gottes predigen, Kranke heilen, Teufel austreiben, aber solches alles umsonst thun, dieweil sie die Gabe dazu umsonst empfangen hatten.

Weit über den nächsten Sinn hinaus ist dieses Wort „umsonst" das Geheimnis aller Missionsarbeit. Alle Missionsarbeit ist, soll sie fruchtbar und Gott wohlgefällig sein, ein „umsonst geben." Niemand aber kann umsonst geben, es sei denn, er habe zuvor umsonst empfangen.

Mancherlei Gaben sollen umsonst gegeben und umsonst darum auch empfangen werden, aber wir können sie auch alle zusammenfassen in der einen höchsten Gabe, das ist: die Liebe. Die Liebe aber kann nur umsonst gegeben werden.

Reden wir aber zunächst von der allergeringsten Gabe. Zum Missionswerk soll gegeben werden von den irdischen Gütern, die wir von Gott empfangen haben. Da spricht wohl ein mancher unter uns: „Das alte Lied! darauf kommt es bei euren Missionsfesten immer hinaus, Sammlung und wieder Sammlung!" Und ein andrer setzt vielleicht dazu in einer gerechten Entrüstung: „es kann doch wirklich nicht verlangt werden, daß man bei einer jeden Sammlung giebt." Freund, du befindest dich in einem großen Mißverständnis. Verlangt wird von dir kein Pfennig. Wohl könnte der

*) Siehe Anmerkung nach dem Inhalts-Verzeichnis.

große, reiche Herr im Himmel, der unendlich viel Gutes schon an dir gethan hat, auch einmal dir dafür eine Gegenrechnung machen, aber er schweigt davon, er ist zu groß dazu. Statt dessen kommt der hohe und erhabene Herr Himmels und der Erden zu dir als Bittender, ob du nicht vielleicht aus freier Liebe ihm zu seinem Reich ein Scherflein geben wollest. Aber liegt ihm denn etwas an deinen Pfennigen und Goldstücken? Ist er denn nicht Herr alles Silbers und Golds? und aller Schätze des Himmels? Ach, dein Geld und Gold begehrt er nicht, aber eins will er von dir, eins braucht er! — Freunde seht, das ist das Wunderbare aus dem wunderbaren Urgrund des Wesens unseres Gottes, welcher Liebe heißt, daß unser Gott sein Liebesreich nicht aufbauen will und darum auch nicht aufbauen kann, wenn du ihm nicht dazu hilfst durch deines Herzens freie Liebe. Diese freie Liebe deines Herzens begehrt er, wenn er um dein Scherflein bittet; das Scherflein soll nur ein Beweis der Liebe sein. —

Zum Missionswerk gehört ferner als zweite Gabe; das Gebet. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Das Gebet einer verborgenen Seele in ihrem Kämmerlein kann thatkräftig eingreifen in die Geschichte einer Heidenseele und eines ganzen Missionswerkes. Vereintes Gebet kann die Bollwerke und Festungen des Satans zerstören im Heidenlande. Es kommt darum viel an auf vieles und anhaltendes Beten. Da meint wohl wieder mancher, „ach, so wird denn von uns Beten und immer wieder Beten verlangt." Du bist abermals in einem großen Irrtum. Verlangt wird von dir kein Beten. Meinest du, dein Gott hätte ein Wohlgefallen an dem Weihrauch deiner Gebete, an dem Werk deiner Lippen in Gebeten und Liedern? hört er denn nicht die Gesänge der Himmelsseraphinen? Und dennoch, etwas begehrt er von dir: das heiße Sehnen deines Herzens, das seinem Heiland die Seelen gönnt, für die er am Kreuz gestorben, und das den Heidenseelen den Heiland gönnt, bei dem man's so gut haben kann. Dies heiße Sehnen deines innersten Herzens, was dann freilich ohne weiteres ganz frei aus dem Herzen herausfließt in Gebet und Flehen, das ist's, was er von dir begehrt.

Zum Missionswerk gehört ferner als dritte Gabe manche Opfer.

Wenn Boten ausgesendet werden, müssen sie Vaterland und Freundschaft, Vater und Mutter, und darnach auch die lieben Kinder, vielleicht mit fast brechendem Herzen, hergeben. Ruhe, Bequemlichkeit, Gemächlichkeit, Kraft und Gesundheit des Leibes, ja eben das Leben, das ganze, alte eigene Leben gilt es, in viel Sterben der Selbstverleugnung hingeben. Das sind Opfer!

Keiner aber wird zu den Heiden gesandt, und übernimmt solche Opfer, der sich nicht aus eigener freier Willensüberzeugung dazu entschlossen hat. Darum wollen wir nun vor allem fragen, ob denn solcher Willensentschluß, zu den Heiden zu gehen und alle solche Opfer auf sich zu nehmen, wirklich auch „umsonst" geschieht, d. h.: „ohne Rechnung auf Lohn." Wenn einer hingeht zu den Heiden und sieht dabei auf die geachtete Stellung, in die er nun eintritt, auf mancherlei schönen Erfolg, den er dabei erlangen will, auf das Ansehen und die Ehre bei den Brüdern, die er mit treuer Arbeit erwirbt; nun meine Lieben, so heißt das immer nicht ganz umsonst arbeiten, sondern ein gut Teil davon geschieht auf Hoffnung einer Bezahlung.

Wir wollen aber nicht nur bei den Missionaren stehen bleiben. Wir allzumal, Diener des Wortes Gottes und Lehrer der Jugend, hier und drüben, im Christen- und Heidenlande, richten wir doch einmal eine Frage an unser Herz: Wenn wir nun in dem Beruf, den wir in freier Wahl uns erwählet haben, nicht das finden, worauf wir glaubten rechnen zu können, eine Stellung, die uns bietet, was nach allgemeiner Ansicht zu einem angenehmen Leben gehört, wenn wir in diesem Beruf nicht die Selbstbefriedigung finden, nicht die Anerkennung der Menschen, die wir erwartet haben; wenn uns also alle solche Rechnungen fehl schlagen, und darüber sinkt der Mut und die Hände werden lässig, ist dies nicht ein deutlicher Beweis, daß ein gut Teil unserer Arbeit nicht umsonst geschehen ist, sondern für erwartete Bezahlung?

Und ihr alle, die ihr an den Herrn Jesum glaubt, und wohl wißt, daß ihr berufen seid, ihm zu leben, ihm zu dienen, ihm das Herz und ganze Leben hinzugeben, wenn ihr anders euch selbst kennt, so sagt doch: Müßt ihr nicht mit mir übereinstimmen, wenn ich nun sage: Ja ganz umsonst unserem Jesu dienen, ganz umsonst ihm unser Eigenes hingeben, ganz umsonst ihn lieben, das ist nicht so gemein,

als das Reden und Singen davon. Ja wohl gar mancher, der mit rechtem Ernst gemeint hat, seinem Herrn frei umsonst in der Liebe zu dienen, wenn er nun gewahr wird, wie in seine besten Werke Eigenliebe und Hochmut sich einschleicht, und seine Nebenrechnung macht auf andren Gewinn, spricht im verzagten, beschämten und kleinmütigen Ton: Heißt das Jesum umsonst lieben? umsonst ihm dienen?

Es ist das „umsonst geben" schwer. Und woher kommt das? Die Antwort ist sehr leicht: Woher soll die Ausgabe kommen, wo keine Einnahme ist? Wie soll denn einer überhaupt geben können, der nicht empfangen hat, wie soll er vollends umsonst geben, so er nicht umsonst empfangen hat.

Empfangen wir nicht alles umsonst, was wir empfangen? So muß doch „umsonst empfangen" leichter sein, als „umsonst geben." Ach liebe Seele, ist „umsonst geben" schwer für den natürlichen Menschen, so ist ihm „umsonst empfangen" noch viel schwerer.

Wir haben von unserem Gott alle Gaben auch zum irdischen Leben. Er überschüttet uns also damit, daß wir, mitten in dem Besitz dieser Güter fürs irdische Leben stehen und sie genießen, ungefragt, ob wir auch ein Verständnis dafür haben, daß sie uns umsonst gegeben werden. Daß dies Verständnis oft fehlt, sieht man am deutlichsten, wenn uns der Herr von dem, was wir Tag für Tag gewohnt sind, einmal etwas entzieht; da ist man dann verwundert und verstimmt, als dürfte man fragen: „Hat denn der Herr vergessen, was Recht und Ordnung ist?" Und meine Freunde, hätten wir das wahre, das kindliche Verständnis davon, daß wir alle Gabe des irdischen Lebens umsonst, aus reiner Liebe von Gott empfangen haben, wie so viel fröhlicher und kindvergnügter würden wir diese seine Gabe genießen, und wie viel mehr würden wir in unserer Rechnung übrig haben für ihn und sein Reich. —

Aber nun vollends alle Gabe des ewigen Lebens kann gar nicht erst in unseren Besitz kommen, es sei denn, daß sie umsonst empfangen werde. Wir reden hier von der Gabe der Liebe Gottes in Christo Jesu und zumal von der heiligen Gabe der Gnade unseres Herrn Jesu, der wunderbaren Gnade, von der die heilige Schrift bezeugt, daß sie ohne alles Verdienst und Würdigkeit ein gottloses Menschenkind gerecht macht vor Gott und ihm angenehm, und

es zum Kind und Erben Gottes einsetzt, ihm das ganze, selige Himmelreich zuspricht; der wunderbaren Gnade, die uns zugleich auch Bürgschaft giebt, daß innerlich der Mensch erneuert wird zur selben Gerechtigkeit, die ihm im Glauben zugerechnet wird, daß er würdig wird, einzugehen in das Himmelreich. Wunderbare, selige Gnade! eine Gnade, die den Sünder so rein und heilig macht, daß er mit Paulus rühmen kann: „Wer will verdammen? Es ist nun nichts Verdammliches mehr an mir, weil ich in Christo Jesu bin.“ Ja, Bruder! kennst du mich?

Was bin ich? Wenn es mich betrifft,
Ein Abgrund voller Sündengift.
Was bin ich, Lamm! in deiner Pracht?
Ein Mensch, der Engel weichen macht,
So rein, so weiß, so schön, so auserwählt,
Daß mir's an Worten zur Beschreibung fehlt.

Diese wunderbare Gnade wird umsonst gegeben, ohne alle Gegenforderung, nur selbstverständlich unter der einen Bedingung, daß, wie die Gnade umsonst gegeben wird, sie also auch umsonst empfangen werde. Solches hat Jesajas einst so deutlich in einem Gleichnis von einem Jahrmarkt uns dargestellt. Da stehen sie da, die Boten Gottes, die heiligen Krämer, auf den Jahrmarktstischen vor sich die Schätze Gottes, und rufen laut hinein in das Gewühl: „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt und kaufet umsonst beides Wein und Milch.“ Manche freilich kommen nicht, weil sie nach andern Gütern dürsten. Aber wunderbar, — manche kommen, wollen die Gnade — und bekommen sie nicht: Warum denn nicht? Sie wird ja doch umsonst gegeben! Eben darum, weil sie umsonst gegeben wird, sie aber wollen Geld zahlen. „Warum zahlet ihr Geld dar,“ da doch umsonst gegeben wird? Mit dem Geld, das sie darzahlen wollen, kann nicht gemeint sein eine äußere Scheinheiligkeit. Wer die vor Gott aufweisen will, begehrt Christi Gnade überhaupt nicht. Es kann nur gemeint sein das ernste Schaffen mit Furcht und Zittern, daß wir selig werden, jenes Ringen und Beten, die Angst eines bußfertigen Herzens, das gedemütigt und zerschlagen ist. Aber hat denn das alles vor Gott keinen Wert? Freilich hat es einen Wert, aber nicht als Münze, um sie ihm darzuzahlen und damit zu kaufen die Gerechtigkeit vor Gott. Wer solches alles

als Münze darzahlen will, wird hinweggewiesen. Und doch solches alles, es hat einen hohen und herrlichen Wert vor dem Herrn; wirkt er es doch selbst durch seinen Geist in solch zerschlagenen Herzen, die nach seinem Frieden verlangen, wie Cornelius. Solches Suchen und Beten und Ringen macht immer durstiger, so durstig, daß man dann keine andere Gnade begehrt, als die Gnade, die ganz umsonst gegeben wird, wie einst dem Schächer. Und seht, das ist's, was dem, der nicht dürstet, so schwer, ja ganz unmöglich ist: umsonst empfangen; das ist's, das leicht, lieblich und köstlich ist dem Durstigen. Führ doch den Durstigen zu einem frischen Quell, und reich ihm den Trank dar: er wird mit Freuden nehmen und trinken.

Wer umsonst empfangen hat, der kann umsonst geben. Unser Herr Jesus Christus spricht: „Wem viel vergeben ist, der liebt auch viel!“ Das ist mit andern Worten dasselbe: „Wer umsonst die reiche Gnade empfangen hat, der giebt auch umsonst.“ Aber nur meine niemand, daß, wenn ein solches sehnendes Sünderherz einmal umsonst Gnade empfangen habe, es nun auch ohne weiteres und für immer ganz die Kunst verstünde, „umsonst zu geben.“ Nein! er ist darin nur erst gerade ein Schüler und muß sich Tag für Tag darinnen üben, umsonst zu geben, und weil das nicht anders geht, immer wieder damit anfangen, umsonst zu empfangen. Und wenn dann vielleicht auch ein ehrwürdiger Streiter Christi, nachdem er schon lange im Dienst gestanden, immer wieder und wieder gewahr wird, wie das eigene Leben und die Ehrsucht sich doch beständig aufs neue einschleicht und seine Rechnung nebenbei macht, da steht er da und möchte fast irre werden daran, ob er wohl auch einmal die freie Gnade umsonst empfangen hat. Was bleibt ihm dann anders übrig, als es wieder zu machen, wie es der sel. Terstegen einmal so schön ausdrückt:

Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich versenken.

Geliebte Freunde, wer ein Schüler ist in diesem „umsonst empfangen“ und „umsonst geben,“ der ist geschickt, Mission zu treiben. Es sind unserer viele hier, die sollen zu diesem Beruf, zum Dienst in der Christen- und Heidenwelt herangebildet werden. Viel anderes muß ja auch gelernt sein; aber ach, das alles ist nichts gegen das Eine: Werdet nur erst Schüler in der seligen

Hauptlektion, „umsonst empfangen,“ damit ihr auch „umsonst geben“ könnt.

Und nun zum Schluß: es gehört sich ja wohl bei einem Missionsfest, die Anwesenden alle, die doch Mitarbeiter sein sollen an dem Werk des Herrn, zu ermahnen: „Betet doch fleißig; gebt eure Gaben, gebt sie umsonst ohne Rechnung auf Lohn; einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; arbeitet treu und fleißig, gebt ihm euer Leben und euer Herz.“ Diese Ermahnungen alle sind wohl berechtigt an einem Missionsfest, aber ausführbar sind sie doch alle nicht, wenn nicht ein anderes vorangeht, und darum statt des Allen laßt mich recht herzlich und dringend euch bitten und ermahnen in meines Gottes und Heilands Namen: Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt heran! heute ist ein Gnadentag. Kommt und nehmet beides, Wein und Milch. Kommt, ihr Kinder, die ihr nur ein kindliches, mangelhaftes Verständnis von euren Sünden habt, kommt, ihr Kinder, nehmt umsonst die Milch der Gnadenversicherung, daß Jesus eure Schuld euch vergeben hat. Kommt, ihr Männer, nehmt umsonst Wein der Freude, der euch dessen gewiß macht, daß Jesus euch auserwählt hat, der euch stark macht zu seinem Dienst. Und wenn's frei und umsonst gegeben wird und nichts dafür gefordert, so kann's noch heut, noch diese Stunde empfangen werden. Kommt doch heute, ihr Durstigen alle, nehmt's doch heute! Gnade genug ist da! Wer viel nimmt, der hat viel und kann viel geben.

Du aber, mein Herr Jesus! gib uns das Verständnis, wie wir's machen sollen, umsonst von dir zu nehmen. Weil du so dürstest, uns zu geben, so gieb du uns den heißen Sünderdurst nach deiner freien Gnade ins Herz. Gieb uns Glaubenshände und Glaubensmut, daß wir noch heute können vor dich hintreten und sagen:

Ich fasse dich, mein Lösegeld,
Versöhner der verlornen Welt,
So gut ich kann im rechten Glauben.
Ich fasse dich und laß dich nicht,
Dein Tod befreit mich vom Gericht.
Dein Trost soll ewig mir nichts rauben. Amen.

Gesang: Nun, ich kann nicht viel geben ꝛc.

62.

Das Feststehen auf der Wahrheit.

Predigt am 25. Sonntag n. Trinit. od. am Reformationsfest*) über Joh. 17, 17.

Gesang. Ein' feste Burg ist unser Gott 2c.

Gebet. Herr! gieb uns einen Ort, darauf wir stehen können, so wollen wir mit dem ganzen Höllenschwarm fertig werden. Und dieser Ort, es ist dein Wort, das ist der ewige Felsen, stelle uns auf diesen Felsen, und laß uns darauf festiglich stehen bleiben. Amen.

Text. Dein Wort ist die Wahrheit.

Recht ist's und billig, daß die evangelische Kirche Deutschlands diesen Tag hält als ein Freudenfest. Denn die deutsche Kirchenreformation, deren Gedächtnis wir heut feiern, war nichts anderes als eine große Gottesthat zur Erlösung aus Finsternis und Knechtschaft. Wohl haben mancherlei Umstände in Gottes Hand mitwirken müssen zur Reformation in Deutschland, doch vor allem war's ein armer, schwacher, sündiger Mensch, jener Augustinermönch, unser teurer, im deutschen Vaterland nimmer vergessener Doktor Martin Luther, durch den der Herr diese That der Erlösung gethan. Das sagen wir nicht zu Ehren dieses sündigen Menschen, sondern zu Ehren des großen Herrn Zebaoth, dem es nun einmal wohlgefällig ist, in den Schwachen mächtig zu sein und durch sie sein Werk hinauszuführen.

Wenn wir, meine Freunde, in der Welt- und Kirchengeschichte Männer sehen, die Bedeutendes ausgerichtet haben durch ihr Thun, so forschen wir wohl darnach, was denn eigentlich bei ihnen gewissermaßen die Seele ihres Thuns gewesen ist, die Kraft, die sie fähig gemacht hat zu solch bedeutendem Wirken; wir fragen nach dem Geheimnis ihrer Wirksamkeit. Das Geheimnis des Wirkens Luthers ist nichts anderes gewesen, als was in unserem heutigen Text liegt, in dem, was der Sohn zum Vater gesprochen im Glauben, und was der Jünger zu seinem Meister Jesu Christo spricht: „Dein

*) Siehe Anmerkung nach dem Inhalts-Verzeichnis.

Wort ist die Wahrheit." Das Geheimnis der Wirksamkeit Luthers liegt in dem Fußen und sich Stützen und Steifen auf das Wort mit einem rückhaltlosen, ausschließlichen Vertrauen, Glauben und Gehorsam gegen dies Wort allein. Es liegt in der Glaubensentschiedenheit, mit der es in seiner ganzen Seele, einer einfältigen Kindesseele und einer starken Heldenseele zugleich, hieß:

Spräch auch alles lauter Nein,
Sein Wort soll gewisser sein!

Das ist das Geheimnis der Kraft seines Wirkens, das ist das Geheimnis des Sieges, den er mit Gott errungen hat; denn das ist das Geheimnis der Kraft seiner rechtschaffenen Buße, seines zuversichtlichen Glaubens an die Gerechtigkeit Christi, seines lebendigen Zeugnisses, seines tapferen Heldenmutes, seines kinderfröhlichen Christenwandels.

Doktor Martin Luther hat, wie wenige, in einer tiefen Buße gestanden. Wie kam er dazu? Seine Stellung zum Wort führte ihn dahin. Wohl hatte er des Worts zuerst nur wenig, aber das Wenige reichte hin, ihn, den sonst unbescholtenen, reinen Jüngling, weil er eine aufrichtige Seele war, zur Erkenntnis seines inwendigen Sündenverderbens und des Gerichtes des heiligen Gottes zu bringen. Wohl sprach auch bei ihm die natürliche Selbstgerechtigkeit und das Lob der irdischen Freunde und der Trost der falschen Kirche, die freilich kein Verständnis hatte für das innere Wesen der Sünde, lauter „Nein" darein, „nein, du bist ein treuer Sohn der Kirche, was willst du dir Sorge machen?" Aber das Wort seines Gottes mit seinem Gericht war ihm gewisser. Lieber durch seines Gottes Gericht bis in die unterste Tiefe der Hölle verdammt werden, als einen betrogenen und erlogenen Trost behalten. Er wollte seiner Sache sicher sein, und Sicherheit bot ihm nur das Wort seines Gottes. Darunter stellte er sich ganz, und so kam er in tiefe, rechtschaffene Buße hinein.

Doktor Luther ist für alle Zeiten allen Christen, die den Weg zur Seligkeit gehen wollen, ein Exempel für einen zuversichtlichen, freudigen Glauben an die Vergebung der Sünden und die Gerechtigkeit vor Gott. Er konnte mit Paulo bis zum Sterben allen Anfechtungen des Satans oder des heiligen Gesetzes Gottes gegenüber fröhlich rühmen: „Wer mag wider mich sein? Wer will verdammen? Christus ist hier, der für mich gestorben und auf-

erstanden ist und zur Rechten Gottes sitzt?" Wie kam er zu diesem freudigen und zuversichtlichen Glauben? Ach, er kannte ja in seiner Angst das helle, volle Licht des Evangeliums noch nicht. Er suchte in dem Wort — aber des Wortes Licht war vor ihm noch gar so umdüstert und verdunkelt durch Menschensatzungen. Darum hat seine geängstete Seele sich noch lange umhergetrieben und gequält mit allerlei menschlichem Werk, mit Möncherei und Kasteiung, und hat dadurch sein Gewissen wollen zur Ruhe bringen, hat es aber erfahren müssen, daß alles eigene Werk das Herz nimmermehr beruhigen kann. Endlich ließ der Herr ihn im Worte Gottes finden ein „Paradies," wie er es nennt; das war die Stelle in Sankt Paulo an die Römer, da er redet von dem allerseligsten Glauben, der sich an die Verheißungen Gottes von der Gnade in Jesu Christo hält, wie Abraham sich hielt an die Verheißung von seinem Samen, der dem, welcher nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, zur Gerechtigkeit gerechnet wird, aus dem der Gerechte lebet hier und in der seligen Ewigkeit. Und als er darnach noch einmal den letzten Versuch machte, selbst auch etwas beizutragen zur Versöhnung seiner Seele, und dort in Rom auf den Knieen die Pilatusstufen hinaufrutschte; und als Gott der Herr nun abermals wie mit Donnerstimme in sein Herz und Gewissen rief: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben," und als er darnach durch schwere Krankheit in die Nacht des Todes geführt ward, und in diese Nacht hinein Gott der Herr und sein Geist ihm abermals leuchteten mit dem Licht des Wortes: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben;" da griff er zu, da stellte er sich ohne weiteres fest auf den Felsen dieses Wortes. Was ihm sein Gott befohlen hatte, das that er in Kindesgehorsam und glaubte und hielt sich von der Stunde an für einen, der gerechtfertigt ist durch Christum, und ward ein neuer Mensch, ein lichtes Gnadenkind. Wohl kamen der Anfechtungen noch gar viele; Luther hat, wie wenige Helden des Glaubens, den Satan kennen lernen müssen, und der Satan hat wohl gewußt, was er that, daß er gerade diesen Mann bis aufs letzte angefochten hat. Seinen Küraß, die Gerechtigkeit aus Gnaden, wollte ihm der Satan rauben, darum hat er zu dem Zeugnis des Geistes ein „Nein" ums andere gerufen, und als auch die Kirche mit ihrem Bannfluch kam und den Ketzer in die Hölle ver-

dammte, was Wunder, daß das geängstete Herz manchmal zagte und manchen heißen Kampf noch kämpfen mußte? Aber weil er einmal auf den Felsen des Wortes sich gestellt, so ging er aus allem solchem heißen Kämpfen als Sieger hervor. Nicht wankender hat ihn der Kampf gemacht, sondern fester gestellt auf den alten, unbeweglichen Felsen des gewissen Wortes seines Gottes. „Wer soll denn Recht haben? fragte siegend seine Seele, Satanas oder der Herr, mein Gott? Spricht er mich frei, was schadet mir des Feindes Verdammen? Wer soll denn Recht haben, die sich die Knechte seiner Kirche nennen, oder er, der König seiner Kirche? Wer soll denn Recht haben, der Herr, mein Erlöser, oder mein armes, schwaches, zweifelndes, ungläubiges Herz? Nein, ihm die Ehre! Sein Wort soll gewisser sein!"

Doktor Martin Luther ist ein lebendiger Zeuge der selbsterfahrenen Gnade gewesen. Er konnte es ja nicht lassen, den viel tausend geängsteten Seelen im deutschen Vaterland auch den gefundenen Weg zum Heil zu zeigen. Wie war doch sein Zeugnis so schneidend, so stark, so kräftig, wie hat es so gar treffend eingeschlagen und manche Seele zur Buße geführt und manche bußfertige Seele auch mit hinangezogen auf den Felsen des Glaubens. Wie kam doch diesem Zeugnis solche schneidende Kraft? Weil er sich stellte aufs Wort, darum mußte das Zeugnis so sicher und kräftig sein. Ist der, der da zeugt, unsicher in dem, was er redet, so wird sein Zeugnis nicht treffen. Sein Zeugnis aber war sicher; denn er stand auf dem sicheren Felsen des Wortes. Wenn etwa sein eigenes, zaghaftes Herz ihn wankend machen wollte, ob er denn auch in dieser neuen, unerhörten Weise so stark, so laut reden solle, oder nicht einstweilen lieber stille sein: so hieß es doch in ihm immer wieder: „Nein!" Denn er wußte, was er that, er zeugte, was er gehört, er redete, was sein Gott durch sein Wort und seinen Geist ihm zu reden befohlen hatte; und darum war sein Wort als Gottes Wort ein so einschneidendes.

Doktor Martin Luther ist auch ein tapferer Held im Streit gewesen, wie sonst manch hochgepriesener Held in irdischen Kriegen nimmer war. Es hat wohl zuerst seine zaghafte Seele nimmer streiten wollen, sondern war nur froh, daß er selbst zum Frieden gekommen war. Weil aber die Feinde ihn nicht reden lassen wollten

von der Gnade und dem Licht des Friedens, so hat Gott ihm dadurch je mehr und mehr die Augen geöffnet für das tiefe Verderben der Kirche, und ihn geheißen, es aus Gottes Wort zu strafen. Da ward denn der Streit immer heißer, also daß der geringe Mann der ganzen Kirchenmacht und dem Oberhaupt der Christenheit und dem Kaiser und Reich gegenüberstand. Ach wie ist seiner Seele oft gar bang geworden in diesem Streit gegen das Haupt der Kirche, „daß er sollte solche Unruhe und solchen Haß anrichten unter dem deutschen Volk." Aber ob es ihm auch bange wurde im eigenen Herzen, ob auch die Freunde, ob auch hochgestellte Beschützer ihn oft drängten: „Schweige doch lieber! was richtest du an?" er blieb fest in seinem Kampf und führte unverwandt das Schwert; denn er wußte, sein Schwert war das Schwert Gottes. Gott selbst hatte es ihm in die Hand gegeben in seinem Wort. Das war sein gutes Schwert, und Gott selbst seine feste Burg. Was konnten ihm die Feinde thun? Sein Gott ist um ihn her wie eine eiserne Wehr und Mauer. —

Und nun noch eins. Doktor Martin Luther war ein fröhlicher, kindvergnügter Mann, ein Christ, der auf dem Angesicht und im Wandel das Licht der Christenfreude trug. Was für ein wunderbarer Gegensatz! Da sehen wir den Mann, der im Streit ist wider Papst, Kaiser und Reich, den sie gebannt haben und geächtet und ihm tausendmal den Tod geschworen, den Mann, der das Schwert führen muß zur Rechten und zur Linken, der wie keiner sonst angelaufen wird; denselben Mann sehen wir, wenn die Stunden des heißen Streitertages sich neigen, am Abend im Kreis der Seinen sitzen und mit den lieben Kindern spielen, als wäre er selbst ein Kind, und mit seinen Freunden essen und trinken und singen und fröhlich sein. Können wir das auch so? Woher kam ihm das? Das kam ihm aus seiner Stellung zum Wort. Ja wohl sprach sein geängstetes Herz, wohl sprachen die Freunde und Feinde oft: „Nein, nein, es ist keine Zeit zum Singen;" wohl mögen auch manchmal die Stunden gekommen sein, da sein Herz meinte: „Der Herr führt mich so ernst, daß für mich keine Zeit übrig bleibt, fröhlich zu sein;" aber dagegen sprach sein Glaube immer wieder: „Nein, sein Wort soll gewisser sein: Freuet euch im Herrn, und abermal sage ich, freuet euch! So hat mein Gott befohlen, und so

will ich thun. Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, du bist mein! Also hat er zu mir geredet. Ich bin in seiner Hand, und meine Haare auf dem Haupt sind gezählet. Und wenn sie mir auch nehmen den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben's keinen Gewinn; das Reich Gott's muß uns bleiben, und der König dieses Reichs. Er ist mein Gott, mein Heiland, wer will mir den rauben?

Das Geheimnis der Kraft seines Glaubens, seines Wirkens, seines Siegens war das Wort.

Liebe Freunde, das Geheimnis der Kraft der evangelischen Kirche ist kein anderes. Soll sie bleiben an dem Herrn, sollen die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen, so muß das Wort ihre Kraft bleiben, das Wort, das Gott der Herr geredet hat manchmal und in mancherlei Weise zu den Vätern durch die Propheten, was er zuletzt geredet hat durch seinen eingebornen Sohn und seine Jünger, denen er ein besonderes Maß seines Geistes dazu gegeben. Dies Wort soll in der evangelischen Kirche das oberste Recht haben und die oberste Autorität sein, gegen welche sich jede andere Autorität beugen muß. Mögen denn tausend und aber tausend Stimmen der Weisheit dieser Welt, des Unglaubens und des Zweifels, mögen Satzungen der Menschen in der orthodoxen Kirche, mögen die dunkelsten oder die schönsten Traditionen nicht nur der römischen, sondern auch der evangelischen Kirche, mögen sie in diesem oder jenem großen oder kleinen Punkt „Nein" rufen und widersprechen dem, was geschrieben steht: Sein Wort soll gewisser sein!

Wie für die Kirche, so giebt es auch für alle einzelne evangelische Christen kein anderes Geheimnis ihrer Kraft zur Buße, zum Glauben, zum Zeugnis, zum Streit, zur Christenfreude: als die Kraft, die in ihrer Stellung zum Wort Gottes liegt.

Woher kommt es doch, meine Geliebten, daß unser viele, ob wir gleich das klare Wort unseres Gottes haben, doch noch nicht zu einer tiefen, rechtschaffenen Buße gekommen sind. Wenn uns das Wort einmal zerschlagen hat und es ist nahe daran, daß wir zum Heiland gehen und um Gnade rufen, siehe, so kommen andere Stimmen: die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, die Stimmen der Freunde und leidigen Tröster, die da meinen, wir hätten doch keine Ursache, so traurig zu sein; und siehe, die Angst ist wieder verscheucht. Wenn wir es doch verstünden, allem, was

darein reden will, wenn das Wort Gottes uns einmal unsern ganzen Jammer zeigt, Schweigen zu gebieten und uns unter das Wort allein rückhaltlos zu beugen und uns richten zu lassen durch dasselbe. Wenn wir uns richten ließen durch des Wortes Richterschwert, so würde dasselbe Wort auch als Balsam unser Herz trösten und heilen können.

Woher kommt es doch, daß gar viele unter uns, die das Kreuzeswort kennen und oft gehört haben, doch noch nicht dazu gekommen sind, auf dies Wort hin festiglich und zuversichtlich ihrer Sündenvergebung gewiß zu sein? Die Antwort ist in dem Vorigen schon gegeben; wenn wir das Richterschwert des Wortes nicht gelten lassen wollen und uns rückhaltlos darunter beugen, so sind wir auch nicht fähig, die klare Sprache des Evangeliums, die uns freispricht vom Gericht, zu hören und zu glauben. Wer ganz das Wort, wenn's richtet, gelten läßt, der wird auch ganz das Wort, wenn's freispricht, gelten lassen.

Wie kommt es doch, daß der Frieden der Kinder Gottes so oft gestört ist? Nun, wir haben vielleicht die Stimme des Geistes Gottes überhört, natürlich ist der Frieden gestört, es kann nicht anders sein; aber da soll nun nicht die Folge sein, daß wir lange in solcher Friedensstörung einhergehen, und darüber zuletzt gleichgültig und leichtsinnig werden; nein, nein, wir könnten noch heut, noch zur Stunde, da der Friede gestört ist, den Frieden uns wieder herstellen lassen; nur unter das Wort gestellt, allein, ausschließlich, nur das Gericht des Wortes hinnehmen williglich. Laß dich dadurch verdammen immer wieder aufs neue; siehe, so wahr sein Verdammungsurteil ist, so wahr ist das klare Urteil des Evangeliums: „Gehe hin mit Frieden, Jesus hat deine Schuld getragen, du bist frei!" So kommt man weiter in der seligen Kunst der Kinder Gottes, alles, was dagegen spricht, alles, was sich will gegen unsern Frieden und unsere Freude stellen, zurückzuweisen und nur auf das eine allein zu hören, was unser Gott in seinem Evangelium uns bezeugt.

Und warum sind wir, die wir das Evangelium treiben sollen, warum sind wir oft so zaghafte Leute, warum schlägt das Wort nicht ein, warum trifft es so wenig? Ist es nicht darum, meine Brüder, weil wir so ungewiß sind? Ach, daß wir die Gnade empfingen, zeugen zu können, was wir gehöret haben, reden zu können, was wir gesehen haben.

Und warum, warum fehlt es uns an der Christenfreude? Warum meinen wir so oft in Tagen geringer Not, die eine Kleinigkeit ist gegen jene heißen Kämpfe, warum meinen wir so oft, wir hätten keine Zeit, keinen Grund fröhlich zu sein mit den Kindern? Warum? Weil wir schwankend stehen und uns hin und her bewegen lassen von der Stimme der Feinde, des Satans und des geängsteten Herzens; weil wir nicht allein und rückhaltlos hören auf die Stimme Gottes. Wenn wir allein gelten ließen das Wort: „Freuet euch in dem Herrn, und abermal freuet euch! Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset, du bist Mein," dann würden wir auch, während wir in des Tages Hitze das Schwert des Kampfes führen, doch im Kreis der Unseren Feierabend halten können im stillen, sanften Frieden und in der Kinderfreude, die dieses Leben genießt. Und das darum, weil wir wüßten, wir sind seine lieben Kinder, und sein Reich und seine Gnade kann uns niemand nehmen.

Nun der Herr wolle aus Gnaden uns alle, die wir's begehren, immer fester und unbeweglicher stellen auf den Felsen seines Wortes. Wir werden es brauchen, vielleicht mehr als wir's meinen, brauchen in viel heißem Streit des Lebens, brauchen im letzten Streit. Wohl dem, der dann unbeweglich steht und gelernt hat, festiglich darüber zu halten:

Spräch auch alles lauter Nein,
Sein Wort soll gewisser sein. Amen.

Gesang. Das Wort sie sollen lassen stahn ꝛc.

63.

Das große letzte Bekenntnis.

Predigt am 26. Sonntag nach Trinit. über Phil. 2, 8—11.

Gesang. Jesu, meiner Seele Leben ꝛc.

Gebet. Hilf uns von Herzen glauben, Herr! auf daß wir mit dem Munde und mit der That dich treulich bekennen mögen. Amen.

Text. Jesus Christus erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott

erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.

Wir wollen miteinander von der zukünftigen Bekenntnisstunde reden, die unsere heutige Epistel meint.

Ich bitte euch alle, die ihr hier seid, schenkt jetzt eure ganze Aufmerksamkeit dieser zukünftigen Bekenntnisstunde, denn sie geht uns alle an, — wir werden sie alle erleben.

Sie wird schlagen an dem Tag, den Gott gesetzt hat, zu richten den Kreis des Erdbodens, und dieser Tag ist nicht ferne. Wie bald wird zerronnen sein, was noch an Erdenzeit vor ihm liegt.

In dieser Stunde also wird von dem Throne Gottes ein Bekenntnis abgelegt werden — und von wem? Von der Schar aller Menschen von Adam an bis zum letzten, der geboren werden wird. Sie sind dann alle beisammen, die jetzt schon im Himmel sind, die Geister der vollendeten Gerechten, die von ihrer Arbeit ruhen; und die jetzt schon unter der Erde sind im Totenreich, die Geister derer, die ohne Christo gestorben sind; und die jetzt noch auf Erden wohnen im irdischen Leib, ob sie an Christum glauben oder nicht, jeden unter uns mit eingeschlossen; sie sind alle beisammen — und werden alle mit einander dasselbe Zeugnis ablegen mit einem Munde.

Wunderbar! Hier auf Erden bringt man oft kaum zehn zusammen, die sich zu einem Bekenntnis vereinigen. Und ist's nicht der hohe Ruhm unserer Tage, daß man jeglichem das Bekenntnis überläßt, ja daß man nichts für gleichgültiger hält, als das Bekenntnis eines Menschen. Und es soll eine Stunde kommen, wo sie alle, alle ein Bekenntnis aussprechen? Es wird drum wohl das allgemeinste und unentschiedenste von Bekenntnis sein müssen, was es nur giebt, wenn sie sich alle dazu vereinigen sollen? —

Weit gefehlt! Es ist das entschiedenste Bekenntnis, das es giebt; nicht das Bekenntnis zu einem höhern Wesen, das man Gott nennt, zu einem Begriff, den man Unsterblichkeit nennt — nein, sondern ein Bekenntnis zu Jesu, grade zu Jesu: hört ihr, ein Bekenntnis aller, aller Menschenmengen, ein Bekenntnis auf den Knieen zu Jesu; denn siehe, so spricht das Wort Gottes: In dem Namen Jesu sollen sich beugen

alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei!

Hört ihr, was eure Zunge einst bekennen wird, daß dieser Jesus, der in tiefster Niedrigkeit der Knechtsgestalt auf Erden wandelte, dieser Jesus, der einst so verachtet war, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, ja daß man ihm ins Angesicht spie; dieser Jesus, der am Holz des Fluches unter Übelthätern starb, daß dieser Jesus sei der Herr; der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; der Herr, dem der Vater Macht gegeben hat, auch das Gericht zu halten, dieweil er des Menschen Sohn ist; der Herr, der aber auch Macht hat, die Sünden zu vergeben, und das Himmelreich zu schenken, wem er will; der Herr, in dem der Vater allein geehret sein will; der Herr, der ewige König auf dem Throne seiner Herrlichkeit.

Und solches werden sie alle bekennen. Hier ist's auch unter denen, die sich nach diesem Jesus Christus nennen, nur eine kleine Schar, die solches zu bekennen wagt; verlacht, verachtet von der unzählbaren Majorität. Fragt, wo ihr wollt, fragt die Ungebildeten und die hoch gebildet sein wollen, die Niedrigen und die Hohen, fragt sie, ob Jesus Christus der Herr sei, der Herr aller Welt, und die Antwort wird nicht lange auf sich warten lassen; ihr könnt sie täglich fast in jeder Zeitung lesen. Wer glaubt heute noch an diesen Jesum, als unsern Herrn und Gott? als an einen Lehrer der Tugend und Weisheit höchstens; damit ist's aber genug. Wir wundern uns nicht darüber. Es muß also kommen, wie der Herr Jesus zuvor gesagt hat: Ich preise dich, Vater, daß du solches den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbart.

Aber es muß noch ganz anders kommen. Siehe diese alle, der große Haufe der Jesusspötter und Gotteslästerer und Gottesleugner allzumal, sie werden alle bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei — sie werden's bekennen müssen. Gezwungen etwa von der Gewalt des Mächtigern? Nein; gezwungen von ihrer Überzeugung, weil sie nicht leugnen können, was nun ihr Auge sieht, — den Jesus, den Nazarener, den Gekreuzigten, auf dem Throne aller Welt. — Und doch! ja gezwungen; nicht mit Freuden, sondern mit Zittern und Zähneklappen der Todesangst, mit dem schrecklichen Warten des

Feuereifers, der aus dem Richtermunde dieses Jesu auf dem Throne die Widerwärtigen verzehren wird. Ach welches Bekenntnis im Angstgeheul der großen Mengen.

Und ach, merkt wohl! zu denen, die dort mit Todeszittern erkennen und bekennen müssen, was sie hier verspotteten, kommen noch andre mitten heraus aus dem kleinen Haufen derer, die hier bekannten, daß Jesus der Herr sei; die, welche mit dem Munde nur es gethan, aber ihr Herz war ferne davon, daß dieser Jesus ihr Herr sein sollte. — Es wird in ihrem Munde das alte gewohnte Bekenntnis sein, aber ohne die gewohnte Teilnahmlosigkeit des Herzens. Das Herz wird dabei sein mit seinem tiefsten Erzittern; denn zeither war ihr Bekenntnis eine Unwahrheit, jetzt ist's Wahrheit, Wahrheit zum Tode.

Während aber das Bekenntnis, daß Jesus der Herr sei, von vielen nichts anders sein wird, als ein Angstgeheul, wird zu gleicher Zeit dasselbe Bekenntnis von großen Mengen, die auch auf den Knieen liegen, ein unaussprechlich herrliches Siegesjauchzen sein; denn nun ist's an den Tag gekommen, daß dieser ihr so verspotteter und verachteter Jesus, an den ihre Seele glaubte, der König ist. Nun sehen's alle! Nun triumphieret ihr Glaube, und alle Welt wird's sehen, daß ihr Freund, ihrer Seele lieber, treuer, barmherziger Heiland, Richter ist auf dem Throne, und der Herr, der ihnen das Himmelreich giebt, und die Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat.

Wer sind diese? Sie sind es, die hier schon trotz der Feinde Spotten und Wüten frei mit dem Munde und mit ihrem Thun es bekannt haben, daß Jesus Christus der Herr sei; aber nicht nur, weil sie's so gelernt von Kind auf, weil's die Kirche, weil's Autoritäten so bekennen, sondern weil ihr Herz, durch die Macht der Wahrheit überzeugt, es bekannte: Es ist der Herr.

Sie sind es, die die Wahrheit liebten, und mit Ernst den Willen Gottes thun wollten und darüber inne wurden, daß diese Lehre Christi, des Herrn, von Gott sei.

Sie sind es, die von der Kraft der Wahrheit überwunden, in wahrhaftiger Buße erkannt und bekannt haben, daß Jesus Christus der Herr sei, an dem sie sich eigentlich versündigt haben, weil sie seine Liebe nicht erkannt haben, der Herr, der sie verdammen kann.

Sie sind es, die von der Kraft der Wahrheit überwunden, im wahrhaftigen Glauben erkannt und bekannt haben, daß Jesus Christus der Herr sei, der Macht hat um seines Blutes willen die Sünde zu vergeben, ob sie noch so mächtig wäre; die mit Glaubenszuversicht, ob sie's nicht sehen, als sähen sie, erkannt und bekannt haben, daß Jesus Christus der Herr sei, der sie frei und losgesprochen hat von ihrer Sünde, und ihnen mit königlicher Hand hier mitten in der Angst den wahren Gottesfrieden mitgeteilt hat.

Sie sind es, die nun aber auch, von der Macht solcher Liebe überwunden, von ganzer Seele und von ganzem Herzen sich dazu bekannt haben, daß dieser Jesus Christus ihr Herr ist, ihrer Seele Herr, dem sie ganz und gar zum Opfer angehören, hinfort nur ihm zu leben, hinfort nur ihn zu lieben.

Sie sind es, die in fröhlicher Hoffnung auf seine Verheißung, die nicht lügt, bekennen, daß dieser Jesus Christus sei der Herr, der ihnen dermaleinst sicherlich das Himmelreich aufthun und Teil geben wird an aller seiner großen Herrlichkeit.

Wer also hier mit dem ganzen Herzen und mit dem Munde und mit dem Thun des Lebens, bis in den Tod getreu bekennt, daß Jesus Christus der Herr sei, der wird in jener großen Bekenntnisstunde mit unaussprechlichem Freudenjubel, als zum Triumphgesang einstimmen in das Bekenntnis, daß Jesus Christus der Herr sei. Und siehe, dann folgt ein ander Bekenntnis nach, ein Bekenntnis aus dem Munde des Königs und Herrn, vor dem Vater und den Engeln und aller Welt; das Bekenntnis: daß dieser arme, ehemals so schlechte und sündige Mensch sei des lieben Vaters einigs Kind und Erbe, und des majestätischen Königs werte Braut.

Nun ihr Seelen alle, die ihr in christlicher Gemeine von Jugend auf in dem Bekenntnis der Apostel zu Jesu Christo, unserem Herrn, unterrichtet seid, wir haben's euch gelehrt, weil wir wissen, daß es Wahrheit ist; nicht aber, daß ihr's nur lernt und nachsprecht euer Lebelang, und es auch noch auswendig kennt vor dem Throne Gottes und doch mit solchem Herr, Herr sagen, verloren geht. Davor behüte euch der barmherzige Herr! Sondern dazu haben wir es euch gelehrt, damit ihr selbst die Wahrheit dieses Bekenntnisses erkennet, und diese erkannte Wahrheit das wahrhaftige Eigen-

tum eures Herzens und darum das Bekenntnis eures Mundes und eures Wandels sei.

Das wäre von diesem Bekenntnis die erste Lektion, wenn ihr in aufrichtiger Herzensbetrübnis bekennet, daß Jesus sei der Herr, den ihr durch eures Herzens Härtigkeit gegen seine heiße Liebe vor allem betrübt, und der Richter, dessen Zorn und Strafe ihr verdienet habt.

Und das wäre die zweite Lektion dieses Bekenntnisses, wenn ihr in kindlich fröhlicher Zuversicht bekennen könnt, daß Jesus sei der Herr, der Macht hat, Sünde zu vergeben, und daß ihr's also von ihm erfahren habt, daß Jesus sei der Herr, der euch freigesprochen und begnadigt hat. Könnt ihr das?

Und das wäre die dritte Lektion dieses Bekenntnisses, wenn ihr nun in herzlicher Liebe zu ihm, der euch so viel vergeben hat, von ganzer Seele bekennen könnt, daß Jesus sei der Herr, dem ihr mit allem, was ihr habt, mit allem Leben und Lieben eurer Seele ewig angehören wollt. Könnt ihr das?

Ja, das wäre ein rechtes, vollständiges Bekenntnis zu Jesu. Doch es muß ja ein täglich tiefer gegründetes Bekenntnis unseres ganzen Lebens werden, denn nur so wir treu sind im Bekenntnis bis in den Tod, so will er sich zu uns bekennen und uns die Krone des Lebens geben. Und wie wird's bei uns im künftigen Leben, wie wird's in der letzten Stunde mit diesem Bekenntnis stehen? Werden wir's bewahren in dieser argen Welt? Durch unsre Kraft und Treue nicht; aber es giebt einen, der kann's uns bewahren.

Drum soll das noch die letzte köstliche Lektion unsers Bekenntnisses sein, daß wir in großem und gerechtem Mißtrauen zu uns selbst, aber in einem großen und gerechten Vertrauen zu ihm, unserm Heiland, lernen wollen, im Glauben bekennen, daß Jesus sei der Herr, der alle Macht hat, auch über mein armes schwaches Herz, alle Macht über Satan und Welt und Sünde; der Herr, der Macht hat, sein angefangenes Werk durch alle Hindernisse hindurch zu vollführen; der Herr, der Treue hält, und Macht hat, zu thun, was er verheißen hat.

Ach verstünden wir diese Lektion gut! können wir's nicht, oder noch sehr schlecht, so wollen wir kindlich darum bitten, daß der Herr,

der Macht hat dazu, seinen heiligen Geist uns sende, damit dieser uns je mehr und mehr Jesum verkläre, daß er sei der Herr! Amen.

Gesang. Der an dem Kreuz geschändet ward rc.

64.

Die Entscheidung.

Predigt am Landes-Buß- und Bettag über Matth. 10, 34. (nebst 1 Könige 18, 21 und Jerem. 14, 19—21.)

Gesang. Aus tiefer Not schrei ich zu dir rc.

Gebet. Unsere Hilfe sei in deinem Namen, o Herr, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

Text. Da trat Elia zu allem Volk, und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts. (1 Könige 18, 21.) — Hast du denn Juda verworfen? Oder hat deine Seele einen Ekel an Zion? Warum hast du uns denn so geschlagen, daß uns niemand heilen kann? Wir hofften, es sollte Friede werden; so kommt nichts Gutes: wir hofften, wir sollten heil werden? aber siehe, so ist mehr Schaden da. Herr, wir erkennen unser gottloses Wesen, und unserer Väter Missethat; denn wir haben wider dich gesündiget. Aber um deines Namens willen laß uns nicht geschändet werden; laß den Thron deiner Herrlichkeit nicht verspottet werden; gedenke doch, und laß deinen Bund mit uns nicht aufhören. (Jerem. 14, 19—21.) — Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. (Matth. 10, 34.)

Die Texte, die uns im heutigen Bußtag gegeben sind, sind alle drei sehr zeitgemäß. Was fordert doch diese Zeit? Entscheidung! Und Entscheidung ist es, zu welcher alle diese drei Texte auffordern. Der erste fordert Entscheidung zwischen Jehovah und Baal. Der zweite giebt dem bußfertigen Volk eine Frage an das Herz Gottes selbst in den Mund, eine Frage der Entscheidung: ob verworfen? oder nicht? Und der dritte Text fordert alle Begnadigten im Lande

auf, nun auch das Schwert der Entscheidung, das Schwert eines guten Bekenntnisses und Zeugnisses zu führen im rechten Streit. Wir werden bei dem ersten der Texte am längsten zu verweilen haben.

Die Geschichte Israels damals und der Zustand unseres Volkes jetzt, bieten der Vergleichungspunkte so gar viele.

Es sind wohl auch heute, dem Herrn sei Dank, mehr denn 7000 im Lande, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor dem Baal der Welt und des Welt- und Zeitgeistes. Aber die große Menge des Volkes ist von Gott abgefallen in den Baalsdienst, doch noch nicht mit voller Entschiedenheit. Wenn die lauten Stimmen der Verführer rufen, wenn die Sinneneindrücke locken, dann beugen sie das eine Knie vor dem Baal dieser Welt; aber ein Augenblick darnach, wenn sie wiederum gedenken des Gottes, an den ihre Väter geglaubt, auf den sie getauft sind, zu dem sie hingewiesen sind von Jugend auf, der ihnen viel Gutes und viel Barmherzigkeit schon gethan, wenn namentlich große Erdentrübsal und Erdenangst an ihre Pforte klopft, dann beugen sie das andere Knie vor Gott Jehovah, und rufen um seine Hilfe, und so thun sie beides lange Zeit, eine weite Strecke ihres Erdenganges. „Wie lange," ruft Elias in einem so treffenden Gleichnis: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?"

Solche Sünde des Volkes ist groß, aber größer noch die der Verführer, der Baalspriester, deren wir so viele haben in unserem Lande. Es sind die alle, die mit frechen, stolzen Worten der Lästerung oder des Spottes oder mit feiner Beweisführung und listiger Täuschung dem armen Volk seinen Gott und seinen Heiland rauben und es verführen wollen, ihre Kniee zu beugen vor dem Gott der Zeit, vor dem Genius des Volkes, vor der hohen und stolzen Vernunft, mit der es so weit gekommen, daß man eines Gottes jetzt entraten kann; die Kniee zu beugen vor dem Baal der Fleischeslust, des Erdengenusses, vor dem Goldklumpen; die Kniee zu beugen vor dem höllischen Götzenbild einer Freiheit, die keine Schranken, keine Ordnung, weder Gottes noch der Menschen kennt, wenn's gilt, für die eigene Person Gewinn zu suchen.

Und wer tritt denn solchen Baalspriestern entgegen? Wo sind die Priester Jehovahs, die ihnen widerstehen? Damals war Elias allein. Er stand wider etliche fünfzig der Baalspriester. Ich meine, bei uns wird das Verhältnis oft ein noch traurigeres sein.

Ach, wie wenige sind der treuen, entschiedenen, glaubensstarken Jesuszeugen auch auf den Kanzeln des Landes; und nun vollends wie wenige sind derer, die, selbst in Wahrheit feststehend auf dem Grund des Glaubens, mit unerschrockenem Mut sich Wege bahnen, mitten in das Volk hinein, was nimmermehr in die Kirche geht. Gesegnet seien die Männer, die mit Eliaseifer, unbekümmert um das Achselzucken der Freunde und Brüder, unbekümmert um das Toben der Feinde, mitten hineinzutreten wagen in die wildtobenden Mengen, die um ihre Baalsaltäre tanzen und jubeln, und in die Menge hinein zu fragen:

„Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?"

„Ist Baal Gott? oder ist Jehovah Gott?"

Ach, daß doch der Herr noch manche solcher Eliaszeugen in unserem Volk erwecken möchte! Ach, daß der Herr unserem Volk die Ohren öffnen wolle, daß sie hören können. Höre, höre, du armes, betrogenes Volk, höre, was dein Gott heute mit dir reden will. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" Es kann ja doch nur Einer Gott sein, entweder Jehovah oder Baal. Was soll das Hinken auf beiden Seiten? Entscheidet euch doch! Ist Baal Gott? Ist's wahr, daß es nichts anderes für einen Menschen giebt, nichts köstlicheres, nichts besseres, nichts dauernderes, als das, was diese Welt bietet an Ehre und Genuß und Freude? Ist's wahr, daß es keinen Gott giebt, und keine Erlösung und keinen Heiland und keine ewige Seligkeit? Nun dann mach Ernst, und räume auf, und gieb deinem Gott ganz den Abschied. Was willst du denn noch von ihm? Warum kommst du denn in der Not zu ihm, wenn er nichts ist? Warum schreist du zu ihm? Tauche dich doch hinein in den Strudel des Erdengenusses, so lang du kannst, und iß, und trink, und stirb, und modere, und werde Stoff. Das ist dein Los!

Ist Jehovah Gott? giebt's einen wahrhaftigen Gott? giebt's einen Heiland, der erretten kann vom Tode und Verdammnis; giebt's eine ewige Seligkeit und ein ewiges Leben? ist Baal und die Welt mit all ihrer Lust, mit all ihrem Genuß, mit all ihrem Hab und Gut nicht im stande, Licht zu bringen in diese Nacht und euren armen, hungernden Kindern Brot zu geben? Ist Baal nichts denn Traumgebild? Nun dann mach Ernst, und sag dich los von diesem nichtigen Götzen, und sag dich allein dem einen Gott zu. Denn außer ihm giebt's keinen.

Aber du schwankst noch. Du weißt's ja nicht, ob's wirklich einen Gott giebt, oder ob nicht doch Baal, d. h. die Welt, das einzige ist, was ein Mensch auf Erden haben kann. So prüfe! Gott fordert dich zur Prüfung auf. Es ist gelegene Zeit zur Prüfung. Meine Freunde, damals hatte es lange Zeit nicht geregnet, eine schwere Teurung war im Lande. Haben wir denn seit Menschengedenken eine so traurige Zeit der Erwerbs- und Brotlosigkeit gehabt, wie wir jetzt? Und jedermann spricht: Wenn das lange so fortgeht, so müssen wir mit Furcht und Zittern in die Zukunft sehen. Also gelegene Zeit ist, um einmal zu prüfen, ob Baal Gott ist oder Jehovah?

So geht hin und fragt die Baalspriester, ob der Genius der Vernunft, der stolze Zeitgeist euch helfen kann, ob ihre erstaunliche Weisheit die Zeit nicht ändern, euch nicht Arbeit und Brot geben kann? Nun fragt nur, aber ihr müßt rufen und schreien; denn seht, diese Baalspriester, diese feinen Herren, müssen ruhen von ihrer schweren Arbeit, die sie zum Besten des Volkes gethan haben. Auch hören sie schwer; einen großen Mund haben sie wohl, zu reden hohe Worte, aber kein Ohr für die innerste Not des Volkes. Darum schreit und schreit überlaut und dann wartet — wartet auf Antwort, ihr werdet lange warten! Es giebt ja kein Licht für die Nacht der Erdenfinsternis, kein Licht, das die Vernunft geben kann.

Geht aber auch hin zu den Jehovahpriestern, zu allen den Männern im Lande, die den Herrn Jesum kennen und an ihn glauben, geht zu dem Wort Gottes, geht zu Gott selbst und fragt, ob's denn ein Licht gebe in solcher Nacht der Trübsal, ob's eine Hilfe noch giebt bei dem wahrhaftigen Gott? Siehe, wir antworten euch mit großer Freudigkeit: So wahr Gott lebet, der eine allmächtige, wahrhaftige Gott, so wahr ist keine Nacht hier auf Erden, für die nicht Licht bei ihm zu finden wäre. Und er ist ein Gott der Barmherzigkeit und Liebe, und Jesus Christus ist der Heiland, der von Sünde und Tod erretten kann, und es giebt ein ewiges Leben. Und siehe! es leuchtet vom Heiland und es leuchtet von dem seligen Leben dort oben schon in diese Erdennacht hinein ein Licht.

Doch die Predigt unseres Textes: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" sie soll heut nicht nur hineingetragen werden in die Mengen des Volkes, das von Gott ganz abgefallen ist, und auch nimmer die Kirche mehr besucht, sondern auch in die Scharen derer,

die noch kirchlich fromm sind, auch in eine solche Schar, wie sie eben grad heut hier versammelt ist. Und ich meine, dies Wort gewinnt noch eine andre, ach tief einschneidende Kraft für uns hier. Bei uns gilt nicht zuerst die Frage: Ist Baal Gott oder ist Jehovah Gott? Es werden wenige vielleicht unter uns sein, vielleicht keiner, von dem man nicht sagen könnte: „Sie wissen's, Baal ist nichts. Die Welt kann nichts bieten für die Ewigkeit." Wir wissen, es giebt einen einigen, wahrhaftigen Gott, es giebt eine Vergeltung, es giebt eine ewige Seligkeit durch ihn und in ihm, und wissen's mit des Herzens Überzeugung. Unser Herz ist schon einmal erwärmt, und erleuchtet durch die Botschaft von der Gnade und Barmherzigkeit des Heilands. So steht denn vielleicht bei uns allen Herz und Verstand darin fest: Es ist ein Gott, und er ist es wert, daß wir ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Warum aber hinkt ihr denn immerdar auf beiden Seiten? Und es ist doch nichts anders, meine Freunde, wenn wir aus Furcht vor Menschenkindern oder aus Gefälligkeit gegen sie in irgend einem Punkte die Stimme unseres Gewissens, das deutliche Gebot Gottes übertreten. Was ist denn das anders, als das eine Knie beugen vor dem Baal dieser Welt, während das andre Knie sich beugt vor unserem Herrn, und das innerste Herz doch keinen anderen fürchten will, als den wahrhaftigen Gott allein?

Und wenn wir durch die Lust der Sünde, durch den Wohlgeschmack für wenig Augenblicke uns bestimmen lassen, etwas zu thun, wogegen unser Gewissen und die deutliche Stimme des Wortes Gottes spricht; was heißt denn das anders, als das eine Knie beugen vor dem Baal der Lust, und das andere vor unserem Herrn und Heiland, dem doch das ganze Herz verpflichtet ist, ihn über alles zu lieben?

Und wenn wir fort und fort noch Menschen für unseren Arm halten, Fleisch für unsere Stärke, wenn wir uns in der Not verlassen auf Menschenkinder, auf unser Geld und Gut, auf gute Heilmittel, und nicht auf Gott zuerst und allein; was thun wir dann damit anders, als das eine Knie beugen vor dem Götzen unsrer Hilfe, der Kreatur, und das andere vor dem Herrn, von dem wir doch wissen: Er ist unsere Hilfe allein, unser Gott, der allein in aller Not helfen kann.

Und wie lange geht das nun fort? Wie oft hat sich doch der

Herr an uns so mächtig und herrlich bewiesen, wie oft hat uns der treue Heiland seine Liebe so stark im Herzen bezeugt, und doch noch fort und fort, wie lange, wie lange hinken wir auf beiden Seiten?

Meine lieben Freunde! diese Frage: „Wie lange hinkest du auf beiden Seiten, du von Jesu Geliebter, du von Jesu Hochbegnadigter, wie lange hinkest du auf beiden Seiten?" Die Frage, mit der Kraft des Geistes Gottes ins Herz hineingebohrt, muß grade die entschiedenen und geförderten Christen unter uns immer wieder zu einer tiefen Buße vor ihrem Gott treiben; so muß es kommen: das Gericht muß an einem solchen Bußtag anfangen bei dem Hause Gottes. Wir, wir sollen bedenken, wie wir gegen unsern Herrn gesündigt haben mit unserem langen Hinken auf beiden Seiten als mit einer Sünde, die blutrot vor Gott ist. Wenn der Herr heut durch seinen Geist uns zu solcher Erkenntnis bringt, und wir seiner Gnade bedürftig sind, o dann hat uns nun der zweite Text ein Wort in das Herz und in den Mund gelegt, wie wir's nicht besser finden können.

Erst allerdings gilt's erkennen: „Wir sind arme Sünder und haben nichts zu sagen zu unsrer Entschuldigung." Wenn's aber erst soweit ist, dann dürfen wir auch aus aller Demut des Staubes heraus hintreten vor unsern Gott und ihm eine Frage vorlegen, eine entscheidende Frage an sein Herz: Hat deine Seele einen Ekel an mir, hast du mich denn verworfen? Oder giebt's in deinem Herzen noch ein Fünklein Mitleid für dein armes Kind? Gilt's nicht deine Ehre! Bist du nicht der Herr, hoch gerühmt durch sein Evangelium? Bist du nicht der Heiland der Sünder, der alle gerecht macht? Soll denn der Thron deiner Herrlichkeit geschändet werden, soll denn nun dein Erbarmen mit uns aufhören? Willst du denn nicht mehr gedenken an deinen bitteren Tod? und so du daran gedenkst, so sage doch, ob du uns arme, sündige Kreaturen verdammen könnest?

Wenn wir mit solchen Fragen uns so aus tiefer Not heraus und doch in kindlicher Zuversicht vor unseren Gott hinstellen, dann bekommen wir die alte Antwort: „Ich gedenke noch wohl, was ich dir geredet habe, und darum bricht mir mein Herz, daß ich mich deiner erbarmen muß! Und ob deine Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und ob sie gleich ist wie Rosin-

farbe, soll sie doch wie Wolle werden.“ Ach, daß der Herr manchen gnadebedürftigen Herzen durch seinen Geist solche Antwort geben könnte!

Alle aber, die heut aufs neue seiner Gnade versichert worden sind, wirbt er nun im dritten Wort, daß sie sollen seine Streiter sein in seinem Reich und seine Priester zugleich. Sie sollen Streiter sein und das Schwert des Wortes Gottes führen. Sie müssen es erst und immer wieder erst führen gegen sich selbst, sollen's aber auch führen in ihrer Umgebung, ja für das ganze Volk, so weit eben ihre Stimme schallt. Denn das Schwert ist das Zeugnis der Wahrheit, das den falschen Frieden, die träge Gemütlichkeit des Hinkens auf beiden Seiten, zerschlägt, das Zeugnis, das die Entscheidung fordert: Entweder Christus oder Belial! Gieb dich der Welt ganz, und deinem Gott den Abschied! Oder: Rein ab und Christo an!

Diejenigen aber, die der Herr zu solchem Streit berufen hat, die treulich solches Schwert führen, die sind auch Priester in seinem Reich, und sollen, wie sie für sich selbst und ihre Sünde zuerst geopfert haben, auch Opfer bringen für die Sünde des Volkes, das Opfer des geängsteten und zerschlagenen Herzens, das Opfer des demütigen, gläubigen, bußfertigen, begnadigten Herzens, das Fürbitte thut für das ganze, arme, tiefgesunkene Volk.

Sie dürfen bei diesem Gebet wie Jeremias kühn werden und mit ihrem Gott in Glaubenszuversicht reden, sie dürfen an das Herz Gottes die Frage richten: „Ist dir denn das ganze Volk ein Ekel? Hast du's verworfen? Ist keine Aussicht zur Heilung?“ Sie dürfen an ihren Gott sich wenden und ihm vorhalten: „Herr, es handelt sich nicht um diese Menschen allein, sondern um deine Majestät und deine Ehre; deine Jesusehre, die Gottesehre ist geschändet, wenn sie alle sollen verloren gehen.“ Sie dürfen appellieren an seine Gerechtigkeit, dürfen ihn daran erinnern, er habe ihnen viel vergeben und könne viel von ihnen fordern. Aber dies alles, was er hätte fordern können, habe er ihnen erlassen, und nun siehe, das arme Volk, wie wenig ist ihm gegeben, wie wenig kann er fordern. Und er sollte nun um das Wenige, was sie nicht leisten können, sie in Tod und Verdammnis liegen lassen; „mein Herr, bist du meiner Seele gnädig gewesen, hat's für sie Gnade gegeben, nun

so muß es schon längst für die armen, verirrten Schafe, die dich nicht kennen, Gnade geben!"

Das heißt: Bußtag halten für das ganze Volk. Was haben wir sonst für einen Einfluß auf das ganze Volk? Einen persönlichen Einfluß schon lange nicht. Wir haben aber einen großen Einfluß, wenn wir erst selbst Buße thun, Gnade empfangen, dann Zeugnis ablegen und treue Priester sind, die Buße thun für das ganze Volk.

Und so gebe denn der Herr auch uns heut für uns und unser Volk das rechte demütige, bußfertige Gebet!

Gebet: Lieber Herr, wirke doch durch das Schwert deiner Wahrheit heute an vielen Herzen unter uns, die noch immerdar hinken auf beiden Seiten, eine rechtschaffene Buße, ein heißes Dürsten nach deiner Gnade, und dann, Herr! erbarme dich, gieb den Trost der Vergebung! Siehe Herr, warum heißt du denn der Heiland, warum heißt du „Lamm Gottes, das aller Welt Sünde trägt," warum hast du's uns in deinem Evangelium sagen lassen, daß du bist die Versöhnung nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde? Nun so kannst und darfst du denn auch kein nach deiner Gnade dürstendes Herz von dir lassen ungestillt.

Und nun Herr, wir, die wir heut aufs neue deiner Gnade für unsere Herzen im Glauben gewiß geworden sind, treten jetzt vor dich und wollen beten für das ganze, tiefgesunkene Volk! O Herr, du hast sie alle geschaffen, du Herr Jesu bist für sie alle gestorben, bist die Versöhnung auch für sie, so gut wie für uns. So fragen wir dich denn nun: Ist dies ganze, große Volk ein Ekel, ist's verworfen vor dir für immer? Giebt's keine Rettung mehr? Ach, wir wissen's, wie dein Herz schlägt und dürstet auch nach ihrem Heil. Und so fragen wir dich denn, ob's deine Gottesehre nicht fordert, daß du dich auch an ihnen verherrlichst, und ihnen Erbarmen beweisest? Siehe, sie gehen in großer Not einher auf Erden. Und was wird's denn erst für Not sein, wenn dies Leben zu Ende ist und die Ewigkeit kommt? Drum Herr, erbarme dich, werde ihr Heiland, gieb ihnen zu erkennen, wie man hier im Glauben selig leben und sterben kann. Herr, wir berufen uns auf deine Gerechtigkeit. Hast du mich, mich und meine Brüder, obgleich unsere Schuld doch viel größer war, begnadigt und uns immerdar aufs neue und auch heut wieder unsere Schuld vergeben, die blutrote Schuld, bist du

unser Heiland, so kannst du die Seelen, die dich nicht kennen, die viel weniger wider ihr Gewissen gesündigt haben als wir, nicht verwerfen. Du mußt dich ihrer annehmen! Und noch Eins, Herr! siehe zurück auf die Stunde, da du für uns am Kreuz gehangen hast.

Gedenk' an deinen bittern Tod,
Sieh an deine heilige Wunden rot!
Die sind ja für die ganze Welt
Die Zahlung und das Lösegeld!

Und darum, Herr! so erbarme dich der ganzen Welt! erbarme dich deiner Kinder! erbarme dich unser! Amen.

Gesang. Ob bei uns ist der Sünde viel 2c.

65.

Die selige Ruhe der Toten im Herrn.

Predigt am 27. Sonnt. nach Trinit. oder am Gedächtnistag der Toten*) über Offenb. 14, 13.

Gesang. Valet will ich dir geben 2c.

Gebet. Gnade und Friede senke nieder auf deine harrende Gemeine, du! der unter dem Lobe der vollendeten Scharen wohnt! Amen.

Text. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Wir feiern heut das Gedächtnis unserer lieben Toten. Das ist aber nicht der letzte, der wichtigste Zweck. Das Gedächtnis unserer Toten soll unser Herz sammeln und weich machen, damit es uns dann um so besser lehren könne bedenken, daß wir sterben müssen.

Daß wir — sterben müssen? Braucht uns das erst gesagt zu werden? Es ist ja allbekannt und so unzweifelhaft gewiß? Und

*) Siehe Anmerkung nach dem Inhalts-Verzeichnis.

doch ist's den meisten Menschen noch eine so gar ferne und fremde Wahrheit, als ginge sie alle andern an, nur nicht das eigene „Ich."

Wann werden wir sterben? Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre.

Wiewohl nun gar leicht zu berechnen ist, daß die meisten Geborenen diese Altershöhe nicht erreichen, so setzen doch die meisten für ihre Person voraus, daß sie sie erreichen werden. Nun nehmen wir einmal an, meine Freunde, daß wir alle diese Altershöhe erreichen, wie viel Jahre sind dann noch übrig? Vierzig; dreißig; zwanzig; zehn; und wie bald werden sie zerronnen sein? Und wer weiß, wie viel näher uns das Ende ist? Den meisten jedenfalls näher, als sie es meinen.

Und wie wird denn unser Ende sein? Wird es ein plötzlich erschreckendes oder ein ermüdend langsam vorbereitetes sein? Werden wir sterben im Kreis der lieben Unsern oder in der Fremde? Wird unser Ende verbunden sein mit vielen Schmerzen und großer Angst und Unruhe? oder wird es ein sanftes und liebliches sein? Werden wir in den letzten Stunden unser Bewußtsein haben? oder wird der Geist umdüstert sein? — Das sind so Fragen, die müssen selbstverständlich einen Menschen, der überhaupt ernstlich ans Sterben denkt, beschäftigen. Und es ist auch kein Schade; denn bei solchen Fragen wird uns das eigene Sterben recht greifbar. Und doch — daß diese Fragen uns quälen und ängstigen, ist unnötig; denn beantwortet werden sie uns doch nicht. Und es sind eben doch keine entscheidenden Fragen, es sind gar geringe und unbedeutende Fragen gegenüber der einen großen, entscheidenden Frage:

Wird unser Sterben ein seliges sein? oder ein unseliges? Das heißt: Wird der Ausgang aus diesem Leben zugleich der Eingang in eine selige Ewigkeit sein?

Die Welt will von diesem „Entweder oder" nichts wissen. Sie hat aus dem „selig" der Schriftverheißung eine hohle Redensart gemacht, indem sie einen jeden Verstorbenen „der selige N. N." tituliert. Und auch in unserer Brüdergemeine ist die unbeschreiblich schöne Bezeichnung „Heimgegangen" vielen zu einer Redensart geworden. Wird doch fast auf jedes Grab in Stein geschrieben „Heimgegangen!" Steht nicht über dem Jahresverzeichnis aller Verstorbenen als Überschrift „Heimgegangen?" Es sollte nicht also sein, meine Lieben! Höret,

wie der heilige Seher mit seinem geschärften Blicke die große Schar aller auf Erden Gestorbenen, aller der von Menschen selig Gepriesenen in zwei weit und furchtbar geschiedenen Kreisen sieht: „Siehe, der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht." Und abermals: „Ich sahe ein Lamm stehen auf dem Berge Zion und mit ihm die, so den Namen seines Vaters geschrieben hatten auf ihrer Stirn, und hörete eine Stimme vom Himmel als eines großen Wassers und als eine Stimme eines großen Donners. Und die Stimme, die ich hörete, war als der Harfenspieler, die auf ihren Harfen spielen, und sie sangen ein neues Lied. Und ich hörete eine Stimme, die sprach zu mir: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach."

Also siehe: beides neben einander: „keine Ruhe Tag und Nacht," und: „selige Ruhe von aller Arbeit." Das ist das große „Entweder—oder." Da steht's sonnenklar: Selig sind nur die, nur die Toten, die in dem Herrn sterben.

Es wird darüber unter uns kein Zweifel sein, daß es für uns von größtem Interesse ist, nun auch recht deutlich und klar zu wissen, was das heißt: „in dem Herrn sterben."

Man redet in leiblicher Beziehung davon, daß jemand auf dem Felde oder „in seinem Hause" gestorben sei. So kann man auch in geistiger Beziehung davon reden, daß jemand im Herrn als „in seinem Hause" gestorben sei, das heißt im Herrn, als in seinem Hause, gewesen sei, da der Tod über ihn kam. Was heißt nun das „im Herrn sein, wenn der Tod kommt?" Das heißt nicht etwa nur mit den Gedanken beim Herrn sein. Ach! es könnte wohl schnell einer seine Gedanken auf den Herrn richten und „Herr! Herr!" rufen; und doch war seine Seele nicht in Christo. Und ebenso andererseits: es kann manche Seele im Herrn sein, wahrhaft und wesentlich; und dennoch sind die Gedanken des Geistes, wenn der Tod gerade kommt, vielleicht ganz wo anders, als bei dem Herrn, vielleicht bei der Arbeit, vielleicht beim Zeitvertreib, vielleicht im Schlaf, vielleicht in Bewußtlosigkeit.

Darauf aber, meine Lieben, wo des Geistes Gedanken sind, wenn der Tod kommt, kommt's nimmermehr an, nur wo das

innerste Herz ist, ob das innerste Herz in Christo Jesu ist, als in seinem Hause, als in seiner Heimat.

Ein Herz ist aber in Christo, wenn es Tag für Tag dürstet nach seiner Gnade. Ein Herz ist in Christo, wenn es Tag für Tag ihn ergreift und sich ihm wiederum ganz hingiebt und spricht: „Du bist mein, und ich bin dein!"

Ein Herz lebt im Herrn, wenn es täglich getrieben wird von dem Liebestrieb, ihm zu leben. Wenn also ein Herz in Christo ist, dann mag der Tod kommen, wenn er will, und die Gedanken mögen sein, wo sie wollen, es stirbt ein solcher Mensch selig und geht zum Herrn.

Weil wir aber nicht wissen, wenn der Tod kommt, es kann ja heut noch sein, und weil's nicht so geht, daß man plötzlich gleichsam in Christum hineinspringt, als in seine Heimat und seine Burg, sondern weil dazu ein längerer, oft langsamer Weg der Sinnesänderung und Erneuerung notwendig ist, so ist es ja freilich ratsam, daß man schon zuvor in Christo gelebt hat, ehe der Tod kommt. Und darum bald hin zu ihm! und in ihn hineindringen und bei ihm bleiben! Das ist die Klugheit zum ewigen Leben. Und das ist's ja auch, abgesehen vom Ende, was schon hier auf Erden uns in die beste und seligste Lage bringen kann, in der nur ein armes Erdenkind sein kann.

Und dann? O welch eine Seligkeit wird denen verheißen, die in Christo sterben!

Lasset uns nun darauf unser Herz richten!

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.

Sie kommen also zu ihrer Ruhe. Und was ist das für eine Ruhe? Es ist die Ruhe daheim beim Herrn, es ist die Ruhe im Paradies mit Christo; es ist die Ruhe in unseres lieben Heilands Arm und Schoß, die Ruhe in der völligen, persönlichen Gemeinschaft seiner Liebe; an dieser Liebe sich sättigen, das ist ihr Teil.

In diese Ruhe geht ein jeder, der hier in Christo gelebt hat, alsbald im Augenblick des Todes ein, ohne Aufenthalt, gerade aus; wie Paulus spricht: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Wie der Heiland dem Schächer sagt: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"

Und wie könnte es denn auch anders sein?

Ein Glied, das schon hier in Christum einverleibt ist, wie sollte es von ihm fern bleiben? Eine Seele, die hier durch den Glauben zu Hause gekommen ist, zu Christo, wo sollte sie denn nun, wenn das Gefängnis der Leibeshütte und des Sterbenslebens bricht und sie frei wird, wo sollte sie nun anders hin, als in die persönliche Gemeinschaft des Heilands, d. i. in ihre ewige Heimat hinein?

Und diese Ruhe wird eine Ruhe sein von aller Arbeit: von der Arbeit des Pilgerlebens werden sie ruhen. Die beschwerliche und gefährliche Pilgerschaft ist zu Ende; die letzte steile Höhe ist überstiegen; das letzte, engste, dunkelste Thal ist durchgerungen. Die Seele ist nun drinnen in der Heimat und im Vaterhaus, in den Wohnungen des Friedens. Ausruhen werden sie von der Arbeit des Lastentragens. Es liegt nun alles unter ihnen, was sie beschwert auf Erden. Kein Leid, kein Schmerz, kein Kummer kann ihnen mehr nahen. Sie ruhen von der Arbeit, die die Sünde ihnen gemacht hat, von der furchtbaren Zentnerlast, mit der einst ihre Sündenschuld auf ihnen gelastet, die Jesus ihnen abgenommen, und von all der Last der täglichen Sünde, die sie täglich wieder mit betrübtem Herzen zu ihrem Erbarmer tragen mußten. Das ist nun nicht mehr notwendig. Die Sünde ist hinweggeräumt ganz und gar, auf einmal, und es kann nun keine neue Sünde mehr auf dem Herzen und Gewissen lasten. Ausruhen werden sie von der Arbeit der Heiligung, abzulegen immer und immer wieder aufs neue die Sünde, die ihnen anklebt und sie träge macht und sie plagt und quält. Ausruhen werden sie von der Arbeit im heißen Streit wider die Sünde und Welt und Satan, von dem Streit, in dem sie täglich mußten auf der Hut sein, in dem sie täglich in Gefahr standen, noch jetzt zu fallen und ihrer Krone verlustig zu gehen. Nun ist keine Gefahr, keine Versuchung mehr da!

Ach sagt doch, meine Geliebten, die ihr noch wandert durchs Thränenthal, gedrückt und heruntergehalten durch die Sünde: wie muß es doch sein, keine, keine Sünde mehr und keine Versuchung mehr und keine Gefahr und nicht mehr in Furcht schweben! Das muß große Seligkeit sein!

Und was die Ruhe noch besonders lieblich macht: ihre Werke folgen ihnen nach. Die Arbeit ist aber zu Ende, das Werk, das unter der Arbeit in ihren Herzen zu stande gekommen ist, das Werk,

das unter der Arbeit und durch dieselbe an den Herzen anderer Brüder zu stande gekommen ist, das ist nicht auf der armen Erde zurückgeblieben, das ist nicht verloren. Sie können so ohne alle Gefahr der Selbstgefälligkeit sich dessen freuen, daß die Thränensaat zur Reife gekommen, daß die Schmelzerhitze das Gold geläutert hat, daß sie etwas geworden sind, zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Denn sein Werk ist's doch eigentlich; er, der in ihnen lebt, er hat's in ihnen und durch sie zu stande gebracht.

Annoch ist ihre Ruhe verborgen mit Christo in Gott, denn Jesus ist noch nicht offenbaret in der Herrlichkeit und seine Reichsgemeine auch nicht. Wenn aber Jesus sich offenbaren wird in seinem herrlichen Reich, wenn die Scharen der Erlösten als Sieger einziehen werden in die geöffneten Thore des himmlischen Jerusalem; dann werden auch die selig Heimgegangenen offenbar werden mit seiner Siegesgemeine und mit ihnen das neue Lied anstimmen. Dann werden sie einander leiblich schauen, dann werden sie — o wunderbares Ziel! — von Angesicht zu Angesicht den Herrn sehen, den Herrn und seine Herrlichkeit. Wird das nicht herrlich sein?

Aber, meine Lieben, ist nicht doch, wenn nun annoch die Herrlichkeit und Auferstehung ihnen fehlt, ist nicht doch ein Mangel in ihrer seligen Ruhe beim Herrn? Nimmermehr! Wissen wir doch aus Erfahrung, wie so unbeschreiblich glücklich ein Menschenherz sein kann in der gewissen Erwartung großer Freuden. Denkt doch an unsere lieben Kinder! Wie jubeln und jauchzen sie im dunkeln Gemach, ehe die Thür zum hellen Weihnachtsbaum sich aufthut. So werden auch unsere selig Vollendeten in ihrer ewigen, sichern Ruhe im Vorsaal des Hochzeitssaales warten und harren mit großer und seliger Freude auf den Tag, wenn die Pforten sich aufthun werden und sie nun hineinblicken in das helle Licht des Hochzeitssaales, wenn nun das Lamm sie rufen wird und sagen: „Der Hochzeitstag ist da. Das Lamm hat sich bereitet, kommt und schmecket und sehet, was der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben." Ja wohl! Selig, selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Das ist gewißlich wahr!

Dies Wort hat immerdar gegolten. Alle, die in Christo gelebt und die in ihm entschlafen sind die Jahrhunderte hindurch, sie sind alle hineingegangen in diese ihre selige Ruhe in Christo.

Dies Wort gilt aber zumal von der letzten Zeit. Jo-

hannes hat eben geschaut das furchtbare Wehe des letzten Streites und der letzten Trübsal, und hinein in dies Wehe ruft eine Stimme vom Himmel ihm zu: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Also in besonderem Sinne gilt noch das Wort von der letzten Zeit des Leidens. Ob dann die, die aus der letzten Stunde der Trübsal gerettet, heimgehen zum Herrn, schneller einer neuen Offenbarung der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden? Ich weiß es nicht. Aber das ist ja klar, daß für die, die in solcher Trübsal gewesen waren und in so großer Gefahr, noch ihr Heil zu verlieren, die Freude um so größer sein muß, zur seligen, sicheren Ruhe einzugehen.

Die Zeit ist nicht mehr fern und ist schon da, da auch wir, wenn unsere Lieben sterben, trotz des tiefsten Trennungsschmerzes sagen können: „Wir preisen selig, die erduldet haben." Wir preisen sie selig, daß sie nicht mehr erleben müssen, was wir vielleicht noch und unsere Kinder erleben müssen auf dieser Jammererde.

Und nun laßt uns noch zum Schluß, meine Lieben, das Wort unseres Textes auf uns und unsere Toten anwenden.

Wissen wir, daß unsere Verstorbenen in Christo gelebt und in Christo gestorben sind, nun so wissen wir auch gewiß, daß sie bei dem Herrn daheim sind, frei von allem Schmerz und aller Trübsal und aller Sünde und aller Gefahr, daß sie nun sich voll und ganz sättigen und stillen können an der ewigen Liebe ihres Herrn, daß sie nun mit Freuden warten auf die Offenbarung seines Reiches. Solches gewißlich zu wissen, auf Grund seines festen, prophetischen Wortes, das, meine Lieben, sollte wohl, wenn wir anders sie geliebt haben mit der Liebe, die nicht das Unsere, sondern das Ihre sucht, der stärkste Balsam sein auch für den tiefsten Trennungsschmerz im Herzen.

Wie denn aber nun, wenn wir nicht wissen, ja vielleicht zweifeln müssen, ob sie in Christo entschlafen sind? Dann wird allerdings das selige Wort der Verheißung zu einem zweischneidigen Schwert, welches das Trennungsweh um vieles, vieles heißer macht.

Liebe Freunde, es ist nicht nur ein heidnischer, sondern auch ein christlicher Grundsatz, von den Toten gut und freundlich zu reden; denn der Apostel Paulus spricht: „Die Liebe hoffet alles." Die Liebe weiß, daß, unsern Augen verborgen, in der tiefsten Stille des Herzens, in dem Schmelztiegel der letzten, schweren Stunden noch

manches geschehen kann zur Rettung der Seele. Die Liebe darf sich auch an ein solches Wort der Schrift halten: Wer den Namen des Herrn mit aufrichtigem Herzen anruft, der wird gerettet werden.

Und doch, wir müssen es gestehen, es ist eine gar große Gefahr für leichtsinnige Seelen, wenn es so fast bei jedem Begräbnis darauf hinausläuft, daß man von Hoffnung redet. Diese Gefahr kann nur dadurch aufgehoben werden, daß denen, die noch leben und in der Gnadenzeit stehen, dem eigenen Herzen zumal, mit um so unerbittlicherer, rückhaltsloser Schärfe das Wort entgegengehalten wird: Selig sind die Toten, die Toten nur, die in dem Herrn sterben.

Bist du auch im Herrn, bist du in Christo, lebst du in ihm, bist du in ihm zu Hause? Wie viel mögen wohl unter uns sein, bei denen auf diese Frage vor dem Herrn ein „Nein" erfolgen wird? Und nun! bist du nicht im Herrn, und kommt dein End heut oder morgen, so wisse es im Namen Gottes, wisse es um deiner Seligkeit willen, daß es dir dann nicht glückt zum seligen Eingang in die Ewigkeit.

Darum eile, eile, und errette deine Seele, so lange es noch Zeit ist! Eile und fleuch in Jesum hinein! Dringe tiefer und immer tiefer in ihn hinein, bis du drinnen bist und in ihm lebst und in ihm zu Hause bist.

Und bist du nun in ihm, dann, dann wollen wir auch in ihm bleiben und in seiner erbarmenden Gnade.

Lieber Heiland!

Laß du nur meine Seele nie
Aus deinen treuen Armen!
Und thu' nichts and'res spät und früh,
Als meiner dich erbarmen!
Dann komm mein End heut oder morgen
Ich weiß, daß mir's mit Jesu glückt! Amen.

Gesang. So komm mein End heut oder morgen 2c.

Inhaltsverzeichnis.

Anmerkung. Die Predigten Nr. 61, 62, 65 sind selbstverständlich auf diejenigen Sonntage nach Trinitatis oder Wochentage zu verlegen, auf die das Missions- und Reformationsfest, so wie der Gedächtnistag der Toten fällt; wogegen dann die dadurch und an den Epiph.-Sonntagen frei werdenden Predigten für die nun unbesetzten Sonntage zu benutzen sind.

Wunderling, Th.

Immanuel Predigten über freigewählte Texte des Neuen Testaments auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

Stuttgart 1884